



MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Journalismus und Behinderung – Was wurde aus den
Teilnehmer/inne/n des Integrativen Journalismus-
Lehrgangs (I:JL) 2001-2003 und 2004-2005?

verfasst von / submitted by

Sarina Gludovatz, Bakk. phil

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Für meine Eltern, meine Familie und meine Freunde, für ihre Unterstützung in allen Belangen, für
ihre Geduld und ihre Liebe.

Für meinen Partner, für die intensiven Gespräche, seine Aufbauarbeit bei Schreibblockaden, seine
Ehrlichkeit und seinen Glauben an mich.

Für meinen Betreuer, ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell, für seine jahrelange Unterstützung
und fachliche Kompetenz, während meines gesamten Studiums, sowie für den Kern dieser Arbeit,
für meine GesprächspartnerInnen, für ihre Zeit, ihre Aufgeschlossenheit und ihre persönlichen
Einblicke.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Sarina Gludovatz, erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nie veröffentlicht.

Wien, 2019-05-28

Sarina Gludovatz

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	4
Vorwort	8
Problemaufriss	8
Einleitung und Forschungsinteresse	11
Aufbau der Arbeit und Fragestellungen	12
Fragestellungen	15
Fachbezug und Eingrenzungen	16
Erste Quellenrecherche	16
Sondierung des theoretischen Rahmens	18
Wahl des Methodendesigns	18
Zeitraumen und Budgetierung	20
Der Beruf der JournalistInnen	21
Journalismus und Journalistische Persönlichkeit	23
Aus- und Weiterbildung sowie deren Zugang für österreichische JournalistInnen	28
JournalistInnen und ihr Berufsfeld, ihre Aufgaben und Rollen	30
Angestelltenverhältnisse von JournalistInnen in Österreich	32
Behinderung und Journalismus	34
Begriffsdefinitionen und Grundlagen zum Behinderungsbegriff	35
Formen der Behinderung, Perspektiven, Gruppierungen	37
Integration und Inklusion	38
Rechtslage in Österreich, das Bundesbehinderten- (BBG), Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) und Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG)	41
Diversity und Disability Studies	44
Der Stigma und Identität Ansatz- ein Exkurs	49
Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und die Emanzipationsfrage	53
Berufswunsch JournalistIn? Behinderung im Berufsfeld des österreichischen Journalismus	59
Berufswunsch JournalistIn - Chance oder Hindernis?	60
Barrierefreiheit als Grundlage zur Berufsausübung von Menschen mit Behinderung	62
Berufsfindung für JournalistInnen mit Behinderung	67
ArbeitnehmerInnen mit Behinderung in Österreich und ihre Interessensgruppen- ein Exkurs	70
Projektbeschreibung – Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL) 2001-2005	71

Kurzbeschreibung der I:JL Wien und Salzburg	72
I:JL Wien	73
I:JL Salzburg (I:JL West)	75
Die Forschungsergebnisse der I:JL Projektberichte und wissenschaftlichen Begleitstudien	77
Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Atassi 2003 - Wien	78
Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Weber 2003 – Wien	81
Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Wiener 2003 – Wien	84
Zusatzerkenntnisse durch den Projektendbericht Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003 – Wien	87
Projektbericht Weber 2005 – Salzburg	91
Der I:JL als Momentaufnahme? Ein Zwischenfazit.	93
Gespräche und Auswertung der qualitativen Befragung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen Wien und Salzburg	96
Der methodische Zugang und Forschungsablauf	96
Das Interviewmaterial und deren Auswertung	110
Die neun InterviewteilnehmerInnen	110
Transkription und Protokollierung der Interviews	112
Codierung und Kategorienerstellung des Materials	114
Interpretation der Gesprächsergebnisse	117
Ergebnisse der I:JL TN Befragungen	119
Vor dem Lehrgang und zum Erleben des Projekts I:JL (Themenbündel Integrativer Journalismus-Lehrgang, Code I:JL)	119
Ausgangssituation der TeilnehmerInnen bei der I:JL Bewerbung (Code JL1)	119
Beweggründe I:JL Bewerbung (Code JL2)	121
Beweggründe anderer BewerberInnen (Code JL3)	122
I:JL Teilnahme (Code JL4)	123
Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere) (Code JL5)	125
Assistenz Alltag zur Zeit des I:JL (Code JL6)	127
Assistenz Lehrgang I:JL (Code JL7)	128
Mediale Resonanz (Code JL8)	129
Veränderungen im Leben der TN durch den Lehrgang (Code JL9)	131
Kritik am Lehrgang (Code JL10)	133
Empfehlungen für zukünftige (integrative oder inklusive) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme?) (Code JL11)	134

Wiederholung Teilnahme am I:JL (Code JL12)	136
Journalismus und Behinderung - Status Quo und Zukunftsaussichten (Themenbündel Journalismus und Behinderung, Code JuB)	137
Allgemeine Perspektive der IP zum Berufsfeld Journalismus (Code BJ1)	137
Die IP Kritik am Berufsfeld Journalismus (Code BJ2)	139
Einfluss Gesetzesregelungen auf Berufsfeld Journalismus (Code BJ3)	142
IP - Empfehlungen für Bildungsweg (Code BJ4)	145
Die allgemeine Perspektive der IP zu Bildungseinrichtungen (Code BJ5)	147
Trends im Berufsfeld Journalismus nach Meinung der IP (Code BJ6)	148
Trends im Berufsfeld Kommunikation nach Meinung der IP (Code BJ7)	150
Ein „Nein“ von IP zum Journalismus als geeignetes Berufsfeld weil... (Code BJ8)	151
Allgemeine Aspekte zur Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus (Code BJ9)	152
Die IP Sicht auf Menschen mit Behinderung im Journalismus (Code BJ10)	152
IP Empfehlungen für (Journalismusstudien-) Interessierte (Code BJ11)	155
TeilnehmerInnen - Persönliche Betrachtungen und Wünsche (Themenbündel TeilnehmerInnen, Code TN)	157
Status Quo TeilnehmerIn (Code TN1)	157
Arbeitsplatz TeilnehmerIn (Code TN2)	159
Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn (Code TN3)	162
Allgemeine Wünsche für die Zukunft (Code TN4)	163
Zusatzinformationen aus dem Leben der TeilnehmerInnen (Code TN5)	169
Relevante Zusatzinformationen und –meinungen der TeilnehmerInnen allgemein betrachtet (Code TN6)	171
Conclusio	175
Forschungsfragen und – ergebnisse, eine Gegenüberstellung	175
Ausblick	179
Abkürzungsverzeichnis (alphabetische Reihenfolge)	181
Literaturverzeichnis	184
Literatur	184
Zeitungsartikel	190
Sekundärliteratur	190
Onlinequellen	193
Onlinequellen	193
Online-Sekundärquellen	203

Anhang	205
Abstract	205
Fragestellung und Faktenabfrage	210
Übersicht Fallgruppen	216
Transkripte	219
IP 1 Neumüller (I:JL Wien)	219
IP 2 Dirnbacher (I:JL Wien)	239
IP 3 Fischer (I:JL Salzburg)	256
IP 4 Taupe-Lehner (I:JL Salzburg)	284
IP 5 Anonym (Anonym)	299
IP 6 Götzinger (I:JL Wien)	314
IP 7 Saller (I:JL Salzburg)	349
IP 8 Mallinger (I:JL Wien)	367
IP 9 Puskaric (I:JL Wien)	386
Codierung	406
Kategorisierung	409

1. Vorwort

Excellent Research is gender-sensitive. (European Commission-Toolkit Gender in EU-funded research 2011; Part 1.6; Auf: https://www.ki.si/fileadmin/user_upload/KINA24840ENC_002.pdf <21.05.2019>)

Die Verfasserin dieser anstehenden Magisterarbeit möchte zu Beginn auf einen gendersensiblen Umgang, nach Vorgabe der European Commission, in der gesamten Forschung verweisen. Sowohl organisatorische Formalien, Untersuchungsmaterialien, als auch inhaltliche Formalitäten, wie Sprache, werden bewusst unter einem gendersensiblen Aspekt ausformuliert.

Während der einzelnen Arbeitsprozesse wird anhand eines Toolkits der Europäischen Kommission von 2009 in regelmäßigen zeitlichen Abständen der Genderaspekt in Form von separaten Arbeitspaketen durchleuchtet.

2. Problemaufriss

Um *nachhaltige Veränderung für individuelle Menschen* geht es bei der 2016 abgehaltenen Weltkonferenz zur UN-Konvention über die Rechte mit Menschen mit Behinderung (UN-BRK) und dem dabei vorgestellten Zero-Project, sagt der Gründer Martin Essl während der Eröffnung im Vienna International Center in Wien. (Kurier, Ausgabe 15.02.2016; S. 12)

Der Arbeitsmarkt ist für alle da – nicht nur für High Performer. sagt Manuela Vollmann, Geschäftsführerin des Sozialunternehmens abz*austria; in einem Interview mit der Journalistin Andrea Hlinka für den JobKurier. (JobKurier, Ausgabe 09.12. 2017; S. 5)

Wien – Ein Maßnahmenpaket zur Verbesserung der Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Arbeitswelt haben am Dienstag Vertreter mehrerer Hilfsorganisationen gefordert. (Standard, 31.07.2018, <https://derstandard.at/2000084465313/Menschen-mit-Behinderung-Forderung-nach-Arbeitsmarkt-Inklusion>; <08.09.2018>, In: APA OTS: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180731_OTS0006/resolution-der-behindertenwaltschaften-und-antidiskriminierungsstellen-zum-thema-arbeitsunfaehigkeit; <08.09.2018>)

In regelmäßigen Abständen werden nun bereits seit Jahrzehnten Rufe laut nach fairer Behandlung aller Menschen, egal welchen Geschlechts, welcher Herkunft, welcher körperlicher oder geistiger Einschränkungen oder Bedürfnisse.

Integration. Inklusion. Diese Begriffe, diese Bezeichnungen, begegnen vielen von uns fast täglich. Wir integrieren etwas oder jemanden, jederzeit und überall. Im Job wird integriert oder

mittlerweile sogar inkludiert, in bestehenden Studienrichtungen, in der Politik und, nicht zu vergessen, in der Gesellschaft im Allgemeinen natürlich. Die einen mögen sagen *diese ewige Diskussion um die Integration*, andere sprechen nur davon, wie wichtig und existenziell dies für alle Österreicher und -Innen sei, bei ganz anderen gehen diese Worte wiederum spurlos verloren. Doch weiß gar eine/r die eigentliche Definition des Wortes *Integration*? Perchinig meint dazu nur, dass dieser Begriff heutzutage ein verdächtig positiv besetzter sei. Man spreche alltäglich von notwendiger und besserer Integration, es gäbe kein Genug oder Zuviel. Dennoch, meint er weiter, gibt es nicht einmal einen allgemein akzeptierten Integrationsbegriff, dieser sei je nach Interessenslage oder politischer Einstellung grundverschieden. Integration als Indikator für Zusammenhalt und Stabilität einer Gesellschaft, als Assimilation und Angleichung an eine Kultur, oder als Teilhabe an der Statusstruktur einer Gesellschaft, aber interethnische Freund- oder Partnerschaften als Indikator für Integration, Teilhabe am Arbeitsmarkt, Erlernen der Sprache? (vgl. Perchinig 2010; S.6 ff.) Kamuran Sezer prangert diese doch verwirrenden Begriffsklärungen an, nennt, in einem Artikel des deutschen Goethe Institut Magazins *Migration und Integration* diese nicht allgemein gültigen und nicht anerkannten Definitionsversuche sogar *Makel in der deutschen Integrationspolitik*. (Sezer 2010; <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/mag/igd/de6964668.htm> <08.09.2018>) Hier wird weiter gesagt, dass es auch oft zu Diskussionen darüber kommt, wer besser oder schlechter integriert ist/wird aber auch, dass es schwierig ist eine erfolgreich integrierte Person für ihre Mitmenschen erkennbar zu machen. Dies sei individuell verschieden. Es komme auf die Sprache an und auf den Bildungsabschluss, auf die Erwerbstätigkeit und das Einkommen. (vgl. Sezer 2010; <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/mag/igd/de6964668.htm> <07.09.2018>) Ist nun eine Kategorisierung nach einem derartigen Schema überhaupt möglich? Kann nur ein/e MigrantIn mit höherem Bildungsgrad der deutschen Sprache mächtig sein? Im Integrationsbericht 2013 des Staatssekretariats für Integration lassen sich diejenigen Ziele nachvollziehen, welche, zumindest in Österreich, verfolgt werden. Hierzu der Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds Franz Wolf-Maier: *Die Integration von Zuwanderinnen und Zuwandern in Österreich ist eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Zukunft Österreichs*. (Wolf-Maier im Vorwort zum Integrationsbericht-Statistisches Jahrbuch 2013; S.4; Auf: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2013/Statistische_Jahrbuch_2013.pdf <21.05.2019>) Um sich nun eine erfolgreiche Zukunft in Österreich zu sichern, ist es auch essentiell sich die Integrationsvereinbarungs-Verordnung des Bundesgesetzblattes für die Republik Österreich zu verinnerlichen. Hier sei besonders der Erwerb der deutschen Sprache, insbesondere das Schreiben und Lesen, zu erwähnen ...*um den Drittstaatsangehörigen zur Teilnahme am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben in Österreich zu befähigen*. (URL:

http://www.integration.at/integration_in_oesterreich/integrationsvereinbarung/iv.aspx;
<08.09.2018>)

Nun zeigen uns alle oben erwähnten Definitionsversuche, dass nicht nur die Begriffsklärung an sich schwierig ist, sondern auch vielmehr alle Aspekte, die mit und rund um *Integration* zusammenhängen. Besonders auffällig ist, beispielsweise, nach Durchsicht oben genannter Definitionen, dass *Integration* fast im Ganzen auf die Volksgruppen der MigrantInnen ausgerichtet ist, nur sehr wenig und vereinzelt auf die Gruppe der Menschen mit Behinderungen (und Integration derer in den Arbeitsmarkt). Ist deswegen unter anderem der Begriff der Inklusion in den vergangenen Jahren in den Vordergrund getreten, um eine deutlichere Abgrenzung, um mehr Selbstbestimmung zu erlangen?

An diesem Punkt wird unter anderem nun in der vorliegenden Arbeit angesetzt, einer dieser Aspekte wird herausgegriffen. Integration in und hinter den Medien, weitere tägliche BegleiterInnen im Alltag jedes/jeder Einzelnen. Besonderer Fokus soll auf den Bereich der Integration im Journalismus gelenkt werden, beziehungsweise wie „integrativ“ dieser wirklich ist. Wie „integrativ“ sind die Unternehmen, die hinter ihren Erzeugnissen stehen zu ihren eigenen MitarbeiterInnen und potenziellen neuen PartnerInnen, falls besondere Bedürfnisse bestünden?

Die Entwicklung in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten war, zumindest rechtlich immens. Aber wie war hier wohl das Empfinden der Betroffenen? Können diese Ähnliches über Veränderungen sagen. Gab oder gibt es diese merkbaren Unterschiede überhaupt?

Spezifisch auf JournalistInnen, die auf Integration, ein barrierefreies Arbeitsumfeld und selbstbestimmtes Leben zielen, soll näher eingegangen werden. Noch genauer auf ehemalige TeilnehmerInnen eines Journalismuslehrgangs, der ihnen helfen sollte, in diesem Berufsfeld Fuß zu fassen beziehungsweise sich weiterzuentwickeln. Mit welchem Erfolg? Es kann schon vorweg verraten werden, dass nicht mehr alle ehemaligen TeilnehmerInnen im Journalismus, ja gar nicht einmal in der Kommunikationsbranche tätig sind oder auch nie waren. Diejenigen aber, die „Tapferen“, die Übriggebliebenen, sollen dahingehend befragt werden, warum sie sich jeden einzelnen Tag in dieses Abenteuer stürzen. Es ist ein Terrain, das bereits für Menschen ohne Behinderung eine Herausforderung darstellen kann und dies auch in der Realität tut. Also warum? Wie kann es genau bei diesen Personen in diesem Umfeld, bei diesem Medienunternehmen funktionieren? Können diese, in ihrer Branche erfolgreiche Personen eine VorreiterInnenrolle für zukünftige Interessierte einnehmen? Oder wird dies gar nicht gewünscht? Fehlt es anderswo an Geld, am Willen der Chefitäten oder KollegInnen oder ist dies alles ganz anders als es wirkt? Wird anders immer anders sein?

a) Einleitung und Forschungsinteresse

Das Thema der Behinderung im Journalismus ist so, wie der vorhin erwähnte und kurz analysierte Begriff der Integration, an sich schon, komplex. Diesem komplexen Teilgebiet des Journalismus steht nun auch vor allem ein hoher Grad an sozialer Verantwortung inne. Zusätzlich zu all dem durch die Medien Veröffentlichten hat auch nun noch dieses „Randthema“ Einfluss auf die Nutzerinnen und Nutzer dieses Mediums. Das Reflektierte nimmt wiederum einen hohen Stellenwert für die Fortführung der veröffentlichten Inhalte auf der publizistischen Seite ein. Nun ist dieses Wechselspiel in der Kommunikations- und in der Medienwissenschaft nichts Neues. Fakt ist aber, dass dieses sogenannte Wechselspiel stattfindet und auch stattfinden soll. Kann es das aber in der gleichen Weise, wenn in dieser Situation ein Journalist oder eine Journalistin mit besonderen Bedürfnissen, mit einer Behinderung involviert ist? Dies fragen sich doch etliche ArbeitgeberInnen in dieser und anderen Branchen. *Viele Manager sind ahnungslos. (...) 15 Prozent der Bevölkerung haben eine Behinderung. Das sind 15 Prozent der Kunden, 15 Prozent der Mitarbeiter. Das heißt: Unternehmen sind massiv betroffen. Und. Und es ist ein Zukunftsthema, weil die Menschen älter werden und der Anteil der Behinderten steigt.* (Interview mit Gregor Demblin, Unternehmensberater; In: Kurier, 14.12.2017, Sparte Business; S. 5). Sollte uns nicht diese Tatsache allein schon aufhorchen lassen? Wenn 15 Prozent aller MitarbeiterInnen durch Unfälle, seit der Geburt oder Kindheit, oder aber auch durch Krankheiten und Ähnliches eine Behinderung aufweisen, darf dies ja nicht unter den Teppich gekehrt werden. Warum? Weil es zu kompliziert oder zu teuer scheint. Der Unternehmensberater Gregor Demblin sagt weiter, dass viele MitarbeiterInnen ihre Behinderung zu verbergen versuchen und weiter auch weil *Vorurteile gegen Menschen mit Behinderung gibt es: Sie leisten weniger, Unternehmen müssen neue Klos einbauen etc. (...)* (ebd. Kurier 14.12.2017, Sparte Business; S.5)

Mit dieser vorliegenden Arbeit soll ein kleiner Schritt in die Zukunft gemacht werden, eine kleine Gruppe an Menschen in dieser Hinsicht unterstützt werden. Diejenigen sollen Unterstützung bekommen, die im Berufsfeld des Journalismus keine Hürden mehr verspüren möchten.

Der Rahmen der genannten Themengebiete für die anstehende Arbeit ist, nach oben genannter Erklärung, daher klar. In Kombination dieser beiden Fragen nach Menschen mit Behinderung sowie deren Integration in das Berufsfeld des Journalismus nach Fakten oder Fiktion in den dargestellten Inhalten zeigt sich der grundlegende Problemaufriss, der Kern der Arbeit.

Was soll im Konkreten untersucht werden? Wie der Titel bereits erahnen lässt, soll detailliert erfahren werden, wie Menschen mit Behinderung unterstützt werden können in ihrer journalistischen Tätigkeit in ihrer Ausbildung zu einer Tätigkeit in diesem Berufsfeld. Die Integration von „Randgruppierungen“ (MigrantInnen, physisch oder geistig Behinderte und etwaige andere Minderheiten) der österreichischen Gesellschaft passiert anscheinend (laut

regelmäßiger Zeitungs- und Onlineartikel, Presseaussendungen, rechtlichen „Anpassungen“, nur wie? In welcher Form findet diese statt? Sind bereits getätigte Maßnahmen ausreichend?

Um ein konkreteres Bild geben zu können beziehungsweise das Hauptthema zielgerichtet einschränken zu können, wird sich in dieser Arbeit auf ehemalige TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus Lehrgangs (I:JL) von 2001/2002/2003 (Wien) und 2004/2005 (Salzburg, Lehrgang WEST) konzentriert. Was wurde aus ihnen, wie der Titel schon sagt? Inwieweit hat ihnen der Lehrgang geholfen bei einem Einstieg in die gewünschte Branche? Ein Vergleich mit den Ehemaligen beider Lehrgänge soll gezogen werden. Weiter soll herausgefunden werden, welche Maßnahmen sie selbst als hilfreich erachten würden? Warum ist der Lehrgang von damals nicht jährlich weitergeführt worden? Sollte man eine Wiederaufnahme forcieren? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Die für die Arbeit relevante Perspektive ist nun die publizistische, die Seite der KommunikatorInnen, der AnbieterInnen, der ProduzentInnen erwähnter Inhalte, der ArbeitnehmerInnen mit Behinderung, der JournalistInnen mit dem Hintergrund des Integrativen Journalismus Lehrgangs (I:JL). Durch diesen Zugang soll vor allem geklärt werden, welche Wirkung der I:JL auf die für die Arbeit bedeutende Zielgruppe hatte oder sogar nach wie vor hat. Gibt es eventuell andere Einflussfaktoren, die mitbestimmen und damals mitbestimmt haben, warum genau dieser Lehrgang förderlich für die Entwicklung der einzelnen TeilnehmerInnen (nachfolgend TN) war und ist? Diese Fragen und mehr stellen sich im Laufe der Recherche für die vorliegende Arbeit. Tagtäglich begegnen uns Menschen mit einer Behinderung, im Alltag, am Arbeitsplatz, im Supermarkt, in oder durch Medienunternehmen, ohne dass wir wissen, welche Geschichte, welche Hürden aber auch welche Erfolgserlebnisse hinter diesen Personen stecken. Diese haben sich eventuell selbst einen Integrationsauftrag gesetzt, sitzen in weiteren Organisationen um Dritte zu unterstützen, schreiben selbst regelmäßig über die Entwicklungen und Ereignisse in diesem Bereich und dies nicht nur in Medien im Spartenbereich, oder strahlen über das Radio ihre Messages aus, um so ihre Botschaften zu verbreiten. Oder sie unterstehen gläsernen Decken, die sie, aufgrund ihrer Behinderung nie durchbrechen werden ohne die Hilfe und Unterstützung von ihren Mitmenschen, KollegInnen und Vorgesetzten. Dies gilt es in Zukunft zu ändern. Und wo sonst sollte mit Nachforschungen begonnen werden, wenn nicht beim Ursprung, bei den KommunikatorInnen und JournalistInnen, selbst?

b) Aufbau der Arbeit und Fragestellungen

Der erste Teil der Forschungsarbeit beschäftigt sich vor allem mit Begriffsklärungen und Abgrenzungen zu weiteren Teilgebieten. Es sollen einführende Worte zum Journalismus an sich sowie zum herangezogenen theoretischen Rahmen gegeben werden, hierbei werden beispielsweise Theorien zur Berufsauffassung und zum Berufsfeld des Journalismus, der Journalistischen

Persönlichkeit und Informationen zu Ausbildung und Ausbildungsmöglichkeiten für JournalistInnen gegeben. Auch ein sozialpolitischer Zugang soll als wichtiger Exkurs geschaffen werden. Unter anderem muss anfangs natürlich geklärt werden, worin das Forschungsinteresse der Arbeit besteht, wie diese aufgebaut ist, inwiefern auch ein Fachbezug zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gegeben ist. Forschungsfragen sollen ausformuliert werden bzw. auch etwaige Annahmen ersichtlich sein. Weiter ist es wichtig das Methodendesign kurz zu erläutern, welche Verfahren für die Vorgehensweise am sinnvollsten und aussagefähigsten erscheinen und warum.

Fortführend geht es im Laufe der Arbeit weiter ins Detail. Durch Literaturrecherche und (Sekundär-) Datenanalysen sowie aufbauend auf dem gesetzten theoretischen Rahmen soll der Status Quo zum Thema Behinderung im österreichischen Journalismus beleuchtet werden. Wo steht der Begriff der Behinderung, wo stehen die Menschen jetzt? Wo waren die Anfänge? Welche Formen und Gruppierungen gibt es? Wie haben sich diese seit ihren Anfängen (weiter-) entwickelt? Ganz wichtig für die Arbeit ist es herauszufinden, welche Studien die Realität der Behinderten widerspiegeln oder diese lediglich konstruieren? Es sollen theoretische Ansätze hinsichtlich der Disability Studies durchforstet werden, aber auch die Begriffe des Stigma Ansatzes, Selbstbestimmung und Identität angesprochen werden. Begriffe, die sich in der getanen Literaturrecherche in Kombination mit dem Thema Behinderung durchziehen. Diese können nicht außen vor gelassen werden.

Auch Vergleiche sollen hierbei gemacht werden, einerseits mit der relevanten Rechtslage österreichweit, andererseits aber auch grenzübergreifend (mit unseren deutschsprachigen Nachbarn, mit Deutschland und der Schweiz), der EU Richtlinien, um noch ein konkreteres Bild über die österreichische Lage geben zu können. Eine Außenperspektive erklärt oft viel, was in den eigenen „vier Wänden“ passiert. In diesem Part sollen, kurz gesagt, das Themengebiet noch weiter eingeschränkt werden, eine zeitliche und örtliche Eingrenzung vorgenommen werden, sowie erste, für die Arbeit essentielle Resultate aufscheinen, die bereits etwaige Grenzen und Fähigkeiten des dieses Themas aufzeigen können. Der Berufswunsch des Journalismus für Menschen mit Behinderung soll angedacht, die physische und geistige Barrierefreiheit in diesem Umfeld näher beleuchtet werden. Ein erster Versuch soll gemacht werden, die leitenden Forschungsfragen lediglich durch theoretische Ansätze und der Literatur- und (Sekundär-) Datenrecherche beantworten zu können, diesen Antworten zumindest einen Schritt näher zu kommen.

Der dritte große Part beschäftigt sich detailliert mit der Projektbeschreibung des Integrativen Journalismus Lehrgangs (I:JL). Die beiden Lehrgänge in Wien 2001-2003 sowie der Lehrgang WEST in Salzburg 2004-2005 sollen kurz beschrieben werden. Dann werden die ehemaligen TeilnehmerInnen (TN) vorgestellt, vor allem dann in der Endphase diejenigen, die sich für diese

wissenschaftliche Arbeit als InterviewpartnerInnen zur Verfügung gestellt haben. Weiter werden die Ergebnisse des damaligen Projektberichts und der begleitenden drei Diplomarbeiten von Frau Alia Atassi, Petra Wiener und Annette Weber von 2003 sowie von Stefan Weber, 2005, Salzburg, präsentiert und als Hilfestellung zu Rat gezogen. Auch soll geklärt werden, ob eventuell sogar mit dieser und der theoretischen Erkenntnisse aus der vorhergegangenen Recherche dieser Arbeit bereits Ergebnisse herausgefiltert werden könnten, die für die Fragestellungen wesentlich scheinen. Auf diesen vier Berichten baut auch der nächste Part der Arbeit auf.

Der vierte wesentliche ist der wissenschaftliche Teil: die Betroffenenbefragung und deren Resultate der ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL. Es sollen auch Grenzen zu anderen Methoden abgesteckt werden um zu erläutern, warum gerade diese die richtige Wahl für die Forschungsarbeit ist. Aber nicht nur die Stärken, sondern auch die Schwächen beziehungsweise Unsicherheiten dieser Methode sollen mit bedacht und in die Arbeit integriert werden. Danach wird der verwendete Fragenkatalog beziehungsweise Gesprächsleitfaden vorgestellt, sowie die befragten „Betroffenen“ aus möglichst beiden Lehrgängen in Wien und Salzburg, teilweise anonym. In weiterem Verlauf werden die Antworten der Befragten genauer betrachtet und einander gegenübergestellt. Auch soll auf ihre persönlichen Bedürfnisse und Wünsche eingegangen, da ja vor allem diese den Mehrwert zu den theoretischen Beleuchtungen darstellen.

Durch diese Herangehensweise sollen nun alle, für die Arbeit und die vorhergegangenen relevanten Fragestellungen, Antworten gewährleistet werden. Was ist in weiterem Verlauf notwendig zu beachten? Interventionen? Weiterentwicklungen? Ein letzter zusammenfassender Punkt, die Conclusio, rundet die Arbeit schließlich ab und steuert auf einen kurzen Ausblick, in weitere mögliche Forschungsinhalte und zukünftige Entwicklungen, an.

Fragestellungen

Aufgrund der oben angeführten Überlegungen sowie als Ausgangslage zum Aufbau der anstehenden Arbeit sollen folglich die dahinterstehenden forschungsleitenden Fragen zusammengefasst werden. Vorweg werden drei allgemeine aber wesentliche Fragen gestellt, um den Inhalt für den empirischen Teil weiter einzugrenzen:

- Was macht den Journalismus als Beruf bzw. welche Form des Journalismus als Beruf (Hörfunk, Online, Print, TV) für Menschen mit Behinderung attraktiv und wünschenswert?
- Wie wirken sich die aktuelle politischen und rechtlichen Definitionen und Richtlinien auf eine potenzielle Veränderung in Medienunternehmen für JournalistInnen mit Behinderung aus?
- Was fehlt?

Die dritte Frage ist bewusst offen gewählt und wird als „Überfrage“ zu den kommenden gesehen.

Nachdem hier ein erstes Fazit gezogen werden soll, geht es mit folgenden Fragestellungen weiter, die sich nun direkt auf die Integrativen Journalismus Lehrgänge von 2001-2003 und 2004-2005 beziehen sollen:

- Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL?
- Wie ist die aktuelle Wahrnehmung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen in Hinblick auf den damaligen jeweiligen Lehrgang (im Vergleich zu den Abfrage-Ergebnissen der damaligen Begleitforschungen)?
- Wie hat der Integrative Journalismus Lehrgang I:JL (Wien, Salzburg) den Zugang zu Chancen aber auch zu Herausforderungen im Berufsfeld Journalismus bzw. am Arbeitsmarkt, in der Kommunikationsbranche, für die Teilnehmer/innen verändert?
- Inwieweit konnte durch den I:JL eine Basis für eine journalistische Tätigkeit geschaffen werden? Wie konnten ehemalige TeilnehmerInnen mit der Hilfe des I:JL in dem Berufsfeld Fuß fassen bzw. sich weiterentwickeln? Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden, welche Einschnitte mussten sie selbst vornehmen?
- Wenn, sollte ein Lehrgang in dieser Form nach Meinung der ehemaligen TeilnehmerInnen wieder aufgenommen werden? Welche möglichen Veränderungen sollten vorgenommen werden?
- Welche Grenzen und welche Fähigkeiten stecken in JournalistInnen mit Behinderung in Österreich im beruflichen Alltag?
- Inwiefern hat der I:JL zu einem allgemein gesellschaftlichen Umdenken betreffend der Ausbildungsmöglichkeiten für angehende JournalistInnen mit Behinderung in Medienunternehmen geführt?

- Welche Kriterien müssen sich in Zukunft besonders ändern und weiterentwickeln, um eine Integration bzw. Inklusion von JournalistInnen mit Behinderung konkret im Berufsfeld des Journalismus und deren Ausbildungsstätten zu ermöglichen?

Nun sind im ersten Kapitel der Arbeit bereits viele Punkte abgedeckt worden, die für die anstehende Forschungsarbeit als Basis relevant sind. Fortlaufend werden nun in Kürze weitere Punkte zum Projekt herausgefiltert und durchleuchtet.

c) Fachbezug und Eingrenzungen

Die Problemstellung der Arbeit hat einen direkten kommunikationswissenschaftlichen Bezug. Weiter entspricht sie dem fokussierten Aufgabenbereich. Angefangen bei inhaltlichen Aspekten und theoretischen Herangehensweisen wie Journalismus im Allgemeinen, integrativer Journalismus, JournalistInnenforschung, und vielen weiteren Punkten ist ein definitiver Fachbezug in dieser Arbeit gegeben. Begriffsklärungen sollen gegeben werden, der theoretische Rahmen wird noch mehr abgegrenzt. Weiter ist hier nicht nur ein Fachbezug sondern auch ein örtlicher Bezug, auf Österreich begrenzt, gegeben. Eine weitere Eingrenzung findet statt, indem sich rein auf eine spezifische Gruppe Menschen, die ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL Wien und Salzburg, bezogen wird. Der zeitliche Rahmen wurde durch den ersten Integrativen Journalismuslehrgang, mit Start 2001 in Wien bis zum Ende des Lehrgangs WEST 2005 bestimmt. Ein wesentlicher Grund hierbei ist, dass dieser Lehrgang auf Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung im Berufsfeld des Journalismus ausgerichtet war, dies somit eine ideale Zielgruppe für die Betroffenenbefragung zu dem Thema der Arbeit darstellt und durch diese auch ein Gesamtbild für diesen spezifischen Bereich gegeben werden kann.

d) Erste Quellenrecherche

Das Problem, mit der sich die Forschungsarbeit beschäftigt, wurde bereits ab 2001, begleitend zum ersten Integrativen Journalismus Lehrgang selbst über den damaligen Projektbericht und drei begleitenden DiplomandInnen, die selbst als beobachtende TeilnehmerInnen am Lehrgang aktiv dabei waren, sowie teilweise in weiteren anderen Arbeiten zum Thema Behinderung und Integration, bzw. zur aktuellen Situation von JournalistInnen mit Behinderung im Berufsfeld des Journalismus (zum Beispiel: Stephanie Weislein 2015), aufgegriffen. In dieser Tiefe, inklusive der TeilnehmerInnenbefragung, um darauf abzielen was aus ihnen wurde und inwieweit der Lehrgang hilfreich war, konnte bislang nichts in dieser Form recherchiert werden.

Weiter gibt es etwaige Diplom-, Magister- und Masterarbeiten, die sich mit dem Thema Behinderung und Journalismus auseinandersetzen, aber sich auf die RezipientInnenperspektive

schlagen. Wie können Medienformate für Menschen mit Behinderung, für die ZuseherInnen, ZuhörerInnen, LeserInnen, einfacher, barrierefreier gestaltet werden? Zum Thema Barrierefreiheit gibt es genügend Literatur in etlichen Disziplinen, die sich auch mit etlichen Unteraspekten beschäftigt – Barrierefreies Internet, barrierefreie Zugänge in Gebäuden, barrierefreie Bildung und Bildungseinrichtungen.

Die meisten recherchierten Studien, die meiste Literatur, beschäftigt sich vorwiegend mit anderen Teilaspekten beziehungsweise auch vermehrt mit der NutzerInnenperspektive, die vorliegende Arbeit soll sich davon abheben und auf die KommunikatorInnenseite abzielen, auf die JournalistInnen mit Behinderung als AbsolventInnen eines der I:JL.

Mehrere DiplomandInnen und DissertantInnen beschäftigten sich in der Vergangenheit mit dem Thema des integrativen Journalismus, jedoch immer rein mit Bezug auf MigrantInnen-/Volksgruppenforschung, wie bereits in den einleitenden Worten dieser Arbeit erwähnt (ein Auszug: Diplomarbeiten zu Migration als Herausforderung für den ORF aus 2009; Einstellungen von ChronikjournalistInnen im Printjournalismus zu Migration aus 2008, Migration mit Fokus auf österreichischem Fremdenrecht aus 2012, Fokus auf Fremdenfeindlichkeit in Printmedien aus 2007 sowie auf Fremdenbilder/Stereotype aus 1997, Fokus auf transkulturelle Zeitschriften aus 2010, Medien für Minderheiten im europäischen Vergleich aus 1997, mit konkretem Bezug auf „Heimat, fremde Heimat“ und Integration durch Medien aus 2006, u.v.m.)

Weitere Literatur war für die Forschung in der Recherchearbeit bislang relevant und wird auch in Zukunft zu Rate gezogen: u.a. Schriftenreihen der DISTA (Disability Studies Austria) zum Thema aus verschiedenen Perspektiven, von Akteurs-, von Publikums- und von Marktseite aufgebaut. Einzelne Aspekte sollen und müssen betreffend des österreichischen Behinderteneinstellungsgesetzes in die Arbeit inkludiert werden. Eine weitere Schriftenreihe, ein Online Manual für Medien und Menschen mit Behinderung von Beate Firlinger, eine der GründerInnen des I:JL von 2001, stellt ebenso eine der wesentlichen Grundlagen dieser vorliegenden Arbeit dar. Ihr Ziel damals war die Bewusstseinsbildung durch dieses Manual.

Wichtig wäre hier noch zu erwähnen, dass es natürlich auch relevant ist, Daten aus der ORF Medienforschung, dem ORF sowie Mediengesetz, der Arbeiterkammer, des Sozialministeriumsservices, der BIZEPS (Behindertenberatungszentrum mit online Nachrichtenplattform), diverseste Online und Zeitungsartikel und weitere in die Arbeit mit einzubeziehen.

Angeführte Werke sollen nur einen minimalen Auszug des Recherchierten darstellen. Weitere Literatur findet sich im Anhang, im Quellen- bzw. Literaturverzeichnis.

e) Sondierung des theoretischen Rahmens

Ein erster Theoriebezug kann nach Sichtung der angeführten Literatur bereits gegeben werden. Vor allem wird ein Überblick über Journalismus, journalistische Persönlichkeit und Entwicklung sowie die KommunikatorInnenforschung, auf der einen Seite, gegeben werden, in diesen die Arbeit eingebettet ist. Darauf aufbauend soll im Konkreten auf das Berufsfeld und die Ausbildungsmöglichkeiten im Journalismus eingegangen werden. Eine Gegenüberstellung der einzelnen Ansätze hier ist immanent, auch werden Begriffsdefinitionen und historisch wesentliche Grundlagen durchforstet. Weiters darf hier nicht außer Acht gelassen werden, dass die Erforschung dieses Bereichs bereits an sich, wie viele Parts in der Kommunikationswissenschaft, keiner allgemein gültigen Theorie unterliegen und somit keine eindeutigen Antworten geben können. Zudem werden Medien sowie der Journalismus auch immer durch äußere Einflüsse, wie Veränderungen in der medialen Infrastruktur oder im inhaltlichen Angebot bestimmt. Wenn in diesem Zusammenhang auch die Massenkommunikationsgesellschaft in der Magisterarbeit zur Sprache kommt, werden hier die Strukturen der gleichen betrachtet. Im Speziellen wird hier eingegangen auf Behinderung und Journalismus, Chancen und Hürden im beruflichen Alltag, evtl. technische und körperliche Assistenz, Hilfsorganisationen und begleitende Institutionen, die Ansätze für Menschen mit Behinderung zum Thema Stigma, Identität und Selbstbestimmung sowie barrierefreies Arbeiten und Denken, für die Arbeit relevante JournalistInnen mit Behinderung evtl. sogar als Gatekeeper/Schleusenwärter, u.a. auch das Westley/MacLean Modell (Gatekeeper/Channel Rolle, sowie „aktives Publikum“/Feedback Prozesse und weitere Selektionsmöglichkeiten). Die Medienlandschaft im Allgemeinen in Kombination mit Zahlen, Daten und Fakten hinsichtlich behinderter JournalistInnen, mit dem Medium als gesamtgesellschaftliches Phänomen (Journalismus im Alltag).

Dieser theoretische Rahmen soll jedoch nicht in der Art aufscheinen, als ob er für bare Münze genommen wird. Bei der Erklärung über die theoretische Basis soll nicht auf kritische Ansätze vergessen werden. Dies dient zu einem besseren Verständnis der Herangehensweise in der Forschungsarbeit.

f) Wahl des Methodendesigns

Die Wahl der „richtigen“ Methode für die anstehende Magisterarbeit fiel zunächst, sinngemäß, auf die Literaturrecherche. Die gefundenen Quellen wurden anhand von Prüffragen auf ihre Qualitäten geprüft. Faktoren wie Relevanz für das Themengebiet, Aktualität der Quelle, Seriosität, Bekanntheitsgrad der AutorInnen als ExpertInnen in diesem Fachgebiet und viele mehr wurden

und werden in Zukunft zur Auswahl herangezogen (vgl. Rossig/Prätsch 2001; S.55 ff.) Weiter sollen bewusst Studien herausgepickt beziehungsweise Datenanalysen/ Sekundärdatenanalysen eingebaut werden.

Darauf aufbauend ist für die Forschung und für die Erkenntnisgewinnung empirisches Arbeiten von Bedeutung. Mit einer gut durchgeführten Planungsphase wird begonnen und nach folgenden Schritten vorgegangen: der Forschungsgegenstand ist gewählt, danach folgt die Auswahl der „Stichproben“ und die „Versuchsplanung“. Weiter, folgen der Einsatz der gewählten Forschungsmethode sowie deren empirische Analyse. Letztendlich wird das vorhandene Datenmaterial beurteilt, die Ergebnisse dargestellt und interpretiert, sowie die Ergebnisse verschriftlicht. Es muss auch immer auf die organisatorischen Maßnahmen Rücksicht genommen beziehungsweise darf die zeitliche Komponente nicht außer Acht gelassen werden. Die Interviewtechnik bzw. die Betroffenenbefragung wird in dieser Arbeit eingesetzt. Vorteile hierbei sind vor allem, dass der Ist-Zustand erhoben werden kann, eine Vertiefung und Ergänzung einzelner Aspekte sowie Vergleiche von der damaligen und der jetzigen Perspektive sind gut möglich, Zusammenhänge und Abhängigkeiten können erfasst und die Befragungssituation kann kontrolliert werden. Möglich ist eine direkte Motivation der Befragten in der Befragungssituation. Natürlich sind negative Aspekte wie Zeit, Kosten und Inhalte beziehungsweise Beeinflussbarkeit durch die Interviewerin, Risiken, die es zu tragen gilt. Ein Interviewplan muss erstellt, die Gesprächsform und -art gefunden werden. (vgl. Rossig/Prätsch 2001: S. 56 ff.) Die Wahl fällt auf die bereits erwähnte Betroffenenbefragung. Mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens sollen Erkenntnisse von jedem/jeder InterviewpartnerIn gewonnen werden.

Die Betroffenenbefragung ist eine der meist verbreiteten Techniken qualitativer Analyse. Sie arbeitet auf sprachlicher Basis und lässt es zu, dass die besagten InterviewpartnerInnen ihre eigenen Bedeutungsinhalte zum relevanten Thema und den nötigen Fragen zu Tage bringen. Auch hier kann man in mehrere Interviewtechniken unterteilen, wobei hier die Wahl auf das problemzentrierte Interview, eine offene, halbstrukturierte Befragung, fällt. Einem offenen Gespräch kann nahe gekommen werden, jedoch mit einer bestimmten Problemstellung im Hinterkopf, worauf immer wieder eingegangen werden soll. Diese Problemstellung wurde bereits vor den Interviews von der fragenden Partei durchgearbeitet und analysiert, Aspekte davon wurden herausgenommen, die in einen Interviewleitfaden inkludiert sind und im Gespräch mit eingebunden werden. (vgl. Mayring 2002: S. 66 ff.) Diese Methode wurde, bereits in den 70er Jahren, zur Analyse der Wirkung von Massenmedien verwendet, sie ist für diese anstehende Magisterarbeit schlüssig. Auf die wesentlichen Grenzen wird natürlich in der Arbeit eingegangen um die oben genannten Risiken minimieren zu können. Auch wird darauf hingearbeitet, die einzelnen Interviews mit einem Aufnahmegerät aufzeichnen zu können, um die alle Antworten bis zur Auswertung der Daten griffbereit zu haben. Es soll natürlich den Interviewten versichert

werden, dass diese Gespräche keinen anderen Nutzen als für die vorliegende Forschung finden werden. Eine Anonymisierung der ehemaligen TeilnehmerInnen der Lehrgänge kann auch gewährleistet werden.

Die Befragten sollen aus folgenden Bereichen herausgegriffen werden: AbsolventInnen/ehemalige TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus Lehrgangs Wien 2001-2003 und des Lehrgangs WEST in Salzburg 2004-2005.

Es wurde in der ersten Recherchephase noch angedacht, weitere InterviewpartnerInnen hinzuzuziehen, die Arbeit evtl. sogar noch mit einer ExpertInnenbefragung (Außenperspektive des Lehrgangs) zu kombinieren. Dies würde jedoch das Ausmaß dieser Arbeit deutlich überschreiten.

g) Zeitrahmen und Budgetierung

Um eine Forschungsarbeit effektiv durchführen zu können, benötigt es einen durchstrukturierten Zeit- sowie Budgetplan. Die groben Schritte wie Literaturanalyse, Vertiefung in das Konzept, Adaptierung des theoretischen Rahmens, Methodenentwicklung, Erhebung der benötigten Daten und deren Auswertung und Interpretation, sowie die anfängliche Transkription des Aufgenommenen und deren Verschriftlichung/Korrektur etc. sollen in einer für die Autorin relevanten und effektiven Übersicht visualisiert werden.

Eine offene Frage war auch in der ersten Planungsphase ob ein Forschungsantrag an diverse Förderungsstellen abgeschickt werden soll. Falls sich die Autorin doch noch für diesen Schritt entscheiden sollte, lässt sich, zu diesem Zweck und zum allgemeinen Überblick, ein Finanz-/Ressourcenplan aufgrund der oben erwähnten Übersicht aufstellen.

Finanzielle Förderungsstellen wie Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG), Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbibliothek, Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF), Österreichische Forschungsgemeinschaft (ÖFG), Rahmenprogramme der Europäischen Union (Cordis Europe) sollen angestrebt werden. Für Stipendien und Preise würden folgende Institutionen angeschrieben: Österreichische Akademie der Wissenschaften (OEAW), Projektförderung der Universität Wien, Kulturabteilung der Stadt Wien, VÖZ Förderpreis Medienforschung oder aber auch der Theodor Körner-Preis zur Förderung von Wissenschaft und Kunst.

3. Der Beruf der JournalistInnen

Hinweise auf Denkweisen sowie die Ausführung von JournalistInnen beziehungsweise auf die ersten Formen des Journalismus gab es bereits vor den ursprünglichen „offiziellen“ Schritten einer sogenannten Presse. Der Begriff *Journalismus* per se kam aber erst im 19. Jahrhundert auf. (vgl. Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004; S. 117). Nachdem Rühl weiter über die altgriechischen Philosophen in diesem Kontext berichtet, sowie über Vorläufer wie etwa Diskussionen über Probleme in der Gesellschaft aber auch über die Interdisziplinarität dieses Felds in Zusammenhang mit beispielsweise Hermeneutik, bringt er ebenso die Empirik ins Spiel, bzw. die Beobachtung und Bearbeitung dieser als ein Teil der Publizistik (der damaligen öffentlichen Kommunikation). Ein Sprung ins heute lässt uns weiter verstehen, dass das Wissen über den Journalismus aus der Sichtweise der Kommunikationswissenschaften verstanden werden soll. (vgl. Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004; S. 117). Auch wird hier noch eine für diese Arbeit wesentliche Aussage getroffen, hinsichtlich der Perspektiven im Journalismus: *Wird der Journalismus als Kommunikationssystem der Gesellschaft begriffen, dann mit je eigener Produktions- und Rezeptionsseite.* (Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004; S. 117)

In diesem Zusammenhang geht Krammer Bernadette Maria in ihrer Arbeit zu „Journalist als Beruf – aus Berufung Schriftsteller?! Eine Analyse der Rollenunion Journalist – Autor in Österreich nach 1945“ weiter und meint in ihrer Gegenüberstellung von Journalismus und Literatur, dass verschiedene Kriterien in der Unterscheidung wichtig sind: Das Medium und die Wahl dessen sowie die Textfunktion, das Produkt und die Kombination dessen mit der journalistischen Darstellungsform, sowie letztendlich der Verfasser/die Verfasserin. Was, wie und wer. (vgl. Krammer 2005; S. 12 ff.)

Ein knapper allgemeiner Exkurs in die relevanten Journalismus bzw. kommunikationswissenschaftliche Theorien, angefangen mit der Theorie des Gatekeeper-Modells von Kurt Lewin muss an dieser Stelle eingeschoben werden, um noch weiter die Hintergründe zum Beruf oder der Berufung der Produzierenden im Journalismus zu verstehen: JournalistInnen als EntscheidungsträgerInnen, sogar in der Auswahl des Produkts für ein Medium. Dieser Ansatz hat sich über die Jahrzehnte weiterentwickelt, hier wird sich beispielsweise für redaktionelle Prozesse und deren Regulierung bzw. Selbstregulierung interessiert, die Einflüsse der Umwelt werden gegenübergestellt. Weiter wurde die Gatekeeper Ansätze von anderen theoretischen Überlegungen überholt. Individuen und Gesellschaft könne man nicht so einfach trennen, würde dazu Franz Ronnebergers Kommunikationswissenschaft in den 1960ern behaupten. Luhmann mit seiner System/ Umweltrationalität, Parsons und Merton mit ihrem vergleichenden Funktionalismus, haben ebenso „ältere“ Ansätze für ihre eigenen Forschungen kritisch beleuchtet und für sich weiter untersucht und interpretiert. (vgl. Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004; S. 130 f.) Auch muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass WissenschaftlerInnen in diesem Kontext zum

System des Journalismus ebenso dazu gehören. Sie lehren und forschen den Journalismus, sie können sowohl ExpertInnen auf ihrem Gebiet sein, falls sie auf der produzierenden Seite stehen, aber auch Laien, wenn sie Medien und Journalismus lediglich konsumieren, rezipieren, lesen, hören, oder sehen. (vgl. Rühl, In: Burkart/Hömberg 2004; S. 128)

Für die vorliegende Arbeit bestimmt vor allem das „Wer“ den wesentlichen Teil, die Journalistinnen und Journalisten. Rühl nimmt in seiner Arbeit zum Thema *Theorie des Journalismus* sowie im Unterkapitel *Journalistischer Praktizismus*, unter anderem auch Rat und Recherche von früheren Werken, und führt zusammen, dass die Aufgabe dieser Art von ProduzentInnen (JournalistInnen) sei, Nachrichten zu sammeln, die von öffentlichem Interesse seien. Diese sollten weiter gesichtet und verarbeitet werden ..., *soweit sie dem Wohl der Allgemeinheit dienen*. (Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004; S. 129) Weiter fragt er nun auch, welche schulische Vorbildung oder Ausbildung, sogar Studium denn von Nöten sei. Diese Ausbildungsmöglichkeiten für JournalistInnen werden in Kapitel 3c weiter beleuchtet.

Wer sind nun die sogenannten JournalistInnen heute? Der Deutsche Journalisten-Verband, kurz DJV, Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten, stellt beispielsweise online eine Broschüre zu dem Thema Berufsbild der JournalistInnen zur Verfügung, in dem Anforderungen und Arbeitsfelder näher betrachtet werden. Dies ist eine umfangreiche Zusammenfassung von und für JournalistInnen, was diese eigentlich zu sein haben und handeln sollen. (vgl. DJV, Flyer/ Broschüre, In: DJV-Lexikon: Journalist/in – Berufsbild 2015, <https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/djv-lexikon/j/djv-lexikon-journalistin.html> <10.09.2018>)

Journalistinnen und Journalisten haben die Aufgabe, Sachverhalte oder Vorgänge öffentlich zu machen, deren Kenntnis für die Gesellschaft von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung ist., heißt es bereits im ersten Satz unter dem Kapitel Berufsbild. (DJV, Flyer/ Broschüre, URL:

https://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Infos_PDFs/Flyer_Broschuren/DJV_Wissen_4_Berufsbild_Febr._2015.pdf. In: DJV-Lexikon: Journalist/in – Berufsbild 2015,

<https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/djv-lexikon/j/djv-lexikon-journalistin.html> <10.09.2018>; S. 2) Sie sollen Informationen in dem Maße zur Verfügung stellen, damit dies von jedem Individuum in der Gesellschaft erkannt werden und auch jede/r mit seiner/ihrer Meinung an Themen teilnehmen könne. Dies seien *Voraussetzungen für das Funktionieren des demokratischen Staates*. (DJV, Flyer/ Broschüre, URL:

https://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Infos_PDFs/Flyer_Broschuren/DJV_Wissen_4_Berufsbild_Febr._2015.pdf. In: DJV-Lexikon: Journalist/in – Berufsbild 2015,

<https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/djv-lexikon/j/djv-lexikon-journalistin.html>

<10.09.2018>; S. 2) Weiter hätten alle JournalistInnen auch sogenannte Freiheitsgarantien über das Grundgesetz erhalten, die es durch die gleichen zu bewahren gilt. Sie hätten weiter die Verpflichtung sorgfältig zu arbeiten, Menschenwürde zu achten und die Grundsätze, wie sie sie im Pressekodex beispielsweise finden würden, einzuhalten. Von weiteren Auflagen und Zwängen müssten sich JournalistInnen komplett befreien, um den öffentlichen Auftrag Information, Kritik und Kontrolle erfüllen zu können.

Der österreichische Presserat meint dazu in weiterer Form: *Journalismus hat eine essentielle demokratiepolitische Funktion, bedeutet aber auch Verantwortung im Umgang mit Informationen und deren Verbreitung. Der Presserat hat daher einen Ehrenkodex für die österreichische Presse (Grundsätze für die publizistische Arbeit) erstellt, der Regeln für gutes und verantwortungsvolles journalistisches Handeln enthält und eine ethische Richtschnur für Medienschaffende ist. Dieser Kodex bildet die Grundlage für die Entscheidungen der Senate des Presserates.* (Österreichischer Presserat, Aufgaben, https://www.presserat.at/show_content.php?sid=1 <10.09.2018>) In diesem Ehrenkodex findet sich, ähnlich wie beim Deutschen Journalisten-Verband, eine Anleitung, wie sich JournalistInnen in ihrer beruflichen Tätigkeit verhalten sollen. Zu den Themen Freiheit, Genauigkeit, Unterscheidbarkeit, Einflussnahmen, Persönlichkeitsschutz, Intimsphäre, Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung, Materialbeschaffung, redaktionelle Spezialbereiche, öffentliches Interesse, Interessen von MedienmitarbeiterInnen, sowie Suizidberichterstattung werden Punkte in den Raum gestellt, die es von österreichischen JournalistInnen zu beachten gilt. (vgl. Ehrenkodex für die österreichische Presse - Grundsätze für die publizistische Arbeit 2013, https://www.presserat.at/show_content.php?sid=3&reload=1 <21.05.2019>)

Nach den oben genannten Ausführungen scheinen die Definitionen und Handlungsanforderungen des DJV und des österreichischen Presserats die am relevantesten für diese Arbeit. Nachfolgend sollen noch geklärt werden, was die journalistische Persönlichkeit im Journalismus ausmacht und auch welche Möglichkeiten es vor allem in Österreich zur Aus- und Weiterbildung von JournalistInnen gibt.

a) Journalismus und Journalistische Persönlichkeit

Was oder wer ist ein/e JournalistIn? Im Kapitel 3 wurde bereits versucht durch eine kurze Zusammenfassung der Historie beziehungsweise durch einzelne Perspektiven einen Filter zu setzen und den Begriff einzugrenzen. Nun meint beispielsweise Krammer Bernadette M. nach intensiver Recherche für ihre Arbeit: *Der Begriff des Journalisten ist vieldeutig und geschichtlichen Änderungen unterworfen. Weite und enge Begriffsauslegungen stehen nebeneinander, die Grenzen zu anderen Kommunikationsmedien sind schwer zu ziehen. Die Recherche nach einer Definition zeigt verwirrende Ergebnisse, insbesondere in den*

Grundlagenwerken des Faches: ... (Krammer 2005; S. 24) Burkart und Hömberg betonen in dieser Hinsicht, dass das Thema Journalismus in den letzten über vier Jahrzehnten mittlerweile, (Burkart und Hömberg haben dazu in 2004 von ...den letzten drei Jahrzehnten...berichtet (Burkart/ Hömberg, in Burkart/ Hömberg 2004; S. 115)), *Gegenstand vieler empirischer Studien geworden ist ..., dabei ging es vor allem um seine Vermessung als Berufsfeld.* (Burkart/ Hömberg, In: Burkart/ Hömberg 2004; S.115) . Rühl sagt wiederum, dass Beruf und Arbeit hier eng miteinander verbunden sind, im Alltagsverstand des Journalismus. Auch bringt er durch seine Recherche Fragen hervor, die den Journalismus per se als Arbeit, Job, Beruf, Profession oder gar Kunst oder Handwerk betrachten. (vgl. Rühl, In: Burkart/Hömberg 2004; S. 132) Er meint, dass *Die heutige empirische Berufsforschung bevorzugt subjekttheoretisch erfragte subjektive Wertsetzungen, Meinungen, Einstellungen und Motive. Die Ergebnisse bilden die Quelle für journalistische Berufsbilder.* (Rühl; In Burkart/ Hömberg 2004; S. 133). Innerhalb dieses Feldes sind auch Spezifizierungen in die Richtung Arbeitsplatz, Studieninhalt sowie potenzielle Rekrutierungen, deren Praxis und Beziehungen zueinander gegeben. (vgl. Wilke 1987, nach Rühl, In Burkart/ Hömberg 2004; S. 133) Es kommt in diesem Zusammenhang aber auch noch ein übertragener Merktzettel, der hinzugefügt wird: Aus dieser Form der Berufsforschung erfährt man aber auch, dass, egal ob sogenannte Ungelernte oder professionell Belehrte diesen Weg des Journalismus wählen, eine berufliche Zukunft in der Kommunikation nicht automatisch damit gefestigt ist. Weitere Attribute, wie eine gewisse Professionalisierung, lebenslanges Lernen oder auch Selbstverpflichtung in diesem Zusammenhang, müssen erst in den Berufsalltag eingebaut werden. (vgl. Rühl, In Burkart/ Hömberg 2004; S. 133)

Hier soll die vorliegende Arbeit hinsichtlich der journalistischen Persönlichkeit ansetzen. Weg vom Journalismus als sogenanntes System, hin zu der/dem JournalistIn an sich sowie deren Perspektive und Betrachtungen der Welt der Kommunikation. Details betreffend Unterscheidungen in Formen des Journalismus (TV, Hörfunk, Print, Online) werden hier vorerst bewusst ausgelassen. Hier soll in erster Instanz die Person betrachtet werden, ab Kapitel 4 werden dann weiter, besonders in Zusammenhang mit dem Thema der Behinderung im Journalismus auch noch diese Grenzen und Fähigkeiten aufgezeigt, die einzelne Formen für ihre JournalistInnen mit Behinderung vorweisen. Im Kapitel zur journalistischen Persönlichkeit wird es ebenso am Rande Thema sein, das Zusammenspiel zwischen Subjekt und neuer und alter Formen.

Weiter heißt es von Saxer, dass sowohl der Begriff der Persönlichkeit als auch der journalistischen Persönlichkeit so vielfältig sind, dass eine eindeutige Klärung mit ihm als Forschungsgegenstand komplex scheint, auch aufgrund seiner vielfältigen Verwendung im Jetzt und in der Geschichte. (vgl. Saxer, In Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 22ff.) Hier wird dementsprechend für die vorliegende Arbeit besonders auf folgendes Relevantes eingegangen:

Pöttker und Semrad schreiben, dass für Wolfgang R. Langenbacher es zum Beispiel seit der Abkehr von der normativen Publizistik es immer sehr wichtig war, das Subjekt in den Vordergrund zu stellen. Das Subjekt als Hauptausgangspunkt für die Entstehung von Texten aber auch für die Entwicklung des Journalistenberufs. Dies lehrte er in München und vor allem in Wien. Neben ihm gab es noch den Pressehistoriker Kurt Koszyk in Köln, der sich auf das publizistische Subjekt konzentrierte. (vgl. Pöttker/ Semrad, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 9f.) Nachdem sich einige KommunikationswissenschaftlicherInnen, darunter Koszyk im Rahmen der Emeritierung 2006 von Wolfgang Langenbacher zu einem Symposium versammelt haben, lag das Thema der „journalistischen Persönlichkeit“ wortwörtlich im Raum. Die Beiträge während des Symposiums wurden danach zu einem Buchband zusammengefasst, inklusive der Teilnahme von Wolfgang Langenbacher, die die Grundlage für dieses Kapitel der Arbeit bilden soll. Allgemein lässt sich sagen, dass dies den Grundstock zur Begrifflichkeit der journalistischen Persönlichkeit gebildet hat. Es steht aber in den jeweiligen Beiträgen nicht etwas nur das Subjekt im Vordergrund, das Individuum, der/die Einzelne, sondern sehr wohl auch auf Allgemeines bei einem/einer JournalistIn. Typische Züge, die ein/e JournalistIn aufweist im Alltag des Journalismus. Auch wird hier noch Max Weber und seine Theorie des sozialen Handelns beleuchtet. Individuum und Gesellschaft im Zusammenspiel. (vgl. Pöttker/ Semrad, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 10f.) *Welchen besseren Grund, sich mit dem journalistischen Subjekt zu beschäftigen – zumal wenn man zu einem Fach gehört, das für den Journalistenberuf ausbildet - , könnte es geben als die Einsicht, dass alle sozio-kulturelle Identität, auch die des Journalismus, letztlich aus subjektiv sinnhaften Handlungsweisen besteht, die sich zum Beispiel durch Vorbilder beeinflussen lassen?* (Pöttker/ Semrad, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 11)

Zusammengefasst und somit die journalistische Persönlichkeit von verschiedenen Perspektiven erklärt sei, somit:

Das Fundament der journalistischen Persönlichkeit aus wissenschaftlichem Blickwinkel wird vor allem durch zwei theoretische Ansätze gebildet, mit den Paradigmen Subjekt und System, dem Saxer, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009 ab Seite 23 ff. nachgelesen werden.

Ansatz von Emil Dovifat und seiner „vorbildhaften journalistischen Praxis“ und dem Ansatz von Wolfgang Langenbacher, der quasi eine Neuauflage wagte. Hier, bei Langenbacher, werden auch wieder die kulturelle Perspektive und der Qualitätsaspekt in die Journalismustheorie inkludiert, sowie der Begriff des „großen“ Journalismus (die beiden Aspekte Qualität und kulturelle Werke sind hier mit einbezogen), siehe oben. Details dazu werden hier nicht näher ausgeführt, diese können in Untersuchungen in der empirischen Berufsforschung werden hauptsächlich über schriftliche und mündliche Befragungen geführt. Es wurde auch herausgefunden, was oder wer

der „typische Mainstream Journalist“ sei. Weiter wird in der Kommunikationswissenschaft das biographische Tool von jungen und erfahrenen KommunikationswissenschaftlerInnen über JournalistInnen, VerlegerInnen, BerufskollegInnen, etc. wiederentdeckt. (vgl. Saxer, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 23 ff.)

Pöttker schreibt, dass es wichtig sei, auch zwischen publizistischer und journalistischer Persönlichkeit zu unterscheiden, sowie zwischen „journalistischer Persönlichkeit“ und „Persönlichkeit des Journalisten“. Es seien hier nicht die Charakterzüge einer Einzelperson gemeint, es ginge um Regelmäßigkeiten sowie Muster und Handlungen, die wiederkehren, die einen bestimmten Typen JournalistIn ausmachen. Hier geht es um eine Generalisierung einer/eines Journalistin/Journalisten. Siehe hierzu auch die Ansätze von Otto Groth und Max Weber. (vgl. Pöttker, In. Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 53 f.) Pöttker bleibt bei seinen Ansätzen zu Otto Groth und geht weiter, als er über eine zentrale Anforderung in diesem Zusammenhang spricht, dem journalistischen Instinkt, bzw. dem Fingerspitzengefühl eines/r JournalistIn/Journalisten ..., *quasi als das Herz des Journalistenmenschen ...* (Pöttker, In. Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 58) Otto Groth zeige aber, laut Pöttker, nicht nur emotionale, sondern auch intellektuelle und physische Seiten auf, die er als Beschreibung eines JournalistInnencharakters einsetzt. Schlagworte wie, Aktualität, die VermittlerInnenrolle, Reisen und ihre großen Ansprüche, Beanspruchung der Nerven, rasche Auffassung, eine gute Beobachtungsgabe, denkerische Beweglichkeit, Flexibilität in Wahrnehmung und Denken, Fähigkeit der Einordnung, Interpretation und Beurteilung, ein bestimmtes Allgemeinwissen, , die Fähigkeit der Empathie und des Einfühlungsvermögens in Dritte, und viele weitere Eigenschaften werden genannt. Vor allem sticht aber auch Folgendes ins Auge: Eignungsprüfungen, die sich auf den Körper erstrecken. Vor allem geht es beim physischen Part hier noch ins Detail (vgl. Pöttker, In. Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 58 ff.): Es würden, vor allem bei großen Reportagen, bei Reisen, so hohe Ansprüche an den Körper gestellt ..., *daß ihnen ein schwacher oder verkrüppelter Körper nicht gewachsen ist.* (Groth 1962; S. 367) Die Frage liegt hier nahe, ob hier nicht sogar ein Übermensch charakterisiert wird. Wer kann den wohl all diese Eigenschaften, die ein/e JournalistIn laut Groth haben sollte, erfüllen? Es wird natürlich auch jemand mit Intellekt und Fähigkeiten im Beruf aber vor allem ein/e universelle/r AlleskönnerIn und Vermittler/in mit absoluter körperlicher Fitness beschrieben. Ist dies heute nach wie vor gewünscht? Wird dies von aktiven und angehenden JournalistInnen erwartet? Vor allem, scheint es heutzutage wieder umso wichtiger zu werden, journalistische Persönlichkeiten präsent zu haben, in jenen Zeiten, in denen jede/r öffentlich seine/ihre Meinung über Online Medien preisgeben kann oder könnte?

Bauer versucht aus verschiedenen weiteren Perspektiven journalistische Persönlichkeit zu klären, als *Optionenmodell sozialer Aufmerksamkeit*, als *normatives Frame für Komplexitätsreduktion*, als *gesellschaftskulturelle Kategorie*, als *Kategorie der Journalismuskultur*, als *Referenzgröße*

erzählter Geschichte, generell geht er aber von dem Begriff der Persönlichkeit in der Alltagssprache und von den „Big Five“ (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für neue Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit) in der psychologischen Persönlichkeitsforschung, als Einschätzung von Persönlichkeiten aus, beleuchtet diese auch gleich wieder kritisch unter den Aspekten der Erwartungshaltung und Erfüllung von Erwartungshaltungen, wie Nachrichtenfaktoren, hinsichtlich der journalistischen Persönlichkeit. Dieses Konzept sei sehr auf das Individuum konzentriert. Was sei denn die wesentliche Ressource für die RezipientInnen? Als kurzer Exkurs sei hier noch erwähnt, dass Bauer auch zwischendurch, wie seine KollegInnen dieses Buchbands, Luhmann und den Aspekt des Vertrauens der RezipientInnen in die Akteure des Journalismus anführt, dies augenscheinlich ein nicht unwesentlicher Punkt in diesem Zusammenhang ist. (vgl. Bauer, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/Semrad 2009; S. 67 ff.) Bauer stellt weiter verschiedene Modelle auf: Persönlichkeit als Individuenmodell, hier konzentriert man sich auf persönliche Eigenschaften, das Individuum, das Selbst. Persönlichkeit als Sozialmodell, hier tritt die Person in (symbolische) Interaktion mit dem sozialen, symbolischen und kulturellen Umfeld, mit der Umwelt. Letztendlich Persönlichkeit als Kulturmodell, in dem noch weiter vertieft wird, dass auch die Umwelt gewisse Werte und Traditionen enthalte, sich an etwas haften müsse, sich dies von Kultur zu Kultur und auch in zeitlicher und örtlicher Perspektive (Bauer nennt sie unter anderem auch journalistische Milieus), sich die kulturelle Bedingung für Verständnis und somit Kommunikation ändere. (vgl. Bauer, In: Duchkowitsch/ Hausjell/ Pöttker/ Semrad 2009; S. 83 ff.)

In diesem Sinne gibt es noch weitere Ansätze in diesem Band, sowie natürlich in der gesamten Kommunikationswissenschaft, die hier angeführt werden könnten. Hier soll aber lediglich ein Einblick in die Ansätze rund um das Thema journalistische Persönlichkeit gegeben werden. Summa summarum bleiben stets folgende Fragen für die vorliegende Arbeit offen: Was steht im Vordergrund? Die transportierten Inhalte, technische Belange, das ökonomische „Drumherum“, die Institution dahinter als journalistische Persönlichkeit, oder doch die Person (KommunikatorIn oder AkteurIn, in oder ohne Zusammenspiel mit der Umwelt) als journalistische Persönlichkeit oder eben eine Mischung aus all dem Erwähnten? Falls die Person im Vordergrund steht, dann mit welchen Eigenschaften, was wird der/dem Journalistin/ Journalisten zugesprochen? Was ist wirklich heute noch in der Durchführung, im Berufsfeld des Journalismus selbst, aktuell und relevant. Im empirischen Teil dieser Arbeit sollen auch dazu Antworten gefunden werden. Inwieweit ändert das Bild einer/s Journalistin/Journalisten mit Behinderung die unter anderem oben erwähnten Ansätze über eine journalistische Persönlichkeit?

b) Aus- und Weiterbildung sowie deren Zugang für österreichische JournalistInnen

Alleine an den Studienzahlen am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (IPKW) bezüglich AnfängerInnen sieht man wie begehrt ein Studienplatz in diesem Bereich ist. Auf der Seite der Studienvertretung heißt es: *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (PKW) ist gemessen an der Zahl der Studierenden eine der größten Studienrichtungen Österreichs.* (Über das Studium, Auf: Studienvertretung Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, <https://www.univie.ac.at/stv-publizistik/studium/> <11.09.2018>)

Was sagt das Institut selbst dazu? Auf der Website des IPKW steht bereits in der Einleitung Folgendes dazu: *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien ist weltweit eines der größten kommunikationswissenschaftlichen Institute. In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden, hat es heute rund 4.500 Studierende, mehr als 85 MitarbeiterInnen und mehr als 120 Lehrbeauftragte. Die geographische und kulturelle Situation Wiens machen uns zum Knotenpunkt zahlreicher internationaler Kooperationen in Forschung und Lehre. Mit zahlreichen Universitäten unserer Nachbarländer, aber auch der USA und Asiens, verbinden uns persönliche Kontakte. Unser Institut ist deshalb regelmäßig Gastgeber für ausländische ForscherInnen und DozentInnen.* (Home, Auf IPKW der Universität Wien, <https://publizistik.univie.ac.at/> <11.09.2018>) Dies klingt nach einer sehr attraktiven Ausbildungsmöglichkeit mit tollen Berufsaussichten. Heutzutage ist ja mehr oder etwa nicht?

Während der ersten paar Semester ist jedoch klar, dass die meisten sich für einen Job spezifisch im Journalismus jeglicher Form (Hörfunk, Online, Print, TV) oder einem generell eher pragmatischen Zugang zu einem Beruf in der Kommunikation (Agentur, PR; Werbung, Verlag) interessieren, weniger für andere Teilbereiche der Kommunikationswissenschaft. Dies sagt hierzu auch erneut die Studienvertretung: *Dies resultiert sicherlich aus dem großen Aktualitätsbezug zu gesellschaftlichen Zusammenhängen, andererseits auch aus dem Irrglauben mancher, dass es sich bei diesem Studium um eine spezifische Fachausbildung zu JournalistInnen oder PR- und Werbefachleuten handle. Drittens wählen viele junge Menschen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft als das für sie „am wenigsten uninteressante“ Studium. Viele Studierende brechen das Studium jedoch frühzeitig ab, weil sie sich etwas anderes erwartet haben oder frühzeitig einen Job gefunden haben. Auch der chronische Platzmangel, das zum Teil unzumutbare Betreuungsverhältnis und andere Missstände halten so manche Studierende vom Abschluss des Studiums ab.* (Über das Studium, Auf: Studienvertretung Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, <https://www.univie.ac.at/stv-publizistik/studium/> <11.09.2018>)

Nun beinhaltet dieser Absatz auf der Online Plattform sehr viel für die Arbeit Relevantes. Auf der einen Seite ist die Fachrichtung sehr interessant für junge Menschen, sogar das am wenigsten

langweilige wie es scheint, auf der anderen Seite wissen sie nicht ganz, was sie genau mit dem Fachgebiet in Zusammenhang bringen sollen, steigen deswegen vielleicht sogar um oder aus, weiter aber auch, weil es einfach zu viele sind, die einen ähnlichen Weg gehen möchten.

Nun ist das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft nicht der einzige Weg einen Einblick bzw. Überblick (keine Fachausbildung) in den Journalismus zu erhalten. Auf AubiPlus, einer Online Informationsplattform für SchülerInnen steht geschrieben, dass es nicht nur einen Weg gäbe, Journalismus letztlich als Beruf auszuüben, dass es keine vorgeschriebene Ausbildung gäbe. (vgl. AubiPlus <https://www.aubi-plus.at/berufe/journalist-schul-472/> <11.09.2018>) Nicht nur ein Weg führe hier nach Rom. Neben Hochschulstudien werden hier Volontariate, Journalistenschulen durch Verlage, Fachhochschulen und weitere erwähnt. Auch Kollegs ermöglichen einen Einstieg oder eine Weiterbildung. Auch werden hier noch zusätzliche Tipps und Tricks gegeben, was man zusätzlich zu einer inhaltlichen Ausbildung noch in der Ausübung dieses Berufs erwarten kann. (vgl. AubiPlus <https://www.aubi-plus.at/berufe/journalist-schul-472/> <11.09.2018>) Wenn man hier die Wiener Zeitung zu Rate zieht, findet man eine Auflistung mehrerer JournalistInnen und eine Zusammenfassung deren Werdegänge, hundert Journalisten und Journalistinnen wurden dazu 2005 befragt: Unter anderem finden sich hier mehrere Journalismus Studiengänge an Fachhochschulen in Wien und Umgebung, einige Journalismus – und Medienakademien, sowie auch Tipps, es evtl. bei den deutschen oder französischen Nachbarn zu versuchen (Bernold 2005, Auf Wiener Zeitung Online, <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/141614-Journalismus-Ausbildung-in-Oesterreich.html> <21.05.2019>) Weiter versucht sich das Berufsinformationssystem des AMS (Österreichischer Arbeitsmarktservice) an einer Klarifizierung des Berufsfelds, der Berufsbezeichnung inklusive etlicher Anforderungen, was wiederum Teilen der Ausführungen in Kapitel 3a ähnelt, hinsichtlich der Eigenschaften einer journalistischen Persönlichkeit. Demnach, laut AMS, sind etliche Computerkenntnisse von Nöten, sowie exzellente Deutschkenntnisse, Fremdsprachen seien auch von Vorteil, Rechtsgrundlagen, wissenschaftliche Arbeitsmethoden und und und. (Berufsinformationssystem, AMS, <http://www.ams.at/bis/bis/StammberberufDetail.php?noteid=660> <11.09.2018>)

Nun fassen diese drei Arten von Plattformen, die bewusst für diesen Teil gewählt wurden, sehr gut zusammen, was einem potenziell Journalismus Interessierten an Erstinformationen zur Verfügung stehen. Verständlich, dass diese Branche attraktiv scheint, verständlich aber auch, dass nicht so genau geklärt ist, in welche Richtung es zu gehen gilt, welcher Weg ist der richtige? Dies verlangt, vor allem von jungen Menschen, sehr viel Eigenverantwortung in der Wahl für die Zukunft. Fakt ist aber auch, wenn der Ausbildungsweg und die Anforderungen nicht klar gesteckt sind, es aber auch eine gewisse Flexibilität für den Einstieg ermöglicht. Ein Schulabschluss wäre sicherlich wünschenswert, wie bei jedem anderen Beruf. Es gibt aber keine Voraussetzungen hinsichtlich

des Zugangs zum Journalismus, die gesetzlich festgelegt sind. Jedoch kommen sicherlich auch einige mehr Chancen und offene Türen mit einem eigenen Interesse an diversen Themen (Wirtschaft, Politik, Sport etc.), Sprachen, MS Office Kenntnissen oder sogar Photoshop und dem Beruf des Journalismus bzw. Formen des Journalismus (Hörfunk, Online, Print, TV) an sich.

Laut einer Arbeit von Kukulka Martina habe zwar der Journalismus nach wie vor dieses Traumberufsimage für die sogenannte nächste Generation. Jedoch meint sie, hätte das Ansehen von JournalistInnen in letzter Zeit gelitten. Das Inhaltliche, der Beruf an sich, es werden wohl Entertainment vor Information, zu wenig Fakten, zu viel Emotion, zu wenig Hintergrundinformationen, bemängelt. Vielmehr aber sind es die Bedingungen des Jobs, die zehren. Die Anstrengung, die unregelmäßigen Arbeitszeiten, der Zeitdruck. Dennoch scheint das Berufsbild nach wie vor ein Attraktives zu sein und die JournalistInnen in diesem Umfeld seien keine unzufriedenen ArbeitnehmerInnen. Auch wird hier genannt, dass meist die Aktualität des Jobs eine Rolle spielt. Man weiß mehr, mehr vor allen anderen, was ein Gefühl der Überlegenheit schafft. (vgl. Kukulka 2016; S. 13f.) Weiter erwähnt Kukulka Faktoren wie spontane Lebensführung, Arbeiten an Wochenenden, Journalismus als Dienstleistung, Entscheidungen in Redaktionen und publizistischen Erfolg, sowie aber auch die heutige Flexibilität immer und überall (theoretisch) Journalismus ausüben zu können, ob über die Hilfestellung jeglicher Vertragssituation mit einem Medienunternehmen oder aber zu Hause vor dem Computer über eine der vielen Social Media Plattformen oder Blogs. (vgl. Kukulka 2016; S. 15)

c) JournalistInnen und ihr Berufsfeld, ihre Aufgaben und Rollen

Wie bereits im gesamten Kapitel 3 bislang beleuchtet, ist die Frage des Berufsfeldes, seiner Aufgaben und Rollen eine komplexe. Wie am Ende des obigen Kapitels erwähnt, ist die Sichtweise auf den Journalismus divers. Auf der einen Seite ist sie attraktiv und spannend, auf der anderen Seite wird sie als anstrengend und undurchsichtig bezeichnet. Wie bei jedem anderen Berufsfeld aber auch, muss hier ein gewisses „Commitment“, ein gewisser Einsatz mitgebracht werden. Nun geht es aber nicht nur lediglich darum, wer oder worüber man berichtet, bei welchem angesehenen Medienunternehmen man eventuell sogar arbeitet, sondern vor allem auch wie sich das Berufsfeld in der Gesamtheit verhält. Mast Claudia meint hierzu, dass heutzutage JournalistInnen in einer immensen Schnelligkeit „abliefern“ müssen, sie müssen rasch entscheiden, was wichtig erscheint, was mehr oder weniger oder gar keine Aufmerksamkeit bekommt, was veröffentlicht wird. (vgl. Mast 2012; S. 71 ff.) Fakt ist, dass sie durchaus, nach wie vor, wie bereits in der vorliegenden Arbeit angeschnitten, eine Gatekeeper Funktion einnehmen, was bereits die vorherigen Anschauungen präsentieren. (vgl. auch Kukulka 2016; S. 19 f.)

Über den historischen Beginn des Berufsjournalismus sind sich die Experten nicht ganz einig. Ein Grund dafür liegt im individuellen Verständnis darüber, was denn nun genau darunter zu

verstehen ist. Im Allgemeinen jedoch wird das 17. Jahrhundert als seine Entstehungszeit genannt. (Krammer 2005; S. 35) Weiter meint Krammer, dass als eine Voraussetzung der JournalistInnenprofession die Entstehung der Massenmedien vorausgesetzt werden muss. Gleichzeitig sei vorausgesetzt, dass Gutenberg bereits das Druckverfahren erfunden haben musste, somit konnte Texte und Nachrichten bereits über Flugblätter und andere Schriften verbreitet und auch einem breiteren Publikum nahegelegt werden. Im 17. Jahrhundert dann die Zeitung und eine einhergegangene gesellschaftliche Veränderung. Die Aufklärung, ein Schritt der menschlichen Emanzipation, führte auch zu mehr Wollen, mehr Verlangen nach Wissen und Information. Viele SchreiberInnen waren jedoch nicht, wie man laienhaft glauben würde, Teil der obersten Bildungsschicht (Anmerkung: wie es zum Beispiel Otto Groth später fordert), sondern Aufgaben von Händlern, ehemaligen Militärs, Beamten, ja später aber dann doch auch sogar Lehrer, Anwälte, Akademiker, sowie Literaten wandten sich der für sie eher verhassten Form der Verschriftlichung von Ereignissen zu. (vgl. Krammer 2005; S. 35 ff.) (vgl. auch Kukulka 2016; S.18 f.)

Etliche Formen des Journalismus wurden geboren. Die kommentierende Presse, der literarische Journalismus, Massen- sowie Parteipresse, um nur einige zu nennen. Ein für diese Arbeit relevanter Sprung in das spätere Österreich soll veranschaulichen, wie sich die lokale Entwicklung gestaltete. Über die Jahrhundertwende noch soll es zu einer Vermischung von Literaten und JournalistInnen gekommen sein, zu einer Literarisierung des Tagesjournalismus sozusagen. Der Journalismus war auch für viele AutorInnen eine gute Geldquelle. Auch soll das Kaffeehaus, vor allem in der Hauptstadt Wien, damals eine wichtige Funktion für die RezipientInnen und KommunikatorInnen erfüllt haben. Das sozialdemokratische Lager hat eine Zeitung herausgegeben, genauso wurde wenig später die „Kronen-Zeitung“ herausgebracht. Sie wurden nicht nur zur Information, sondern später auch als politisches Mittel verwendet. Der Beginn des 20. Jahrhunderts hat eine Umschwungphase herbeigeführt, die Monarchie, die keine mehr war, die NationalsozialistInnen am Aufholen, Skizzen und Feuilletons waren gängig, die ersten Zeitungen mit großer Reichweite geboren. Inhaltliches hat sich verändert, bis hin zur Zensur und dem kompletten Aus bis zum Wiedereinstieg nach dem zweiten Weltkrieg. Viele JournalistInnen wanderten aus oder um oder haben diese Zeit aufgrund ihres Hintergrunds oder ihrer kommunizierten Perspektive nicht überlebt. (vgl. Krammer 2005; S. 44 ff.)

Der Journalismus der Nachkriegszeit war geprägt von reiner Informationsweitergabe, JournalistInnen waren in einer VermittlerInnenrolle angelangt. Nur langsam erholte man sich nach dieser Zeit. Bis in die 60er Jahre wurde nicht bis wenig kommentiert bzw. öffentliche Meinung kundgetan, ja sogar kritisiert. Angefangen mit dem Blick ins Ausland, neuen Ideen und Eindrücken konnte man sich mit Theater- oder Buchkritiken langsam wieder aufraffen, beispielsweise im „Wiener Kurier“ oder auch in der „Presse“. Mast hat hier noch hinzugefügt,

dass zusätzlich zu angefangenen Forschungsgebieten zum Journalismus (wieder hier die Gatekeeper um Mitte des 20. Jahrhunderts) auch Anderes, das Umfeld innerhalb des Journalismus eine Rolle spiele, beispielsweise die Blattlinie, vom/von der ArbeitgeberIn erwartete Themengebiete und Schwerpunkte. (vgl. Mast 2012; S. 71 f.) Seither hat sich die Rolle der JournalistInnen in ihrem Berufsfeld immer weiter verändert. Das Internet hat seinen wesentlichen Teil dazu beigetragen, es wurde alles mehr und schneller, sowie unübersichtlicher. (vgl. Mast 2012; S. 71 ff.) Nachdem sich auch die sogenannten Nachrichtenfaktoren sowie der Nachrichtenwert entwickelt und weiter ausgebaut haben über Jahre und Jahrzehnte, waren nun auch die Aufgaben für JournalistInnen klargestellt. Zusammengefasst sind hier Journalistinnen nicht nur angehalten, sich bei Wahl eines Themas nicht nur zeitlichen und örtlichen Faktoren, sowie Relevanz, Einfachheit, Identifikation, Gültigkeit zu beugen, sondern auch später Aktualität, Vollständigkeit, Vielfalt eines Themas. Die Objektivität der JournalistInnen ist gefordert sowie die Authentizität. (vgl. Mast 2012; S. 71 ff.) Durch den steigenden Wettbewerb und auch die technischen Entwicklungen habe sich aber auch die Medienlandschaft verändert, neue Formate wurden entwickelt, um das eigens Produzierte für die RezipientInnen spannend zu halten. (vgl. Kukulka 2016; S. 22 f.)

Jede Form, Hörfunk-, Online-, Print- sowie TV-Journalismus, hat zusätzlich seine eigenen individuellen Anforderungen. Angefangen bei technischen Komponenten, müssen Bilder, Töne, Texte kreiert werden, in welcher Form, vielleicht sogar in mehreren Formen- Stichwort audiovisuelle Gestaltungen aber auch Barrierefreiheit für RezipientInnen, um ein weiteres Publikum anzusprechen. Gibt es ein „System“, ein technisches Tool, das erlernt werden muss, um den eigenen Anteil an einer Ausgabe von XY schneller an den Mann oder die Frau zu bringen? Weiter geht es mit der inhaltlichen Komponente: Wie soll die Geschichte des gewählten Themas aufgearbeitet sein? Nach Filterung durch die Nachrichtenfaktoren muss noch festgestellt werden, für welches Format in welcher Prioritätensetzung dies eingesetzt werden soll. Wer bestimmt über diesen Einsatz, hier kommt gleich der nächste Protagonist ins Spiel, das Medienunternehmen oder die Plattform, für die gearbeitet wird. Was wird hier verlangt? Was darf produziert, was muss produziert werden, mit welcher Hilfe an Stilmitteln mit wem? Wird Assistenz benötigt? Die letzte Frage ist eine wesentliche für diese Arbeit.

d) Angestelltenverhältnisse von JournalistInnen in Österreich

Eine weitere wichtige Komponente in diesem Kontext ist die Art der Anstellung. Das Berufsbild scheint sehr breit gefasst aber klar, nun ist aber auch noch eine zusätzliche Herausforderung, die des Anstellungsverhältnisses. Medienunternehmen in Österreich haben ihre eigenen Redaktionsstatuten, siehe beispielsweise die des Kurier: <https://kurier.at/info/das->

redaktionsstatut/714241 <11.09.2018> oder die der Wiener Zeitung:

https://www.wienerzeitung.at/unternehmen/redaktionsstatut/789561_Redaktionsstatut-der-Wiener-Zeitung.html <21.05.2019>. Hier werden unter anderem offiziell und öffentlich Anforderungen an die Unternehmen selbst, ihre individuellen Richtlinien für sich und ihre JournalistInnen, sowie aber auch die Freiheit derselben genannt. Diese Statute unterstehen wiederum dem §5 des Mediengesetzes (Version von 2016):

<https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000719&FassungVom=2016-09-12&Artikel=&Paragraf=5&Anlage=&Uebergangsrecht> <11.09.2018>. Im Mediengesetz ist weiter der Schutz der journalistischen Berufsausübung, § 2 bis 4 verankert. Vor allem aber das Journalistengesetz in Österreich (Version September 2018) beschäftigt sich intensiv mit den Anforderungen für dieselben.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008068> <21.05.2019> Paragraphen für angestellte JournalistInnen aber auch freie MitarbeiterInnen sind hier angeführt, etwaige Änderungen von Verträgen genau bestimmt sowie auch Urlaube und Kündigungsfristen einberäumt. Nach einem Onlineartikel des „Standard“ vom März 2015 und Zahlen von 2014 sieht man jedoch, dass der Trend in potenziellen Anstellungsverhältnissen eher ein negativer ist: in dieser Zeit waren über 600 JournalistInnen in Österreich offiziell als arbeitslos vorgemerkt beim österreichischen Arbeitsmarktservice AMS, wobei diese aber von knapp 20,000 AutorInnen, LinguistInnen, sowie der größten Gruppe der JournalistInnen ausgegangen sind. Rund zwei Drittel davon sollen in Wien sesshaft gewesen sein. Auch wird hier noch erwähnt, dass bereits damals davon ausgegangen wurde, dass die Nachfrage nach der Berufsgruppe JournalistInnen weiter zurückgehen würde. Grund seien die neuen digitalen Entwicklungen, die neuen Online Plattformen. Gleichzeitig seien aber neue Medienangebote entstanden, spezialisierter, nischiger. Da aber sehr viele „Junge“ die neuen Möglichkeiten der Ausbildung im Bereich Journalismus nutzen, müsse man fast mit arbeitslosen Zeiten in der zukünftigen Karriere in diesem Bereich rechnen. (vgl. derstandard 2015, <https://derstandard.at/2000013539542/AMS-Studie-ortet-dramatische-Veraenderungen-am-Journalisten-Markt> <11.09.2018>)

Auf der einen Seite machen also rechtliche Bestimmungen ein mögliches Angestelltenverhältnis vielleicht sogar durchaus unproblematisch durch die Regulierungen von ArbeitgeberIn und ArbeitnehmerIn (in vielfältiger Vertragsform), jedoch die technischen und dadurch wirtschaftlichen Bedingungen herausfordernd.

Im nachfolgenden Kapitel soll nun näher auf JournalistInnen mit Behinderung eingegangen werden. Folgend werden einige Punkte aus Kapitel 3 wiederkehren, Theorien und Ansätze bestätigt aber auch widerlegt werden.

4. Behinderung und Journalismus

Wenn die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sich in gewissen Zeitabständen immer wieder mit dem Thema Ausbildung für Kommunikationsberufe beschäftigt, so hat dies einen guten Sinn. Und dies nicht nur, weil die Ausbildungsangebote sich vermehrt und verändert haben, sondern auch weil die Berufsfelder und die Anforderungen an die Ausgebildeten einem Wandel unterworfen sind. (Wilke/Wurth, In Neubert/Scherer 2004; S. 115) Laut Studien dieser beiden WissenschaftlerInnen ist der hauptsächliche Berufswunsch innerhalb des Gebiets der Kommunikationsberufe vor allem beschränkt auf die Bereiche der PR und aller Journalismusformen. (vgl. Wilke/Wurth, In Neubert/ Scherer 2004, S. 116 ff.)

Ein weiter Sprung in ein anderes Terrain: Im Vorwort von Putnams Band zu Gesellschaft und Gemeinsinn ist intensiv davon die Rede, dass in jeder Gesellschaft Wichtigkeiten bestehen, um ein Zusammenleben zu ermöglichen. Es werden Humanität und Vitalität genannt, Gemeinsinn und Gemeinschaftsfähigkeit. Sogenannte „Bindekräfte in der Gesellschaft“ und das sogenannte „soziale Kapital“ werden hier als *...zentrale Ressourcen der Gesellschaft* genannt. (vgl. Weidenfeld, In Putnam 2001; S. 11) Der Begriff des Sozialkapitals soll zusätzlich zu Kapitel 3 einen Einstieg in „Behinderung und Journalismus“ darstellen. Nach Putnam, Professor an der Harvard University in Cambridge und Betrachter gesellschaftlicher Prozesse sowie Goss, heißt es hier nämlich weiter, dass dieser Begriff bereits Anfang des 20. Jahrhunderts seinen Ursprung fand, als Grundlage für den Erhalt der Demokratie und deren Weiterentwicklung wurde das Sozialkapital gesehen. So wichtig die Eigenschaften der Menschen hinsichtlich Engagements (Austausch, Mitgefühl, guter Wille usw.) innerhalb einer Gesellschaft betrachtet wurden, so schnell sind sie leider in der Wissenschaft immer wieder verschwunden. Laut Putnam wurde der Begriff des Sozialkapitals sechs Mal neu erfunden, innerhalb des restlichen 20. Jahrhunderts. Auch meint er weiter, dass das soziale Kapital innerhalb unserer Gesellschaft abzunehmen scheint. (Putnam/ Goss, In Putnam 2004; S. 16 ff.)

Stellt Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn keinen „Wert“ mehr für die Gesellschaft, für den Alltag der Menschen dar? Wenn dies so ist, wie sieht es dann im beruflichen Alltag aus, wie sieht es im Journalismus aus, wo alles sehr schnell und anstrengend zugeht? Oder könnte dies ein Ausnahmefall sein, wenn man bedenkt, dass das Interesse an dem Feld des Journalismus generell hoch ist und begehrt. Hieße das nicht, dass mehr Menschen in einem Feld soziale Kompetenzen hinsichtlich Mitgefühl, Empathie etc. steigern sollte, oder passiert das genaue Gegenteil und die Konkurrenz, der Wettbewerb wird stärker, sodass auch eher eine Ellbogentechnik ausgepackt wird als bei Nischenberufen?

Noch eine Phase weiter wird gegangen, wenn man nun Menschen mit Behinderung im Journalismus betrachtet.

a) Begriffsdefinitionen und Grundlagen zum Behinderungsbegriff

Eine einheitliche Definition zum Behinderungsbegriff gibt es nicht. Die verschiedenen Formen von körperlicher und geistiger Behinderung sowie aber auch die verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze machen dies unmöglich. Wird Behinderung aus medizinischer Sicht betrachtet oder doch aus politischer? Eine kurze Zusammenfassung der Grundlagen und für diese Arbeit relevanten Entwicklungen sowie die angehenden Kapitel zu den ebenso für diese Arbeit relevanten Bewegungen sollen hier Aufschluss geben. Angefangen bei den Formen der Behinderung sowie etwaiger Gruppierungen und Perspektiven machen den Beginn. Weiter werden die Begriffe der Integration und Inklusion näher beleuchtet. Auch die Rechtslage in Österreich soll den LeserInnen und Lesern nicht vorenthalten werden, denn diese schafft die Grundlage für viele Unternehmen evtl. Änderungen oder Optimierungen hinsichtlich MitarbeiterInnen mit Behinderung vorzunehmen, so viel sei schon mal vorweg verraten. Ein Einblick in die Disability Studies, dem Stigma Ansatz sowie in das Thema der Selbstbestimmung und Identität wird am Ende von Kapitel 3a gegeben. Danach gibt es einen direkten Einstieg in „Arbeit und Behinderung“ sowie eventuelle Interessensgruppen, die Menschen mit Behinderung fördern, der Berufswunsch und konkret das Berufsfeld des Journalismus in Zusammenhang mit Menschen mit Behinderung. Hier werden die Themen Barrierefreiheit, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie Rollen und Aufgaben im Berufsfeld des Journalismus für Menschen mit Behinderung angeschnitten. Am Ende dieses Kapitels sollen bereits erste Fragen dieser Arbeit beantwortet werden können (siehe Forschungsfragen in Kapitel 2).

Die UN-Behindertenrechtskonvention hat den Begriff der Behinderung für sich definiert, als Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung. In der Präambel ist aber noch verzeichnet, dass sich das Verständnis der Behinderung ständig weiterentwickelt und man auch Umwelteinflüsse und Barrieren in dieser Hinsicht nicht außer Acht lassen darf. (vgl. UN-Behindertenrechtskonvention Info, <https://www.behindertenrechtskonvention.info/definition-von-behinderung-3121/> <12.09.2018>) Auf der Internetseite des österreichischen Sozialministeriums findet man sogar eine Broschüre, in der alle Punkte des Übereinkommens in deutscher Sprache zusammengefasst sind. Hier wird bereits in Artikel 1, Satz 2 eine Begriffsbestimmung über Menschen mit Behinderung gegeben, bzw. um wen es sich dabei handelt: *Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, psychische, intellektuelle oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen und wirksamen Teilhabe, gleichberechtigt mit anderen, an der Gesellschaft hindern können.* (Broschürenservice, Sozialministerium, <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19> <12.09.2018>; S. 6)

Nachdem auch bei Cloerkes eine Vielzahl an Begriffsdefinitionen aus diversen Perspektiven zu finden ist, wird schnell klar, dass sich über die Jahre und Jahrzehnte viel verändert hat. Behinderte seien Personen, die langfristig körperlich, geistig oder seelisch behindert sind, die in ihrer Bewegung eingeschränkt sind, die in Folge von Erkrankungen Leistungsschwäche zeigen, die eine Auswirkung in der Lebensgestaltung spüren. (vgl. Cloerkes 2001; S. 3 f.) Auch wird hier ersichtlich, dass noch 1980 die WHO Behinderungen klassifiziert hat, in drei Ebenen geteilt hat, nach einer organischen Schädigung (Impairment), nach einer Behinderung bzw. der Bedeutung der Schädigung für den Menschen (Disability), sowie nach einer Benachteiligung bzw. der Konsequenzen auf einer sozialen Ebene (Handicap). (vgl. Cloerkes 2001; S. 4) Hier muss als kurzer Exkurs auch erwähnt werden, dass gewisse Begriffe nach wie vor in der Alltagssprache gängig sind.

Der bereits vorhin erwähnte Soziologe Cloerkes hat ebenso, auf Grundlage dieser WHO Begriffsbestimmungen, und auch weiteren in seinem Werk angedachten, folgende Begriffsklärung versucht, wobei er sich selbst aus 1988 zitiert: *Eine Behinderung ist eine dauerhafte und sichtbare Abweichung im körperlichen, geistigen oder seelischen Bereich, der allgemein ein entschieden negativer Wert zugeschrieben wird. „Dauerhaftigkeit“ unterscheidet Behinderung von Krankheit. „Sichtbarkeit“ ist im weitesten Sinne das „Wissen“ anderer Menschen um die Abweichung.* Weiter sagt er: *Ein Mensch ist „behindert“, wenn erstens eine unerwünschte Abweichung von wie auch immer definierten Erwartungen vorliegt und wenn zweitens deshalb die soziale Reaktion auf ihn negativ ist.* (Cloerkes 1988, S. 7, zitiert nach Cloerkes 2001; S. 4 ff.)

Seither wurde aber auch hier von der WHO umgedacht, 2001 wurde erneut dazu eine Fassung veröffentlicht. Eine deutsche Übersetzung soll dies zusammenfassen: Die sogenannte Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit, kurz ICF, befasst sich mit allen Breiten und Aspekten des Themas Gesundheit, er besteht aus zwei Teilen mit jeweils zwei Komponenten. Der erste Teil zielt auf die Funktionsfähigkeit und Behinderung ab, als Untergruppen stehen hier Körperfunktionen und – strukturen und Aktivitäten und Partizipation. Der zweite Teil befasst sich mit Kontextfaktoren wie zum Beispiel Umwelt und personenbezogene Faktoren. Positive und negative Begriffe können jede Komponente beschreiben. Weiter bestimmen verschiedene Domänen und darin vorhandene Kategorien (die Einheiten der Klassifikation) jede Komponente. So können Gesundheitszustände dokumentiert werden, so können Behinderungen aber auch Umweltfaktoren und deren Wirkung spezifiziert werden. (vgl. ICF Endfassung 2005, Auf. sozial-initiative.net, http://www.soziale-initiative.net/wp-content/uploads/2013/09/icf_endfassung-2005-10-01.pdf<12.09.2018>; S. 9 ff.)

Auch Maschke meint hierzu, dass dieses WHO Modell nun ein multidimensionales sei, dass sich viele Staaten daran angelehnt haben in ihrer sozialen und rechtlichen Definition, dass aber auch

hier erklärt wird, dass der Behinderungsbegriff durchaus nicht personengebunden ist, sondern Umweltfaktoren, ein gesellschaftlicher Rahmen damit einhergeht, Ebenen von Behinderung dadurch sogar veränderbar sind. (Maschke 2008; S. 36 f.)

Die Bestimmung des Behinderungsbegriffes ist also in den vergangenen Jahrzehnten sogar vager und breiter geworden, nicht absolut. Mehr Einflussfaktoren bestimmen diesen, die Perspektive mit der er betrachtet wird, die Umwelt, die auf den Begriff seinen Einfluss nimmt, die Gesellschaft um einen Menschen mit Behinderung herum, die diese bestimmte Behinderung sieht und auch wie sie sie sieht. *In Abhängigkeit von der(kulturspezifischen) sozialen Reaktion.* (Cloerkes 2001; S. 9)

i. Formen der Behinderung, Perspektiven, Gruppierungen

Denn es ist nicht das Problem im Rollstuhl zu sitzen, das Problem ist vielmehr, dass man ständig auf Stufen, zu enge Türen und nicht zugängliche Toiletten etc. stößt. (Huainigg, In Rosecker/Müller 2004; S. 180) Huainigg sagt in diesem Zusammenhang, dass von den meisten Menschen der Rollstuhl als Symbol für Behinderung gilt. Auch sagt Weber hierzu, dass das eine gewisse gesellschaftliche Vorstellung damit verbunden sei, wenn man als Zeichen ein „Männchen im Rollstuhl“ als öffentliches Bild einsetzt. Weiter sagt sie auch, dass es ja auch irreführend sei, den Begriff der Behinderung so weitläufig zu verwenden, „Behinderte“, „Behinderte Menschen“ – hier wird ein oberflächliches Bild kommuniziert, Behinderte als eine homogene Gruppe von Menschen, die aber keine ist. (vgl. Weber 2003; S. 11) Sogar im universitären Umfeld, in Aus- und Weiterbildungsstätten lassen sich diese Verallgemeinerungen aber auch positive Beispiele finden. An der Wirtschaftsuniversität beispielsweise gibt es den Behindertenbeauftragten für Studierende, erst in einem Untersatz wird klar, dass es sich hierbei um die Ansprechperson für Studierende mit vielfältigen Formen von Behinderungen und/oder chronischen Krankheiten handelt, auch bei Lernhilfen wird hier unterstützt. Weiter ist es hier offensichtlich, dass vor allem in inhaltlichen Belangen während des Studiums unterstützt wird, Veränderung von Prüfungsmodi, das auch im Universitätsgesetz verankert ist. (Abschnitt 3 „Studierende“ des Universitätsgesetzes 2002, Auf RIS Rechtsinformationssystem, <https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR40109726> <12.09.2018>) sowie vgl. Studiensupport, Auf Dienstleistungen der Wirtschaftsuniversität Wien, <https://www.wu.ac.at/universitaet/organisation/dienstleistungseinrichtungen/studierendensupport/behindertenbeauftragter-fuer-studierende> <21.05.2019>) An der Technischen Universität (TU) sowie an der Universität Wien wird vor allem das barrierefreie Studieren in den Vordergrund gestellt. Die TU spricht folgende Zielgruppen an: *Studierende mit Behinderung, Studierende mit chronischen oder psychischen Erkrankungen; Studieninteressierte mit Behinderungen, Studieninteressierte mit chronischen und psychischen Erkrankungen; Alle Personen, die in ihrem Studium in irgendeiner Form beeinträchtigt sind; Lehrende, die im Rahmen ihrer Lehre auf*

behinderte oder chronisch kranke Studierende treffen und/oder sich für das Thema "barrierefreie Lehre" interessieren; Studierende aller Studienrichtungen, die sich im Rahmen des Studiums mit dem Thema Barrierefreiheit und Behinderung auseinandersetzen oder sich dafür interessieren; Alle Mitarbeiter_innen, die sich im Rahmen ihrer Tätigkeit an der TU Wien mit dem Thema Barrierefreiheit und Behinderung auseinandersetzen oder sich dafür interessieren. Wenn Sie sich nicht sicher sind, ob Sie zu unseren Zielgruppen gehören und bei uns richtig sind, scheuen Sie sich dennoch nicht, uns zu kontaktieren – wir werden Ihnen dabei behilflich sein, die richtige Ansprechperson zu finden. (Barrierefrei studieren, Auf TU Wien, <https://www.tuwien.at/tuwien/tuw-fuer-alle/tuw-barrierefrei/> <21.05.2019>) Auch die Universität Wien spricht eine ähnliche Zielgruppe an, vor allem wird hier noch hinzugefügt, dass auch Menschen ohne Behinderung für KollegInnen und Kollegen oder Familienmitglieder Informationen oder Service in jeglicher Art erhalten können. (vgl. Beratung Barrierefrei, Auf Universität Wien, <https://barrierefrei.univie.ac.at/services/beratung-barrierefrei/#c393822> <12.09.2018>)

Nun gehen wie es hier ersichtlich ist Formen der Behinderung viel weiter: körperliche und geistige und seelischer Behinderungen können angenommen werden, darunter sehr viele weitere Unterscheidungen, auch abhängig von der Herkunft der Behinderung. Gibt es diese seit der Geburt, durch einen Unfall, eine Krankheit u.Ä.? Auch muss man hier erwähnen, dass diese Unterscheidungen, mit einigen Ausnahmen, vor allem aber die medizinische Perspektive beleuchten. Nachfolgend soll geklärt werden, anhand von konkreten Beispielen, welche Gruppierungen, Bewegungen, Interpretationsversuche es noch in der Entwicklung gegeben hat, die hinsichtlich des Themas dieser Arbeit relevant sind und als Grundlage für den empirischen Teil gelten.

ii. Integration und Inklusion

Dieser Teil soll einer Begriffsklärung und Differenzierung dieser beiden Begrifflichkeiten dienen. Beide werden im Alltag sehr lapidar verwendet, ohne genau sagen zu können, was was heißt oder bedeutet. Bereits im einführenden Teil dieser Arbeit wurde erklärt wie komplex das Thema der Integration ist, ja sogar teilweise hinsichtlich des Begriffs per se nicht mal zwischen ImmigrantInnen und Menschen mit Behinderung unterschieden wird, dies wird nur über den Kontext der Verwendung des Wortes Integration klar. (siehe Näheres dazu Kapitel 2). Dennoch soll in diesem Unterkapitel mehr Klarheit geschaffen werden. Was genau heißt Integration, was heißt Inklusion?

Es soll auch hier, wie beim Begriff der Behinderung mit einer für Forschenden leicht zugänglichen und alltagstauglichen Definition begonnen werden. Integration hat als Wort per se unterschiedliche Bedeutungen. Wenn einem die lateinische Sprache in der Schullaufbahn oder auch später nahegelegt wurde ist auf den ersten Blick deutlich, dass das Wort „Integration“ den

Ursprung in derselben hat. „Integro“ oder „integrare“ beschreibt in diesem Fall, neben Bedeutungen wie *von neuem beginnen, erneuern* und *geistig auffrischen* auch *(ein Glied) wieder einrenken* und *ergänzen*. (vgl. Pons Übersetzung Latein-Deutsch, Deutsch-Latein, <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/integro> <13.09.2018>) Laut Duden reichen gesuchte Begriffsklärungen von mathematischen Herangehensweisen (*Berechnung eines Integrals*) hin zu bildungssprachlichen (*Einbeziehung, Eingliederung in ein größeres Ganzes*) und soziologischen (*Verbindung einer Vielheit an einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit*). Nun ist die bildungssprachliche die meist gebräuchliche Definition. (Bedeutungsübersicht, Auf Rechtschreibung Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Integration> <13.09.2018>) Diese ist durchaus sogar eine gelungene, kurz und knappe Definition und auf verschiedenste Situationen und Personengruppen auslegbar. Andere Definitionsversuche klingen wie folgt. Cloerkes erklärt sehr allgemein, dass die ursprüngliche Definition bzw. Bedeutung des Begriffs Integration verlorengegangen sei, dass ihm wiederum sehr viele verschiedene Inhalte heute zugrunde liegen. Er geht noch weiter und sagt, dass der Integrationsbegriff durch Richtungen wie der Philosophie und vor allem der Soziologie, Psychologie und Bildungspolitik von enormer Wichtigkeit in der Gesellschaft geworden sind. Im Schulsystem spielt der Begriff eine besondere Rolle. (vgl. Cloerkes 2001; S. 173) Stichworte wie „integrative Klassen“; „Integrationsunterricht“ müssen hier von der Autorin hinzugefügt werden, diese Begriffe sind auch medial immer wieder präsent. *Integrativer Unterricht und integrative Erziehung eröffnen behinderten und nicht behinderten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit einer gemeinsamen Lernerfahrung*. (Sonderpädagogik/Inklusion, Bildungswesen in Österreich, Auf Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/abs/sp.html> <13.09.2018>) Hier kann noch weitergeforscht werden, indem der Nationale Aktionsplan Behinderung 2012-2020 vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz ausgegraben wird: Als Strategie der österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wurde hier eine Broschüre erstellt, in der der Begriff der Integration gänzlich ausgelassen wird. Hier ist wiederum vielmehr von Inklusion die Rede, aber dazu später noch in diesem Kapitel.

Die soziologische Perspektive ist für diese Arbeit vorerst die klarste. Hier erwähnt, wieder, Cloerkes, dass Integration gemeint ist, wenn behinderte wie nicht-behinderte Menschen (egal welcher Art und Form von Behinderung) in allen Lebensbereichen die gleichen Chancen haben sollen. Weiter ist Integration ein dynamischer Prozess, gleichzeitig Weg und Ziel. (vg. Cloerkes 2001; S. 175 f.) Atassi meint in ihrer Arbeit die kommunikationswissenschaftliche Perspektive zu kennen und bringt die Massenmedien mit dem Begriff der Integration ins Spiel. Sie meint Massenmedien seien wichtigen Sozialisationsagenden, hätten sogar einen Integrationsanspruch

bzw. –ziele und können zur Integration wie Desintegration von Personen und Personengruppen beitragen. Ja, es besteht eine vergrößerte Informationsweitergabe. (vgl. Atassi 2003; S. 2 f.) Diese Beschreibung führt zwar den Begriff der Desintegration, in diesem Zusammenhang einer gewissen Passivität potentieller RezipientInnen ein, lässt aber die Perspektive der medial aktiven KommunikatorInnen bzw. ProduzentInnen, ArbeitgeberInnen und –nehmerInnen komplett außen vor. Nun ist für die vorliegende Arbeit noch die berufliche Perspektive eine wesentliche. Schuster erklärt hier auch die österreichische Sicht dazu, in seinem Beitrag zu „Berufliche Integration aus Sicht des Bundessozialamtes“, dass ihr Schwerpunkt seit vielen Jahren das Thema der beruflichen Integration sei und dass die Prinzipien des Bundessozialamtes wie folgt aussehen: *Hilfe zur Selbsthilfe, Rehabilitation vor Rente, Integration vor Segregation* (Segregation heißt unter anderem Trennung, Anmerkung der Autorin), *(gender)mainstreaming, Vorrang für Integration in den ersten Arbeitsmarkt, Gleichstellung fördern*. (vgl. Schuster, In Verein LOK – Leben ohne Krankenhaus 2007; S. 302 f.)

Wie sieht es weiter mit dem Begriff der Inklusion aus? Heißt es hier Inklusion ist gleich Integration oder stehen sich diese beiden Begrifflichkeiten in ihren Bedeutungen positiv oder negativ gegenüber?

Auch hier kann das Wort Inklusion aus dem Lateinischen abgeleitet werden. „Includo“ oder „includere“ heißt auf der einen Seite *einschließen, einsperren, einschränken*, auf der anderen Seite aber auch *umschließen, einfügen, hineingeben*. (vgl. Pons Übersetzung Latein-Deutsch, Deutsch-Latein, <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=includere&l=de&in=&lf=de> <13.09.2018>) Auch im Duden werden, wie bei der Begriffsklärung der Integration, verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten aufgezählt, ebenfalls aus der Mathematik, aber auch der Mineralogie, hier aber auch aus der Pädagogik, sowie aus der soziologischen Herangehensweise, bei der Inklusion heißt *das Miteinbezogensein; gleichberechtigte Teilhabe an etwas; Gegensatz zu Exklusion* (Bedeutungsübersicht, Auf Rechtschreibung Duden, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Inklusion> <13.09.2018>)

Inklusion wird wie Integration häufig in Zusammenhang den Disability Studies genannt. (siehe Details dazu in Kapitel 4 a iv.) Auch hinsichtlich des Schulsystems gibt es etliche Bezüge. Hier gäbe es aber anscheinend einen deutlichen Unterschied zwischen dem integrativen und inklusiven Ansatz, Integration unterscheidet deutlich zwischen einer Behinderung und Nicht-Behinderung von Kindern, während Inklusion von der Förderung aller Kinder ausgeht und davon, dass alle voneinander lernen können. (vgl. Lettner 2014; S.39) Ist dies außer beim pädagogischen Ansatz auch bei anderen Herangehensweisen so. Trennt Integration hier noch vielmehr zwischen Personen mit und ohne Behinderung? Inklusion spricht aber von den allen Menschen ohne Einschränkung. Lettner schreibt weiter, dass sie Inklusion als *inhaltliche Erweiterung von*

Integration verstehe, sie beschreibt Integration als einen solchen Prozess, in dem Menschen sich erst in eine Gesellschaft eingliedern müssen, während bei dem Begriff der Inklusion alle Menschen bereits Teil einer gemeinsamen heterogenen Gesellschaft sind. (vgl. Lettner 2014; S. 40)

Auf Lebenshilfe Österreich wird in einem sehr praxisorientierten Zugang Folgendes beschrieben: *Inklusion beschreibt, wie wir als Mitglieder der Gesellschaft leben möchten: In einem Miteinander, in dem keine Person ausgeschlossen wird. Jeder Mensch ist ein anerkannter Teil der Gesellschaft. Unabhängig von Herkunft, Behinderung, sexueller Orientierung oder Lebensalter. Alle Menschen sind verschieden. Die Gesellschaft profitiert von der Vielfalt der Einzelnen.* (Mehr zu Inklusion, Auf Lebenshilfe Österreich, <https://lebenshilfe.at/inklusion/mehr-zu-inklusion/> <13.09.2018>) Auch hier steht es also offensichtlich, dass diese Vorstufe, wie sie unter anderem Lettner beschreibt, nicht stattfinden muss, es muss erst kein Mensch in eine Gruppe integriert sein oder werden, hier ist die Gesellschaft bereits das Miteinander, alle Personengruppen inklusive.

Nun konnte in diesem Kapitel näher beleuchtet werden, was die Gleichheiten aber auch Unterschiede der beiden Begrifflichkeiten sind. Um das große Gesamte dieser Arbeit weiter betrachten und verstehen zu können, wird näher auf die rechtlichen Bestimmungen in Österreich eingegangen sowie weitere Ansätze (Disability und Diversity, Stigma, Selbstbestimmung und Identität) angeschnitten. Dieses Thema ist, generell gesprochen, ein sehr breites, wie man auch aus den Unterkapiteln ablesen kann. Verschiedene Definitionen und Begriffsbestimmungen aus diversesten Perspektiven bestimmen bislang diese Arbeit. Es soll nun weiter eingegrenzt und ausgeführt werden.

iii. Rechtslage in Österreich, das Bundesbehinderten- (BBG), Bundes-Behindertengleichstellung (BGStG) und Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG)

Einige Punkte wurden in den vorigen Kapiteln zum besseren Verständnis bereits aufgelistet. Hier soll nun aber konkret auf die Rechtslage in Österreich und das Bundesbehinderteneinstellungsgesetz eingegangen werden, sowie ihre Herkunft und ihre Auswirkungen. Parallelen zu vorigen Kapiteln, wie Erwähnung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) können vorkommen.

Nach Wiener ist das Rechtliche für Menschen mit Behinderung auf Bundesebene nur teilweise geregelt. Ebenfalls gibt es verschiedene Gesetze, die sich von Bundesland zu Bundesland unterscheiden. (vgl. Wiener 2003; S. 27f.) Nachdem sie weiter erwähnt, dass vor allem Anfang der 1990er durch den Americans with Disabilities Act, ADA (das amerikanische Antidiskriminierungsgesetz) auch weitere Bewegungen entstanden, geht sie lokal immer weiter in österreichische Gebiete. Hier wird zusammengefasst, dass Menschen mit Behinderung in keinsten Weise benachteiligt werden dürften, hier wird nicht nur das allgemeine öffentliche Leben genannt,

sondern auch beispielsweise die Telekommunikation. (vgl. Wiener 2003; S. 27) Auf Österreich bezogen hieß dies, dass immer mehr die Behindertenpolitik in die Sozialpolitik Einhalt nahm. Weber fasst weiter, seit Gründung der Vereinten Nationen (UNO) sei bereits an der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung gearbeitet worden, dies scheint sogar in der UN-Charta von 1975 auf. Hier gab es auch eine Sonderorganisation der UNO, die Internationale Arbeitsorganisation, ILO, die sich mit dem Thema Menschen mit Behinderung und Beschäftigung, sprich Arbeit, spezifisch auseinandersetzten. (vgl. Weber 2003; S. 5 f.) Die Schritte und Klassifizierungen der WHO über die Jahrzehnte und ihre Entwicklungen wurden bereits in einem vorigen Kapitel erörtert. Hier sei nochmals wichtig zu erwähnen, dass es drei grundlegende Ebenen in der WHO ICIDH-Klassifikation gegeben hat, die medizinische bzw. biologische, die psychologisch-funktionelle, sowie die soziale Ebene von einer Behinderung.

In Österreich ist die Rechtslage bzw. das Behindertenrecht eine Querschnittsmaterie, wie bereits oben erwähnt, gibt es auf Bundes- wie auch auf Landesebene verschiedene Rechtsnormen dazu. Über 90 seien es, meint hier Weber weiter. (vgl. Weber 2003; S. 9) Obwohl man auf Bundesebene auf eine einheitliche Definition des Behinderungsbegriffs verzichten wollte, war es anscheinend für die rechtlichen Belange unabdingbar. Alle relevanten Regelungen für Menschen mit Behinderung sollten in einem Gesetz zusammengefasst werden, im Bundesbehindertengesetz (BBG). Nun sollte sich Bundesebene aber nicht mit Landesebene überschneiden oder gar streiten, sondern Gesetze geschaffen werden, die über diese Ebene hinaus gingen. 1990 wurde das Bundesbehindertengesetz eröffnet, darunter wurden vor allem Beratung, Betreuung und Hilfe für Menschen mit Behinderung geregelt. (vgl. Weber 2003; S. 9 f.) §1 Satz 1, 2 und § 1a nennt die Ziele dieses Gesetzes: § 1 (1) *Behinderten und von konkreter Behinderung bedrohten Menschen soll durch die in diesem Bundesgesetz vorgesehenen Maßnahmen die bestmögliche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben gesichert werden.* § 1 (2) *Unter Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen zu verstehen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten.* § 1a *Soweit im Folgenden personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Frauen und Männer in gleicher Weise. Bei der Anwendung auf bestimmte Personen ist die jeweils geschlechtsspezifische Form zu verwenden.* (vgl. aktuelle Fassung 2019 des Bundesbehindertengesetzes BBG, Auf Rechtsinformationssystem, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008713> <21.05.2019>) Somit kann man zusammenfassen, dass ein Ziel ist die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, die Form der Behinderung zu definieren bzw. deren Dauerhaftigkeit bzw. deren Einwirkung auf das Leben und, letztens, sich alle Ausführungen auf

Frauen wie Männer gleichermaßen beziehen. Nun ist dies eine bezeichnende Grundlage, die einzelnen Paragrafen beschreiben die momentane Lage, Bestimmungen für Versicherungen, Behindertenanwälte, die Liste geht weiter. Auch die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein Teil davon, man müsse sich auch daran halten und mit dem Bundesministerium abstimmen (siehe auch in einem vorigen Kapitel). Exkurs: Hierzu gibt es eine Broschüre, die online zu finden ist um Details nachzulesen, im sogenannten Nationalen Aktionsplan (vgl. Broschürens-service, Auf Sozialministerium,

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165>

<13.09.2018>) Im Untertitel des Covers heißt es hier weiter, für sie sei Inklusion Menschenrecht sowie Auftrag. Soviel dazu, nun wieder weiter zu lokaler Relevanz.

Das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) lässt sich in österreichischer Gesetzeslage ebenfalls finden. Hier wird vor allem der Schutz vor Diskriminierung, Überbelastung von Menschen mit Behinderung sowie eventuell notwendige Maßnahmen (Verfahren, Mediation usw.) festgehalten. (vgl. 2019 Fassung des BGStG, Auf Rechtsinformationssystem,

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004228> <21.05.2019>)

Zusätzlich zum Bundesbehinderten- und Behindertengleichstellungsgesetz gibt es das Behinderteneinstellungsgesetz (BEinstG). Dieses ist für die vorliegende Arbeit ein zentrales, da es sich weitgehend um das Arbeitsleben von Menschen mit Behinderung dreht, sich auf Einstieg und Wiedereingliederung von denselben konzentriert. Weber hierzu: *Das BEinstG kann heute als Spezialarbeitsrecht für Menschen mit schwerer Behinderung gelten. Allgemein formuliert gilt es für jeden Berufstätigen bzw. Berufseinsteiger mit einer Behinderung von mindestens 50% (begünstigter Behinderter)*. (Weber 2003; S. 11) Inhaltlich kann zusammengefasst werden, dass das BEinstG nicht so einseitig ist, wie es bei Weber auf den ersten Blick scheint. Es konzentriert sich auf mehrere Punkte: Unternehmen sollen bei einer Anzahl von 25 ArbeitnehmerInnen mindestens einen „begünstigten Behinderten“ einstellen, auch obliegt es dem Bundesminister diese Zahl abzuändern. (Abschnitt II, § 1 Satz 1). Angemessene Vorkehrungen und Förderungsmaßnahmen müssen für Menschen mit Behinderung getätigt werden. (Abschnitt II, § 6) Arbeit an sich muss gleich für Menschen ohne oder mit Behinderung abgegolten werden durch den Arbeitgeber, durch die Arbeitgeberin. (Abschnitt II, § 7) ArbeitnehmerInnen sind vor Diskriminierung in der Arbeitswelt durch dieses Gesetz geschützt (Abschnitt II, § 7a), Belästigung und etwaige rechtliche Folgen (Abschnitt II, ab § 7b), Kündigung und Kündigungsschutz sowie Ausgleichstaxen (Abschnitt II, ab § 8), Ausbildungseinrichtungen für Menschen mit Behinderung sowie Richtlinien zu Behindertenausschüsse in Unternehmen (Abschnitt II, § 11a, 12 und 13), Hilfe bei der Arbeitsvermittlung (Abschnitt II, § 15), Behindertenvertrauenspersonen innerhalb eines Betriebes ö.Ä. (Abschnitt II, § 22a), sowie Gleichbehandlung im Sinne von Sprache und im

Arbeitsleben allgemein (Abschnitt III, § 24 und 24a). (vgl. 2019 Fassung des BEinstG, Auf Rechtsinformationssystem, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008253> <21.05.2019>).

Zusammengefasst sind diese Punkte vor allem des BEinstG für die vorliegende Arbeit von größter Wichtigkeit, da dadurch nicht nur allgemein für das Alltags- und Arbeitsleben wichtige Grundlagen für Menschen mit Behinderung geschaffen werden, sondern ArbeitgeberInnen dazu angehalten werden ein inklusives Arbeitsverhältnis zu schaffen. Dies gilt hier natürlich auch für Medienunternehmen für JournalistInnen mit Behinderung.

Rauchdobler hat in ihrer Arbeit hierzu zusammengefasst: *Menschen mit Behinderungen sind ein Teil unserer Gesellschaft, den man nicht ohne weiteres ausklammern darf beziehungsweise auch nicht kann. (...) Die Behindertenpolitik in Österreich hat nicht nur die Aufgabe, die Situation von Menschen mit Behinderungen zu verbessern, sondern auch eine Sensibilisierung im Umgang mit der Thematik Behinderung innerhalb unserer Gesellschaft zu erwirken.* (Rauchdobler 2015; S. 7)

Weiter meint sie, dass nicht nur das Ziel sein soll gegen physische Barrieren anzukämpfen, sondern vielmehr gegen Stereotype in diesem Zusammenhang, gegen Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung. Das gesellschaftliche Bewusstsein müsse sich ändern. In allen Schritten und Bereichen in der Gesellschaft müsse für Menschen mit Behinderung mitgedacht werden, nur so könne Inklusion funktionieren (vgl. Rauchdobler 2015; S. 7)

Mit diesem letzten Satz schließt sich auch hier erneut der Kreis zwischen den beiden vorigen Kapiteln. Somit sind sowohl die österreichische Herangehensweise an *Inklusion* als auch an die aktuelle Gesetzeslage erste wichtige Grundlagen und stehen in direktem Zusammenhang.

Weiterführend sollen noch Bewegungen in den Vordergrund rücken, die für die vorliegende Arbeit als weitere Eckpfeiler dienen. Ein Einblick soll vorerst in die bekannten Disability aber auch Diversity Studies sowie deren Einfluss auf die heutige Sichtweise auf Behinderung und Menschen mit Behinderung gegeben werden.

iv. Diversity und Disability Studies

Die Fachhochschule Kärnten vereint in ihrem Studiengang DDS im Bereich Gesundheit und Soziales Disability und Diversity Studies auf berufsbegleitender Basis auf Bachelor Level. Anerkennung und Wertschätzung gesellschaftlicher Vielfalt soll nachhaltig gefördert werden. Auch wird hier besonders auf die *Umsetzung von Chancengleichheit, Teilhabe, Selbstbestimmung und Lebensqualität von Menschen mit Behinderung und spezifischen Benachteiligungen* geachtet. Weiter werden Herstellungsprozesse von Identität und Normalität in Frage gestellt, alles, was anders ist negiert sowie sowohl Zusammenhänge in der Genderdebatte erstellt aber auch das

Thema Behinderung in allen seinen Dimensionen thematisiert. Barrierefreiheit wird angesprochen sowie die Bedürfnisse und Perspektiven von Betroffenen. Laut Online-Informationen soll dieser Studiengang sogar eine Sonderstellung im deutschsprachigen Raum einnehmen und auch dadurch Anschluss an internationale Forschungs- und Praxisentwicklungen gewinnen können. (Vgl. Disability and Diversity Studies, Neuer Bachelorzugang an der Fachhochschule Kärnten, Nr. 10 (2013) / Rubrik "News" / Standort Feldkirchen, Auf: [soziales_kapital, wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit](https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/283/473), <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/283/473> <09.10.2018>)

Nun wäre aber vorerst interessant zu erfahren, worum es sich bei den beiden Richtungen Diversity und Disability eigentlich handelt bzw. woher sie kommen.

Vorerst: Worum handelt es sich bei Diversity Studies? Das Vokabel Diversität kommt aus dem Lateinischen *diversitas* und heißt so viel wie Verschiedenheit, Unterschied, Gegensatz und Widerspruch, Widerspruch in Ansichten. (Vgl. Pons Übersetzung Latein-Deutsch, Deutsch-Latein, <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=diversit%C3%A4t&l=de&in=&lf=de> <09.10.2018>) *Der Begriff Diversität fokussiert auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Menschen. Dabei stehen historisch gewachsene gesellschaftliche Differenzsetzungen im Mittelpunkt, die soziale Ungleichheiten hervorgebracht haben.* (Begriffserklärung Diversität, Auf: Erwachsenenbildung, <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> <09.10.2018>)

Diversity Studies wiederum werden beispielsweise auf Learn.org wie folgt erklärt: *Diversity studies examines human relations by looking at inequalities in gender, age, race, religion, nationality, ethnicity, sexuality, and socioeconomic standing in order to gain an understanding of cultures and human interactions.* (What is Diversity Studies, Auf: Learn.org, https://learn.org/articles/What_is_Diversity_Studies.html <09.10.2018>) Auch wird Diversity weiter im sozialwissenschaftlichen Diskurs hier beschrieben bzw. definiert: *Im aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskurs wird mit dem Begriff Diversität oder Diversity auf individuelle, soziale und strukturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Menschen und Gruppen fokussiert. Dabei handelt es sich vorwiegend um gesellschaftlich gesetzte Unterschiede wie Alter, Hautfarbe, Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierungen, Behinderungen und Beeinträchtigungen.* (Begriffsklärung Diversität, Auf: Erwachsenenbildung, <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> <09.10.2018>) Weiter wird hier beschrieben, dass diese sogenannten *Dimensionen* im europäischen Raum, sowie auch in Österreich im Speziellen *unter gesetzlichem*

Diskriminierungsschutz stehen. Dadurch sollen auch verschiedene Möglichkeiten und Chancen innerhalb unserer Gesellschaft beeinflusst werden können. *Als Zuschreibungen und Zugehörigkeitsaspekte wirken sie bis in persönliche Identitätsprozesse und unsere Integrität.* (Begriffsklärung Diversität, Auf Erwachsenenbildung, <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> <09.10.2018>)

Historisch gesehen gab es bereits im 19. Jahrhundert Bewegungen, die als sogenannte Empowermentbewegungen (zu Geschlecht, Hautfarbe, Ethnizität, Alter, sexueller Orientierungen, Behinderungen und Beeinträchtigungen) in den Diversity Studies Einzug gehalten haben. Generell gesprochen, gab es sowohl in den USA als auch in den europäischen Ländern verschiedene Ausgangspunkte für diese Bewegungen, politischer, rechtlicher, historischer, demografischer oder auch wirtschaftlicher Natur. (vgl. Grundlagen, Geschichte, Auf Diversitätsmanagement, <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/geschichte.php> <09.10.2018>) Historisch soll hier lediglich eine kurze Zusammenfassung gegeben werden, auf mehr Details wird hierzu verzichtet.

Nun ist Diversity als Begriff bzw. sind Diversity Studies im sozialwissenschaftlichen Kontext im Sinne der Gender Forschung im Allgemeinen im Gespräch und Gebrauch. Wie nun aber auch in der oben stehenden Definition beschildert, gilt diese auch für Unterschiede im Sinne von Behinderungen und Beeinträchtigungen. Somit kommen in diesem Zusammenhang auch die Stichworte Disability und Disability Studies hinzu. Worum handelt es sich hierbei?

Laut Waldschmidt und Schneider, habe man sich mit dem Phänomen der (Nicht-) Behinderung und die Lebenssituation behinderter Menschen in der Geschichte vor allem über folgende Disziplinen in der Wissenschaft interessiert: die Medizin, Heil- und Sonderpädagogik und weitere Ansätze „klinischer“ Natur. Vor allem schien es um Fragen zu gehen, wie man sich vor allem an die Umwelt anpassen bzw. wie man „normale“ Lebensumstände erzielen könne. Auch von sozialpolitischer Perspektive wird Behinderung als soziales Problem betrachtet, über Sozialleistungen, Nachteilsausgleiche etc. soll Abhilfe geschaffen werden. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In: Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 9f.) Weiter muss hier erwähnt werden, dass man diese Ansätze hier nicht in Frage stellt, sondern darüber hinaus auch weitere Perspektiven erschließen will. Hier sagt auch Waldschmidt dazu: *However, it is not only „normal people“ who tend to underestimate the complexity of disability. Academia itself often chooses to apply somewhat undifferentiated approaches to this phenomenon.* (Waldschmidt, In: Waldschmidt/ Berressem/ Ingwersen 2017; S. 19) Medizinische Versorgung muss gewährleistet werden, genauso wie die Unterstützung von sozialpolitischer Seite. Dennoch soll Behinderung nicht aus dieser einseitigen Sichtweise vorherrschen, sondern vielmehr die Komplexität darstellen, mit der

sie in der Gesellschaft gesehen wird bzw. gesehen werden sollte. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 10) *Dem sozialwissenschaftlichen Modell von Behinderung zufolge, das sich gegenüber dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Modell in den letzten drei Jahrzehnten wenn auch nicht gänzlich durchsetzen, so doch zumindest etablieren konnte, ist nicht die Ebene der Schädigung oder Beeinträchtigung entscheidend, sondern der soziale Prozess der Benachteiligung.* (Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007, S. 11) Nach diesen beiden AutorInnen sind zwei Studien als Grundlagen für die sich zeitlich parallel entwickelnden Disability Studies wesentlich dienlich, der Stigma Ansatz von Erving Goffman aus der Mitte der 70er Jahre (ein Exkurs dazu noch im nachfolgenden Kapitel) und Michel Foucaults „Die Geburt der Klinik“ aus den späten 80ern. Auch sind weitere Ansätze von Luhmann, von Ferber, Bourdieu, Thimm. Auch soll die WHO Klassifikation, die bereits in einem vorigen Kapitel erwähnt wurde, Einfluss auf die Entwicklung genommen haben. Mit Günther Cloerkes kam dann weiter das erste Lehrbuch zum Forschungsfeld, mit der Einführung „Soziologie der Behinderten“. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007, S. 11) (Anmerkung der Autorin: seit 2001 gibt es hierzu mehrere Auflagen, in dieser Arbeit werden Auflage 2 und 3 verwendet aus den Jahren 2001 und 2007) Seither kam es zu weiteren Publikationen und soziologischen Forschungsarbeiten, ...*die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit den Lebensbedingungen behinderter Menschen auseinandersetzen.* (Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 12) Auch werden innerhalb anderer Disziplinen Themengebiete in dieser Hinsicht aufgegriffen, sowie auch an Hochschulen, hier gibt es mittlerweile behindertensoziologisch ausgewiesene Lehrstühle im deutschsprachigen Raum. Dennoch meinen Waldschmidt und Schneider, dass nach wie vor die wichtigsten Forschungsfragen nach wie vor von RepräsentantInnen aus den Erziehungswissenschaften bzw. aus der Gesundheit und Pflege gekommen sind. Dahingehend musste eine Neupositionierung angedacht werden, die Debatte um die Disability Studies wurde also auch im deutschsprachigen Raum angedacht. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 12) In den USA und in Großbritannien war dies bereits in den 80er Jahren Thema. Drei Zielsetzungen sollen erreicht werden innerhalb dieser Disziplin, die auch als internationale Querschnittsdisziplin beschrieben wird. Erstens soll „Behinderung“ aus seiner Außenseiterposition herausgeholt werden, Behinderung war immer noch ein Randthema. Die Studien dazu sollen unter dem Dach der Disability Studies zusammengefasst werden, es soll hierbei erzielt werden, dass das Thema als eigenständiges gesehen wird, aber auch spannend und interdisziplinär. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 12 f.) Zweitens, soll ein Gegenüber geschaffen werden zu der traditionellen, oben erwähnten, Herangehensweise. Es soll nicht die moderne Version von etwas Altem geschaffen werden, sondern ein klarer Gegenzug. Waldschmidt meint hierzu: *In den Disability Studies geht man davon aus, dass körperliches „Anderssein“ und „verkörperte Differenz“ weit verbreitete Lebenserfahrungen darstellen, deren Erforschung zu*

Erkenntnissen führt, die nicht nur für die auf „Behinderung“ spezialisierten gesellschaftlichen Teilsysteme und die so genannten „Betroffenen“, sondern für die allgemeine Gesellschaft und für das Verständnis des Zusammenlebens von Menschen schlechthin relevant sind. D.h. das in den Disability Studies produzierte Wissen zu Behinderung, zum Verhältnis von Abweichung und Normalität und deren jeweilige Bewertung ist eben nicht nur für das enge Feld der mit dem herkömmlichen Behinderungsbegriff verknüpften Praxis relevant, sondern gibt grundlegend Aufschluss über das Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Kultur. (Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 13) Drittens, ist wichtig innerhalb dieser Bewegung festzustellen, dass Disability Studies sehr eng mit der Entwicklung der internationalen Behindertenbewegung einhergeht. Hier könne man mit der Frauenforschung vergleichen, die Anliegen der Menschen würden auf akademischer, wissenschaftlicher Seite aufgegriffen. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 13)

Durch WissenschaftlerInnen wie Oliver, Zola, Linton, Murphy, Garland-Thompson, Mitchell etc. wurden letztendlich die Disability Studies begründet. Diese lebten selbst mit einer Behinderung bzw. waren aus Familien mit behinderten Familienangehörigen. Diese Hintergrundinformation sei wichtig, da sich die Disability Studies dadurch anders positionieren, *...als ein emanzipatorisches, an Teilhabe orientiertes Projekt.* (Waldschmidt/ Schneider, In: Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 13)

Auch wird, wie bei anderen wissenschaftlichen Richtungen wie der Gender oder Queer Studies, Kritik laut, inwieweit denn die Disability Studies auch als „Studies“ zu verstehen sind. Auf der einen Seite gibt es durchaus, wie oben bereits erwähnt, einen Bedarf in diesem Feld zu forschen, auf der anderen Seite werden für die traditionelle Forschung fremde Ziele wie Emanzipation und Teilhabe eingesetzt. Seit ca. dem Jahre 2000 werden die Disability Studies im deutschsprachigen Raum laut. Tagungen, wie „Der (im)perfekte Mensch“ und „PhantomSchmerz“, sowie die bundesweiter Arbeitsgemeinschaft „Disability Studies in Deutschland“, Anfang der 2000er Jahre waren die anfänglichen Zeichen dazu. Seither tat sich auch hier viel in Richtung Lehrtätigkeiten, Vorlesungen, Artikel in Fachzeitschriften. Forschungsstellen wurden gegründet. (vgl. Waldschmidt/ Schneider, In Waldschmidt/ Schneider 2007; S. 13 ff.)

1) Disability Studies Austria (DiStA)/ Forschung zu Behinderung, Österreich

Seit 2009 bestehen die Disability Studies Austria, in der sich Menschen, die rund um das Thema Behinderung forschen und arbeiten, vernetzen können. *Die Mitglieder von DiStA kommen aus den unterschiedlichsten Disziplinen. Im Zuge der ersten Vernetzungstreffen einigten sich die Mitglieder von DiStA darauf, keine kategorischen Zugehörigkeitskriterien festzulegen. DiStA soll niemanden per se aus- bzw. einschließen. Wir legten fest, dass persönliche Betroffenheit, politisches Engagement und fachliche Kompetenz die wesentlichen und hinreichenden*

Voraussetzungen für eine Mitarbeit in der Initiative sein sollten. Zur Vernetzung eingeladen sind von Behinderung Betroffene und Mit-Betroffene, sowie Verbündete. (Egermann/ Naue/ Schönwiese/Wegscheider, Auf Wer ist DiStA, Disability Studies Austria,

<https://dista.uniability.org/> <09.10.2018>) In einem Diskussionspapier wird hier die Frage nach der Positionierung der Behindertenforschung gestellt, bzw. der Forschungsausrichtung der Disability Studies in Österreich. Auch ist hier wichtig diese in Relation zur internationalen Behindertenbewegung und der Disability Studies im Allgemeinen zu sehen. (vgl.

Diskussionspapier: Behinderungsforschung, Auf Disability Studies Austria,

<https://dista.uniability.org/wp-content/uploads/2018/10/Behinderungsforschung-Diskussionstext-Version-02-10-2018.pdf> <09.10.2018>)

Ziel der DiSta ist es politische Strukturen und gesellschaftliche Bedingungen aufzubrechen bzw. auch die positive Identität von Behinderung zu fördern. Als Grundlage wird hier die UN-

Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung gesehen. Weiteres Ziel setzt sich die DiStA über Forschung und Arbeit im Sinne der Disability Studies, sie wollen ein

mehrdimensionales, soziales und kulturelles Modell von Behinderung in Österreich verbreiten,

kein „klinisches“. Als drittes Ziel setzen sie sich die Förderung und Forderung von

intertheoretischen und transdisziplinären, partizipatorische Forschungen. Weiter sollen die

Disability Studies in Österreich in Forschung und an Hochschulen etabliert werden und ein

positives Verständnis von Behinderung soll in der Gesellschaft erreicht werden. (vgl. (Egermann/

Naue/ Schönwiese/Wegscheider, Auf Wer ist DiStA, Ziele von DiStA, Disability Studies Austria, <https://dista.uniability.org/> <09.10.2018>)

DiStA sieht unter „behindert sein“ bzw. einer persönlichen Betroffenheit die Identitätsfrage.

Behindert-sein oder persönliche Betroffenheit ist vor allem eine Frage von Identität und steht im Spannungsfeld von Selbstbild, vermuteter und „tatsächlicher“ Außensicht. Behinderung stellt in

diesem Kontext eine zentrale Dimension sozialer Ungleichheit und kollektiver Identitätsbildung dar und ist somit als soziale Kategorie, wie z.B. Klasse, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit,

zu verstehen. (vgl. (Egermann/ Naue/ Schönwiese/Wegscheider, Auf Wer ist DiStA, Disability

Studies Austria, <https://dista.uniability.org/> <09.10.2018>) Zum Thema Identität in diesem

Zusammenhang soll nun folgend ein Exkurs gegeben werden.

v. Der Stigma und Identität Ansatz- ein Exkurs

Ervin Goffman meint schon in seiner Originalausgabe zu „Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität“, dass vor seiner publizierten Arbeit, 1967, bereits gute Leistungen zum Begriff und über Stigma erbracht wurden. Weiter meint er, dass die Griechen bereits den Begriff „Stigma“ schufen, *als Verweis auf körperliche Zeichen, die dazu bestimmt waren etwas Ungewöhnliches oder Schlechtes über den moralischen Zustand des Zeichenträgers*

zu offenbaren. (Goffman 1967; S. 9) Später kamen noch weitere Bedeutungen, teilweise metaphorischer Natur, hinzu. Goffman sagt weiter, dass es wichtig sei, als Erklärung noch hinzuzunehmen, dass die Gesellschaft *die Mittel zu Kategorisierung von Personen* schafft. (Goffman 1967; S. 9) *Wenn ein Fremder uns vor Augen tritt, dürfte uns der erste Anblick befähigen, seine Kategorie und seine Eigenschaften, seine soziale Identität zu antizipieren – um einen Terminus zu gebrauchen, der besser ist als „sozialer Status“, weil persönliche Charaktereigenschaften wie zum Beispiel „Ehrenhaftigkeit“ ebenso einbezogen sind wie strukturelle Merkmale von der Art des „Berufs“.* (Goffman 1967; S. 10) Hier fügt Goffman bereits den zweiten für dieses Kapitel wesentlichen Begriff hinzu, die soziale Identität, dazu später mehr.

Nun ist aber bezüglich des Stigma Begriffs wichtig zu erwähnen, dass diese genannte Erwartungshaltung laut Goffman einer Forderung vom Gegenüber entspricht. Wenn dieses Gegenüber auch nur eine Eigenschaft besitzt, vielleicht sogar eine nicht gewollte oder geschätzte Eigenschaft, die sich von anderen in derselben Personenkategorie unterscheidet, wird diese Person bereits in unserer Vorstellung, auf dieser Vorstellungsskala herabgesetzt. *Ein solches Attribut ist ein Stigma, besonders dann, wenn seine diskreditierende Wirkung sehr extensiv ist; manchmal wird es auch ein Fehler genannt, eine Unzulänglichkeit, ein Handikap.* (Goffman 1967; S. 11) Csarmann meint zu Diskreditierung, dass es eine Vielzahl an Diskriminierungen gibt. Diese seien in der Sprache, als Metapher oder in der Bildsprache eingesetzt, mit dem Ziel eine möglichst plakative Vorstellung zu vermitteln. (vgl. Csarmann 2005; S. 46) Goffman unterscheidet noch drei verschiedene Stigma Typisierungen: auf der einen Seite die körperlichen Verschiedenheiten, *die verschiedenen physischen Deformationen*, charakterliche Unterschiede, *individuelle Charakterfehler, wahrgenommen als Willensschwäche, beherrschende oder unnatürliche Leidenschaften, tückische und starre Meinungen und Unehrenhaftigkeit*, sowie Unterschiede in Rasse, Nation, Religion, unter *phylogenetische Stigmata* zu finden. (Goffman 2014; S. 12 f.) Eine Person, ein Individuum hat also irgendein Merkmal, das bei anderen Personen oder Individuen nicht zu finden ist. *Es hat ein Stigma, das heißt, es ist in unerwarteter Weise anders, als wir es antizipiert hatten.* (Goffman 2014; S. 13) Es liegt also die Bewertung eine Person an der Vorstellung einer anderen Person, die letztendlich nicht der Erwartungshaltung entsprochen hat. Die Folgen einer solchen Reaktion, einer Stigmatisierung einer Person, in dieser Form liegt somit auf der Hand, oder? Auch nach Ausführungen von Goffman mein Cloerkes in seiner Einführung zu Soziologie der Behinderten dazu: *Bei einem Menschen mit einem Stigma besteht eine Diskrepanz zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität: Er weicht in seinem Sosein von sozialen Normen ab.* (Cloerkes 2007; S. 169)

(Anmerkung der Autorin: die virtuelle soziale Identität beschreibt nach Goffman die Zuschreibung einer Person, die Charakterisierung, die im sofortigen Nachhinein gemacht wird. Die aktuelle

soziale Identität ist: *Die Kategorie und die Attribute, deren Besitz dem Individuum tatsächlich bewiesen werden konnte, ...* [Goffman 1967; S.10])

Nun hat Cloerkes weiter die Funktionen und Folgen von Stigmatisierung notiert, er sieht diese auf der Mikro- (der des Individuums) und Makroebene (der der Gesellschaft). Er meint, dass Stigmatisierung sehr wichtige Funktionen auf beiden Ebenen, für Individuen und Gesellschaft aufweisen. Hier ein Auszug aus Hohmeier, (1975; S. 10-12), zitiert nach Cloerkes:

Orientierungsfunktion, Entlastung, Identitätsstrategie, Systemstabilisierung, Kanalisierung von Aggressionen, Verstärkung der Normkonformität, Herrschaftsfunktion. Diese Gründe sind nach Goffman weiter ausschlaggebend dafür, dass Stigmatisierung regelmäßig auftritt und schwer zu verhindern oder zu reduzieren ist. Auch meint Cloerkes aber, dass in dieser Definitionssuche prinzipiell dann auch alle Menschen diskreditierbar wären, denn bei allen bestünde die Gefahr einer erfolgreichen Stigmatisierung. (vgl. Hohmeier 1975, S.10-12, nach Cloerkes 2001; S. 136 f.)

Nun wird wieder und wieder, wie oben bereits erwähnt, der Begriff der Identität in den Raum geworfen. Was hat es nun damit auf sich?

Hier muss vorweg noch eingeworfen werden, dass es sich, nach Goffman, beim Stigma-Management um etwas dreht, dass hauptsächlich mit dem öffentlichen Leben zu tun hat, also mit Fremden und den Kontakt mit ihnen, bzw. sogar bloßen Bekanntschaften. Eine Stereotypisierung finde statt, die jedoch bei näherem Kontakt, mit weiterem Miteinander nach und nach schwindet bzw. andere Einschätzungen zu einer stigmatisierten oder stereotypisierten Person, wie Sympathie und die realistische Sichtweise auf die Qualitäten dieser Person, die Stereotypisierung ablöst. Ein persönliches Naheverhältnis oder die Wiederholung von Kontakten sei also hilfreich, einen „normalen“ Zustand oder Umgang hervorzurufen. Aber auch dies nicht so einfach und könne man relativieren, dies sei eine Komplexität, die viele Faktoren beinhaltet (vgl. Goffman 2014; S. 68 ff.)

Goffman entwickelt hier weiter den Begriff der „Persönlichen Identität“: *Es wird sehr geschätzt, daß in kleinen, seit langer Zeit bestehenden sozialen Kreisen jedes Mitglied den anderen Mitgliedern nach und nach als eine „einzigartige“ Person bekannt wird.* (Goffman 2014; S. 73)

Cloerkes fasst in seiner Einführung in die Soziologie der Behinderte die weiteren Unterscheidungen von Goffman zusammen: Soziale Identität beschreibt die Zugehörigkeit einer Person, eines Individuums zu einer gewissen Personenkategorie (siehe auch Goffman oben), die Persönliche Identität beschreibt die Einzigartigkeit dieser Personen in Verbindung mit seiner jeweiligen einzigartigen Biografie. Die Ich-Identität, die am wenigsten relevante für Goffman, beschreibt das subjektive Empfinden einer Person hinsichtlich seiner eigenen Situation, Eigenart. Diese Identität wird durch die jeweiligen persönlichen Erfahrungen geschaffen. (vgl. Goffman 1967; S. 10 ff; nach Cloerkes 2001; S. 139 f.) Nach mehreren Entwicklungen hinsichtlich der Stigma, der Identitäts- Ansätze bzw. der Stigma-Identitäts-These stellt Cloerkes lediglich einen

Bezug zu drei Identitätskonzepten her, Goffmans und Krappman/Thimms Ansätze sowie neueren Modellen von Frey und Frey/Hauber aus den 80er Jahren. Die Ausgangssituation, die Grundannahme, dass stigmatisierende Zuschreibungen automatisch zur Gefährdung bzw. Veränderung von Identität der stigmatisierten Menschen führt, sei widersprüchlich. (vgl. Cloerkes 2007; S. 173) Für diesen Exkurs ist es ausreichend, sich den Goffman Ansatz, siehe oben, sowie den neuesten, modernen Ansatz nach Cloerkes anzusehen, das Modell von Frey. Nach Cloerkes seien die anderen vorhergegangenen Konzepte mangelhaft, da ihm der Innenaspekt in der Identitätsfrage fehlt. Wie werden Erfahrungen, Probleme bearbeitet, wie kommt es zu der Ich-Identität? Frey unterscheidet drei Aspekte der Identität: der externe Aspekt (scheint Goffmans persönlicher bzw. sozialer Identität zu entsprechen; dieser beschäftigt sich mit dem Status, der einer Person zugeschrieben wird, die Identifizierung durch anderen Personen oder Gruppen, durch die Umwelt. Fokus liegt hier bei der Person, die einer weiteren Person Identität zuschreibt), der interne Aspekt (entspricht Goffmans Ich-Identität, Frey unterscheidet hier weiter nach dem Sozialen – wie nimmt die Person das Fremdbild über sich selbst wahr - und Privaten – Interpretation von Eigenperspektive, Wie sehe ich mich selbst-Perspektive – Selbst) und der Integrations- und Balanceaspekt (hier wird das soziale und private Selbst berücksichtigt, dies spricht von einem Prozess intrapersonaler Integration, Zuschreibungen externer oder interner Natur werden aber durch Informationsverarbeitung und Handlungsstrategien aufgelöst oder ausbalanciert. Frey meint hierzu, man solle im Sinne der Identität nur diesen letzten Aspekt berücksichtigen, hier finde die Präsentation der Identität nach außen hin statt. Diese Darstellung nach außen hin könne auch vom Privaten Selbst abweisen. (vgl. Frey 1983, S. 42 ff., nach Cloerkes 2007; S. 181 ff.) Nach Cloerkes hat auch Freys Modell Grenzen, könne aber die soziale Realität besser erklären, als andere Ansätze, wie der von Goffman. Er zeige, dass Stigmatisierung nicht ohne Handeln der Betroffenen verstanden werde, diese hätten sehr wohl Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten. Jedoch blieben Körpersprache bzw. andere Signale wie Affekthandlungen bei ihm auf der Strecke, diese erfasst Frey wenig bis nicht. (vgl. Cloerkes 2007; S. 185)

Mit diesem dritten Aspekt jedoch sollen folgende Punkte für stigmatisierte Personen sichergestellt werden: Kontinuität (etabliertes Selbst soll erhalten werden), Konsistenz (ein Ausgleich zwischen Erwartungen von außen und dem etablierten Selbst soll geschaffen werden) und positive Selbsterfahrung (diese sollen maximiert, negative Erfahrungen minimiert werden), und zwar durch Aktivierung von Identitätsstrategien (Wehren gegen unangenehme Situationen, Personen, die Druck erzeugen auf kognitiver oder Handlungs Ebene). (vgl. Cloerkes 2007; S. 186 ff.) *Stigmatisierungsfolgen sind also weder zwangsläufig noch einheitlich, wie die klassische Stigma-Identitäts-These behauptet. Sie müssen darum im konkreten Fall empirisch ermittelt werden.* (Cloerkes 2007; S. 189) Cloerkes schreibt weiter, dass es sehr gute Fortschritte in der Identitätsforschung gibt, dass es sich bei Identität um einen dynamischen, lebenslangen Prozeß

handelt, sie ist nicht statisch, hat mit Handeln und Kommunikation und Reflexion zu tun (Habermas 1988; nach Cloerkes 2007; S 193), es geht um Identitätsarbeit und Teilidentitäten, nach Cloerkes ist sowohl die Entwicklung und Dynamik von Identität wichtig, aber auch das Bewahren und die Stabilität. *Insgesamt eröffnen die Ergebnisse der Identitätsforschung vielversprechende neue Perspektiven für eine Entstigmatisierung behinderter Menschen über die Akzeptanz von Verschiedenheit und individueller Lebensgestaltung.* (Cloerkes 2007; S.. 193)

Luise Behringer hat ein ganzes Buch über Lebensführung und Identität verfasst, ein weiterer Ansatz, der nicht auf Menschen mit Behinderung begrenzt ist. Daraus noch am Ende dieses Kapitels folgender Auszug. Sie geht davon aus, dass durch die Geschichte der Menschen, *mit dem Übergang zur Moderne*, Lebensführung und Identität überhaupt erst zu einem Problem, bzw. einer Frage wurden. Der Fokus auf Reflexion und Diskussion wurde erst gegeben. Dahingehend weiter: Nicht nur Offenheit zu neuen Handlungsmustern und ein Drang zur Selbstverwirklichung wurden Thema, sondern auch sich von alten Traditionen und Vorgaben loszureißen, diese zumindest in Frage zu stellen. Weiter geht es hier noch, dass mehr und mehr das eigene Leben geplant, bewusst und aktiv gestaltet werden muss. Individualisierung ist hier bei Behringer ein Schlagwort. Sie sieht das aber nicht nur als positive Entwicklung, sondern auch als Herausforderung für Menschen, für diese sogenannten Individuen im Speziellen. Mehr Entscheidungen müssen getroffen werden, Lebensorientierungen und –entwürfe eigenständig entwickelt werden. Hier wird gefragt, ob dies eventuell Auswirkungen auf die Identitätsbildung hat, bzw. in welcher Form? Auch sie kommt aber zu dem Schluss, dass genau wiederum dadurch Identitätsarbeit ein ständig anhaltender Prozess ist, und der ständig in Relation zur Gesellschaft steht. (vgl. Behringer 1998; S. 21 ff.)

In den nachfolgenden Kapiteln beziehungsweise in der qualitativen Untersuchung dieser Arbeit soll hier weiter angesetzt bzw. über die persönlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen in diesem Kontext gesprochen werden.

vi. Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und die Emanzipationsfrage

In diesem Kapitel muss vorerst die Wichtigkeit von Zusammenschlüssen von Menschen mit Behinderungen genannt werden. Diese Zusammenschlüsse können in mehreren „Formen“ auftreten und ihr Ziel ist es gewissen Rahmenbedingungen für die Beteiligten zu schaffen.

Anfangen bei Selbsthilfegruppen bis hin zur Behindertenbewegung gibt es hier strukturelle und zielgerichtete Ähnlichkeiten. Diese oben genannten Rahmenbedingungen, die geschaffen werden sollen zielen darauf hin Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes und autonomes Leben zu ermöglichen. (vgl. Cloerkes 2007; S. 77 ff.) Auch meint Cloerkes hier weiter, dass diese

Organisationen unter anderem auch eine Gegensteuerung darstellen sollen zur Sozialpolitik, sie sollen „Lücken füllen“, sie sollen aber vor allem emanzipieren. (vgl. Cloerkes 2007; S. 77)

Angefangen bei Selbsthilfegruppen für Menschen mit Behinderung bzw. auch Angehörige. Diese sind vielfältig, wie man in der österreichischen Landschaft bereits finden kann. Diverse Websites geben diverse Auskünfte über Selbsthilfe-Anlaufstellen. Hier ein Auszug: Über die Stadt Wien: <https://www.wien.gv.at/sozialinfo/content/de/10/SearchResults.do?keyword=K%C3%B6rperbehinderung+Selbsthilfe> <10.10.2018>, Seiten wie <https://www.selbsthilfe.at/fachgebiet/1209/koerperliche-behinderung/wien> <10.10.2018>, oder hier sehr allgemein zum Thema Selbsthilfe über das Sozialministerium https://www.sozialministerium.at/site/Pension_Pflege/Pflege_und_Betreuung/Hilfe_Finanzielle_Unterstuetzung/Selbsthilfegruppen/ <10.10.2018> oder auch das Öffentliche Gesundheitsportal Österreichs, das zu den Bundesländern hinweist <https://www.gesundheit.gv.at/service/gesundheitsuche/selbsthilfegruppen> <10.10.2018>. Die Wiener Selbsthilfegruppen werden unter anderem hier zusammengefasst: <https://www.wig.or.at/Selbsthilfegruppen-Verzeichnis.50.0.html#parent=selbsthilfe> <21.05.2019>.

Wenn sich diese Gruppen zusammenschließen, können sich größere Interessensgruppen bilden, Arbeitsgemeinschaften, Vereine, Verbände, die auch größere Interessenvertretungen, auch politischer Natur darstellen. Diese können auch Dachorganisationen genannt werden. (vgl. Cloerkes 2007; S. 78 f.) Die KOBV ist in Österreich der größte Behindertenverband in dieser Kategorie. Über 60,000 Mitglieder fasst dieser Verband, sie haben Mitgliedsverbände in den Bundesländern und Ziel ist es sich politisch einzusetzen und auf die Gesetzgebung Einfluss zu nehmen, zu informieren und zu beraten, ehemalige Kriegsoffer und Menschen mit Behinderung in der Arbeitswelt zu unterstützen. (vgl. Organisation, Auf KOBV, <http://www.kobv.at/organisation/> <10.10.2018>). Auch hier meint Cloerkes weiter, dass man unterscheiden müsse, zwischen etablierten Organisationen, die mehr oder weniger Einfluss in größerem Rahmen nehmen könnten. (vgl. Cloerkes 2007; S. 79 f.) Hier ein weiteres Beispiel im österreichischen Raum, der Österreichische Behindertenrat: <https://www.behindertenrat.at/ueber-uns/> <10.10.2018>. Auch dieser setzte sich für die Rechte von Menschen mit Behinderung ein, in diesem Fall für über eine Million ÖsterreicherInnen, 80 Verbände hält dieser Rat in Österreich inne.

Die Behindertenbewegung sei strukturell den Selbsthilfegruppen ähnlich, jedoch eine klare Gegenströmung dazu. Laut Cloerkes bekämpfen sich Verbände und die Behindertenbewegung sogar. Sie haben eine andere Vorstellung, aber von den gleichen Zielen hinsichtlich einer autonomen Lebensführung von behinderten Menschen. Cloerkes schreibt der Behindertenbewegung folgende Eigenschaften zu: Schnelligkeit, Dynamik, Flexibilität, überraschende Aktionen, Fundamentalkritik üübend, utopische Forderungen, starke

Gruppenidentität. Durch diese Eigenschaften jedoch fällt eine ernstzunehmende Stellung als Gesprächspartner für Politik schwer. Nun meint er aber weiter, dass diese Zuschreibungen auf der anderen Seite wieder durchaus erfrischend seien und insgesamt die Notwendigkeit aller dieser Interessensvertretungen in der Gesamtheit bestünde. (vgl. Cloerkes 2007; S. 80)

Im obersten Absatz dieses Kapitels war bereits von Emanzipation die Rede. Autonomie und Emanzipation sind die Ziele all dieser genannten Organisationen. Was bedeutet dies nun? Emanzipation ...*bedeutet Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit, Verselbständigung, Gleichstellung, Dieses Streben nach Unabhängigkeit und Gleichstellung kann nur erfolgreich sein, wenn man aktiv darum kämpft.* (Cloerkes 2007; S 82 und 83) Hier wird weiter gemeint, dass dieses Bestreben gen Emanzipation eher die Behindertenbewegung als die Selbsthilfegruppen verfolgen würden. Diese würden sich vor allem auf Betreuung und auf die Hilfe konzentrieren, was sogar eher negative Folgen haben könnte, zu einer Entmündigung führen könne. Bei der Behindertenbewegung würde Fremdbestimmung radikal abgelehnt, jedoch Forderungen zu Selbstvertretung, Selbstbestimmung, Selbstfindung und Solidarität laut. (vgl. Cloerkes 2007; S. 82 f.) Gerade letzteres dürfte eine Herausforderung darstellen, ist Behinderung etwas, das verbindet?

Nun sagt Cloerkes weiter, dass sich hier sehr wohl in den letzten Jahrzehnten viel weiterentwickelt hat. Angefangen von der sogenannten „Krüppelbewegung“ in den 80er Jahren, die sich rund um die Autoren des Bandes „Behinderten-Emanzipation“ und Gerber und Piaggio drehen (vgl. Cloerkes 2007; S 84), entwickelte sich bereits in den 60er Jahren die „Independent-Living-Bewegung“ oder auch in Deutsch die „Selbstbestimmt Leben Bewegung“. (vgl. Theunissen 2001, Die Independent Living Bewegung. Empowerment-Bewegungen machen mobil (I), Auf: bidok. behinderung inklusion dokumentation- Uni Innsbruck, <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh3-4-01-theunissen-independent.html> <10.10.2018>) Cloerkes gibt hier aber mehrere Bereiche, die dem Sinne der Emanzipation in diesem Bereich näher gekommen sind. Als erstes stellt er die Independent-Living Bewegung vor, die eine breite Zielgruppe hat, sie ist offen für alle Behinderungen, alle Altersgruppen. Sie steht für *Entmedizinierung, Entprofessionalisierung, Entinstitutionalisierung und größtmögliche soziale Integration*. Sie sieht als einzige Voraussetzung, Autonomie zu wollen und beinhaltet dementsprechend sehr übergreifende Beratungs- und Informationsangebote, HelferInnen- und Pflegesysteme mit dem Ziel eigenständiges Leben zu ermöglichen. Peer counseling oder auch peer support stehen ebenso im Fokus, ... *Beratung und Hilfe von Betroffenen für Betroffene ...*(...). Auch ist dieser Bewegung eine internationale Vernetzung sehr wichtig. (vgl. Cloerkes 2007; S. 84)

Beispiele in Österreich lassen sich hier mehrere finden: Selbstbestimmt Leben Österreich (SLIÖ) als bundesweite Interessensvertretung: <https://www.xn--sli-una.at/><10.10.2018>, sowie vor allem deren Mitgliedsvereine wie unter anderem BIZEPS und WAG Assistenzgenossenschaft in Wien,

knack:punkt in Salzburg, Selbstbestimmt Leben Innsbruck und Steiermark und mehr. Details auf: <https://www.xn--sli-una.at/mitgliedsvereine> <10.10.2018>. Die SLIÖ grenzt sich bewusst sowohl von einem Österreichischen Behindertenrat aber auch der Behindertenbewegung ab. Sie sieht sich als VertreterIn von den Interessen behinderter Personen aber auch von größeren Trägerorganisation. (vgl. Geschichte, Wer wir sind, Auf: SLIÖ, <https://www.xn--sli-una.at/geschichte> <10.10.2018>) Für die vorliegende Arbeit sollen nun noch aufgrund ihrer Relevanz hinsichtlich der nachfolgenden Befragung der ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) in Wien und Salzburg folgende Organisationen hervorgehoben werden: BIZEPS (Behindertenberatungszentrum-BIZEPS; Zentrum für Selbstbestimmtes Leben) wurde in den 90er Jahren gegründet, damals noch als *Selbsterfahrungsgruppe*, dann wurde es zu einem Behinderteninformationszentrum umgewandelt bis es schließlich das erste österreichische Zentrum für Selbstbestimmtes Leben wurde. BIZEPS konzentriert sich auf die Beratung von Menschen mit Behinderung sowie von deren Angehörigen. Das Zentrum ist nach den Kriterien der Selbstbestimmt-Leben Bewegung organisiert und arbeitet nach deren Wertvorstellungen. Menschen werden auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben nicht nur mit Beratung unterstützt, sondern es werden auch Rahmenbedingungen geschaffen, die ein Leben mit Persönlicher Assistenz ermöglichen. (vgl. Was ist BIZEPS, Entstehungsgeschichte von BIZEPS, Auf BIZEPS, <https://www.bizeps.or.at/bizeps/> <10.10.2018>) BIZEPS bietet aber auch spezifisches Wissen und Neuigkeiten über ein Nachrichtenportal an. Informationen zu Terminen, Netzwerk und Schlichtungen.

(Anmerkung der Autorin zu Schlichtung und Schlichtungsverfahren: *Das Behindertengleichstellungspaket verankert den Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen in vielen Bereichen des täglichen Lebens. Das Behindertengleichstellungsrecht bietet Schutz vor Diskriminierung aufgrund einer Behinderung. Dazu zählt:*

- *unmittelbare Diskriminierung – zum Beispiel die Verweigerung des Eintritts in ein Lokal und*
- *mittelbare Diskriminierung – zum Beispiel durch bauliche Barrieren*

(Schlichtung, Gleichstellung, Menschen mit Behinderung, Auf Sozialministeriumsservice, https://www.sozialministeriumsservice.at/site/Menschen_mit_Behinderung/Gleichstellung/Schlichtung/ <10.10.2018>)

Noch konkreter in Richtung Persönliche Assistenz soll die WAG Assistenzgenossenschaft gehen. *Die WAG Assistenzgenossenschaft unterstützt Menschen mit Behinderungen dabei Persönliche Assistenz zu nutzen und zu organisieren. Unser Ziel ist es, dass möglichst viele behinderte Menschen ein selbstbestimmtes Leben führen können. Persönliche Assistenz ist der Schlüssel dafür.* (Wir über uns, Auf WAG Assistenzgenossenschaft, <https://www.wag.or.at/> <10.10.2018>)

Beratung und Information ist hier der Schlüssel so wie bei BIZEPS auch Details zu anstehenden wichtigen Terminen und Veranstaltungen zum Thema Behinderung und Nachrichten dazu, sowie auch hier Verlinkungen zum WAG Netzwerk und weiterführenden Informationsstellen.

Zurück zu Cloerkes, der über die Independent-Living Bewegung noch weitere Entwicklungsbereiche in der Emanzipation von Menschen mit Behinderung sieht. Er erwähnt hier einen Begriff, der ebenso offen, geläufig wie herausfordernd scheint. Der sogenannte Empowerment Ansatz wurde das erste Mal in den 90er Jahren laut. (vgl. Theunissen 2001, Die Independent Living Bewegung. Empowerment-Bewegungen machen mobil (I), Auf: bidok. behinderung inklusion dokumentation. Uni Innsbruck, <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh3-4-01-theunissen-independent.html> <10.10.2018>) Cloerkes meint hierzu, dass es um eine (Wieder-) Herstellung von Selbstbestimmung bzw. die Fremdbestimmung und die Emanzipation von dergleichen ginge. Der Unterschied aber zu vorangegangenen Herleitungen besteht darin, dass hier im Fokus steht die Hilfe behinderter Menschen als eine Dienstleistung zu betrachten und dass, falls notwendig Menschen einen Anspruch auf Persönliche Assistenz haben. (vgl. Cloerkes 2007; S.84 f.) Ob oder inwieweit Schritte getätigt werden (müssten), entscheiden diese aber selbst und eigenständig. HelferInnen werden nicht mehr „gebraucht“; was sich natürlich auch auf gewissen Berufsstände und die Änderung dieser verlagert. (vgl. Cloerkes 2007; S. 85) Persönliche Assistenz heißt hier zum Beispiel auch Folgendes: *Persönliche Assistenz unterscheidet sich wesentlich von "Betreuung" von Menschen mit Beeinträchtigung. Ihr Ziel besteht darin, ein möglichst selbstbestimmtes, eigenständiges und eigenverantwortliches Leben beeinträchtigter Menschen zu ermöglichen. Das funktioniert, indem wesentliche Kompetenzen beim beeinträchtigten Menschen liegen, der für uns AuftraggeberIn und nicht KlientIn ist.* (Persönliche Assistenz, Auf Persönliche Assistenz GmbH, <https://www.persoenliche-assistenz.at/pa.html> <21.05.2019>) Die aktive Mitwirkung der erwähnten AuftraggeberInnen ist also das Entscheidende. Dienstpläne werden selbst erstellt, die AssistentInnen werden selbst ausgesucht, die AuftraggeberInnen geben selbst darüber Auskunft was sie wann „brauchen“, welche Unterstützung sie wann und vor allem auch wo (zuhause, am Arbeitsplatz) benötigen. (vgl. Persönliche Assistenz, Auf Persönliche Assistenz GmbH, <https://www.persoenliche-assistenz.at/pa.html> <21.05.2019>)

Cloerkes geht weiter und spricht zusätzlich zum Independent-Living und Empowerment Ansatz noch von positiven Veränderungen hinsichtlich der allgemeinen Gesetzeslage (hier sind aber die aktuellen und relevanten Details bereits in einem vorigen Kapitel durch die Autorin beschrieben worden). Durch seine erbrachten Beispiele hinsichtlich Aufklärungskampagnen, Zusammenschluss zum Deutschen Behindertenrat (DBR) und viele mehr (Anmerkung der Autorin: alles Beispiele aus Deutschland) fasst er aber zusammen: *Dies sind alles Belege für eine gewachsene Sensibilität hinsichtlich der Belange behinderter Menschen, vor allem aber für ein*

gewachsenes Selbstbewußtsein der Menschen mit Behinderungen, die damit erste Erfolge auf ihrem langen Weg erkämpft haben. (Cloerkes 2007; S. 86)

Zusätzlich zu diesen genannten Punkten kommen noch Stellungnahmen von behinderten Personen zu weiteren wichtigen politischen Fragen außerhalb des Bereichs Behinderung. Als fünften relevante Punkt nennt Cloerkes, dass selbstbestimmtes Wohnen immer mehr an Bedeutung gewinnt, bzw. das Recht dazu immer mehr thematisiert wird, sowie auch als Punkt Nummer sechs, dass Partnerschaft, Sexualität und Elternsein immer mehr Thema wird und Anerkennung findet. (vgl. Cloerkes 2007; S. 86)

Dies alles zeigt, welche Entwicklungen es in den letzten Jahrzehnten in diesem Bereich gegeben hat und welche Auswirkungen diese Entwicklungen hatten. Nun bleibt noch ein Bereich offen, der Supported Employment Ansatz. *Supported Employment bietet Menschen mit Behinderungen oder anderen benachteiligten Gruppen Unterstützung, um bezahlte Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu erlangen und zu sichern. Supported Employment wird im deutschen Sprachraum auch als «Unterstützte Beschäftigung» bezeichnet.* (Markus Neuherz, Geschäftsführer des Dachverbands berufliche Integration Austria (dabei-austria), Supported Employment in Österreich. Wie das Netzwerk berufliche Assistenz den Supported Employment-Gedanken in Österreich umsetzt. Online Zeitschrift von agile.ch zu Behinderung und Politik, S. 26, Auf: dabei-austria.at, http://www.dabei-austria.at/site/content/presse/pressestimmen/gi_nrejr9c/Wie%20das%20Netzwerk%20berufliche%20Assistenz%20den%20Supported%20Employment-Gedanken%20in%20Oesterreich%20umsetzt.%20.pdf <10.10.2018>) Hier geht es gezielt um die Arbeitsassistenz für Menschen mit Behinderung. In Österreich gibt es hier noch weitere Interessensgruppen, die sich rein mit Arbeitsassistenz beschäftigen, bzw. deren Ziel es ist. Hier ein paar Beispiele: Die bereits erwähnte Plattform Persönliche Assistenz GmbH <https://www.persoeliche-assistenz.at/ueber-uns.html> <10.10.2018>, WAG Assistenzgenossenschaft <https://www.wag.or.at/persoeliche-assistenz-pa/pa-fuer-arbeit-oder-schule-beantragen/> <10.10.2018>), die noch nicht erwähnte ARBAS (Arbeitsassistenz Tirol) <https://arbas.at/unsere-angebote/arbeitsassistentz/> <10.10.2018>), Unterstützte Beschäftigung Vorarlberg <http://www.behinderung-vorarlberg.at/Seiten/SupportedEmployment-Einf%C3%BChrung.aspx> <10.10.2018>) und mehr. Was ist nun aber hier das ausschlaggebende, auch evtl. im Vergleich zur Persönlichen Assistenz? Neuherz von dabei-austria sagt hier: *Dieser Ansatz folgt dem Grundsatz «erst platzieren – dann qualifizieren». Das heisst: Jobsuchende werden nicht vorab qualifiziert und erst im Anschluss in einen Job vermittelt. Vielmehr wird versucht, sofort den Job aufzunehmen und die nötige Qualifikation im Job zu erlangen. Die Unterstützung im Rahmen von Supported Employment wird direkt am Arbeitsplatz und unter*

Einbezug der Kollegen/Kolleginnen und Vorgesetzten angeboten. (Markus Neuherz, Geschäftsführer des Dachverbands berufliche Integration Austria (dabei-austria), Supported Employment in Österreich. Wie das Netzwerk berufliche Assistenz den Supported Employment-Gedanken in Österreich umsetzt. Online Zeitschrift von agile.ch zu Behinderung und Politik, S. 26, Auf: dabei-austria.at, http://www.dabei-austria.at/site/content/presse/pressestimmen/gi_nrejr9c/Wie%20das%20Netzwerk%20berufliche%20Assistenz%20den%20Supported%20Employment-Gedanken%20in%20Oesterreich%20umsetzt.%20.pdf <10.10.2018>) In Österreich sei der Supported Employment Ansatz unter dem Dach der sogenannten NEBA zu finden (Netzwerk Berufliche Assistenz), die nicht nur Jobcoaching beinhaltet sondern vor allem auch BerufseinsteigerInnen, der Jugend und der Ausbildung von Jugendlichen mit Behinderung Assistenz anbietet. Die Angebote am Arbeitsmarkt sollen gleichermaßen für Menschen mit und ohne Behinderung zugänglich sein. Dies kann über die Arbeitsassistenz ermöglicht werden. (vgl. Markus Neuherz, Geschäftsführer des Dachverbands berufliche Integration Austria (dabei-austria), Supported Employment in Österreich. Wie das Netzwerk berufliche Assistenz den Supported Employment-Gedanken in Österreich umsetzt. Online Zeitschrift von agile.ch zu Behinderung und Politik, S. 26, Auf: dabei-austria.at, http://www.dabei-austria.at/site/content/presse/pressestimmen/gi_nrejr9c/Wie%20das%20Netzwerk%20berufliche%20Assistenz%20den%20Supported%20Employment-Gedanken%20in%20Oesterreich%20umsetzt.%20.pdf <10.10.2018>)

Nun soll im Folgenden verbunden werden, was in den letzten Kapiteln ausführlich ausgelegt und mit Hintergrundinformationen besetzt wurde. Der Berufswunsch JournalistIn für Menschen mit Behinderung.

b) Berufswunsch JournalistIn? Behinderung im Berufsfeld des österreichischen Journalismus

ArbeitgeberInnen, die in Österreich 25 oder mehr ArbeitnehmerInnen beschäftigen, sind verpflichtet auf je 25 ArbeitnehmerInnen mindestens einen begünstigten behinderten Menschen einzustellen. (Beschäftigungspflicht & Ausgleichstaxe, Auf Beratung, Auf: AK Portal der Arbeiterkammern, <https://www.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitsrecht/arbeitsundbehinderung/Beschaeftigungspflicht.html> <16.02.2019>)

Nun soll uns diese Ausführung nochmals auf das Soll in Österreich hinweisen. Wie steht es aber mit dem Status Quo? Wie sieht es vor allem im Berufsfeld Journalismus aus? Hier sollte doch,

nach vorgegebenen Regelungen Ähnliches gelten...und noch eine Frage sollte hierzu aufkommen: warum ist dies eigentlich Diskussionsthema? Sollten nicht, auch nach Richtlinien im Gleichstellungsgesetz, Mediengesetz und ORF Gesetz, alle Menschen, egal welchen Alters, Geschlechts, Religion, Nationalität, mit oder ohne Behinderung, Rasse etc. (vgl. dazu auch Kapitel 4) einfach „nur“ gleiche Rechte haben, gleiche Chancen in einem Berufsfeld, gleiche Ausgangssituationen, gleiche Unterstützung von außen?

i. Berufswunsch JournalistIn - Chance oder Hindernis?

Generell gesprochen gibt es in diesem Bereich (Behinderung im Berufsfeld des österreichischen Journalismus) wenig Aufschlussreiches an Erfahrungswerten zu berichten. Im Vergleich zu den Gender Studies sind die Disability Studies ein sehr junger Ansatz, wie in einem vorigen Kapitel bereits erläutert wurde. In diesem Zusammenhang war für die Autorin dieser Arbeit klar, die wesentlichen Antworten auf die in der Arbeit oder durch die Forschungsarbeit gewonnenen Fragestellungen über fachlich versierte InterviewpartnerInnen zu gewinnen. Dazu aber noch im Detail in Kapitel 5 und 6.

Einige Artikel, die im Zusammenhang mit dem Projekt Integrativer Journalismus-Lehrgang, stehen weisen darauf hin, dass das Berufsfeld des Journalismus doch einige Lücken hinsichtlich der Beschäftigung von behinderten JournalistInnen hinterlässt. Wie in anderen Berufsfeldern auch müssten neue Bilder von Menschen mit Behinderungen geschaffen werden, zusätzlich zu den Qualifizierungen, die Interessierte generell mitbringen müssten. (vgl. Menschen mit Behinderung als Journalisten, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68866.html> <16.02.2019>)

Nun stellt sich hier aber die Frage: Warum „braucht“ Mann/Frau überhaupt Menschen mit Behinderung im Journalismus, warum ist dies ein Thema? Ein „frecher“ Ansatz der Autorin, jedoch eine schon oftmalige Begegnung und Fragestellung in Hinblick auf die vorliegende Arbeit der Autorin. Noch dazu kommt, dass die meisten JournalistInnen mit einer Behinderung oftmals QuereinsteigerInnen sind, was dies vorgehende Fragestellung ja auch noch unterstützen könnte. Hier hat Peter Radtke, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien (BRD) und Redner beim Integrativen Journalismus-Lehrgang Abschlussevent 2003 in Wien, wesentliche Antworten, die er liefert. (vgl. Radtke, Peter, Warum brauchen die Medien behinderte JournalistInnen?, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68868.html> <16.02.2019>)

Zum einen meint er, dass die VermittlerInnen der Behindertenthematik bzw. die wichtigsten BotschaftenüberbringerInnen die Medien und die JournalistInnen sind. Da oftmals oder sogar die meiste Zeit hindurch ein falsches oder verrücktes Bild von Menschen mit Behinderungen gezeigt wird, könne ein/e JournalistIn, der/die eine Behinderung mitbringt, hier entgegenwirken, Er/sie könne ein klares, richtiges Bild schaffen, die wahre Realität, nicht die von Medien geschaffene,

wiederherstellen. Auch könnten die eingestellten JournalistInnen thematisch für Änderungen sorgen, indem sie das Thema nicht immer wieder mal verschwinden lassen sowie auch Kolleginnen und Kollegen in ihrer Arbeit unterstützen, als FachexpertInnen tätig sein, falls ein Umdenken oder eine andere Perspektive gefragt werden sollte. (vgl. Radtke, Peter, Warum brauchen die Medien behinderte JournalistInnen?, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68868.html> <16.02.2019>)

Ein weiterer Grund für Radtke, warum Medien auch auf JournalistInnen mit Behinderungen nicht vergessen dürfen, sei grundsätzlich und einfach die Gleichstellungsfrage in der Gesellschaft. Er meint aber auch, behindert sein allein reiche nicht, man müsse sehr wohl die professionelle Verbindung herstellen und die Qualifizierung mitbringen. (vgl. Radtke, Peter, Warum brauchen die Medien behinderte JournalistInnen?, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68868.html> <16.02.2019>)

Christiane Link, Journalistin bei der dpa-infocom GmbH Hamburg (Online-Tochter der Deutsche Presse-Agentur) und ebenfalls Rednerin beim Abschlussevent des Integrativen Journalismus-Lehrgangs in Wien, meint hierzu noch ihre eigene Geschichte als plakatives Beispiel zu veröffentlichen. Sie wollte immer schon Journalistin werden, vor allem zum Fernsehen wollte sie, hatte die Möglichkeit schon in jungen Jahren beim ZDF und bei SAT1 Praktika zu absolvieren. Es spielte für sie nie eine Rolle, dass sie gleichzeitig immer schon in einem Rollstuhl saß. Es waren eher die „anderen“ als sie selbst, die zweifelten und die diese differente Perspektive ins Spiel brachten. (vgl. Christiane Link, Auf Journalistin im Rollstuhl - mit Handicap zum Traumberuf, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68869.html> <16.02.2019>) Sie weist aber sehr wohl darauf hin, auch wenn ihr Weg nicht so schwierig war, wie viele Außenstehende vermuteten, dass es doch noch einige To Dos in der Branche gibt, die zielführender ausgeführt werden müssten. Zum einen erwähnt sie die schulische Ausbildung, die Hochschulbildung. Es muss zum Regelfall werden, dass Menschen mit Behinderung diese Chance auf eine hohe Schulbildung erhalten. Ein abgeschlossenes Studium ist für viele ArbeitgeberInnen heutzutage einfach Pflicht. Weiter sagt sie müssen bauliche und technische Barrieren abgebaut werden. In Redaktionen, bei Außenterminen hat sie immer wieder Hindernisse gesehen, wobei es bei ihr in Hamburg vergleichsweise noch gut war. Technische Hilfsmittel könnten Probleme und Barrieren abbauen, indem die Arbeitsplatzausstattung einfach für gehörlose und sehbehinderte Personen erweitert wird. (vgl. Christiane Link, Auf Journalistin im Rollstuhl - mit Handicap zum Traumberuf, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68869.html> <16.02.2019>) Viel mehr sieht sie aber auch die Barriere nach wie vor in den Köpfen der Menschen. Es muss für die Gesellschaft ein Selbstverständliches werden, Menschen mit Behinderungen gegenüber offen zu sein. Hier sind alle gefragt: potenzielle ArbeitgeberInnen, KollegInnen, InterviewpartnerInnen,

alle mit denen zusammengearbeitet wird in dieser Branche, in diesem Berufsfeld. Auch müssten gerade ArbeitgeberInnen mehr Menschen mit einer Behinderung einstellen.

Christiane Link nimmt aber auch behinderte Menschen nicht ganz die Schuld weg. Hier sagt sie, dass auch diese offener und mutiger sein müssten, auch sie müssen sich aus ihrem gewohnten Umfeld raus trauen, damit auch das Ungewöhnliche zum Gewöhnlichen wird. (vgl. Christiane Link, Auf Journalistin im Rollstuhl - mit Handicap zum Traumberuf, Auf: ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68869.html> <16.02.2019>)

Das Thema der Barrierefreiheit soll im folgenden Kapitel genauer unter die Lupe genommen werden. In den vorigen Kapiteln wurde es schon immer wieder angerissen, da im Kontext gewisse Schlagworte nicht umgangen werden können innerhalb der behandelten Themengebiete. Im Folgenden wird diesem nun aber ein eigenes Kapitel gewidmet.

ii. Barrierefreiheit als Grundlage zur Berufsausübung von Menschen mit Behinderung

Anlässlich des Internationalen Tages für Menschen mit Behinderung im Dezember 2013 spricht Mag. (FH) Marlies Neumüller, ehemalige Teilnehmerin des Integrativen Journalismus-Lehrgangs über Hindernisse, potenzielle Herausforderungen und meint in diesem Zusammenhang, dass die größten Barrieren in den Köpfen der Menschen bestehen. (vgl. Marlies Neumüller 2013, Auf: Caritas Vorarlberg, News, Auf Caritas&Du, <https://www.caritas-vorarlberg.at/aktuell/news/detail/news/24182-die-groessten-barrieren-bestehen-in-den-koepfen/> <16.02.2019>) Im Nachfolgenden soll ein Bild dessen geschaffen werden, welche Formen der Barrierefreiheit es wirklich gibt und wie diese einander aber vor allem betroffene Personen im Alltag beeinflussen.

Frisch und Wagner sagen, dass Barrierefreiheit die Basis der Mobilität behinderter Menschen ist. Diese Mobilität sei weiter die Voraussetzung für die volle Integration in die Gesellschaft. (vgl. Frisch/Wagner 2007, In: Stepina 2007; S. 75) Für beide heißt dies weiter, dass Mobilität auch Selbstständigkeit bedeutet, Orientierung und Bewegung in öffentlichen Räumen. 2007 bereits wurde von Frisch/Wagner dazu geschrieben, dass Barrierefreiheit ein großes Thema sei, dass viel umgebaut würde, Theater bis hin zu Bahnhöfen, dabei sei dies auch ein Eindruck zu einer barrierefreien Gesellschaft, der dadurch entsteht, In Wahrheit bestanden schon damals seit langem EU-Richtlinien, Ö-Normen und das Bundesbehindertengleichstellungsgesetze, die Diskriminierungen abschaffen und Voraussetzungen schaffen wollten und sollten. Das war schon zu dieser Zeit nicht mehr neu aber eben auch noch nicht gänzlich umgesetzt. (vgl. Frisch/Wagner 2007, In: Stepina 2007; S. 75 f.)

Was für Behinderte eine große Hilfestellung bedeutet, erleichtert auch anderen Menschen den Alltag. (Frisch/Wagner 2007; In: Stepina 2007; S.76)

Ist es nicht leichter für RollstuhlfahrerInnen, wenn sie nicht über sperrige Gänge und Treppen müssten? Ist es aber nicht auch wesentlich leichter für Mütter mit ihren Kinderwägen, Alte, die evtl. nicht mehr mit der größten körperlichen Mobilität ausgestattet sind, für eine Gesellschaft und Bevölkerung, die auch im Schnitt überaltert? Leider ist das Ziel nicht der Problemlöser um die Durchsetzung der baulichen Maßnahmen voranzutreiben...Es mangelt oftmals an Know-How, an der Erfahrung, am Willen der Menschen und auch an der Sozialkompetenz. Daher sollen auch ExpertInnen, die selber eine Behinderung haben, und/von Behindertenorganisationen in den Planungs- und Umsetzungsarbeiten einbezogen werden. Sie wissen am besten, was sie brauchen. (vgl. Frisch/Wagner 2007, In: Stepina 2007; S. 76)

Weislein fasst hier zusammen, dass Barrierefreiheit nicht nur als eine Grundvoraussetzung für Menschen mit Behinderung zu sehen ist, um in der Gesellschaft integriert zu sein und am öffentlichen und vor allem im Arbeits - Leben teilnehmen zu können, sondern sie erleichtert viel mehr diese Teilnahme, erleichtert den Zugang. Vielmehr meint sie weiter, dass durch eine adäquate Planung hohe Kosten in potenziellen Umbauarbeiten vermieden werden könnten. (vgl. Weislein 2015; S. 27)

Die Kostenfrage ist eine viel gestellte und auch sicherlich ein Kriterium, warum auch 2019 noch die bauliche Barrierefreiheit nicht in allen Gebäuden und Unternehmen angekommen ist. (Anmerkung und Beobachtung der Autorin). Janschitz bestätigt unter anderem die Theorie der Autorin und weist, wie auch Weislein – siehe oben, auf den Kostenfaktor bei baulichen Maßnahmen hin. Sie meint weiter, dass nicht nur eine genaue Planung zur Kostenreduktion beisteuere, sondern auch die Überlegung zum Thema potenzieller Unfallfolgekosten, im Falle der Nichtannahme des Themas. (Janschitz 2012; S. 68) Sie sagt weiter, dass Barrierefreies Bauen die zukünftige Lebensqualität sichere und dass dies eher eine Investition bedeute.

Ihr Grundgedanke des „Designs für alle“, obliegt ihrer Problemstellung der unbestimmbaren Zielgruppe. Hier geht sie einen Diskurs ein, der auch für das vorliegende Kapitel sowie nachfolgende relevante Aussagen birgt. Sie meint, dass Daten zu Menschen mit Behinderungen Mangelware sind und sich somit eine Statistik schwer erschließen lässt. Daraufhin nennt sie einige Beispiele um ein Gesamtbild schaffen zu können, hier sind unter anderen vertreten: Die EU-SILC (European Statistics of Income and Living Conditions) Erhebung von der Europäischen Union, sowie der EU-LFS (Labour Force Survey), ebenfalls von der Europäischen Union. (vgl. Janschitz 2012; S. 56 ff.) An dem SILC-Projekt nimmt seit 2003 auch die Bundesanstalt Statistik Österreich teil. Rund 6000 Haushalte nehmen in Österreich jährlich teil. (vgl. EU-SILC, Auf: Fragebögen, Auf Statistik Austria. Die Informationsmanager,

https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/119694.html

<16.02.2019>) Auch könnte in diesem Zusammenhang die aktuelle Datensammlung und -zusammenfassung von Österreich. Zahlen. Daten. Fakten der Statistik Austria aus 2017/2018 zur Informationsgewinnung hergenommen werden. Nach Recherche der Autorin kommt aber in dieser Übersicht, in der laut eigenen Aussagen ein Einblick *in die Lebensbedingungen der Menschen in unserm Land* gegeben werden soll (Österreich. Zahlen. Daten. Fakten, Auf: Statistische Übersichten, Auf Statistik Austria Die Informationsmanager,

https://www.statistik.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html

<16.02.2019>), nicht einmal ein einziges Mal der Begriff Behinderung oder Ähnliches vor. (siehe dazu auch Näheres: file:///C:/Users/Sarina/Downloads/oesterreich._zahlen._daten._fakten.pdf <16.02.2019>)

Janschitz fasst zusammen, dass trotz Bemühungen in diesem Bereich eine Ansicht zu einer gesamten und umfangreichen sowie ausreichenden Darstellung der Menschen mit Behinderung fehlt. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Fragebögen können lediglich Richtwerte herausgelesen werden...Behinderungen korrelieren positiv mit Altersstrukturen, grundsätzlich seien mehr Frauen als Männer von chronischen Erkrankungen und Behinderungen betroffen und dass es prozentual weniger Menschen mit schwerwiegenden Behinderungen gibt als mit weniger schweren Einschränkungen. Janschitz meint aber auch, dass Zahlen durchaus wichtig seien, da diese wieder mit der wirtschaftlichen und finanziellen Komponente korreliert. (vgl. Janschitz 2012; S. 59 f.) So schließt sich der Kreis mit der baulichen Barrierefreiheit.

Zurückzukommen auf die Idee des „Designs für alle“, wird hier also ersichtlich, dass es durchaus notwendig ist ein gemeinsames Ziel anzustreben. Janschitz meint, dass zwischen 10% und 30%, je nach Herannahme von verschiedenen Statistiken und Werken, der Bevölkerung in Europa entweder chronisch krank sind oder eine Behinderung haben. Bis zu 30% sollten Grund genug sein, sich die Richtung der barrierefreien Überlegungen mehr zu öffnen. Egal wie man es nennen mag - hier gibt es auch Weiterentwicklungen zu „universal design“ (USA), „inclusive design“ (Großbritannien) – die Grundüberlegung sollte sein vorhandene Barrieren zu beseitigen und alle MitgliederInnen der Bevölkerung, nicht nur Menschen mit Behinderung, Zugänge und Mobilität zu erleichtern. Dies ist für Janschitz ein grundsätzlich nachhaltiger Gedanke. (vgl. Janschitz 2012; S. 62 f.)

Barrierefreiheit bedeutet jedoch viel mehr als „nur“ die bauliche Umsetzung:

Wie vielschichtig und komplex Barrierefreiheit sein kann, ist aber in weiten Bereichen der Gesellschaft nicht bewusst. Informationen in Leichter Sprache, Blindenleitsysteme im Verkehrsbereich, das Ermöglichen von Kommunikation in Gebärdensprache, Höranlagen auf Induktions- und/ oder Funkbasis oder der Einsatz von Schriftdolmetschung bei Tagungen und

Seminaren sind noch wenig bekannte Aspekte barrierefreier Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. (Nationaler Aktionsplan Behinderung 2012-2020, Auf: Broschürenservice, Sozialministerium; S. 45,

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165>

<16.02.2019>) Auch Janschitz steuert hier nochmals bei und sagt, das neben barrierefreiem Bauen und Mobilität auch die barrierefreie Informations- und Kommunikationstechnologie sowie die barrierefreien Produkte (wie Bäder, Küchen, Bodenbeläge, Zubehöre, Beschläge, die wiederum in die baulichen Maßnahmen mit hineinfallen) auch mitbedacht werden müssen. (vgl. Janschitz 2012; S. 66) Zum Thema der Information ist es besonders zu erwähnen, dass nach dem E-Government Gesetz alle öffentlichen Websites barrierefrei zu gestalten sind. Inhalte müssen eine Leichter-Lesen-Version enthalten, auch Österreichische Gebärdensprache muss angeboten werden. Auch sollen in diesen Kontext die Verfahrensschritte und – wege fallen. Erledigungen sollen online möglich sein und vereinfacht getan werden können. So soll ein breiteres Publikum angesprochen werden, Partizipation erhöht werden. Auch Ausbildungsangebote sollen dazu bestehen. (Nach Leistungen des Bundes, Auf Nationaler Aktionsplan Behinderung 2012-2020, Auf: Broschürenservice, Sozialministerium; S. 47 f.,

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165>

<16.02.2019>)

Auch der ORF hat dahingehend seine Vorgaben und hat dafür zu sorgen, dass Inhaltliches berücksichtigt und angemessen dargestellt wird, und auch, dass alle Sendungen zugänglich/barrierefrei gemacht werden. Hör- und Sehbehinderte Menschen sollen durch Gebärdensprache, Untertitel, leicht verständliche Menüführungen immer mehr Mediendienste nutzen können. Dennoch, wird auch hier erwähnt, dass alles noch zu wenig passiert und wenig präsent ist. (vgl. Auf Nationaler Aktionsplan Behinderung 2012-2020, Auf: Broschürenservice, Sozialministerium; S. 56,

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165>

<16.02.2019>)

Da Medien regelmäßige Bestandteile unseres Lebens darstellen, ist es hier sehr wichtig, Barrierefreiheit als Begriff mit einzubinden. Das Thema Behinderung ist generell noch zu wenig präsent und auch in den Köpfen vieler Menschen verbunden mit „Opfer“ – Bildern, negativ konnotierten, „armen“, spendebedürftigen Personen in unserer Gesellschaft. Solche Bilder schaffen eine weitere Barriere die wohl möglichst hindernisreichste Barriere, die in den Köpfen derjenigen, die dieses Informationen konsumieren. Eine allgemeine Meinung entwickelt sich, ein öffentliches Bild behinderten Menschen gegenüber. Auch nimmt mediale Berichterstattung Einfluss auf die Politik. Viel beachtete Themen können sich in politischen Äußerungen und Handlungen übersetzen. (vgl. Auf Nationaler Aktionsplan Behinderung 2012-2020, Auf:

Broschürenservice, Sozialministerium; S. 55,

<https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165>
<16.02.2019>)

Franz-Joseph Huainigg, Initiator des Integrativen Journalismus-Lehrgangs und mehrfacher Autor, meint, dass ihm immer von anderen geholfen wurde, wenn seine Notlage erkannt wurde, dass aber Menschen meistens verunsichert sind und nicht wissen, ob und wann sie Hilfestellung leisten sollen. (vgl. Huainigg 2004, In: Rosecker/Müller 2004; S. 178) Huainigg fasst in seiner Arbeit zu „Barrieren in Gesetzen und Köpfen“ zusammen, dass neben *Behindertengerechtes Bauen heißt auch menschengerechtes Bauen, ...* (Huainigg; In Rosecker/Müller 2004; S. 180) ihn vor allem das Thema der Integration oder Inklusion beschäftigen. Er sagt nämlich, dass bereits in der Schule, im Schulsystem bzw. die Integration von Kindern mit Behinderung ins allgemeine Schulwesen, sehr viel bewirken kann in den Köpfen der Menschen. Er selbst hat diese Erfahrung gemacht und sie war für ihn sehr positiv: *Ich werde oft gefragt, ob ich nicht ausgespottet oder gar ausgelacht wurde. Nein, sage ich dann immer, warum auch? Man spottet doch nur über jemanden oder etwas das einem befremdet. Ich war aber in der Klasse kein Fremdkörper, ich war ein Schulkollege, ein Banknachbar, ein Freund.* (Huainigg; In Rosecker/Müller 2004; S. 183). Er meint weiter, dass seine Schullaufbahn auch nach der Grundschule wie die eines „normalen“ Schülers war, aber dass die Weichen dafür sicherlich in der Volksschule gelegt wurden. Er sagt, wenn jemand von Anfang an in Sonderschulen ist oder gesonderten Einrichtungen lebt, wird er/sie immer eine getrennte Gesellschaft wahrnehmen und ein „normaler“ Umgang miteinander wird erschwert. (vgl. Huainigg; In: Rosecker/Müller 2004; S. 183 f.)

Huainigg sagt, dass die Arbeitswelt für Menschen mit Behinderung neu gedacht werden muss. Das Gesetz erwähnend, zielt er vor allem auf die Gleichstellung am Arbeitsmarkt und in der Ausbildung. Besonders durch die technischen Erneuerungen und Hilfsmittel seien, seiner Meinung nach, etwaige Einschränkungen immer mehr ausgeglichen und stellen immer weniger Hürden dar. Auch Solidarität von anderen Personen wird als sehr wichtiger Begriff in Zusammenhang mit den barrierefreien Überlegungen erwähnt. Huainigg sagt, man müsse Solidarität neu denken, damit die Barrieren in den Köpfen der Leute abgebaut werden, man müsse mutig und offen sein und mit dieser neuen Einstellung den vielleicht sogar herausfordernden Entwicklungen entgegen gehen. Alte Denkweisen und auch –muster müssten dafür erst aufgebrochen werden. (vgl. Huainigg, In Rosecker/Müller 2004; S. 187 ff.)

iii. Berufsfindung für JournalistInnen mit Behinderung

Um über die Berufsfindung und im Speziellen den Journalismus als Berufsfindung für Menschen mit Behinderung schreiben zu können, war es vorerst von Wichtig- und Dringlichkeit die Barrierefreiheit aus der Nähe zu betrachten.

Als Nächstes ist es ein Muss sich anzusehen, was das Thema Arbeit, was für einen Stellenwert Arbeit in unserer Gesellschaft allgemein und für Menschen mit Behinderung im Speziellen einnimmt.

In einem 2016 erschienen Online-Artikel vom Armutsnetzwerk Oberösterreich werden unterschiedliche Ergebnisse von Forschungsgruppen beleuchtet und man setzt sich damit auseinander welche Notwendigkeit Arbeit für die Menschen hat. Die meisten Menschen würden beispielsweise bei einem Lottogewinn trotzdem ihre Arbeit fortsetzen, auch wenn diese nicht mehr notwendig wäre. Ein paar würden ihren Job wechseln, aber fast keine der Befragten würde die Arbeit vollkommen aufgeben. (vgl. Stieglbauer 2016, Die Bedeutung von Arbeit für den Menschen – zwei Seiten einer Medaille, Auf: Armutsnetzwerk OOE, <http://www.armutsnetzwerk-ooe.at/die-bedeutung-von-arbeit-fuer-den-menschen-zwei-seiten-einer-medaille/> <16.02.2019>)

Arbeit wird hier als psychosoziales Bedürfnis beschrieben. Dieses ist wiederum gut für die Gesundheit eines Menschen. Hier wird auch aufgezeigt, dass Arbeit Orientierung schafft, zeitliche Strukturierung, soziale Kontakte und dass neue Fähigkeiten und Fertigkeiten dadurch erworben werden, was auch wiederum glücklich macht. Auch gibt es Studien, die bezeugen, dass Erwerbslosigkeit zu einer verschlechterten psychischen Gesundheit führen kann. *Und da sich vor allem Menschen in der westlichen Welt stark über ihre Arbeit definieren, geht für sie mit dem Verlust der Arbeit eine wichtige Grundlage für die eigene Identität verloren.* (Stieglbauer 2016, Die Bedeutung von Arbeit für den Menschen – zwei Seiten einer Medaille, Auf: Armutsnetzwerk OOE, <http://www.armutsnetzwerk-ooe.at/die-bedeutung-von-arbeit-fuer-den-menschen-zwei-seiten-einer-medaille/> <16.02.2019>)

Heutzutage kommen leider aber auch innerhalb des Arbeitsumfeldes, das den Menschen prinzipiell gut tun sollte, sogenannte Stressoren dazu, wie zum Beispiel eine Arbeitsintensivierung, wie Termindruck, hohes Arbeitstempo, ein Zuviel an Arbeitsaufgaben oder aber auch Belästigungen und Mobbing am Arbeitsplatz. Vor allem bei jungen ArbeitnehmerInnen tritt dies häufig auf. Die Grenze zwischen Arbeitswelt und Privatleben verschwimmt immer mehr, was unter anderem auch eine gesellschaftliche Entwicklung ist, weiß Stieglbauer: *Gesellschaften ändern sich und somit auch Arbeitsbedingungen. Unsere Gesellschaft entwickelt sich zunehmend zu einer „Multi-Optionsgesellschaft“ – Alles ist bzw. wird möglich. Viele Wahlmöglichkeiten zu haben, ist etwas, das die meisten Menschen schätzen, das aber auch zu Überforderung führen kann.* (Stieglbauer 2016, Die Bedeutung von Arbeit für den Menschen – zwei Seiten einer Medaille, Auf: Armutsnetzwerk OOE, <http://www.armutsnetzwerk-ooe.at/die-bedeutung-von-arbeit-fuer-den-menschen-zwei-seiten-einer-medaille/> <16.02.2019>)

Was bedeutet dies nun für ArbeitnehmerInnen mit Behinderung? Schon das Wort Arbeit wird als Synonym so vieler Bedeutungen verwendet: Tätigkeit, Arbeitsplatz, Belastung, Anstellung, Arbeitsleistung, Handlung etc. (vgl. Woxikon, <https://synonyme.woxikon.de/synonyme/arbeit.php> <16.02.2019>)

Weber Annette fasst hier wie folgt zusammen: Die Karrieren von nicht-behinderten und behinderte Personen klappt oft sehr auseinander durch diese Leistungsorientierung innerhalb unserer Arbeitswelt. Heutzutage muss man höchst belastbar sein, deswegen kann es sein, dass zu alte Menschen, weniger ausgebildete oder körperlich unfitte Menschen aus dieser Zielgruppe rausfallen. Gerade in unserer Gesellschaft hat Arbeit einen sehr hohen Stellenwert, dementsprechend und anhand der oben angeführten Erläuterungen ist es umso schwieriger hier ausgefiltert zu werden. Wer Arbeit hat und welche Arbeit jemand absolviert schließt gleichzeitig auf die Lebensbedingungen und die –qualität. Arbeit und finanzielle Unabhängigkeit schafft natürlich weitgehend auch Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit, Selbstvertrauen, Stärke, Freiheit. (vgl. Weber 2003; S. 16 ff.)

Was Arbeit für den gesunden Menschen bedeutet, gilt in verstärktem Maße für den behinderten oder benachteiligten Menschen. Trotz der vielen anderen Faktoren bedeutet Arbeit für jeden Menschen in erster Linie Existenzsicherung. (Weber 2003; S. 21) Obwohl es in unserer heutigen Gesellschaft doch finanzielle Hilfeleistungen gibt, die zur Verfügung gestellt wird, heißt das aber noch lange nicht, dass es den Menschen, der sie erhält zufrieden stellt. Sozialhilfe bzw. soziale Sicherung war bzw. ist nicht genug. Arbeit und soziale Zugehörigkeit sind enorm wichtig und müssen gewährleistet werden können. Arbeit schafft Kontakte und soziale Interaktion, einen ganz anderen sozialen Stellenwert. Weber Annette meint, dass alle oben erwähnten allgemeinen Faktoren, die generell auf Arbeit und die Auswirkungen von Arbeit zutreffen, ebenso für Menschen mit Behinderung gelten. (vgl. Weber 2003; S. 21 ff.)

Durch die rechtliche Stütze (Behinderteneinstellungsgesetz), wie bereits in Kapitel 4a angeschnitten, sollte eine Sicherheit geschaffen werden, Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt einzugliedern, (Förderungs-) Maßnahmen zu treffen, eine Quotenregelung zu schaffen. Verpflichtungen für Unternehmen wurden geschaffen, auch Menschen mit Behinderungen einzustellen, Mittel und Wege zur Erwerbstätigkeit zur Verfügung zu stellen. (vgl. Weber 2003; S. 25 ff.)

Weber verbindet auch die folgenden Faktoren logisch miteinander und bringt auch wieder auf das Thema der Integration zu sprechen: Berufliche und soziale Integration sind wesentlich miteinander verbunden. (vgl. Weber 2003; S. 24)

In diesem Kontext muss auch weiters wieder auf Kapitel 4a hingewiesen werden, das den Supported Employment Ansatz bzw. näher betrachtet. Denn auch Arbeitsassistenten ist für eine erfolgreiche Erwerbstätigkeit unabdingbar.

Bernard Jeff und Howorka Hans haben dem Thema Alltag, Behinderung, Umwelt eine Studie – Diskussions- und Befragungsrunden - gewidmet, Dabei wurde auch der Problembereich Arbeit näher beleuchtet und dazu Menschen mit und ohne Behinderung sowie von Interessensgruppen befragt, wo sie Probleme sehen. Ganz vorne in den Antworten der Befragten war, dass es mehr aber auch bessere Berufsprofile für Menschen mit Behinderung geben müsse. Vorurteile müssten abgebaut werden, mehr Aufklärung und Beratung müssten stattfinden. Zusätzlich wären noch bessere Begleitdienste und Betreuung wichtige Themen, die abgedeckt werden müssten. Sie sehen auch ein Problem in einer Vielzahl an Teilzeitbeschäftigten und Minderleistungsmöglichkeiten für behinderte Menschen. Die generelle Wirtschaftslage wird schwierig genannt, sowie die Maßnahmen der rechtlichen Bestimmungen und baulichen Barrieren. Erwähnt werden hier auch noch die Probleme der Selbstorganisation und –hilfe aber auch die Unterstützung durch Behinderten-Genossenschaften, auf die später in Kapitel 4c noch näher eingegangen wird. (vgl. Bernard/Howorka 1992; S.176 ff.) Es sei hier noch erwähnt, dass Bernards und Howorkas Studie nicht signifikant zwischen den verschiedenen Behinderungen unterscheidet, ob also Sehbehinderte in gewissen Aspekten signifikant mehr Probleme und Hürden erleben, als beispielsweise ein/e RollstuhlfahrerIn. Diese Perspektive wäre aber durchaus noch von Interesse zu beleuchten. Mehr Problembereiche, die in einer detaillierteren weiteren Fragerunde erwähnt werden sind: Fehlende adäquate Einrichtung, Hilfsmittel, der Mangel an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die oft negative Einstellung der ArbeitskollegInnen, wenig Aktivität der Arbeitsämter zur Hilfestellung, die Freikaufpraxis der ArbeitgeberInnen vor Einstellung eines/einer Arbeitnehmers/ArbeitnehmerIn mit Behinderung, grundsätzliche Benachteiligungen von Behindertengruppen innerhalb unserer Gesellschaft, die signifikant schlechteren Chance eines sinnesbehinderten Menschen im Vergleich zu nicht- oder körperlich behinderten Menschen einen Job am Arbeitsmarkt zu erlangen, schlechtere Chance im ländlichen Raum generell für Menschen mit Behinderung, Leistungs- und Konkurrenzdruck im städtischen Bereich, Arbeitsplatzmangel allgemein, verkommene Werte der Menschen allgemein, die qualitativ schlechte Institution der „geschützten Werkstätten“ und in diesem Zusammenhang die generelle mangelnde Durchlässigkeit am allgemeinen Arbeitsmarkt. (vgl. Bernard/Howorka 1992; S. 251 ff.)

Nun wird von der Autorin angenommen, dass die Motivation zur Berufsfindung, Erwerbstätigkeit innerhalb des Bereiches des Journalismus ähnlich gestrickt ist. Die Zielsetzung im Berufsfeld Journalismus Fuß zu fassen, muss ähnliche Beweggründe bei Menschen mit Behinderung aufweisen, wie bei Menschen ohne Behinderung bzw. in weiteren Kommunikationsbranchen. Wenn man den Arbeitsbereich von JournalistInnen beschreiben müsste, würde dies wie folgt

aussehen: *Die Berufsgruppe der Journalisten zeichnet sich aus durch eine Vielfalt verschiedener Tätigkeiten, die oft wenig miteinander gemeinsam zu haben scheinen.* (Blaes 2004, In Neubert/Scherer 2004; S. 279) Hier werden Dramaturgen, Regisseure, JournalistInnen und RedakteurInnen, AutorInnen von Filmen, ProducerInnen, und viele weitere Medienberufe aufgelistet. *Veränderungen in Medienberufen finden zurzeit mit atemberaubender Geschwindigkeit statt.* (Blaes 2004, In Neubert/Scherer 2004; S. 280)

Geschwindigkeit, Tempo, Leistung, kommt hier ein Mensch mit Behinderung in diesem Berufsfeld überhaupt mit, sei hier wieder frech gefragt. Auf der anderen Seite sind es ja gerade diese Veränderungen, die technischen Veränderungen, die mehr Mobilität und Flexibilität möglich machen sollten, Prozedere vereinfachen würden, eine bessere Vernetzung möglich machen sollten.

iv. ArbeitnehmerInnen mit Behinderung in Österreich und ihre Interessensgruppen- ein Exkurs

Gerade im Rahmen von Kapitel 4a wurden schon einige Interessensgruppen vorgestellt, vor allem auch über die Selbstbestimmt Leben Bewegung und den Supported Employment Ansatz. Hier sei noch einmal hervorgehoben wie wichtig Interessensgruppen in ihrer Unterstützungsfunktion gegenüber Menschen mit Behinderung und Arbeitsbereiche jeglicher Natur sind. Durch Support könnte keine Arbeit ausgeführt werden, durch Unwissen gäbe es nicht den Schritt um sich Unterstützung zu holen. Diese Informationsweitergabe funktioniert im Wesentlichen sehr viel über das Netzwerk der einzelnen Organisationen und Interessensgruppen. Man nehme die WAG Assistenzgenossenschaft: Sie agiert in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland, bietet ein hohes Maß an Beratung, Online-Informationen und Links zu Veranstaltungen werden zur Verfügung gestellt. Es wird aber auch geholfen, sich persönliche Assistenz zu organisieren. Basisinformationen, Grundwissen muss in erster Linie vermittelt werden, ist die Annahme, auf dem Wissen aufbauend folgen weitere Schritte. Welche Möglichkeiten zu Arbeit und Ausbildung gibt es, wenn die Möglichkeit der persönlichen Assistenz genutzt werden kann? Wenn diese Stelle oder der Studienplatz angetreten wird, welche Möglichkeiten hat man vor Ort, welche Leute lernt man kennen, welches Netzwerk baut man auf? Auch hier schließt sich dann wieder der Kreis rund um Menschen und Arbeit sowie um das Glücklichein durch eine Beschäftigung. (siehe oben) Alleine, dass für eine/n SchülerIn schon eine Unterstützung da sein kann, wenn notwendig, kann einen immensen Motivationsschub hinsichtlich Berufs- und Ausbildungsweg bedeuten.

Welche der oben zuhauf genannten Punkte nun für die ehemaligen TeilnehmerInnen der beiden Integrativen Journalismus-Lehrgänge in Wien und Salzburg 2001-2004 wirklich Bedeutung haben und wie ihre Perspektive auf das den vorliegenden Problembereich mitsamt der Fragestellungen hat, wird in den folgenden beiden Kapiteln aufgestellt und zusammengefasst.

5. Projektbeschreibung – Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL) 2001-2005

Im Folgenden soll zuallererst nochmals der Problemaufriss erwähnt bzw. die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit aufgelistet werden. Diese Fragestellungen ergaben sich bei der Autorin durch die erste Recherchearbeit und das Einlesen in den Projektbericht des ersten Integrativen Journalismus-Lehrgangs (nachfolgend nur mehr I:JL genannt) in Wien. Circa 700 Seiten dieses Projektberichts lagen auf, zusätzlich kamen noch die drei 2003 veröffentlichten Diplomarbeiten der damaligen Begleitstudien durch Petra Wiener, Annette Weber und Alia Atassi (bzw. die Begleitforschung durch die drei Besagten und Gaby Falböck), einige Online-Artikel und Begleitartikel zu den damaligen Lehrgängen, vor allem auch verfasst durch ehemalige I:JL TeilnehmerInnen.

Die Autorin hatte bereits innerhalb des regulären Magisterstudiums den Zugang zum Integrativen Journalismus durch Zufall entdeckt, bewusst gewählt und danach den Problembereich, die Auswahl des I:JL, durch die Recherchetätigkeiten eingeschränkt. Durch die drei damaligen Begleitstudien war schnell klar, dass eine weitere Einschränkung und die Wahl des Zugangs notwendig sein wird. Details zur Methodenwahl folgen in Kapitel 6.

Vorerst ist eine Projektbeschreibung notwendig. Der Integrative Journalismus-Lehrgang wurde 2001 als innovatives Ausbildungsprojekt gestartet. Initiiert von Franz-Joseph Huainigg, gingen diesem vier Vorläuferkonzepte vor, es wurden immer wieder KooperationspartnerInnen gesucht, Gespräche geführt, um generell einmal Interessierte mit Behinderungen im Journalismus „unterzubringen“. Das damalige BAF (Berufsaus- und Fortbildung) des ORF war unter anderem in diesen Diskussionen intensiv involviert. Es wurde unter anderem versucht zukünftige JournalistInnen mit einer Behinderung in der ORF TV-, Hörfunk- oder Online-Redaktion unterzubringen. Auch mit Ö1 und Ö3 hat man gesprochen, das bereits vorhandene „Freak Radio“ wollte man beispielsweise auch mehr involvieren. Man stand aber immer vor unüberwindbaren Hürden. (Hierzu seien nochmals die Schlagworte „bauliche Barrieren“ aber auch „Barrieren in den Köpfen“ erwähnt – siehe Kapitel 4b.) Letztendlich wurde keines dieser Vorläuferkonzepte wirklich umgesetzt. (vgl. Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 238 ff.)

Anstatt aber aufzugeben, bemühte sich Franz-Joseph Huainigg um eine erweiterte Idee. Er wollte die Praxis mit der Lehre verbinden, die journalistische Ausbildung sollte nicht rein nur in den Redaktionen stattfinden, auch theoretisches Input sollte einer Gesamtausbildung zugrunde liegen. Huainigg sprach mit dem Kuratorium für Journalistenausbildung (oder auch die Österreichische Medienakademie; sie besteht seit 1978 und ist eine österreichische Institution für journalistische Aus- und Weiterbildung, siehe dazu auch: <https://www.kfj.at/ueber-uns/> <27.05.2019>), die davon

überzeugt waren, dass man einen eigenen Lehrgang für Menschen mit Behinderung brauche, dass der bereits vorhandene nicht angemessen wäre. Huainigg strebte zusätzlich nach einer möglichst breitgefächerten, vielfältigen Ausbildung im Journalismusbereich. Diese Vorläuferideen und Einflüsse betrachtend, entstand dann das finale Projekt für behinderte und nicht-behinderte Journalismusinteressierte, das unter dem Integrativen Journalismus-Lehrgang (I:JL) benannt und bekannt wurde. (vgl. Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 238 ff.) Die I:JL Leitung übernahm Beate Firlinger (siehe <https://www.bizeps.or.at/autor/firlinger-beate/> <18.02.2019>). Beim Projekt I:JL wirkten schließlich zusätzlich mit: die Berufsaus- und Fortbildung (BAF) des ORF, das Kuratorium für Journalistenausbildung mit dem Geschäftsführer Meinrad Rahofer, als Trägerverein sicherte Integration:Österreich die Unabhängigkeit des Projekts I:JL, Beate Firlinger (siehe oben, sowie ihr Team an OrganisatorInnen), das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft unter der Leitung von ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz (Friedrich) Hausjell mitsamt dem Begleitforschungsteam – Gaby Falböck, Alia Atassi, Annette Weber, Petra Wiener, weitere namhafte JournalistInnen und MedienexpertInnen, die sich auch für die Lehre innerhalb des I:JL zur Verfügung stellten. (vgl. Integrativer Journalismus-Lehrgang für Behinderte 2001, Auf Medien, Etat, Auf Der Standard, <https://derstandard.at/797464/Integrativer-Journalismus-Lehrgang-fuer-Behinderte> <18.02.2019> und vgl. Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 238 ff.) Finanziert bzw. gefördert wurde der I:JL durch die damaligen Mittel der sogenannten „Behindertenmilliarde“ der österreichischen Bundesregierung, genau kam die Finanzierung vom Bundessozialamt, Landesstelle Wien, Niederösterreich und Burgenland. (vgl. Menschen mit Behinderung als Journalisten 2003, Auf ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68866.html> <18.02.2019>) Die TeilnehmerInnen mussten für den Lehrgang und für vorhandene Assistenz nichts selbst bezahlen.

Im Herbst 2000 wurde das Projekt eingereicht, im Frühjahr 2001 begannen die ersten Vorbereitungsarbeiten und im Mai 2001 wurde bereits zum ersten Integrativen Journalismus-Lehrgang die österreichweite Ausschreibung an eine Vielzahl an Behindertenorganisationen und – vereine sowie Integrationsschulen gestartet. (vgl. Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 240)

a. Kurzbeschreibung der I:JL Wien und Salzburg

Nach der oben angeführten Entstehungsgeschichte sowie den Überlegungen zur Durchführung dieses Pilotprojekts wurde ab Mai 2001 mit der Ausschreibung und Auswahl der Neo-JournalistInnen begonnen. Das Ziel aller Überlegungen war behinderten Menschen in den Medien anders zu präsentieren und das Bild über Menschen mit Behinderung allgemein zu verändern. (vgl. Weber 2003; S. 48)

i. I:JL Wien

Nach der Ausschreibung des Pilotprojekts I:IL im Mai 2001 folgte ein Assessment Center im Juni sowie Gespräche und die Absolvierung einer journalistischen Übung. Parallel wurden zwei Informationstermine im Mai und Juni angeboten.

60 Personen bewarben sich für den ersten I:JL, was erfolgsversprechend aussah, aber nur 30 Personen folgten der Aufforderung die geforderte Übung vorzubereiten und am Assessment Center teilzunehmen, die Motive zur Bewerbung der TeilnehmerInnen reichten von „einfach einmal zu probieren einem Assessment Center beizuwohnen“ bis hin zur „wirklichem und lange bestehendem Interesse im Journalismus Fuß zu fassen“. (vgl. Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 240) Ganze 19 Personen absolvierten das Assessment Center schließlich auch. (vgl. Weber 2003; S. 49) Hürden waren damals unter anderem die Anpassung des Auswahlverfahrens an die BewerberInnen bzw. potenziellen TeilnehmerInnen. Wie kann man die Anforderungen an diese anpassen –sei es technisch, inhaltlich etc., zugleich aber dem gerecht werden, was in der Realität auf JournalistInnen warten würde? Es waren letztendlich die Eindrücke vom Assessment Center aber auch von den persönlichen Gesprächen für eine Auswahl entscheidend.

Insgesamt nahmen elf Personen am Integrativen Journalismus-Lehrgang teil. Die TeilnehmerInnen setzten sich aus sechs RollstuhlfahrerInnen, drei sehbehinderten bzw. –beeinträchtigten und zwei nicht-behinderten Personen zusammen. Eine ursprünglich vorgesehene gehörlose TeilnehmerIn musste aus Zeitgründen ihre Teilnahme nach kurzer Zeit wieder beenden. Den Kreis erweiterten drei Publizistik Studentinnen, die den Lehrgang teilnehmend beobachteten. (Weber 2003; S. 52)

11 TeilnehmerInnen sowie 3 teilnehmende Beobachterinnen wohnten also dem ersten I:JL in Wien bei. Fast alle damaligen TeilnehmerInnen haben sich für den Lehrgang aufgrund seiner Professionalität entschieden, auch sollte der *integrative Gesichtspunkt* ein wichtiger Grund für manche damals dargestellt haben. (vgl. Weber/ Falböck 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 244) Einige TeilnehmerInnen haben sich bereits vor dem Lehrgang über die Zusammenarbeit bei „Freak Radio“ (siehe <http://www.freak-online.at/radio/> <18.02.2019>) gekannt oder über das Assessment Center kennengelernt.

Die Begleitstudie inklusive der Teilnahme der drei Beobachterinnen am Lehrgang war konfliktbehaftet. Da die drei Diplomandinnen, Atassi, Weber und Wiener gleichzeitig Teilnehmerinnen und Beobachterinnen waren, hatten die weiteren TeilnehmerInnen des I:JL eine skeptische Perspektive ihnen gegenüber. Durch Information und offener Herangehensweise sowie Anpassung des methodischen Zugangs und Einbeziehen der TeilnehmerInnen, deren Sammlung von Wünschen und Anregungen in diversen Jour Fixes, wollte man hier die kritische Sichtweise

reduzieren und die Offenheit und das Vertrauen stärken. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 271 ff.) Insgesamt sollten alle wesentlichen Aspekte des Lehrgangs beleuchtet, alle teilnehmenden Parteien (Studierende, Lehrende, OrganisatorInnen und InitiatorInnen) zum letztendlichen Endbericht, zur Evaluierung des Lehrgangs beitragen.

Auszug zu den Eindrücken der Studierenden: Nach Befragung der TeilnehmerInnen, welche Impressionen sie vom Lehrgang mitgenommen haben, kam von einzelnen die sozialen Aspekte rund um die anderen KollegInnen, das soziale Umfeld, andere wiederum meinten, dass die Behinderung der TeilnehmerInnen selbst keine Rolle spielte aber dass das Thema Behinderung allgemein schon besprochen wurde, was die damals Interviewten positiv sahen. Auch die Leistung, die die I:JL Studierenden während des Lehrgangs erbracht haben wurden hervorgehoben, sowie die Leistung der überwiegend aus der Praxis kommenden Lehrenden. Es wurde auch erwähnt, dass es schade sei, dass derartige Rahmenbedingungen nicht in den bereits bestehenden Ausbildungsstätten geschaffen würden. (vgl. Weber 2003, In Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 249 ff.) Details dazu folgen noch in einem weiteren Kapitel bzw. in den Ergebnissen der Befragungen dieser vorliegenden Arbeit.

Inhaltlich lag der Fokus des Lehrgangs auf den verschiedenen Bereichen des Journalismus. Die Unterrichtseinheiten starteten im November 2001. Dem zuvor lag eine intensive Phase der Konzeptplanung, mit Einflüssen von den Lehrplänen des Kuratoriums für Journalistenausbildung und dem Redaktionslehrgang Magazinjournalismus der Wirtschafts- und Nachrichtenmagazine Trend und Profil. Die Frage war, wie ein qualitativ hochwertiger Lehrplan erstellt werden soll, um aus kompletten Ein- oder auch QuereinsteigerInnen kompetente JournalistInnen zu machen. Eine zusätzliche Herausforderung war, diesen Lehrplan mit der verfügbaren Zeit zu koppeln. Da viele TeilnehmerInnen berufstätig waren oder nebenbei weitere Ausbildungswege verfolgten, war Zeit ein knappes Gut. Somit war der modulare Zugang gewählt. (vgl. Weber 2003; S. 49 ff.)

Die Auswahl der Lehrenden hängt sehr eng mit den Lehrinhalten zusammen. Medienprofis aus allen Bereichen des Journalismus wirken als Referenten an dem Lehrgang mit, um ihr Fachwissen an die TeilnehmerInnen weiterzugeben. (Atassi 2003; S. 41) Huainigg und Firlinger waren die beiden HauptinitiatorInnen und OrganisatorInnen der Lehrenden. Lehrende wurden kontaktiert, nur die wenigsten mussten aus Zeitgründen absagen. Die Offenheit der Lehrenden sowie der Studierenden war ein wichtiges Kriterium, so wurde ein weiteres Ziel für die Leitung geboren. Das Inhaltliche ist wichtig, aber auch dass eventuelle Unsicherheiten gegenüber Menschen mit Behinderung abgebaut werden und ihnen gleichzeitig neue Wege geöffnet werden. (vgl. Atassi 2003; S. 41 f.) Das innovative Ausbildungsprojekt startete im November 2001 und endete im November 2002 mit einer kommissionellen Abschlussprüfung. Dazwischen wurden in 12

Lernmodulen die vielfältigen Aspekte des Berufsfelds Journalismus beleuchtet: von Recherche und Nachrichtenschreiben über Agentur-, Print-, Online- und Radiojournalismus bis hin zur Produktion einer TV-Sendung. (Menschen mit Behinderung als Journalisten 2003, Auf ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68866.html> <18.02.2019>)

November 2001 bis Oktober 2002 fanden diese zwölf Einheiten zu je 40 Wochenstunden statt, dazwischen gab es Home Assignments (diverse Arbeits- und Projektaufträge) zu erledigen. Zusätzlich kamen die Jour Fixes zur Besprechung von Organisatorischem, der Begleitstudie, manchmal mit, manchmal ohne Gäste. Parallel stand die Öffentlichkeitsarbeit, genauer vier Journalistencafés, Gestaltung von Magazinbeilagen durch I:JL TeilnehmerInnen, Exkursionen zu Redaktionen, die Arbeit an einem eigens gestalteten Webmagazin. Nicht zu vergessen waren auch noch Praktika in unterschiedlichen österreichischen Medienunternehmen und Redaktionen zu absolvieren (Wiener 2003; S. 60 f.)

Zusätzlich zu den Lernmodulen waren die Gestaltung von Beiträgen und Teilnahmen an Praktika in Medienunternehmen Teil des I:JL: *Der Unterricht verband eine theoretische, kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit dem österreichischen Mediensystem mit der praktischen Gestaltung von diversen Beiträgen und Praktika der TeilnehmerInnen bei unterschiedlichen Medienbetrieben.* (Wiener 2003; S. 60)

Schließlich waren die Ziele des Lehrgangs zusammengefasst folgende: Hauptziel war den TeilnehmerInnen eine fundierte inhaltliche Ausbildung anzubieten. Zusätzlich sollte diese Ausbildung ihnen Zugang in diverse Medienberufe gewähren. Das Zusammenspiel von Theorie und Praxis sollte erfolgreich sein. Ein weiteres Ziel war das Bild von Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit anders zu gestalten. Durch Kommunikationsarbeit und PR Tätigkeiten konnte man hier den Informationsprozess der Allgemeinheit unterstützen. Auch die Lehrenden konnten ihre Erfahrungen durch den I:JL und während des Lehrgangs nach außen tragen. Somit sollten sich die Türen der Redaktionen öffnen, war das Ziel. (vgl. Atassi 2003; S. 42)

Das Projekt des I:JL endete mit einem Abschlussevent am 3.3.2003 in der Kunsthalle Wien, inklusive Zertifikatsverleihung an die AbsolventInnen, die Präsentation der Begleitstudie, Impulsreferaten von internationalen Gästen und einer Podiumsdiskussion. (vgl. Menschen mit Behinderung als Journalisten 2003, Auf ORF ON Science, <https://sciencev1.orf.at/news/68866.html> <18.02.2019>)

ii. I:JL Salzburg (I:JL West)

Der zweite I:JL fand in Salzburg statt, er wurde auch I:JL West betitelt. Nach dem Projektende in Wien, mit dem erwähnten Abschlussevent als Finale, wurde das Projekt und Thema nochmals in Salzburg aufgenommen um auch im Westen Österreichs Interessierte mit Behinderung auf das

Projekt nicht nur aufmerksam zu machen, sondern auch die Ausbildungsmöglichkeit außerhalb und westlich von Wien zur Verfügung zu stellen. Das Pressegespräch dazu fand am 4.6.2004 in Salzburg statt. Involviert am I:JL waren das Bundessozialamt mit der Landesstelle Salzburg, erneut das Kuratorium für Journalistenausbildung (KfJ; mit dem Geschäftsführenden Meinrad Rahofer), Beate Firlinger und die ehemalige I:JL Wien TeilnehmerIn und MitorganisatorIn Michaela Braunreiter (heute Mallinger) als Leitung des I:JL West, sowie der Verein MAIN_Medienarbeit Integrativ als Projektträger des I:JL in Salzburg (Als Zusatzinformation bezüglich der Tätigkeiten von MAIN siehe zum Beispiel das MAINual Handbuch zur Barrierefreien Öffentlichkeit von Firlinger/ Braunreiter/ Aubrecht auf <https://www.bizeps.or.at/downloads/MAINual.pdf> <18.02.2019>) (vgl. Firlinger/ Mallinger 2004 Integrativer Journalismus-Lehrgang startet in Salzburg, Auf APA OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040518_OT0044/integrativer-journalismus-lehrgang-startet-in-salzburg <18.02.2019>)

Die Finanzierung fand auch hier wieder durch die „Behindertenmilliarde“ des Bundessozialamts und des Europäischen Sozialfonds statt. (vgl. Journalistische Ausbildung für Menschen mit Behinderungen gestartet 2004, Auf Medien Etat, Auf DerStandard, <https://derstandard.at/1686717/Journalistische-Ausbildung-fuer-Menschen-mit-Behinderungen-gestartet> <18.02.2019>) Auch hier mussten die TeilnehmerInnen selbst für nichts finanziell aufkommen.

Das Assessment Center fand bereits davor im April 2004 im Kuratorium für Journalistenausbildung statt, wofür sich ca. 40 Personen bewarben. 14 davon wurden als TeilnehmerInnen für den I:JL akzeptiert, davon zum großen Teil aus Salzburg, aber auch aus Oberösterreich, Vorarlberg, Tirol, Niederösterreich und Wien. Von den 14 TeilnehmerInnen waren ca. 50% Frauen und 50% Männer dabei, sie waren zwischen 23 und 58 Jahre alt und brachten unterschiedlichste Vorerfahrungen mit ein. (vgl. Firlinger 2004, Erfolgreiches Finale für integrativen Journalismus-Lehrgang, Auf APA OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20041204_OT0032/erfolgreiches-finale-fuer-integrativen-journalismus-lehrgang <18.02.2019>) 12 TeilnehmerInnen waren an der Begleitstudie beteiligt, was auf der einen Seite heißen könnte, dass letztendlich 12 TeilnehmerInnen den Lehrgang auch beendet haben oder aber nicht alle bei der Begleitstudie involviert waren. (Weber 2003; S. 17)

Auch hier sollten Menschen mit Behinderungen wieder die Ausbildungsmöglichkeiten erhalten um für einen Medien- und / oder Kommunikationsberuf die nötigen Qualifikationen mitzubringen. Gleichzeitig sollten sie ermutigt werden diese Berufe zu ergreifen. Auch ist eines der Ziele wieder wie das in Wien: es soll eine Sensibilisierung hinsichtlich des Themas Integration

und Menschen mit Behinderung im Journalismus geschaffen werden. (vgl. Journalistische Ausbildung für Menschen mit Behinderungen gestartet 2004, Auf Medien Etat, Auf DerStandard, <https://derstandard.at/1686717/Journalistische-Ausbildung-fuer-Menschen-mit-Behinderungen-gestartet> <18.02.2019>)

Im Juni 2004 startete die Grundausbildung für die 14 Teilnehmenden, bis Ende 2004 sollten die Studierenden ein Bild von theoretischen und praktischen Zugängen zum Journalismus erlangen. Es wurde ein tri- bzw. crossmedialer Zugang gewählt, bei dem der Print-, Fernseh-, sowie Online-Journalismus inhaltlich abgedeckt wurde. Die TeilnehmerInnen lernten über Recherchearbeiten bis zu Medienrecht und PR in einzelnen Modulen viele Bereiche der Kommunikation und des Journalismus kennen. Zusätzlich wurden auch hier, wie in Wien davor, Projekte gestartet wie zum Beispiel in Kooperation mit den Salzburger Nachrichten. (vgl. Firlinger 2004, Erfolgreiches Finale für integrativen Journalismus-Lehrgang , Auf APA OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20041204_OT0032/erfolgreiches-finale-fuer-integrativen-journalismus-lehrgang <18.02.2019>) Im Dezember 2004 wurde auch hier, wie in Wien, die Abschlussprüfung abgehalten, auch eine Zertifikatsverleihung wurde veranstaltet. Danach, im Februar 2005, konnten die gesamt 11 AbsolventInnen ein Praktikum bei einem Medienunternehmen starten. (vgl. Firlinger/ Mallinger 2004, Integrativer Journalismus-Lehrgang startet in Salzburg, Auf APA OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040518_OT0044/integrativer-journalismus-lehrgang-startet-in-salzburg <18.02.2019>)

Die Ähnlichkeiten der beiden Lehrgänge in Wien und in Salzburg sind gegeben, ebenfalls ähneln sich die beiden I:JL hinsichtlich ihrer Ziele, Zielgruppe, Anzahl an TeilnehmerInnen, Herangehensweise bei der Auswahl dergleichen sowie der inhaltlichen theoretischen und praktischen Komponenten. Im Weiteren sollen konkret die ehemaligen TeilnehmerInnen von den beiden I:JL vorgestellt werden.

b. Die Forschungsergebnisse der I:JL Projektberichte und wissenschaftlichen Begleitstudien

In den vorigen beiden Kapiteln wurden die beiden I:JL Wien und West nach unterschiedlichen Faktoren beschrieben und gegebenenfalls, wenn für die Kurzzusammenfassung von Nutzen, auch bereits einige Forschungsergebnisse vorweggenommen. Diese verschiedenen Themenbereiche TeilnehmerInnen, Lehre, Lehrende etc. wurden vor, während und nach den jeweiligen Projekten beobachtet, evaluiert und deren Ergebnisse niedergeschrieben. Im Nachfolgenden wird jeweils eine kurze Zusammenfassung der einzelnen Begleitforschungen gegeben um das Grundkonstrukt,

worum sich die vorliegende Arbeit und deren Forschungsgebiet drehen, festzulegen. Die Aufreihung der Forschung des Pilotprojekts in Wien ist nach alphabetischer Überlegung gewählt, lediglich für die vorliegende Arbeit relevante Zusätze aus dem Projektendbericht sollen die drei Diplomarbeiten von Atassi/Weber und Wiener ergänzen. Die Salzburger Begleitforschung soll weiter als Zusatzinformation dienen um den I:JL West zum einen separat zu repräsentieren, zum anderen auch die Arbeit dieser Autorin weiter zu stützen.

Nachweislich kann hier bereits aufgestellt werden, dass Annette Webers Zugang (siehe 5b ii) inhaltlich in die vorliegende Forschungsarbeit im Detail und am meisten einfließt.

i. Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Atassi 2003 - Wien

Alia Atassi war eine der drei beobachtenden TeilnehmerInnen des I:JL Wiens, wie im oberen Kapitel bereits beschrieben. Ihr Teil des Forschungsbereichs umfasste die Evaluierung des I:JL durch die Befragung der Lehrenden, die innerhalb dieses Projekts mitwirkten. Die Veröffentlichung erfolgte zum einen zur Erlangung eines Magistergrades, zum anderen im Rahmen des Endberichts der Begleitforschung zum I:JL.

Ihre Herangehensweise beinhaltete unter anderem die theoretischen Blickwinkel. Sie betrieb einen literarischen Zugang zu den Themengebieten der Darstellung von Menschen mit Behinderung in den Medien, beäugte dabei die einzelnen Darstellungsformen in allen Formaten, die Rolle der Massenmedien dabei sowie auch im Speziellen den ORF. Auch wurden Kritikpunkte der Behinderten-Verbände und Menschen mit Behinderung im Allgemeinen herangezogen. Weiter zieht sich ihre Arbeit in Einbindung allgemeiner Informationen zu Zahlen und Fakten – Anteil behinderter Menschen in Relation zur gesamten Bevölkerungszahl bis hin zu rechtlichen Hintergründen und Aussagen zu möglichen Facetten und Problemen in der allgemeinen Berufswahl von Arbeitsuchenden mit Behinderung. (vgl. Atassi 2003; S. 1 ff.)

Alia Atassi leitete dann ihren Forschungs- und Evaluierungspart mit einer allgemeinen Beschreibung des I:JL und seiner Ziele, der Bewerbungs- und Auswahlphase sowie der Auswahlkriterien der TeilnehmerInnen und Lehrenden ein. Kurz zu erwähnen sei hier die Lehrendenauswahl. (vgl. Atassi 2003; S. 39 f.) Franz-Joseph Huainigg und Beate Firlinger haben die Lehrenden nach Lehrinhalten kontaktiert und zu einer Teilnahme bewegt. Absagen gab es aufgrund von nicht vorhandenen zeitlichen Ressourcen nur wenige, das generelle Interesse war groß. Das Voneinander-Lernen wurde in diesem Zusammenhang, wie bereits in Kapitel 5a beschrieben, als Zielsetzung in das Ausbildungsprojekt miteingenommen. Offenheit gegenüber Menschen mit Behinderung im Journalismus sollte eine große Rolle spielen. (vgl. Atassi 2003; S. 41 f.)

Die Evaluierung des I:JL erfolgte durch das Dreiergespann Atassi, Weber und Wiener als Begleitforschungsteam. Alle Aspekte des Programms wurden erfasst. Parallel wurde über den Lehrgang Protokoll geführt, diese Ergebnisse liegen aber in den Ergebnissen der Diplomarbeiten zum großen Teil nicht vor. Auch wurde, mittels der Austeilung monatlichen Fragebögen, ein Bild der Lehrinhalte und Lehrenden bzw. teilnehmenden JournalistInnen klarer. *In der vorliegenden Arbeit werden die Lehrenden des Lehrgangs evaluiert und zu ihren Erfahrungen am Lehrgang befragt.* (Atassi 2003; S. 43) Thema in Atassis Arbeit sind aber nicht lediglich die Erfahrung am Lehrgang sondern auch der Zugang und die Voreinstellung der ReferentInnen sowie deren Einschätzung zu den Zukunftsaussichten ihrer Studierenden mit Behinderung. Atassi hat dazu ein qualitatives Vorgehen (Interviews mit Fragenkatalog zu: vor, während und nach dem jeweiligen Kurs) gewählt, die dazugehörigen Forschungsfragen wurden aus dem von Fritz Hausjell erstellten Forschungskonzept des I:JL generiert. Ziel des Zugangs war auch ein möglichst breites Spektrum an Antworten zu erhalten. (vgl. Atassi 2003; S. 43 ff.) *Ziel der Untersuchung ist es, anhand der Interviews mit den Lehrenden bzw. den Medienprofis festzustellen, inwieweit sie der Ansicht sind, dass Menschen mit Behinderung den journalistischen Anforderungen gewachsen sind. Zudem ist zu ergründen, ob sie diesbezüglich ihre Einstellungen sowie Meinungen im Laufe des Lehrgangs geändert haben.* (Atassi 2003; S.45)

(1) Forschungsfragen und Interviews

Atassi hat vier Forschungsfragen zur Untersuchung entwickelt:

Gibt es aus der Sicht der Journalisten bestimmte Fähigkeiten im Kernbereich jeder Kommunikation, die behinderte Menschen nicht mitbringen, die aber für den journalistischen Beruf unabdingbar sind?

Wie schätzen die Medienprofis die Zukunft der TeilnehmerInnen im Journalismus ein?

Auf welche Gründe führen Medienprofis ihre Einschätzung zurück? Auf die fehlenden Rahmenbedingungen oder auf die Behinderung der TeilnehmerInnen?

Ist eine deutliche Veränderung im Laufe des Ausbildungsprojekts in der Einstellung der JournalistInnen gegenüber Menschen mit Behinderung zu bemerken?

(Atassi 2003; S. 45 f.)

Durch die problemzentrierten Interviews mit den Lehrenden aus den Bereichen Journalismus, Printmedien, Radio und Fotografie wurden folgende Erkenntnisse durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring und anhand der gestellten Forschungsfragen gewonnen (vgl. Atassi 2003; S. 160 ff.):

(2) Forschungsergebnisse

Im Gegensatz zur Annahme von Atassi gegenüber der Einstellung der Lehrenden in Hinblick auf mögliche Vorurteile und negative Voreinstellungen dergleichen, hatten diese bereits vor der I:JL Lehrtätigkeit Glauben daran, dass Menschen mit Behinderung für den journalistischen Beruf geeignet wären. Die Behinderung hätte keinen Einfluss auf ihre Leistungen und ihre Fähigkeiten. Sie meinten, das Fehlen der Rahmenbedingungen sei das wirkliche Problem und Hindernis. Die Lehrenden zeigten Offenheit, was sich durch den Lehrgang auch noch weiter verstärkte. Falls bestimmte Fähigkeiten fehlten für diesen Beruf, dann hätten diese nichts mit der Behinderung der Person zu tun. Einige meinten aber, dass die Art der Behinderung und der Journalismusbereich evtl. aufeinander positiv oder negativ einwirken könnten. Kritisch in Atassis Arbeit wird jedoch gesehen, ob die Rückmeldungen der Lehrenden auch die Einstellung weiterer Medienleute repräsentieren. (vgl. Atassi; S. 161 f.)

Ob Menschen mit Behinderung eine gute Chance haben im Journalismus Fuß zu fassen, war für die Lehrenden unklar. Die Meinungen gingen auseinander. Allgemeine Aussagen könnte man nicht treffen, sagen die einen, anderen meinten, ja durchaus, aufgrund der Fähigkeiten, die sie unter den I:JL beobachten konnten. Weitere sagten wiederum, dass der jeweilige Bereich eine Rolle spielte. Die Mehrheit vertrat aber generell gesprochen die Meinung, dass in Zukunft, in den nächsten zehn Jahren, mehr Personen mit Behinderung im Journalismus tätig sein werden. Gründe wären unter anderem die Weiterentwicklung der Gesellschaft, ihrer Offenheit und Sichtweisen. (vgl. Atassi 2003; S. 163 f.)

Die Hintergründe der Lehrenden, worauf sie ihre Einschätzungen zurückführen waren wie folgt: Die Behinderungen der Teilnehmenden wurden von ihnen nicht in den Vordergrund gestellt. Sie sahen eine heterogene Gruppe, unterschieden nach Interessen, Background Wissen, Leistungen und Können. Die Kompetenzen wurden von den Lehrenden nicht in Frage gestellt. Es sei aber generell als NeueinsteigerIn im Journalismus schwierig einzusteigen, mit oder ohne Behinderung. Auch die Art der Behinderung spiele eine Rolle, eine Sehbehinderung oder Gehörlosigkeit gelte als schwierig. An fehlenden Rahmenbedingungen müsste gearbeitet werden, dies sehen aber die Lehrenden skeptisch, da zusätzliche Kosten nie positiv von Medientreibenden aufgefasst werden. Auch technische Barrieren fallen unter diese Kategorie. Prinzipiell kann man die Reaktion der Lehrenden zwischen Skepsis und Pessimismus einstufen, was den Status Quo angehe, Zukunftsaussichten auf 10 Jahre plus betrachtet waren bei den meisten Befragten optimistischer. (vgl. Atassi 2003; S. 165 ff.)

Durch den Lehrgang war eine deutliche Veränderung der Einstellung der Lehrenden und Medienprofis nicht festzustellen. Bereits vor dem Lehrgang war ein offener Zugang, Interesse und

Neugier zu bemerken, gleichgültig ihrer Erfahrung mit Menschen mit Behinderung. Auch vertreten sie privat die ausdrückliche Meinung, dass berufliche Ausgrenzung ein No-Go sei, persönlich engagiert haben sich die meisten aber in der Vergangenheit dagegen nicht, auch meinen viele, dass eine Eignung für einen Beruf von Person zu Person unterschiedlich zu beurteilen sei. Ähnlich sieht es in der Beurteilung der TeilnehmerInnen innerhalb der Kurse aus. Einige wollten keine allgemeine Meinung abgeben, die Eignung sei von Person zu Person verschieden. Generell waren die meisten hinsichtlich der Studierenden zufrieden mit wenigen Ausnahmen. Mehr Proaktivität hat man sich gewünscht. Die Durchführung der Arbeitsaufgaben war meistens ebenfalls in Ordnung, hat aber auch in den mehreren Fällen längere Zeit in Anspruch genommen. Grund war aber hier auch nicht die Behinderung der TeilnehmerInnen, sondern fehlende zeitliche Ressourcen. Viele waren von den Studierenden auch beeindruckt und waren auch außerhalb der Kurse bereit sich für sie zu engagieren, wenn im Bereich des Möglichen. Ein weiterer Schluss wurde hier auch noch getroffen, da es auch den Lehrenden wichtig war zu erwähnen, dass behinderte Menschen nicht nur behindertenspezifische Themen abdecken sollten, sondern überall die Chance erhalten sollten tätig zu sein. Letztendlich liege es aber höchstwahrscheinlich an der Anpassung der Neo-JournalistInnen mit Behinderung in diesem Fachbereich Fuß zu fassen, da das Mediensystem so „starke“ Strukturen aufweist, die nur schwer aufzubrechen seien. Wenn dies aber klappt, dann hätten JournalistInnen mit Behinderung einen durchaus positiven Einfluss auf Redaktionen, KollegInnen, das jeweilige Publikum und somit auf die Gesellschaft. (Atassi 2003; S. 168 ff.)

ii. Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Weber 2003 – Wien

Nachdem bereits die Hintergründe der Wiener Begleitforschung und die einzelnen methodischen Zugänge in Kapitel 5b i näher beleuchtet wurden, soll in Folge 5b ii, iii und iv nur mehr auf die Kurzzusammenfassung der jeweiligen Forschungsfelder, -fragen und –ergebnisse eingegangen werden.

Annette Weber befasste sich generell mit dem Zugang zum Journalismus für Menschen mit Behinderung und dem I:JL als ersten Schritt zur Erschließung dieses journalistischen Berufsfeldes. Über Begriffsdefinitionen und rechtlichen Hintergründen sowie der Korrelation zwischen Arbeit und Behinderung, sowie detaillierten Ausführungen zur Arbeitsassistenz und der Bedeutung von Arbeit für Menschen mit Behinderung tastete sich Weber an die Thematik heran. Auch hat sie als Hintergrund Informationen zum Thema Journalismus und JournalistInnenausbildung in Österreich eingeholt. (vgl. Weber 2003; S. 5 ff.)

Angefangen mit der I:JL Projektbeschreibung und der Vorstellung der I:JL TeilnehmerInnen, stellt Weber ihren methodischen Zugang inklusiver Begründung vor. *Die vorliegende Diplomarbeit widmet sich der Perspektive der TeilnehmerInnen des Lehrgangs.* (Weber 2003; S.

55) Im gesamten Forschungsszenario sollte die Einbindung der TeilnehmerInnen eine wichtige Rolle spielen. Ihre anfängliche Skepsis generell der Begleitforschung sollte sich legen, als auch Fragenkataloge und notwendig Informationen zur Verfügung gestellt wurden. Transparenz und Nachvollziehbarkeit waren hier großgeschrieben. Änderungswünsche wurden in die Arbeiten mit einbezogen. Es sollte durch die Fragestellungen vor allem herausgefunden werden, welche Erfahrungen die wichtigsten AkteurInnen dieses Projekts, nämlich die TeilnehmerInnen innerhalb des I:JL machten, wie sie das eigene Erleben empfanden. Durch die teilnehmende Beobachtung sowie Leitfadengespräche sollten auch hier Erkenntnisse gewonnen werden. Von Nutzen waren hier vor allem die Bekanntheit und das vorhandene Vertrauen gegenüber der Forschenden. (vgl. Weber 2003; S. 56 ff.)

(1) Forschungsfragen und Interviews

Forschungsfragen per se liegen in der Arbeit über die Darstellung der Gesprächsleitfäden für die persönlichen Gespräche mit den I:JL TeilnehmerInnen vor. Es wurden in ersten Gesprächen Fragen zum Bewerbungs- und Auswahlverfahren gestellt, die Reaktionen der Umwelt auf ihr Vorhaben wurde abgefragt, sowie ihre eigenen Erwartungshaltungen, die Hintergründe und Vorstellungen zu ihrem Berufswunsch geklärt sowie Fragen zu den Erfahrungen und Zukunftsvorstellungen gestellt. (= die Zeit vor Lehrgangsstart) In einer weiteren Gesprächsrunde ging es dann darum herauszufinden, inwieweit Wünsche erfüllt wurden oder sich Vorstellungen verändert haben, wie die Kurse und die soziale Komponente innerhalb des I:JL bewertet wurden. Auch wurden Fragen zu Praktikumserfahrungen gestellt, aber auch zu Lehrgangsassistenz gestellt. Wichtig war auch festzustellen, ob sie den I:JL für sinnvoll erachteten und wie sie ihren Berufswunsch und den Journalismus durch die Erfahrungen und Informationen innerhalb des Lehrgangs danach gesehen haben. (= Erfahrungen innerhalb des I:JL und durch den Lehrgang) (vgl. Weber 2003, S. 58ff.)

(2) Forschungsergebnisse

Generell waren die TeilnehmerInnen mit dem I:JL sehr zufrieden, besonders aufgrund seines hohen professionellen Zugangs. (vgl. Weber 2003; S. 151 ff.) Dieser Qualitätsanspruch war bereits vor dem Lehrgang ein Entscheidungspunkt für die Interessierten.

8 TeilnehmerInnen haben vom Lehrgang über Dritte gehört, bzw. teilweise direkt über den Projektinitiator Franz-Joseph Huainigg. Die Reaktionen von Familie und Freunden waren unterschiedlicher Natur, einige erwähnten, dass Bedenken durch eine mögliche zusätzliche Belastung gegeben wären. Veränderungen durch den I:JL gab es hinsichtlich der Reaktionen

keine, außer dass vermehrt eine Publikation durch den Lehrgang erwähnt wurde. Die TeilnehmerInnen selbst zielten teilweise auf die Lehrinhalte, teilweise auf bereits mögliche Perspektiven für Zukunftsaussichten hin. Manche wollten einfach die Tools erlernen, das Handwerk, andere wiederum wollten einfach herausfinden, ob sie überhaupt die Fähig- und Fertigkeiten für den Journalismus mitbringen würden.

Hinsichtlich des Interesses war bei den meisten schon vor dem Lehrgang das journalistische oder mediale Interesse geweckt worden, viele haben bereits erste Vorerfahrungen mitnehmen können, über unterschiedlichste mediale Formate und Bereiche. Die meisten Vorstellungen der TeilnehmerInnen hinsichtlich des Berufsfeldes Journalismus waren mit Stereotypen behaftet, vielfach wurde Stress erwähnt und eine hohe Arbeitsleistung. Das Interesse Themen einem breiten Publikum zugänglich zu machen machte es aber für viele durchaus attraktiv.

Kein/e TeilnehmerIn wollte nach dem I:JL, nach Angabe während der Gespräche, wirklich im Journalismus tätig sein. Niemand wollte sich bei einem konkreten Medienunternehmen bewerben. Das angeeignete Wissen wollten sie anderweitig in Kommunikationsberufen bzw. evtl. nebenberuflich nutzen.

Erfüllte oder nicht-erfüllte Erwartungen ließen sich schwer von den Studierenden beantworten, da nur mehr wenig Erinnerung an die ersten Antworten gegeben waren. Die Ergebnisse waren durchwachsen. Vereinzelt wurde Kritik an der Praxisbezogenheit des I:JL geübt, alles in allem waren die Teilnehmenden aber zufrieden. Die Organisation durch Beate Firlinger und ihr Team wurde positiv beurteilt. Die absolvierten Praktika wurden größtenteils gut in Erinnerung behalten.

Assistenz wurde während des Lehrgangs zur Verfügung gestellt, diese war aber konfliktbehaftet. Die Assistenz war keine persönliche Assistenz im klassischen Sinne, sondern zwei engagierte Assistentinnen ohne professionelle Ausbildung. Hier wurde kritisiert, dass vor allem Assistenz außerhalb einer Redaktion von Nöten wäre und diese durchaus in professionelle Hände gehöre. Nur fünf TeilnehmerInnen von 11 waren mit dem „Angebot“ zufrieden.

Die Vorstellungen der TeilnehmerInnen wurden durch den I:JL hinsichtlich des Berufsfeldes Journalismus realistischer. Sie sehen aber auch den ungleichen Zugang zu Bildung und Einrichtungen als Ursache dafür, warum so wenige Menschen mit Behinderung im Journalismus tätig sind. Ein weiterer Grund sind die Rahmenbedingungen, die ausbaufähig wären, im wahrsten Sinne des Wortes. Mit Assistenz und weiteren Hilfsmitteln sei aber viel möglich, man müsse nur herausfinden wo inhaltliche Stärken liegen. Nach dem Lehrgang wären vier TeilnehmerInnen durchaus motiviert, journalistisch tätig zu sein. Auch wünschten sich die TeilnehmerInnen nicht nur die Weiterführung des I:JL bzw. Folgelehrgänge sondern auch die Inklusion von Menschen mit Behinderungen innerhalb bestehender Ausbildungen und Ausbildungsstätten.

(vgl. Weber 2003; S. 148 ff.)

iii. Zusammenfassung Forschungsfeld und –ergebnisse: Wiener 2003 – Wien

Petra Wiener beschäftigte sich mit einem dritten großen Forschungsfeld zum Thema „Hilfen und Hürden für Menschen mit Behinderung bei Ausbildung und Tätigkeit im Journalismus“ rund um den I:JL in Wien. Innerhalb ihrer Arbeit ging sie vorerst detailliert auf Arbeits(platz)assistenz ein, sowie Weber und Atassi auf die rechtlichen Hintergründe. Fokus wurde auch auf Aspekte wie Pflegegeld bzw. generelle Finanzierung von Arbeitsplatzbegleitung in Österreich und deren Bedeutung auch für den journalistischen Arbeitsbereich gelegt. (vgl. Wiener 2003; S. 15 ff.)

Weiter beleuchtete Wiener die technischen Hilfsmittel als Support diverser Formen der Behinderung. Angefangen bei Zusatzgeräten, speziellen Tastaturen, Brailleschrift, unterschiedlichen Lesegeräten und Vergrößerungs- sowie Sprachprogrammen und dem Europäischen Computerführerschein ECDL PD, auch in Hinblick auf mögliche Problemstellungen und wiederum in Hinsicht auf die journalistischen Arbeitsbereiche, versuchte sie als Grundlage für ihre empirische Arbeit einen tieferen Einblick für die LeserInnen zu schaffen. (vgl. Wiener 2003; S. 40 ff.)

Ein extra Kapitel widmete sie potenziellen Barrieren, die konkret durch Medienverantwortliche und mögliche Vorurteile geschaffen werden können. Unter anderem lässt sich hier finden, dass Menschen mit Behinderung evtl. nicht die gleiche Leistung erbringen können als Menschen ohne Behinderung, dass eine generelle Unsicherheit und „Uninformiertheit“ gängig wäre und dass der Aspekt rund um Mehrkosten durch behinderte ArbeitnehmerInnen im Vordergrund der Köpfe steht. Auch steht hier geschrieben, dass evtl. diesen erwähnten Rahmenbedingungen zusätzlich noch eine veraltete Meinung hinsichtlich des Berufsbild Journalismus gegenübersteht. (vgl. Wiener 2003; S. 55 ff.)

Im Rahmen von Praktika der TeilnehmerInnen in verschiedenen Redaktionen und der Lehrtätigkeit vieler Medienschaffender am I:JL sollen zudem Hemmschwellen abgebaut und eine Sensibilisierung erreicht werden. (Wiener 2003; S. 61)

Auch hier steht die Aktionsforschung als Herangehensweise bzw. das Handlungsforschungsprinzip im Vordergrund. Neben der Literaturrecherche und neben den weiteren Methoden innerhalb des I:JL (Beobachtung- dessen Ergebnisse sind im Projektendbericht zu finden, Protokollführung – hierzu wird nicht im Konkreten eingegangen), zielte Wiener auf Ergebnisse mithilfe der Befragungsmethode ab. (vgl. Wiener 2003, S. 63 ff.) Eng verknüpft mit den weiteren, oben erwähnten, methodischen Herangehensweisen, waren auch für Wiener Interviews, in diesem Fall waren es Gespräche bzw. Experteninterviews (anhand eines

Leitfadens) mit den PraktikumsanbieterInnen und –ablehnerInnen, sinnvoll. (vgl. Wiener 2003; S. 77 ff.)

(1) Forschungsfragen und Interviews

Der erste Teil der Gespräche befasste sich mit der Erwartungshaltung der Befragten. (vgl. Wiener 2003; S. 79 ff.) Es wurden alle befragt, die auf die damalige Aussendung betreffend einer potenziellen Mitwirkung an dem Projekt I:JL reagiert haben, in welcher Weise auch immer. Kurz zu erwähnen ist hier, dass alle österreichischen Chefredaktionen hinsichtlich des I:JL kontaktiert oder angesprochen wurden, neun Rückmeldungen ließen sich zählen. (Einige boten Praktikumsplätze an, eine/r wollte mehr Informationen über den Projektverlauf, zwei verwiesen auf bestehende bauliche Barrieren, hätten aber Interesse bekundet, es waren diverse Antworten dabei, auch bis hin zu gar keinem Interesse.) 11 Personen wurden befragt, die Gespräche fanden alle vor dem Praktikumsantritt der I:JL TeilnehmerInnen statt. Nach der qualitativen Inhaltsanalyse von Lamnek wurden die Gespräche dann evaluiert. (vgl. Wiener 2003; S. 80 ff.)

(2) Forschungsergebnisse

Ein Auszug:

Hinsichtlich der Anforderungen, denen Neo-JournalistInnen in diesem Berufsfeld begegnen, meinten die befragten MedienvertreterInnen, dass ein hohes Maß an Allgemeinbildung, Orientierungswissen, sprachliche Ausdrucksfähigkeit und kritische Selbstreflexion als grundlegende Anforderungen unter die Top 4 gehören. Sehr wichtig sahen sie auch, dass ein Umgang mit neuen Medien bzw. die Fähigkeit dazu und auch journalistische Tools sowie Kenntnisse über die Journalismusfunktion mitzubringen ein Muss ist. Interessant und auffallend ist, dass sowohl kommunikationswissenschaftliche Kenntnisse aber auch generell Wissenschafts- oder Forschungskennnisse bei den Antworten eher hinten angestanden sind. Zusätzliche Nennungen, proaktiv von den Befragten Genanntes, waren Verantwortungsbewusstsein, ethische Werte, Hausverstand, Neugierde, ein Netzwerk mitbringen, Objektivität und Sensibilität sowie Abgrenzung des Journalismus zur PR. Weiter wird von den PraktikumsanbieterInnen bzw. –ablehnerInnen eigenständiges Arbeiten, Belastbarkeit und Leistungsbereitschaft sowie Sozialkompetenz, Integrität, Mut und Entscheidungsfreude, Solidarität und Zivilcourage als sehr wichtig eingestuft. (vgl. Wiener 2003; S. 90 ff.)

Schränkt nun eine physische Behinderung notwendige journalistische Kompetenzen ein, wollte man damals wissen? Hier wurde sehr eindeutig darauf hingewiesen, dass Menschen mit

Behinderung in Richtung physischer Mobilität eine Einschränkung hätten. Eine befragte Person meint auch hier, dass es keine Hindernisse gebe. Die meisten sehen Probleme, im Falle von Außenrecherchen, einer Vor-Ort-Berichterstattung unter anderem. Als zweiter großer Punkt wurde auch das Thema Belastbarkeit und Leistungsbereitschaft kritisch gesehen. Wie belastbar sind Menschen mit im Vergleich zu Menschen ohne Behinderung? Alle weiteren Kriterien seien ohne Probleme auch von Menschen mit Behinderung erfüllbar. (vgl. Wiener 2003; S. 102 ff.)

Zusätzliche Qualifikationen und Leistungen, die von Menschen mit Behinderung erbracht werden können, liegen ausgleichende Gedankengänge der Befragten zugrunde. Man könne viel durch technische Mittel ausgleichen, was man körperlich evtl. nicht schafft. Weiter dazu gehen die Meinungen auseinander, manche meinen, dass sich behinderte oder nichtbehinderte JournalistInnen betreffend ihrer Fähigkeiten nicht voneinander unterscheiden, andere glauben zu wissen, dass behinderten JournalistInnen durchaus besondere Talente oder ausgeprägtere Fähigkeiten einbringen könnten. (vgl. Wiener 2003; S. 106 ff.)

Die oben genannten Punkte wären durchaus positiv behaftet. Warum sind dann aber JournalistInnen mit Behinderung in österreichischen Medien nur wenig vertreten? Auch hier gehen die Meinungen auseinander. Es gibt durchaus Behinderungen unter KollegInnen, die würden nur gut kaschiert, meinen die einen. Andere meinen der Kündigungsschutz sei der Grund für viele, Menschen mit Behinderung nicht einzustellen. Auch fällt in diesem Zusammenhang, dass auch die Neo-JournalistInnen evtl. zu wenig Selbstbewusstsein oder auch Engagement mitbringen und deswegen sich den Beruf vielleicht nicht zutrauen. Hier gäbe es vielleicht auch ein veraltetes Bild von JournalistInnen, die der rasenden ReporterInnen, was für Menschen mit Behinderung vielleicht nicht machbar scheint. Auch der Ausbildungsgedanke könnte für Interessierte abschreckend sein, dabei gebe es aber keine Beschränkungen hinsichtlich des Berufszugangs. Es fällt aber auch in dieser Hinsicht die Begründung, dass der Grund in der anderen bzw. schlechteren Ausbildungssituation von Menschen mit Behinderung generell liegen könnte. Es wird auch darauf gedeutet, dass viele I:JL Mitwirkende und die Befragten teilweise sich auch nicht der Problematik bewusst gewesen sind. Der I:JL trage eine Vorbildwirkung, sei eine Novität. Die Idee eines integrativen Ausbildungszugangs war den MedienvertreterInnen neu. Bauliche Barrieren wurden angesprochen, genauso wie theoretische Möglichkeiten von zuhause aus tätig zu sein. Vorbilder aus Skandinavien oder Amerika werden erwähnt, die durchaus bekannt scheinen. Das Thema ist im journalistischen Gesamtverständnis nicht präsent, generell sei es für Neue in diesem Business schwierig. Es handelt sich auch um ein gesamtgesellschaftliches Problem, wurde es dann laut, nicht rein um eines, das gezielt den Journalismus betrifft, es geht um ein menschliches, nicht um ein medienspezifisches Problem. Hinzugefügt wird noch die allgemein schlechte Arbeitsmarktsituation für Menschen mit Behinderung. (vgl. Wiener 2003; S. 110 ff.)

In weiteren Fragestellungen von Wiener werden noch die erwarteten Reaktionen auf eine/n potenzielle/n MitarbeiterIn unter KollegInnen abgefragt, sowie die Notwendigkeit eine Behinderung unter KollegInnen laut zu kommunizieren, ob bereits berufliche Erfahrungen bestehen, wie das allgemeine Verständnis von Integration sei und wie Medien dazu beitragen, welche Möglichkeiten bestehen Integration im Journalismus zu fördern, Beurteilung bestehender Maßnahmen, warum die Befragten auch Zu- oder Absagen erteilt haben für mögliche Praktikumsplätze für die I:JL TeilnehmerInnen, ob es bessere oder schlechtere Ressorts innerhalb des Journalismus für Menschen mit Behinderung gebe, wie barrierefrei die Redaktionen seien. (vgl. Wiener 2003; S. 117 ff.)

In der Gesamtbetrachtung standen die befragten MedienvertreterInnen dem I:JL und der Initiative positiv gegenüber, ob mit dem Angebot eines Praktikumsplatz oder aber einfach mit der einfachen Interessensbekundung. Journalistische Talente dürften nicht ausgeschlossen werden, war hier auch eine Meinung, die vertreten wurde. Die Verwunderung über Attraktivität des Berufsfeldes für Menschen mit Behinderung war gegeben. Auch wunderte man sich, ob die baulichen und technischen Barrieren zu überwinden wären. Dahingehend wird der Online-Journalismus als geeignetes, weil vielleicht barriereloses Feld gesehen. Sinnesbehinderungen sehen die meisten kritisch. Jedoch wird auch deutlich, dass die Kenntnisse der MedienvertreterInnen hinsichtlich potenzieller Möglichkeiten, Änderungen innerhalb der Redaktion, Kostenfragen etc. einfach minimal ist. Klärungsbedarf fände zuerst vor einer potenziellen Einstellung bzw. in diesem Kontext vor einem Praktikumsplatz statt. Vorbereitung wäre wichtig, auch zukünftige KollegInnen sollten vorbereitet werden, nach Meinung der Befragten. Das Wissen oder Unwissen, das vorherrscht, wurde in der Vergangenheit von journalistischen Tätigkeiten, privaten Integrationserfahrungen oder Menschen mit Behinderung im direkten Umfeld, durch eigene Recherche geprägt. Zuletzt sei noch zu erwähnen, dass nach der Aussage der Befragten, der Kontakt mit der Idee bewusst JournalistInnen mit Behinderungen einzustellen ohne den I:JL nicht präsent gewesen wäre. (vgl. Wiener 2003; S. 171 ff.)

iv. Zusatzerkenntnisse durch den Projektendbericht Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003 – Wien

Nachdem nun die drei Teilarbeiten der Begleitforschung vorgestellt wurden, sollen in einem letzten Schritt noch die Zusatzerkenntnisse angefügt werden:

Der Projektendbericht des I:JL sollte alle Aspekte des damaligen Pilotprojekts enthalten. Über die Arbeiten der drei Diplomandinnen hinausgehend, wurde hier versucht ein breites Bild über den Lehrgang, seine Entwicklung und Auswirkungen zu schaffen. Startend mit der Analyse von Medien und Behinderung anhand ausgewählter Länder (Amerika, England, Spanien, Deutschland,

Norwegen und die Niederlande, mittel- und osteuropäische Staaten zusammengefasst) wurde sich auf Österreich konzentriert. (vgl. Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 9 ff.)

Durch diverse schriftliche bzw. E-Mail Befragungen von Redaktionen österreichweit und über österreichische Grenzen hinaus, von Leitgeb, Kraler-Bergmann, Prinz und Falböck nachgegangen, wurde der damalige Status Quo von JournalistInnen mit Behinderung erschlossen. (vgl. Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 180 ff.) Hier soll speziell ein Auszug der österreichweiten Ergebnisse folgen, die für die vorliegende Arbeit Relevanz haben. Auf die Gemeindezeitungen wird vorerst nicht eingegangen bzw. auch nicht auf die Unterscheidung deutschsprachiger Redaktionen hinsichtlich ihrer barrierefreien Gestaltung.

Anhand von Fragebögen wurden folgende Erkenntnisse von Leitgeb und Falböck gewonnen:

In 16 österreichischen Zeitungs- und Zeitschriftenredaktionen waren damals (Stand: Jahr 2002) 28 Menschen mit Behinderung als JournalistInnen oder MitarbeiterInnen eingestellt. 103

Redaktionen im Gegensatz dazu, hatten 0 ArbeitnehmerInnen mit Behinderung zu verzeichnen.

Zusätzliche 2 gaben keinen Kommentar dazu ab. (vgl. Leitgeb/ Falböck 2002; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 184) Die Eingestellten arbeiten in unterschiedlichen Ressorts, nicht wie vielleicht angenommen rein rund um Behindertenthemen, und sind zum Teil freiberuflich, zum Teil fix angestellt. 6 Personen von den 28 erwähnten arbeiten in anderen nicht-journalistischen Feldern innerhalb von Redaktionen, bei 2 gab es keine Angaben.

Wochenzeitungsredaktionen beschäftigten im Vergleich die meisten JournalistInnen mit Behinderung, danach folgen Tages-, Monatszeitungen und als Schlusslicht Magazine. Die Formen der Behinderungen waren divers, es wurden körperliche Behinderungen vermehrt genannt, mit oder ohne Rollstuhlnutzung. Sehbehinderungen sowie anderweitige und chronische Erkrankungen, Geburtsfehler wurden genannt. Von 121 Redaktionen beantworteten 42 die Frage positiv, ob sie JournalistInnen mit Behinderungen beschäftigen würden. Hier wurden viele „Vielleicht“ laut. Die meisten „Ja“ KandidatInnen hatten bereits beruflichen oder auch privaten Kontakt zu Menschen mit Behinderung. Das Thema der Barrierefreiheit innerhalb der befragten Redaktion ist noch erwähnenswert. Von 121 Redaktionen sahen sich 28 als behindertengerecht zu gelten. (Dies war eine persönliche Einschätzung, keine Faktengebung tatsächlicher Anforderungen) Ob in anderen Medien JournalistInnen mit Behinderungen eingestellt waren bzw. arbeiteten konnte nur eine Person gegenwärtig mit Ja beantworten. (vgl. Leitgeb/ Falböck 2002; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 185 ff.)

(1) Die I:JL – TeilnehmerInnen Dokumentation

Von besonderer Relevanz für die vorliegende Arbeit ist die Befassung mit den Daten und Fakten der TeilnehmerInnen (nachfolgend TN genannt) des Pilotprojekts. Atassi, Falböck, Weber und Wiener haben ihre Beobachtungen zum Lehrgang wie folgt zusammengefasst (vgl. 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 271 ff.):

Die teilnehmende Beobachtung war ein methodisches Tool voller Konflikte, die durch regelmäßige Miteinbeziehung der TN und durch die Informationsweitergabe an den gleichen ausgeräumt wurden. Durch Beobachtungsleitfäden und Protokollierung wurden Kategorien und Dimensionen erstellt, die für die Evaluierung wichtig waren. Nebenbei wurden die zusätzlichen Interviews und Gespräche als Tools eingesetzt. (siehe Vorgängerkapitel).

Real waren 31 Lehrgangstage der Beobachtungszeitraum, Inhaltlich wurden die Module Print-, Radio- und Onlinejournalismus abgedeckt. Das Fernsehmodul war nicht zur Gänze dabei. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 284)

Die Anwesenheit der TN war nicht streng geregelt, ständige Präsenz war nicht zwingend, es waren laut Aufzeichnungen nie alle TN des I:JL gleichzeitig anwesend. Zehn waren in den beobachteten 31 Lehrtagen ganze drei Mal gleichzeitig dort. Durchschnittlich waren fünf bis acht TeilnehmerInnen in den Kursen und Vorträgen. Auch Verspätungen und frühere Aufbrüche ließen sich verzeichnen. Am besten waren die Module Printjournalismus besucht, darauf folgten Radio- und TV-Journalismus und als Schlusslicht das Online-Journalismus Modul. Das Schreiben von Nachrichten dürfte ein Grund dafür gewesen sein, warum der Printjournalismus begehrt war unter den TN. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 284 ff.)

Gesamt waren in der zweiten und dritten Woche jedes Monats jeweils drei Unterrichtstage geplant. Später im Lehrgang wurde auf zwei Unterrichtstage in diesem Zeitrahmen reduziert. Innerhalb der geplanten Tage gab es immer wieder auch geplante 30-minütige Pausen und eineinhalbstündige Lunchbreaks. Die Unterrichtseinheiten dauerten meist zwischen eineinhalb und zweieinhalb Stunden. Wichtig hierbei ist noch zu erwähnen, dass die Donnerstage, also die ersten Unterrichtstage der Woche meist nach Plan verliefen. Die Freitage sahen ein wenig anders aus: Die erste Pause dauerte meist länger als vorgesehen, dafür verkürzte sich die Mittagspause, an Nachmittagen mussten dann aber zwei kürzere Pausen, statt einer geplanten eingelegt werden. Auch Samstage sahen ähnlich aus. Daher ließ sich vermuten, dass kürzere Pausen, die dafür öfter stattfanden hilfreicher gewesen wären als die geplanten. Zu fast 50% gingen die Wünsche nach Pausen von den Lehrenden aus, nur bei 11% wurde von den TN der Wunsch geäußert, die restlichen Pausen wurden teils von Beate Firlinger, teils durch Gruppenarbeiten aber auch durch geplante Durchführung bestimmt. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 297 ff.)

Die Quantität und Qualität der zur Verfügung gestandenen Assistenz während des Lehrgangs wurde ebenfalls beobachtet. Hier war rasch klar, dass eine Wissenslücke und eine Diskrepanz zwischen dem Kostenfaktor und dem Bedarf der TN. StudentInnen wurden für die Assistenz Tätigkeiten engagiert, auf Basis ihres Interesses, nicht ihrer Ausbildung oder ihres professionellen Hintergrunds. Laut Aussagen der meisten TN wurde die Assistenz von Menschen ausgesucht, die keine Behinderung haben bzw. selbst keine Assistenz brauchten. Die Bedürfnisse waren unterschiedlich, hier wäre eine persönliche Assistenz besser auf die jeweiligen TN zugeschnitten gewesen. Die anwesenden Studierenden mussten auf alle Bedürfnisse achten, was einen Verlust an Qualität nach sich zog. Auch war im Detail nicht bewusst, was und auch wann konkret Aufgaben einer/eines Assistentin/Assistenten ist. Wird Arbeitsassistenz benötigt, oder doch persönliche Assistenz in Alltagssituationen, auch außerhalb des Unterrichts? Hier sei noch zu ergänzen, dass während der Praktika den TN dieses Add-On nicht mehr zur Verfügung stand. Das Problem von der anderen, organisatorischen Seite war nicht nur der Kosten- sondern auch der organisatorische Aufwand dahinter. Zusammengefasst wurde mehr Assistenz benötigt als kalkuliert wurde. An den 31 Kurstagen gab es an 29 eine/n AssistentIn vor Ort, an den beiden weiteren gab es zwei UnterstützerInnen, hauptsächlich wurde persönliche Assistenz benötigt, sehr wenig wurde die Arbeitsassistenz in Anspruch genommen, was ein Learning war. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 288 ff.)

Zum Inhaltlichen der Lehreinheiten: Lehrmethoden konnte aus mehreren gewählt werden, worunter an 10 Tagen der Frontalvortrag Vorrang hatte (fünf Mal davon im Modul Online-Journalismus). Auch beim TV Modul griff man drei Mal und beim Print Modul zwei Mal darauf zurück. Einzelarbeiten, Gruppendiskussionen, Videovorführungen und Gruppenarbeiten waren ebenfalls Tools, die eingesetzt wurden. An ganzen 16 Lehrtagen wurde eine Mischung aus Frontalvortrag, Diskussion, Gruppen- und Einzelarbeiten eingesetzt. Es konnte sich kein konkretes Bild hervortun, dass ein bestimmtes Tool mit einem bestimmten Modul des Journalismus mehr oder weniger korreliert. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 292 f.) Die verwendeten Lehrmittel in den Vorträgen waren vor allem Flipcharts, der PC Beamer aber auch Handouts, Zeitschriften, Videofilme, Internet- und Hörbeispiele zur Veranschaulichung der theoretischen Inputs. Vor allem aber bei den visuellen Beispielen musste oft nachgeholfen bzw. übersetzt werden (in Braille-Schrift oder aber als vorgelesene Version). An 13 Tagen wurde dies aber für die TN mit Sehbehinderung nicht getan, in fünf Beispielen passierte dies erst auf Nachfrage. Die Bemühung war aber manchmal im Vorhinein da, Materialien wurden teilweise auch vor dem Kurs elektronisch verschickt, oft aber auch leider zu spät. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 293 ff.)

Außerhalb der Kurse wurden den TN Assignments, also Hausübungen, gegeben, denen immer Feedbacks durch die LektorInnen folgten. Von kleineren Übungen, bis Reportagen, Zeitungsartikel, Fotos schießen usw. waren die TN also auch zusätzlich gefordert. Nachdem kein einziger TN willentlich aus dem I:JL ausstieg, wurde angenommen, dass zwar das Gesamtkonzept und –paket des Lehrgangs sehr fordernd, aber nicht überfordernd war. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 295 f.)

Was nun die Beobachtung hinsichtlich der Zukunft der TN im Journalismus anging, wurden folgende Punkte durch Befragung der Lehrenden zusammengefasst (siehe dazu auch die Arbeit von Alia Atassi): Allgemein hatten die Lehrenden den Eifer die TN des Lehrgangs anzuspornen und für den Beruf und dessen Ausübung zu motivieren. Hier sei aber auch noch der Ausdruck der sozialen Erwünschtheit eingeworfen. (vgl. Atassi/ Falböck/ Weber/ Wiener 2003; In: Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003; S. 301 f.)

v. Projektbericht Weber 2005 – Salzburg

Ein Salzburger Medienwissenschaftler hat den I:JL West wissenschaftlich betreut und eine Begleitstudie zum Lehrgang veröffentlicht. Dieser war damals beim Kuratorium für Journalistenausbildung tätig. Nach Versuchen der Kontaktaufnahme in Richtung des Medienwissenschaftlers, des Kuratoriums für Journalistenausbildung mit Beate Firlinger, als damalige organisatorische Leitung des Projekts, konnte der Projektbericht ausfindig gemacht werden.

Im Vergleich zu den Studien und Begleitstudien des Pilotprojekts, soll diese jedoch lediglich als Vergleich und Hilfestellung herangezogen werden. Eine kurze Zusammenfassung folgt:

Zwei Fragen sind für die medienwissenschaftliche Begleitstudie von Stefan Weber von Bedeutung:

- 1. Wie ändert sich im Verlauf des Lehrgangs das Bild des Journalismus bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern?*
- 2. Wie schätzen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Bild von behinderten Menschen in Österreichs Massenmedien ein, was kritisieren sie, und was würden sie besser bzw. anders machen?*

(Weber 2005; S. 3)

Da beide Fragen nur sekundär die vorliegende Arbeit bzw. das Ziel der Arbeit tangieren, vor allem Fragestellung zwei, sollen nur noch die wesentlichen Zusatzerkenntnisse durch den I:JL West Bericht aufgelistet werden:

Weiterqualifikation der TeilnehmerInnen und Sensibilisierung der JournalistInnen sind also die beiden grundlegenden Ziele des Lehrgangs. Es mag vorweggenommen werden, dass das erste Ziel in sehr hohem Maße erreicht wurde. Auf dem Weg zum zweiten Ziel, einer Sensibilisierung und in der Folge veränderten massenmedialen Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung, bleibt allerdings noch viel zu tun. (Weber 2005, S. 4)

Durch eine dreistufige Befragung (Lehrgangsbeginn, vor Lehrgangsende und während der Praktikaphase) seitens des Medienwissenschaftlers konnte er diese Änderungen feststellen bzw. weitere Erkenntnisse gewinnen. Eine Kombination aus quantitativ ausgerichteten Fragebögen und qualitativen Interviews wurde zur Gewinnung von Material herangezogen. Zusätzlich wurden mehrere Feedback – und Reflexionsrunden eingeteilt, wie es bereits beim Wiener Lehrgang Usus war. Auch hat der Begleitforscher seine Ergebnisse innerhalb von Lehrgangsmodulen öffentlich präsentiert. (vgl. Weber 2005, S. 6 f.)

Die im Theorie-Teil entwickelten drei Meso- und Makro-Hypothesen – aufbauend auf Konstruktivismus, Systemtheorie und Non-Dualismus – dienten zur Anleitung der konkreten empirischen Forschung im Feld. Sie können durch das vorliegende Projekt weder gestützt noch widerlegt werden. (Weber 2005; S. 16)

Jedoch entwickelte Weber Hypothesen, die er überprüfen wollte. Hier die Zusammenfassung der Ergebnisse:

12 TeilnehmerInnen nahmen an der Studie teil, die Gruppe war altersmäßig heterogen, zwischen 23 und 58 Jahre alt, ihr Ziel war es journalistische Tools kommuniziert zu bekommen, aber auch, in der Prioritätenliste danach über Behindertenpolitik selbst aufmerksam machen zu können. Hier wurde unter anderem auch herausgefunden, dass dies damit korrelieren könnte, dass alle TN mit der österreichischen Berichterstattung hinsichtlich des Themas Behinderung unzufrieden waren. Laut Ergebnissen nach der ersten Interviewserie der Studie sahen die TN die mediale Berichterstattung kritisch. (Weber 2005; S. 17 ff.) In einer nächsten Fragebogenrunde kam hervor, dass die TN während des I:JL journalistisch sehr viel gelernt haben. Am besten wurde hier die Module Recherche, PR und ein Radio-Workshop beurteilt von den TN. Auch sahen sie den österreichischen Journalismus allgemein positiver und verbanden Wörter wie Innovation, weitere Technisierung, Kommerzialisierung und Hybridisierung mit damaligen Trends. Weiter wurde nicht daran geglaubt, dass Weblogs oder Content Management den Journalismus ersetzen könnten, waren sich aber sicher, dass sich die Anforderungen an JournalistInnen ändern werden. (Weber 2005; S. 22 f.) *Als Fazit dieses Vergleichs bleibt festzustellen, dass die TeilnehmerInnen durch den Lehrgang ein realistisches Bild über Gegenwart und mögliche Zukunft des österreichischen Journalismus gewonnen haben: Ihre Einstellungen gegenüber möglichen*

Zukunftsszenarien decken sich zu großen Teilen mit jenen der österreichischen JournalistInnen insgesamt, also der „real existierenden“ Berufspraktiker. (Weber 2005; S. 26)

Nach einer weiteren Serie an Interviews, kamen folgende Ergebnisse heraus: Die TN haben vom I:JL in vielerlei Hinsicht profitiert und das Bewusstsein bzw. die Gewinnung eines realistischen Bilds über den Journalismus ersetzte das kritische vom Beginn des Lehrgangs, (Weber 2005; S. 27 ff.)

Nach einer E-Mail Befragung innerhalb der Praktikumsphase der TN kam es zu weiteren Ergebnissen: Als nach Berufswünschen gefragt wurde, wollten sieben Personen in den Journalismus und vier in die PR. (Weber 2005; S. 29 ff.) Eine weitere wichtige Erkenntnis war: *Zusammenfassend ist zu sagen, dass es den TeilnehmerInnen des I:JL ähnlich geht wie gut ausgebildeten JungjournalistInnen, die etwa das österreichische Journalisten-Kolleg des KfJ besucht haben: Eigeninitiative und kreative Story-Ideen für freie Mitarbeit sind der Schlüssel zu einem erfolgreichen Einstieg in die derzeit enge Medienbranche. (Weber 2005; S. 31 ff.)*

Weiter kommt Weber noch zu dem Schluss:

Die journalistische Logik („Was ist eine Geschichte?“) und die PR-Logik („Wie bringe ich Themen unter?“) sind zwei unterschiedliche aufmerksamkeitsökonomische Herangehensweisen an die Wirklichkeit der Medien. Eine Konzentration auf letztere wäre eine neue Fokussierung. (Weber 2005; S. 33)

Hier kann gleich vorweggenommen werden, dass tatsächlich einige ehemalige TN aus den Gruppen Wien und Salzburg noch an PR- oder Öffentlichkeitslehrgängen teilgenommen haben und dass auch bei den Aussagen der InterviewpartnerInnen dieser vorliegenden Studie klare Tendenzen in diese Richtung erkennbar waren.

c) Der I:JL als Momentaufnahme? Ein Zwischenfazit.

Nachdem nun die persönlichen Hintergründe der Autorin in den einleitenden Worten dieser Arbeit erläutert wurden und auch die gesellschaftlichen Beobachtungen zur Beschäftigung mit diesem Thema geführt haben, wurde in den ersten Kapiteln vor allem versucht einen Überblick über Bestehendes zu geben. Dieser besagte Überblick ist eine Zusammenfassung von Gelesenem und Recherchiertem aus vielfältigen Perspektiven, die aber nach Erfahrenem den Gesamtkontext zum Themengebiet erschließen und mit all ihren Teilaspekten sozusagen „das theoretische Paket erst zumachen“.

Wenn über den I:JL gesprochen oder geschrieben wird, muss der Beruf der JournalistInnen erläutert werden, es muss der Bereich des Journalismus mit dem Thema der Behinderung

kombiniert werden, Schnittstellen gehören ausgearbeitet. Auch die Rechtslage hat hier ihren wichtigen Beitrag geleistet.

Wenn von Menschen mit Behinderung gesprochen wird, ist aber nicht nur das Wissen über die Rechtslage ein Muss, sondern auch die Themen Behindertenorganisationen, Unterstützung im Allgemeinen und welche Schlagwörter und Einstellungen diese mit sich bringen. Stigma und Identität, Selbstbestimmt Leben, Arbeitsassistenz und generell die Perspektive der Berufsausübung von Menschen mit Behinderung ist hier ein Wichtiges.

In einem vertiefenden und weiter dem I:JL hinführendem Kapitel wurde dann versucht zusammenzufassen, was bereit 2001-2005 aufschlussreich war. Die beiden Lehrgänge in Wien und in Salzburg als Ausbildungs“projekte“ mussten evaluiert werden. In vielfacher methodischer Herangehensweise wurden alle relevanten Aspekte von einem Team an Forscherinnen und Forschern erschlossen. In diesem Kontext war vor allem die TeilnehmerInnenperspektive, deren Erfahrungen und Meinungen für die Autorin der vorliegenden Arbeit von Relevanz, Wichtig- und Gültigkeit.

Nun auf diesen Bausteinen aufbauend die Frage des I:JL als Momentaufnahme? War dieser Lehrgang wirklich „nur“ ein neo-Projekt, ohne Zukunft, ohne Wiederaufnahme? Nach zwei Durchgängen war dann ja auch Schluss. Das ist mittlerweile fast 20 Jahre her. Waren die Vorgaben der Regierung um weitere finanzielle Mittel zu bekommen damals unrealistisch? Vielleicht. War eine derartige Ausbildung, aufgrund ihrer Nachfrage überhaupt notwendig? Vielleicht nicht. Anhand der Beschäftigung mit dem Thema, mit den Berichten, der Forschungsarbeiten und der weiteren Literatur darüber, werden viele weitere Fragen aufgeworfen...

Was hat sich seither getan? Das war eine grundlegende Frage in der Entwicklung der vorliegenden Forschungsarbeit. Auch: wie kann am besten festgestellt werden, was war und was ist. Worauf zielt diese Arbeit überhaupt ab?

Im Nachfolgenden soll noch der methodische Zugang im Detail geklärt werden. Hier sei lediglich erwähnt, dass das Ziel der Arbeit eine Bestandsaufnahme ist, nämlich von den ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen, was war und was ist. Vorerst wurde ein sehr sachlicher und pragmatischer Zugang gewählt. Qualitative Sozialforschung, Punkt. Interviews, Punkt. Auswertung der Antworten, Punkt. Schlussfolgerungen, Punkt. Aber vielmehr hat noch in dieser Phase stattgefunden: Kontakt wurde aufgenommen, Interviews wurden geführt, sehr aufschlussreiche und nette Gespräche sind einfach passiert. Tolle und offene Menschen wurden kennengelernt, man hat sich ausgetauscht, und viel reflektiert...

Diese Arbeit soll nicht nur die Ergebnisse der Gespräche „trocken“ auflisten, sondern vielmehr Hilfestellung und Information sein, vor allem auch das größere Ganze dahinter widerspiegeln.

6. Gespräche und Auswertung der qualitativen Befragung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen Wien und Salzburg

Aufgrund aller angeführten Überlegungen sowie als Ausgangslage zu folgendem Kapitel sollen nochmals die forschungsleitenden Fragestellungen zum Thema Journalismus und Behinderung und folglich die dahinterstehenden forschungsleitenden Fragen zum I:JL zusammengefasst werden. Ziel ist es im Nachfolgenden einen möglichst breit ausgelegten Überblick über die behandelte komplexe Materie zu gewinnen. Welche Motivation stand hinter dem Forschungsinteresse? Welche beistehenden Begründungen hat der methodische Zugang an die Arbeit? Welche Forschungsziele werden verfolgt? Diese und weitere Fragen sollen in den nächsten Kapiteln beantwortet werden.

a) Der methodische Zugang und Forschungsablauf

Die soziale Umwelt kann für den Einzelnen noch einsichtig sein und mit seinen Erwartungen übereinstimmen. Es wird ihm gelingen, über die Zusammenhänge Aussagen zu machen. In diesem Fall erlebt er die soziale Wirklichkeit als erklärbar. Sehr oft sind ihm aber Teile der sozialen Umwelt nicht mehr durchschaubar; damit werden Zusammenhänge zwischen sozialen Phänomenen unerklärlich und problematisch. (Atteslander 2003; S. 21)

Hier setzt Sozialforschung ein: mit der Erfahrung und dem Bewusstwerden der Problematik sozialer Phänomene. Sie ist ein Versuch, diese Probleme zu erklären. (Atteslander 2003; S. 21)

Atteslander hat in Zusammenarbeit mit mehreren AutorInnen und MitarbeiterInnen nicht nur diese Hintergrundbegründung und –erklärung für Sozialforschung im Allgemeinen geliefert aber auch noch zusätzlich fünf Phasen des Forschungsablaufs definiert, die für die vorliegende Arbeit eine Orientierung und ein Grundkonstrukt schaffen sollten. Atteslander meint auch, dass, egal welches Vorhaben man verfolge innerhalb der empirischen Sozialforschung, immer die gleichen Regeln gelten würden. (vgl. Atteslander 2003; S. 22)

Phase I: Problembenennung
Phase II: Gegenstandsbenennung
Phase III: Durchführung (Anwendung von Forschungsmethoden)
Phase IV: Analyse (Auswertungsverfahren)
Phase V: Verwendung (von Ergebnissen)

(vgl. Atteslander 2003; S. 22)

Beweggrund der Forschung ist in dieser vorliegenden Arbeit persönliches Interesse sowie auch die persönliche Initiative der Autorin. Ziel ist es nicht nur inhaltliche Erkenntnis über den

Forschungsbereich zu gewinnen sondern auch über ein persönliches Interesse hinweg mit dem Einreichen der Arbeit an der Universität Wien einen Studienabschluss zu erhalten. Der Beweggrund sowie die Aufstellung des Bereiches anhand von verschiedenen Kriterien, forschungsleitenden Fragestellungen, die man aufsetzt oder aber auch, was in dieser Arbeit nicht vorliegt, Hypothesen, Aussagen über einen gewissen Forschungsgegenstand, sind in der ersten Phase, der Problembenennung einbettet. Jede Problembenennung sei vorerst einmal vorläufig und werde durch den Forschungsverlauf immer wieder verändert, umstrukturiert und verlangt auch nach geeigneten Theorien um sich weiter entwickeln zu können. (vgl. Atteslander 2003; S. 23 ff.) *Jedes Beispiel empirischer Sozialforschung ist in wissenschafts-theoretische Bezüge eingebettet. Grundfragen und Entwicklungen erkenntnistheoretischer Natur müssen praktisch in jedem einzelnen Fall berücksichtigt werden.* (Atteslander 2003; S. 26) Weiter geht er auch hier noch auf einen Aspekt ein, der auch im Detail für diese Arbeit Relevanz hat. Er meint, dass, wenn er den Begriff „Methode“ verwendet, was er unter anderem bereits im Buchtitel tut, es immer auch heißt, dass die Grundlage um ein Ziel zu erreichen die Wissenschaftstheorie ist. (vgl. Atteslander 2003; S. 26) Zusätzlich zur Problembenennung sind weitere Schritte notwendig. Auch Beobachtungen bzw. erkenntnisorientierte Denkvorgänge und die daraus resultierenden theoretischen Feststellungen, Schlüsse sind wichtig an dieser Stelle zu erwähnen sowie auch, dass es die eine Theorie nicht gibt, sondern mehrere, die ein Forschungsgebiet erschließen. Diese Theorien wiederum müssen eine Logik dahinter haben, sie müssen empirisch überprüfbar sein, und eine „neue“ muss gegenüber einer „alten“ Theorie neue Probleme versuchen zu erklären bzw. auf den alten aufbauen. (vgl. Atteslander; S. 27 ff.)

Phase II beschäftigt sich mit der Gegenstandsbenennung. Dies heißt so viel, dass der Forschungsgegenstand, der untersucht wird auch eingegrenzt werden muss. Verschieden Perspektiven spielen hier mit ein: Zeitlicher Abschnitt, der inkludiert oder ausgegrenzt wird, Gegenstand der Untersuchung (wer oder was wird herangezogen und warum, in welcher Größenordnung), Zugang zum Feld (aus welcher Perspektive wird an das Thema herangegangen?). Problem- sowie Gegenstandsbenennung sind verknüpft. (vgl. Atteslander 2003; S. 40 f.) *Was im Text hintereinander in Abfolge geschildert wird, geschieht in der Praxis durch stete Gleichzeitigkeit von Überlegungen und Rückkopplungen. Auch über diese Vorgänge wird oft wenig aufgezeichnet.* (Atteslander 2003; S. 41)

Hier soll noch zum besseren allgemeinen Verständnis der Forschung und Herangehensweise hervorgehoben werden, was Mayring zu qualitativer Vorgehensweise meint bzw. welche Grundsätze er dazu aufstellt. Er fordert die stärkere Subjektbezogenheit auf Menschen innerhalb der Forschung, betont die Wichtigkeit der Deskription des Forschungsbereiches am Anfang einer Analysephase und der Interpretation der Forschungs-“gegenstände“, möchte, dass verstärkt Subjekte in ihrem „normalen“, alltäglichen Umfeld untersucht werden und zielt auch darauf hin,

dass Forschungsergebnisse generalisiert werden sollten bzw. über bestimmte Verfahren verallgemeinert und schrittweise begründet. Er nennt diese Forderungen Postulate und meint, dass diese das Grundgerüst zur qualitativen Denkweise darstellen sollen ohne das quantitative Denken auszuschließen, denn in jeden Forschungsprozessen sind beide Seiten inkludiert. (vgl. Mayring 2002; S. 19 ff.)

Weiter geht es hier mit Atteslander und seiner dritten Phase, der Durchführung. Durch die ersten beiden Phasen kommt es zu einer Unterscheidung und Definition eines Forschungsdesigns um Fragen oder Hypothesen auch überprüfen zu können. *Es liegt auf der Hand, dass Messvorgänge eine andere Methodologie voraussetzen als die Feststellung qualitativer Zusammenhänge.* (Atteslander 2003; S. 54) Der Forschungsprozess ist also, je nach Herangehensweise ein unterschiedlicher. Weiter meint er, dass Forschungsabläufe innerhalb dieser Prozesse wichtig sind festzuhalten, ob anhand von Checklisten oder Berichten sei diese Verschriftlichung wichtig und relevant. (vgl. Atteslander 2003, S. 54 f.) In Folge ein Exkurs in die historische, persönliche Entwicklung der vorliegenden Forschungsarbeit und Autorin:

Nachdem das erste Konzept dieser vorliegenden Arbeit 2019 bereits sein fünftes Jahr bestreitet, lässt sich sagen, dass sich seit der ersten Version viel getan hat. Die Entwicklung war eine langjährige und viel, von mehreren Seiten, durchdachte. Vor allem der Fokus in der Themenfindung war auf verschiedene Faktoren und einen letztendlichen Anstoß durch den Betreuer dieser Arbeit, ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz (Friedrich) Hausjell, zurückzuführen. Er hätte da was, meinte er in einem Orientierungsgespräch unter vier Augen, etwas, das man nicht vergessen dürfe, etwas das nach über zehn Jahren erneuter Forschung bedarf. Warum nicht spezifisch über diesen Lehrgang schreiben, fragte er. Und schon hielt man auch den Projektbericht des I:JL in Wien, im übertragenen Sinne, in Händen. Die Begeisterung, vor allem aber die Neugierde und das Interesse waren von Anfang an gegeben. Wie aber weiter? Vorerst wurden über 700 Seiten des Projektberichts durchgearbeitet.

Ab diesem Punkt ging der Findungsprozess weiter. Nicht nur die Quantität machte den Bericht aus, sondern vor allem die Erkenntnisse, die dadurch gewonnen wurden (siehe auch in den oberen Kapiteln). So detailliert wie der Projektbericht damals wie heute scheint, kamen dennoch die Fragen auf: Ist das alles zu dem Thema? Wie weitläufig oder eingegrenzt ist es? Potenziell „typische“ Fragestellungen in dieser Forschungsphase. Hier sollte zusätzlich Literatur aber auch Online-Quellen Hilfestellung bieten.

Nach langen und teilweise langwierigen Suchen vor allem über die Universitätsbibliothek Wien wurde die Autorin nach und nach fündig. Auch hier zeichnete sich aber relativ schnell ab: Eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedensten tangierenden Gebieten ist definitiv notwendig und eine Voraussetzung um auch wiederum das Projekt selbst, die damaligen Resultate der

Interviews mit den Teilnehmenden und viele weitere Aspekte verstehen und fassen zu können. Wie wenig man doch weiß, war eine der ersten Erkenntnisse in dieser Phase. Was für ein oberflächliches oder auch eingegrenztes Perspektivenwissen man doch in die einzelnen Themen und Themenkombination Behinderung / Arbeit/ Journalismus mitbringe, welches „falsche“ oder „verdrehte“, „verschwommene“ Hintergrundwissen Aufarbeitung bedürfe, waren weitere Erfahrungen. Darüber hinaus war diese Phase auch ein Prozess, der sich in diverse Lebensphasen der Autorin, vor allem auch außerhalb des Forschungsgebietes und der offiziellen Arbeitsstunden innerhalb der Forschung ausbreitete. Ausschreibungen für Arbeitsstellen wurden anders wahrgenommen, die öffentlichen Verkehrsmittel und die Menschen darin ebenfalls, benutztes Wording in einem Zeitungsartikel war auf einmal ein Eyecatcher, früher wurde eben einfach „darüber gelesen“ wie so oft, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Das sogenannte Forschungsinteresse ging also über die Forschung weit hinaus. Dies sollte sich über den Interviewprozess mit den ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen noch intensivieren. Dazu aber später mehr.

Innerhalb der Recherchetätigkeiten hat sich bereits ein Bild abgezeichnet, eine gewisse Logik möchte man meinen, wo die Reise der Arbeit hingeht. In dieser Phase wurde auch die Entscheidung getroffen, die ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen von damals ausfindig zu machen und sie zum jeweiligen Lehrgang zu befragen. Ein Status Quo sollte erreicht werden. Was wurde denn aus ihnen, aus all jenen, die damals den Schritt in den Lehrgang gemacht haben? Viele Fragen kamen auf, aus denen sich nach reiflicher Überlegung folgende bereits in Kapitel eins erwähnten wesentlichen Fragestellungen (Über- und Unterfragen) dieser Arbeit ableiteten:

- Was macht den Journalismus als Beruf bzw. welche Form des Journalismus als Beruf (Hörfunk, Online, Print, TV) für Menschen mit Behinderung attraktiv und wünschenswert?
- Wie wirken sich die aktuelle politischen und rechtlichen Definitionen und Richtlinien auf eine potenzielle Veränderung in Medienunternehmen für JournalistInnen mit Behinderung aus?
- Was fehlt?

Die dritte Frage ist bewusst offen gewählt und wird als „Überfrage“ zu den kommenden gesehen. Folgenden Fragestellungen beziehen sich nun direkt auf die Integrativen Journalismus Lehrgänge von 2001-2003 und 2004-2005:

- **Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL?**
- Wie ist die aktuelle Wahrnehmung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen in Hinblick auf den damaligen jeweiligen Lehrgang (im Vergleich zu den Abfrage-Ergebnissen der damaligen Begleitforschungen)?

- Wie hat der Integrative Journalismus Lehrgang I:JL (Wien, Salzburg) den Zugang zu Chancen aber auch zu Herausforderungen im Berufsfeld Journalismus bzw. am Arbeitsmarkt, in der Kommunikationsbranche, für die Teilnehmer/innen verändert?
- Inwieweit konnte durch den I:JL eine Basis für eine journalistische Tätigkeit geschaffen werden? Wie konnten ehemalige TeilnehmerInnen mit der Hilfe des I:JL in dem Berufsfeld Fuß fassen bzw. sich weiterentwickeln? Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden, welche Einschnitte mussten sie selbst vornehmen?
- Wann sollte ein Lehrgang in dieser Form nach Meinung der ehemaligen TeilnehmerInnen wieder aufgenommen werden? Welche möglichen Veränderungen sollten vorgenommen werden?
- Welche Grenzen und welche Fähigkeiten stecken in JournalistInnen mit Behinderung in Österreich im beruflichen Alltag?
- Inwiefern hat der I:JL zu einem allgemein gesellschaftlichen Umdenken betr. Ausbildungsmöglichkeiten für angehende JournalistInnen mit Behinderung in Medienunternehmen geführt?
- Welche Kriterien müssen sich in Zukunft besonders ändern und weiterentwickeln, um eine Integration bzw. Inklusion von JournalistInnen mit Behinderung konkret im Berufsfeld des Journalismus und deren Ausbildungsstätten zu ermöglichen?

Die genannten Fragestellungen wurden anhand der absolvierten Interviews mit den ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen überprüft. Passende Interviewfragen wurden ausformuliert. Dazu im Nachfolgenden mehr Details, immer aber mit dem Fokus auf der herausgefilterten wesentlichen Fragestellung: Was wurde aus den ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen?

Aufgrund der Fragestellungen und nach wie vor innerhalb des Literatur- und Sekundärdaten - stehenden Prozesses wurde die Frage nach der methodischen Herangehensweise einer empirischen Untersuchung der Fragen immer lauter. Wie sollte man hier starten? Wie soll herausgefunden werden, was aus ihnen wurde? Wie sollen die zusätzlichen Fragen abgedeckt und überprüft werden? Ein Schritt zurück sollte die logische Herangehensweise näher erläutern, nämlich die Frage nach der damaligen Herangehensweise der begleitenden Forscherinnen und Forscher:

Zuallererst wurden die Begleitforschungen von Weber, Wiener und Atassi herangezogen, die ihre Forschungsmethode in den jeweiligen Diplomarbeiten wie folgt erklärten. Konzentriert wurde sich final hinsichtlich der methodischen Herangehensweisen sinngemäß auf den Forschungspart von Annette Weber, da sie sich der Perspektive der I:JL Wien TeilnehmerInnen widmete, die auch in der nachfolgenden Arbeit Fokus ist bzw. bleibt. *Die Begleitforschung umfasste alle Aspekte und Bereich des Lehrgangs, denn nur dadurch war die Sinnhaftigkeit der Begleitforschung garantiert.* (Weber 2003; S. 55)

Warum wurde ein qualitativer Zugang gewählt?

Auf der einen Seite war der Beweggrund vor allem die grundlegende Literatur, die Forschungsarbeiten, die zur Verfügung standen. Es war daher naheliegend, dass beispielsweise durch die Nähe zur Arbeit von Annette Weber aus 2003, eine ähnliche methodologische Herangehensweise Sinn machen könnte. Auch durch die oben genannten Überlegungen durch Atteslander und Mayring war festgelegt, dass der Forschungsbereich in den empirischen, qualitativen Sozialforschungsbereich eingebettet scheint. Ziel war es ja auch, von den ehemaligen TeilnehmerInnen selbst zu hören, was damals war und heute ist. Daher war der direkte Zugang mit Fragen an die TeilnehmerInnen für die Forschende ein logischer Zugang an den Forschungsgegenstand. Die Subjektorientierung sollte im Mittelpunkt stehen.

Warum wurde nun das problemzentrierte Interview als Erhebungsverfahren ausgesucht?

i) Das problemzentrierte Interview als Erhebungsverfahren

Vier Methoden sind es, laut Atteslander, die die soziale Wirklichkeit systematisch analysieren können. Zum einen die Beobachtung, zum zweiten die Befragung, zum dritten das Experiment und zum vierten die Inhaltsanalyse. Welches Erhebungsverfahren, welche Methode nun Anwendung findet, hängt vom Forschungsinteresse, und vom einhergehenden Gegenstandsbereich ab. (vgl. Atteslander 2003; S. 59 f.)

Mayring spricht in seiner Einführung in die Qualitative Sozialforschung (2002; S.66 f.) von drei Methoden, die nun auf sprachlicher Ebene vollzogen werden: Das problemzentrierte Interview, das Narrative Interview und die Gruppendiskussion. Er hebt hier besonders die Wichtigkeit des Gesprächs für die qualitative Forschung hervor, die Subjekte sollen selbst zur Sprache kommen, diese sollen ihre Expertise in die Forschung einbringen können. (Im Gegensatz zu einer Beobachtungsmethode beispielsweise, bei der nun noch die Forschenden selbst alleinige Wichtigkeit und Bedeutungsgehalt haben). (vgl. Mayring 2002; S. 66)

Verschiedene Interviewtechniken können angewandt werden, verschiedenste Bezeichnungen werden hierzu verwendet. Nun zählt Mayring selbst neben dem problemzentrierten Interview auf: das offene und das qualitative Interview, das Tiefeninterview, das fokussierte -, das unstrukturierte Interview, das Intensivinterview uvm. Wie lassen sich diese nun unterscheiden, die Annahme ohne Hintergrundinformationen könne ja lauten, dass diese alle ähnlich strukturiert sind? Hier ist definitiv eine Klärung hinsichtlich der Terminologie notwendig. Mayring unterscheidet zwischen drei Kategorien und deren qualitativer Orientierung:

Offenes vs. Geschlossenes	Fokus liegt auf dem	Antworten sind frei, es gibt
---------------------------	---------------------	------------------------------

Interview	Freiheitsgrad der Interviewten	keine Vorgaben, alles kann als Antwort gelten, was für die Interviewten von Wichtigkeit erscheint.
Unstrukturiertes (unstandardisiertes) vs. Strukturiertes (standardisiertes) Interview	Fokus liegt auf dem Freiheitsgrad der InterviewerInnen	Es gibt keinen starren Fragenkatalog, Fragen und Themengebiete können je nach Situation frei formuliert werden.
Qualitatives vs. Quantitatives Interview	Fokus liegt auf der Interviewmaterial-Auswertung	Das Material wird mit qualitativ-interpretativen Techniken ausgewertet.

(vgl. Mayring 2002; S. 66)

Das Problemzentrierte Interview, dessen Begriff von A. Witzel ab Anfang der 1980er Jahre geprägt wurde, kann als offene, halbstrukturierte Interviewtechnik zusammengefasst werden. Aufgrund dieser Eigenschaften kam dieses in dieser Forschungsarbeit zur Anwendung. Die Idee war, wie es auch Mayring formuliert, die Interviewten möglichst frei erzählen zu lassen. Sie sollten durch ein möglichst offenes Gesprächssetting für sie wichtige Themen ansprechen können. Das Ziel war aber nach wie vor die Problemstellung, die die Autorin bereits vor den Interviewdurchführungen erarbeitet hat. Die Interviewfragen waren ebenso darauf ausgelegt, wie Mayring auch selbst *summa summarum* sagt: *Die Problemstellung wurde vom Interviewer bereits vorher analysiert; er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm angesprochen werden.* (Mayring 2002; S. 67)

Die Grundgedanken eines Problemzentrierten Interviews zur weiteren Erklärung der Nutzung innerhalb dieser Forschungsarbeit sind nun wie folgt (vgl. Mayring 2002; S. 69):

- 1) Der sprachliche Zugang durch die Befragten: Die Befragten sollten sich selbst zu den aufgestellten Themengebieten, offenen Fragen äußern können. Letztendlich geht es in der Forschungsarbeit um die „Subjekte im Forschungsfeld“ und um ein relevantes gesellschaftliches Problem.
- 2) Die Vertrauenssituation zwischen Interviewerin und Interviewten: Eine möglichst gleichberechtigte, offene Beziehung soll von Anfang an entstehen, von dieser Beziehung sollen beide Parts profitieren können. Hier sind dementsprechend Ehrlichkeit, Reflexion und Offenheit wichtige Schlagwörter.

- 3) Der Fokus liegt auf konkreten gesamtgesellschaftlichen Problemen: Vor dem Interview wird die objektive Seite beleuchtet und die Grundgedanken werden formuliert. Hierbei entstehen auch die Inhalte für den Interviewleitfaden, deren sinnvolle Reihenfolge, Formulierungshilfen bei u.a. Einstiegsfragen etc.
- 4) Ein Interviewleitfaden soll als Hilfestellung dienen: Durch den Leitfaden werden die Interviewten, wie der Name schon sagt, auf gewisse Fragestellungen hingelenkt. Die Antworten selbst sollen aber offen sein, ohne Vorgaben.

Nach diesen Punkten ist die Autorin innerhalb der Vorbereitungsphase vorgegangen. Nun soll im Folgenden Näheres zur Erstellung des Leitfadens erklärt werden.

ii) Gesprächsleitfaden und Fragestellungen

Der Gesprächsleitfaden wurde teils durch Literatur und Beispielen, teils aber auch durch den eigenen Hausverstand der Autorin erarbeitet. Hier muss nicht nur beiläufig erwähnt werden, dass nicht nur eine genaue Vorausplanung wichtig ist, sondern auch die sogenannten Soft Skills eines/einer Interviewers/Interviewerin, die ein solches Gespräch zum Erfolg oder Misserfolg führen können. Menschenkenntnis und vor allem das Eingehen auf seine InterviewpartnerInnen ist ein wichtiger Schlüssel in dieser Art der Erhebungsmethode. Neben den offiziellen „Do’s and Dont’s“ darf dies nicht außer Acht gelassen werden. Mayring, Atteslander, et al. können keine wirksame Hilfestellung für eine Forschung bieten, wenn der Fokus auf die Interviewten, die wirklichen ExpertInnen nicht auf einer ehrlichen Basis beruht. Aus diesem Grund konnten unter anderem nicht nur für die vorliegende Arbeit wesentliche Antworten gewonnen, sondern auch tiefenwirksame Überlegungen über die vorhandenen Forschungsfragen hinaus. Auch sei hier erwähnt, dass das Forschungs- und darüber hinaus gehende Interesse der Autorin durch die Interviews nur noch mehr geweckt werden konnte und Augen in vielerlei Hinsicht geöffnet wurden. Hierzu in Kapitel 6a iii mehr.

Nachdem nun die persönliche Perspektive der Autorin erläutert wurde, kann hier weiter das Verfahren selbst beschrieben werden. Nach Mayring steht also die Formulierung des Grundproblems und Grundgedanken nach einer ersten objektiven Analysephase des Problems am Anfang. Daraus werden die zentralen Punkte für den Interviewleitfaden generiert. Hier, auch nochmals als Wiederholung (siehe 6a i), spielen eine sinnvolle Reihenfolge und die Formulierungsart der Fragestellungen eine wesentliche Rolle. Wie kann aber nun festgestellt werden, dass diese Reihenfolge wirklich sinnvoll ist, bzw. dass die Fragestellungen verständlich formuliert wurden? Die Antwort liegt in einer Test-, auch Pilotphase genannt, die eingeplant werden sollte. Nach diesem oder mehreren Testinterviews können gegebenenfalls Fragestellungen

noch angepasst, Reihenfolgen noch umstrukturiert werden. Nach dieser Testphase beginnt die eigentliche Interviewphase. (vgl. Mayring 2002; S.69)

Die Interviews lassen sich in drei Teile verschiedener Fragestellungen gliedern:

- 1) Sondierungsfragen: Diese sind Einstiegsfragen in Themengebiete und sollen gleich vorweg ausmachen können, wie wichtig dieses Thema für die Interviewten ist.
- 2) Leitfadenfragen: Diese sind die wesentlichen Fragestellungen, die auch im Interviewleitfaden festgehalten werden. Sie sind die Tiefenfragen innerhalb eines Themengebietes des Forschungsinteresses.
- 3) Ad-hoc-Fragen: Diese können als Zusatzfragen bezeichnet werden, die gestellt werden, wenn sie für das Thema oder den Erhalt des Gesprächsverlaufs wichtig sind. Diese sind mehr spontan gestellte Fragen als geplante.

(vgl. Mayring 2002; S. 70)

Wie kann nun ein nachher gehender Schritt möglich gemacht werden, nämlich eine Interpretation der Interviews und des Interviewmaterials? Auf der einen Seite werden Interviews bereits durch den vorhandenen Leitfaden standardisiert, sie werden also dadurch vergleichbar gemacht, eine Interpretation des vorhandenen Materials wird ermöglicht in dem man verschiedene Kategorien oder Dimensionen aufstellt, dadurch werden die Interviews strukturiert und Ergebnisse können verallgemeinert werden. (vgl. Mayring 2002; S. 70 ff.)

Die Interviews selbst müssen aber daher auch aufgezeichnet werden, dies erfolgt üblicherweise durch eine Tonbandaufzeichnung. (vgl. auch dazu das Ablaufmodell den problemzentrierten Interviews von Mayring 2002; S. 70) Für die vorliegenden Ergebnisse wurde hier ein Philips Diktiergerät verwendet, dessen Material dann anschließend transkribiert, also für diese Arbeit verschriftlicht wurde. (Alle Transkriptionen finden sich im Anhang.) Um die Gespräche selbst im Nachhinein, in der Interpretationsphase besser nachvollziehen zu können, wurde zusätzlich, wenn für die Autorin notwendig und sinnvoll auch die Situation anhand eines Kurzprotokolls handschriftlich erfasst. Wichtige Daten, für die Arbeit und das Sample notwendige Key Facts (Alter, Name, I:JL Wien oder Salzburg uvm.) wurden von den Befragten schriftlich vor oder nach dem Interview ausgefüllt bzw. per Email beantwortet, diese wurden nicht in das Gespräch selbst eingebaut, da die Daten rein als Zusatzinformationen, nicht als wesentliche Eckpfeiler innerhalb der Interviews gelten sollten. Ein eventueller Bias der Interviewerin sollte hiermit schon im Vorfeld ausgeschlossen, die Konzentration auf das Wesentliche sollte verstärkt werden.

iii) Die Auswahlgruppen - I:JL TeilnehmerInnen Wien und Salzburg

Wie wurden nun die InterviewpartnerInnen ausgewählt? Der Fokus auf eine bestimmte Zielgruppe war durchaus schon durch die Vorarbeit und den Forschungsgegenstand gegeben: Die TeilnehmerInnen des I:JL. Durch die Ausweitung des Inhaltlichen von Wien auch auf Salzburg, wurde auch die Zielgruppe auf beide Lehrgänge ausgeweitet. Zusammengefasst wurden alle, die über den Email- und Telefonanrufsweg grundlegend erreicht wurden und alle, die sich auch für ein Interview bereit erklärt haben, auch befragt. Es wurden gesamt acht Interviews auf persönlicher Basis, kombiniert mit einem persönlichen Treffen, geführt, Ein zusätzliches Interview konnte über Telefon absolviert werden.

Merkens unterscheidet, mithilfe von Kollegen Uwe Flick, drei verschiedene Ebenen, auf denen Auswahlentscheidungen getroffen werden müssen. Auf der einen Seite müsse bereits ein(e) Fall(-gruppe) ausgewählt werden bei der Erhebung von Daten, dann weiter müsse das Material für die Interpretation ausgewählt werden, letzteres müsse wieder die Darstellung der Ergebnisse entschieden werden, wie sehe dessen Präsentation aus? (vgl. Merkens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 286) Auf jeder Ebene heißt es nun Kriterien aufzustellen, die diese Entscheidungen stützen können, die dann auch von äußerer rationaler Kritik getroffen werden können.

Fall(-gruppen)auswahl

Merkens sagt selbst, dass dem Auswahlverfahren keine besondere Aufmerksamkeit in der Vergangenheit geschenkt wurde, da ja die Auswahl, wie bereits auch oben von der Autorin erwähnt wurde, ja durch den Problemgegenstand und durch die Forschungsfragen, die Auswahl logisch scheint. Die Auswahl scheint als gegeben an. Dennoch gibt es hier Fragestellungen, Merkmale die aufkommen, die eingrenzen sollen. Was heißt es, wenn überwiegend Frauen oder Männer befragt werden, „konstruiert“ man Fälle, wenn die Auswahlgruppe diese oder jene Merkmale aufweist? Wichtig hier ist, dass Indikatoren festgelegt werden müssen, die zu Identifikation der Fallauswahl, der Fallgruppe, hilfreich sind. (vgl. Merkens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 287 f.) Weiter sticht hier der Begriff der Zugänglichkeit hervor. Personen, Aktivitäten, Situation, Ereignisse, also die Untersuchungsgegenstände der Forschungsarbeit etc. sollen auch zugänglich sein für die Forschenden. (vgl. Merkens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 288) Dies wird ebenfalls oben beschrieben und auch somit bezeugt, dass die Zugänglichkeit bzw. die Erreichbarkeit der Subjekte für die geführten Gespräche von höchster Wichtigkeit für die vorliegenden Ergebnisse waren. Diejenigen, die sich nicht dazu bereit erklärt wurden, wurden auch nicht interviewt. Natürlich führt auch ein Nicht- Interview dazu, dass das Gesamtergebnis durch die Nicht-Vorhandenheit weiterer einzelner Ergebnisse evtl. verfälscht werden könnte. In diesem Fall war die Zugänglichkeit bzw. Erreichbarkeit zur gesamten Gruppe der I:JL Wien und Salzburg nicht gesichert. Die Gründe waren vielfältig:

teilweise wurde auf Anfragen nicht reagiert, teilweise schien die Zielgruppe zwar für eine Folgestudie interessant aber nicht für die derzeitige (I:JL ohne physische Behinderungen und ohne Teilnahme an den damaligen Projektstudien), teilweise war eine Schüchternheit gegeben, einige wenige ehemalige I:JL TeilnehmerInnen waren aber auch bereits verstorben.

Hier muss auch der Begriff des Gate Keepers mit einbezogen werden. (vgl. Merkens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 288) Die erste Schlüsselperson, die das Tor zu potenziellen InterviewpartnerInnen öffnete, war ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz (Friedrich) Hausjell, der auch damaliger Projektleiter des I:JL Wien vom Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft war. Durch seine Kontakte und leitenden Wege konnte mit den ersten GesprächspartnerInnen Kontakt aufgenommen werden. Durch die ersten Kontakte und ersten Gespräche kamen dann die weiteren dazu. Somit kann man auch erwähnen, dass zum Beispiel Mag. (FH) Christoph Dirnbacher, Mag. (FH) Marlies Neumüller, (für den I:JL Wien und Salzburg), bzw. Manfred Fischer (für den I:JL Salzburg) aktive Positionen als Gate Keeper einnahmen und den Weg für weitere InterviewpartnerInnen ebneten. Inwiefern die weiteren GesprächspartnerInnen vor oder nach den Interviewsituationen in Kontakt waren, wurde der Interviewerin weitgehend nicht kommuniziert, wenn, dann war dies aber für die vorliegende Arbeit sicherlich positiv wirksam. Hindernisse hierzu gab es im Weiteren keine und auch Unterstützung wurde nachfolgend angeboten.

Folgende Fragen waren für die Autorin vorweg wichtig zu stellen hinsichtlich der InterviewpartnerInnen:

Waren diese TeilnehmerInnen beim I:JL Wien oder Salzburg?

Stellen sie sich für ein Interview zum Forschungsgegenstand bereit?

Sind sie ExpertInnen hinsichtlich der Fragestellungen?

Für neun KandidatInnen konnten diese Fragen auch positiv beantwortet werden.

Das Hinzuziehen von nicht nur ehemaligen TeilnehmerInnen von der Gruppe I:JL Wien, sondern auch von Salzburg, also das Erweitern der Stichprobe, brachte für die Autorin einen Gewinn, weil man ähnliche MitgliederInnen einer ähnlichen Gruppe einschließen würde. Dies machte ein Einbeziehen sinnvoll. Die Ergebnisse können vergleichbar gemacht werden, da auch die Parameter ähnlich waren. Hier wurden für die vorliegende Arbeit dementsprechend zwei sogenannte Fallgruppen gebildet – die Gruppe Wien und die Gruppe Salzburg. Durch die Erweiterung wurde versucht das Wissen zu erweitern, bzw. auch eine Replikation stattfinden zu lassen. Da die beiden Gruppen weitestgehend homogen waren, war die Wahrscheinlichkeit gegeben, gewonnene Aussagen der Gruppe Wien durch die Aussagen der Gruppe Salzburg zu

prüfen bzw. auch eventuelle Allgemeinaussagen tätigen zu können. (vgl. Merrens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 290)

Wie kommt man nun zu den verwendeten Stichproben? Im Gegensatz zu quantitativen Verfahren ist die Ziehung der Stichproben bei qualitativen Methoden unterschiedlich. *Bei qualitativen Methoden lässt sich häufig die Grundgesamtheit, für die der untersuchte Fall bzw. die untersuchte Fallgruppe steht, erst im Anschluss an die Untersuchung beschreiben.* (Merrens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 291) Es wird bei qualitativen Untersuchung nicht die statistische Repräsentierbarkeit angestrebt, sondern vielmehr die Generalisierbarkeit der Ergebnisse. Die Stichprobe, das Sample, soll den untersuchten Fall inhaltlich repräsentieren, die Typik des Gegenstands bestimmen und auch die Vergleichbarkeit oder Gegensätze zu ähnlichen Forschungsgegenständen aufzeigen. Dies zeigt unter anderem auch auf, dass qualitative Stichproben ein inhaltlich-interpretatives Problem aufweisen. Merrens nennt hier verschiedene Vorgehensweisen, für diese Arbeit ist jedoch rein die Festlegung der Stichprobe vor dem Beginn der Untersuchung relevant, da sie sich aus dem Untersuchungsgegenstand und einer darunter liegenden Vorab-Filterung der InterviewpartnerInnen ergibt. (vgl. Merrens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 291 ff.) Auch war sicherlich zum größten Teil das Verfahren zur Gewinnung der PartnerInnen dem Gate Keeper Effekt bzw. einer Schneeballmethode zu verdanken. Zufallsstichproben kommen hier nicht zum Tragen, wie sie bei anderen, vor allem auch „größeren“ Studien verwendet werden könnten. Hierarchieebenen waren auch bei der vorliegenden Arbeit nicht gegeben, genauso wenig wie Einzelfälle. Auch wurden in dieser Studie die Geschlechtertrennungen bzw. –merkmale bzw. auch die Altersstrukturen außen vor gelassen. Wichtig war vor allem InterviewpartnerInnen auszuwählen, die in dem Bereich (Vor-) Kenntnisse mitbringen konnten. Das sogenannte theoretical sampling, hinsichtlich der Dimensionen Zeit, Ort, Personen, Ereignisse und Aktivitäten, war also lediglich am Rande der Arbeit bzw. vermehrt hinsichtlich der Codierungsphase innerhalb der Materialauswertung Thema. Näher wurde dies von der Autorin aber aufgrund der Sinnhaftigkeit nicht verfolgt. (vgl. Merrens 2017, In Flick / von Kardorff / Steinke 2017; S. 291 ff.)

iv) Interviewfragen Gliederung und Strukturierung

Nachdem nun die Herangehensweise im Detail beschrieben wurde, soll hier nun auch noch separat auf die Interviewfragen der Gespräche eingegangen werden. Durch die objektive ursprüngliche Herangehensweise, die theoretischen Überlegungen im Vorfeld und als Grundlage, wurde das problemzentrierte Interview für dieses Forschungsgebiet als sinnvolle methodische Herangehensweise festgelegt und ein Leitfaden für mögliche Gespräche und

GesprächspartnerInnen erstellt. Alle Interviewleitfäden aller Gespräche finden sich im Anhang dieser Arbeit (Kapitel 10).

Die Grundfragen der Autorin beruhten vorerst auf der Strukturierung, sinnvollen Reihenfolge und verständnisvollen Formulierung der verschiedenen Kategorien und Fragestellungen innerhalb des Leitfadens. Hier wurden von der Autorin zwei große Teile festgelegt. Der erste Teil sollte sich mit dem I:JL an sich beschäftigen. Auch sollte hier Bezug genommen werden auf die Untersuchungen von den damaligen Projekten und Ergebnissen innerhalb der Projektberichte und Diplomarbeiten von 2003. Das Ziel war hier Ergebnisse vergleichbar zu machen, im Wesentlichen zu sehen, inwieweit die Sichtweise heute und damals im Vergleich oder im Gegensatz zueinander stehen.

Der zweite Teil beschäftigte sich mit den Fragen über den I:JL hinaus, die sich aus der Literaturrecherche, teilweise auch aus privaten und zielgerichteten Vorgesprächen mit diversen Mitwirkenden entwickelten. Hier gingen die Fragen in das Feld des Berufs Journalismus hinein, in Fragen hinsichtlich Menschen mit Behinderung im Journalismus und/oder in das Berufsfeld Kommunikation hinein. Darüber hinaus wurden, je nach GesprächspartnerIn und/oder Situation, ad-hoc Fragen eingebaut, die für die Forschung relevante oder auch irrelevante Zusatzinformationen generierten.

Das Gesamtkonzept des Leitfadens wurde auf folgende Eckpfeiler und Fragestellungen gestellt (siehe auch Anhang Kapitel 10):

- 1) Der erste Teil der Interviews wurde als Eröffnungspart bezeichnet. Hier sollten Willkommens- und Dankesworte, Gesprächsregeln und -informationen, Key Facts des Interviews und das Thema der Magisterarbeit genannt werden. Auch wird hier offiziell darauf hingewiesen, dass ein Tonbandgerät alles Besprochene aufzeichnet, auch das Einverständnis dafür wird eingeholt.
- 2) In zwei weiteren Teilen wurden nun die Sondierungs- und Leitfragen eingebaut die die beiden wesentlichen Parts des Grundkonzepts abdecken sollten, nämlich den I:JL an sich und die Themengebiete darüber hinaus.
- 3) Schlussworte und letzte Nachfragen, ad-hoc Fragen wurden laut Konzept ursprünglich hier eingebaut. Dieser dritte Teil gestaltete sich aber je nach InterviewpartnerIn und Situation sehr flexibel. Hier konnten alle GesprächsteilnehmerInnen noch Fragen stellen oder wichtige Zusatzinformationen hinzufügen, Vergessenes oder Allgemeines aufrollen und Unverständliches verständlich machen.
- 4) Faktenabfrage: auch dieser Punkt wurde je nach Situation und InterviewpartnerInnen geklärt. Teilweise wurden Fakten am Anfang, teilweise am Ende des Gesprächs abgefragt, teilweise auch über Email-Verkehr nachgeschickt, je nach Wunsch der GesprächspartnerInnen. Abgefragt wurden der vollständige Vor- und Nachname, ob sie

sich damit einverstanden erklären, dass sie in der Arbeit namentlich erwähnt werden, Alter, Geschlecht, Art der Behinderung bzw. Ursprung, derzeitiger Beruf und ArbeitgeberIn, Eckpfeiler in Ausbildung und welchen I:JL sie besucht haben. Diese Informationen dienen zur näheren Eingrenzung und tieferen Interpretation der Gesprächsergebnisse.

- 5) Dankes- und Abschlussworte dienen lediglich dazu die Gespräche offiziell zu beenden und auch darauf hinzuweisen, dass das Tonbandgerät nachfolgende Informationen nicht mehr aufzeichnen wird.
- 6) Wenn es das Gespräch bedarf, wird noch ein Situationsprotokoll handschriftlich hinzugezogen, bzw. Zusatzinformationen, offene Fragen werden notiert. Diese Protokollinhalte werden aber in der vorliegenden Arbeit nur bei Bedarf erwähnt, vor allem in Kapitel 6c, bei Vorstellung der Untersuchungsergebnisse. Da diese Inhalte auch persönlicher Natur sind, werden sie auch in den Anhang der Arbeit (Kapitel 10) nicht notwendigerweise zusätzlich eingebaut.

v) Interviewfragen und ihr „Entwicklungsprotokoll“

Die Interviewfragen weichen in den einzelnen Fällen gegebenenfalls voneinander ab. Durch die Gesprächssituation, die –teilnehmerInnen, das –umfeld und weitere Faktoren, können die Reihenfolge, die Formulierungen, teilweise auch das Ziel von Fragen abweichen. Es wurde stetig versucht, wieder zu den Leitfragen zurückzukehren, warum diese auch absichtlich von der Autorin allgemein und simpel gehalten wurden. (siehe Fragestellungen aller Gespräche im Anhang, Kapitel 10) Die einzelnen Leitfäden an sich stellen also bereits für die Autorin ein „Entwicklungsprotokoll“ dar, das für die Auswertung der Ergebnisse auch mit bedacht werden musste um die potenzielle Verfälschung von Ergebnissen zu minimieren bzw. einzugrenzen. Auf dieser Basis, und um auch die Ergebnisse allgemeingültig zu machen, wurden Kategorien und Merkmale erstellt, die allen zugrunde liegen, siehe Details dazu in Kapitel 6 b iii.

Die Pilotphase, bzw. Testphase der Interviews konnte nicht in Gänze durchgeführt werden, was sicher zumindest das erste Interview in seinem Gesprächsfluss beeinflusste. Die Fragen und die Struktur wurden zwar privat getestet und geübt, bzw. auch die Rahmenbedingungen dahingehend festgelegt um auch Fragen wie - Wie viel Zeit, Raum, Tonband wird benötigt? Wie sehr beeinflussen Hintergrundgeräusche die InterviewpartnerInnen oder auch die technische Aufnahme per se? - zu beantworten. Jedoch wurde aufgrund von zeitlichen Unachtsamkeiten der Autorin dieser Arbeit nicht genügend Zeit für eine forschungsrelevante Pilotphase eingeräumt. Nach Festlegung der Interviewtermine musste zügig gehandelt werden, ohne die Fragen vorher zu prüfen. In dieser Hinsicht könne hier erwähnt werden, dass Interviewpartnerin Nummer eins, Fr.

Mag. (FH) Neumüller sicherlich einen Sonderstatus unter den GesprächspartnerInnen und den Gesprächsergebnissen einnehmen muss.

b) Das Interviewmaterial und deren Auswertung

Nachdem nun die Gesprächsstruktur im vorigen Kapitel erklärt werden konnte, geht es hier in diesem Kapitel nun konkret rein um das Interviewmaterial bzw. die Interviewsubjekte im gleichen Zusammenhang. Vorerst werden die neun InterviewteilnehmerInnen vorgestellt bzw. auch Vergleiche und Unterschiede durch die durchgeführte sogenannte Faktenabfrage innerhalb der Interviewphase aufgezeigt. Danach erfolgt die Beschreibung der Transkriptions- und Protokollierungsphase innerhalb der vorliegenden Forschungsarbeit. Auf diesen Basiswissen aufbauend, konnte sich die Autorin dann auch weiter mit Codierung- und Kategorienerstellung beschäftigen, dies soll in 6b iii näher erläutert werden. Final sollen dann auch noch die Interpretationsgrundlagen der Gesprächsergebnisse angeführt werden um eine Überleitung zu den eigentlichen ProtagonistInnen dieser Arbeit, den Befragungsergebnissen der Interviews, möglich zu machen.

i) Die neun InterviewteilnehmerInnen

Bereits vorweg kann gesagt werden, dass sich zu diesem Kapitel im Anhang (Kapitel 10) eine Aufstellung findet, wonach eine Übersicht im Detail zu den InterviewteilnehmerInnen möglich gemacht werden soll. Durch eine Faktenabfrage innerhalb der Interviewphase lassen sich die TeilnehmerInnen vergleichen und definieren. Hier rein das Gesamtkonstrukt der Gruppen Wien und Salzburg und ihre äußeren Merkmale:

I:JL Gruppe Wien:

Gesamt sind fünf InterviewteilnehmerInnen der Gruppe I:JL Wien zuzuordnen. Die TeilnehmerInnen sind im Schnitt 43,2 Jahre alt, bestehend aus vier Frauen und einem Mann. Drei von fünf haben einen Studienabschluss angegeben, zwei davon von einer Fachhochschule, und ein Universitätsabschluss lassen sich erkennen. Die Ausbildungswege, in der Gesamtheit betrachtet, reichen von Sonderschulbesuchen bis hin zu Kombinationsstudien und diversen Weiterbildungen. Hier ist erkenntlich gemacht, dass alle den I:JL Wien gemeinsam haben, alle die Matura spätestens im zweiten Bildungsweg abgeschlossen haben. Die Berufswege führen manche von ihnen sogar in das gleiche Unternehmen, die WAG-Assistenzgenossenschaft. Gesamt betrachtet kann gesagt werden, dass alle derzeit oder bislang in einem Kommunikationsberuf (freier

Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit) tätig sind oder waren. Sogar vier von fünf waren oder sind noch auf regelmäßiger Basis auch nach dem I:JL als freie JournalistInnen, vor allem für „Freak Radio“ oder „Radio Orange“ tätig. Bzgl. der Art der Behinderung lässt sich das als äußerlich erkennbares Merkmal sagen, dass vier von fünf RollstuhlfahrerInnen sind, der Hintergrund hinsichtlich der Behinderung ist aber vielfältig. Eine TeilnehmerIn hat eine Sehbehinderung bedingt durch eine Netzhautablösung.

Vier Interviews wurden persönlich bei Treffen im Raum Wien geführt. Ein Interview war ein Telefoninterview. Drei TN wurden die Fragestellungen auf Anfrage vor dem Interview per E-Mail zugeschickt.

I:JL Gruppe Salzburg:

Gesamt sind drei InterviewteilnehmerInnen der Gruppe I:JL Salzburg zuzuordnen. Die TeilnehmerInnen sind im Schnitt 54,33 Jahre alt, bestehend aus einer Frau und zwei Männern. Zwei von drei haben einen Studienabschluss angegeben, eine davon hat ein Doktorat im pädagogischen Bereich abgeschlossen. Die Ausbildungswege, in der Gesamtheit betrachtet, reichen von einem Geschichtsstudium bis hin zu mehreren Lehrgängen und einem Masterlehrgang an einer FH. Hier ist erkenntlich gemacht, dass alle den I:JL in Salzburg gemeinsam haben. Die Berufswege führen manche auch hier sogar in das gleiche Unternehmen, in diesem Fall ist eine Lehrtätigkeit an der Uni Salzburg gemeint. Gesamt betrachtet kann gesagt werden, dass alle derzeit oder bislang in einem Kommunikationsberuf (freier Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit, Lehr- oder Trainertätigkeit) tätig sind oder waren. Sogar zwei von drei waren und sind noch auf regelmäßiger Basis auch nach dem I:JL als freie JournalistInnen, vor allem für Zeitungen im Salzburger Raum, tätig. Bzgl. der Art der Behinderung lässt sich das als äußerlich erkennbares Merkmal sagen, dass einer von dreien Rollstuhlfahrer ist, eine eine Dysmelie der rechten Hand seit ihrer Geburt hat und einer das sogenannte Roussy-Levy Syndrom.

Alle Interviews wurden persönlich geführt, teilweise in Salzburg, teilweise in Krems. Einer TN wurden die Fragestellungen auf Anfrage vor dem Interview per E-Mail zugeschickt.

I:JL Einzelfall Anonym:

Eine Person will innerhalb der vorliegenden Arbeit nicht erkennbar gemacht werden, diese wird in Folgendem als „Anonym“ oder Interviewperson (IP) Anonym oder IP 5 erkenntlich gemacht. Nähere Informationen zu dieser Person sollen nicht weiter angegeben werden, da dies den

Möglichkeitsraum soweit einschränken würden, sodass IP 5 doch wiederum erkennbar sein könnte.

Das Treffen mit InterviewpartnerIn Anonym wurde persönlich geführt. Die Fragestellungen wurden auf Anfrage per E-Mail vor dem Gespräch zugeschickt.

ii) Transkription und Protokollierung der Interviews

Nachdem nun die Gruppen identifiziert wurden, soll hier nun näher darauf eingegangen werden, wie die Aufnahme der Gespräche und die Verschriftlichung während und nach den einzelnen Gesprächen von statten ging.

Laut Mayring (vgl. 2002; S. 87) stehen WissenschaftlerInnen bei offenen Erhebungstechniken dem Problem der Protokollierung des Materials gegenüber. Jedoch ist die Protokollierung eine wichtige Basis und stellt die Weichen bezüglich der Auswertung des untersuchten Materials. Mayring unterscheidet fünf Protokollierungstechniken (wörtliche und kommentierte Transkription, zusammenfassendes und selektives Protokoll sowie die Konstruktion deskriptiver Systeme), wobei drei in dieser vorliegenden Arbeit von Relevanz sind (vgl. Mayring 2002; S. 89 ff.):

Die wörtliche Transkription (nach Mayring 2002; S. 89 ff.):

Kurz gesagt soll gesprochene Sprache in eine schriftliche Version gepackt werden. Dies wird Transkription genannt und ist notwendig um eine intensive Auswertung des Materials möglich zu machen, Vergleiche und Gegensätze aufzuzeigen, einzelnen Textstellen hervorzuheben oder in Kontext miteinander zu bringen. Hierzu können aber verschiedene Techniken angewandt werden. Mayring fasst hier drei verschiedene Herangehensweisen zusammen. Falls Dialekte oder bestimmte Sprachfärbungen innerhalb eines Interviews von Wichtigkeit scheinen, kann man auf das Internationale Phonetische Alphabet Bezug nehmen. Die literarische Umschrift ist eine weitere Vorgehensweise, um zum Beispiel einen Dialekt im gebräuchlichen Alphabet wiederzugeben. Die dritte Technik ist die einfache Übertragung in normales Schriftdeutsch. Die Transkriptionen dieser Arbeit sind angelehnt an Letzteres. Diese ist sinnvoll um bessere Lesbarkeit des Textes zu erreichen und ist die vom gesprochenen Wort am weitesten entfernte Technik in diesem Zusammenhang. Sie ist auch die weitestgehende Protokolltechnik und für die Arbeit sinnvoll, da die verschiedenen Dialekte oder Umgangssprachen der InterviewteilerInnen für den Inhalt dieser Arbeit bzw. die Ergebnisse des Materials nicht relevant sind. Dialekte wurden in geschriebenes normales Schriftdeutsch übertragen, Satzbaufehler wurden, wenn für die Sinnhaftigkeit des Satzes notwendig, behoben, ansonsten

beibehalten, eine Stilglättung war nicht notwendig. Dies wurde bei allen Transkriptionen genauso gehandhabt um eine Vereinheitlichung möglich zu machen. (vgl. 2002; S. 89 ff.)

Die Ebene des Inhaltlich-Thematischen steht für diese Forschungsarbeit im Vordergrund, die Interviewten gelten als ExpertInnen der erfragten Themengebiete.

Wenn notwendig, wenn beispielsweise eine längere Pause gehalten wurde, wie bei Mag. (FH) Marlies Neumüller, wurde diese in der Transkription festgehalten (siehe Anhang Kapitel 10). Auf Betonungen oder Sprachbesonderheiten wurde nur dann Rücksicht genommen, wenn für die jeweilige Aussage Relevanz bestand bzw. es evtl. auch keine Alternative für ein Wort in der gesprochenen Sprache gab. Besondere Sonderzeichen wurden keine verwendet, da kein Nutzen vorhanden war. Auch wurden keine zusätzlichen Kommentare von der Interviewerin bzw. Autorin dieser Arbeit hinzugefügt. Dies wurde bei allen Transkriptionen gleich gehandhabt und kann deswegen als standardisiert bezeichnet werden.

Das selektive Protokoll (nach Mayring 2002; S. 97 f.):

Zusätzlich zu den Transkriptionen als Protokollierungsform verwendete die Interviewerin handschriftliche Notizen, um einen Ansatz eines selektiven Protokolls zu generieren. Das heißt, dass bei jedem Interview „nur“ wesentliche Zusatzinformationen festgehalten wurden, die über die Tonbandaufnahme nicht aufgenommen werden konnten, wie zum Beispiel eine besondere Stimmung während des Gesprächs, außerordentliche Rahmenbedingungen, durch die das Interview beeinflusst werden könnte. Laut Mayring sollen hier Kriterien festgelegt werden, was protokolliert werden soll, auch müssen diese genau definierbar sein. (vgl. 2002; S. 97) Für die vorliegende Arbeit und das Ziel der Untersuchung sind diese Notizen/ „Protokolle“ jedoch nur am Rande nützlich um etwaige Aussagen stützen zu können bzw. ein Gesprächsklima oder eine Aussage innerhalb dieses Klimas besser unterstreichen und reproduzieren zu können. Diese Notizen sind subjektiver Natur und werden auch nicht im Anhang der Arbeit angehängt. In einer Folgestudie könnten diese potenziell nützlich erscheinen.

Konstruktion deskriptiver Systeme (nach Mayring 2002; S. 99 ff.)

Mit diesem technischen Verfahren ist bereits das Gebiet der Auswertung angebrochen. Mit der Konstruktion deskriptiver Systeme ist bereits das Erstellen von Kategorien und Kategoriensystemen von Klassifikationen von Material gemeint. Dies heißt so viel, dass man dem Material, das man aus den Interviews generiert, Dachthemen oder auch Überschriften und Unterüberschriften gibt. Im Nachfolgenden soll noch im Detail zu diesen Kategoriensystemen

geschrieben werden. Hier ist nun aber im Vorfeld wichtig zu erwähnen, dass diese Kategorien, diese deskriptiven Systeme, konstruiert werden bevor mit ihnen gearbeitet wird. Diese Konstruktion deskriptiver Systeme hat zum Ziel das Material zu ordnen und zu verallgemeinern, somit bilden sie theoretische Aussagen. Hier wird unter anderem klar, wie sich Vorgänge im Laufe einer Forschung wiederholen. (vgl. auch vorhergehende Kapitel dazu) Hier wird weiter erwähnt, dass diese Kategorien auch voneinander abhängig sind und in Verbindung gesetzt werden müssen mit weiteren verwendeten theoretischen Aussagen der Forschungsarbeit über den Gegenstand der Forschung, sodass es also zu einem Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Empirie kommt. Hier können sich zwei Perspektiven herausfiltern. Die vorliegende Arbeit hat als Ausgangspunkt, dass sich die Klassifizierungen bzw. Kategorien aus dem Material und weniger aus den theoretischen Vorüberlegungen entwickelten. Sie sollen sich also in den theoretischen Zusammenhang erst einordnen. Durch die Definition des Gegenstands erfolgt die Dimensionierung und Kategorisierung, also sprich in welcher Hinsicht Klassen oder Kategorien gebildet werden sollen. Durch Probelaufe wird untersucht, ob diese Kategoriensysteme Bestand haben, falls nicht, werden diese überarbeitet. Die Kategorien müssen genau zuordenbar sein. (vgl. Mayring 2002; S. 99 ff.)

iii) Codierung und Kategorienerstellung des Materials

Innerhalb dieser Arbeit wurden für die Kategorienbildung sowohl die Forschungsfragen, als auch die Gesprächsleitfragen bzw. die Interviewfragen in der Gesamtheit, herangezogen. Als Übereinheit lassen sich Themenbündel nennen um eine Einheit mit den „Untertiteln“, also den Kategorien bzw. Generalisierungen zu bilden.

Als Bündel wurden folgende Bereiche festgelegt:

- Integrativer Journalismus-Lehrgang mit dem Kürzel I:JL
- Journalismus und Behinderung mit dem Kürzel JuB
- TeilnehmerInnen mit dem Kürzel TN

Diese Bündel wurden sehr breit angelegt um auch eine mögliche Vielzahl an Kategorien unterzubringe. Ziel war es hier möglichst breit allgemeingültige Aussagen herausfiltern zu können bzw. auch relevante Aussagen in einer für die LeserInnen verständlichen Kategorie unterzubringen.

Als Kategorien wurden folgende Generalisierungen und Codes, auch als Kürzel bezeichnet, unter den Bündeln festgelegt:

Bündel/ Thema/	Bündel/ Thema/	Kategorie/	Kategorie/
----------------	----------------	------------	------------

Titel	Titel Kürzel	Generalisierung	Generalisierung
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Kritik am Lehrgang	JL10
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	I:JL Teilnahme	JL4
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Assistenz Alltag	JL6
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Assistenz Lehrgang	JL7
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Mediale Resonanz	JL8

Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Veränderungen durch Lehrgang	JL9
Journalismus und Behinderung	JuB	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1
Journalismus und Behinderung	JuB	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10
Journalismus und Behinderung	JuB	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11
Journalismus und Behinderung	JuB	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2
Journalismus und Behinderung	JuB	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3
Journalismus und Behinderung	JuB	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4
Journalismus und Behinderung	JuB	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5
Journalismus und Behinderung	JuB	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6
Journalismus und Behinderung	JuB	Trends Berufsfeld Kommunikation	BJ7
Journalismus und Behinderung	JuB	Nein zu Journalismus als Berufsfeld weil...	BJ8
Journalismus und Behinderung	JuB	Aspekte zu Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus	BJ9
TeilnehmerInnen	TN	Status Quo TeilnehmerIn	TN1
TeilnehmerInnen	TN	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2
TeilnehmerInnen	TN	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3
TeilnehmerInnen	TN	Wünsche für die Zukunft	TN4

TeilnehmerInnen	TN	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5
TeilnehmerInnen	TN	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6

Bündel und Kategorien des Auswertungsverfahrens

iv) Interpretation der Gesprächsergebnisse

Ziel innerhalb jeder Sozialforschung soll sein, zuverlässige und gültige Ergebnisse zu generieren. Reliabilität und Validität werden bereits in Studienanfangsphasen am Beginn von Forschungsseminaren hoch geschrieben. In diesem Zusammenhang stehen auch Schlagworte wie Eindeutigkeit, Verständlichkeit und Konkretisierung. Für eine angemessene Interpretation von den vorliegenden Ergebnissen braucht es genau diese Attribute innerhalb der Forschung, genau diese Zielsetzungen, wieder und wieder im Forschungsprozess. (vgl. Atteslander 2003; S. 330 f.)

Die oben genannten Kategorien wurden auf Verständlichkeit sprachlicher und auch inhaltlicher Natur ausgelegt. Auch sollten alle Fragen und Antworten eindeutig einer Kategorie und einem Bündel zugeordnet werden können. Auf Vollständigkeit wurde ebenfalls Wert gelegt in diesem Zusammenhang, sodass alle relevanten Antworten vollständig von Kategorien erfasst werden können. Fehlerquellen sollten bestmöglich ausgeschlossen werden. (vgl. Atteslander 2003; S. 331 f.)

Durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring sollte nun das Material ausgewertet werden. Methodisch wird das vorhandene Material schrittweise analysiert. Das Material wird in kleine Einheiten zerlegt, das mehrmals erwähnte Kategoriensystem steht im Mittelpunkt. Die für die Arbeit wesentlichen Aspekte werden dadurch herausgefiltert. Dadurch kann auch eine Abgrenzung zur Methode der interpretativen, hermeneutischen Bearbeitung von Material geschehen. Ziel ist es nun das Material zusammenzufassen bzw. so zu reduzieren, dass rein die wesentlichen Inhalte im Fokus stehen und überschaubar werden. Zusätzlich sollen Textteile die Verständlichkeit des Materials erhöhen und hervorgehoben werden, auch Explikation genannt. (vgl. Mayring 2002; S. 114 f.)

Das Material, das Transkribierte, wurde also real Schritt für Schritt, Zeile für Zeile durchgearbeitet. Wesentliche Textbestandteile und inhaltliche Aussagen wurden herausgehoben und in Kategorien und Bündel unterteilt. Hier wurde mit Excel-Tabellen gearbeitet, die ebenfalls im Anhang zu finden sind, wie das Material selbst. (Kapitel 12) Bei den ersten passenden Textstellen, hier wiederum in Verwendung des ersten Interviewmaterials (folglich genannt auch IP 1 – Marlies Neumüller), wurde eine passende Kategorie gebildet und bezeichnet. Die folgenden Textstellen wurden entweder der vorhandenen Kategorie zugeordnet oder erneut mit neuen

Überkategorien versehen. Als einiges an Material durchgearbeitet wurde und keine neuen Kategorien mehr gebildet werden konnten, wurden die vorhandenen überarbeitet bzw. nach Logik und Verständlichkeit überprüft und auch auf die Fragestellungen des Gegenstands angepasst, falls notwendig. (vgl. Mayring 2002; S. 114 ff.) Nun sind zwei Wege möglich weiter zu interpretieren:

- *Das gesamte Kategoriensystem kann in Bezug auf die Fragestellung und dahinter liegende Theorie interpretiert werden.*
- *Die Zuordnungen von Textstellen zu Kategorien können quantitativ ausgewertet werden. Es kann z.B. geprüft werden, welche Kategorien am häufigsten kodiert wurden.*

(Mayring 2002; S. 117)

Hier wird weiter deutlich, dass qualitative und quantitative Schritte sich nicht ausschließen müssen. In dem nächsten Kapitel soll also auch, falls für den inhaltlichen Kontext notwendig, eine Mischform angewandt werden. Auch sollen, im Sinne der erwähnten Explikation, nicht nur Textteile als zusammengefasste Version herausgearbeitet werden, sondern auch aus direkten Zitaten von InterviewpartnerInnen bestehen, falls sie zur Unterstreichung von Wichtigkeiten in Aussagen relevant sein sollten. (vgl. Mayring 2002; S. 117 f.)

7. Ergebnisse der I:JL TN Befragungen

Im Nachfolgenden sollen die Ergebnisse der neun Gespräche in einem sinnvollen Kontext wiedergegeben werden. In diesem Zusammenhang wurden die Ergebnisse in drei Unterkapitel unterteilt, 1) den I:JL Lehrgang selbst, was davor und was währenddessen geschah, die Erinnerung an den Lehrgang selbst, 2) die Sichtweise auf das Thema Journalismus und Behinderung in einem breiteren Feld und aus der jeweiligen Perspektive der TeilnehmerInnen, und 3) Zusatzdetails und – informationen aus dem Leben der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen, ihre persönlichen Sichtweisen auf das Leben und Aspekte ihres Lebens sowie auch ihre Wünsche für andere, sich selbst und die Zukunft.

Alle Details zu den Gesprächen, zur Auswertung und Interpretationsmaterialien finden sich im Anhang. Im Nachfolgenden kann ein Auszug der relevantesten Aussagen und Beobachtungen der InterviewpartnerInnen (in Folge IP plus Nummerierung genannt) gefunden werden. Die Ergebnisse werden hier nicht nur nach den Unterkapiteln strukturiert, sondern auch nach den aus den Fragestellungen an die TeilnehmerInnen erhobenen Kategorien und Themenbündeln bzw. auch tiefer nach den Gruppen Wien und Salzburg um eventuelle Unterschiede und Vergleiche im Detail kennbar zu machen. Anonym wurde der Gruppe Wien von der Autorin zugeordnet.

Zusätzlich zu den Kapiteln und Zusammenfassungen finden sich auch immer die dazugehörigen Codes und Beispiele:

a) Vor dem Lehrgang und zum Erleben des Projekts I:JL

(Themenbündel Integrativer Journalismus-Lehrgang, Code I:JL)

Hier wurde sich vor allem darauf konzentriert ein Gesamtbild über den I:JL und das Projekt selbst zu schaffen. Dieser Part wurde auch an die Forschungen vom Pilotprojekt von 2003 angelehnt, wie bereits in einem obigen Kapitel im Detail erklärt.

i. Ausgangssituation der TeilnehmerInnen bei der I:JL Bewerbung (Code JL1)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Drei damalige TeilnehmerInnen kamen damals fast frisch von der Handelsakademie, als sie von dem Lehrgang erfuhren. Teilweise waren die IP zu dieser Zeit selbst in einem anderen Studium tätig, teilweise erfuhren sie von dem Projekt durch ihren Nebenjob beim Radio, wie Kornelia Götzingler (IP 6) berichtet: *Ich habe auf Anraten von Franz-Joseph Huainigg schon beim Freak*

Radio mitgemacht und war total überrascht, dass mir das so leicht von der Hand geht. Ich habe vorher noch nie was gemacht und das war Learning by Doing. (IP 6, ab Zeile 49)

Einige TeilnehmerInnen berichten, weiter, was auch schon bei der Aussage von IP 6 klar hervorkommt, dass sie sich auch zumindest zu einem geringen Teil mit Medien und/oder Journalismus bereits damals beschäftigten. Auch die damals bereits bei einem Radio aktiv tätige Michaela Mallinger (IP 8) sagt: *Ich habe eigentlich einen Nebenjob gehabt. Ich habe das Schülerradio betreut. Der Leiter dieses Projektes war Franz-Joseph Huainigg. Der war Mitinitiator oder der Initiator des Journalismus-Lehrgangs und der hat mir davon erzählt.* (IP 8, ab Zeile 54)

Eine Person erklärte, dass der Lehrgang aus privaten Gründen und zur Ablenkung nützlich war. (IP 5, ab Zeile 51)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

In Salzburg waren die Herangehensweisen recht unterschiedlich. IP 3 war eigentlich Historiker und hatte Projekte in Museen inne. Er saß erst seit 2002 im Rollstuhl und hatte davor noch wenig Kontakt mit der „Szene“, wie er selbst sagt: *Ich habe mir vorher über das Thema sprachlich keine Gedanken gemacht und auch allgemein über die Szene, Interessensvertretung und so, gar nichts. Der Lehrgang war irgendwie ein großes Glück.* (IP 3, ab Zeile 5)

Mit IP 4 hat er jedoch gemeint, dass beide das Projekt in Salzburg online ausfindig gemacht haben. IP 4 hat sich zu dieser Zeit mit dem Thema Sprache intensiv beschäftigt, IP 3 kam über seine Museumsprojekte an die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit nah heran. Zu dieser Zeit kam auch der I:JL West wie gerufen für ihn. Ganz anders IP 7. Harald Saller war damals um die 21 oder 22 und studierte Jus, merkte aber, dass ihm dafür das Interesse und die Motivation fehlte. Er erklärt das weitere Prozedere dann so: *Vorab hat man zusätzlich noch eine Geschichte oder eine Story schicken müssen zum Thema Behinderung. Das habe ich gemacht, dann das Assessment Center absolviert und bin genommen worden.* (IP 7, ab Zeile 47)

Zusammengefasst kann man also sagen, dass die Ausgangssituation bei allen TeilnehmerInnen, egal ob Fallgruppe Wien oder Salzburg zwar Unterschiede vorweisen, aufgrund des Altersunterschieds zum einen, die daraus sich ergebenden Lebenssituationen zum anderen, aber allen ähnlich ist, dass sich damals so oder so ein Interesse wecken ließ sich den I:JL zumindest aus der Nähe anzusehen und sich eine Bewerbung dafür durch den Kopf gehen zu lassen.

ii. Beweggründe I:JL Bewerbung (Code JL2)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Marlies Neumüller (IP 1) erzählt beispielsweise, dass es für sie sehr gut gepasst hat, damals zeitlich, da sie nach der Schule mehr Therapie, aber nicht nur, machen wollte. Auch hat sie sehr gerne geschrieben und viel Zeitung gelesen. (vgl. IP 1, ab Zeile 50 ff.) Für Christoph Dirnbacher (IP 2) was die Sprache ein wichtiges Thema, mit der er sich gerne beschäftigte. Auch war er bereits damals keine Person, die sich vor allem ängstigte, der wissbegierig war und dies als Möglichkeit zur Weiterbildung wahrnahm. (vgl. IP 2, ab Zeile 44) IP 5 wurde erst durch das Assessment Center des ORF, durch das Aufnahmeverfahren, überzeugt, obwohl er gar nicht die Absicht hatte primär in den Journalismus zu gehen: *Ich bilde mir ein, besonders interessant war dieser Assessment vom ORF. Da habe ich angebissen, weil ich mir gedacht habe, das ist was Gescheites.* (IP 5, ab Zeile 53)

IP 6 hat sich beworben, weil hier eine Ausbildung mit einem Beruf verknüpft werden konnte. Auch war es zur Kontrolle des bis dato Erfahrenem bei dem eigenen Tun bei Freak Radio. Welche Tools kann man zur Verbesserung nutzen, was hat man evtl. bislang falsch gemacht (vgl. IP 6, ab Zeile 67) Auch IP 8 spricht von einer zusätzlichen Möglichkeit durch den I:JL im Berufsleben weiterzukommen. (vgl. IP 8, ab Zeile 63)

Der Fokus bei allen Antworten liegt hier bei dieser Fragestellung vor allem auf der inhaltlichen Seite. Nur IP 5 und 9 erwähnen, dass die eigene Behinderung selbst auch Thema war in den Vorüberlegungen. *So die Tatsache, dass das ein Integrativer Journalismus-Lehrgang ist, wo ich mir gedacht habe, der muss barrierefrei sein, das geht ja sonst gar nicht anders, hat mich schon sehr angesprochen, dass ich das einmal probiere.* (IP 9, ab Zeile 84)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

In der Gruppe Salzburg waren ganze zwei Themenblöcke innerhalb dieser Fragestellung wichtig: Auf der einen Seite ging es um die persönliche Motivation und das Interesse an einem integrativen Lehrgang, wie IP 7 und auch IP 3 berichten: *Es war einfach ein inneres Gefühl, ein intuitives Gefühl, wo ich mir gedacht habe, die Chance muss ich jetzt nutzen. Auch wenn sie mich nicht nehmen, dann habe ich es probiert.* (IP 7, ab Zeile 57)

Hier berichtet Harald Saller (IP 7) noch weiter über das Schreiben als sein Hobby aber auch seine Desorientierung nach der Schule und nicht zu wissen, wohin es für ihn gehen soll. Der I:JL kam zur richtigen Zeit für ihn. *Mir hat die Zusammensetzung gefallen, weil ich eben da Menschen mit*

und ohne Behinderung drinnen waren aus den verschiedensten Bereichen auch im Behindertenbereich. (IP 3, ab Zeile 34)

Zwei ehemaligen TeilnehmerInnen (IP 3 und 4) geht es zusätzlich auch klar um das Thema Sprache, das Interesse daran im Allgemeinen und die Einbettung dessen im Journalismus: *Und andererseits war damals schon journalistische Sprache in verschiedenen Printmedien aber auch ORF und Landessendungen, Radio und Fernsehen, voll von Diskriminierungen aus meine damaligen Blickwinkel. Ich habe mir gedacht, warum ist das so. Warum ist das so in der verkürzten, journalistischen Sprache? (IP 4, ab Zeile 54)*

Auch hier wird also bereits in dem frühen Stadium klar, dass die Beweggründe der IP damals unterschiedlich ausgefallen sind. Jede/r brachte seine/ihre Geschichte und Interessen mit ein, viele erwähnten, dass der I:JL zu einem guten Zeitpunkt für sie und in ihrem Leben kam.

iii. Beweggründe anderer BewerberInnen (Code JL3)

Diese Kategorie diente dazu, eine Einschätzung der IP gegenüber ihren KollegInnen zu treffen, eine Fremdrelexion vorzunehmen. Die Antworten waren sehr unterschiedlich, da dies erstens, ein sehr schwieriges Unterfangen für die IP war, vor allem nach vielen Jahren, und zweitens, sich manche damals auch gar nicht auf andere Perspektiven konzentrierten. Ziel war es auch herauszufinden, ob sich die TeilnehmerInnen untereinander in ihrem journalistischen Interesse oder in ihren Fähigkeiten einschätzten. Diese Frage diente also für die Forschung als Zusatz- bzw. vertiefende Frage.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Was aber sicher stimmt ist, dass ich von der Marlies wusste, sie will Journalistin werden, während ich immer gesagt habe, ich gehe in die wirtschaftliche Richtung. (IP 2, ab Zeile 60) Eine Einschätzung von Christoph Dirnbacher hinsichtlich seiner Kollegin Neumüller.

Michaela Mallinger (IP 8) hatte zu diesem Thema eine Verallgemeinerung mit aussagekräftigem Inhalt parat: *Wir sind wahrscheinlich alle, die da mit getan haben, die vollen Kämpfertypen, weil*

sonst sucht man sich das nicht aus. Aber eben dieses Kämpferische hält man sich sicher sein ganzes Leben lang. (IP 8, ab Zeile 390)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Harald Saller (IP 7) hat die Mischung in der Gruppe und die unterschiedlichen Motivationen erkannt und zusammengefasst, bzw. auch kritisch beäugt: *Gewisse Leute haben ganz was anderes gemacht. Die haben Betreuung oder so etwas gemacht. Die wollten das Thema Behinderung im Journalismus oder Nichtjournalismus machen, wie gesagt. Ich will schreiben lernen. Ich will Journalist werden. Das ist schwierig gewesen, das alles unter einen Hut zu bekommen.* (IP 7, ab Zeile 500)

Manfred Fischer geht noch weiter hinsichtlich der Erwartungshaltung von damaligen TeilnehmerInnen: *Ich habe das gesehen da bei uns nach dem Kurs, es haben sich einige erwartet, dass sie dann auch Anstellungen bekommen irgendwo. Nur das ist gerade in dem Bereich Journalismus – da gibt es viel prekäre Arbeitsverhältnisse und da ist es einfach schwierig.* (IP 3, ab Zeile 176)

Zum einen waren also die Motive zur Teilnahme bzw. Bewerbung divers, diese Unterschiede auch sichtbar für die teilnehmenden KollegInnen und zum weiteren gab es auch bei den Erwartungshaltungen der Personen Differenzen. Hier tut sich ein Gap auf, und die Frage, ob man hier bereits hätte einhaken müssen als OrganisatorInnen der I:JL? Wäre ein intensiveres Erwartungsmanagement notwendig gewesen, detaillierte Kommunikation hinsichtlich des Lehrgangs und der potenziellen Outcomes und Learnings durch die I:JL?

Wie wurde nun die Teilnahme an sich von den IP in Erinnerung behalten?

iv. I:JL Teilnahme (Code JL4)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Marlies Neumüller fasste die Teilnahme in Wien wie folgt zusammen: *Rückblickend würde ich sagen, es war für mich ein Empowerment-Seminar. Es war ein Jahr lang wirklich ein Empowerment. In der Situation das Beste, was mir passieren hat können.* (IP 1, ab Zeile 90)

Sie und andere erinnern sich eher an konkrete Situationen: *Ich habe mich eher, weil Sie mich vorher nach Begebenheiten gefragt haben, an die ersten journalistischen Schritte erinnert, die*

man so macht. Den ersten Online-Artikel, den ersten Printartikel, der furchtbar daneben gegangen ist. Das erste Mal einen Fernsehbeitrag gestalten. (IP 2, ab Zeile 429)

IP 5 spricht von dem Kursinhalt und der Organisationsseite: *Wie detailliert dieser Kurs war. Wie bemüht die waren. Vom Fotojournalismus bis Print bis Radio, Fernsehen, alle möglichen Aspekte. (IP 5 ab Zeile 85)*

Es waren aber nicht nur positive Erinnerungen in den Köpfen der IP: *Das Zweite, wo ich dann den Dämpfer bekommen habe, war, wir hätten ein Praktikum machen sollen. Irgendwie, weiß ich nicht, ist die Liste von diesen Praktikumsplätzen nicht zu mir gekommen oder ich weiß nicht wieso. (IP 6, ab Zeile 98)*

Das Inhaltliche wurde nach wie vor gut bewertet aber die Organisation der Praktika wurde von manchen als verbesserungswert eingestuft. Auch wurde von IP 6 erwähnt, dass die Zusammenarbeit zwischen TN mit und ohne Behinderung intensiver hätte sein können, sie empfand es eher als separat, das hätte sie sich anders gewünscht. (vgl. IP 6, ab Zeile 258) Auch blickt sie noch kritisch auf das Bewerbungsverfahren zurück, für das sie meinte, dass es durchaus klar war, warum viele BewerberInnen nicht dem Standard entsprachen, der verlangt wurde. Sie zog die Sonderschulen als Ursache für die Forderung oder Überforderung heran. (vgl. IP 6, ab Zeile 274) Auch Mallinger erinnert sich und fand das Bewerbungsverfahren des ORF fordernd:

Das Bewerbungsverfahren war nicht ohne. Das war, finde ich schon, ziemlich anspruchsvoll. Ich habe mir nicht unbedingt leicht getan. (IP 8, ab Zeile 68)

In diesem Zusammenhang erzählt IP 8 auch von ihrer Zwischenrolle, als TeilnehmerIn und Organisatorin, was sich auch auf einige ihrer Antworten auswirken sollte bzw. auf die Perspektive, die sie bei manchen Antworten einnahm: *Die habe ich total gut in Erinnerung. Ich meine, natürlich haben sich manche dann einmal über irgendwas beschwert oder es hat vielleicht irgendwas nicht so gut funktioniert. Aber im Grunde haben wir immer versucht, dass wir darauf eingehen und es zu verbessern oder zu verwerten. (IP 8, ab Zeile 123)*

Für IP 9 ist das Thema Barrierefreiheit wieder aufgekommen und die Tatsache, dass der I:JL tatsächlich barrierefrei war und man viel ausprobieren durfte, was in einem anderen Kontext vielleicht nicht möglich war. Zu einem Vortrag von Dorothea Proschek innerhalb des I:JL sagt sie: *Das war für mich die Offenbarung für ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben, was ich mir vorher noch nicht vorstellen konnte, weil ich einfach einen so hohen Assistenzbedarf habe, wo ich nicht mehr gewusst habe, wie soll das meine Familie überhaupt die nächsten Jahre stemmen. (IP 9, ab Zeile 181)*

Wie steht es nun um die zweite, evtl. „überarbeitete“ Ausgabe vom I:JL in Salzburg?

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer hat den Lehrgang inhaltlich positiv in Erinnerung und sagt, dass der Fokus auf Journalismus und nicht auf dem Thema Behinderung gelegen ist. Er fand den Lehrplan toll und meint, dass die TN, denen es nicht gefallen hat, dann auch aufhörten. (vgl. IP 3, ab Zeile 610)

Anna Taupe-Lehner (IP 4) war vor allem von den Vortragenden fasziniert und dem journalistischen Handwerk, das sie während des I:JL lernte. An die Zusammenarbeit mit KollegInnen erinnert sie sich positiv. (vgl. IP 4, ab Zeile 72)

Da alles für Harald Saller sehr neu war, waren viele Aha-Effekte während des Lehrgangs dabei. Auch von den anderen TN konnte er lernen. Inhaltliches aber auch Privates, Rechtliches wurden in diesem Zusammenhang abgedeckt. Über die jeweiligen Behinderungen der TN selbst wurde sehr wenig gesprochen. Der Journalismus stand im Vordergrund des I:JL. (vgl. IP 7, ab Zeile 59) Weiter fasst er die Gruppe Salzburg zusammen: *Es war klar, es war eine sehr gemischte Gruppe. Wenige junge, eher mehr ältere Leute, die teils schon in ihrem Beruf drinnen waren. Bei uns war jetzt niemand dabei, der dann irgendwie auch wirklich im Journalismus tätig war außer mir dann. Ich war dann der Einzige. Der Manfred hat schon geschrieben. Die Anna war dort nicht.* (IP 7, ab Zeile 484)

Verallgemeinern lässt sich hier, dass die Erinnerungen an die Inhalte, an die Vortragenden und an die Organisation der Lehrgänge Wien und Salzburg ähnlich positiv waren, dass eine bessere Organisation der Praktika in der Wiener Gruppe als Wunsch geäußert wurde, während beim Salzburger Lehrgang wenig dahingehend erwähnt wurde, vereinzelt war auch das Gegenteil der Fall, Praktika wurden positiv erwähnt. Wie sahen nun die TeilnehmerInnen die Zusammenarbeit mit den KooperationspartnerInnen, die am Lehrgang beteiligt waren?

v. Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere) (Code JL5)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Die meisten TeilnehmerInnen haben die damaligen Kooperationen durchaus positiv erlebt: *Für die, glaube ich, war das einfach einmal neu. Die, die sich bereit erklärt haben, die haben gesagt, sie probieren das einmal. Die waren vielleicht ein bisschen skeptisch aber durchaus offen.* (IP 1, ab Zeile 128)

Wir haben auch einige Aufträge und auch Zusammenarbeiten gehabt mit dem ORF und mit Ö1. Also wirklich toll, was uns da ermöglicht wurde. (IP 9, ab Zeile 210)

Aber auch negative Erfahrungen waren damals dabei: Aber wie dann der Chef von der Salzburger Journalisten Schmiede gemeint hat, ihr braucht euch alle nicht einbilden aufgrund eurer Behinderung, dass ihr irgendwo in einem Medium Fuß fassen könnt, auch wenn ihr die Ausbildung habt. Das wird einfach nicht passieren. Das war der erste Dämpfer. (IP 6, ab Zeile 78)

Hier wurde auch wieder das Thema Praktika aufgerollt, das anscheinend auch von der Organisationsseite als durchaus komplex schien: *Es war sicher nicht so ganz einfach da Plätze zu finden. (IP 8, ab Zeile 168)*

Wobei es hier auch gegensätzliche Meinungen dazu gab, wie zum Beispiel: *Wir hatten echt die Möglichkeit gleich in die Praxis einzusteigen mit Kooperationen mit riesengroßen Medien. Das, glaube ich, gibt es jetzt nicht so oft. (IP 9, ab Zeile 388)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Auch hier wurde in Salzburg wiederum das Thema Sprache und Nutzung von Sprache in Medien laut, vor allem in Zusammenhang mit dem Thema Behinderung. *Man hat dann irgendwie auch gemerkt im ORF so nach dem Motto, das ist ein gefährliches Thema, das lassen wir lieber. Wenn wieder so etwas ist, lassen wir es. Dann können wir nichts falsch machen. Oder wir schicken irgendeinen Praktikanten, weil dann können wir sagen, der kennt sich nicht aus. (IP 3, ab Zeile 53)*

Auch konnte in der Einbettung der Kooperationen über das Thema der Wiederaufnahme eines I:JL oder I:JL- ähnlichen Projekts sprechen, bzw. auch warum ein derartiges Projekt keine finanzielle Unterstützung mehr fand. Hier wurde Folgendes gesprochen: *Dass man einfach der Meinung war beim Sozialministerium, jetzt passt es. Jetzt hat man es zweimal gemacht. (IP 3, ab Zeile 628)*

IP 4 sah den I:JL dabei noch als Chance: *Das war einfach der Beginn dieser Thematik sich damit auseinanderzusetzen, wäre es möglich, dass ein Journalist, eine Journalistin mit Behinderungen in einer Redaktionsstube sitzt. Das gab es einfach zu dieser Zeit noch nicht. (IP 4, ab Zeile 92)*

Weiter spricht sie über mögliche Gründe dazu: *Weil der Journalismus und die Tätigkeit als Journalist, als Journalistin, glaube ich, so gesehen wurde, dass es jemand mit Behinderung oder Beeinträchtigung nicht schaffen kann. Also nicht jetzt grundsätzlich aus diskriminierender Sicht. (IP 4, ab Zeile 97)*

Wiederum auf den I:JL West zurückzukommen, umschreibt Saller (IP 7) die Zusammenarbeit allgemein und positiv: *Es war schon ein Glücksfall auch, dass ich diesen Lehrgang gemacht habe. Und eben dass die Unternehmen auch dahingehend bereit sind, dass sie auf Menschen mit Behinderung zugehen und nicht nur immer Geschichten über sie machen. Sondern auch aktiv Menschen mit Behinderung Geschichten machen lassen über jegliche Themen auch abseits.* (IP 7, ab Zeile 628)

Hier lässt sich also sagen, dass allgemein das Bild des I:JL und die Erinnerungen an Mitwirkende positiv war. Vereinzelt wurden negative Bemerkungen und Personen aber durchaus wahrgenommen von den IP bzw. wurden diese kritisch gesehen, sowohl in Wien als auch in Salzburg. Sehr reflektiert aber auch, und das vor allem in dieser Phase der Fragestellungen, waren die TN aus Salzburg, die sich auch mit dem Einfluss des I:JL auf Mitwirkende bzw. dessen Probleme in der Außenwahrnehmung des Themas annahmen.

vi. Assistenz Alltag zur Zeit des I:JL (Code JL6)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Als plakatives Beispiel kann hier folgendes von IP 1 genannt werden: *Ich habe damals noch keine Assistenz gehabt. Ich bin vom Internat selber hingefahren mit dem E-Rolli oder habe mit dem Land Oberösterreich den Deal gehabt, dass ich ein Taxi nehmen kann. Ich weiß noch, wie ich das mit ihr ausgehandelt habe und die gemeint hat, ich soll doch den Fahrtendienst nehmen. In Wien gibt es einen Fahrtendienst. Sage ich, ich bekomme aber keinen Fahrtendienst. Fragt mich die, wie kommen sie sonst aus dem Haus in Wien. Sage ich, gar nicht. Dann war es einmal still.* (IP 1, ab Zeile 145)

Die meisten Äußerungen von den IP fallen hier nicht in diese Kategorie, bzw. sind evtl. eine Mischung aus dieser und der kommenden bzgl. der damaligen Lehrgangsassistentz (JL7). Auch beziehen sich diese Antworten eher auf generelle Meinungen als auf die damalige Situation der IP. IP 9 jedoch hat hier Aussagekraft, indem sie die persönliche Assistenz und ihre allgemeine Wichtigkeit und Relevanz betont: *Also für mich persönlich ist das und ich glaube für viele*

Menschen mit Behinderungen ist eine persönliche Assistenz der Schlüssel um leben zu können, wie man möchte, um vielleicht eben eine Ausbildung im Medienbereich zu machen oder später auch in diesem Bereich zu arbeiten oder auch in die Schule zu gehen, was auch nicht Alltag ist. (IP 9, ab Zeile 585)

Auch beschreibt sie potenzielle Probleme, die durch ein Fehlen dieser Assistenz bereits in der Schule ansetzen: *In der Schule gibt es ganz selten persönliche Assistenz, obwohl es dringend notwendig wäre. Da wären wir wieder bei den ganz Kleinen beginnen und ansetzen. Das ist das, was ich mir wünsche. (IP 9, ab Zeile 589)*

Klar kommt ebenfalls hervor, dass Assistenz nicht nur eine Notwendigkeit hat, sondern, dass sich dahingehend auch ein Gewöhnungseffekt einstellen muss: *Es ist auch ein Prozess. Das ist nicht etwas, was man von jetzt auf jetzt einfach nur gut findet, dass da ständig jemand anwesend ist. (IP 9, ab Zeile 607)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Aus der Fallgruppe Salzburg gibt es zu dieser Kategorie keine nennenswerten Beispiele aus den Interviews hervorzuheben.

Gesamt kann gesprochen werden, dass persönliche Assistenz bzw. Assistenz allgemein in allen Lebenssituationen einen hohen Stellenwert besitzt und ohne diese viel nicht ermöglicht werden könnte, im Berufs- wie im Privatleben.

vii. Assistenz Lehrgang I:JL (Code JL7)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Laut Beispielen aus der Wiener Gruppe gab es LehrgangsassistentInnen, die den TN bei verschiedenen Tätigkeiten geholfen haben, diese entsprachen aber keinen professionellen AssistentInnen. Diese Tatsache wurde entweder eher neutral oder aber durchaus positiv wahrgenommen, wie die folgenden Beispiele zeigen sollen.

IP 2 hatte damals schon privat organisierte Assistenz, die die Transportwege unterstützte: *Ich hatte damals schon privat organisierte Assistenten und Assistentinnen, die mir zur Hand gingen. Allerdings haben die mich mehrheitlich zum Lehrgang hingebacht und wieder abgeholt. Das heißt, sie haben mich nicht im Lehrgang begleitet sozusagen oder mich dort unterstützt. (IP 2, ab Zeile 124)*

Andere waren nicht wirklich darauf angewiesen: *Also ich habe nicht viel gebraucht. Aber das ist auch relativ.* (IP 5, ab Zeile 132)

Die positiven Effekte waren bei manchen aber durchaus zu spüren: *Weil alles zur Verfügung gestellt worden ist. Man hat sich als Teilnehmer nicht darum kümmern müssen, dass man einen Braille-Ausdruck bekommt oder dass man eine digitale Unterlage bekommt oder so.* (IP 8, ab Zeile 256)

Ich hätte, wenn wir im Lehrgang damals nicht Assistentinnen vor Ort gehabt hätten, die ab und zu einmal ein Glas Wasser herstellen hätten, wenn ich Durst gehabt habe oder mir die Jacke an- und ausgezogen hätten, dann hätte ich den Lehrgang nicht besuchen können. (IP 9, ab Zeile 579)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Aus der Fallgruppe Salzburg gibt es zu dieser Kategorie keine nennenswerten Beispiele aus den Interviews hervorzuheben.

Zusammengefasst wurde auch hier das Thema Assistenz innerhalb des Lehrgangs hervorgehoben. Je nach Behinderung und Vorerfahrung mit persönlicher Assistenz, bedingt durch das eigene Alter, war das Thema aber mehr oder weniger im Vordergrund, damals wie heute. Wichtig jedoch hervorzuheben ist, dass die gegebene Assistenz wahrgenommen und zum großen Teil positiv konnotiert wurde, schlimmstenfalls neutral, da alle TeilnehmerInnen Assistenz per se als notwendig und wichtig sowie relevant für einen Ausbildungs- und Berufsweg sehen.

viii. Mediale Resonanz (Code JL8)

Wie haben nun die Medien zur damaligen Zeit den Lehrgang angenommen bzw. wie wurde über den Lehrgang, nach Erinnerung der damaligen TN berichtet?

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

IP 1, M. Neumüller, meint, dass die mediale Resonanz generell durchaus gegeben war, weil der I:JL neu war, auch meint sie, war ja noch zusätzlich das EU-Jahr der Behinderung in 2003 und da passte der I:JL gut dazu. (vgl. IP 1, ab Zeile 171) C. Dirnbacher im Gegenzug meint, dass für die

Neuheit des Projekts durchaus mehr hätte berichtet werden können, der I:JL hätte anders vermarktet werden müssen. (IP 2, ab Zeile 136) IP 5 hat hierzu nichts zu sagen, da er das Thema damals gar nicht verfolgte. (vgl. IP 5, ab Zeile 192)

Götzinger hält sich hier so wie C. Dirnbacher und meint, dass schon berichtet wurde, aber eingeschlagen sei das Thema medial nicht, es gab weder in positiver noch in negativer Hinsicht Konsequenzen. (vgl. IP 6, ab Zeile 620)

Auch von M. Mallinger, als Teil der Organisationsseite, musste zugegeben werden: *Gerade bei den Projekten sind Sachen veröffentlicht worden. Da ist der Journalismus-Lehrgang präsent gewesen. Aber jetzt nicht wahnsinnig.* (IP 8, ab Zeile 430)

IP 9, Jasna Puskaric, zieht hier auch einen Vergleich mit der zweiten Ausgabe des I:JL in Salzburg: *Ich glaube, das war recht positiv. Wir waren die Allerersten, dadurch war es, glaube ich, ein bisschen aufregender für die Medienwelt als nachher vielleicht Salzburg.* (IP 9, ab Zeile 231)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer und Taupe-Lehner sahen die Aktivitäten von mehreren Seiten positiv. Von der Organisationsseite sah Fischer, dass viel kommuniziert und aktiviert wurde (vgl. IP 3, ab Zeile 708), auch von Seiten der Akademie waren die ausgeübten Aktivitäten, Kooperationen und Veranstaltungen in Ordnung. (vgl. IP 4, ab Zeile 159) *Über den Lehrgang selbst hätte es wahrscheinlich mehr sein können.*, gibt Taupe-Lehner zu. (IP 4, ab Zeile 163) Sie erklärt dahingehend aber weiter: *Ich glaube, es war damals schon auch schwer, diesen Lehrgang gut zu promoten. Weil man muss sich in die Zeit zurückversetzen. Das ist, glaube ich, für Sie auch wichtig so zurückzudenken. Weil es ist inzwischen sehr viel Positives passiert, sehr viel in die Mitte gerückt, was ganz am Rand war, beziehungsweise oft am Rand nicht präsent war.* (IP 4, ab Zeile 165)

Für Saller wiederum war das Thema damals kein Thema: *Da habe ich, ehrlich gesagt, damals vielleicht zu wenig beobachtet. Das war für mich nicht wichtig.* (IP 7, ab Zeile 519)

Hier lässt sich also von allen Seiten und Gruppen anmerken, dass zwar über die I:JL berichtet wurde, aber nicht in einem Ausmaß, dass die Präsenz herausragend gewesen wäre. Damals war sicher nicht heute, nach einer Argumentationslinie, jedoch war auch, gerade in Wien die Kombination mit dem EU-Jahr der Behinderung eigentlich als Thema, wie man so sagt „aufgelegt“ und als Timing hier voranzutreiben oder als Medienunternehmen eine

VorreiterInnenrolle einzunehmen, Veränderungen zu starten. Was ist denn weiter notwendig, stellt sich hier die Frage, um hier reale und dauerhafte Präsenz für das Thema Behinderung einzuräumen?

ix. Veränderungen im Leben der TN durch den Lehrgang (Code JL9)

Wenn die Lehrgänge wenig Einfluss auf die Allgemeinheit ausübten, so doch auf die TeilnehmerInnen selbst.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

J. Puskaric hat durch den I:JL wertvolle Kontakte geschlossen und arbeitet seit damals in verschiedenen Funktionen bei der WAG-Assistenzgenossenschaft. Auch hat sie danach noch einen PR Lehrgang gemacht und stieg in die Selbstbestimmt-Leben-Initiative ein, was sehr wichtig für sie war. Sie ist durch den I:JL ganz anders mit ihrer Behinderung umgegangen, hat dadurch auch die persönliche Assistenz entdeckt. Sie hat auch ein Beispiel für sich wahrgenommen, sodass sie entschied, dass der Journalismus nicht ihr Weg sein würde. (vgl. IP 9, ab Zeile 261)

Mir fällt jetzt etwas ein, wo ich eine Kollegin, mit der ich zusammengearbeitet habe, wo ich einfach gemerkt habe, die isst nichts. Die trinkt nur Kaffee und raucht und die isst den ganzen Tag nichts, weil sie es einfach nicht schafft zeitlich. Da habe ich mir gedacht, ich bin auch so gefährdet, dass ich auf mich und meine Bedürfnisse vergesse. (IP 9, ab Zeile 217)

IP 8, M. Mallinger sieht die weitere Perspektiven: *Ich glaube schon, dass sich jetzt bei Medientreibenden teilweise schon etwas verändert hat. Einfach dadurch, dass die Menschen da bei uns Referenten waren, haben sie natürlich schon ein anderes Verständnis bekommen. (IP 8, ab Zeile 272) und*

Ich glaube, dass die Offenheit bei manchen Leuten größer geworden ist durch den Lehrgang. Das glaube ich schon. (IP 8, ab Zeile 275)

Sie glaubt auch, dass die wenigsten im Journalismus geendet sind, aber: *Wir haben dann irgendwie ganz viele andere Sachen gemacht. Wir haben dann ein Buch herausgegeben mit unserem Verein und so. (IP 8, ab Zeile 330)*

Sie selbst hat auch sehr viel von der organisatorischen Seite und von Beate Firlinger lernen können. Beate Firlinger wurde auch von IP 6, K. Götzinger, nochmals erwähnt, hier stehen auch

zusätzliche Learnings durch den Lehrgang im Vordergrund: *Das habe ich auch nicht gewusst, dass ich recherchieren kann. Sie hat dann auch gesagt, du kannst recherchieren. Ist dir das bewusst? Sage ich, nein, es ist mir nicht bewusst, dass ich recherchieren kann.* (IP 6, ab Zeile 313)

IP 5 bringt auch nochmals auf den Punkt, was der I:JL zumindest in diesem Fall nicht verändert hat: *Was es nicht geworden ist zumindest bei mir nicht, ist das alleinige berufliche Standbein. Aber das ist für mich durchaus in Ordnung so.* (IP 5, ab Zeile 535)

C. Dirnbacher verdankt dem I:JL, dass er heute noch zusätzlich zu seinem Alltagsberuf beim Radio arbeitet, auch M. Neumüller hat es bis vor einigen Jahren zum Journalismus gezogen. Auch sie meint aber, dass sie nach wie vor die erlernten Tools innerhalb des Lehrgangs auch heute noch nützt. (vgl. IP 1, ab Zeile 668) Zusätzlich hebt sie hervor, dass ihr der I:JL vor allem in der Persönlichkeitsentwicklung viel gebracht hat. (vgl. IP 1, ab Zeile 487)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

M. Fischer erklärt, dass ihm durch den I:JL West der Einstieg in den Journalismus gelungen ist, durch ORF-Online hatte er die ersten Beiträge und hat danach Wissenschaftsberichte gemacht. Er glaubt weiter zu wissen, dass der einzige Journalist Harald Saller ist, der aus den beiden Lehrgängen hervorging. (vgl. IP 3, ab Zeile 235 und 468) Weiter war für ihn wichtig, Teil der Behindertenbewegung zu werden, durch den Lehrgang hat er die ersten Kontakte aufgebaut. Kontakte waren wiederum auch für den journalistischen Bereich wichtig. (vgl. IP 3, ab Zeile 614)

A. Taupe-Lehner verwendet heute noch die Mitschriften vom damaligen Lehrgang. Sie konnte durch ihr Praktikum bei den Salzburger Nachrichten auch Berichte veröffentlichen, merkte aber, dass sie sprachlich nicht in den Journalismus passte, da sie immer gegendert hat und dergleichen. Durch Ausprobieren mehrerer Wege ist sie dann aber auch auf das Thema „leichte Sprache“ gekommen. Das Buch der Begriffe war ein Ergebnis. (vgl. IP 4, ab Zeile 122) *Ich bin aber dann wieder auf diese kurze Sätze, prägnante Sätze, keine Schachtelsätze und nichts dazwischen, darauf gestoßen und habe mir gedacht, das kenne ich von daher.* (IP 4, ab Zeile 192)

Weitere wichtige Learnings erklärt Saller: *Vielleicht doch privat oder persönlich sind wir draufgekommen, dass ich Anspruch auf Pflegegeld habe zum Beispiel. Das habe ich gar nicht gewusst. Ich habe mir immer gedacht, das ist für alte Menschen. Aber es kann jeder beantragen, der es benötigt. Das war schon ein Moment, wo ich mir gedacht habe, allein schon deswegen zahlt es sich aus, dass man es gemacht hat.* (IP 7, ab Zeile 90)

Er geht aber auch auf seinen Weg nach dem Lehrgang ein und sieht die Anfänge von damals kritisch: *Kleinere Berichte. Das Problem an der ganzen Sache ist, wenn man da neu reinkommt,*

da wird man nicht aufmachen. Da tut man schön das, was sie sagen. (IP 7, ab Zeile 136) und Ich habe erst ein Jahr später bei der Sendung Sport was gemacht. Aber das habe ich mir selber organisiert, weil ich habe dann noch zusätzlich das Sportjournalismus Kolleg gemacht. (IP 7, ab Zeile 115)

Alles in allem zeigten sich die Wege der einzelnen TeilnehmerInnen sehr unterschiedlich. Eine wichtige Erkenntnis: keine/r blieben rein im Journalismus Geschäft. Zweite Erkenntnis: einige machen durchaus nebenbei Journalismus und sehen Berichte machen, oder das Schreiben als „Add-on“ ihres persönlichen Alltags und Alltagsjobs. Dritte Erkenntnis. Die meisten blieben im Kommunikationsbereich hauptberuflich tätig, vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit sind viele aktiv.

x. Kritik am Lehrgang (Code JL10)

Einige Kritikpunkte wurden in den bisherigen Kategorien schon sichtbar. Die wesentlichen, herausragenden Punkte hier sind. Hier werden vorerst kommentarlos die IP zu Wort kommen:

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Die Frage ist irgendwie, wie geht es dann weiter. Also Praxis ist es nicht. Es ist auch keine kritische Auseinandersetzung mit Behindertenthemen in den Medien. Das konnte nicht geleistet werden, denke ich mir, wenn man es so aufzieht. (IP 5, ab Zeile 203)

Was mich wirklich ärgert ist, dass man, obwohl wirklich gute Leute dabei waren bei dem Kurs wie Christoph und Marlies – die Marlies noch zusätzlich die Fachhochschule für Journalismus gemacht hat -, dass trotzdem nicht die Möglichkeit besteht, dass man irgendwo in ein Medium reinkommt. Das ärgert mich schon sehr. (IP 6, ab Zeile 371)

Ich glaube aber, dass von den Lehrgangsiniciatoren durchaus mehr Hoffnungen bestanden haben, die Leute wirklich hauptamtlich in den Journalismus zu kriegen. Das ist vielleicht das Einzige, wo ich sagen würde, das ist nicht gelungen in Bezug auf diesen Lehrgang. (IP 2, ab Zeile 537)

Da gibt es dieses Thema Quoten. Ich weiß es nicht genau – ein Drittel oder die Hälfte sollte in ein fixes Arbeitsverhältnis übergehen, wenn man Projekte macht. Das ist im Journalismus schwierig. Das weiß man, dass es mit Anstellungen sowieso schwierig ist und eben aus so einem Projekt heraus natürlich noch schwieriger ist. (IP 8, ab Zeile 323)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Was vielleicht mir gefehlt hat war, was kommt danach. Vor allem seitens Kuratorium, dass da niemand gesucht worden ist. (IP 7, ab Zeile 102)

Vielleicht war ich selber ein bisschen zu wenig aktiv. Aber ich denke, wenn man schon so etwas macht, dann muss man auch ein bisschen schauen, dass das dann auch weitergeht. Dahingehend war es mir einfach zu wenig. (IP 7, ab Zeile 128)

Die Kommentare von den IP in Wien und Salzburg gehen alle in eine wesentliche Richtung: was kommt nach dem Lehrgang? Ihnen fehlte die Unterstützung bei der Frage, was sie nach der theoretischen Ausbildung an praktischen Möglichkeiten haben? Die Kritik an den vorhandenen oder nicht-vorhandenen Praktikumsplätzen ist also nur ein Symptom der allgemeinen Problematik.

xi. Empfehlungen für zukünftige (integrative oder inklusive) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme?) (Code JL11)

Nach all den Erinnerungen an den Lehrgang, an das Davor, das Währenddessen und das Danach, lässt die Frage aufkommen, ob die IP nun einen solchen Lehrgang generell wieder aufnehmen würden, ob sie die allgemeine Sinnhaftigkeit dahinter (nach wie vor) sehen oder nicht.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Wie gesagt, ich würde mehr Handwerkliches reinnehmen, was man wirklich lernen kann, weil viel kann man nicht lernen. (IP 1, ab Zeile 484)

IP 5 kann den I:JL durchaus weiterempfehlen, wenn es weiter um das Inhaltliche geht: *Aber sehr wichtig und angenehm natürlich für jeden, den es interessiert, so einen Service zu bekommen, so einen generellen Überblick zum Journalismus. (IP 5, ab Zeile 206)*

Der/Die gleiche IP würde sich aber den I:JL als laufende Institution wünschen, nicht nur als Projekt. Die Länge des I:JL sollte beibehalten und evtl. ein Praxisjahr drangehängt werden. Auch wird hier noch in Richtung IP 1 gedacht empfohlen, das Inhaltliche zielgerichteter zu organisieren. (vgl. IP 5, ab Zeile 218)

M. Mallinger würde zukünftig mehr Inhaltliches zum Thema Behinderung einbauen: *Was gibt es für Unterstützung? Was kann ich mir holen, damit im Arbeitsleben gut bestehen kann? Und die Leute auch dazu motivieren, dass man das auch tun darf. Also wieder ein bisschen so diese Reflexion.* (IP 8, ab Zeile 387) und Götzingler würde die Zahlen von behinderten und nichtbehinderten TeilnehmerInnen angleichen: *Ja. Aber Hälfte Hälfte diesmal und nicht nur 3 zu 12 oder 13.* (IP 6, ab Zeile 598)

IP 9 würde sich wünschen: *Unbedingt müsste wieder über selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen gesprochen werden, weil ich es super finde, dass es integrative Lehrgänge gibt oder eben dann vielleicht auch inklusive Lehrgänge. Aber ich glaube, dass man als behinderter Mensch von anderen behinderten Menschen noch einmal sehr viel lernen kann über sich selbst und da voneinander einfach sehr profitieren kann.* (IP 9, ab Zeile 347)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Wir haben damals im Kurs West Leute gehabt von Vorarlberg bis Wien. Das war eigentlich auch ganz klasse. Ich finde, so ein Kurs gehört unbedingt wieder gemacht. So ungefähr im Abstand wie man es damals gehabt hat alle zwei Jahre. Dass man das einfach durchzieht. (IP 3, ab Zeile 751)

M. Fischer äußerte sich hier zum Thema Wiederaufnahme des I:JL. Anna Taupe-Lehner fügt noch hinzu: *Das wäre ein großer Gewinn einen neuen Lehrgang zu starten mit einem etwas überarbeiteten Format. Vielleicht öffnen, so wie es Saller Harald macht, der in einer Journalismus-Ausbildung ist, die inklusiv ist.* (IP 4, ab Zeile 339)

Saller vertritt dazu zwei Seiten: *Ich glaube, dass es damals schon ziemlich gut war, weil man auch viele Menschen kennenlernt. Aufgrund dessen zahlt es sich aus. Weil mit dem Manfred bin ich in ganz guter Verbindung. Da lernt man schon einiges. Da wird man selber noch einmal sensibilisiert.* (IP 7, ab Zeile 582) und als Verbesserung und Empfehlung seinerseits:

Ich bin nicht der Fan von Quoten, aber ich glaube, dahingehend muss das Kuratorium vielleicht auch gehen in der Journalistenausbildung, dass sie auch selbst aktiv schauen, ob es welche gibt und die dann ansprechen, ob sie ihn machen wollen. Ob das jetzt gut ist oder darüber diskutieren. Sie wissen ja vielleicht, wer wäre da. Es ist immer ein Geben und Nehmen, würde ich einmal sagen. (IP 7, ab Zeile 589)

Folgendes fasst generell die Aussagen der IP in Wien und Salzburg hierzu zusammen:

Ideal ist natürlich, dass man so einen getrennten Lehrgang nicht mehr braucht. Das wäre ideal. Das ist die wirkliche Inklusion. (IP 3, ab Zeile 732)

Prinzipiell würden alle empfehlen einen I:JL, wie es in damals gab mit einigen Veränderungen wieder aufzunehmen.

xii. Wiederholung Teilnahme am I:JL (Code JL12)

Nun stellt sich zusätzlich nicht nur die Frage ob ein I:JL wieder organisiert werden sollte, sondern ob die IP selbst auch wieder daran teilnehmen würden. Diese Frage ist auch als Add-on unter den forschungsleitenden Fragen gedacht.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Alle, die auf diese Frage geantwortet haben bzw. deren Antworten in diese Kategorie fallen, haben sich positiv geäußert. Sowohl Neumüller, Dirnbacher, Mallinger, als auch Puskaric würden den I:JL auf jeden Fall wieder besuchen. *Ja, absolut. Ich kann es auch allen empfehlen. Weil, wie gesagt, inhaltlich profitiert man ungemein, weil man in verschiedene Bereiche hineinschnuppern kann und auch sich ausprobieren kann, was liegt mir mehr, was liegt mir weniger.* (IP 9, ab Zeile 334)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Auch Saller schließt sich der Gruppe aus Wien hierzu an. Fischer meint dabei: *Ich persönlich nicht mehr. Aber ich würde es in der Community jedem, der journalistisch arbeiten will und in dem Bereich was machen möchte, empfehlen und zwar auch nicht behinderten. Dass er einfach da einmal auch diese Welt sieht. Ich würde es sehen als normalen Lehrgang. Wenn jetzt jemand einen Journalismus-Lehrgang machen möchte, dann würde ich sagen, mache den.* (IP 3, a Zeile 737)

Hier kann ohne Ausnahme gesagt werden, dass eine Bereitschaft an einem I:JL teilzunehmen bzw. ihn zumindest weiterzuempfehlen von allen IP gegeben ist.

Trotz einiger Kritikpunkte stehen alle IP hinter dem I:JL, ob nun aus der Gruppe Wien oder West. Auch sehen alle IP den damals besuchten I:JL als eine Bereicherung für ihr eigenes Leben an und nehmen dies auch für zukünftige potenzielle TeilnehmerInnen an, wenn auch für unterschiedliche Lebens- oder Berufsbereiche.

Wie sehen nun die Meinungen der IP zu einem breiteren Kontext aus, wenn man das Thema Behinderung nicht nur auf den I:JL begrenzt, sondern auf den Bereich des Journalismus und der Journalismusausbildung ausweitet, Einiges wurde bisher bereits leicht „angetastet“. In Folge soll es zu Konkretisierungen dazu kommen.

b) Journalismus und Behinderung - Status Quo und Zukunftsaussichten (Themenbündel Journalismus und Behinderung, Code JuB)

In diesem zweiten Teil geht es um das Berufsfeld Journalismus in Zusammenhang mit Menschen mit Behinderung in diesem Feld. Die nachfolgenden Kategorien sollen eine Übersicht bieten hinsichtlich der von den IP erwähnten relevanten Teilaspekte.

Hier lässt sich gleich feststellen, dass einige Aussagen auch in mehr als eine Kategorie passen würden und derjenigen zugeteilt wurden, die am sinnhaftesten für die vorliegende Arbeit schien.

i. Allgemeine Perspektive der IP zum Berufsfeld Journalismus (Code BJ1)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

C. Dirnbachers Perspektive greift das Thema sehr breit an und lässt schließen, dass er eine sehr konkrete Vorstellung davon hat, was Journalismus (für ihn) sein soll. *Ich finde es wichtig, die Themen aufzugreifen, die sonst kaum aufgegriffen werden und die Dinge auch genauer zu beleuchten. Ich habe es manchmal verglichen mit einem Schwamm. Man saugt irrsinnig viele Infos auf und spuckt die dann User gerecht wieder aus. Das ist eigentlich der Sinn von gutem Journalismus, dass ich sage, ich kann komplexe Sachverhalte so aufbereiten, dass das jemand versteht und nachvollziehen kann und sich dabei hineindenken kann, der vielleicht vorher damit noch gar nichts zu tun gehabt hat. Ich muss aber die Leute beim Hirn und beim Herz packen.* (IP 2, ab Zeile 207)

M. Mallinger versucht hier auch JournalistInnen mit Behinderung mit einzubauen bzw. auszusagen, dass es auch notwendig ist ihnen in der Branche eine Chance zu geben: *Ich weiß nicht. Ich habe mit der Medienbranche jetzt einfach nicht mehr viel zu tun. Vielleicht ist es da*

anders, wenn man sich jetzt wo beweist und sagt, ich bin echt der super Online-Redakteur, dann geht es wahrscheinlich auch. Nur müssen die Leute auch die Chance dazu bekommen. (IP 8, ab Zeile 486)

Dies unterstreicht auch M. Neumüller mit dem Einwerfen des Wortes Diversity und mit mehr Sicherheit: *Ich glaube, dass Medien generell offener sind. Einfach unter dem Schlagwort Diversity, durchaus auch Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. (IP 1, ab Zeile 274)*

Wiederum genereller auf den Journalismus zu schließen, fügt J. Puskaric hinzu, dass sie die heutigen offenen Journalismusformen in diesem Kontext förderlich findet: *Ich finde es aber auch ganz gut, dass das recht frei gehalten ist. Weil es ist wichtig, dass Menschen ihre Meinungen äußern können, ohne die Erlaubnis dafür zu bekommen von irgendeinem Schrieb auf der Uni, dass sie das gelernt haben. (IP 9, ab Zeile 370)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Taupe-Lehner beleuchtet unter der Frage eher die Perspektive der journalistischen Sprache: *Womit ich immer gekämpft habe und heute wahrscheinlich nicht mehr könnte, ist die journalistische Sprache. Ich komme aus der Geisteswissenschaft, wissenschaftliche Richtung Hermeneutik. Ich habe einen völlig anderen Zugang zum Schreiben. (IP 4, ab Zeile 138)* Auch beschäftigt sie sich mit der Berufsfeld in Hinblick auf Barrierefreiheit und den Inklusionsgedanken. *Dass es einfach einmal schwierig ist, etwas barrierefrei zu gestalten. Das wissen wir alle. Also eine Inklusion ist nicht einfach. (IP 4, ab Zeile 298)*

H. Sallers Perspektive auf den Journalismus ist eher allgemein einzustufen, beschäftigt sich aber ebenfalls mit dem Schwierigkeitsgrad aber auch der Attraktivität der Branche: *Aber ich gehöre auch nicht zu denen, die jetzt groß rumzedern. Das ist nicht so meines. Aber jobmäßig auf jeden Fall, ich glaube, es ist schon – ein Privileg nicht – aber es ist schon toll, wenn man in einem Bereich arbeiten kann, wo eigentlich jeder Tag anders ist und dass man nicht irgendwie da sitzt. (IP 7, ab Zeile 619)*

Zusammengefasst sagt er noch allgemein über das Berufsfeld: *Ich meine, Journalismus wird es immer geben. Die Frage ist immer in welcher Form. (IP 7, ab Zeile 160)*

Könnte die letzte Aussage das Problem auf den Punkt bringen? Nun wird hier zusammengefasst, dass das Feld Journalismus als attraktiv aber allgemein und speziell für Menschen mit Behinderung schwierig gesehen wird. Auch wird hier teils ausgesagt, wie man sich inhaltlich die

Branche wünschen würde. Die nachfolgenden Kategorien sollen diese Punkte noch um zusätzliche Inputs erweitern.

ii. Die IP Kritik am Berufsfeld Journalismus (Code BJ2)

Auch hier muss wieder darauf hingewiesen werden, dass sich inhaltlich Aussagen der IP mit weiteren Kategorien unausweichlich überschneiden können, aber für ein vollständiges Gesamtbild wie ein Puzzle zusammengefügt werden können.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Hier lässt sich gleich vorweg verraten, Kritikpunkte fallen den IP zum Berufsfeld Journalismus einige ein. Ein Auszug:

M. Neumüller spricht vom Problem der persönlichen Assistenz und der Verbindung dessen mit dem beruflichen Alltag und der Finanzierung: *So Sachen wie persönliche Assistenz am Arbeitsplatz oder so, das bekomme ich zwar auch für freiberufliche Tätigkeit und selbständige Tätigkeit finanziert, aber man muss dann immer wieder neuen Antrag stellen. Der Bedarf schwankt und so. Da ist das System auch nicht so flexibel.* (IP 1, ab Zeile 254)

Weiter spricht sie davon, dass es sinnvoll wäre speziell Menschen mit Behinderung durch ein Jobinserat anzusprechen, um dadurch mehr Bewerbungen in diese Richtung zu generieren: *Wie gesagt, behinderte Bewerber werden bis heute eigentlich nicht direkt angesprochen. Es ist vielleicht so offen, dass man sie jetzt nicht von vornherein ablehnt, aber sie werden auch nicht wirklich eingeladen. So wie bei jeder benachteiligten Bevölkerungsgruppe ist dann die Scheu vielleicht groß bei Bewerbern sich zu bewerben.* (IP 1, ab Zeile 340)

Ihr pflichtet auch IP 9, J. Puskaric bei, sieht das Problem aber von zwei Seiten. Sie spricht von einer notwendigen Aktivität von beiden Seiten, bzw. wirft die Notwendigkeit durch das Folgebeispiel in den Raum: *Er hat gesagt, die behinderten Menschen sagen, ich werde nicht eingeladen zum Jobinterview, also zum Bewerbungsgespräch.* (IP 9, aber Zeile 435)

Die UnternehmerInnen sagen anscheinend oder angeblich, wir bekommen keine Bewerbungen von behinderten Menschen. Wie soll ich jemanden einstellen, wenn ich keine Bewerbung bekomme. (IP 9, ab Zeile 441)

Betreffend der Einstellung hat auch noch C. Dirnbacher eine These: *Da müssen wir schon bei den sehr viel elementaren Dingen ansetzen und nicht nur ganz oben schauen, warum gibt es so wenige*

Journalisten mit Behinderung. Vielleicht fängt der Fisch beim Kopf an zu stinken. (IP 2, ab Zeile 412)

M. Mallinger fügt noch ein weitere Problem hinzu, wenn es um die Tätigkeit im Journalismus geht, nämlich davon leben zu müssen, sein Leben damit finanzieren zu müssen, sei die Schwierigkeit: *Ich habe dann gleichzeitig auch noch die Möglichkeit gehabt, dass ich neue Projekte aufbaue und habe dann einfach ein fixes Einkommen gehabt. Das ist ein Unterschied zu einer freiberuflichen Tätigkeit.* (IP 8, ab Zeile 201)

Im Weiteren gehen noch Dirnbacher, IP 5, und Götzinger auf das Thema Behinderung als Inhalt von Medien näher ein. Sprachlich gebe es ein Problem, die Verschiebung oder das Vergessen des Themas aufgrund seiner Komplexität im Allgemeinen, die Darstellung von Behinderung im medialen Kontext und auch das Verwenden des Themas als nichtbehinderte/r JournalistIn: *Was die Berichterstattung von Menschen mit Behinderung angeht, so sehen wir doch viel Luft nach oben. Wenn ich mir denke, wie oft ich noch höre an den Rollstuhl gefesselt oder an einer Behinderung leidend. Wenn ich daran denke, wie oft noch diese zwei Pole zwischen Held und Hilfsbedürftigkeit bedient werden, dann habe wir da noch ein weites Stück zu gehen, zu rollen – wie auch immer man das ausdrücken will.* (IP 2, ab Zeile 237)

Also ich habe den Eindruck, dass in der Behindertenszene sich ein eigenes Ding entwickelt, wo Journalismus und so kleine Blättchen überleben oder leben können. Aber in den großen Medien, ob es da eher nicht wieder verschwindet das Thema. (IP 5, ab Zeile 257)

Eine tolle Behindertenzeitschrift, wo ich jetzt brenne, die täglich zu lesen, kenne ich nicht. (IP 5, ab Zeile 294)

Wenn sie es einmal als Thema nehmen, dann machen sie es einmal in ihrer Karriere, maximal zweimal in ihrer Karriere und dann sind schon wieder alle 08/15-Thema wichtiger als das Thema. (IP 6, ab Zeile 191)

Götzinger hält hier noch explizit fest, dass sie denkt Menschen seien nicht gerne sozial und speisen dadurch soziale Themengebiete relativ schnell ab auf bereits vorhandenes Material, auch wenn dieses eine falsche Darstellung der Realität bringt.

Dass die Leute nicht gerne integrativ sind. Dass das Thema Soziales und Behinderung durch Licht ins Dunkel für viele abgedeckt ist, was für uns natürlich kontraproduktiv ist, so wie Licht ins Dunkel uns darstellt. (IP 6, ab Zeile 196)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Auch hier lassen sich, wie in der Gruppe Wien ähnliche Themenfelder finden.

Zum Thema Sprache:

Ich sage den Leuten immer, wenn sie bei der Google Newspaper-Suche auf Deutsch „an den Rollstuhl gefesselt“ eingeben in der letzten Woche, bekommen sie sicher fünf Findings. Das ist einfach so. (IP 3, ab Zeile 123)

Es fehlt - aber ich glaube, das wird auch besser - der sprachliche Umgang. Es ist leider immer noch oft so, dass Themen nur dann interessant sind, wenn sie sehr positiv sind oder sehr negativ. (IP 7, ab Zeile 189)

Zum Thema JournalistInnen mit Behinderung:

Ich würde mir primär wünschen, dass sie zumindest als freie Mitarbeiter ein, zwei behinderte Menschen drinnen haben, weil wenn die restliche Redaktion diese Leute sieht, dann bleibt das im Kopf. Wenn behinderte Menschen, egal ob blind, gehörlos, Rollstuhlfahrer, alle vor der Redaktion bleiben, dann ist das weg gerade im Stress. (IP 3, ab Zeile 125)

Es gibt immer noch mehr in die Mitte. Man darf nicht müde werden zu fordern. Aber es ist einiges passiert. (IP 4, ab Zeile 190)

Beeinträchtigte Journalistinnen, die schon Fuß gefasst haben, weg von immer einschlägigen Behindertenthemen. Die dürfen über alle Themen schreiben. Die darf man nicht festnageln. Die dürfen über alles schreiben. Die kennen sich auch überall aus. Das bedauere ich auch, dass sie dann immer irgendwie festgenagelt werden. (IP 4, ab Zeile 310)

Zum Thema Verantwortung und Behinderung im Journalismus:

Weil die meisten Unternehmerinnen und Unternehmer wahrscheinlich nur das Negative sehen. Weil es auch bei vielen Unternehmen scheitert an der Barrierefreiheit. (IP 7, ab Zeile 342)

Das ist an vielen Stellen, dass Behindertenbeauftragte, dass die selber keine Behinderung haben. Die sind keine Experten. Die sind nicht geschult. Die sind oft nur in Positionen, weil sie gerade da genehm waren. (IP 7, ab Zeile 283)

Der normale Mitarbeiter kann gar nichts machen. (IP 7, ab Zeile 360)

Zum Thema Menschen mit Behinderung am Arbeitsmarkt:

Aber das Thema ist im Moment nicht auf dem Tisch, obwohl die Arbeitslosenzahlen, wenn man sie genau anschaut, genau da in die Richtung gehen, dass Menschen mit Beeinträchtigung raus aus der Lebenshilfe aus diesem zweiten und dritten Arbeitsmarkt weg müssen, weg vom Geschützten mitten hinein. (IP 4, ab Zeile 213)

Inklusion braucht immer in Bewegung kommen, sich was Neues überlegen und die Bereitschaft dazu. Das ist nicht einfach, aber es ist machbar. Es ist möglich. (IP 4, ab Zeile 303)

Kritik an eigenen Erfahrungen im Feld:

Das Problem dort damals war, dass keiner da war, der einen bei der Hand nimmt und sagt, wir machen das und das. Das war nur vereinzelt. Das war – wie soll man sagen – eine klar strukturierte Hierarchie, in der die Leute auch gar nicht, glaube ich, so wollen, dass da ein Neuer wirklich reinstößt. Ich war ein Jahr danach noch einmal. (IP 7, ab Zeile 169)

Hier wird schnell klar, dass es an mehreren Stellen für die IP Anschlüsse für Kritik gibt. Nicht nur Außenstehende werden aber in die Pflicht genommen, sondern sie nehmen sich auch selbst an der Nase, wenn es um die Einstellung oder den Fuß geht, den man in das Feld des Journalismus aktiv stellen müsste. Vor allem wird aber dennoch kritisiert, dass die Branche durch viele Faktoren nicht einladend ist für Menschen mit Behinderung. Angefangen bei fehlenden Bedingungen, baulich, sozial und so weiter, scheint auch das prinzipielle Interesse in dem Bereich wenig gegen zu sein, besonders um Änderungen hervorzurufen.

iii. Einfluss Gesetzesregelungen auf Berufsfeld Journalismus (Code BJ3)

Inwieweit beeinflussen nun tatsächlich gesetzliche Regelungen mögliche Anstellungen? Inwieweit können diese förderlich oder hinderlich sein für Menschen mit Behinderung?

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Hierzu haben sich vor allem Neumüller, Götzinger und Mallinger geäußert. Neumüller stellt sofort klar: *Das bezieht sich alles nur auf Angestellte. Das greift alles nicht bei Selbständigen. Insofern kann man nicht sagen, dass da jetzt viel Rolle spielt. Natürlich ist man geschützter, wenn man einen Arbeitsplatz hat und das Gesetz greift, wenn man begünstigt ist. Das sind ja nicht alle. (IP 1, ab Zeile 261)*

Götzinger geht hier weiter und sagt, dass es real in den letzten Jahren/Jahrzehnten nicht viel Änderungen gegeben hat. *Nein, überhaupt nicht. Wenn man nicht selber Engagement zeigt oder eine Möglichkeit zu einem Engagement bekommt. Zum Beispiel bei Freak Radio. Freak Radio ist ehrenamtlich. (IP 6, ab Zeile 144)* Auch spricht sie über Unternehmen, die gesetzliche Vorgaben etwas leichter sehen, vor allem hinsichtlich des Behinderteneinstellungsgesetzes: *Die zahlen die Ausgleichstaxe in den meisten Fällen oder sie nehmen leichte Diabetiker auch noch rein, die*

eigentlich gar nicht hineingehören würden. Oder einer, dem zwei Zehen fehlen und so Sachen wird dann auch geschaut, dass das dann angerechnet wird bei diesen 25. (IP 6, ab Zeile 390)

Die Kritikpunkte gehen hier deutlich weiter: *Weil wenn man die jetzige Regierung anschaut, die wieder nur die Sonderschule kennt für behinderte Leute und sonst nichts und nicht Integration fordert und beschreibt und auch das Geld dementsprechend und alles wegrationalisiert, kann man nicht sagen, dass irgendjemand in dem politischen System drinnen ist, der Interesse hätte, die Integration fortzuführen. (IP 6, ab Zeile 861) Hier bringt sie noch ein zusätzliches Beispiel an: Ja, aufs Abstellgleis stellen. Das merke ich immer wieder. Im Heute war zum Beispiel, dass nur 20% der Firmen integrativ unterwegs sind. 20% der Firmen integrativ unterwegs? Das ist ein bisschen sehr wenig. Und davon meist Kleinst- und Kleinbetriebe, die gar nicht den Schlüssel 1 zu 25 erfüllen müssen. (IP 6, ab Zeile 876)*

Sie sieht momentan allgemein eine soziale Kälte in der Gesellschaft: *Das sind Sachen, wo ich mir denke, diese soziale Kälte ist ein Wahnsinn. Wenn das immer ärger wird – also ich hoffe, dass es wieder zurückkommt. Aber momentan ist es in die andere Richtung. (IP 6, ab Zeile 1113)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

M. Fischers Meinung dazu ist wie folgt: *Man geht schon immer mehr in die Richtung einer inklusiven Gesellschaft. Aber es könnte noch wesentlich mehr sein. Es ist egal, ob es Veranstaltungen sind. Dass eben zum Beispiel induktive Höranlagen für Leute, die schlecht hören. Dass ich einen Gebärdensprachdolmetscher vorrätig habe, falls gehörlose Menschen dabei sind. Das ist noch sehr wenig. (IP 3, ab Zeile 355) Auch geht er dabei mehr ins Detail der Gesetzgebung und wo potenzielle Lücken sichtbar gemacht werden: *Aber da ist zum Beispiel das Behindertengleichstellungsgesetz auch da. Es ist drinnen kein Beseitigungsanspruch. Das heißt, ich kann jetzt ein Schlichtungsverfahren machen und alles. Ich kann das Schlichtungsverfahren auch gewinnen. Aber er muss das nicht beseitigen. (IP 3, ab Zeile 448)**

Anna Taupe-Lehner spricht hier noch zusätzlich den Kündigungsschutz innerhalb des Behinderteneinstellungsgesetzes an: *Das Behinderteneinstellungsgesetz war sicher vom Grunde her gut gedacht, gut gemeint und hat auch in den Anfängen, glaube ich, doch relativ Vielen Arbeit gebracht. Allerdings hat dieses Behinderteneinstellungsgesetz einen Passus mit diesem geschützten Platz. Dieser Passus hat doch wieder viele Unternehmen und Firmen abgeschreckt, diese Menschen einzustellen, weil ein Kündigungsschutz damit verbunden war. (IP 4, ab Zeile 388) Auch auf die Barrierefreiheit nimmt sie in diesem Zusammenhang Bezug und kritisiert: *Wir schieben von Jahr zu Jahr hinaus, was wir in der UN-Konvention unterschrieben haben. Das hat**

Österreich ratifiziert. Das müsste schon längst sein. Aber wir schieben bis Nimmerleinstag. (IP 4, ab Zeile 368)

Gleichzeitig steht Taupe-Lehner aber dem Gesetz prinzipiell positiv gegenüber: *Nach und nach hat man begonnen die Assistenz auszuprobieren, was ich ausgesprochen toll finde, diese Berufsassistenz, auch die Lehre mit Assistenz, Teillehre. Es hat sich aus diesem Gesetz sehr viel Positives entwickelt, was mittlerweile auch schon wieder Gesetz ist und ein Recht auch ist. Also das Recht auf Arbeitsassistenz finde ich super. Finde ich ganz toll. Es hat sich vieles getan. Dieses Gesetz hat schon Vieles bewirkt.* (IP 4, ab Zeile 397)

Es hat sich wenig getan. (IP 7, ab Zeile 334) ist Harald Sallers Meinung zu dem Thema. Auch er meint, dass sich die meisten Unternehmen von ihrer Verantwortung frei kaufen würden, weil auch die Vorteile behinderter ArbeitnehmerInnen nicht gesehen werden würden von ArbeitgeberInnen. (vgl. IP 7, ab Zeile 338) Weiter geht er, indem er sagt: *Wenn immer so wie Licht ins Dunkel oder der arme Rollstuhlfahrer, der seine Miete nicht mehr zahlen kann, weil das und das, dann sagt auch jeder, der ist so arm, dem muss man helfen. Aber jobmäßig nein, den hat man dann an der Backe und das Einstellungsgesetz. Den bekommen wir nicht mehr los.* (IP 7, ab Zeile 385) Für ihn korreliert also die Einstellung von Menschen mit Behinderung und die Darstellung von Menschen mit Behinderung in medialen Formaten positiv. Außerdem müsse das Gesetz flexibler sein, RollstuhlfahrerInnen seien nicht alle gleich und nicht alle in einen Topf zu werfen, beispielsweise. (vgl. IP 7, ab Zeile 389)

Zum Thema Barrierefreiheit gibt es auch hier seinerseits zwei wesentliche Äußerungen: *Viele wehren sich dagegen, weil es wieder mit Geld verbunden ist. Aber ich sage, es hilft allen. Barrierefrei hilft allen Menschen. Wenn sich jemand einen Fuß bricht oder einer mit Kinderwagen unterwegs ist, dann sieht man erst einmal, wie gut es ist, wenn da keine Stufen sind.* (IP 7, ab Zeile 432) und *Das Positive, denn es profitieren die anderen auch. Sensibilisierung findet statt. Ich glaube, dass dann auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein bisschen anders durchs Leben gehen und sehen, wo auch wirklich Probleme liegen oder wo auch das Positive liegt, dass sie ein bisschen mehr nachdenken.* (IP 7, ab Zeile 440)

Hier lässt sich feststellen, dass das Thema Gesetze und gesetzliche Regelungen viel Grund zu Äußerungen hergibt. Die befragten IP haben hier einen breiten Bogen gespannt, sehen aber alle ähnliche Probleme und Lücken. Prinzipiell sollen die Regelungen stützen, führen aber oftmals auch zum genauen Gegenteil, wenn es um Einstellungs- oder Barrierefragen geht.

iv. IP - Empfehlungen für Bildungsweg (Code BJ4)

Wie sieht es nun im Speziellen mit dem Bildungsweg hinsichtlich einer journalistischen Ausbildung aus, welche Meinung und Ansichten vertreten die IP hierbei?

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Dirnbacher will hier prinzipiell in diesem Zusammenhang anmerken: *Was ich nur schon unbedingt loswerden möchte, bevor dieses Interview zu Ende ist, ist die Tatsache, dass man damit aufhören muss, den Menschen mit Behinderung den Journalismus auszureden. Diese Mähr vom ständigen rasenden Reporter, der nur unterwegs ist, das ist ein nur ein Teil der Wahrheit.* (IP 2, ab Zeile 287) Weiter sagt er: *Das heißt, es kann nicht schaden, von einer anderen Fachrichtung als dem Journalismus an sich, Fachwissen herzunehmen. Weil wenn ich jetzt Historiker bin vom Grundberuf, dann tue ich mir natürlich bei einem Portrait über Maria Theresia beispielsweise oder bei einer Geschichte über Displaced Persons bedeutend leichter.* (IP 2, ab Zeile 271) Auch seien Kontakte unabdingbar: *Man muss sich ein Netzwerk aufbauen, so blöd das klingt. Aber das ist wie überall.* (IP 2, ab Zeile 339)

Neumüller fügt hier hinzu, dass das technische Handwerk besonders wichtig wäre: *Ich würde sagen, was etwas im Online-Bereich, lerne technisches Know-how. Weil im Journalismus kann man eigentlich viel nicht lernen, aber man könnte technisches Handwerk lernen.* (IP1, ab Zeile 291)

IP 5 sieht das Ganze auf einer anderen Ebene: *Es wäre natürlich auch cool, wenn es eine Quote gäbe für Personen mit Behinderung. Die Frage ist, wie man die kriegt, wie man die anschreibt, wie man die Hürden vermindert, dass die auch reinkommen. Das heißt, die Kursorte müssen passen und, und, und. Das übliche Problem Barrierefreiheit.* (IP 5, ab Zeile 240) Im Gegensatz dazu würde Götzinger Empfehlungen außerhalb Österreichs weitergeben: *Wenn die Studienbedingungen in England nicht so bescheuert wären, weil die haben Studiengebühren, dann würde ich nach London gehen. Da habe ich tolle Sachen gehört.* (IP 6, ab Zeile 583) (Anmerkung und thematischer Exkurs der Autorin: Zusätzlich könnte hier noch der bis dato ungeklärte Brexit - Austritt Großbritanniens aus der EU, Stand 4.6.2019 - zum Thema werden, dies würde die Komplexität in diesem Bereich noch mehr erhöhen)

Mallinger baut auf eine gute inhaltliche Vorbereitung auf den Bildungsweg, bevor man ihn dann auch real geht: *Ich würde schauen, dass ich mich vorher gut informiere, was ist gefragt, was muss ich dort leisten, was muss ich dort bringen, was erwarten die von den Studierenden.* (IP 8, ab Zeile 293) Konkret würde sie folgenden Weg wählen: *Also wenn ich wirklich journalistisch*

arbeiten möchte, würde ich wahrscheinlich eine FH machen. (IP 8, ab Zeile 501) In diesem Kontext sei aber noch der Sinnhaftigkeit schuldig, dass sie selbst eine breite Bildung bevorzugt, in der auch wissenschaftlich gearbeitet wird, für einen praktischen Zugang sei aber die FH besser zugeschnitten (vgl. IP 8, ab Zeile 504)

Auch hier sollte man, aus der Bildungseinrichtungsperspektive gedacht, aktiver werden, sagt Mallinger weiter: *Einfach dass man das auch signalisiert, dass man gerne auch Menschen mit Behinderungen als Auszubildende aufnimmt. Da glaube ich, tun sich Leute leichter in der Entscheidung, wenn man vorher das Signal bekommt ‚Ich bin willkommen‘.* (IP 8, ab Zeile 313)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer fasst Praxis und Netzwerk als Eckpfeiler zusammen: *Irgendeinen Lehrgang, wo viel Praxiseinheiten dabei sind. Weil mit den Praxiseinheiten lernt man Leute kennen. Auch einen Lehrgang, wo bekannte Journalisten unterrichten, zum Beispiel das Kuratorium für Journalistenausbildung. Weil da kann man erste Kontakte knüpfen.* (IP 3, ab Zeile 193)

Auch Saller erwähnt hier das Kuratorium: *Also wenn sie jetzt in Salzburg leben, würde ich ihnen sagen, ich würde es übers Kuratorium probieren. Ich würde mich fürs Journalisten-Kolleg bewerben.* (IP 7, ab Zeile 300)

Das Problem hier generell Möglichkeiten zu nennen, sieht Fischer in folgendem: *Die Journalistenausbildung in Österreich ist nicht wirklich geregelt. Wir haben jetzt ein paar. In Graz haben wir es. Es gibt es in Wien auf der FH. Dann glaube ich, ist schon wieder nichts. Außer den anderen Kursen, das Kuratorium, die Oberösterreicher, wobei die von der Dauer her völlig unterschiedlich sind.* (IP 3, ab Zeile 742)

In diesem Kapitel, besser in dieser Kategorie wird schon angeschnitten, in welche Richtung die IP gehen würden im Falle eines journalistischen Weges. Fachspezifische Ausrichtungen und konkrete praxisorientierte Ausbildungen stehen hier weit vorne. Hier wird inhaltlich angesetzt und noch mehr hinzugefügt durch die späterer Kategorie „Empfehlungen für (Journalismusstudien-) Interessierte (Code BJ11)“.

Vorher muss aber noch die mehr hinsichtlich der allgemeinen Perspektive zu den Bildungseinrichtungen abgefragt werden, um das Bild dazu zu komplettieren.

v. Die allgemeine Perspektive der IP zu Bildungseinrichtungen (Code BJ5)

Diese Kategorie gilt als Zusatzkategorie zu BJ4. Welche Meinung vertreten die IP generell zu Österreichs oder auch deutschsprachigen Bildungseinrichtungen? London wurde oben bereits erwähnt, als Beispiel einer guten Ausbildungslocation. Aber was ist mit den landesinternen Stätten? Welche Perspektive, welche Sichtweise, vertreten hierbei die befragten IP?

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

In der Gruppe Wien äußert sich Neumüller beispielsweise zu einer aktiven Rekrutierung von Studierenden mit Behinderung: *Ich würde ein gewisse Offenheit durchaus auch reinschreiben. Bewerber mit Behinderungen sind erwünscht.* (IP 1, ab Zeile 318) Auch sagt sie müssen Ansprechpersonen her: *Dass ich schon wen habe, der für Studenten mit Behinderung oder Auszubildenden zuständig ist, mit dem man dann reden kann, wenn man irgendwas braucht aufgrund der Behinderung.* (IP 1, ab Zeile 324) Außerdem ist ihre Idee: *Man kann auch einmal durchaus Sensibilisierungsgeschichten machen für Lehrende.* (IP 1, ab Zeile 329)

Götzinger hält das Studieren mittlerweile für barrierefrei, hat aber zusätzliche Ideen, um das Feld noch weiter zu öffnen: *Ich halte einmal im Semester in der Sonder- und Heilpädagogik zum Thema Diskriminierung, Schlichtungen einen Vortrag. Dann merke ich schon, dass die Leute auch wirklich was mitnehmen. So etwas Ähnliches könnte ich mir in der Publizistik auch vorstellen.* (IP 6, ab Zeile 647)

Mallinger hält hier dagegen und meint, dass die Barrierefreiheit an der Universität noch nicht ganz angekommen ist: *Das ist auf der Uni überhaupt nicht so. Du musst dich um alles selber kümmern.* (IP 8, ab Zeile 259)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Realistisch für Fischer sind Änderungen oder Anpassungen, wie beispielsweise: *Da könnte man sicher noch ansetzen. Ich denke mir, es müsste für die FH möglich sein, dass die ohne große Bürokratie dann Gebärdensprachdolmetscher bekommen. Dass es möglich ist, dass sie Unterlagen in Brailleschrift zum Beispiel herstellen lassen und solche Sachen. Das müsste einfach drinnen sein.* (IP 3, ab Zeile 638) Er hat auch die Idee von einer Institution, die das für eine FH machen könnte, die sich auskennt und die sich nur um die Umsetzung von Inklusion und allem, was dazu gehört, kümmert. (vgl. IP 3, ab Zeile 651)

Taupe-Lehner nimmt das Institut für Publizistik Salzburg als Beispiel: Also Publizistik öffnen für möglichst viele Studierende mit Beeinträchtigung. *Wenn die mitten unter den anderen*

Studierenden sitzen und ein Student, eine Studentin mit Hörbeeinträchtigung nicht isoliert bleibt, sondern mitten unter anderen studiert, dann ist das auch ein Profit für die anderen. Weil von anders sein und das erleben von anders sein, profitiert jeder. (IP 4, ab Zeile 327) und spricht hier auch weiter von Chancen, die eine solche Veränderung bewirken könnte: Weil in inklusiven Gruppen ist Platz für Individualität. Da muss ich nicht schauen, an welcher Rankingstelle bin ich. Sondern ich erlebe alle mit ihren Stärken und mit ihren Schwächen und mich selber auch. Das heißt, das stärkt eigentlich alle in ihrem Profil. (IP 4, ab Zeile 335) Dies bezeichnet sie auch als Abbauen von sozialen Barrieren und Barrierefreiheit im umfassenden Sinne. (vgl. IP 4, ab Zeile 349) Sie fordert auch: Sprachliche Barrieren abbauen. Gebärde. Das ist ein Recht. (IP 4, ab Zeile 362)

Saller würde gerne bereits früh sensibilisieren: *Vielleicht dass man schon in der Schulzeit Sensibilisierungsübungen macht oder Umgang mit Menschen mit Behinderung. (IP 7, ab Zeile 251) Er sieht aber Probleme, die auftauchen könnten: Wir haben ein sehr starkes Schulsystem, dass das, glaube ich, nicht so wirklich zulässt, alles was mit Sensibilisierung zu tun hat. Keine Ahnung. (IP 7, ab Zeile 257) Seiner Erfahrung nach würden diese Themen zur Sensibilisierung aber von Studierenden aufgenommen: Aufgrund des Feedbacks, was Anna und ich immer bekommen und auch die Fischer Manfred bekommt, sind die Studierenden schon immer sehr dankbar. Die sagen dann schon, so habe ich das gar nicht gesehen. (IP 7, ab Zeile 536) Doch hierbei kommt er zur nächsten Challenge, die im Gesamtkontext zu sehen ist: Das Problem ist, dass die, die diese Ausbildung machen, oft dann nicht im Journalismus arbeiten. Da kommen dann andere zum Zug, die diese Ausbildung nicht genossen haben und die auch nicht diesen Einblick haben. (IP 7, ab Zeile 555)*

Nun sind die Grundgedanken aller befragten IP ähnlich zu beurteilen und kommentieren. Änderungsmöglichkeiten werden gewünscht und konkret gesehen und formuliert. Die Vorstellungen der IP dahingehend scheinen auch realistisch umsetzbar zu sein, scheinen keine neuen strukturellen, finanziellen Änderungen zu brauchen. Kritische Äußerungen sind also, aus der IP Perspektive durchaus berechtigter Natur und sinnvolle Hintergrundinformationen für den Gesamtkontext der Forschungsarbeit.

vi. Trends im Berufsfeld Journalismus nach Meinung der IP (Code BJ6)

In welche Richtung tendiert das Berufsfeld heutzutage? Gibt es Trends, die vorherrschen, Trends, die das Thema der Behinderung positiv oder negativ beeinflussen könnten? Diese Fragen stehen hinter dieser folgenden Kategorie.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Neumüller ist eher unschlüssig: *Das ist schwer zu sagen. Ich bin momentan auch nicht mehr so im Feld, dass ich die letzten Trends alle kenne.* (IP 1, ab Zeile 354) Währenddessen hat Götzinger eine klare Meinung in diesem Gebiet: *Der Trend geht immer mehr in die Egoismen. Egoismus und meine Themen, die ich, sozusagen wenn ich prädestiniert bin in diesen Medien zu arbeiten, dann nehme ich mir eigene Themen. Aber ich habe keine anderen.* (IP 6, ab Zeile 154) Mallinger, anders herum, denkt nicht, dass sich zum Thema Behinderung was in den Medien verändert hat und wird aber auch negativ: *Ich finde, es ist eine ganz schwierige Situation angefangen vom Bildungssystem. Das zieht sich durch, dass man eigentlich eher wieder auf Segregation teilweise geht. Das ist für mich furchtbar traurig.* (IP 8, ab Zeile 463) Puskaric bringt diese Frage eher auf eine gesellschaftliche Ebene: *Ich glaube, dass es wahrscheinlich leider noch eine Zeit dauern wird und dann werde ich ungeduldig, weil ich eher die Zukunft mir schneller wünsche. Ich glaube, es passieren Zwischenschritte.* (IP 9, ab Zeile 515)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Während Taupe-Lehner skeptisch scheint und auch die Politik in die Mangel nimmt: *Bewusstseinsbildung ist im Moment schwer. Das beziehe ich auf die derzeitige politische Situation, auf das derzeitige Mega-Thema Migration, von dem wir nicht mehr runterkommen, weil es politisch geritten wird, bis sie vom Pferd fallen.* (IP 4, ab Zeile 204) sieht Fischer den Trend positiv und bringt als Beispiel: *Natürlich man darf eines nicht vergessen, dass behinderte Menschen heute wesentlich aufmüffiger sind. Wenn man vor 25 Jahren geschrieben hätte „an den Rollstuhl gefesselt“, ja, ist eben so. Das geht heute nicht mehr oder wesentlich schwieriger, ohne dass man in irgendeinen Shitstorm kommt.* (IP 3, ab Zeile 364)

Taupe-Lehner fügt noch hinzu: *Andererseits auch weil ich glaube, das Menschenbild, das die Politik jetzt seit wir diese Regierung haben, in eine andere Richtung geht. Ich erlebe wieder häufiger – ich meine, ich habe das ganz früher sehr stark erlebt – dass es heißt, wer was leistet, der hat auch einen Platz in der Mitte der Gesellschaft.* (IP 4, ab Zeile 277) Das Thema Leistung kann aber für sie vielfältig definierbar sein und hat nichts mit dem Wert eines Menschen zu tun. (vgl. IP 4, ab Zeile 283) Die Folgen sieht sie zum Beispiel so: *Es gäbe Möglichkeiten natürlich. Aber Sie verstehen, dieses Menschenbild verändert sich im Moment. Das ist nicht gut, weil das bringt uns weg von der Akzeptanz, dass das Anderssein auch andere Formen der Arbeit vielleicht braucht, eben zum Beispiel von zu Hause aus arbeiten.* (IP 4, ab Zeile 295)

Saller dazu: *Der Trend dahingehend ist, dass ein Stillstand ist oder dass es vielleicht sogar rückwärts geht. Weil die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderung ist, glaube ich, derzeit ziemlich auf einem Rekordhoch, was ich so gelesen habe, obwohl die eigentliche Arbeitslosigkeitsrate zurückgeht. (IP 7, ab Zeile 402) und Es bleibt immer alles im Konjunktiv. Das ist auch ein Problem, dass Menschen mit Behinderung egal wo, immer als Bittsteller gesehen werden, obwohl es konkrete Gesetze gibt, wie das Behindertengleichstellungsgesetz oder die UN-Rechtskonvention. (IP 7, ab Zeile 419) und Ich hoffe nur, dass es ein Trend ist. Ich hoffe, dass in Zukunft mehr versucht wird auf die Stärken von Menschen mit Behinderung einzugehen und die auch in die Unternehmen zu integrieren und nicht immer das Negative zu sehen. (IP 7, ab Zeile 437)*

Besonders positive Aussichten stellen die IP im Gesamten nicht auf, hier muss aber hinzugefügt werden, dass die Kategorie auch noch zusätzlich einer eventuellen Umbenennung bedarf, da die Aussagen der IP sehr allgemein gehalten wurden, und auch eine Anlehnung an das Berufsfeld des Journalismus wenig bis gar nicht gegeben war. Es wäre passender zusammenzufassen: Gesellschaftliche Trends in Hinblick auf Menschen mit Behinderung und ihrem Arbeitsumfeld. Aus diesem Grund wurde unter anderem auch noch die nachfolgende Kategorie zumindest um eine Ebene erweitert. Es folgend Trends in Kommunikationsberufen nach Meinung der IP.

vii. Trends im Berufsfeld Kommunikation nach Meinung der IP (Code BJ7)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Ich glaube, dass der Trend – das klingt so positiv Trend, was ich gut finde, der sicher auch ein bisschen unterstützt wird durch diese rechtlichen oder gesetzlichen Vorgaben. Das aber sicher nicht ausschlaggebend dafür ist, dass Menschen mit Behinderungen in Unternehmen aufgenommen werden. Ich glaube schon, dass eine positive Tendenz da ist. (IP 9, ab Zeile 506)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Dass die Chancen einfach nicht geboten werden, egal in welchem Bereich ob das privat oder öffentlich ist. In Salzburg versucht eine Offensive vom Magistrat zu starten. 2019 sollen Menschen mit Behinderung mehr in den Dienst der Stadt gestellt werden. Ich bin dann schon neugierig, wie das dann ausschaut und ob das vielleicht eine Initialzündung sein könnte. (IP 7, ab Zeile 412)

Hier handelt es sich um zusätzliche Aussagen hinsichtlich der Meinung von IP zu Trends, die heutzutage vorherrschen, vor allem hinsichtlich Menschen mit Behinderung in Kommunikationsberufen. Zusammengefasst gab es hier keine gänzlich neuen Erkenntnisse, die nicht bereits in obrigen Kapiteln erwähnt wurden, auch hier gehen zwei Meinungen auseinander: Die eine IP sieht die Tendenz positiv, der andere IP kritisiert, dass nicht genügend Chancen geboten werden.

viii. Ein „Nein“ von IP zum Journalismus als geeignetes Berufsfeld weil... (Code BJ8)

Wie bereits festgestellt und durch Aussagen der IP unterstützt wurde, ist das Berufsfeld des Journalismus kein leichtes. Hier nun explizite „Nein“ Aussagen bzw. Begründungen, warum das Berufsfeld nicht geeignet ist für Menschen mit Behinderung.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Neumüller und Mallinger waren die einzigen, die sich klar, aus ihrer persönlichen Perspektive, mittlerweile dagegen aussprachen:

Mir war einfach aufgrund meiner Sicherheit wichtig eben diese soziale Absicherung zu haben, wie einen bezahlten Krankenstand, einen bezahlten Urlaub. Weil ich einfach weiß, wenn ich Auszeiten brauche, weil ich es körperlich sonst nicht schaffe. Aus dem Grund bin ich eigentlich weg davon. (IP 1, ab Zeile 466)

Mir war dann schon auch klar, dass es schwierig sein wird, von dem zu leben. Das ist mir dann schon bewusst geworden. (IP 8, ab Zeile 199)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Hier äußerten sich keine IP explizit zu einem „Nein“.

Auch wenn „nur“ zwei Aussagen in dieser Kategorie dazu kamen, wird trotzdem deutlich wie sehr das finanzielle, die Abhängigkeit von Lebensunterhalt, in der Berufswahl der- entscheidung mitspielte.

ix. Allgemeine Aspekte zur Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus (Code BJ9)

Hier sollen zusätzliche Aspekte aufgelistet werden, die in weiteren Kategorien, vor allem hinsichtlich der Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus, keinen Platz finden.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Also scheinbar ist das gesellschaftliche Ansehen von Journalisten noch immer relativ hoch, wenn auch in letzter Zeit leicht beschädigt. Es ist doch noch immer dieser Nimbus von ‚An der Macht sitzen‘. Vorgänge mitbekommen, die sonst niemand mitbekommt. (IP 2, ab Zeile 256) Diese Meinung vertritt Dirnbacher, auch fügt er das Streben nach Wissen der Leute hinzu: Und auch letztlich die Leute fragen mich immer, wie man das macht, wie man eine Radiosendung aufbaut. Also auch dieses Wollen das fertige Produkt zu sehen, aber nicht den Weg dorthin. Ich glaube, dass das einen Teil der Faszination ausmacht. (IP 2, ab Zeile 261) Auch Mallinger sieht die Attraktivität, trotz der Skepsis: Natürlich wäre das cool gewesen. Es hätte mir gefallen. (IP 8, ab Zeile 344)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Hier äußerten sich keine IP explizit zu zusätzlichen Attraktivitätsfaktoren des Berufsfeldes Journalismus.

x. Die IP Sicht auf Menschen mit Behinderung im Journalismus (Code BJ10)

Auch hier wurden bereits einige Beispiel im Vorfeld genannt. In dieser Kategorie soll aber nun die umfassende Zusammenfassung gegeben werden, welche Meinung, welche Perspektive die IP hinsichtlich des Themas Menschen mit Behinderung im Journalismus vertreten.

Durch die Vielzahl an Aussagen, sollen nur die wesentlichen aussagekräftigsten Beispiele für beide Gruppen herangezogen werden. Hier sei hinzuzufügen, dass es einerseits um Menschen mit

Behinderung als Akteure im Journalismus geht, andererseits um die Darstellung von Menschen mit Behinderung in medialen Formaten, je nach Verständnis des/der IP.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Das heißt, es geht schon auch darum, diejenigen, die wirklich die Voraussetzungen mitbringen, die eine gewisse Wortgewandtheit, eine gewisse Neugierde, eine gewisse Bereitschaft zur Aufbereitung komplexer Sachverhalte haben, die einfach eine Nase haben, wie man so schön sagt, ob die Geschichte eine Geschichte ist, dass man die auch versucht dann für den Journalismus zu begeistern und zu gewinnen. Weil das kann nicht jeder egal ob Behinderung oder nicht. Aber diejenigen, die begabt sind, sollte man auf jeden Fall schauen, dass man in die Zukunft reinkommt. (IP 2, ab Zeile 293)

Hier setzt also Dirnbacher an, Fähigkeiten und Interessen, unabhängig von Behinderungen. IP 5 setzt sich eher aus der inhaltlichen Seite mit dem Thema auseinander: *Über Behinderung schreiben ist schwierig. Es ist insofern schwierig, weil man damit die Behinderung sozusagen wieder verfestigt das Thema oder Vorurteile.* (IP 5, ab Zeile 437)

Götzinger versucht mit plakativen Beispielen zu erklären, was sie in ihrem Leben bereits an Erfahrungen gemacht hat: *Was mir vorher noch eingefallen ist, bei Freak Radio findet einmal im Monat im RadioCafe statt und das ist öffentlich zugänglich. Da kommen natürlich auch Journalisten, die beim ORF arbeiten zum Mittagessen oder auf einen Kaffee. Dann fragt uns ein Jungspund von Kollege, was wir so tun. Wir erklären ihm, dass wir Freak Radio machen. "Du nimmst uns doch unseren Job weg." Ich kann ihm seinen Job nicht wegnehmen, weil er kümmert sich um das Thema Behinderung nicht. Ich mache es ehrenamtlich und er bekommt dafür im ORF bezahlt.* (IP 6, ab Zeile 156) Auch meint sie, dass mittlerweile die technischen Barrieren vielmehr stören, als die baulichen: *Es sind nicht nur die Rampen und die Stufen. Der ORF ist in der Zwischenzeit durch Freak Radio barrierefrei und so weiter und so fort. Es sind diese technischen Mittel.* (IP 6, ab Zeile 533) Wie bei IP 5 hat sie auch inhaltliche Kritik an medialen Formaten zu kommunizieren: *Diese Sendung Licht ins Dunkel gehört abgeschafft, so wie sie derzeit ist. Wenn dann müsste man in Richtung Aktion Mensch gehen. Oder dieses ganzen Spendenkampagnen und geschützte Werkstätten und so weiter. Das ist nicht unsere Realität.* (IP 6, ab Zeile 758)

Mallinger konzentriert sich auf die Schnelllebigkeit der Branche: *Die Medienbranche ist extrem stressig. Das muss man als behinderter Mensch einfach auch aushalten. Das ist schon noch einmal eine Herausforderung mehr, als wenn man keine Behinderung hat, um in diesem System zu bestehen.* (IP 8, ab Zeile 178) Sie meint weiter: *Natürlich ist online besser geeignet. Aber wenn*

ich jetzt sage, das ist mein Lebenstraum und ich werde da alles investieren, dann gibt es sicher Leute, die das trotzdem super machen und gut machen. (IP 8, ab Zeile 246)

Für Puskarić ist es wichtig zu entscheiden, was man selbst in den Bereich investieren möchte: *Ich glaube nicht nur abhängig von der Behinderung sondern sicher auch dem eigenen, was möchte ich investieren, an Aufwand vielleicht. (IP 9, ab Zeile 394)*

Auf eine allgemeine Ebene gebracht, glaubt sie fest an folgende Realität: *Ich glaube, die Diversität macht es aus, dass es unterschiedliche Menschen gibt mit unterschiedlichem Hintergrund, mit unterschiedlichen Alter, Geschlecht, Behinderung ja, nein. Also all das zusammen, glaube ich, ist eine gut Abwechslung für ein Unternehmen und auch im Medienleben. (IP 9, ab Zeile 421)* Sie sieht aber auch das Problem, dass die jetzige Realität eine andere ist: *Weil doch oft wahrscheinlich stelle man sich eine Person vor, die man sucht. Man stellt sich zu 99% wahrscheinlich nicht vor, dass diese Person behindert ist. (IP 9, ab Zeile 453)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer sieht in der Technik der Sensibilisierung Mittel der Veränderungen: *Dann habe ich angefangen bei den Journalismus-Lehrgängen. Kuratorium für Journalistenausbildung, oberösterreichische Journalistenakademie, auf der FH und beim österreichischen Journalistenverband. Die haben dann diese Sensibilisierungssachen aufgenommen. (IP 3, ab Zeile 81)* Er hatte das Ziel diese Themengebiete bei jungen Leuten anzusetzen, die dann in die Redaktionen nachfolgen und hoffentlich so eine Änderung zu verzeichnen ist. (vgl. IP 3, ab Zeile 86)

Über das Arbeiten von Menschen mit Behinderung in Tagesmedien sagt er: *Ich sehe es ein, da finde ich waren oder sind manche behinderte Menschen auch ein bisschen naiv, weil sie so einen Redaktionsstress gerade in Tagesmedien nicht kennen. Das ist einfach eine eigene Sache. (IP 3, ab Zeile 157)* Seine Erfahrungen, vor allem die ersten, waren wie folgt: *Man hat sich dann zwar immer auf die Füße stellen müssen, dass du als Journalist erkannt wirst. Wir erwarten den Journalisten von der Braunauer Warte und nicht einen Rollstuhlfahrer. Aber das hat sich dann natürlich herumgesprochen, dass der von der Braunauer Warte im Rollstuhl sitzt. Es hat da bei sehr vielen Bürgermeistern und Gemeinden und Institutionen dann einfach ein bisschen ein Denken ausgelöst und ein Umdenken. (IP 3, ab Zeile 293)* Fischer hat sich hier also eingearbeitet, seine Kontakte musste er knüpfen und pflegen, gegebenenfalls waren Adaptierungen bei seiner Anwesenheit aufgrund des Rollstuhls notwendig aber eben auch sichtbar gemacht. Fischer sieht hier ein ganz einfaches allgemeines Problem: *Das ist lange Zeit das Problem auch für behinderte Menschen gewesen, es war nichts barrierefrei. Man ist nicht rausgegangen. Umgekehrt hat aber*

dann auch die Allgemeinheit nicht gesehen, dass es barrierefrei sein muss. (IP 3, ab Zeile 329)
Auch sagt er zu Menschen mit Behinderung in diesem Job: *Man traut es ihnen nicht zu. Nur ich glaube, es gibt, wenn man behinderte Menschen in solche Sachen setzt, die haben Motivation. Die ist nicht zu überbieten. (IP 3, ab Zeile 531)*

Taupe-Lehner würde positive Entwicklungen gleich groß aufziehen: *Das gehört hinein in die Gesellschaft. Wissen Sie, so positive Beispiele von Firmen, die es wunderbar schaffen, dass sie zwei, drei Menschen mit Beeinträchtigung aufnehmen und super gut integrieren, wo beide Seiten einen Gewinn haben - so eine Win-Win-Situation. Und auch durchaus eine fette – würden die Jugendlichen sagen – Serie gehört da her. (IP 4, ab Zeile 257)*

Auch Saller meint hierzu, dass Berührungängste existieren: *Ich glaube, dass viele Kolleginnen und Kollegen Berührungängste haben. Die wissen nicht genau, wie darf man jetzt mit dem reden, ist das zu hart oder so oder was darf man fragen und muss man politisch korrekt sein, wie sehr muss man politisch korrekt sein. (IP 7, ab Zeile 180)* Er stellt dann sowieso das Thema Behinderung als Inhalt von Berichten und Stories als Frage in den Vordergrund: *Da stellt sich für mich sowieso die Frage, ob man überhaupt, wenn jemand behindert ist und der kommt in irgendeinem Thema vor, schreiben muss. Ist das dann relevant? Ist eine Behinderung relevant für ein gewisses Thema? (IP 7, ab Zeile 214)* Ist eine Behinderung für eine Story relevant, soll eine Story deswegen eine sein, weil sie das Thema Behinderung inne hat?

Zusammengefasst lassen sich hier viele Aspekte herauslesen, das Thema der Einstellung von Menschen mit Behinderung, das Thema der Aktivität von Menschen mit Behinderung um in diesem Bereich des Journalismus Fuß zu fassen, falls die Motivation besteht, die inhaltliche Komponente in Medienformaten und –berichten...Probleme, Chance, all das sind Teilbestände dieser Kategorie und all das macht auch den Facettenreichtum dieser Fragestellung letztendlich aus. Es gibt hier keine alleinige valide Aussage, sondern eine Vielzahl.

Was würden nun die IP, auch aufgrund dieser Überlegungen, Interessierten, Studieninteressierten, vor allem Menschen mit Behinderung, empfehlen? Soll man diesen Job angehen, wenn das Interesse besteht, soll man ihn sein lassen, soll man eine gewisse Sparte wählen, weil sie vielleicht passender scheint?

xi. IP Empfehlungen für (Journalismusstudien-) Interessierte (Code BJ11)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Aber was ich jedem raten würde, spezialisiere dich auf ein gewisses Thema und eigne dir wirklich Wissen an zu dem Thema. Bei mir war es wirklich das Behindertenthema. (IP 1, ab Zeile 305)

Auch das meint Dirnbacher, das Fachwissen sollte man nicht vergessen. Weiter meint er sind folgende Dinge notwendig: *Durchhaltevermögen, Neugierde, Frustrationstoleranz und jemanden, der ihnen eine Chance gibt. (IP 2, ab Zeile 445)* Auch sieht er die Erfahrung in der Praxis als notwendig an: *Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man unter Anleitung selber probieren darf und nicht vorgegebene Wege aufs Auge gedrückt bekommt. Weil wenn Sie an die fertigen Produkte denken, dann hat vielleicht der eine oder andere Journalist einen komplett anderen Zugang zum selben Thema. Die zwei Geschichten, die die Leute schreiben, wären komplett unterschiedlich. (IP 2, ab Zeile 456)*

Götzinger empfiehlt Hilfestellung beiseite zu haben: *Nimm dir unbedingt eine persönliche Assistenz mit. Das ist das Erste. (IP 6, ab Zeile 678)* und *Das Zweite lasse dich nicht verdrängen von den anderen Journalistenkollegen, weil das machen sie gerne. (IP 6, ab Zeile 678)*

Mallinger setzt erneut auf die gute Vorbereitung: *Ich denke mir einfach, das ist immer noch einer der wichtigsten Sachen, dass man sich abspricht vorher und dass man Situationen abklärt, was brauche ich und wie schaut es da aus. Das, denke ich, ist wichtig. (IP 8, ab Zeile 302)* und Puskaric auf das erlernte Know-How: *Auf jeden Fall studieren gehen, finde ich super. Aber einfach drauflos, wirklich sich irgendwo bewerben, schauen. Sich die unterschiedlichen Möglichkeiten, Journalismus zu betreiben, einmal anzuschauen und auszuprobieren, weil mit unterschiedlichen Behinderungen vielleicht auch unterschiedliche Begabungen vorhanden sind und nicht nur unterschiedliche Interessen, was bei jedem Menschen ist. (IP 9, ab Zeile 379)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Ein Einstieg ist nach Fischer als allererstes wichtig: *Ich denke, man muss einfach schauen, dass man als freier Mitarbeiter einsteigt, nutzen, was man bekommt und das so gut wie möglich nutzen, auch breit nutzen. Sich nicht auf ein, zwei Themenbereiche versteifen, sondern auf das, was kommt und dann schauen. (IP 3, ab Zeile 182)* Dann ist die Entscheidung notwendig zu fällen, ob diese Art von Job das richtige ist für eine/n ist: *Wenn ich heute einen sicheren Job suche, dann ist der Journalismus und der Medienbereich nicht das richtige. Für mich wäre da eher ein Auftrag schon bei den Öffentlich-rechtlichen, zum Beispiel beim ORF. Dass ich dort ein paar Stellen mache auch im journalistischen Bereich. (IP 3, ab Zeile 474)*

Taupe-Lehner empfiehlt sich nicht gleich vorweg in Nischen hinein zu begeben: *Nicht von vornherein sich auf Nischen zu fokussieren, sondern mitten hinein in die Medien, mitten hinein in den ORF. Wir haben jetzt das Format ohne Grenzen. Aber da gibt es viele andere Themen und*

Formate dazu, wo Journalisten und Journalistinnen mit Beeinträchtigung auch mitarbeiten könnten. Die haben dort einen Platz und die können sich positiv einbringen. Da würde ich zügig hineinrollen oder wie auch immer, mit Krücken hinein oder mit dem Langstock hineingehen und sagen, ich bin da, ich möchte mitarbeiten. (IP 4, ab Zeile 319)

Saller sagt drei wichtige Aspekte, die bedacht werden sollten:

Ich glaube, man muss einen starken Willen haben. Man muss Durchhaltevermögen haben. Ich muss ihnen sagen, es werden Zeiten kommen, wo es sich finanziell überhaupt nicht auszahlt wahrscheinlich. Es ist ein harter Weg. (IP 7, ab Zeile 302) und: Ich würde sagen, probiert es. Aber es gibt keine Erfolgsgarantie. (IP 7, ab Zeile 305) und Dann eben versuchen mit Chefredakteure, Chefredakteurinnen in Kontakt zu treten, Praktika zu machen. Einfach netzwerken. (IP 7, ab Zeile 315)

Verallgemeinert kann man hier sagen, dass alle IP denken, dass man es einfach versuchen soll, wenn das Interesse an dem Beruf oder einer gewissen Berufssparte gegeben ist. Wille und Arbeit und etwaige weitere Eigenschaften sind dazu notwendig. Keine/r glaubt, dass eine Behinderung ein unüberwindbares Hindernis darstellt oder der Grund sein sollte, diesen Weg gar nicht erst zu starten.

c) TeilnehmerInnen - Persönliche Betrachtungen und Wünsche (Themenbündel TeilnehmerInnen, Code TN)

Nachdem nun die Außenperspektive auf Themenbereiche rund um die IP gelegt wurde, sollen in einem finalen dritten Teil noch die TeilnehmerInnen per se beleuchtet werden, angefangen bei ihrer momentanen Lebens- und Berufssituation bis hin zu ihren Zukunftswünschen oder weiteren relevanten Informationen aus ihrem Leben, die der Forschung nützlich sein könnten.

i. Status Quo TeilnehmerIn (Code TN1)

Unter dieser Kategorie wird die momentane Lebenssituation inklusive Berufsausübung der IP verstanden und zusammengefasst welche die wesentlichen Eckpfeiler im Leben der IP sind. Auch soll verdeutlicht werden, ob auch heute noch die ein oder anderen IP im Bereich des Journalismus oder der Kommunikation im Allgemeinen haupt- oder vielleicht auch nebenberuflich tätig sind.

Auch hier besteht wieder, wie auch in den vorigen Kapiteln, die Möglichkeit, von überschneidenden Inhalten zwischen Kategorien TN1 bis TN6.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Neumüller ist bei der Caritas seit einigen Jahren tätig, nachdem sie im Journalismus, in der Forschung und Öffentlichkeitsarbeit aktiv war: *Ich arbeite jetzt bei der Caritas. Ich bin dort in der Abteilung Grundlagen und Programme. Ich bin dort eigentlich Fachreferentin für Menschen mit Behinderung.* (IP, ab Zeile 378)

Dirnbacher ist hauptberuflich bei der WAG Assistenzgenossenschaft und zusätzlich als Chefredakteur bei Freak Radio tätig: *Sie dürfen nicht vergessen, ich bin hauptamtlich tätig in der WAG Assistenzgenossenschaft. Ich bin dort im Vorstand. Das heißt, ich habe sehr viel mit administrativen und finanziellen Belangen zu tun. Das heißt, in der Früh aufstehen. Assistentin kommt, hilft mir beim Frühstück machen, Anziehen, Fertigmachen. Fährt mit mir ins Büro. Dort wird erledigt, was auch immer zu tun ist.* (IP 2, ab Zeile 374)

Götzinger ist halbtags berufstätig und aktiv in der Behindertenszene tätig. Auch ist sie Schreiberin eines Blogs, genannt „Die Querollantin“: *Ich habe zwar nicht viel. Bis zu 20 Leser habe ich. Aber die habe ich mehr oder weniger kontinuierlich.* (IP 6, ab Zeile 345) Da sie unter anderem auch zusätzlich viel in der Natur und abends unterwegs ist, fügt sie hinzu: *Ich habe ungefähr für 30 Stunden in der Woche persönliche Assistenz. Eine Teil Freizeitassistenz und ein Teil Arbeitsassistenz. Ich nutze das auch dementsprechend viel. Ich habe zwischen vier und sechs Assistenten immer wieder.* (IP 6, ab Zeile 941)

Auch Puskaric betont die Persönliche Assistenz in diesem Zusammenhang, aber mehr noch in Richtung Arbeitsassistenz: *Wie gesagt, ohne persönliche Assistenz geht leider gar nichts bei mir aufgrund meiner Behinderung. Ich brauche in allen Lebenslagen die Unterstützung.* (IP 9, ab Zeile 600) und als Beispiele nennt sie: *Dass ich in die Arbeit komme. Dass ich am Arbeitsplatz den Computer bedienen kann. Dass ich zu Terminen fahren kann. Dass ich meine Unterlagen zusammenrichten kann. Ich brauche die Assistenten, um Sachen zu kopieren, scannen, mir ein Essen herzustellen, zu schneiden, das Glas Wasser zu reichen, zu halten. Also wirklich in allen noch so kleinen Dingen des Lebens brauche ich Unterstützung.* (IP 9, ab Zeile 602)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Saller aus der Gruppe Salzburg beschreibt seine jetzigen Pläne zum bereits erwähnten Studium in Krems so: *Jetzt habe ich mir gedacht, jetzt mache ich noch das Studium, damit man zusätzlich noch ein bisschen was hat, was vielleicht fit für die Zukunft ist.* (IP 7, ab Zeile 156)

Nun lässt sich hier zusammenfassen, dass alle ehemaligen befragten LehrgangsteilnehmerInnen berufstätig sind, die Stundenanzahl aller variiert und auch die Bereiche, in denen sie tätig sind. Zusätzlich zu einem oder mehreren Jobs, die alle ausüben, steht auch die Freizeitaktivität im Vordergrund. Auch wird betont, dass eine persönliche oder berufliche Assistenz unabdingbar ist, wenn ein aktives Leben geführt werden möchte. Im Folgenden soll noch weiter ausgeführt werden, wie es um die beruflichen Details der IP steht.

ii. Arbeitsplatz TeilnehmerIn (Code TN2)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Dirnbacher arbeitet im Moment offiziell 35 Stunden in der WAG-Assistenzgenossenschaft als geschäftsführender Vorstand. Zusätzlich ist er aber auch Leiter einer inklusiven Radioredaktion, dem Freak Radio: *Der Journalismus an sich ist für mich etwas, das am Wochenende oder nach Feierabend im Moment stattfinden muss, weil es sonst einfach nicht möglich wäre.* (IP 2, ab Zeile 380)

Auch Götzingler berichtet weiter von ihrer zusätzlichen Aktivität beim Radio, wie hier zum Beispiel bei Radio Orange: *Ich habe auch drei Jahre bei Radio Orange mitgearbeitet ehrenamtlich. Ich habe auch eine Zeit lang meine eigene Sendung gehabt „Die Weibsbilder“. Da habe ich Behinderten- und sozialpolitische Themen gemacht. Dann habe ich mich bei einem anderen Kollegen angehängt und habe allgemeine politische Sendungen gemacht. Es war wirklich – die Musik aufzudrehen und dann – und auch wenn es nur eine halbe Stunde gewesen ist, aber ich habe gewusst, das wäre mein Beruf.* (IP 6, ab Zeile 422) Sie berichtet weiter, wie durch ihre Anwesenheit dann auch Veränderungen eingetreten sind: *Bei Radio Orange war interessant, wie sie gesehen haben, dass ich mehr oder weniger Dauergast bin, haben sich dann doch einige junge Leute bereit erklärt, sich mit der Eingangssituation auseinanderzusetzen und haben mir dann eine tolle Rampe gemacht zum Beispiel.* (IP 6, ab Zeile 716) Hauptberuflich, halbtags, arbeitet K. Götzingler zur Zeit im AKH, wo sie für die Bücherei in der Aus- und Weiterbildung von Ärzten und medizinischem Personal zuständig ist und sich darüber hinaus noch Zusatzausbildungen, Höherqualifizierungen etc. organisiert und die Rahmenbedingungen dafür schafft.

Mallinger beschreibt ihre berufliche Tätigkeit auch sehr positiv: *Ist auch super. Also ich mache die Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe die Bereichsleitung der Öffentlichkeitsarbeit. Es ist echt super. Ich kann mich da sehr verwirklichen.* (IP 8, ab Zeile 536) Weiter sagt sie: *Ich arbeite jetzt 20 Stunden, bald über 20 Stunden. Ich habe zwei Kinder. Das heißt, ich arbeite meistens vormittags. Ich habe sozusagen ein – wie sagt man da – ich arbeite fast nur von zu Hause aus. Ich fahre einen Tag in der Woche nach Wien oder nach St. Pölten und bin im Büro. Den Rest der Zeit arbeite ich von zu Hause oder bin mobil.* (IP 8, ab Zeile 516) Sie kann die Zeit mit den Kindern und der Arbeit sehr gut verbinden und vereinbaren, die flexiblen Arbeitszeiten in der WAG-Assistenzgenossenschaft unterstützen das.

Puskaric hat fast alle Positionen in der WAG-Assistenzgenossenschaft seit ihrem Start dort nach dem I:JL Wien durchlaufen: *Ich war eigentlich in verschiedenen Bereichen tätig. Ich habe auch weitere Bereich der WAG mit aufgebaut. Sei es jetzt die Assistenzkoordination. Sei es Schulungen von weiteren Beraterinnen. Teilweise war ich Mädchen für alles muss ich sagen.* (IP 9, ab Zeile 298) Am meisten interessiert hat sie dabei aber das Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit: *Also ich muss aber sagen, die Sache mit der Öffentlichkeitsarbeit war dann doch auch immer sehr spannend für mich. Es war auch das, wo ich dann nach mittlerweile kann ich sagen zig Jahren Beratung schon entschieden habe, dass das der Bereich sein sollte, in dem ich in der WAG hauptsächlich mein Arbeitsgebiet sehe.* (IP 9, ab Zeile 305)

Neumüller und IP 5 sprechen auch hier das Thema Assistenz und barrierefreies Arbeiten an:

Ich hatte persönliche Assistenz, auch am Arbeitsplatz. (IP 5, a Zeile 402) und *Das hat gepasst. ... ist barrierefrei.* (IP 5, ab Zeile 402)

Neumüller arbeitet beispielsweise offiziell 25 Stunden die Woche plus einer gewissen Anzahl an Überstunden, die wohl jede/r macht, meint sie. Sie kann aber gut vom Gehalt leben. (IP 1, ab Zeile 427) Zum Thema Assistenz und Barrierefreiheit sagt sie: *Aber ich habe auch einiges an Außenterminen. Da begleitet mich dann einfach eine Assistentin. Da ich im Feld Behinderung tätig bin, ist es dort, wo ich hingeh, meistens barrierefrei.* (IP 1, ab Zeile 423) Auch fügt sie eine Extrainformation bei, die vor allem in der heutigen Zeit von Relevanz scheint: *Ich habe jetzt auch wieder einen Arbeitsplatz, den ich bevorzugt benutzen darf. Zum Beispiel mit einem Sharing-Konzept nicht gegangen ist für mich.* (IP 1, ab Zeile 385) Sie betont, dass ein stabiler, auf sie ausgerichteter Arbeitsplatz mehr Vorteile bringt, als das Desk Sharing Konzept, das heutzutage in Unternehmen immer öfter gesehen würde. Hier würde sie folgende Konsequenz für sich selbst sehen: *Da bräuchte ich ständig eine Assistentin, die parat steht, nur um diese Sachen wieder zu nehmen und fünf Meter weiter zu tragen in die nächste Zone.* (IP 1, ab Zeile 397)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer erzählt von seinen Anfängen im journalistischen Bereich: *Ich war am Anfang relativ noch nicht so viel unterwegs, weil ich mir überlegt habe, was könnte sein, wie ist das, komme ich da rein. Aber irgendwann hat es dann umgeschaltet und da habe ich mir gedacht, das habe ich mir vorher auch nicht überlegt, sondern einfach hingefahren und geschaut.* (IP 3, ab Zeile 305)

Nachdem dieses Umschalten stattgefunden hat, kam auch parallel eine weitere Erkenntnis hinzu, inhaltlicher Hinsicht: *Aber sagen wir, ich war eben zuerst in diesem reinen Wissenschaftsbereich. Das hat dann mein Themengebiet aufgefächert. Dann habe ich dann gesehen, man muss nehmen, was kommt. Ich kann nicht ständig sagen, nein, das ist aber jetzt zu wenig wissenschaftlich. Dann schreibe ich auch einmal übers Feuerwehrfest oder was auch immer.* (IP 3, ab Zeile 284)

Weiter erzählt er über seine Tätigkeiten als Sensibilisierungstrainer, hier eine zusammenfassender Auszug: *Daneben bin ich auch in Schulen unterwegs, Betriebe zum Benehmen gegenüber behinderter Menschen. Beim Behindertenverband habe ich vor ein paar Jahren alle Busfahrer und Straßenbahnfahrer in Linz geschult.* (IP 3, ab Zeile 830)

Anna Taupe-Lehner erzählt von ihrer beruflichen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: *Ich hatte eine volle Lehrverpflichtung als Lehrende an der Pädagogischen Hochschule. Ich komme aus meinem Grundberuf als Lehrerin, Sekundarstufenlehrerin für Sport und Deutsch. Ich habe sehr viele Entwicklungen an der Pädagogischen Hochschule, was Inklusion betrifft, mitgestalten können. Also von der Sonderpädagogik zur Inklusion. Da hat sich extrem viel getan. Ich konnte in interessanten Arbeitsgruppen mitarbeiten. Das war ein sehr schöner und spannender Arbeitsplatz.* (IP 4, ab Zeile 421)

Sie geht hier zum letzten Part näher ein: *Ich war dort fast 15 Jahre Behinderten- und Inklusionsbeauftragte. Konnte aber vom Gesetz her, es nicht bewirken, weil das Hochschulgesetz es nicht zugelassen hat, dass Studierende mit Beeinträchtigung dort studieren können. Das heißt, es könnten endlich einmal Menschen mit Beeinträchtigung Lehrerin werden. Warum nicht? Jetzt haben wir ein neues Hochschulgesetz. Jetzt ist das möglich. Jetzt gibt es da drüben den Versuch Blue. Das ist inklusive Hochschule.* (IP 4, ab Zeile 243) Auch meint sie, dass sie unterstützend für ihre Projekte immer Glück gehabt hat, sie hatte immer genügend Energie in alle Richtungen, Verbündete, wenn es notwendig war und zumindest einen Weg unter vielen, der geebnet schien. (vgl. IP 4, ab 452) Mittlerweile ist sie, zum großen Teil, in Pension, wie sie selbst meint, hat sich aber noch einen Lehrauftrag in der Journalistenausbildung für den Universitätslehrgang Sportjournalismus, gemeinsam mit Harald Saller, behalten: *Ich habe meinen Arbeitsplatz geliebt und ich liebe ihn noch immer. Ich bin ja noch ein bisschen involviert.* (IP 4, ab Zeile 418)

H. Saller ist nach wie vor als freier Journalist tätig: *Dann habe ich einige Jahre als freier Journalist gearbeitet für die Stadt, wo ich jetzt noch arbeite. Dann habe ich auch beim Sport für*

Österreich gemacht. (IP 7, ab Zeile 149) Zusätzlich zum Journalismus, aus dem er großteils sein Einkommen schöpfe, und dem Lehrauftrag an der Universität, den er inne hat, ist er auch noch in Pressearbeit involviert. Er würde es sich aber nicht anders aussuchen: *Verdiene damit großteils meinen Unterhalt und mache nebenbei noch ein paar Sachen. Für ein größeres Unternehmen mache ich die Pressearbeit und für ein gemeinnütziges und eben da diese Vorlesung. Es macht nach wie vor Spaß.* (IP 7, ab Zeile 153)

Unter den Beispielen wird eine Bandbreite an Möglichkeiten und eine Bandbreite an Aktivitäten der IP deutlich. Gemeinsam haben alle, dass sie mehr oder weniger flexible Arbeitszeiten aufweisen, aber auch, dass sie alle in Kommunikationsberufen arbeiten, dass auch viele noch, wenn auch nicht hauptberuflich in journalistische Tätigkeiten involviert sind. Heraus sticht, vor allem in der Gruppe Wien, wie präsent das Interesse hinsichtlich Öffentlichkeitsarbeit ist. Auch in der Gruppe Salzburg wird eine Neigung eines IP unter einer weiteren Kategorie deutlich. Auch hier sind wieder das Thema Assistenz und auch die Barrierefreiheit großgeschrieben.

Allgemein lässt sich auch sagen, dass alle TeilnehmerInnen durchaus positiv über ihre jetzigen und vergangenen Arbeitsplätze sprechen. Sehen die IP aber auch Defizite?

iii. Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn (Code TN3)

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Neumüller bleibt hier ganz pragmatisch: *Im Prinzip leide ich unter den Sachen, glaube ich, unter denen auch andere Mitarbeiter ohne Behinderung jetzt in der Firma leiden.* (IP 1, ab Zeile 454)

Götzinger hat hier mehr als Negativbeispiele zu bringen, vor allem treffen diese den Journalismus. Zu ihrem Praktikum, das sie in der Vergangenheit bei der APA absolvierte: *Da hat mir die Chefin auch gleich gesagt, ich brauche jetzt nicht glauben, dass ich, wenn ich jetzt drei Wochen hier arbeite, irgendwie einen Fuß drinnen habe. Nach den drei Wochen ist es dann vorbei.* (IP 6, ab Zeile 118) Auch bei Freak Radio hat sie einen Dämpfer erhalten, diesmal finanzieller Natur: *Ich habe fünf Jahre bei Freak Radio ehrenamtlich gearbeitet und habe dann gefragt, ob es nicht irgendwie möglich ist, dass man doch Geld dafür bekommt. Dann hat der Chef gesagt, nimm es als Hobby und wenn du es als Hobby nicht mehr weitermachen willst, dann höre auf damit.* (IP 6, ab Zeile 146) Ihre ganze Zeit, acht Jahre alles in allem hat sie für Radiosender ehrenamtlich gearbeitet, auch bei Radio Orange gab es kein Gehalt, nichts von dem man leben konnte.

Mallinger meinte, dass man sich natürlich immer ein besseres Gehalt wünsche, aber damit geht es jedem/jeder so. Sie würde sich weiter für sich wünschen: *Vielleicht noch an Materialien, dass ich meine Sachen, Computer und so weiter, die Hardware noch besser zur Verfügung gestellt bekomme. Aber ich meine, das ist auch eine finanzielle Geschichte.* (IP 8, ab Zeile 523)

Götzinger fasst noch allgemein zusammen: *Einerseits bin ich froh, dass es so ist, wie es ist. Andererseits wieder ist es schon teilweise anstrengend. Immer zu beweisen, dass du was kannst, ist das eine.* (IP 6, ab Zeile 933)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Hier bringt Fischer ein relevantes Beispiel, was auch mit Kernthemen dieser Forschung zu tun hat, nimmt es aber leicht bzw. als gegeben: *Ich kann zwar nicht in die Redaktion, weil das ist eine Altstadt-Redaktion in Braunau. Die liegt im ersten Stock ohne Lift. Aber wir sind immer zusammengekommen.* (IP 3, ab Zeile 267)

Kritikpunkte und diskutabile Ansichten hinsichtlich des Arbeitsplatzes unterscheiden sich nur auf den ersten Blick von denen von ArbeitnehmerInnen ohne Behinderung. Hier wurde bewusst mit einem allgemeinen Beispiel von Neumüller gestartet um aufzuzeigen, dass gewisse Fragen oder Hindernisse alle betreffen, egal ob mit oder ohne Behinderung: es könnte mehr Gehalt sein, nennt auch Mallinger dazu als Beispiel. Wem geht es nicht so? Was hier sicher dazu kommt, und hier zählen die Beispiele von Götzinger und Fischer, die auch in die Vergangenheit hinein reichen, sind die (negativen) Erfahrungen, die Menschen mit Behinderung durch andere teilnehmende Personen machen. Es können bauliche Barrieren einem „im Weg stehen“, oder aber die menschlichen, die sozialen, die Nein-SagerInnen, die VerweigerInnen, die viel komplexer als Hindernis für Menschen mit Behinderung zu verstehen sind. Hier ist definitiv ein menschlicher Gap zu begreifen, bei dem es gilt anzusetzen, nur aus welcher Perspektive. Stinkt denn der Kopf des Fisches derartig, wie es C. Dirnbacher so treffend formuliert hat?

Durch diese Gedankengänge wird ein weiterer konkret. Was würden sich denn die IP wünschen, um diese Barrieren, in jeglicher Hinsicht, abzubauen? Was würden sie sich für sich selbst wünschen, was für andere, für den Arbeitsplatz, für den Journalismus und Menschen mit Behinderung im Journalismus?

iv. Allgemeine Wünsche für die Zukunft (Code TN4)

Was würden sie sich für sich selbst wünschen, was für andere, für den Arbeitsplatz, für den Journalismus und Menschen mit Behinderung im Journalismus? Diese Kategorie ist bewusst offen gehalten, sodass die IP ihren Gedanken dazu freien Lauf lassen können. Anbei sind die Menge an Kommentaren und Antworten der IP in Untertitel strukturell zusammengefasst und vorerst bewusst ohne Kommentare der Autorin versehen.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Hier soll die Aussagekraft der einzelnen Zitate und Aussagen der IP kommentarlos stehen:

Wünsche hinsichtlich Assistenz:

Die Assistenz ist nach wie vor nicht wirklich abgesichert. Ansonsten, wie gesagt, habe ich relativ viel von dem erreicht, was ich wollte. (IP 1, ab Zeile 516)

Ich meine, wenn man es ganz pragmatisch sieht, dann würde ich mir wünschen in Bezug auf die persönliche Assistenz eine bundeseinheitliche, bedarfsgerechte, einkommensunabhängige Lösung, damit man endlich selbstbestimmt leben kann, ohne darüber nachzudenken, in welchem Bundesland man groß wird. Gleiches gilt auch für den Journalismus. Weil ich könnte ohne persönliche Assistenz meinen Nebenberuf oder mein Hobby, wenn Sie so wollen, nicht ausüben. (IP 2, ab Zeile 397)

Ich hoffe jetzt, dass durch die persönliche Assistenz, die es jetzt seit zehn Jahren gibt, noch mehr Offenheit ist, dass dann, wenn wirklich jemand personalverantwortlich ist - das ist meine große Hoffnung -, dass dann die, die persönliche Assistenz gemacht haben, schon ein bisschen Hemmungen verlieren oder Vorurteile verlieren und da auch behinderte Leute mit ins Boot holen. (IP 6, ab Zeile 544)

Persönliche Assistenz für alle, die es brauchen. Weil das jetzt mein Arbeitsbereich ist. Weil ich aber auch glaube, dass Menschen mit Behinderungen diese Unterstützung dabei brauchen um rauszukommen, um das machen zu können, was sie wollen, ein Recht darauf haben müssen und wir das in Österreich leider nicht haben. (IP 9, ab Zeile 573) und Das sage ich immer wieder, weil einfach das auch noch nicht angekommen ist in der Gesellschaft, in der Verwaltung, in der Politik, dass das einfach notwendig ist und dass das ein Menschenrecht ist. Genauso wie Ausbildung ein Menschenrecht ist, muss das auch persönliche Assistenz sein. (IP 9, ab Zeile 633)

Wünsche hinsichtlich Menschen mit Behinderung im Journalismus und Journalismus im Allgemeinen:

Sondern genauso wie wenn ich ein Wirtschaftsjournalist bin, muss ich mich mit Wirtschaft auseinandergesetzt haben, wenn ich über dieses Thema schreibe. So sollte ich mich mit dem Thema Behinderung auch auseinandersetzen, dass ich einen wirklich adäquaten, profunden Artikel schreiben kann. (IP 6, ab Zeile 221) und Wenn ich mit nicht auskenne, dass ich mich mit Leuten zusammen setze, mit Betroffenen, die wirklich dann auch zumindest Korrektur lesen, wenn nicht schon inhaltlich mitarbeiten. Das würde ich mir wünschen. (IP 6, ab Zeile 225)

Ich wünsche mir, dass es egal ist, ob jetzt eine dunkelhäutige Moderatorin mit Brille dort sitzt oder eine Dame mit Kopftuch oder vielleicht auch ein blinder Herr mit einer dicken dunklen Sonnenbrille und die ZIB anmoderiert. (IP 9, ab Zeile 550) und Natürlich wäre es auch spannend, wenn ich eine Reportage sehe mit einer behinderten Person, die gerade ein Interview führt und das Mikro hält, aber offensichtlich die persönliche Assistentin, weil es die behinderte Journalistin selber nicht kann. Es ist ganz ok. Es ist Alltag. Es ist Normalität, wenn man das Wort nennen möchte. Das ist schon mein Wunsch, mein Ziel, dass es da keine Unterschiede mehr gibt. (IP 9, ab Zeile 592)

Ich wünsche mir wieder einen Integrativen Journalismus-Lehrgang und dass jetzt wirklich die Leute, die den machen, auch wirklich in den Medien unterkommen und nicht so wie es bei uns ist, dass wir alle etwas anderes machen, weil es warum auch immer nicht funktioniert hat. Das würde ich mir wünschen. Weil ich glaube schon, dass man da ein bisschen was aufbrechen kann in die Richtung. (IP 6, ab Zeile 1243)

Wünsche hinsichtlich der Politik und Gesellschaft:

Wir sind noch nicht offen. Aber ich hoffe, dass wir wieder offen werden. Wir gehen momentan sehr in den Egoismus wieder rüber. Ich merke es jetzt bei den persönlichen Assistenten. Wenn sie irgendeine Stunde nicht bezahlt bekommen, sind sie schon wieder weg. (IP 6, ab Zeile 566)

Ich glaube im Kindergarten muss man zuerst ansetzen. Dass man wirklich im Kindergarten das Miteinander lernt und dann geht es. (IP 6, ab 1043)

Persönliches Umfeld, was mir persönlich auffällt ist, weil ich gerne Restaurants und Lokale gehe, dass sich da niemand um die Barrierefreiheit kümmert. Das ist mein wirkliches persönliches Umfeld, weil ich gerne unterwegs bin und gerne auch etwas konsumieren würde, aber man lässt mich nicht konsumieren, wenn sie nicht die Barrierefreiheit herstellen. Ich kann es nicht nervlich und sonstige Aufwände auch nicht, für jedes Restaurant oder jedes Geschäft eine Schlichtung zu machen. (IP 6, ab 983)

Was ich mir auch von den Behindertenvereinen wünschen würde, dass die sich darum kümmern. Das trifft immer auf taube Ohren. Leider. (IP 6, ab Zeile 1175)

Ich würde mir mehr Offenheit wünschen. Ich würde mir wünschen, dass die Leute ebenso wie nicht behinderte Arbeitnehmer auch gesehen werden. Dass man ohne Vorbehalte davon ausgeht, dass die ihre Leistung erbringen wollen und auch können. Dass man nicht gleich immer auf die Defizite schaut, sondern auf das, was die Leute können und tun wollen. (IP 8, ab Zeile 552)

Und natürlich auch jetzt diese Barrierefreiheit, dass diese Rahmenbedingungen besser werden. (IP 8, ab Zeile 560)

Persönliche / Private Wünsche und Träume:

Keine Ahnung. Viel von dem, was ich damals wollte, habe ich eigentlich erreicht. Ich meine, jetzt ist es eher, glaube ich, vielleicht das private Glück, sagen wir so und weiterhin interessante Jobs. (IP 1, ab Zeile 500) und Vielleicht irgendwann doch noch einmal ein Buch schreiben. (IP 1, ab Zeile 520)

Stabilität wäre ganz toll. Ansonsten emotionale Unterstützung für manche Dinge, die einfach nicht so einfach sind. Aber davon abgesehen, bin ich wunschlos glücklich. (IP 2, ab Zeile 417) und Ruhe, Gelassenheit, Stabilität. Ich bin da relativ anspruchslos, weil das Leben ist geprägt vom stetigen Wandel. (IP 2, ab Zeile 510) Und noch zum Wandel: Also insofern ist wahrscheinlich das Leben immer eine konstante Veränderung und es geht nur darum, dass man versucht bei sich zu bleiben und nicht was zu sein, das man nicht ist. Wenn ich Ihnen jetzt den Profjournalisten vorspiele, dann stimmt das nicht, weil ich muss nicht davon leben. (IP 2, ab Zeile 513)

Ich bin wunschlos glücklich. (IP 5, ab Zeile 421)

Für sich selbst, dass ich die letzten paar Jahre, die ich noch am Leben bin, nicht mehr mit so vielen Diskriminierungen konfrontiert werde wie in meinem ganzen bisherigen Leben, weil das doch sehr traurig und jetzt schon in der Zwischenzeit aggressiv macht. Ich merke, dass es meiner Seele nicht gut tut die ganzen Anfeindungen mir gegenüber. Das tut mir einfach nicht gut. Ich trage das dann so lange mit mir her, weil das mit der ... hat sich im Mai abgespielt und ist immer noch nicht ausgestanden. Das wünsche ich mir. (IP 6, ab Zeile 1234)

Ich wünsche mir für mich selber, dass dieser Lauf eigentlich so jetzt ganz gut weitergeht. Ich denke mir, ich habe in meinem Leben die wichtigsten Dinge, die mir wichtig sind, erreicht sozusagen. Ich würde natürlich jetzt einfach gerne wieder mehr beruflich betätigen. (IP 8, ab Zeile 614)

Ich meine, ich wünsche mir, dass ich irgendwann wieder einmal 30, 35 Stunden arbeiten kann. Dass ich einfach für die Sachen, die mir wichtig sind, auch Sachen umsetzen kann. Also jetzt zu persönliche Assistenz oder überhaupt Gleichstellung behinderter Menschen und so weiter,

Barrierefreiheit. Also das gefällt mir, dass ich da etwas machen kann. Da würde ich natürlich gerne bleiben. Oder auch Menschenrechte oder so. Kann man so sagen. (IP 8, ab Zeile 621)

Ich wünsche mir schon, dass ich meinen Mut behalte das zu tun, was ich jetzt tue. Ausdauer und Gesundheit und diese Willenskraft, die ich derzeit aufbringe, dass ich die auch die nächsten Jahre noch aufbringen kann und natürlich im richtigen Moment auch zu erkennen, wenn es zu viel ist oder wenn etwas einfach gar nicht meines ist. (IP 9, ab Zeile 662)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Wünsche hinsichtlich Assistenz:

Bei Gruppe Salzburg wurden dahingehend keine Wünsche geäußert.

Wünsche hinsichtlich Menschen mit Behinderung im Journalismus und Journalismus im Allgemeinen:

Dass man sich nicht entmutigen lässt. Dass man berufliche Optionen überlegt. Wenn einem das zusagt, dass man einfach schaut, wo kann ich es machen, wie kann ich es machen, welche Möglichkeiten gibt es. (IP 3, ab Zeile 782) und Wie gesagt, mir wäre es ein Anliegen, dass gerade im Journalismus behinderte Menschen im normalen Alltag Themen haben, nicht nur zu behinderten Themen. Wie es ist beim Tanken, Einkaufen, über was auch immer. Wir betreiben Sport. Auch dass diese Klischees wie das arme Hascherl und die Super-Behinderte. Man geht einkaufen und wie geht das und ist das schwierig. Einkaufen ist ein normales Ding für mich. (IP 3, ab 944)

Ich würde mir wünschen eine positive Berichterstattung. Ich liebe die SN. Das merken Sie schon. Ich liebe den Standard auch, aber ich liebe die SN. Die hat einige Fehler, aber die macht sehr viel Positives. Die hat begonnen, es zu wagen, auf verschiedenen Themenbereichen positive Beispiele zu bringen. (IP 4, ab Zeile 232) und Mir käme vor, es wäre durchaus möglich, so eine positive Serie zu starten, Berufsfelder aufzuzeigen, wo Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen einen guten Platz finden. (IP 4, ab Zeile 236)

Dass es weiter unabhängige, kritische Stimmen gibt. (IP 7, ab Zeile 163) und Dass die Vielfalt erhalten bleibt an unterschiedlichen journalistischen Formen und dass Qualität nach wie vor Qualität bleibt, dass man auch dafür bezahlt. (IP 7, ab Zeile 164)

Dass man einmal die Begrifflichkeiten bespricht. Die Journalisten werden auch "an den Rollstuhl gefesselt" schreiben. Das ist ein irrsinniges Problem, wie man selber ein gewisses Wording

aufbaut. (IP 7, ab Zeile 568) und Ich würde mir wünschen, dass, zum Beispiel wenn Veranstaltungen sind oder irgendwelche Pressekonferenzen oder was auch immer, darauf geachtet wird, dass so gut es geht auf barrierefreie Einrichtungen zurückgegriffen wird und keine Pressekonferenzen im zweiten Stock ohne Lift stattfinden. (IP 7, ab Zeile 599)

Wünsche hinsichtlich der Politik und Gesellschaft:

Wobei, wie gesagt, bin ich auch von der Behindertenbewegung her der Meinung, man sollte das einfach zuerst mit Aufklärung probieren. (IP 3, ab Zeile 368) und Man muss immer schauen, behinderte Menschen dürfen sich nicht einsperren lassen. Man muss immer schauen, es geht auch mit dem, was man fordert. (IP 3, ab Zeile 964)

Dass die Menschen erkennen, dass die Menschen mehr das Positive sehen. Und die Unternehmen nicht immer nur das Negative bezüglich des Einstellungsgesetzes sehen. Dass sie sich einfach mehr darauf einlassen. (IP 7, ab Zeile 614)

Persönliche / Private Wünsche und Träume:

Dass es so weitergeht. Dass mir die Ideen nicht ausgehen. Man muss immer bei sich selber schauen. Ein Standbein ist der Journalismus, das andere sind meine Vorträge, wo es allgemein um das Leben von behinderten Menschen geht. (IP 3, ab Zeile 791)

Ich habe natürlich mir schon gewünscht, dass mehr Lehrende mit Beeinträchtigung zu uns an die Pädagogische Hochschule kommen. Das war auch immer wieder Fall, aber immer nur für Gastreferenten und –referentinnen. (IP 4, ab Zeile 436) und Das, was sich alle Menschen wünschen, dass es meiner Familie und mir so gut geht, dass wir Herausforderungen, die kommen – und die kommen einfach im Leben -, meistern und gut meistern. (IP 4, ab Zeile 495) und Dass ich vielleicht noch das eine oder andere Neue mitgestalten kann vielleicht nicht mehr mit der vollen Kraft wie früher. (IP 4, ab Zeile 502)

Schon dass ich weiterhin auch in einem Tätigkeitsbereich bin, in dem man kreativ sein kann, schreiben kann, in dem man viele Menschen trifft. (IP 7, ab Zeile 612) und Das übliche Blabla. Gesundheit, Geld. (IP 7, ab Zeile 613)

Hinsichtlich der Wünsche der IP wird also klar, dass sich diese vielfältig gestalten, und auch vier wesentliche Bereiche spezialisieren. Auf der einen Seite sagt vor allem Gruppe Wien, müsse an der Assistenz gearbeitet werden, diese müsse flexibler gestaltet werden. Weiter wünschen sich die IP viel Offenheit und Flexibilität, im Bereich des Journalismus, aber auch wenn sie allgemeine gesellschaftliche und politische Überlegungen einbringen. Zusätzlich kommt noch der letzte Teil der persönlichen Wünsche. Hier wird ganz schnell klar, dass, wie es Saller zusammenfasst: *Das*

übliche Blabla. Gesundheit, Geld. (IP 7, ab Zeile 613) erträumt und erwünscht wird, unabhängig von der Behinderung oder Nicht-Behinderung eines Menschen teilen wir alle ähnliche Wünsche und Träume. Es ist durchaus nicht anmaßend hier festzulegen, dass Leserinnen und Leser, mit und ohne Behinderung, sich in den ein- oder anderen Aussagen der IP aus Wien und Salzburg wiederfinden könnten.

Um sich den Themengebieten noch weiter im Detail anzunähern, um mögliche Gaps hinsichtlich des Know-Hows über die IP, ihr Leben und ihre Erfahrungen, ihre Erinnerungen an den I:JL und die Themengebiete darüber hinaus, füllen zu können, sollen noch die nachfolgenden Add-On Fragestellungen und Kategorien dienen. Generell kann auch behauptet werden, dass die folgenden Kategorien ein Sammelsurium bilden an Aussagen von IP, die zur Unterstreichung der Leitfragen und des Leitfadens der Interviews nützlich sind.

v. Zusatzinformationen aus dem Leben der TeilnehmerInnen (Code TN5)

Unterteilt wird diese Kategorie nach InterviewpartnerInnen (IP), sprich nach Personen und dazugehörigen Aussagen und Informationen.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Marlies Neumüller (IP 1):

Nach dem Studium habe ich auf der FH gearbeitet und war der FH treu. Die haben eine Stelle wissenschaftliche Mitarbeit ausgeschrieben gehabt. (IP 1, ab Zeile 547) Dazu kann sie noch weitere Erfahrung aus der Lehre teilen: Das Feedback von den Studenten war immer sehr gut. Die waren immer sehr happy, dass ihnen das erzählt wird. Einfach auch für manche Studenten eine ganz neue Perspektive, weil sie sich damit noch nie auseinandergesetzt haben. Es hat geheißen Diversity Journalismus. Da ist es dann um verschiedene Berichterstattungen über diverse Minderheiten in der Gesellschaft gegangen. Eines davon war Behinderung. (IP 1, ab Zeile 566) Auch berichtet sie über ihre Position oder Stellung innerhalb der Arbeitsstätten, bzw. Möglichkeiten, die sie innehatte: In der Arbeit ist man auch ein bisschen ein Katalysator dann bei den Mitarbeitern. Ich habe dann doch hie und da, wie gesagt, durch die Behinderung habe ich ein bisschen mehr Freiheit gehabt auch durchaus einmal anzusprechen, wenn jemand körperliche Probleme hat oder so, was ja so in der Arbeitswelt ganz gerne verschwiegen wird als Zeichen von Schwäche. (IP 1, ab Zeile 578)

Kornelia Götzinger erinnert sich an Beispiele aus ihrer vergangenen beruflichen Tätigkeit: *Ich war eine Zeit lang in der Hauptbücherei in der Personalabteilung. Meine Chefin wollte auch keine*

behinderten Leute haben. Hat mich gewundert, dass sie mich als behinderte Mitarbeiterin akzeptiert hat. Sie hat immer, wenn sie von behinderten Leuten eine Bewerbung gehabt hat, hat sie sofort abgeblockt. Sie hat sich die Leute gar nicht angeschaut und sie einfach abgelehnt. (IP 6, ab Zeile 396) und erzählt weiter: Ich habe dann die Bewerbungen beantworten dürfen, weil es war ihr zu blöd. Mir hat es Spaß gemacht. Ich habe dann immer geschaut, welche Behinderung hat der und dann immer für den adäquat versucht, ein Praktikum von ein, zwei, drei, vier Wochen zu finden. Es war nicht immer leicht und hin und wieder habe ich Schiffbruch erlitten. Aber es haben die Leuten zumindest ausprobieren können. (IP 6, ab Zeile 405) Sie fasst hierbei ihre Tätigkeiten zusammen: Ich habe dann als Behindertenbeauftragte auf der Uni Wien aufgehört zu arbeiten nach dem Journalisten-Lehrgang. Ich bin dann in die Fachstelle für barrierefreies Bauen von der MA25 gekommen. Dann habe ich gewechselt in die Bibliotheken zu der Öffentlichkeitsarbeit. Ich bin dann von dort in die Büchereien zur Personalabteilung gekommen. (IP 6, ab Zeile 915)

Michaela Mallinger berichtet von ihrer Zeit nach dem I:JL: *Aber ich habe dann neue Projekte gehabt, in die ich mich reingesteigert habe und die waren dann auch wieder sehr zeitintensiv. Ein Buch rausgeben, ist nicht direkt Journalismus, aber es hat auch wieder damit zu tun. Wir haben einen Öffentlichkeitslehrgang dann auch organisiert. (IP 8, ab Zeile 337) Sie nennt ein Beispiel, dass, als sie das erste Mal in ihrem Leben arbeitslos war, das AMS nichts mit ihr und ihren Fähigkeiten anzufangen wusste. Sie meint, es fehlt prinzipiell an Basiswissen, das müsse man ändern und diese Änderungen liegen sicher in der Verantwortung der Geschäftsleitung. (vgl. IP 8, ab Zeile 562)*

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Hier spricht vor allem Manfred Fischer, als Historiker, und geht bei einem Beispiel am weitesten in die Geschichte zurück. Er versucht zu verdeutlichen, wie es dieses Beispiel schaffte, bei ihm ein Aha-Erlebnis hervorzurufen: *Mein größtes Aha-Erlebnis, ich glaube, es war der Truman. Ein amerikanischer Präsident, der im Rollstuhl gesessen ist, wo sie das aber verschleiert haben. Es gibt ein Denkmal, wo er im Rollstuhl sitzt. Es gibt keine Fotos. Die Amis wollten das hinten anhalten, also so nach dem Motto „Ein behinderter Präsident strahlt keine Stärke aus“. (IP 3, ab Zeile 249) und er erklärt dieses Beispiel weiter: Das war eine super Geschichte. Man hat den Typen als Präsidenten nicht verhindern können. Der war behindert. Trump hat man nicht verhindern können, obwohl er blöd ist. Aber das sind die Unterschiede. (IP 3, ab Zeile 260)*

Auch meint Fischer, dass er durch seine Erfahrung sagen kann, wie wichtig der persönliche Kontakt ist, den Menschen miteinander haben sollten: *Ich habe immer wieder festgestellt, dass der persönliche Kontakt wichtig ist. Das ist im Geschäft so, die dann, wenn man im Rollstuhl kommt, einfach sehen, da kann man was machen. Bei uns zum Beispiel im ADEG in Ostermiething*

Florian Ebner hat gleich einen Einkaufswagen für Rollstuhlfahrer angeschafft. (IP 3, ab Zeile 440)

Auch im kommenden Kapitel, in der kommenden Kategorie sollen Zusatzinformationen und –meinungen von IP herausgefiltert werden, die für den Gesamtkontext der Forschungsarbeit relevant sind.

**vi. Relevante Zusatzinformationen und –meinungen der TeilnehmerInnen
allgemein betrachtet (Code TN6)**

Unterteilt wird diese Kategorie (ähnlich wie bei TN 5) nach InterviewpartnerInnen (IP), sprich nach Personen und dazugehörigen Aussagen und Informationen.

Fallgruppe Wien (IP 1, 2, 5, 6, 8 und 9):

Marlies Neumüller bringt Sonderlösungen für Menschen mit Behinderungen in einen Gesamtkontext: *Dann profitieren von diesen vorgeblichen Sonderlösungen eigentlich alle.* (IP 1, ab Zeile 604)

Christoph Dirnbacher spricht das Ende des I:JL von damals an: *Wenn immer jemand eine Ausbildung initiiert und finanziert, will er nachher auch Absolventen sehen und zwar Absolventen, die in seinem Bereich dann tätig sind. Wenn das nicht gelingt, die Leute dann hauptamtlich da reinzubekommen, dann habe ich natürlich ein Problem mit der Argumentation.* (IP 2, ab Zeile 547) und spricht auch noch weiter: *Weil ich glaube, ich bin einer der Wenigen, die heute überhaupt noch journalistisch tätig sind. Einige sind in der Öffentlichkeitsarbeit gelandet, andere bei großen karitativen Organisationen. Andere führen heute Unternehmen. Wieder andere haben mit dem Bereich gar nichts mehr zu tun. Aber fast alle brauchen noch das Handwerkszeug, das sie damals im Lehrgang erworben haben. Dass sie nicht hauptamtlich Journalisten geworden sind, steht auf einem anderen Blatt. Aber ich glaube, das hätten sich viele Initiatoren erhofft. Genau da liegt der Spagat.* (IP 2, ab Zeile 551)

IP 5 spricht von der Entwicklung, die persönlich durchgemacht wurde: *Ich bin ein bisschen pragmatischer geworden. Ich denke mir, die verschiedenen Behinderungen brauchen verschiedene Ressourcen, die bereitzustellen sind. Wenn die da sind, ist das Thema sozusagen obsolet. Das hätte den Vorteil, dass das dann sozusagen selber wirkt und damit auch Vorurteile abbaut.* (IP 5, ab Zeile 428) und bringt hier auch ein Beispiel, warum das Thema Behinderung in der Gesellschaft komplex verstanden werden kann: *Wenn die Rampe im Geschäft da ist, dann ist*

sie da. Wenn immer jemand die Rampe auflegen muss, ist das immer eine Mühe und sichtbar, dass es aufwendig ist oder komisch ist. (IP 5, ab Zeile 433)

Kornelia Götzinger macht den Gesamtkontext weiter auf: Es gibt kein Miteinander. Das Miteinander fehlt. Das merke ich dann bei Kindern, die integrativ sind, oder wo ein Kind behindert ist das andere nicht. Das ist ein ganz anderes Miteinander. Das fehlt. (IP 6, ab Zeile 807) Noch dazu weil die Zahlen zur Integration rückläufig sind. Es geben wieder viel mehr Eltern von behinderten Kindern ihre Kinder in eine Sonderschule, anstatt dass sie die Integration nutzen würden. (IP 6, ab Zeile 810) Götzinger nennt auch Positivbeispiele, an denen sich Österreich orientieren könnte: Es sollte mehr schon im Kindergarten stattfinden die Integration und nicht nur das. Darf ich, kann ich, fühle ich mich befähigt dazu, sondern wirklich konsequent. Das wäre es. In Finnland funktioniert es auch. In Italien sind auch die Sonderschulen abgeschafft. Da funktioniert es auch. Das ist es. Auch in den USA, durch den Vietnamkrieg ist USA fast barrierefrei. Das sieht man auch wesentlich mehr behinderte Leute im Straßenbild als bei uns, weil das Miteinander sein muss. Wenn es barrierefrei ist, kann ich überall hin und dadurch teile ich auch das Miteinander. (IP 6, ab Zeile 821)

Götzinger bringt auch ein weiteres Thema auf, dass evtl. in der Gesellschaft allgemein gar nicht so als Problem wahrgenommen wird: Das kommt dann auch noch dazu dieses Unverständnis untereinander. Eine querschnittsgelähmte Kollegin, die seit fünf Jahren im Rollstuhl sitzt aufgrund einer Querschnittslähmung, die sich immer über die Gehsteigkanten aufgeregt hat diese drei bis 5 Zentimeter. Dann habe ich sie einmal zu einer Veranstaltung von blinden Leuten eingeladen. Mitgenommen nicht eingeladen, sondern mitgenommen. Auf einmal, „die brauchen das ja und deshalb sind die Kanten“. (IP 6, ab Zeile 1019) Auch sagt sie hierzu, dass ältere Generationen, ihrer Meinung nach, viel offener waren/sind: Die 68er-Generation hat es, weil es täglich ein Miteinander war, wo es keine Unterschiede gegeben hat zwischen Du und Ich und Sonstiges, sondern da waren wirklich tolle Initiativen auch weiterhin danach noch möglich. Bis in die 80er Jahre hinein hat man sich bemüht um die Barrierefreiheit. Jetzt ist die 68er-Generation schon in Pension und die Barrierefreiheit bleibt auf der Strecke. (IP 6, ab Zeile 1065) Heutzutage sei das Folgebeispiel repräsentativ: Ich habe eine Arbeitskollegin, die nicht behindert ist, und die hat sich mit mir getroffen mit ihrer kleinen Tochter. Die war, glaube ich, sechs oder acht die Tochter. Es ist darum gegangen, wo es bei der Mall einen Parkplatz gibt. Sagt meine ehemalige Arbeitskollegin, bei der Raiffeisen hinten gibt es Parkplätze. Da kannst du dich reinstellen und dann brauchst du dich nicht in der Gegend herumquälen, dass du einen Parkplatz bekommst. Dann sagt die Tochter, die Achtjährige, "Mama, das geht aber nicht, da gibt es eine Stufe beim Eingang zum Lift". Die Tochter hat es gewusst, weil die in einen integrativen Kindergarten schon war. (IP 6, ab Zeile 1046)

Auch Jasna Puskaric spricht die Schulsituation an: *Was ich auch toll gefunden habe ist, wirklich im Kindergarten, in der Schule beginnen. Inklusives miteinander sein kann dazu beitragen, dass diesen Berührungsängsten vorgebeugt werden.* (IP 9, ab Zeile 489) Hinzu fügt sie: *Da sehe ich die ArbeitgeberInnen von morgen, von übermorgen, die sagen, damals hat das auch in der Schule geklappt, dann kann es in meinem Unternehmen vielleicht auch klappen. Dass sie dadurch vielleicht ein bisschen offener sind.* (IP 9, ab Zeile 496)

Weiter spricht IP 9 von ihrem konkreten Beispiel hinsichtlich des Assistenzbedarfs:

Abgesehen davon habe ich meinen gesamten Assistenzbedarf nicht finanziert. Das heißt, bei mir persönlich ist es so, dass ich schon noch abhängig bin von meinem Vater, von meiner Familie, wenn ich mit Freundinnen unterwegs bin, mir die Assistenzstunden quasi einspare, damit ich sie ein anderes Mal, wenn niemand für mich Zeit hat, auch haben kann. Also da ist in der Politik noch nicht angekommen, dass das notwendig ist, das bedarfsgerecht zu bezahlen. (IP 9, ab Zeile 611) Auch sie vergleicht und nennt Positivbeispiele im Ausland: *Definitiv Schweden. Schweden wird immer genannt, wenn es um persönliche Assistenz geht.* (IP 9, ab Zeile 648) Sie findet auch, dass es mehr Studien zum Thema Behinderung braucht, wie es auch in Schweden der Fall ist: *Es gibt genug behinderte Menschen, die es euch zeigen und sagen, was ist und was eben nicht ist. Aber auf der anderen Seite, ich glaube immer noch, dass Zahlen und Fakten doch Menschen auch überzeugen können sich für etwas einzusetzen, von dem sie persönlich gar nicht betroffen sind.* (IP 9, ab Zeile 654)

Michaela Mallinger spricht über ihre Meinung zu den inhaltlichen Medienformaten und die Art und Weise, wie das Thema Behinderung inkludiert wird: *Weil ein extremer Hang zum Mainstream ist. Der ist in den Medien ganz stark präsent. Weil Leute, die anders sind, die anders agieren, die sind super wenn man sie als Sportler oder als Highlight irgendwo sieht oder dass man sie wo ausstellen kann, aber sicher nicht so, wie wenn man sie als Teil der Gesellschaft wahrnimmt einfach so. Das, glaube ich, ist ein gesellschaftlicher Trend gerade.* (IP 8, ab Zeile 469)

Fallgruppe Salzburg (IP 3, 4 und 7):

Fischer und Saller haben hier noch Zusatzinformationen aus der Gruppe Salzburg, bzw. Beispiele, die einen sogenannten deeper insight zu den Leitfragen und – antworten geben sollen.

Fischer spricht von der wirtschaftlichen Perspektive, die in der Gesellschaft seiner Meinung nach noch nicht angelangt ist: *Teilweise im Fremdenverkehr werden behinderte Menschen noch viel zu wenig als Potential gesehen. Ich probiere es immer wieder zu bringen. Wir sind eine Family zu viert. Wenn wir auf Urlaub gefahren sind, hat es dort barrierefrei sein müssen. Da ist nicht nur ein Rollstuhlfahrer, sondern vier Gäste.* (IP 3, ab Zeile 337) und *Oder wir sind zwar am*

Studentenstammtisch gewesen. Wir treffen uns jedes Jahr noch einmal. Wenn wir gebucht haben, dann sind wir bis zu 20 Leute gewesen. Da war ein Rollstuhlfahrer. Das wird noch viel zu wenig gesehen. Da war bei uns zum Beispiel das Veranstaltungszentrum in Braunau. Es ist auch barrierefrei. (IP 3, ab Zeile 341)

Auch vertritt er eine sehr klare Meinung gegenüber Menschen mit Behinderungen: *Bei behinderten Menschen ist es wie bei allen, es gibt welche, die lassen sich hängen. Denen muss ich alles machen. Es gibt andere, die sagen, ich kann alles. Man muss abklären, was geht, was geht nicht mehr. Dass man da sensibel auf die Leute zugeht. (IP 3, ab Zeile 826) und spricht über potenzielle Änderungsnotwendigkeiten: Es ist sicher so, dass eben vor 30 Jahren die Anforderungen nicht da waren, weil behinderte Menschen weniger rausgegangen sind, vor allem nicht individuell. Wenn dann wieder in der Gruppe. Jetzt habe ich diese Anforderungen ständig. Man geht einkaufen. Man geht ins Kino. Man geht in ein Geschäft. (IP 3, ab Zeile 924) Zu den Rahmenbedingungen bzw. Probleme dahingehend hält sich Fischer wie folgt: Das habe ich immer gesagt bei den Betrieben mit der ÖNORM. Ich habe gesagt, haltet euch an die ÖNORM. Weil natürlich kann es sein, dass einer mit einem riesigen E-Rolli kommt und das Klo passt nicht. Aber wenn ihr nach der ÖNORM eingerichtet habt, dann kann man da wirklich sagen, wir sind nicht schuld. Das ist immer so ein Abwägen. (IP 3, ab Zeile 972)*

Saller spricht weiter und kommuniziert seine Meinung zum Thema Arbeit und ArbeitnehmerInnen mit Behinderung: *Es hat sich nur marginal verbessert. Ich glaube, dass sich viele interessiert zeigen, aber dann schlussendlich der letzte Schritt nicht getan wird. (IP 7, ab Zeile 371) Hier nennt Saller auch noch ein Beispiel: Ich glaube auch, dass manche ein falsches Verständnis haben. Wenn man bei einem größeren Unternehmen in Salzburg mit 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dann sagen sie, es wird bei ihnen Diversität groß geschrieben. Da habe ich mit Human Ressource geredet und habe gefragt, wie viele Menschen mit Behinderung habt ihr eingestellt. Dann hat sie mir keine Antwort geben können. (IP 7, ab Zeile 373)*

Die Kategorien TN 5 und 6 betrachtend machen generell klar, wie komplex und vielfältig die Forschungsthematik in jegliche Richtungen streut, wie breit das Thema rund um Behinderung, im Arbeitskontext ist und wie viele Felder hier durch wenige Grundfragen und grundlegende Ansätze viel Information und Detailwissen sowie –expertise hervorkommt.

Was hier verstärkt ins Rampenlicht tritt sind die folgenden Aussagen:

Offenheit ist wichtig, in alle Richtungen schauend, und grundlegend für barrierefreies Miteinander auf allen Ebenen, Ermöglichung von Assistenz, Ermöglichung von Ausbildung und Berufsausübung.

8. Conclusio

a. Forschungsfragen und – ergebnisse, eine Gegenüberstellung

Drei allgemeine aber wesentliche Grundfragestellungen wurden anfangs erfasst, um die Forschungsprobleme und -inhalte in einem ersten Schritt einzugrenzen:

- Was macht den Journalismus als Beruf bzw. welche Form des Journalismus als Beruf (Hörfunk, Online, Print, TV) für Menschen mit Behinderung attraktiv und wünschenswert?
- Wie wirken sich die aktuelle politischen und rechtlichen Definitionen und Richtlinien auf eine potenzielle Veränderung in Medienunternehmen für JournalistInnen mit Behinderung aus?
- Was fehlt?

Die dritte Frage ist bewusst offen gewählt und wird als „Titel“ oder auch „Überfrage“ zu den kommenden gesehen. Diese detaillierteren Fragestellungen beziehen sich nun direkt auf die Integrativen Journalismus Lehrgänge in Wien und Salzburg aber auch auf Themenbereiche, die darüber hinausgehen, die sich gegenseitig, die I:JL miteingenommen, beeinflussen, wie sich unter anderem durch die Forschung herausstellen sollte:

- Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL 2001 bis 2003 und 2004 bis 2005?

Diese erste große Fragestellung konnte durch einen sehr breit angelegten Part innerhalb der Interviewphase abgedeckt werden. Key Facts wurden bestimmt, durch zusätzliche Fragen und ad-hoc Formulierungen Detailinformationen gewonnen. Zusammengefasst lässt sich hier für die Forschung relevantes feststellen, und zwar dass die meisten ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen, sowohl aus der Gruppe Wien, als auch aus der Gruppe Salzburg, zum großen Teil nicht hauptberuflich im Journalismus tätig geworden sind. Sinnvoll war der Lehrgang trotzdem für die TeilnehmerInnen, da sie wertvolles Handwerkzeug für ihre späteren Berufe gewinnen konnten, Einblick unter anderem in weitere Felder bekamen, die durchaus zusätzliches Interesse wecken konnten, und ein Netzwerk innerhalb der Gruppen aufbauen konnten, das bis heute anhält und in private wie berufliche Bereiche hineinlangt. Auch konnte nicht nur Basiswissen hinsichtlich des Journalismusbereichs erlangt werden durch den I:JL sondern auch hinsichtlich der Möglichkeiten, die Menschen mit Behinderung im Allgemeinen offen stehen, hier seien unter anderem die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und die Persönliche Assistenz genannt. Da viele ehemalige TeilnehmerInnen damals noch jung waren oder jung in der „Behindertenszene“ waren, konnten dies Informationen und auch das genannte Netzwerk unterstützend wirken.

In der Gesamtheit betrachtet, sind die ehemaligen befragten TeilnehmerInnen vermehrt in Kommunikationsberufen gelandet. Nebenberuflich sind auch einige noch dem Journalismus, vor allem dem Radio treu geblieben. Nur zwei der IP sagten, dass sie regelmäßig, auch als freie JournalistInnen, noch für Zeitungen tätig sind. Den meisten ehemaligen LehrgangsteilnehmerInnen ist diese Branche jedoch finanziell zu unsicher, aus sehen einige einen höheren Assistenzbedarf und Hindernisse, obwohl das Interesse gegeben wäre.

Weiter sind die meisten IP, die der Forschungsarbeit zur Verfügung standen, aktiv in der „Behindertenszene“ tätig und engagieren sich für Menschen mit Behinderung auf diverse Arten. Sie schreiben darüber, sie unterstützen in Assistenzbelangen, sie unterstützen die Außenwirkung von Unternehmen und die von Menschen mit Behinderung. Behindertenorganisationen wurden, wider Erwarten wenig bis gar nicht angesprochen, wenn, dann hinsichtlich vermehrt notwendiger Unterstützung durch dieselben. Dasselbe gilt in diesem Zusammenhang für Behindertenzeitungen und –magazine. Diese sollten wieder mutiger werden, was das Inhaltliche anbelangt.

- Wie ist die aktuelle Wahrnehmung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen in Hinblick auf den damaligen jeweiligen Lehrgang (im Vergleich zu den Abfrage-Ergebnissen der damaligen Begleitforschungen)?
- Wie hat der Integrative Journalismus Lehrgang I:JL (Wien, Salzburg) den Zugang zu Chancen aber auch zu Herausforderungen im Berufsfeld Journalismus bzw. am Arbeitsmarkt, in der Kommunikationsbranche, für die Teilnehmer/innen verändert?
- Inwieweit konnte durch den I:JL eine Basis für eine journalistische Tätigkeit geschaffen werden? Wie konnten ehemalige TeilnehmerInnen mit der Hilfe des I:JL in dem Berufsfeld Fuß fassen bzw. sich weiterentwickeln? Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden, welche Einschnitte mussten sie selbst vornehmen?

Die Wahrnehmung der IP hinsichtlich des I:JL ist positiv. Damals wie heute sehen die LehrgangsteilnehmerInnen die Idee, das Projekt als nützlich und wichtig an. Angefangen bei der Attraktivität des I:JL schon vor der Bewerbung und im Gegensatz zu anderen Angeboten „auf dem Markt“, fühlten sich die IP damals angesprochen und willkommen geheißen, sie sahen Potenzial und die Wichtigkeit als Teil ihres Berufslebens, bereits vor dem Lehrgang.

Währenddessen wurde klar, welche Aspekte hervortreten, nicht etwa die eigene oder Behinderung der KollegInnen, sondern das Thema Journalismus, in all seinen Facetten. Es wurde schon genetzwerkt, es wurde sich auch ausgetauscht, es gab auch Key Note Speeches zum Thema Behinderung, selbstbestimmt leben und Assistenz(bedarf), der Hauptgrund der Anwesenheit war aber die journalistische Tätigkeit, Fertigkeiten zu erlernen.

Der theoretische Part des Lehrgangs hat meistens gut funktioniert, die Vorträge und Vortragenden kamen gut an, auch die Rahmenbedingungen (Material in Braille-Schrift beispielsweise) und

zusätzlich flexibel einsetzbare Assistenz wurden zum Großteil positiv reflektiert. Verbesserbar sahen die ehemaligen TeilnehmerInnen, vor allem der Gruppe Wien, die Umsetzung der praktischen Teile, die Organisation der Praktika für die TeilnehmerInnen. Laut Organisationsseite war dies aber auch kein leichtes Unterfangen. Auch waren die absolvierten Praktika nicht etwa ein Einstieg in die Berufswelt oder ein Versprechen für einen derartigen Einstieg, wie sich vielleicht manche erhofften.

Die Lehrgänge waren für alle befragten IP nützlich, teils um mehr Wissen hinsichtlich ihrer Tätigkeit in der Kommunikation, im Journalismus auszuweiten und zu kontrollieren, teils um dieses Handwerk komplett neu zu erlernen. Auch war der I:JL für manche eine Hilfestellung um sich überhaupt in der Berufswelt orientieren zu können und Fragen zu beantworten: Was kann ich? Was will ich? Was benötige ich, um XY zu machen? Fragen, die sich alle jungen Leute ab einem gewissen Alter stellen. Auch hier konnte der I:JL unterstützen.

- Sollte ein Lehrgang in dieser Form nach Meinung der ehemaligen TeilnehmerInnen wieder aufgenommen werden? Welche möglichen Veränderungen sollten vorgenommen werden?

Alle TeilnehmerInnen waren sich einig, dass ein I:JL in einer aufgebesserten Version wieder aufgenommen werden sollte. Sie alle verstanden, dass das Projekt nicht mehr gefördert wurde nach dem zweiten Durchgang, da nicht genügend TeilnehmerInnen auch wirklich im Journalismus tätig geworden sind.

Im Detail und direkt auf den I:JL bezogen, würden sie den praktischen Teil mit dem theoretischen a) besser kombinieren, b) einen flüssigeren Übergang schaffen, c) die Möglichkeit für Praktika generell öffnen und d) die Praktika auf längere Zeit ausweiten, damit mehr Chance gegeben werden, das Feld auszuprobieren. Nach drei Tagen kann keine/r sagen, ob das was für eine/n ist.

Die ehemaligen LehrgangsteilnehmerInnen würden auch, in einer idealen Welt, nicht mehr ein Projekt daraus machen, sondern bestehende Institutionen mit mehr Möglichkeiten versehen um behinderte Studierende besser unterstützen zu können, sowie die Studien generell inklusiver machen. Ideen hierzu gibt es einige, das Ziel ist allen jedoch gleich wichtig, nicht separieren sondern inkludieren.

- Welche Grenzen und welche Fähigkeiten stecken in JournalistInnen mit Behinderung in Österreich im beruflichen Alltag?

Alle IP sind sich einig, dass nur auf den ersten Blick Grenzen da sind, durch Offenheit und bereits minimale und auch notwendige, (rechtlich notwendige), Anpassungen, kann viel möglich gemacht und geschaffen werden. Sogenannte Sonderlösungen helfen letztendlich einer größeren Gruppe Menschen als man anfangs vermuten würde.

Das Gleiche gilt im Hinblick auf das Thema „Leistungen erbringen“, was heutzutage ja generell eine Grunderfordernis ist im Berufsalltag, wenn man den Meinungen vieler Menschen, u.a. der befragten IP, Glauben schenkt. Wenn Menschen offen sind für Menschen mit Behinderung in diesem in allen Berufsfeldern, geht man ohne Bias auf sie zu und ein und sieht, dass sie a) Fähig- und Fertigkeiten mitbringen, die durch eine Behinderung nicht geschmälert werden. Oftmals ist das genaue Gegenteil der Fall und es werden mehr oder andere Know-Hows und Erfahrungen mit in den Beruf gebracht als vorerst erwartet. b) Menschen mit Behinderung können „Leistung erbringen“ wie Menschen ohne Behinderung.

- Inwiefern hat der I:JL zu einem allgemein gesellschaftlichen Umdenken betr. Ausbildungsmöglichkeiten für angehende JournalistInnen mit Behinderung in Medienunternehmen geführt?

Hier gehen die Meinungen leicht auseinander. Einige sind sich sicher, dass durch den I:JL doch ein Umdenken stattgefunden hat, wenn auch für kurze Zeit. Andere meinen, dass es keine Auswirkungen gab und dass ein Umdenken von einer ganz anderen Ebene, der Politik beispielsweise kommen müsse. Für viele Medienunternehmen, Chefredakteure, JournalistInnen, ohne Bindung zu dem Thema Behinderung, sei dieses Thema auch zu komplex. Auch bestehen heutzutage noch immer Berührungsängste, egal ob es darum geht, Inhalte darüber in mediale Formate zu packen oder Interessierte mit Behinderung als ArbeitnehmerIn einzustellen. Mehr Wissen und Wille wird hier gefordert, auch eine flexiblere Gesetzgebung, und wenn notwendig höhere Strafen für UnternehmerInnen bei Nichteinhaltung von rechtlichen Vorgaben.

- Welche Kriterien müssen sich in Zukunft besonders ändern und weiterentwickeln, um eine Integration bzw. Inklusion von JournalistInnen mit Behinderung konkret im Berufsfeld des Journalismus und deren Ausbildungsstätten zu ermöglichen?

Hier könnte nur eine Wiederholung dessen stehen, was bereits oben versucht wurde in Worten zusammenzufassen. Mehr Offenheit, weniger Berührungsängste, den Willen dazu sich auch weiter zu entwickeln als Unternehmen, all das steckt in Kinderschuhen, wobei Kinder hier sicherlich bereits weiterentwickelter sind als viele Erwachsene. Nach Meinung mancher IP müsste sowieso genau bei Kindern angesetzt werden um Behinderung greifbarer zu machen als Thema, inkludierbarer, „normaler“. Es sollte egal sein, ob ein Mensch schwarz oder weiß, Mann oder Frau, groß oder klein, dick oder dünn, mit oder ohne Behinderung ist, ist es aber leider (noch) nicht.

Abgesehen von den Punkten oben ist man vor allem auf Offenheit angewiesen, Menschen ohne aber auch mit Behinderung, alle müssen aktiver werden. Nicht damit Behinderungen sichtbar gemacht werden, sondern dass der Umgang mit Behinderungen in den Alltag integriert/inkludiert

wird, damit Menschen nicht mehr als “anders”, “besonders” oder “speziell” angesehen werden, damit nicht Negatives oder Hürden damit in Verbindung gebracht werden.

Die Leistungen, die Menschen mit Behinderung mitbringen, müssen gesehen werden.

Im Journalismus ist das aber schwierig, da es keine hundertprozentige Stabilität gibt, dafür aber freie Dienstverträge und Unsicherheiten. Es sollte aber jedem/jeder frei stehen, zu tun und zu lassen, was von Interesse ist und in welchem Bereich Motivation gegeben ist.

b. Ausblick

Der Start, der Anfang hinsichtlich Inklusion muss bereits in jungen Jahren, im Kindergarten, in Schulen passieren, dahingehend sind sich alle TeilnehmerInnen einig – ansonsten braucht man sich dem Thema Behinderung in Hochschulsystemen, in Medien und journalistischen Berufen gar nicht erst annähern. Man bräuchte sich generell dem Thema Menschen mit Behinderung im Berufsleben und – alltag nicht widmen.

Hinsichtlich der Ausbildung muss man ganz von vorne ansetzen, es braucht gute Schulbedingungen für Menschen mit Behinderung um überhaupt über adäquate Hochschulmöglichkeiten nachdenken zu können. Hier stehen dann aber Fachwissen und ein Erfahren von journalistischen Tools, die heutzutage relevant sind, im Vordergrund, Key Word Online-Journalismus. Dies scheint für die IP wichtig zu sein in diesem Berufsfeld. Der I:JL scheint daher nach wie vor eine gute Lösung zu sein, um allgemein in die Thematik des Journalismus in all seinen Facetten hinein zu schnuppern. Auch wenn er keine Ideallösung darstellt, könne er doch, vor allem heute noch, in einer durchaus ausbaufähigen Gesellschaft mit ausbaufähigem politischen System, für Interessierte mit Behinderung attraktiv sein, weil er diese auch direkt anspricht und willkommen heißt, zwei scheinbar getrennte Welten verbindet.

Ganz abgesehen von einer notwendigen Anpassung der Gesetzgebung, müssen auch die Leistungen, die Menschen mit Behinderung in die Arbeitswelt, in einen Beruf, mitbringen, aktiv gesehen werden. Auch hier gestaltet sich wieder alles im Journalismus als ein bisschen schwieriger als vielleicht in anderen Berufen. Im Journalismus wird es schwierig, da keine Stabilität, freie Dienstverträge und Unsicherheiten da sind, wie bereits oben erwähnt. Dies ist beispielsweise in einem Unternehmen mit fixen Dienstzeiten, Verträgen, regelmäßigen Beginn- und Endzeiten pro Tag, einfacher. Wenn aber das Interesse, die Motivation besteht, sollte es jedem Menschen frei stehen, welcher Beruf ausgeübt wird, egal ob Online- oder Reisejournalismus, solange der Wille da ist, eine Offenheit besteht und Raum für Anpassungen, sollten auch die Möglichkeiten geschaffen werden. Hier sollte lediglich die Frage auftauchen: Sind Fähigkeiten im Sinne der persönlichen und journalistischen Kompetenzen gegeben, wenn ja,

dann steht dieser Berufsweg jedem/jeder offen. Generell problematisch, was auch die Art der freien Dienstverträge etc. aufzeigen ist, dass der Bereich des Journalismus auch sehr offen geworden ist. Es gibt nicht mehr „nur“ TV-, Hörfunk- und Printjournalismus. Allein der Online-Journalismus birgt so viele Chancen „journalistisch“ aktiv zu sein. Dies sind aber nicht nur Chancen, sondern auch Hindernisse. Wie lässt sich dieses Berufsfeld dann überhaupt noch einordnen. Was muss darüber gewusst werden? Welche Fähig- und Fertigkeiten braucht man heutzutage?

Ein I:JL wäre nun zukünftig als Projekt nach wie vor wichtig. Wichtig in einem angepassten Format, wichtig, da wir nicht in einer idealen Welt leben, in der Inklusion in bestehenden Formaten so einfach funktioniert. Augenscheinlich. Nach wie vor, auch noch nach fast 20 Jahren nach dem Pilotprojekt I:JL in Wien, muss ein erster Schritt getan werden, nämlich: Menschen mit Behinderung sind willkommen. Hier kann man sich an die Aussagen der meisten IP halten und feststellen, auch wenn schon viel passiert ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten, es könnte besser sein, inklusiver, offener, wir sind noch nicht angekommen.

Barrierefreiheit, Selbstbestimmtes Leben, Assistenzbedarf und Recht auf Assistenz, Offenheit und Flexibilität, Abbauen von Berührungspunkten. All diese Punkte sind nicht nur als Hauptthemen in der Forschung erschienen. Vielmehr ist zu erwähnen, dass die Verbandelung bzw. Verknüpfung all dieser Aspekte das wahre große Problem ausmachen. Sie alle stehen in Abhängigkeit zu- und voneinander.

Als Beispiel: Keine Assistenz, keine Berufsausübung.

Als weiteres Beispiel: Keine Berufsausübung, keine Einnahmen, kein selbstbestimmtes Leben.

Als letztes Beispiel: Keine Offenheit, kein sozialer Zugang, keine menschlich orientierte Gesetzgebung, keine finanziellen Mittel, keine Assistenz.

Für weitere Beispiele lohnt es sich in das (eigene) tägliche Leben zu blicken!

9. Abkürzungsverzeichnis (alphabetische Reihenfolge)

ADA – Americans with Disabilities Act, das amerikanische Antidiskriminierungsgesetz

AMS – Österreichischer Arbeitsmarktservice

AK - Arbeiterkammer

ARBAS – Arbeitsassistenten Tirol

APA - Austrian Press Agency

BAF – Berufs- und Fortbildung des ORF, nicht mehr existente Abteilung

BBG – Bundesbehindertengesetz

BGStG - Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz

BEinstG - Behinderteneinstellungsgesetz

BIZEPS - Zentrum für Selbstbestimmtes Leben

DBR – Deutscher Behindertenrat

DDS - Disability and Diversity Studies

DiStA - Disability Studies Austria

DJV – Deutscher Journalisten-Verband

dpa – Deutsche Presseagentur

EU –Europäische Union

EU-SILC - European Statistics of Income and Living Conditions, Erhebung von der Europäischen

Union EU-LFS - Labour Force Survey

FFG - Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft

FH – Fachhochschule, University of Applied Sciences

FWF - Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

I:JL – Integrativer Journalismus-Lehrgang

I:JL Wien – I:JL in Wien, Pilotprojekt 2001-2003

I:JL West / WEST oder Salzburg – I:JL in Salzburg, Projekt 2003-2005

ICF - Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit

IP 1 bis 9 –InterviewpartnerInnen, nach terminlicher Reihenfolge der Interviews

IPKW – Institut für Publizistik – und Kommunikationswissenschaft

JuB – Journalismus und Behinderung, im Rahmen der problemzentrierten Interviews dieser Studie

KOBV - Kriegsopfer- und Behindertenverband Österreich

MS Office – Microsoft Office

OEAW - Österreichische Akademie der Wissenschaften (OEAW)

ORF – Österreichischer Rundfunk

ORF ON – ORF Online

OTS – Originaltextservice der APA

ÖFG - Österreichische Forschungsgemeinschaft

Ö1 – Radiosender in Österreich

Ö3 – Radiosender in Österreich

PKW – Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

PR – Public Relations

RIS – Rechtsinformationssystem online

SAT 1 – Fernsehsender u.a., Ein Unternehmen der ProSiebenSat.1 Media SE

SLIÖ - Selbstbestimmt Leben Österreich

TN – TeilnehmerInnen

TU – Technische Universität Wien

UN oder UNO – United Nations (Organization), die Vereinigten Nationen

VÖZ –Verein Österreichischer Zeitungen

WAG - Die WAG Assistenzgenossenschaft ist eine Interessensvertretung für Menschen mit Behinderungen, die mit Persönlicher Assistenz leben wollen.

WHO – World Health Organization

WWTF - Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds

XY – steht als Platzhalter für ein unkonkretes Beispiel oder als Beispiel, das anonym angeführt wird

ZDF – Zweites Deutsches Fernsehen

10.Literaturverzeichnis

Literatur

Atassi, A. (2003): Evaluierung des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) durch Befragung der Lehrenden dieses Ausbildungsprojektes für Menschen mit Behinderung (2001/2002). Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Atassi, A., Falböck, G., Weber, A., Wiener, P. (2003): Zur Dokumentation des Integrativen Journalismuslehrgangs. In: Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL). S. 271-302.

Atteslander, P. (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: Verlag Walter de Gruyter GmbH & Co.

Bauer, A., Verein LOK - Leben ohne Krankenhaus (Hrsg.) (2007): Vom schönen Schein der Integration. Menschen mit Behinderung am Rand der Leistungsgesellschaft. Tagungsband. Weitra: Verlag Publication PN^o1 Bibliothek der Provinz.

Bauer, T. A. (2009): Die journalistische Persönlichkeit - Potenziale und Grenzen eines normativen Konzepts. In: Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 67-93.

Behringer, L. (1998): Lebensführung als Identitätsarbeit. Der Mensch im Chaos des modernen Alltags. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Bernard, J., Hovorka, H. (1992): Behinderung: ein gesellschaftliches Phänomen. Befunde, Strukturen, Probleme. Deutsche Erstausgabe. Wien: Passagen Verlag.

Blaes, R. (2004): Zukunft im Journalismus. In: Neubert, K., Scherer, H. (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. (Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Band 31) Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. S. 279-286.

Brusten, M., Hohmeier, J. (Hrsg.) (1975): Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Darmstadt: Luchterhand Verlag GmbH.

Burkart, R., Hömberg, W. (Hrsg.) (2004): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

Burkart, R., Hömberg, W. (2004): Zum theoretischen Status kommunikationswissenschaftlicher Teildisziplinen – eine Auswahl gegenständlicher Kommunikationstheorien. Einführung zum Teil II. In: Burkart, R., Hömberg, W. (Hrsg.) (2004): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. S. 115-116.

Cloerkes, G. (1988): Behinderung in der Gesellschaft. Ökologische Aspekte und Integration. In: Koch, U., Lucius-Hoene, G., Stegie, R (Hrsg.): Handbuch der Rehabilitationspsychologie. Berlin/ Heidelberg etc. Springer Verlag. S. 86-100.

Cloerkes, G. (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung/Günther Cloerkes. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH. Edition S.

Cloerkes, G. (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung/Günther Cloerkes. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH. Edition S.

Csarmann, A. (2005): Wahrnehmung von audiovisuellen Informationen durch Menschen mit Behinderung – Wie bewerten Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung die Berichterstattung im Rundfunk über Behinderungen? Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Duchkowitsch, W. (1998): Journalismus als Kultur. Analysen und Essays. Opladen.

Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Falböck, G. (2003): Zur Vorgeschichte: Die lange Phase der Projektkonzeption. In: Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL). S. 238-240.

Flick, U., von Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.) (2017): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Frey, H.-P. (1983): Stigma und Identität : eine empirische Untersuchung zur Genese und Änderung krimineller Identität bei Jugendlichen. Weinheim/ Basel : Beltz Verlag.

Frisch, G., Wagner, B. (2007): Barrierefreiheit als Basis für Mobilität. In: Stepina, C. K. (2007): Motivation Handicap? Was vom Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003 übrig blieb. Eine Ernüchterung. Wien: Edition Art & Science. S. 75-86.

Goffman, E. (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. (engl. 1963)

Goffman, E. (2014): Stigma : über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Groth, O. (1962): Die unerkannte Kulturmacht. Grundlegung der Zeitungswissenschaft. (Periodik). Berlin: Verlag Walter De Gruyter GmbH & Co.

Habermas, J. (1988): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag.

Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL).

Hohmeier, J. (1975): Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozeß. In: Brusten, M., Hohmeier, J. (Hrsg.): Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen. Neuwied/ Darmstadt: Luchterhand Verlag GmbH. S. 5 - 24.

Huainigg, F.-J.(2004): Barrieren in Gesetzen und Köpfen – Wie solidarisch geht die Gesellschaft mit behinderten Menschen um? In: Rosecker, M., Müller, B. (Hrsg.) (2004): Solidarität. Gesellschaft, Gemeinschaft und Individuum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag (VAV). S. 177-189.

Janschitz, S. (2012): Von Barrieren in unseren Köpfen und „Karten ohne Grenzen“. Geographische Informationssysteme im Diskurs der Barrierefreiheit – ein Widerspruch in sich oder unerkanntes Potenzial. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG.

Koch, U., Lucius-Hoene, G., Stegie, R (Hrsg.) (1988): Handbuch der Rehabilitationspsychologie. Berlin/ Heidelberg etc. Springer Verlag. S. 86-100.

Krammer, B. M. (2005): Journalist von Beruf – aus Berufung Schriftsteller?! Eine Analyse der Rollenunion Journalist – Autor in Österreich nach 1945. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Kukulka, M. (2016): Der Journalisten Beruf in der Praxis – Die Recherche im Digitalen Zeitalter: Am Beispiel des regionalen Privatfernsehsender „LT1“. Wien: Universität Wien. Magisterarbeit.

Langthaler, H. (Hrsg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck (Studienverlag).

Leitgeb, J., Falböck, G. (2002): Zur Situation von JournalistInnen mit Behinderung in Österreich. In: Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL). S. 180-237.

Lettner, S. (2014): All inclusive? – Zur Inklusion von Menschen mit Behinderung in der internationalen humanitären Hilfe Österreichs. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Maschke, M. (2008): Behindertenpolitik in der europäischen Union. Lebenssituation behinderter Menschen und nationale Behindertenpolitik in 15 Mitgliedsstaaten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Mast, C. (Hrsg.) (2012): ABC des Journalismus : ein Handbuch. 12., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Merkens, H.(2017): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, U., von Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.) (2017): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. S. 286-299.

Neubert, K., Scherer, H. (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. (Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Band 31) Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Perchinig, B. (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft - was taugen die Begriffe noch? In: Herbert Langthaler (Hrsg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck (Studienverlag). S. 13-33.

Pöttker, H. (2009): Otto Groth und die journalistische Persönlichkeit. In: Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 53-66.

Pöttker, H., Semrad B. (2009): Einleitung. In: Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 9-21.

Putnam, R. D. (Hrsg.) (2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Putnam, R. D., Goss, K. A. (2001): Einleitung. In: Putnam, R. D. (Hrsg.) (2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 15-43.

Rauchdobler, B. X. (2015): „Bilder im Kopf entstehen lassen“ - Der barrierefreie Zugang zu Fernsehen von blinden und sehbehinderten Menschen in Österreich. Wien: Universität Wien. Masterarbeit.

Rosecker, M., Müller, B. (Hrsg.) (2004): Solidarität. Gesellschaft, Gemeinschaft und Individuum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wiener Neustadt: Verein Alltag Verlag (VAV).

Rossig, W.E., Prättsch, J. (2001): Wissenschaftliches Arbeiten. Ein Leitfaden für Haus-, Seminar-, Examens- und Diplomarbeiten sowie Präsentationen-mit PC und Internet-Nutzung. Bremen: Wolfdruck Verlag.

Rühl, M. (2004): Journalismus. In: Burkart, R., Hömberg, W. (Hrsg.) (2004): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. S. 117-140.

Saxer, U. (2009): Wie konstitutiv ist die >journalistische Persönlichkeit<? In: Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag. S. 22-42.

Schuster, G. (2007): Berufliche Integration aus Sicht des Bundessozialamtes. In: Bauer, A., Verein LOK - Leben ohne Krankenhaus (Hrsg.) (2007): Vom schönen Schein der Integration. Menschen mit Behinderung am Rand der Leistungsgesellschaft. Tagungsband. Weitra: Verlag Publication PN°1 Bibliothek der Provinz. S. 302-310.

Stepina, C. K. (2007): Motivation Handicap? Was vom Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003 übrig blieb. Eine Ernüchterung. Wien: Edition Art & Science.

Waldschmidt, A., Berressem, H., Ingwersen, M. (Eds.) (2017): Culture – Theory – Disability. Encounters between Disability Studies and Cultural Studies. Bielefeld: transcript Verlag.

Waldschmidt, A. (2017): Disability Goes Cultural: The Cultural Model of Disability as an Analytical Tool. In: Waldschmidt, A., Berressem, H., Ingwersen, M. (Eds.) (2017): Culture – Theory – Disability. Encounters between Disability Studies and Cultural Studies. Bielefeld: transcript Verlag. S. 19-29.

Waldschmidt, A., Schneider, W. (Hrsg.) (2007): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Bielefeld: transcript Verlag.

Waldschmidt, A. Schneider, W. (2007): Disability Studies und Soziologie der Behinderung. Kultursoziologische Grenzgänge – eine Einführung. In: Waldschmidt, A., Schneider, W. (Hrsg.) (2007): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Bielefeld: transcript Verlag. S. 9-31.

Weber, A., (2003): Die TeilnehmerInnen und ihr Erleben des Projekts I:JL. In: Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL). S. 249-269.

Weber, A. (2003): Zugang zum Journalismus. Der Integrative Journalismus-Lehrgang (I:JL) als erster Schritt zur Erschließung des journalistischen Berufsfeldes für Menschen mit Behinderung. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Weber, A., Falböck, G. (2003): Die I:JL TeilnehmerInnen und ihre Motive für die Bewerbung. In: Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL). S. 241-246.

Weber, S. (2005): Theorie und Empirie der intergrativen Vermittlung journalistischer Qualifikationen. Endbericht. Wissenschaftliche Begleitstudie zum Integrativen Journalismus-Lehrgang West (I:JL West) in Salzburg. Juni 2004 bis April 2005. Salzburg.

Weidenfeld (2001): Vorwort. In: Putnam, R. D. (Hrsg.) (2001): Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 11-13.

Weislein, S. (2015): JournalistInnen mit Behinderung – Zur aktuellen Situation von Menschen mit Behinderung im Arbeitsfeld Journalismus. Wien: Universität Wien. Magisterarbeit.

Wiener, P. (2003): Hilfen und Hürden für Menschen mit Behinderung bei Ausbildung und Tätigkeit im Journalismus. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Wilke, J. (Hrsg.) (1987): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München: Verlag Ölschläger.

Wilke, J., Wurth, D. (2004): Journalismus und Public Relations – Ausbildung für zwei Berufsfelder im Urteil von Publizistik-Absolventen. In: Neubert, K., Scherer, H. (Hrsg.) (2004): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. (Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Band 31) Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. S. 115-140.

Zeitungsartikel

Demblin, G. (2017) <Interview>: „Viele Manager sind ahnungslos“. In: Kurier (Rubrik Business, Branchen-Blick) (2017): „Viele Manager sind ahnungslos“. Menschen mit Behinderung. Gregor Demblin erklärt Unternehmen, warum Inklusion in Zukunft wichtiger wird. Ausgabe 14.12.2017. S. 5.

Hlinka, A. (2017): Alle haben Platz am Arbeitsmarkt. Kurier (JobKurier), Ausgabe 09.12.2017.

Huber, H. (2016): Inklusion: „Jeder Mensch hat besondere Bedürfnisse“. In: Kurier (Rubrik Thema). Ausgabe 15.02.2016. S. 12.

Kurier (Rubrik Business, Branchen-Blick) (2017): „Viele Manager sind ahnungslos“. Menschen mit Behinderung. Gregor Demblin erklärt Unternehmen, warum Inklusion in Zukunft wichtiger wird. Ausgabe 14.12.2017.

Vollmann, M. (2017): „Alle haben Platz am Arbeitsmarkt“. In: Hlinka, A. (2017): Alle haben Platz am Arbeitsmarkt. Kurier (JobKurier), Ausgabe 09.12.2017. S. 5.

Sekundärliteratur

Aigner, D. (2015): Wahnsinn: Eine Frage der Macht. Auswirkungen der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auf Freiheitsbeschränkungen durch Psychiatrie in Österreich. Wien: Universität Wien. Dissertation.

Arnade, S. (1992): Weder Küsse noch Karriere. Erfahrungen behinderter Frauen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Burkart, R. (1998): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.

Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Ertl, L. (2016): Wege und Strategien gehörloser und schwerhöriger Personen zur Hochschulbildung in Österreich am Beispiel von Studierenden der Universität Wien – eine soziologische Untersuchung. Wien: Universität Wien. Masterarbeit.

Glötz, P. (2000): Chancen und Gefahren der Telekratie. Der Wandel der Kommunikationskultur seit 1984. In: Langenbacher, W. (Hrsg.) (2000): Elektronische Medien, Gesellschaft und Demokratie. Wien: Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung. S. 188-198.

Hienert, C., Huber, B., Süßenbacher, D. (2009): Wissenschaftliches Arbeiten kompakt. Bachelor- und Masterarbeiten erfolgreich erstellen. Wien. Linde Verlag Wien Ges.m.b.H.

Hömberg, W. (2009): Journalismus - eine Kulturleistung? Die journalistische Persönlichkeit wird wiederentdeckt. In: Duchkowitsch, W., Hausjell, F., Pöttker, H., Semrad, B. (Hrsg.) (2009): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens. Köln: Herbert von Halem Verlag. S: 43-52.

Huainigg, F.-J. (2003): Ritter haben leicht lachen. Lebensbetrachtungen aus dem Rollstuhl. Wien: Ibero Verlag/ Edizion N. Orac.

Huainigg, F.-J. (2008): Auch Schildkröten brauchen Flügel! Ein herausforderndes Leben, Wien: Verlag Carl Ueberreuter.

Huainigg, F.-J. (2016): Mit Mut zum Glück. Das Leben wagen. Wien: Carl Ueberreuter Verlag.

Jarren, O. (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: Langenbucher, W. (Hrsg.) (2000): Elektronische Medien, Gesellschaft und Demokratie. Wien: Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung. S. 234-253.

Kogoj, C. (1997): Minderheitenmedien-Medien für Minderheiten? Massenmediale Leistungen und Rahmenbedingungen für Sprachminderheiten im europäischen Vergleich. Universität Wien. Dissertation.

Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz.

Langenbucher, W. (Hrsg.) (2000): Elektronische Medien, Gesellschaft und Demokratie. Wien: Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung.

Löffelholz, M. (Hrsg.) (2004): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Malleier, J. (2009): Die Organisations- und Konfliktfähigkeit sozialer Interessensgruppen in der Europäischen Union – Eine Untersuchung des Europäischen Behindertenforums. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Malleier, J. (2011): Lobbying für Behinderte: Interessenvermittlung am Beispiel des europäischen Behindertenforums in der Europäischen Union. Frankfurt am Main/Wien: Lang.

Mast, C. (1999): Berufsziel Journalismus. Aufgaben, Anforderungen und Ansprechpartner. Wiesbaden: Opladen/Westdeutscher Verlag.

Mayring, P.(2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mosnik, K. (2012): Mediennutzung und Zugang zu Informationen von gehörlosen Personen und deren Bedeutung für die gesellschaftliche Inklusion versus Exklusion einer Minderheit. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Naue, U. J. (2006): Behindertenpolitik heute: Zwischen alten Inhalten und neuen Möglichkeiten. Eine vergleichende Studie. Wien: Universität Wien. Dissertation.

Neuendorf, K. A. (2002): The Content Analysis Guidebook. Thousand Oaks: Sage Publications, Inc.

Riedler, N. (2010): Behinderung in Medien. Zur Darstellung von Behinderung bzw. Menschen mit Behinderung in den Ratgebern der Marke ELTERN in den Jahren 2006 bis 2008. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Scholz, M. (2009): Presse und Behinderung- eine qualitative und quantitative Untersuchung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schraffaneck, W. (Schriftführer), Österreichisches Komitee für Sozialarbeit (ÖKSA) (1990): Arbeitskreis „Arbeit und behinderte Menschen“. Wien: Wiener Geschützte Werkstätten GmbH.

Schreier, M. (2012): Qualitative Content. Analysis in Practice. London: Sage Publications Ltd.

Zach, B. (2009): Rolle und Bedeutung der Medien für Menschen mit Behinderung. Eine Untersuchung der medialen Bedürfnisse körperlich, sinnes- und kognitiv beeinträchtigter Menschen hinsichtlich Darstellungen und deren Wahrnehmung, Mediennutzung und Identitätsbildung. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

11. Onlinequellen

Onlinequellen

Abdul-Hussein, S., Hofmann, R. (2013): Begriffserklärung Diversität. Auf: erwachsenenbildung.at. Wissen vernetzt. Bildung wirkt. Diversitätsmanagement. Grundlagen. Begriff Diversität. URL: <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

Abdul-Hussein, S., Hofmann, R. (2013): Geschichte. Auf: erwachsenenbildung.at. Wissen vernetzt. Bildung wirkt. Diversitätsmanagement. Grundlagen. Geschichte. URL: <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/geschichte.php> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

AK Portal der Arbeiterkammern: Beratung. Arbeit und Behinderung. Beschäftigungspflicht & Ausgleichstaxe. URL: <https://www.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/arbeitundbehinderung/Beschaefigungspflicht.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

APA OTS (2004): Erfolgreiches Finale für integrativen Journalismus-Lehrgang. URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20041204_OT032/erfolgreiches-finale-fuer-integrativen-journalismus-lehrgang <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

APA OTS (2004): Integrativer Journalismus-Lehrgang startet in Salzburg. Pressegespräch zum Auftakt des journalistischen Ausbildungsprojekts für Menschen mit Behinderungen. URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20040518_OT044/integrativer-journalismus-lehrgang-startet-in-salzburg <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

APA OTS (2018): Resolution der Behindertenwaltschaften und Antidiskriminierungsstellen zum Thema "Arbeitsunfähigkeit". URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180731_OT006/resolution-der-behindertenwaltschaften-und-antidiskriminierungsstellen-zum-thema-arbeitsunfaehigkeit <letzter Zugriff, abgerufen am 08.09.2018>.

arbas Arbeitsassistenten Tirol: Unsere Angebote. Arbeitsassistenten. URL: <https://arbas.at/unsere-angebote/arbeitsassistenten/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

AUBI-plus: Startseite. Lehrberufe. Ausbildung Journalist (schul.) (m/w/d). URL: <https://www.aubi-plus.at/berufe/journalist-schul-472/> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Bernold, M. G. (2005): Journalismus-Ausbildung in Österreich. Auf Wiener Zeitung Online. URL: <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/141614-Journalismus-Ausbildung-in-Oesterreich.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Berufsinformationssystem, Arbeitsmarktservice AMS: Beruf JournalistIn. URL: <http://www.ams.at/bis/bis/StammbetriebDetail.php?noteid=660> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Bizeps: Beate Firlinger. Auf Archive für Beate Firlinger. URL: <https://www.bizeps.or.at/autor/firlinger-beate/> <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Broschürenservice (2012): NATIONALER AKTIONSPLAN BEHINDERUNG 2012–2020. Strategie der österreichischen Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention Inklusion als

Menschenrecht und Auftrag (2012). URL: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=165> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: Pension/ Pflege. Pflege und Betreuung. Hilfe und Finanzielle Unterstützung. Selbsthilfegruppen. URL: https://www.sozialministerium.at/site/Pension_Pflege/Pflege_und_Betreuung/Hilfe_Finanzielle_Unterstuetzung/Selbsthilfegruppen/ <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz: UN-Behindertenrechtskonvention Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen und Fakultativprotokoll. Neue deutsche Übersetzung. URL: <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Bildungswesen in Österreich. Allgemein bildende Schulen. Sonderpädagogik/ Inklusion. URL: <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/bw/abs/sp.html> <13.09.2018>.

Bundesministerium Europa, Integration und Äußeres: Integration in Österreich. URL: http://www.integration.at/integration_in_oesterreich/integrationsvereinbarung/iv.aspx <letzter Zugriff, abgerufen am 08.09.2018>).

European Commission Toolkit: Toolkit Gender in EU-funded research. European Commission Office. Brussels: URL: https://www.ki.si/fileadmin/user_upload/KINA24840ENC_002.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am: 21.05.2019>.

Der Standard (2001): Integrativer Journalismus-Lehrgang für Behinderte. Auf derstandard.at. Etat. Medien. URL: <https://derstandard.at/797464/Integrativer-Journalismus-Lehrgang-fuer-Behinderte> <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

Der Standard (2004): Journalistische Ausbildung für Menschen mit Behinderungen gestartet. Auf derstandard.at. Etat. Medien. URL: <https://derstandard.at/1686717/Journalistische-Ausbildung-fuer-Menschen-mit-Behinderungen-gestartet> <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

Der Standard (2015): AMS-Studie ortet „dramatische Veränderungen“ am Journalisten-Markt. Auf derstandard.at. URL: <https://derstandard.at/2000013539542/AMS-Studie-ortet-dramatische-Veraenderungen-am-Journalisten-Markt> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Der Standard (2018): Menschen mit Behinderung fordern Arbeitsmarkt-Inklusion. Auf [derstandard.at](https://derstandard.at/2000084465313/Menschen-mit-Behinderung-Forderung-nach-Arbeitsmarkt-Inklusion). URL: <https://derstandard.at/2000084465313/Menschen-mit-Behinderung-Forderung-nach-Arbeitsmarkt-Inklusion> <letzter Zugriff, abgerufen am 08.09.2018>. In: APA OTS: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180731_OTS0006/resolution-der-behindertenwaltschaften-und-antidiskriminierungsstellen-zum-thema-arbeitsunfaehigkeit <letzter Zugriff, abgerufen am 08.09.2018>.

Deutscher Journalisten-Verband DJV. Gewerkschaft der Journalistinnen und Journalisten (2015), URL: https://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Infos_PDFs/Flyer_Broschuren/DJV_Wissen_4_Berufsbild_Febr._2015.pdf. S. 4. URL: <letzter Zugriff, abgerufen am 10.09.2018> In: DJV-Lexikon: Journalist/in – Berufsbild 2015, <https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/djv-lexikon/j/djv-lexikon-journalistin.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.09.2018>.

DiStA - Disability Studies Austria: Diskussionspapier: Behinderungsforschung. URL: <https://dista.uniability.org/wp-content/uploads/2018/10/Behinderungsforschung-Diskussionstext-Version-02-10-2018.pdf> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

DJV-Lexikon: Journalist/in – Berufsbild 2015, <https://www.djv.de/startseite/info/themen-wissen/djv-lexikon/j/djv-lexikon-journalistin.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.09.2018>.

Duden: Wörterbuch. Rechtschreibung. Bedeutungsübersicht. „Inklusion, die“. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Inklusion> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Duden: Wörterbuch. Rechtschreibung. Bedeutungsübersicht. „Integration, die“. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Integration> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Egermann, E., Naue, U., Schönwiese, V., Wegscheider, A.: Willkommen bei DiStA. Wer ist DiStA? Auf: DISTA Disability Studies Austria / Forschung zu Behinderung, Österreich. URL: <https://dista.uniability.org/> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

Egermann, E., Naue, U., Schönwiese, V., Wegscheider, A.: Willkommen bei DiStA. Wer Ziele von DiStA. Auf: DISTA Disability Studies Austria / Forschung zu Behinderung, Österreich. URL: <https://dista.uniability.org/> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

EU-SILC (letzte Änderung November 2018): Fragebögen. Auf Statistik Austria. Die Informationsmanager. URL: https://www.statistik.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/eu_silc/119694.html <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Firlinger, B. (2003): Medienarbeit und Behinderung. Integration:Österreich. Gastbeitrag. Auf ORF ON Science. News. Wissen und Bildung. Gesellschaft: Menschen mit Behinderung als Journalisten. (letztes Update 01.01.2010) URL: <https://sciencev1.orf.at/news/68866.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Firlinger, B., Braunreiter, M., Aubrecht, B. (Verein MAIN_Medienarbeit Integrativ) (2005): MAINual Handbuch. Barrierefreie Öffentlichkeit. Information. Kommunikation. Inklusion. Ein von Sozialstaatssekretär Sigisbert Dolinschek unterstütztes Projekt, gefördert aus Mitteln der Beschäftigungsoffensive der österreichischen Bundesregierung (Behindertenmilliarde) für Menschen mit Behinderungen. Wien. URL: <https://www.bizeps.or.at/downloads/MAINual.pdf> <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

Freak-online: Freak Radio. URL: <http://www.freak-online.at/radio/> <letzter Zugriff, abgerufen am 18.02.2019>.

Integrationsbericht – Statistisches Jahrbuch. URL: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2013/Statistische_Jahrbuch_2013.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am: 21.05.2019>.

Ja. Kuratorium für Journalistenausbildung: Das KfJ. Auf: Über uns. URL: <https://www.kfj.at/ueber-uns/> <letzter Zugriff, abgerufen am 27.05.2019>.

Kriegsopfer- und Behindertenverband Österreich (KOBV): Organisation. URL: <http://www.kobv.at/organisation/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Kurier: Das Redaktionsstatut. Die Rechten und Pflichten der Kurier-Redakteure. (Stand 2011) URL: <https://kurier.at/info/das-redaktionsstatut/714241> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Learn.org.: Education and Career FAQs. Liberal Arts and Sciences FAQs. Social Sciences FAQs. What is Diversity Studies? URL: https://learn.org/articles/What_is_Diversity_Studies.html <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

Lebenshilfe Österreich: Inklusion. Was ist Inklusion? Inklusion: mehr als eine Vision. URL: <https://lebenshilfe.at/inklusion/mehr-zu-inklusion/> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Link, C. (Journalistin bei der dpa-infocom): Auf Journalistin im Rollstuhl - mit Handicap zum Traumberuf. Auf ORF ON Science. News. Gesellschaft. (letztes Update 01.01.2010) URL: <https://sciencev1.orf.at/news/68869.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Neuherz, M. (2017): Supported Employment in Österreich. Wie das Netzwerk berufliche Assistenz den Supported Employment-Gedanken in Österreich umsetzt. Online Zeitschrift von agile.ch zu Behinderung und Politik, S. 26, Auf dabei-austria.at, URL: http://www.dabei-austria.at/site/content/presse/pressestimmen/gi_nrejr9c/Wie%20das%20Netzwerk%20berufliche%20Assistenz%20den%20Supported%20Employment-Gedanken%20in%20Oesterreich%20umsetzt.%20.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Neumüller, M. (2013) (Interview auf Caritas Vorarlberg): Die größten Barrieren bestehen in den Köpfen. Auf Caritas&Du. Aktuell. News. URL: <https://www.caritas-vorarlberg.at/aktuell/news/detail/news/24182-die-groessten-barrieren-bestehen-in-den-koepfen/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>).

Öffentliches Gesundheitsportal Österreichs: Services. Gesundheitssuche. Selbsthilfegruppen. URL: <https://www.gesundheit.gv.at/service/gesundheitsuche/selbsthilfegruppen> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Österreich. Zahlen. Daten. Fakten (letzte Änderung März 2019): Publikationen und Services. Statistische Übersichten. Auf Statistik Austria. Die Informationsmanager. URL: https://www.statistik.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Österreichischer Behindertenrat: Über uns. URL: <https://www.behindertenrat.at/ueber-uns/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Österreichischer Presserat: Aufgaben. URL: https://www.presserat.at/show_content.php?sid=1 <letzter Zugriff, abgerufen am 10.09.2018>.

Österreichischer Presserat: Ehrenkodex. Grundsätze für die publizistische Arbeit (Ehrenkodex für die österreichische Presse). URL: https://www.presserat.at/show_content.php?sid=3&reload=1 <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Persönliche Assistenz GmbH: URL: <https://www.persoенliche-assistenz.at/ueber-uns.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Persönliche Assistenz GmbH: Persönliche Assistenz. URL: <https://www.persoенliche-assistenz.at/pa.html> <21.05.2019>.

PONS. Hallo Welt: Online Wörterbuch. Latein-Deutsch. „Diversität“, „diversitas“. URL: <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=diversit%C3%A4t&l=de&in=&lf=de> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

PONS. Hallo Welt: Online Wörterbuch. Latein-Deutsch. „includere“. URL: <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=includere&l=de&in=&lf=de> <13.09.2018>.

PONS. Hallo Welt: Online Wörterbuch. Latein-Deutsch. „integrare“. URL: <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/integro> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Radtke, P. (Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien (BRD)): Warum brauchen die Medien behinderte JournalistInnen? Auf ORF ON Science. News. Gesellschaft. (letztes Update 01.01.2010) URL: <https://sciencev1.orf.at/news/68868.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Bundesbehindertengesetz, Fassung vom 21.05.2019. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008713> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Behinderteneinstellungsgesetz, Fassung vom 21.05.2019. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008253> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz, Fassung vom 21.05.2019. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004228> <letzter Zugriff, abgerufen am 13.09.2018>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Journalistengesetz, Fassung vom 21.05.2019. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008068> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Mediengesetz § 5, Fassung vom 12.09.2016. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000719&FassungVom=2016-09-12&Artikel=&Paragraf=5&Anlage=&Uebergangsrecht> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Rechtsinformationssystem des Bundes: Bundesrecht konsolidiert: Abschnitt 3 „Studierende“ des Universitätsgesetzes 2002. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Dokumentnummer=NOR40109726> <letzter Zugriff, abgerufen am 12.09.2018>.

Selbsthilfe.at.: Fachgebiete. Themenbereiche. Selbsthilfe-Thema > Körperliche Behinderung in Wien. URL: <https://www.selbsthilfe.at/fachgebiet/1209/koerperliche-behinderung/wien> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Sezer, K. (2010): Was ist Integration? Auf: Goethe Institut, Migration und Integration, Magazin, Integrationsdebatte. URL: <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/mag/igd/de6964668.htm> <letzter Zugriff, abgerufen am 08.09.2018>.

SLIÖ - Selbstbestimmt Leben Österreich: Home. URL: <https://www.xn--sli-una.at/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

SLIÖ - Selbstbestimmt Leben Österreich: Wer wir sind. Geschichte. URL: <https://www.xn--sli-una.at/geschichte> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

SLIÖ - Selbstbestimmt Leben Österreich: Wer wir sind. Mitgliedsvereine. URL: <https://www.xn--sli-una.at/mitgliedsvereine> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Sozialinfo Vorarlberg: Info-Pool für Menschen mit Behinderung: Supported Employment - Unterstützte Beschäftigung Vorarlberg. Ifs Vorarlberg Institut für Sozialdienste und Vorarlberg unser Land. URL: <http://www.behinderung-vorarlberg.at/Seiten/SupportedEmployment-Einf%C3%BChrung.aspx> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

soziales_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit: Disability and Diversity Studies, Neuer Bachelorzugang an der Fachhochschule Kärnten, Nr. 10 (2013) / Rubrik "News" / Standort Feldkirchen. URL: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/283/473> <letzter Zugriff, abgerufen am 09.10.2018>.

Sozial-Initiative: ICF Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (Endfassung 2005), S. 9 ff., URL: http://www.soziale-initiative.net/wp-content/uploads/2013/09/icf_endfassung-2005-10-01.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am 12.09.2018>.

Sozialministeriumsservice: Menschen mit Behinderung. Gleichstellung. Schlichtung. URL: https://www.sozialministeriumsservice.at/site/Menschen_mit_Behinderung/Gleichstellung/Schlichtung/ <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Stadt Wien: Sozialinfo Wien. Leitthemen Behinderung. Thema „Körperbehinderung Selbsthilfe“. URL: <https://www.wien.gv.at/sozialinfo/content/de/10/SearchResults.do?keyword=K%C3%B6rperbehinderung+Selbsthilfe> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Statistik Austria. Die Informationsmanager (2018): Österreich. Zahlen. Daten. Fakten. Wien. Redaktion Huber-Bachmann. ISBN 978-3-903106-66-6 13. Auflage © STATISTIK AUSTRIA Wien 2018. URL: file:///C:/Users/Sarina/Downloads/oesterreich_zahlen_daten_fakten.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Stieglbauer, B. (2016): Die Bedeutung von Arbeit für den Menschen – zwei Seiten einer Medaille. Auf Armut. Es ist genug für alle da. Armutsnetzwerk OÖ. URL: <http://www.armutsnetzwerk-ooe.at/die-bedeutung-von-arbeit-fuer-den-menschen-zwei-seiten-einer-medaille/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Studienvertretung IG Publizistik: Studium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften. Über das Studium. URL: <https://www.univie.ac.at/stv-publizistik/studium/> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Technische Universität Wien: TU Wien. TUV für alle. TUV barrierefrei. URL: <https://www.tuwien.at/tu-wien/tuw-fuer-alle/tuw-barrierefrei/> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Theunissen, G. (2001): Die Independent Living Bewegung. Empowerment-Bewegungen machen mobil (I). Erschienen in: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft. Nr. 3/4/2001; Reha Druck Graz, S.13-20. bidok behinderung inklusion dokumentation. Digitale Volltextbibliothek: Wiederveröffentlichung im Internet. Stand: 16.08.2006. URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh3-4-01-theunissen-independent.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen: Definition von Behinderung. URL: <https://www.behindertenrechtskonvention.info/definition-von-behinderung-3121/> <letzter Zugriff, abgerufen am 12.09.2018>.

Universität Wien: Barrierefrei Studieren. Informationsangebote und Beratung. Beratung. URL: <https://barrierefrei.univie.ac.at/services/beratung-barrierefrei/#c393822> <letzter Zugriff, abgerufen am 12.09.2018>.

Universität Wien: Fakultät für Sozialwissenschaften. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Home. URL: <https://publizistik.univie.ac.at/> <letzter Zugriff, abgerufen am 11.09.2018>.

Verein BIZEPS – Zentrum für Selbstbestimmtes Leben: Startseite Was ist BIZEPS? Entstehungsgeschichte von BIZEPS. URL: <https://www.bizeps.or.at/bizeps/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

WAG Assistenzgenossenschaft: Persönliche Assistenz. PA für Arbeit und Ausbildung. URL: <https://www.wag.or.at/persoenliche-assistenz-pa/pa-fuer-arbeit-oder-schule-beantragen/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

WAG Assistenzgenossenschaft: Startseite Wir über uns. URL: <https://www.wag.or.at/> <letzter Zugriff, abgerufen am 10.10.2018>.

Wiener Gesundheitsförderung WiG: Selbsthilfe. SUS Wien. Wiener Selbsthilfegruppen-Verzeichnis 2019. URL: <https://www.wig.or.at/Selbsthilfegruppen-Verzeichnis.50.0.html#parent=selbsthilfe> < letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Wiener Zeitung .at: Startseite. Unternehmen. Redaktionsstatut der Wiener Zeitung. (Stand 2015, Update 2019) URL: https://www.wienerzeitung.at/unternehmen/redaktionsstatut/789561_Redaktionsstatut-der-Wiener-Zeitung.html <letzter Stand, abgerufen am 21.05.2019>.

Wirtschaftsuniversität Wien: Universität. Organisation. Dienstleistungseinrichtungen. Studierendensupport. Behindertenbeauftragter für Studierende. URL: <https://www.wu.ac.at/universitaet/organisation/dienstleistungseinrichtungen/studierendensupport/behindertenbeauftragter-fuer-studierende> <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Wolf-Maier 2013 (Interview). In: Integrationsbericht – Statistisches Jahrbuch. URL: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2013/Statistische_Jahrbuch_2013.pdf (S. 4) <letzter Zugriff, abgerufen am 21.05.2019>.

Woxikon. Online-Wörter-Lexikon: Synonyme für „Arbeit“. URL: <https://synonyme.woxikon.de/synonyme/arbeit.php> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.02.2019>.

Online-Sekundärquellen

Arbeiterkammer (Portal der Arbeiterkammern): Arbeit und Behinderung. URL: <https://www.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/arbeitundbehinderung/index.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Arbeitsmarktservice Österreich (AMS): Menschen mit Behinderungen. URL: <http://www.ams.at/service-arbeitsuchende/menschen-behinderungen> <letzter ZUgriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Barrierefreie Medien: Darstellung von Menschen mit Behinderung in Medien. Empfehlungen und Tipps, Quellen und Leitfäden. URL: <https://www.barrierefreiemedien.at/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Barrierefreie Medien: Tipps für Text, Bild und Recherche. InterviewpartnerInnen und ExpertInnen. URL: <https://www.barrierefreiemedien.at/interviewpartnerinnen-und-expertinnen/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

BIZEPS: Wissensportal. URL: <https://www.bizeps.or.at/wissenswertes/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Bundesministerium für Verfassung, Reformen, Deregulierung und Justiz: Verfassungsdienst. Grund- und Menschenrechte. URL: <https://www.justiz.gv.at/web2013/home/verfassungsdienst/grund--und-menschenrechte~2c94848b60c168850160d54b943f2855.de.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Bundeskanzleramt: Diskriminierungsverbot in der Arbeitswelt. URL: <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/124/Seite.1240100.html> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Disability Studies Austria/ Forschung zu Behinderung, Österreich: Disability Studies. Diskussionspapier: Behinderungsforschung. URL: <https://dista.uniability.org/disability-studies/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Huainigg, F. J. (Copyright 2013): Franz Joseph Huainigg: Projekte und Initiativen. URL: <http://franzhuainigg.at/projekte-und-initiativen/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Österreichischer Behindertenrat: Recht und Soziales. URL: <https://www.behindertenrat.at/recht-und-soziales/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Österreichischer Behindertenrat: EU und international. URL: <https://www.behindertenrat.at/eu-und-international/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Sozialministeriumsservice – Landesstelle Wien: Bundessozialamt. Behinderung – Ausbildung – Beschäftigung Wien (BABE). URL: https://www.sozialministeriumsservice.at/cms/site/attachments/9/4/3/CH0053/CMS1455476537649/sms_rabe-wien.pdf <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Sozialministeriumsservice – Landesstelle Wien: **Regionales** arbeitsmarktpolitisches Behindertenprogramm (RABE). URL: https://www.sozialministeriumsservice.at/site/Ueber_uns/Sozialministeriumsservice/Landesstellen/Wien/#intertitle-16 <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Unternehmensservice Portal: Arbeit und Behinderung. Schutzbestimmungen. URL: https://www.usp.gv.at/Portal.Node/usp/public/content/mitarbeiter/arbeit_und_behinderung/schutzbestimmungen/1288.html <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ): Journalismus und Kompetenz. Darstellung von Menschen mit Behinderung in Medien. Empfehlungen und Tipps, Quellen und Leitfäden. URL: <http://voez.at/journalismus-kompetenz/barrierefreie-medien/> <letzter Zugriff, abgerufen am 16.05.2018>.

12. Anhang

Abstract

Verfasserin	Sarina Gludovatz, Bakk. ^a phil
	Titel Journalismus und Behinderung – Was wurde aus den Teilnehmer/inne/n des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) 2001-2003 und 2004-2005?
Umfang	189 Seiten
	Typ Magisterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
Ort, Jahr	Wien, 2019
BegutachterIn	ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz (Friedrich) Hausjell
Fachbereich	
	Schlagwörter Journalismus und Behinderung, Behinderung im Journalismus, Integrativer Journalismus-Lehrgang, I:JL, I:JL West, integrative Journalismusbildung, Integration im Journalismus, Inklusion im Journalismus
Untersuchungsgegenstand	Die ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) in Wien (2001-2003) und in Salzburg (2004-2005) stehen im Zentrum der Untersuchung dieser vorliegenden Arbeit. Im Detail wird hier ihre Entwicklung angesehen, die sie seit dem von ihnen besuchten Lehrgang durchgemacht haben. Sind sie nach wie vor in der Kommunikationsbranche, ja gar im Journalismus tätig? Wie hat sie der I:JL direkt oder indirekt beeinflusst? Was können/ konnten sie in ihr (Berufs-)Leben mitnehmen? Welche Chancen und Hürden durften oder mussten sie seither bestreiten? Viele Aspekte und Perspektiven sollen in diesem Feld Einkehr finden, um ein möglichst breites Bild der komplexen Thematik „Journalismus und Behinderung“ geben zu können. Anhand einer Vielfalt theoretischer Hintergrundinformationen und vor allem intensiver Gespräche mit den TeilnehmerInnen der I:JL Wien und Salzburg, kann das Feld rund um das Thema im Detail erschlossen werden.
Theorie	Fachbezug und Eingrenzungen ergeben sich durch Recherche und das Herangehen an das Thema nach und nach. Angefangen bei grundlegenden Überlegungen durch Rühl in Burkart/Hömberg, der sich mit der Begrifflichkeit des Journalismus beschäftigte sowie mit historischen Zugängen (vgl. Rühl, In: Burkart/ Hömberg 2004), werden zahlreiche Informationen aus unterschiedlichen Richtungen herangezogen. Hier nur ein Auszug: JournalistInnen – Berufsfeld, Aufgaben und Rollen (Krammer 2004, Rühl in Burkart/ Hömberg 2004, Mast 2012), Behinderung und Bestimmung des Behinderungsbegriffs (Cloerkes 2001, Maschke 2008), Bestimmung der Begriffe Integration und Inklusion (ebd. Cloerkes 2001, Schuster in Verein LOK – Leben ohne Krankenhaus 2007, Lettner 2014), Grundlagen in Rechtsfragen (Geltende Fassungen des Rechtsinformationssystem: https://www.ris.bka.gv.at), Hintergründe zur Selbstbestimmt-Leben-Bewegung (Cloerkes 2007). Die Kernarbeiten und – themen dieser Arbeit sind jedoch durch die damals verfassten Diplomarbeiten und Projekt(end)berichte der beiden I:JL vertreten. (Atassi 2003, Weber 2003, Wiener 2003,

Projektendbericht des I:JL Wien 2003 von Hausjell/Falböck/Atassi/Weber/Wiener, Projektbegleitbericht Weber 2005) Atassis Part des Forschungsbereichs umfasste die Evaluierung des I:JL durch die Befragung der Lehrenden, die innerhalb dieses Projekts mitwirkten. (Atassi 2003) Annette Weber befasste sich generell mit dem Zugang zum Journalismus für Menschen mit Behinderung und dem I:JL als ersten Schritt zur Erschließung dieses journalistischen Berufsfeldes. (Weber 2003) Petra Wiener beschäftigte sich mit einem dritten großen Forschungsfeld zum Thema „Hilfen und Hürden für Menschen mit Behinderung bei Ausbildung und Tätigkeit im Journalismus“ rund um den I:JL in Wien. (Wiener 2003) Der Projektendbericht des I:JL sollte alle Aspekte des damaligen Pilotprojekts enthalten. Über die Arbeiten der drei Diplomandinnen hinausgehend, wird hier versucht ein breites Bild über den Lehrgang, seine Entwicklung und Auswirkungen zu schaffen. (Hausjell/ Falböck/ Atassi/ Weber/ Wiener 2003). Stefan Weber, ein Salzburger Medienwissenschaftler, hat den I:JL West wissenschaftlich betreut und eine Begleitstudie zum Lehrgang veröffentlicht. (Weber 2005) Diese Arbeiten rund um die I:JL sollen die Grundlage für die weiteren Forschungstätigkeiten dieser Arbeit schaffen.

**Ziel,
Fragestellungen**

Ziel ist es eine Vielzahl an informativen Antworten zu folgenden Fragestellungen zu erhalten. Vorweg werden drei allgemeine aber wesentliche Fragen gestellt, um den Inhalt für den empirischen Teil weiter einzugrenzen: Was macht den Journalismus als Beruf bzw. welche Form des Journalismus als Beruf (Hörfunk, Online, Print, TV) für Menschen mit Behinderung attraktiv und wünschenswert? Wie wirken sich die aktuelle politischen und rechtlichen Definitionen und Richtlinien auf eine potenzielle Veränderung in Medienunternehmen für JournalistInnen mit Behinderung aus? Was fehlt? Die dritte Frage ist bewusst offen gewählt und wird als „Überfrage“ zu den kommenden gesehen. Nachdem hier ein erstes Fazit gezogen werden soll, geht es mit folgenden Fragestellungen weiter, die sich nun direkt auf die Integrativen Journalismus Lehrgänge von 2001-2003 und 2004-2005 beziehen sollen: Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des I:JL? Wie ist die aktuelle Wahrnehmung der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen in Hinblick auf den damaligen jeweiligen Lehrgang (im Vergleich zu den Abfrage-Ergebnissen der damaligen Begleitforschungen)? Wie hat der Integrative Journalismus Lehrgang I:JL (Wien, Salzburg) den Zugang zu Chancen aber auch zu Herausforderungen im Berufsfeld Journalismus bzw. am Arbeitsmarkt, in der Kommunikationsbranche, für die Teilnehmer/innen verändert? Inwieweit konnte durch den I:JL eine Basis für eine journalistische Tätigkeit geschaffen werden? Wie konnten ehemalige TeilnehmerInnen mit der Hilfe des I:JL in dem Berufsfeld Fuß fassen bzw. sich weiterentwickeln? Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden, welche Einschnitte mussten sie selbst vornehmen? Wenn, sollte ein Lehrgang in dieser Form nach Meinung der ehemaligen TeilnehmerInnen wieder aufgenommen werden? Welche möglichen Veränderungen sollten vorgenommen werden? Welche Grenzen und welche Fähigkeiten stecken in JournalistInnen mit Behinderung in Österreich im beruflichen Alltag? Inwiefern hat der I:JL zu einem allgemein gesellschaftlichen Umdenken betreffend der Ausbildungsmöglichkeiten für angehende JournalistInnen mit Behinderung in Medienunternehmen geführt? Welche Kriterien müssen sich in Zukunft besonders ändern und weiterentwickeln, um eine Integration bzw. Inklusion von JournalistInnen mit Behinderung konkret im Berufsfeld des Journalismus und deren Ausbildungsstätten zu ermöglichen?

Forschungsdesign

Wie ist nun das Feld außerhalb der theoretischen Überlegungen zu erschließen? Die TeilnehmerInnen der beiden I:JL Wien und Salzburg werden zu Interviews mit der Autorin dieser Arbeit gebeten. Nach Atteslander wird zunächst

allgemein der Forschungsablauf durchdacht. Gegenstände, Eingrenzungen, Definitionen, Forschungsphasen werden getroffen. (Atteslander 2003) Hier soll noch zum besseren allgemeinen Verständnis der Forschung und Herangehensweise hervorgehoben werden, was Mayring zu qualitativer Vorgehensweise meint bzw. welche Grundsätze er dazu aufstellt. (Mayring 2002) Warum wurde ein qualitativer Zugang gewählt? Auf der einen Seite war der Beweggrund vor allem die grundlegende Literatur, die Forschungsarbeiten, die zur Verfügung standen. Es war daher naheliegend, dass beispielsweise durch die Nähe zur Arbeit von Annette Weber aus 2003, eine ähnliche methodologische Herangehensweise Sinn machen könnte. Auch durch die Überlegungen durch Atteslander (2003) und Mayring (2002) war festgelegt, dass der Forschungsbereich in den empirischen, qualitativen Sozialforschungsbereich eingebettet scheint. Ziel war es auch, von den ehemaligen TeilnehmerInnen selbst zu hören, was damals war und heute ist. Daher ist der direkte Zugang mit Fragen an die TeilnehmerInnen für die Forschende ein logischer Zugang an den Forschungsgegenstand. Die Subjektorientierung sollte im Mittelpunkt stehen.

Ergebnisse

Die Auswertung der TeilnehmerInnen-Interviews im Rahmen der Arbeit „Journalismus und Behinderung – Was wurde aus den Teilnehmer/inne/n des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) 2001-2003 und 2004-2005?“ liefert eine Vielzahl an lehrreichen Ergebnissen innerhalb der integrativen Journalismusforschung.

In drei Kategorienbündel werden die Ergebnisse zusammengefasst. Zum einen spielt die Zeit vor dem Lehrgang und währenddessen eine wichtige Rolle, weiter wird sich auf das Großthema Journalismus und Behinderung im gesellschaftlichen Kontext konzentriert und schließlich werden noch die persönlichen Eindrücke der ehemaligen I:JL TeilnehmerInnen, für die Arbeit relevante Zusatzinformationen aus ihrem Leben, ihre Betrachtungen und Wünsche in die Arbeit miteingenommen.

Die meisten erwähnten Betrachtungen ähneln sich bei den TeilnehmerInnen, soviel kann vorweg genommen werden. Hier ein Auszug:

Sie haben den I:JL inhaltlich sehr gut in Erinnerung. Optimieren würden sie vor allem den Praxisbezug beziehungsweise die Aussicht auf Praktikaplätze nach den theoretischen Modulen.

Die ehemaligen TeilnehmerInnen sahen den jeweiligen I:JL als wertvollen Schritt in ihrem Leben hinsichtlich Weiterbildung, Netzwerkaufbau, Informationsquelle hinsichtlich breiter Fragen zum Thema Behinderung (Selbstbestimmt leben aber wie? Persönliche Assistenz aber woher?) und persönlicher Reife im Allgemeinen.

Sie konnten den I:JL als Werkzeug für spätere Tätigkeiten nutzen, wenn auch nicht im Journalismus, aber in anderen Kommunikationsberufen.

Journalismus ist ein komplexes Berufsfeld. Generelle Stabilität und regelmäßige Arbeitszeiten sind nicht Usus, deswegen für viele nicht attraktiv. Diejenigen, die im Journalismus tätig sind, sind positiv und richten sich den journalistischen Alltag, wie sie ihn brauchen.

Behinderung im Journalismus ist möglich unter der Voraussetzung, dass auch der Wille zu Flexibilität unter allen Beteiligten da ist. ArbeitnehmerInnen, Menschen, mit Behinderung möchten auch von potenziellen ArbeitgeberInnen aktiv gewollt werden.

Literatur

Atassi, A. (2003): Evaluierung des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL) durch Befragung der Lehrenden dieses Ausbildungsprojektes für Menschen mit Behinderung (2001/2002). Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Atteslander, P. (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: Verlag Walter de

Gruyter GmbH & Co.

Cloerkes, G. (2001): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung/Günther Cloerkes. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz. 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH. Edition S.

Cloerkes, G. (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung/Günther Cloerkes. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH. Edition S.

Geltende Fassungen des Rechtsinformationssystem: <https://www.ris.bka.gv.at>

Hausjell, F., Falböck, G., Atassi, A., Weber, A., Wiener, P. (2003): Endbericht zum Begleitforschungsprojekt Integrativer Journalismus-Lehrgang (I:JL).

Krammer, B. M. (2005): Journalist von Beruf – aus Berufung Schriftsteller?! Eine Analyse der Rollenunion Journalist – Autor in Österreich nach 1945. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Lettner, S. (2014): All inclusive? – Zur Inklusion von Menschen mit Behinderung in der internationalen humanitären Hilfe Österreichs. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Maschke, M. (2008): Behindertenpolitik in der europäischen Union. Lebenssituation behinderter Menschen und nationale Behindertenpolitik in 15 Mitgliedsstaaten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH.

Mast, C. (Hrsg.) (2012): ABC des Journalismus : ein Handbuch. 12., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Rühl, M. (2004): Journalismus. In: Burkart, R., Hömberg, W. (Hrsg.) (2004): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. S. 117-140.

Schuster, G. (2007): Berufliche Integration aus Sicht des Bundessozialamtes. In: Bauer, A., Verein LOK - Leben ohne Krankenhaus (Hrsg.) (2007): Vom schönen Schein der Integration. Menschen mit Behinderung am Rand der Leistungsgesellschaft. Tagungsband. Weitra: Verlag Publication PN°1 Bibliothek der Provinz. S. 302-310.

Weber, A. (2003): Zugang zum Journalismus. Der Integrative Journalismus-Lehrgang (I:JL) als erster Schritt zur Erschließung des journalistischen Berufsfeldes für Menschen mit Behinderung. Wien: Universität Wien. Diplomarbeit.

Weber, S. (2005): Theorie und Empirie der integrativen Vermittlung journalistischer Qualifikationen. Endbericht. Wissenschaftliche Begleitstudie zum Integrativen Journalismus-Lehrgang West (I:JL West) in Salzburg. Juni

2004 bis April 2005. Salzburg.

Wiener, P. (2003): Hilfen und Hürden für Menschen mit Behinderung bei Ausbildung und Tätigkeit im Journalismus. Wien: Universität Wien.
Diplomarbeit.

Fragestellung und Faktenabfrage

Zusammenfassung:

Teil 1: Eröffnung, Willkommens- und Dankesworte, Regeln, Datum und Ort des Interviews sowie teilnehmende InterviewpartnerInnen, Thema der Magisterarbeit

Teil 2 und 3: Interviewfragen zu Forschungsfragen der Arbeit

Teil 4: Schlussworte und letzte Nachfrage: Möchten Sie zu ihren Erzählungen, Rückblicken etc. noch etwas hinzufügen, ist Ihnen noch etwas zu den letzten/vorigen Fragen eingefallen?

Teil 5: Faktenabfrage: vollständiger Name und Alter, Form der Behinderung und wie sie zustande kam, Lehrgang Wien/Salzburg, Arbeit und Position (evtl. in schriftlicher Form)

Teil 6: Dankesworte und Abschluss

Teil 1

Autorin und Interviewerin Sarina Gludovatz (in Folge SG):

Willkommen, *Vorname, Nachname*. Vielen herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft das Projekt “Magisterarbeit” zu unterstützen.

Die Magisterarbeit dreht sich um das Thema “Journalismus und Behinderung – Was wurde aus den Teilnehmer/inne/n des Integrativen Journalismus Lehrgangs (I:JL) 2001-2003 und 2004-2005? Ich freue mich sehr Sie zu diesem Thema interviewen zu dürfen.

InterviewpartnerInnen 1-9 (in Folge IP):
(Antwort)

SG:

Kurz vorweg darf ich auf einige Punkte hinweisen, wenn Sie erlauben:

Dieses Interview wird mit einem Diktiergerät sowie einem Ersatzgerät (Smartphone) aufgenommen. Auch werde ich nebenbei Notizen machen, um Situationen im Nachhinein besser revidieren zu können, wenn dies in Ordnung ist. Bitte lassen Sie sich davon nicht irritieren oder ablenken.

Kurz vorweg darf ich beide TeilnehmerInnen an diesem Interview nennen, sowie Datum und Ort des Interviews. Der/Die InterviewpartnerIn zum besagten Thema heißt *Vorname, Nachname*, die Interviewerin Sarina Gludovatz. Wir befinden uns im *Ort*, *Zusatzinfo Ort*,. Es ist der *Datum*, *Uhrzeit*.

Vorweg darf ich Sie noch fragen, ob ich Ihre Antworten in meiner Magisterarbeit verwenden und über die Transkriptionsmethode schriftlich wiedergeben bzw. diese auch über meine Arbeit

veröffentlichen darf. Darf ich Ihren Namen und Fakten zu Ihrer Person ebenfalls in dieser Form verwenden oder wünschen Sie anonym zu bleiben?

IP:

(Antwort)

SG:

Der erste Teil der anstehenden Fragen beschäftigt sich vor allem mit Ihrer aktuellen persönlichen subjektiven Sicht auf die damalige Teilnahme am Lehrgang, der zweite geht darüber hinaus, in weitere Interessensgebiete dieser Arbeit, hinein in ihre jetzigen Erfahrungen in diesem Berufsfeld Journalismus sowie ihre persönliche Sichtweise auf die Gegenwart und Zukunft in dem Bereich.

Nach den Hauptfragen/Leitfragen könnten Folgefragen hinzugefügt werden, wenn diese nicht bereits beantwortet wurden, wenn Sie erlauben.

Auch können Sie von sich aus jederzeit darauf hinweisen, wenn die Frage von mir umformuliert werden soll bzw. wenn Sie diese auch gar nicht beantworten können oder möchten.

IP:

(Antwort)

SG:

Am Ende des Gesprächs sollen noch Faktenfragen zu Ihrer Person abgefragt werden. (falls dies aus zeitlichen oder etwaigen anderen Gründen für Sie nicht möglich sein sollte, kann dies auch in schriftlicher Form während oder nach dem Interview erfolgen).

Gibt es Ihrerseits noch Fragen zu diesem Informationsteil?

IP:

(Antwort)

SG:

Dann lassen Sie uns bitte starten...

Teil 2 Fragen zu Lehrgang und Teilnahme

SG:

1. Können Sie mir bitte erzählen, wie oder was Sie dazu geführt hat, dass Sie sich ursprünglich für den Integrativen Journalismus Lehrgang (I:JL) beworben haben?
 - In welcher Lebenssituation haben Sie sich damals befunden?
 - Was genau machte den I:JL für Sie damals vor dem Start ansprechend?
 - Für Sie bzw. Ihre KollegInnen von damals: für welche KollegInnen, meinen Sie, war der damalige Lehrgang besonders ansprechend, warum war dies Ihrer Meinung so?

IP:

(Antwort)

SG:

2. Welche Erinnerungen und Situationen bringen sie mit der damaligen Teilnahme am I:JL konkret in Verbindung?

- Könnten sie mir sagen, was Ihnen beim Lehrgang selbst damals besonders wichtig war?
- Erzählen Sie mir bitte, falls, in welcher Form Ihre Behinderung während des Lehrgangs Thema war?
- (Für Sie bzw. Ihre KollegInnen von damals: für welche Kolleginnen, meinen Sie, war der damalige Lehrgang besonders “geeignet”? Wurden alle Formen von Behinderung in der Gruppe während des Lehrgangs gleichermaßen unterstützt, war genügend Assistenz vorhanden?)
- Beschreiben sie bitte Ihre persönliche Zusammenarbeit mit den kooperierenden PartnerInnen/ Lehrenden/ Medienunternehmen/ et al.?
- In welcher Hinsicht bzw. warum hat der I:JL Ihrer Meinung nach generell Aufmerksamkeit auf sich gezogen? Erzählen Sie mir bitte von Ihrer Einschätzung zur medialen Aufmerksamkeit rund um den I:JL in dieser Zeit?

IP:

(Antwort)

Teil 3 Fragen zu weiteren Forschungsinteressen in Zusammenhang mit dem I:JL

SG:

1. Erzählen Sie mir von den Veränderungen, die durch den I:JL für Sie stattgefunden haben?

- Was machte das Berufsfeld Journalismus für Sie damals attraktiv?
- Welche Auswirkungen hatte der Lehrgang auf Ihren weiteren Ausbildungsweg?
- Welche Auswirkungen hatte der Lehrgang auf Ihren weiteren Berufsweg?
- Welche Kriterien sind für Sie in diesem Berufsfeld besonders wichtig?
- Welche etwaigen weiteren Auswirkungen konnten Sie für sich und/oder Ihr Umfeld feststellen?

IP:

(Antwort)

SG:

2. Erzählen Sie mir bitte, was (welche Themenschwerpunkte) wird (werden) Ihrer Meinung nach mit JournalistInnen mit Behinderung und Behinderung im Journalismus im Alltag in Zusammenhang gebracht, ganz allgemein gesprochen?
 - Wie wirken sich Ihrer Meinung nach die aktuellen politischen und rechtlichen Definitionen und Richtlinien von Behinderung und für Menschen mit Behinderung für den Bereich des Journalismus in Österreich aus? (Bundesbehindertengesetz/ Behinderteneinstellungsgesetz/ Mediengesetz/ WHO/ Weitere)
 - Wie hat sich der Umgang mit ArbeitnehmerInnen mit Behinderung in dieser Branche allgemein Ihrer Meinung nach seit dem Lehrgang/zu Zeiten des Lehrgangs entwickelt?

IP:

(Antwort)

SG:

3. Welche Ausbildungswege für dieses Berufsfeld finden Sie persönlich für angehende JournalistInnen mit und ohne Behinderung geeignet?
 - Warum, denken Sie, sind diese geeignet oder attraktiv? Für wen im engeren Sinne?
 - Welche Aus- und Weiterbildungsstätten gefallen Ihnen besonders bzw. welche können Sie empfehlen? Warum?
 - Was würden Sie generell Ausbildungsstätten zum Thema Behinderung und Menschen mit Behinderung in der eigenen Institution raten?
 - Welche Änderungen und Maßnahmen sollen in diesem Ausbildungsbereich gesetzt werden, wenn es nach Ihnen ginge?
 - Was würden Sie anderen Personen mit Behinderung raten, wenn diese den Beruf JournalistIn wählen möchten/würden?
 - Würden Sie selbst andere Journalistinnen mit Behinderung auf diesen Weg schicken bzw. auf ihrem Weg unterstützen (als MentorIn etc.)? Warum?
 - Welche Sparte im Journalismus, finden Sie, ist/wäre die attraktivste für Menschen mit Behinderung und warum?
 - In Ausblick auf die Zukunft, wohin geht der Trend für Menschen mit und ohne Behinderung im Journalismus?
 - Würden Sie einen Lehrgang wie den I:JL selbst wieder besuchen?

- Würden Sie einen I:JL KollegInnen für Aus- und Weiterbildung empfehlen?

IP:

(Antwort)

SG:

4. Wie sieht Ihr beruflicher Alltag aus?

- Welche Ansprechpersonen/ Organisationen haben Sie oder Ihr/e ArbeitgeberIn für den beruflichen Alltag? Welche weitere Assistenz und Hilfsmittel brauchen Sie oder stehen für Sie zur Verfügung?
- Was wünschen Sie sich von Ihrem/Ihrer ArbeitgeberIn?
- Was wünschen Sie sich von ihrem weiteren beruflichen Umfeld (KollegInnen, Institution, Betriebsrat etc.)?
- Was wünschen Sie sich von ihrem persönlichen Umfeld, wie von Familie und Freunden, in Hinblick auf Ihren Beruf?
- Erzählen sie mir bitte, warum sie nicht mehr im Journalismus tätig sind

IP:

(Antwort)

SG:

5. Zurück zum IJL: Was würden Sie am I:JL im Nachhinein ändern?

- Was hat Ihnen gefehlt, was würden Sie sogar noch verstärken?
- Was würden Sie am I:JL inhaltlich noch zusätzlich besonders hervorheben wollen?
- Was fällt Ihnen noch zu den letzten Fragen ein?

IP:

(Antwort)

SG:

6. Ausblick in die Zukunft: Was würden Sie sich für die Zukunft im Allgemeinen in Hinblick "Journalismus und Behinderung" wünschen?

- Was würden Sie sich in diesem Zusammenhang von und für Menschen mit Behinderung im Journalismus wünschen?
- Was wünschen Sie sich in diesem Zusammenhang von und für Menschen ohne Behinderung im Journalismus wünschen?

- Was wünschen Sie sich hinsichtlich der allgemeinen Entwicklung für Menschen mit Behinderung?
- Was wünschen Sie sich von Ihnen selbst, für sich selbst?

IP:
(Antwort)

Teil 4 Abschließende Fragen

SG:

1. Was fällt Ihnen noch zu den letzten Fragen und Antworten ein?
2. Möchten Sie dem vorigen Teil, diesem Thema noch etwas hinzufügen?
3. Bitte sagen Sie mir, ob es noch Fragen Ihrerseits gibt.

IP:
(Antwort)

Teil 5 Fakten zur Person (von IP handschriftlich oder digital auszufüllen)

Vollständiger Vor- und Nachname:

Erwähnung in Magisterarbeit als: (Name, Alias oder Interviewpartnerin plus Nummerierung)

Geburtsdatum:

Geschlecht: male/female/transgender

Art der Behinderung und Ursprung:

Beruf und ArbeitgeberIn:

Eckpfeiler in Ausbildung:

Integrativer Journalismus Lehrgang Wien/Salzburg und Absolvierungsjahr:

Teil 6 Dankesworte und Ausblick

SG:
Vielen herzlichen Dank für das Gespräch und Ihre aktive Teilnahme. Gerne sende ich Ihnen, nach Wunsch, ein Exemplar der fertigen Forschungsarbeit zu.

Nun wird das Diktiergerät abgeschaltet und das Gespräch offiziell beendet.

Alles Gute!

IP:
(Antwort)

Übersicht Fallgruppen

Nachname	Vorname	Titel	Erwähnung in Magisterarbeit als	InterviewpartnerIn IP + #	f/m/ other	Alter (im Jahr 2019)	Geburtsdatum	I:JL	Beruf und ArbeitgeberIn	Eckpfeiler in Ausbildung	Art der Behinderung bzw. Ursprung
Neumüller	Marlies	Mag. (FH)	Marlies Neumüller	IP 1	f	38	11/11/1980	Wien	sozialpolitische Referentin, Caritas Österreich	HAK Matura, I:JL Wien, FH Wien (Studiengang Journalismus und Medienmanagement)	bilaterale, beinbetonte Cerebralparese
Dirnbacher	Christoph	Mag. (FH)	Christoph Dirnbacher	IP 2	m	38	10/17/1980	Wien	WAG Geschäftsführender Vorstand, freier Journalist	Sonderschule, Volksschule, Hauptschule, HAK, Studium, I:JL	Rollstuhlfahrer - infantile Cerebralparese (ICP)
Fischer	Manfred	Mag. Phil	Manfred Fischer	IP 3	m	57	2/20/1962	Szbg	freier Journalist, Sensibilisierungstrainer	Studium Geschichte	Spinalparalyse
Taupe-Lehner	Anna	Dr. phil	Anna Taupe-Lehner	IP 4	f	68	6/6/1954	Szbg	Lehrende an der PH Salzburg, im Ruhestand	Pädagogische Ausbildung, Dr. phil	Dysmelie der rechten Hand seit Geburt
N/A	N/A	N/A	Anonym	IP 5	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A	N/A

Götzinger	Kornelia	N/A	Kornelia Götzinger	IP 6	f	57	1/14/1962	Wien	Angestellte im öffentlichen Dienst	Journalist bei der Wochenzeitung in Salzburg, PR-Mitarbeiter bei einer großen, gemeinnützigen Firma, Lehrbeauftragter der Uni Salzburg im Rahmen des Sportjournalismuslehrgangs	(nicht zwingend in dieser Reihenfolge) i.:L Salzburg 2004, Sportjournalismuslehrgang Uni Salzburg 2004-2006, 2009; Journalismuslehrgang Kfj in Salzburg, seit 2017: Masterlehrgang "Digitale Kommunikation" an der Donau Uni Krems	Rollstuhlfahrerin - Spina bifida
Saller	Harald	N/A	Harald Saller	IP 7	m	38	3/30/1981	Szbg			Roussy-Levy Syndrom	
Mallinger	Michaela	Mag.a	Michaela Mallinger	IP 8	f	45	9/7/1973	Wien	Öffentlichkeitsarbeit WAG Geschäftsführende Vorständin, WAG-Assistenzgenossenschaft	Studium Kombination Ethnologie und Politikwissenschaften, i.:L Wien und Mitwirkung Organisation sowohl in Wien als auch in Salzburg, Coaching Lehrgang	Sehbehinderung, Netzhautablösung durch Blutkasten (Zufuhr von Sauerstoff)	
Puskaric	Jasna	N/A	Jasna Puskaric	IP 9	f	38	9/13/1980	Wien	haft		fortschreitende Muskelbehinderung	

Transkripte

IP 1 Neumüller (I:JL Wien)

Dateiname: Interview Neumüller

Datenquelle: Interview Neumüller_Teil 1.mp3
Interview Neumüller_Teil 2.mp3
Interview Neumüller_Teil 3.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 01:04:48

Aufnahmeort / -zeit: Wien, 18.09.2018, 19.15 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Interview

Teilnehmerinnen: Interviewerin, Befragte, weitere Gesprächsteilnehmerin

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragte
BE1 weitere Gesprächspartnerin

IN: Gut, jetzt ist einmal alles aktiviert. Ganz kurz zum Anfang, danke noch einmal, dass Sie sich bereit erklärt haben bei dem Projekt mich zu unterstützen. Kurz Magisterarbeit. Das Thema der Magisterarbeit ist Journalismus und Behinderung, also was wurde aus dem ehemaligen Teilnehmern des Integrativen Journalismus Lehrgangs mit Absolventen 2002 und 2004 in Salzburg. Dann muss ich Sie auf einige Punkte hinweisen vorweg. Das ist alles sehr formell. Interview wird mit einem Diktiergerät aufgenommen und mit einem Ersatzgerät, mit einem Smartphone. Nebenbei würde ich eventuell auch Notizen machen, wenn ich das Gefühl habe, dass es auch für die Situationen passt, dass ich das einfach ein bisschen besser revidieren kann im Nachhinein. Also bitte nicht irgendwie ablenken lassen oder abschrecken lassen. Dann werde ich jetzt auch noch kurz die Teilnehmerinnen am Interview vorstellen plus Datum, Uhrzeit und wo wir uns befinden. Das heißt, wir haben heute den 18.09. Es ist jetzt 19.15 Uhr im Futterboden im 14. Wiener Gemeindebezirk. Ich darf Sie auch noch fragen, ob alle Antworten in diesem Gespräch für meine Magisterarbeit verwendet werden dürfen beziehungsweise, ob ich Sie auch dann zitieren darf.

BE: Ja. Wenn irgendwas nicht zu verwenden ist, sage ich es extra dazu.

IN: Sehr gut. Sehr gut. Und auch ob ich Ihren Namen dann verwenden darf.

BE: Ja.

IN: Also das können wir uns eigentlich auch ausmachen. Wenn Sie sagen, Sie sollen lieber als Person 1 oder als Person A titulierte werden.

BE: Nein, Sie können mich schon namentlich nennen.

IN: Ok. Super. Vielen lieben Dank. Dann ganz kurz zum Aufbau. Der erste Teil der Fragen beschäftigt sich eben mit der aktuellen Sichtweise, die persönliche Sichtweise auf die damaligen Ereignisse während dem Lehrgang, davor, danach. Der zweite Teil geht darüber hinaus. Da geht es dann über Ihre persönliche Sichtweise auf das Berufsfeld des Journalismus, beziehungsweise auch ein bisschen um Zukunftsaussichten. Dann könnte ich, also ich habe mir das Ganze in Leitfragen unterteilt, falls irgendwie etwas noch offen sein sollte nach der Antwortgabe, dann kann sein, dass ich nachhake. Ich hoffe, das ist dann auch in Ordnung. Und Sie können mich aber auch natürlich jederzeit darauf hinweisen, wenn die Fragen nicht geschickt formuliert sind, wenn irgendwas unklar ist, wenn ich irgendwas näher erläutern soll oder wenn Sie eben auch gar nicht antworten wollen.

BE: Ja.

IN: Wir können natürlich auch zwischendurch dann eine Pause machen, wenn Sie sagen, jetzt reicht es einmal.

BE: Ja, ja.

IN: Ich weiß, dass das mit der Konzentration nicht so. Da bin ich schon raus teilweise nach ein paar Minuten. Gut. Fragen Ihrerseits jetzt einmal vorweg? Gut. Dann fangen wir einmal an. So. Können Sie mir bitte einmal erzählen, wie oder was damals dazu geführt hat, dass Sie sich überhaupt für den Lehrgang interessiert haben und beworben haben.

BE: Ich war damals in der 5. Klasse Handelsakademie in der Ungargasse und dort ist irgendwo ein Zettel ausgehangen, sie suchen Teilnehmer für diesen Lehrgang. Ich habe den Zettel gar nicht gesehen, sondern der Christoph Dirnbacher hat es gesehen, der dann auch im Lehrgang war. Der ist in die Parallelklasse gegangen und wir waren miteinander im Internat. Der hat mich dann irgendwie darauf aufmerksam gemacht. Ich habe vorgehabt nach der Matura sowieso jetzt einmal ein Jahr zu pausieren, ein bisschen mehr Therapie zu machen. Aber ich wollte nicht ausschließlich Therapie machen. Ich war körperlich zu dem Zeitpunkt nicht so gut drauf mehr nach viel Schule und viel sitzen. Der Lehrgang hat da auch gut hineingepasst. Ich glaube, Mittwoch war Jour fixe und Freitag, Samstag war irgendwie der Lehrgang. Von dem her hat es mir gut reingepasst als Ergänzung, aber auch

weil mich das Schreiben als Hauptgrund total interessiert hat. Ich habe immer gerne geschrieben.

IN: Was haben Sie da geschrieben?

BE: Im Prinzip nur die Schulsachen. Für alles andere war ich irgendwie zu faul. Aber ich habe da gute Rückmeldungen auch immer gehabt. Ich habe mich immer leicht getan. Ich habe auch als Jugendlicher viel Zeitungen und Zeitschriften gelesen, auch politische Zeitungen und Zeitschriften. Was auch noch war, wir haben in der Schule eine Lehrerin gehabt, die Deutschlehrerin, die auf Medienerziehung an sich sehr viel Wert gelegt hat, weil die mit einem Journalisten verheiratet war. Von daher haben wir dieses Zeitungswesen, die ganzen Genres, die ganzen Artikelsorten, Berichtsorten, die es gibt oder damals gegeben hat – sagen wir einmal so – durchgemacht und das hat mich interessiert.

IN: Super. Was glauben Sie, warum Ihre Kolleginnen damals - also Sie haben vorher auch einige Namen genannt, die Sie nach wie vor auch wissen, wie die so vernetzt sind. Was glauben Sie, was da die Beweggründe waren? Waren die Ihren Beweggründen ähnlich?

BE: Beim Christoph weiß ich nicht, wird es wahrscheinlich ähnlich gewesen sein. Aber der hat nebenbei gleich die FH gemacht. Der hat doppeltes Programm gefahren. Bei den anderen kann ich - ja, ich meine, es war generell, glaube ich ein Interesse da an Medien, an Schreiben an sich. Sonst kann ich jetzt so nicht so viel sagen zu den Beweggründen.

IN: Das passt. Das ist Ihre persönliche Sichtweise. Das reicht vollkommen. Super. Jetzt zur Teilnahme an sich, welche Erinnerungen, welche Situationen fallen Ihnen so akut ein, die Sie direkt mit dem Journalismus-Lehrgang verbinden?

BE: Ich meine, es war für mich - also jetzt Situationen so anekdotenmäßig so die ersten Interviews, die man dann gemacht hat in so Praxisgeschichten. Die ersten Anrufe, die ersten Interviews, irgendwo die ersten Berichte. Wir haben dann so eine Standardbeilage, glaube ich, gehabt zum Thema Behinderung. So die ersten Radiogeschichten. Ich meine, was für mich wichtig war, mein Gott, ich bin da gerade aus der Schule gekommen. Ich glaube, ich war formal die Jüngste dazumal bei dem Lehrgang. Der Christoph ist ein Monat älter, also muss ich die Jüngste gewesen sein. Rückblickend würde ich sagen, es war für mich ein Empowerment-Seminar. Es war ein Jahr lang wirklich ein Empowerment. In der Situation das Beste, was mir passieren hat können.

IN: Inwiefern sagen Sie im Sinne von war es die Stimmung oder waren es die Kollegen oder waren es die Lektoren?

BE: Es waren die Kollegen. Ich habe einfach den Wunsch gehabt damals schon als behinderte Person, ich wollte auf die Uni gehen. Ich wollte ausziehen aus dem Internat, das ungefähr so geführt worden war wie eine betreute WG. Ich wollte selbstbestimmt leben. Da waren einige behinderte Leute, die älter waren als ich und die von dem, was ich wollte, schon viel gemacht haben und von denen ich mir einfach viel habe abschauen können. Also von Assistenz, von – keine Ahnung – ich glaube, ich habe dann gesagt – weiß ich nicht – ich will studieren. Ich habe nicht gewusst, was ich studieren will. Ich habe aber gewusst, ich will studieren. Dann war da die Kornelia Götzinger, die war Teilnehmerin und Behindertenbeauftragte von der Uni. Ich habe mir dann einfach schon gesagt, die und die Unterstützung gibt es. Die und die Möglichkeiten gibt es. Aber da und da wird es zum Beispiel hart. Oder die hat mir – weiß ich nicht. Dann hat es sich irgendwann einmal eingegrenzt. Am Anfang von wegen Politikwissenschaft studieren. Sie hat mir dann irgendeinen anderen Studenten vermittelt, mit dem ich darüber reden kann. Die hat mir die Pläne gezeigt von der Uni, wo es irgendwie Schleichwege gibt in einem Hörsaal, weil die Hälfte nicht Rollstuhl gerecht war. Dann die Dorli Proschek hat zu dem Zeitpunkt gerade die WAG Assistenzgenossenschaft gegründet. Zufällig durch einen Anruf meiner Mutter bin ich dann zufällig in ein Pilotprojekt reingekommen des Landes Oberösterreich, die zum ersten Mal Assistenz finanziert haben. Ich glaube, ich war da überhaupt Kundin Nummer 1. Die hat sich mit mir hingesezt und mir erklärt, was ist das überhaupt, wie mache ich einen Dienstplan und wie schreibe ich Inserate und wie suche ich Leute. Eher so auf diese Art, wo man das gebraucht. Man hat viel reflektiert zur Behinderung an sich, das Leben und das Soziale mit Behinderung, was für mich dann sehr befreiend auch war auf die Art. Man ist nicht nur selbst der Fehler, sondern der Fehler liegt vielleicht auch an der Umwelt. Dieses Reflektieren und auch Schreiben darüber. Weil im Schreiben dieser ganzen Artikel, dieser ganzen Geschichten dann habe ich extrem viel reflektiert dann auch über mich selber. Mich auch politisiert auch. Von daher sage ich ein einziges Empowerment-Seminar.

IN: Wie war es in Zusammenarbeit mit den Medien, mit denen Ihr kooperiert habt? Wie war der Zugang von Euch zu denen?

BE: Für die, glaube ich, war das einfach einmal neu. Die, die sich bereit erklärt haben, die haben gesagt, sie probieren das einmal. Die waren vielleicht ein bisschen skeptisch aber durchaus offen. Weil die, die nicht offen waren, hätten es nicht probiert. Von daher schon positiv. Die waren auch durchaus neugierig, wenn auch skeptisch und haben schon auch die Hindernisse gesehen, aber dann auch geschaut, das zu überwinden.

IN: Also durchaus positiv?

BE: Ja. Die waren positiv. Die habe ich später getroffen auf der FH. Viele haben persönliche Erfahrungen gehabt mit Behinderung. Ich meine der Huber Hubert zum Beispiel, der viel gemacht hat beim Kurier. Der hat selber einen Sohn mit Behinderung. Der Helmut Schulich, der ein bisschen mein Mentor war beim Standard. Der war vorher bei einer NGO. Ich weiß nicht, irgend so was.

IN: Wie habt Ihr das generell während dem Lehrgang geregelt? Es waren ja doch diverse Arten von Behinderungen vertreten. Mir der Irmgard zum Beispiel, dass man sagt, sie ist als Blinde reingegangen. Rollstuhlfahrer habt Ihr gehabt. Wie war das mit den Assistenzen und so geregelt?

BE: Ich habe damals noch keine Assistenz gehabt. Ich bin vom Internat selber hingefahren mit dem E-Rolli oder habe mit dem Land Oberösterreich den Deal gehabt, dass ich ein Taxi nehmen kann. Ich weiß noch, wie ich das mit ihr ausgehandelt habe und die gemeint hat, ich soll doch den Fahrtendienst nehmen. In Wien gibt es einen Fahrtendienst. Sage ich, ich bekomme aber keinen Fahrtendienst. Fragt mich die, wie kommen sie sonst aus den Haus in Wien. Sage ich, gar nicht. Dann war es einmal still. Also außer es hilft mir wer. Dann haben sie mir irgendwie das Taxi bezahlt. Ich bin damals noch ein Jahr länger in dem Internat geblieben. Assistenz an sich so hat es nicht viel gegeben. Es war eine Person, die mehr oder minder Lehrgangsassistentin war. Die auch den behinderten Teilnehmern bei diversen Verrichtungen geholfen hat.

IN: Und wie war das dann von technischer Seite her? Habt Ihr technische Assistenz auch gebraucht, weil Ihr habt verschiedene Module gehabt, Printmodul, TV? Hat es da irgendwie etwas gegeben, was notwendig war?

BE: Für mich nicht. Tippen an sich habe ich selber können. Ein Mikro habe ich selber halten können. Bei den blinden Leuten glaube ich schon, dass die Lehramtsassistentin manchen geholfen hat. Aber so genau weiß ich es eigentlich gar nicht.

IN: Passt vollkommen.

BE: Ich weiß es nicht mehr.

IN: Gut. Was ich dazu auch noch fragen wollte, es gibt ja relativ viele Artikel, die nach wie vor online sind über den Integrativen Journalismus Lehrgang damals. Wenn man sich überlegt, dass das jetzt doch schon ein paar Jährchen her ist, was glauben Sie, was war das Ausschlaggebende, warum das dann medial so interessant war?

BE: Weil es was Neues war in dem Zusammenhang. Es kam dann 2003 das Jahr der Behinderten. EU-Jahr der Behinderung war 2003. Unter dem Titel ist auch viel berichtet worden. Dann war es für die Medien auch ein nettes Thema, weil EU-Jahr der Behinderung war über ein neues Projekt zu berichten.

IN: Wissen Sie noch, wie lange das zirka angefangen hat gefühlsmäßig oder angehalten hat?

BE: Ja. So Anfang 2004.

IN: So zirka wie der Salzburg-Lehrgang angefangen hat.

BE: Ja, genau.

IN: Gut. Was für Veränderungen hat es für Sie nach dem Lehrgang gegeben? Inwieweit war der Lehrgang jetzt wirklich so akut damals von Nutzen?

BE: Es hat ein Nachfolgeprojekt gegeben Sensipool. Das war ein EU-Equal Projekt, wo behinderte Leute zu Themen über Behinderungen in verschiedenen Medien schreiben zum Jahr der Menschen mit Behinderung. Darüber hinaus, ich glaube, das ist so zwei Jahre, zweieinhalb, da habe ich mitgemacht und habe dann da mehr oder minder einen Job gehabt neben der Uni. Das war dann, wo ich die ersten beruflichen Sachen gemacht habe und mein Einkommen gehabt habe. Also Nebenjob so klassisch neben Uni und Studienbeihilfe. Da habe ich dann eigentlich relativ viel gemacht. Ich habe relativ viel gearbeitet, auch zusammen mit der Ina Zwerger dann. Ich habe Praktika auch gemacht in diversen Medien. Ich habe zuerst angefangen Politikwissenschaften zu studieren. Über das bin ich aber mehr in die Medienbranche hineingekommen. 2003 ist der Studiengang für Journalismus an der FH Wien gegründet worden. Dann habe ich beschlossen mich dort zu bewerben, weil ich mir ungefähr schon habe vorstellen können, was da gelehrt wird. Vom Journalismus-Lehrgang her habe ich eine gewisse Vorstellung gehabt. Weil mir die dortigen Lehrenden vom Journalismus-Lehrgang mir geraten haben, mich dort wieder zu bewerben. Die waren teilweise selber dort als Lektoren. Ich habe die dann zweimal gehabt.

IN: War es dann wirklich so? Hat es dann wirklich so extreme Ähnlichkeiten gegeben?

BE: Es hat schon Ähnlichkeiten gegeben.

IN: In welcher Hinsicht?

BE: Dieselben Lektoren mitunter. Natürlich weniger die Beschäftigung mit Behinderung, aber diese Lektoren hatten im Groben ähnliche Inhalte, vertiefender noch, weil das Ganze vier Jahre gedauert hat.

IN: Haben Sie da auch irgendwie eine Ansprechperson gehabt betreffend Assistenz oder Hilfe bei gewissen Sachen?

BE: Nein. Da habe ich dann schon eine persönliche Assistenz gehabt über das Pilotprojekt über Oberösterreich.

IN: Genau.

BE: Dann habe ich sowieso schon Assistenz gehabt.

IN: Entschuldige, ich habe das jetzt zeitlich falsch kombiniert.

BE: Können wir kurz einmal pausieren?

IN: Ja, sehr gerne. (15 Minuten Pause)

IN: Wir waren beim Berufsfeld Journalismus generell und wie Sie quasi nach dem Lehrgang dorthin gekommen sind zur FH beziehungsweise auch zu den ersten Praktika und so. Was mich interessieren würde jetzt generell gesprochen, welche Kriterien sind für Sie in dem Berufsfeld des Journalismus besonders wichtig oder wichtig geworden im Lauf der Jahre?

BE: An persönlicher Eignung oder Kriterien in Bezug worauf?

IN: Kriterien in Bezug auf Ihr persönliches Interesse, wie es sich entwickelt hat. Welche Kriterien sind Ihnen wichtig im Sinne von, wie hat es sich technisch weiterentwickelt, inhaltlich weiterentwickelt der Journalismus?

BE: Dazumal war ich beim Kurier und Standard. Die Praktika habe ich eigentlich über die Kontakte bekommen vom Journalismus-Lehrgang. Da war ich teilweise schon auf der FH oder vorher, aber habe trotzdem noch profitiert von diesen Kontakten. Ich meine, mir war das Schreiben schon wichtig. Im Laufe der FH sind einfach dann die anderen Medien wichtiger geworden. Das habe ich schon auch als Möglichkeit gesehen, aber nie so intensiv jetzt für mich, also was jetzt Social Media betrifft, was solche Sachen betrifft. Da fehlt mir auch ein bisschen das Handwerkszeug, was wir weder bekommen haben an der FH noch im Journalismus-Lehrgang oder zu wenig. Solche Sachen wie Bildbearbeitung, Sachen wie Programmieren, die ich jetzt eigentlich mehr bräuchte, um wirklich was machen zu können.

Ich meine, jetzt wenn ich so etwas wieder machen würde, mich würde zum Beispiel schon der Fotojournalismus oder so interessieren, aber da habe ich einfach zu wenig Know-how und auch zu wenig technisches Know-how.

IN: Inwieweit sind jetzt zum Beispiel generell Ihrer Meinung nach innerhalb vom Journalismus wichtig geworden, wenn es jetzt um Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen, speziell Journalistinnen mit Behinderung geht? Inwieweit hat sich da Ihrer Meinung nach was getan?

BE: Ich finde, es ist schon ein bisschen offener geworden, glaube ich, was das betrifft. Aber was generell ist, das Prekariat hat zugenommen. Das ist für, sage ich einmal, Menschen mit Behinderung allgemein schwieriger insofern, als dass die Meisten, glaube ich, doch mehr soziale Absicherung auch brauchen oder ich zumindest für mich. Die mehr soziale Absicherung brauchen, die ein Angestelltenverhältnis jetzt nicht bieten kann, wie einmal einen bezahlten Krankenstand. Hauptsächlich bezahlten Krankenstand. Rehabilitationsleistungen bekomme ich so auch. Man hat auch einen gewissen behinderungsbedingten Mehraufwand. Wenn ich jetzt ein sehr schwankendes Gehalt habe, wie ich es habe als Freier, dann tue ich mich wesentlich schwerer diese Aufwendungen auch noch zu stemmen. So Sachen wie persönliche Assistenz am Arbeitsplatz oder so, das bekomme ich zwar auch für freiberufliche Tätigkeit und selbständige Tätigkeit finanziert, aber man muss dann immer wieder neuen Antrag stellen. Der Bedarf schwankt und so. Da ist das System auch nicht so flexibel.

IN: Inwieweit spielt in der Hinsicht zum Beispiel dann eben gesetzliche, rechtliche Sachen mit wie eben das Behinderteneinstellungsgesetz zum Beispiel?

BE: Das bezieht sich alles nur auf Angestellte. Das greift alles nicht bei Selbständigen. Insofern kann man nicht sagen, dass da jetzt viel Rolle spielt. Natürlich ist man geschützter, wenn man einen Arbeitsplatz hat und das Gesetz greift, wen man begünstigt ist. Das sind ja nicht alle. Du musst einen Feststellungsbescheid beantragen, damit du das überhaupt bist. Das ist auch die Überlegung. Ich habe das erst sehr, sehr spät gemacht und werde es wahrscheinlich nicht mehr tun.

IN: Ok. Wenn wir jetzt diesen Sprung machen seit dem Lehrgang, also diese zeitliche Perspektive seit dem Lehrgang und heute oder damals beim Lehrgang und heute – mir ist schon klar, da ist natürlich auch ein gewisser Altersunterschied und Erfahrungsunterschied dahinter – aber inwieweit haben Sie jetzt das Gefühl, dass sich da jetzt was in eine offenere Richtung verändert hat?

BE: Ja. Das schon. Ich glaube, dass Medien generell offener sind. Einfach unter dem Schlagwort Diversity, durchaus auch Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. Ich glaube auch, dass die technischen Möglichkeiten da durchaus zugute kommen können, indem ich viel online schreiben kann, viel Social Media machen kann im weitesten Sinne, wo ich vielleicht nicht einmal so viel körperliche Recherche machen muss im Sinne von körperlich von A nach B irgendwo zu gehen. Es gibt so Felder wie Datenjournalismus, wo ich mehr vorm Computer sitze und visualisiere und programmiere, was mit einer körperliche Einschränkung wahrscheinlich leichter zu handhaben ist. Ich glaube, da hat sich schon einiges getan. Ich meine, es gibt ja durchaus wie der Martin Habacher zum Beispiel in Österreich oder der Raul Krauthausen in Deutschland, die das eigentlich ganz gut machen.

IN: Wenn Sie jetzt junge Personen, junge Menschen, Studenten betrachten, die sich jetzt für den Journalismus interessieren zum Beispiel mit oder ohne Behinderung, was würden Sie jetzt persönlich sagen, das ist der Weg, den sie gehen müssen, weil das ist jetzt der richtige Ausbildungsweg oder das sind jetzt die wichtigen Praktika oder die wichtigen Medienunternehmen für Sie?

BE: Ich würde sagen, was etwas im Online-Bereich, lerne technisches Know-how. Weil im Journalismus kann man eigentlich viel nicht lernen, aber man könnte technisches Handwerk lernen. Das ist sowohl in der FH zu kurz gekommen als auch im Journalismus-Lehrgang. Also sprich, lerne Basic Programmierung. Lerne gescheite Bildbearbeitung. Lerne Schnitt und andere Geschichten. Teilweise kann man es sich auch selber beibringen. Aber das sind Sachen, die man wirklich erlernen kann. Lerne das für die heutige Medienwelt.

IN: Und jetzt von der anderen Perspektive betrachtet, was würden Sie jetzt generell Ausbildungsstätten, die Journalismus oder Kommunikation lehren, was würden Sie denen raten?

BE: Eben eher in dieses Feld so zu gehen, also einen Schwerpunkt zu setzen eher auf die Technik. Natürlich auch so Inhalte, wie man sie dann hat. Diverse Felder kennenlernen und auch Textgenres und Hörfunk, also die ganzen Genres. Aber was ich jeden raten würde, spezialisiere dich auf ein gewisses Thema und eigne dir wirklich Wissen an zu dem Thema. Bei mir war es wirklich das Behindertenthema. Da habe ich mir wirklich viel Wissen angeeignet. Aber wegen meiner studiere Wirtschaft, studiere Medizin, mache irgendwas Technisches, irgendein Spezialgebiet, wo du dann wirklich Wissen hast und wo du dann auch darüber berichten kannst als Ausgangsbasis. Wenn das nicht funktioniert und du

einmal den Gefallen verlieren solltest an der Branche, dann kannst du immer noch in den Bereich wechseln, wo du dieses Spezialwissen hast.

IN: Was ist jetzt, wenn wir wieder von den Unis oder FHs ausgehen, was würden Sie ihnen raten hinsichtlich Studieninteressierte mit Behinderung in Richtung, wie kommuniziere ich das, was ich bieten kann, was muss ich bieten können?

BE: Ich würde ein gewisse Offenheit durchaus auch reinschreiben. Bewerber mit Behinderungen sind erwünscht. Das war für mich schon auch oder ist für mich auch bei Bewerbungen das Signal, wenn ich mich dort jetzt zum Beispiel bewerbe an einer FH oder so, dann habe ich zumindest eine realistische Chance. Dann habe ich diese Chance wie alle anderen. Die Bewerbung ist nicht aufgrund der Behinderung vertane Liebesmühe von vornherein. Dass ich schon wen habe, der für Studenten mit Behinderung oder Auszubildenden zuständig ist, mit dem man dann reden kann, wenn man irgendwas braucht aufgrund der Behinderung. Und man dann mit dieser konkreten Ansprechperson versucht Lösungen zu erarbeiten und dass diese Ansprechperson je nach Größe der Uni im Gegenzug mit den Lehrenden zum Beispiel einmal redet. Man kann auch einmal durchaus Sensibilisierungsgeschichten machen für Lehrenden.

IN: Glauben Sie, gibt es da einen Bedarf?

BE: Im Rahmen einer Diversity-Geschichte würde ich das schon machen als eine Dimension von Diversity. Nicht nur auf Behinderung, auch auf Religion, auf Geschlecht, aber eben auch Behinderung. Ich glaube schon, dass da die Lehrenden durchaus was haben davon.

IN: Weil Sie vorher Ausschreibungen erwähnt haben, wie ist Ihre Sichtweise betreffend Ausschreibungen für Jobs im Journalismus beziehungsweise auch Studienplätze und so weiter? Inwieweit ist das jetzt schon, also der Status quo offen genug?

BE: Wie gesagt, behinderte Bewerber werden bis heute eigentlich nicht direkt angesprochen. Es ist vielleicht so offen, dass man sie jetzt nicht von vornherein ablehnt, aber sie werden auch nicht wirklich eingeladen. So wie bei jeder benachteiligten Bevölkerungsgruppe ist dann die Scheu vielleicht groß bei Bewerbern sich zu bewerben. Wenn da steht – keine Ahnung – wir freuen uns auch über Bewerbungen mit Behinderung. Oder man sieht auf der Homepage, es gibt einen Behindertenbeauftragten. Die Ausbildungsstätte wirbt mit Barrierefreiheit, dann fühle ich mich angesprochen.

IN: Klar. Wenn wir jetzt ganz kurz in die Zukunft blicken in dieser Hinsicht, was wir jetzt so bei den letzten Antworten kurz besprochen haben, inwieweit glauben Sie, in welche Richtung wird das gehen? Also vor allem jetzt auch in Richtung Journalismus und Ausbildung beziehungsweise Journalistinnen mit Behinderung und Job, Jobsuche. Was ist da jetzt Ihrer Meinung nach ein realistischer Ausblick?

BE: Das ist schwer zu sagen. Ich bin momentan auch nicht mehr so im Feld, dass ich die letzten Trends alle kenne.

IN: Oder generell in der Kommunikationsbranche oder generell sehr allgemein gesprochen. Ich bin auch sehr offen.

BE: Ich glaube, dass es gegenläufige Tendenzen gibt. Einerseits gibt es mehr Offenheit, aber aufgrund der – wie soll ich sagen – aufgrund dadurch, dass man tendiert den einzelnen Beschäftigten immer mehr abzuverlangen egal in welchem Feld, auch im Journalismus und Sicherheiten am Arbeitsplatz, soziale Sicherheiten generell zurückzufahren, ist es auf der einen Seite offener, auf der anderen Seite aber für Leute mit Behinderung auch wieder schwieriger, weil sie eben mehr soziale Sicherheit brauchen. Oder zum Beispiel ein blödes Beispiel ein 12-Stunden-Tag oder so. In den Medien ist es sowieso kein 9-to-5 Job. Es stellt sich vielleicht die Frage nicht. Aber bei mir ist es zum Beispiel so, dass ich aus körperlichen Gründen einfach keine 40 Stunden in der Woche arbeiten kann. Ich kann vielleicht kurzfristig einmal Überstunden machen, aber sicher nicht auf die Dauer 40-Wochenstunden plus arbeiten. Wenn ich jetzt aber im Journalismus relativ wenig verdiene oder als Freier mir überhaupt mein Einkommen pro Artikel bezahlt wird oder pro Blogbeitrag oder was auch immer oder bei YouTube angewiesen bin auf die Klicks oder so, dann kann ich das mit Arbeitszeiten, die ich körperlich schaffen würde, nicht vereinbaren. Also da komme ich nicht auf ein Einkommen, von dem ich leben kann.

IN: Wie schaut Ihr beruflicher Alltag aus, also wenn man jetzt anfängt beim Aufstehen in der Früh?

BE: Ich arbeite jetzt bei der Caritas. Ich bin dort in der Abteilung Grundlagen und Programme. Ich bin dort eigentlich Fachreferentin für Menschen mit Behinderung. Im Prinzip stehe ich in der Früh auf. Es kommt die Assistentin, die hilft mir anziehen, Frühstück machen. Ich gehe mit ihr in die Arbeit. Wenn ich dann im Büro bin, bin ich alleine im Büro. Sie tut mir den Laptop raus. Ich setze mich zum Schreibtisch. Wir haben jetzt Desk-Sharing. Das heißt, früher habe ich alles liegen lassen können. Jetzt muss die Assistentin alles aus dem Spind raus räumen. Ich habe jetzt auch wieder einen Arbeitsplatz,

den ich bevorzugt benutzen darf. Zum Beispiel mit einem Sharing-Konzept nicht gegangen ist für mich. Das Konzept wäre gewesen, dass du je nach Tätigkeit den Schreibtisch bekommen hast. Das heißt, wenn du telefonieren willst, gehst in die laute Zone. Wenn du Konzentration brauchst, gehst du in die leise Zone. Wenn du eine Besprechung hast, gehst du in

IN: Sprechzone.

BE: Ja, genau. Also in eine Fokus Box oder so. Das bedingt, dass du vier-, fünfmal dein Zeug packst am Tag und umziehst auf einen anderen Schreibtisch. Das ist für mich ohne fremde Hilfe nicht möglich. Es ist so, dass in der Früh, zu Mittag und am Abend zum Abholen eine Assistentin kommt an Bürotagen. Da bräuchte ich ständig wen, weil ich weiß nicht, wenn ich telefonieren muss. Dann wird kurzfristig eine Besprechung angesetzt. Da bräuchte ich ständig eine Assistentin, die parat steht, nur um diese Sachen wieder zu nehmen und fünf Meter weiter zu tragen in die nächste Zone. Dann habe ich jetzt wieder einen bevorzugten Schreibtisch in einer Fokus Box, wie es bei uns heißt.

IN: Hat man darum kämpfen müssen oder war das, wenn man einmal gefragt hat, easy-peasy?

BE: Ich wollte das eigentlich nicht. Ich habe gesagt, ich mache schon mit. Aber dann muss wirklich das ganze Büro barrierefrei sein, komplett, weil das viel mehr Mobilität innerhalb des Büros braucht. [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED] Das vielleicht nicht so detailliert, würde ich schreiben. [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

IN: Allgemein die Arbeitsorganisation im Büro?

BE: [REDACTED]

IN: Was würden Sie sich noch wünschen zusätzlich zu dem, was wir jetzt schon im beruflichen Umfeld für Sie erwähnt haben?

IN: Wie ist das sonst bei den Kolleginnen? Haben die dann auch die Möglichkeit vom Home Office?

BE: Ja, auch die haben die Möglichkeit. [REDACTED]
[REDACTED]

IN: Warum sind Sie zur Caritas gegangen, beziehungsweise warum vielleicht auch vom Journalismus weg?

BE: Im Prinzip war es für mich der Grund, dass ich, wie gesagt, habe ich in der Uni über freie Verträge und auch danach Werkverträge gearbeitet. Mir war einfach aufgrund meiner Sicherheit wichtig eben diese soziale Absicherung zu haben, wie einen bezahlten Krankenstand, einen bezahlten Urlaub. Weil ich einfach weiß, wenn ich Auszeiten brauche, weil ich es körperlich sonst nicht schaffe. Aus dem Grund bin ich eigentlich weg davon. Und weil ich eben gewusst habe, nachdem ich es ausprobiert habe in einer Redaktion 40 Stunden zu arbeiten. Beim Standard habe ich einmal ein Praktikum gemacht 40 Stunden zwei, drei Monate. Dass ich das körperlich auf die Dauer nicht durchhalte.

IN: Rückblickend würden Sie alles noch einmal so machen, wie Sie es gemacht haben? Ausbildungswege? Praktika?

BE: Ich würde vielleicht den Journalismus-Lehrgang auf alle Fälle noch einmal machen. Bei der FH war es ein bisschen doppelt gemoppelt. Vielleicht würde ich statt der FH eine andere FH machen.

IN: Zum Beispiel?

BE: Das weiß ich jetzt nicht.

IN: Passt. Was würden Sie am Journalismus-Lehrgang ändern, falls man ihn noch einmal aufnehmen würde?

BE: Wie gesagt, ich würde mehr Handwerkliches reinnehmen, was man wirklich lernen kann, weil viel kann man nicht lernen.

IN: Vielleicht irgendwas behalten von damals?

BE: Ich finde, gerade für die behinderten Teilnehmer war, glaube ich, diese Reflexion über Behinderung im Schreiben – hat mir einfach von der Persönlichkeitsentwicklung sehr viel gebracht. Also wirklich viel gebraucht. Das hat meinen ganzen Weg dann gezeichnet

ab dem Zeitpunkt und beeinflusst mich noch heute. Es war für mich auch der richtige Zeitpunkt nach der Schule mit 19, 20.

IN: Das ist auch das richtige Alter wahrscheinlich in der Hinsicht für solche neuen Herausforderungen und Wege.

BE: Das Reflektieren über die eigene Behinderung und wie kann ich damit leben und was sind die Vor- und Nachteile und was sind die gesellschaftlichen Barrieren, was kann man daran ändern, wie kann man es vielleicht ändern.

IN: Was wünschen Sie sich generell für die Zukunft, wenn Sie sich alles wünschen könnten? Es sind keine leichten Fragen.

BE: Keine Ahnung. Viel von dem, was ich damals wollte, habe ich eigentlich erreicht. Ich meine, jetzt ist es eher, glaube ich, vielleicht das private Glück, sagen wir so und weiterhin interessante Jobs. Was die Behinderung anbelangt, wie gesagt, ich habe vorher schon geredet, dass es gegenläufige Tendenzen gibt. Die sehe ich schon jetzt auch zum Beispiel mit der Regierungspolitik, die eher auf Eigenverantwortung, auf Responsibilisierung setzt, auf Neoliberales. Dass viel Errungenschaften der Behindertenpolitik der letzten Jahre eigentlich in Gefahr sind. Ich merke es auch an meiner Tätigkeit bei der Caritas. Momentan geht es eigentlich, habe ich das Gefühl, immer weniger was zu erkämpfen für uns, also für Menschen mit Behinderung generell und für unsere Klienten. Sondern im Prinzip geht es momentan nur noch darum, den Status quo zu erhalten. Das würde ich mir wünschen, dass sich das wieder ändert.

IN: Sehr schön. Was wünschen Sie sich für Ihr persönliches Umfeld? Für sich selber auch zum Beispiel?

BE: Privat eben. Beziehung. Kinder eigentlich nicht, weil da denke ich mir, das ist einfach auch das Umfeld zu unsicher. Die Assistenz ist nach wie vor nicht wirklich abgesichert. Ansonsten, wie gesagt, habe ich relativ viel von dem erreicht, was ich wollte.

IN: Super.

BE: Vielleicht irgendwann doch noch einmal ein Buch schreiben.

IN: Es kommt langsam. Worüber würden Sie schreiben?

BE: Ich glaube schon, dass es auch etwas mit Behinderung zu tun hätte, aber es geht eher so in Richtung Historie.

IN: So ein bisschen die persönliche Perspektive vielleicht auch oder?

BE: Nein, nicht über mich selber.

IN: Generell Geschichtliches darüber?

BE: Ja.

IN: Ok.

BE: Es gibt durchaus auch interessante Themen bei Personen, über die noch nie wirklich etwas geschrieben worden ist.

IN: Schau. Könnte gehen. Super.

BE: Ich meine, was ich noch sagen wollte, weil ich es noch gar nicht erwähnt habe. Der Franz Joseph Huainigg, der das organisiert hat, mit dem habe ich auch später zusammengearbeitet. Das hat mich schon auch geprägt. Ich meine, zur Caritas bin ich dann gekommen, weil meine vorige Chefin war bis vor kurzem, seine Frau. Über die Kontakte bin ich im Prinzip zur Caritas gekommen.

IN: Es hat sich weitergesponnen.

BE: Die Leute, die ich damals kennengelernt habe, das hat sich eigentlich weitergesponnen. Sie ist jetzt noch seine Frau, aber sie ist nicht mehr meine Chefin.

IN: Ja. Ich habe auch eher daran gedacht, dass sie eher die Exfrau ist. Ich wäre schon draufgekommen, wenn ich nachgeschaut hätte. Sie haben auf der FH vorher gearbeitet?

BE: Auf der FH habe ich davor gearbeitet.

IN: Das weiß ich, weil da habe ich sogar noch eine E-Mail-Adresse gefunden.

BE: Nach dem Studium habe ich auf der FH gearbeitet und war der FH treu. Die haben eine Stelle wissenschaftliche Mitarbeit ausgeschrieben gehabt. Andere Bewerbungen waren schon. Ich habe eben einen Job gesucht. Ich war nicht sehr erfolgreich. Dort auf der FH, mein Gott, sie haben mich auch gekannt. Sie haben mich erstens persönlich gekannt, zweitens als gute Studentin gekannt. Ich bin dann dort genommen worden und war dann dort. Es war eine Stelle, dass ich das Doktorat nebenbei mache. Erstens bin ich daraufgekommen, dass mich das Publizistikdoktorat nicht darin mein Herzblut liegt. Zweitens du bist Teilzeit angestellt. Es hat geheißen, man kann in der Arbeitszeit auch was

machen fürs Doktorat, was im Prinzip überhaupt nicht realistisch war. Das wäre mir auch zu viel geworden miteinander. Im Prinzip musst du da wirklich extrem viel arbeiten und da musst du wirklich, glaube ich, dein Herzblut drinnen hängen, dass man durchhält, weil das ist ein Nebenjob und das Doktorat. Was ich auch dort gemacht habe, was mir gefallen hat, Lehrveranstaltungen für Studenten. Unter anderem habe ich mitgestaltet Diversity Journalismus, wo ich den anderen Studenten etwas über Behinderungen beigebracht habe und wie man darüber berichtet, sodass es diskriminierungsfrei ist.

IN: Wie war da das Feedback oder das Interesse?

BE: Das Feedback von den Studenten war immer sehr gut. Die waren immer sehr happy, dass ihnen das erzählt wird. Einfach auch für manche Studenten eine ganz neue Perspektive, weil sie sich damit noch nie auseinandergesetzt haben. Es hat geheißen Diversity Journalismus. Da ist es dann um verschiedene Berichterstattungen über diverse Minderheiten in der Gesellschaft gegangen. Eines davon war Behinderung. Dann haben Studenten dann oft auch von sich selber erzählt, wo man gemerkt hat, das ist ein bisschen der Raum dafür. Keine Ahnung. Einer hat sich dann einmal geoutet, dass er schwul ist vor seiner Klasse oder so.

IN: Das ist aber schön, dass man so einen offenen Rahmen hat. Was Sie gesagt haben, dass es eventuell wichtig wäre, innerhalb vom Arbeitsfeld da ein Seminar zu machen mit Diversity.

BE: In der Arbeit ist man auch ein bisschen ein Katalysator dann bei den Mitarbeitern. Ich habe dann doch hie und da, wie gesagt, durch die Behinderung habe ich ein bisschen mehr Freiheit gehabt auch durchaus einmal anzusprechen, wenn jemand körperliche Probleme hat oder so, was ja so in der Arbeitswelt ganz gerne verschwiegen wird als Zeichen von Schwäche. Dann habe ich einmal angefangen davon ein bisschen zu reden und plötzlich haben alle anderen auch gesagt, ich habe das oder ich habe das oder wie ist denn das. Es war an der FH am Anfang noch üblich, dass man 14 Tage Urlaub bekommt am Stück. Ich habe gesagt, ich will aber drei Wochen, weil ich schaffe das sonst nicht, dass ich mich erhole. Ich schaffe das nicht. Ich brauche das körperlich. Dann haben sie mir drei Wochen gegeben und dann haben die anderen auch gesagt und eigentlich wäre es gescheiter. Und plötzlich ist es bei allen gegangen und alle haben drei Wochen bekommen und die Firma ist auch nicht in Konkurs gegangen.

IN: So ein bisschen eine Vorreiterrolle in dem Zusammenhang.

BE: Beziehungsweise man hat vielleicht auch die Freiheit. [REDACTED]
[REDACTED]

IN: Es sind viele oft zu scheu, da irgendwas zu fordern, wenn es jetzt um Urlaube geht oder Krankenstand. Dass man sagt, dass man mal wirklich auf Kur gehen kann.

BE: Bei Caritas war es dann so, die haben am Anfang noch diese kleinen Minibildschirme gehabt. Sage ich, tut mir leid, ich sehe so schlecht. Ich habe 20 Dioptrien. Ich kann mit dem Bildschirm nicht arbeiten. Ok gut, dann kauft man einen größeren. Eigentlich könnte man dann auch gleich für anderen auch einen größeren kaufen. Die waren dann sehr froh, weil ihnen sind auch schon die Augen aus dem Kopf gefallen. Dann profitieren von diesen vorgeblichen Sonderlösungen eigentlich alle.

IN: Ja. [REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

BE: [REDACTED]
[REDACTED]

IN: [REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

[REDACTED]
[REDACTED]

BE: Ja. Aber zuerst hat es immer nur geheißen, das bist du und aufgrund der Behinderung, aber das bin nicht nur ich.

IN: Es ist jeder und jede.

BE: [REDACTED]
[REDACTED]

IN: Ich habe es mir schon aufgeschrieben auch.

BE: [REDACTED]

IN: Komplette klar. Ich werde jetzt gewisse Sachen, die ich jetzt erzählt habe, nicht reinnehmen so von der Arbeit. Gibt es noch irgendwas? Ich wäre jetzt quasi von meiner Seite fertig. Ich glaube, wir haben so ziemlich alles abgedeckt. Gibt es noch irgendwas, was Ihnen noch wichtig wäre, hinzuzufügen oder gibt es noch Fragen?

BE: Nein.

IN: Ok. Super. Ich würde dann nämlich vorschlagen, falls Sie interessiert wären, wenn ich mit der Arbeit fertig bin, dass ich Ihnen gerne ein Exemplar zuschicke.

BE: Ja, genau. Einfach elektronisch.

IN: Ich kann nichts versprechen, also im Sinne wie gut oder wie schlecht die Arbeit dann an sich wird. Das erste Mal in dem Ausmaß. Was ich jetzt noch gerne machen würde, ich habe einen A4-Zettel ausgedruckt, wo man Fakten zur Person dann hinschreiben kann. Jetzt weiß ich schon, dass ich Ihren Namen verwenden kann. Aber je nachdem, was Sie ausfüllen wollen.

BE: Ja.

IN: Dass ich mir das dann einfach mitnehmen kann. Sonst falls ich eventuell noch einmal nachtelefonieren dürfte, falls irgendetwas nicht ganz zum Transkribieren geht. Ich merke, dass sogar ich teilweise nicht gescheit drauf bin. Wenn ich so Dialekt spreche zum Beispiel.

BE: Ich spreche ein bisschen langsam durch die Behinderung. Dann ist es natürlich noch schwieriger, wenn sie im Dialekt spricht.

IN: Für mich ist das vollkommen in Ordnung. Ich habe alles verstanden. Ich bin, glaube ich, auch langsam.

BE: Ich war von dir gewöhnt im Dialekt zu reden.

IN: Dann schalte ich einmal ab. (Pause, zirka 15 Minuten, dann Zugabe)

BE: In der Tragbarkeit der Kenntnisse für den Journalismus-Lehrgang oder auch dann das, was man auf der FH gelernt hat. Aber in dem Fall Journalismus-Lehrgang auf den jetzigen Beruf, also gerade das Recherchieren, das Aufbereiten von Information brauche ich sehr, sehr viel. Den Umgang mit Gesetzesmaterialien zum Beispiel brauche ich sehr, sehr viel. Das kommt mir auch für meine jetzige Arbeit total zugute. Also auch wenn ich jetzt nicht direkt im Journalismus tätig bin. Auch das Wissen über Behinderung, was ich dort angefangen habe zu recherchieren, dann kontinuierlich erweitert habe. Das ist der Grundstock, mit dem ich jetzt arbeite. Das wollte ich nur noch.

IN: Darf ich kurz nachfragen? Das würde mich jetzt interessieren. In welcher Regelmäßigkeit beschäftigen Sie sich dann mit dem Thema an sich, also mit Literatur oder in der Theorie oder Geschichte?

BE: Ja. Viel.

IN: Aber so, dass man sagt täglich? Das ist dann quasi Wochenendliteratur.

BE: Ich beschäftige mich in der Arbeit viel als sozialpolitische Referentin. Also alles, was da kommt von den Gesetzen. Aber auch bei relevanter Literatur, wenn etwas vorkommt in Studien, die publiziert werden. Teilweise lese ich das auch in der Arbeit, teilweise zu Hause, was mich auch selber interessiert. Manches lässt sich dann verbinden. Das ist mein täglich Brot. Eckpfeiler in der Ausbildung?

IN: Ja. Eckpfeiler im Ausbildungsweg, also so Sachen wie HAK.

BE: Matura?

IN: Genau.

BE: Ok. Volksschule, Hauptschule.

IN: Das lassen wir einmal.

BE: Obwohl es für einen Menschen mit Behinderung zu meiner Zeit nicht selbstverständlich war.

IN: Sie können es gerne dazuschreiben. Sehr, sehr gerne.

BE1: Früher hat es Sonderschule geheißen. Wir haben sie zweimal testen lassen und jeder sagt, sie ist geistig normal entwickelt, warum soll sie in die Sonderschule gehen. Weil man da viel mehr Möglichkeiten hat. Man geht auf sie ein. Ich sage nein, entweder wird sie genommen oder ich lasse sie privat unterrichten. Dann hat die Volksschuldirektorin mit den Lehrern gesprochen. Es war eine Lehrerin dabei, die hat gesagt, sie möchte es versuchen. Sie war nie ein Problem. Ein Problem sind die Kinder, die nicht sitzen bleiben, die unruhig sind. Sie hat nicht davonlaufen können. Geistig ist sie mitgekommen. Vom Handling her war es ein bisschen schwierig. Aber ich habe zugesagt gehabt, dass ich überall mitgehe und überall mitmache, ob es jetzt Ausflug war, Turnen. Es hat dann auch in der Nachfolge in der Hauptschule nicht mehr das Thema gegeben, weil es ist dann alles weitergegeben worden, sie ist kein Problem.

IN: Super. Vielen Dank.

BE1: Nur mit der Schule bei uns damals hast du ein Problem gehabt. Da ist sie dann nach Wien gegangen.

IN: Ok. Das ist nämlich lustig, weil HAK Ungargasse. Ich habe dort mit meinem Freund gewohnt ums Eck in der Gerlgasse.

BE: Ja.

IN: Wei ich das gelesen habe, habe ich gleich Brücken gebaut.

BE1: Sie wollte dann nicht mehr bei uns in die Schule gehen, weil sie gemoppt worden ist, dass sie gesagt hat, mit diesen Schülern nicht mehr.

IN: Deswegen bin ich ins Gymnasium gegangen, weil ich ein Lehrerkind war. Es gibt viele verschiedene Arten gemoppt zu werden.

IP 2 Dirnbacher (I:JL Wien)

Dateiname: Interview Dirnbacher

Datenquelle: Interview Dirnbacher_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 00:49:16

Aufnahmeort / -zeit: Wien, 23.09.2018, 15.15 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Interview

TeilnehmerInnen: Interviewerin, Befragter

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragter

IN: Willkommen beim Interview. Danke, dass Sie teilnehmen und sich bereit erklärt haben, mich bei meinem Projekt zu unterstützen. Bei der Magisterarbeit noch einmal ganz kurz zur Wiederholung dreht es sich um das Thema Journalismus und Behinderung, was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen vom ehemaligen Integrativen Journalismus-Lehrgang, nämlich der in Wien aber auch der, der 2004 absolviert wurde in Salzburg. Ein paar Punkte, auf die ich hinweisen müsste, wenn Sie erlauben, ist auf der einen Seite, dass das Gespräch aufgenommen wird mit einem Diktiergerät und mit einem Ersatzgerät, und auf der anderen Seite auch, dass wir uns jetzt in Wien befinden. Es ist der 23.9.2018, der Sonntag in einem Eissalon im 10. Wiener Gemeindebezirk. Die zwei Teilnehmer am Gespräch sind Herr Christoph Dirnbacher und Sarina Gludovatz. Was noch wichtig wäre für Sie und für mich, dass ich alle Ihre Antworten in meiner Arbeit verwenden darf. Wenn irgendwas dabei sein sollte, wo Sie sagen, dass ist jetzt vielleicht eher heikel, dann bitte einfach dazu sagen oder ich kann das natürlich auch im Nachhinein notieren. Genauso wie, ob wir dann auch Ihren Namen oder ein Alias dann irgendwie zu Ihrer Person verwenden sollten. Was haben wir noch? Der erste Teil der Fragen beschäftigt sich vor allem mit der Teilnahme am Lehrgang. Der zweite Teil der Fragen geht ein bisschen über Interessensgebiete hinaus, die mit dem Lehrgang zu tun haben. Dann bitte ich Sie darum, mich jeder Zeit darauf hinzuweisen, falls irgendwas nicht klar formuliert worden ist. Das ist immer dieses Kommunikationsproblem, was man dann hat, dass man irgendwie hat, was finde ich jetzt verständlich, was für den anderen gerade nicht so verständlich ist. Wenn Sie irgendwas nicht beantworten wollen oder können, ist das natürlich auch kein Problem. Bitte einfach sagen. Genau. Am Ende des Gesprächs, das wäre jetzt der letzte Teil, hätte ich noch ein paar Faktenfragen zu Ihrer Person. Das können wir aber natürlich auch gerne schriftlich machen. Da habe ich dann einen Ausdruck mit, dann können Sie das dann auch einfach

draufschreiben. Da geht es lediglich um Hard Facts. Gut. Gibt es von Ihrer Seite noch Fragen vorweg?

BE: Nein, so weit keine.

IN: Super. Dann fangen wir an mit dem wesentlichen Teil. Können Sie mir bitte davon erzählen oder berichten, wer oder was Sie damals zum Integrativen Journalismus-Lehrgang geführt hat?

BE: Das ist relativ schnell erzählt. Ich habe die HAK gemacht. War gerade im Begriff sie abzuschließen. Kurz vor dem Semesterzeugnis, glaube ich, war es, lag auf meinem Schreibtisch ein Zettel mit den Worten ‚Das könnte was für dich sein‘. Es handelte sich um die Ausschreibung zum ersten integrativen Journalismus-Lehrgang, den mir mein damaliger Klassenvorstand einfach auf den Tisch geknallt hat. Da bin ich heute noch dankbar dafür. Dann habe ich mich beworben.

IN: Warum hätte das was für Sie sein können? Warum hat das der Klassenvorstand damals vorgeschlagen?

BE: Ich glaube, sie hat schon gewusst, dass ich jemand bin, der sich gerne mit Sprache beschäftigt und der auch ein gewisses Maß an Extrovertiertheit hat und sich nicht vor jedem und allem fürchtet. Sagen wir es einmal so.

IN: Ich habe dann auch irgendwie ein bisschen mitbekommen, dass Sie eigentlich aktiv dann die Frau Neumüller ins Boot geholt haben. Was glauben Sie denn generell, wenn es um Ihre Kolleginnen geht – Ist jetzt meine Information. Die Perspektive, die ich gehört habe. – Was glauben Sie, wie es damals bei Ihren Kolleginnen ausgesehen hat? Also jetzt alleine aus Ihrer persönlichen Erinnerung was waren so die Hauptbeweggründe, sich bei so einem Journalismus-Lehrgang zu bewerben?

BE: Für mich jetzt?

IN: Generell für Ihre Kollegen, für das gesamte Umfeld damals, was haben Sie da in Erinnerung?

BE: Das ist schon so lange her, da kann ich mich eigentlich ehrlich gesagt nicht mehr daran erinnern. Aber bei der Marlies Neumüller war es so, ob ich sie aktiv ins Boot geholt habe oder nicht, weiß ich nicht mehr. Wenn sie das sagt, dann wird das wohl stimmen. Was aber sicher stimmt ist, dass ich von der Marlies wusste, sie will Journalistin werden, während ich immer gesagt habe, ich gehe in die wirtschaftliche Richtung. Ich möchte

eigentlich ganz etwas anderes machen. Für mich war das ein Zubrot der Journalismus, während es bei ihr schon eine Denkvariante war, wo sie gesagt hat, da möchte ich gerne hin. Der Klassenvorstand war niemand anderer als die Frau vom Christoph Kotanko, ergo hat die die Leute auch ein bisschen gedrillt sich in Wort und Schrift auszudrücken. Sagen wir es einmal vorsichtig.

IN: Schön.

BE: Meine Beweggründe, ich habe mir gedacht, es klingt spannend. Es ist eine Möglichkeit etwas dazuzulernen und vielleicht das eigene Wissen ein Stück weit zu erweitern.

IN: Wie war es dann letztendlich? Also welche Situationen oder Erfahrungen sind Ihnen jetzt von der Teilnahme am Lehrgang speziell in Erinnerung geblieben?

BE: Man sollte vielleicht noch erwähnen, dass ich die Teilnahme am Lehrgang eigentlich abgesagt habe. Ich habe mich parallel bei der Fachhochschule für Finanzrecht und Steuerwesen beworben. Ich habe das dreistufige Aufnahmeverfahren dort durchlaufen und bin genommen worden. Jetzt hatte ich ein Problem nämlich, zwei Sachen, die zur selben Zeit starten. Folglich schrieb ich der Beate Firlinger damals ein Mail mit dem Wortlaut ‚Hat mich sehr gefreut, dass ich genommen wurde. Kann nur leider nicht teilnehmen. Tut leid. Zwei Sachen zur selben Zeit spielt es nicht.‘ Sie hat mich dann aber doch überzeugt, es doch zu versuchen und hat mir zugesichert, dass es nicht das Megaproblem ist, wenn ich die eine oder andere Kurs Session nicht im vollen Umfang mitmachen kann.

IN: Das heißt, Sie haben wirklich parallel dann zwei Lehrgänge gemacht.

BE: Ja.

IN: Auch sehr verschiedene Lehrgänge eigentlich, oder?

BE: Ja, durchaus. Einerseits das neoliberalistische in seiner Reinform andererseits Journalismus. Es war schon eine spannende Zeit.

IN: Was haben Sie jetzt an Situationen konkret in Erinnerung? Ist da irgendwas, wo Sie sagen, das haben Sie jetzt konkret mitgenommen, das war jetzt eine super Zeit oder das war jetzt eine totale schlechte Zeit während des Lehrgangs?

BE: Nein, ich habe eigentlich immer den Austausch sehr spannend erlebt. Es hat mir damals sehr leid getan, dass ich sehr interessante Sachen zum Teil nicht mitmachen konnte, weil sich das überschritten hat. Aber trotzdem habe ich damals zum Beispiel die Neigung zum Radio entdeckt. Also das war schon was, wo ich mir gedacht hat, bringt Journalismus was. Ja, ich kann einen geraden Satz formulieren, wenn man das von mir verlangt. Aber es hat mich nie so gereizt wie Radio zum Beispiel. Weil da die Emotion noch mithinzukommt und man hören kann, wie es dem Menschen geht, was er gerade fühlt, woran er gerade denkt mitunter. Das ist schon, finde ich, noch einmal eine ganz andere Darstellungsform.

IN: Sie haben gesagt, dass Sie dann während des Lehrgangs draufgekommen sind, dass da jetzt eine besondere Attraktivität gehabt hat für Sie. Aber haben Sie das immer schon gehabt einen Faible fürs Radio?

BE: Eigentlich nicht, nein.

IN: Das war also eine Überraschung.

BE: Ja, schon.

IN: Ok. Sehr gut. Wie war damals die weitere Zusammenarbeit? Sie haben gesagt, Sie haben den Austausch sehr genossen innerhalb des Lehrgangs. Inwieweit ist es darüber hinaus gegangen? Wie war die Zusammenarbeit mit den Lektoren, Lektorinnen, mit den kooperierenden Medienunternehmen zum Beispiel auch?

BE: Das ist jetzt 15 Jahre her. Man neigt zur romantischen Verklärung.

IN: Ist auch ok.

BE: Ich würde sagen, das war alles relativ klaglos. Also ich kann mich an nichts erinnern, wo ich mich furchtbar geärgert hätte.

IN: Sehr gut. Wie war das damals geregelt mit Assistenz oder Support innerhalb des Lehrgangs?

BE: Gar nicht.

IN: Haben Sie gar keinen Support gehabt?

BE: Nein. Ich hatte damals schon privat organisierte Assistenten und Assistentinnen, die mir zur Hand gingen. Allerdings haben die mich mehrheitlich zum Lehrgang

hingebacht und wieder abgeholt. Das heißt, sie haben mich nicht im Lehrgang begleitet sozusagen oder mich dort unterstützt.

IN: Hätten Sie da Unterstützung gebraucht?

BE: Nein, nicht, dass ich wüsste.

IN: Gut. Warum hat der Journalismus-Lehrgang damals dann doch eine ziemliche mediale Aufmerksamkeit bekommen? Was glauben Sie, waren die Hauptbeweggründe?

BE: Ich finde nicht, dass er die bekommen hat. Ich finde, dafür, dass das Projekt damals sehr innovativ war, hätte es ein bisschen mehr sein können.

IN: In welcher Hinsicht? Was hat Ihnen da gefehlt?

BE: Ich glaube einfach, dass man das schon anders hätte vermarkten können. Weil wenn ich schaue, wie das andere machen, wie zum Beispiel die katholische Medienakademie, ich habe das Gefühl der halbe ORF war dort. Das ist aber sicherlich von der Ausbildungslänge und von der Ausbildungsintensität her vergleichbar, wenn nicht der Journalismus-Lehrgang da sogar im Vorteil ist, weil wir wirklich alles durchgemacht haben, alle Formate, Radio, Printmedien, Fernsehen, Internet. Und wir auch alles relativ genau gemacht haben, auch die ganze rechtliche Situation, das Konzipieren von Geschichten. Wenn ich schaue, was da andere für einen Ruf gehabt haben – jetzt ist er ein bisschen am absteigenden Ast -, hätte man da, glaube ich, noch mehr machen können punkto mediale Verwertung.

IN: Was hat sich Ihrer Meinung nach noch für Sie jetzt persönlich verändert durch den Lehrgang, außer das Faible fürs Radio dann?

BE: Ich meine, Radio mache ich heute noch. Es ist sicherlich dem Lehrgang zu verdanken. Ich habe meine spätere Chefin im Lehrgang kennengelernt, die Dorothea Proschek. Die hat mich dann nach dem Lehrgang angesprochen und hat gesagt: „Christoph, ich brauche jemanden, der weiß, was persönliche Assistenz ist und das ist bei dir offenbar gegeben.“ So bin ich zu meinem heutigen Arbeitsplatz gekommen. Von den Kontakten ganz abgesehen. Ich habe Gerhard Wagner, der bei Freak Radio tätig war, dort kennengelernt. Heute leite ich Freak Radio. Ich habe die Kornelia Götzinger dort kennengelernt, die ich heute noch anrufe, wenn ich an der Wand stehe. Marlies Neumüller kannte ich vorher schon. Michaela Mallinger arbeitet heute in der Öffentlichkeitsarbeit der WAG. Jasna Puskaric habe ich dort eigentlich erst wirklich kennengelernt. Wir haben uns

vorher gekannt und das war es. Heute arbeite ich mit ihr sehr eng zusammen. Also schon so, dass ich sage, die Netzwerke haben bis heute eigentlich gehalten.

IN: Haben Sie mit den Lehrgang West auch etwas zu tun gehabt konkret nachher oder sind Sie da ein bisschen miteingebunden worden dann?

BE: Nein.

IN: Gar nicht?

BE: Das war schon weit nach meiner Zeit dann.

IN: Weil Sie gesagt haben, dass Sie Manfred Fischer kennen. Aber das wird wahrscheinlich eine andere.

BE: Die Community von da. Man kennt sich doch ein wenig, weil so viele Leute gibt es da nicht.

IN: Inwieweit hat der Lehrgang Auswirkungen gehabt auf Ihren weiteren Berufsweg? Sie haben dann parallel dazu Finanzen studiert. Ich habe es jetzt sehr verallgemeinert. Es ist nicht so unbedingt mein Bereich.

BE: Nein, stimmt schon.

IN: Haben Sie dann aber in Richtung Ausbildung, Weiterbildung in Richtung Radio oder Journalismus im Allgemeinen noch etwas weitergemacht?

BE: Ich habe angefangen bei Freak Radio mitzuarbeiten. Ich habe dort, wenn man so will, das Radiohandwerk weiter vertieft und habe dann über Freak Radio über ein Projekt von dort, das wir selber initiiert und durchgeführt haben, den Wolfgang Slapansky kennengelernt. Bei ihm habe ich mindestens genauso viel gelernt wie in den Kursen zuvor.

IN: Haben Sie inhaltliche Sachen dann noch eher verstärkt bei ihm oder war es so, dass komplett Neues auch dabei war?

BE: Nein. Slapansky war einer der Typen, die nicht nur Fachwissen haben, sondern die das auch weitergeben können. Das ist nicht immer bei allen gewährleistet. Ich kenne irrsinnig viele Leute, die sich in ihrem Fachgebiet irrsinnig gut auskennen, die aber nicht in der Lage sind, ihr Wissen zu teilen. Das war bei Slapansky anders. Der war durchaus ein guter Vermittler. Bei ihm habe ich zum Beispiel die Kaltschnäuzigkeit gelernt, mit einem Skriptum, das 40 Minuten lang war, ins Studio zu gehen und mit 28 Minuten Sendung

wieder rauszukommen. Der hat gesagt zu mir: „Christoph, der Hörer weiß nicht, was du da vorher reingeschrieben hast. Also kübel das, was dir auch immer vorkommt.“

IN: Das ist eine schöne Geschichte. Das heißt, er hat Ihnen auch sehr viel Erfahrung weitergegeben von sich selber.

BE: Ja.

IN: Hat Ihnen so etwas dann im Vergleich um Lehrgang gefehlt oder war das ein nettes Add-on so?

BE: Nein, das war ein Add-on, weil man darf nicht vergessen, dass zum Spaß Radio machen etwas anderes ist, wie wenn ich jemanden im Wort bin und sage, am soundsovielten gebe ich ein 28-Minuten-Feature für Österreich 1. Das sind schon zwei verschiedene Welten.

IN: Inwieweit sagen Sie, was ist Ihnen jetzt beim Journalismus generell besonders wichtig von Ihrer Perspektive aus?

BE: Gute Frage, weil die wahrscheinlich jeder für sich ein bisschen anders beantworten würde. Ich finde es wichtig, die Themen aufzugreifen, die sonst kaum aufgegriffen werden und die Dinge auch genauer zu beleuchten. Ich habe es manchmal verglichen mit einem Schwamm. Man saugt irrsinnig viele Infos auf und spuckt die dann User gerecht wieder aus. Das ist eigentlich der Sinn von gutem Journalismus, dass ich sage, ich kann komplexe Sachverhalte so aufbereiten, dass das jemand versteht und nachvollziehen kann und sich dabei hineinendenken kann, der vielleicht vorher damit noch gar nichts zu tun gehabt hat. Ich muss aber die Leute beim Hirn und beim Herz packen. Es hilft nichts, wenn ich nur den Verstand bekomme und der emotional überhaupt nicht berührt ist. Nichts gewonnen im Prinzip.

IN: Inwieweit glauben Sie, funktioniert das heutzutage? Wir haben ja doch eine sehr schnellelebige Zeit. Wir haben einen sehr schnellelebigen Journalismus. Inwieweit glauben Sie, müsste man da einfach Grundbedingungen ändern oder schaffen?

BE: Ich glaube schon, dass das funktioniert. Schauen wir uns an die ganzen Debatten auf Social Media. Es ist nicht so, dass die Leute emotional verarmen und sich nicht mehr äußern. Eher das Gegenteil ist der Fall, dass die Leute wegen manchmal Nichtigkeiten in die Luft gehen oder sich gegenseitig an die Gurgel gehen, wo man eigentlich auch eine ruhige, sachliche Diskussion führen könnte, oder die dermaßen untergriffig agieren, dass es schon wieder an den Grenzen des Strafrechts vorbeischrämmt oder manchmal mitten

drinnen ist, wenn Sie der Irmgard Bodnik zum Beispiel zuhören, was die Leute im Social Network so aufführen.

IN: Was glauben Sie, wird Social Media dann generell wieder miteinbezogen, aber nicht nur? Was glauben Sie, wie wird der Themenschwerpunkt Behinderung in den Medien inszeniert und umgesetzt? Wie ist Ihre Perspektive dazu? Ist das so, dass man sagt, es ist am Weg dorthin, wo man es gerne hätte oder gar nicht?

BE: Nein, finde ich nicht. Als Journalist ist man natürlich auch versucht, so wie es Sie jetzt sehr offene Fragen zu stellen. Aber ich finde es immer ganz gut, wenn man die Antworten nicht vorher schon vorwegnehmen kann. Was die Berichterstattung von Menschen mit Behinderung angeht, so sehen wir doch viel Luft nach oben. Wenn ich mir denke, wie oft ich noch höre an den Rollstuhl gefesselt oder an einer Behinderung leidend. Wenn ich daran denke, wie oft noch diese zwei Pole zwischen Held und Hilfsbedürftigkeit bedient werden, dann habe wir da noch ein weites Stück zu gehen, zu rollen – wie auch immer man das ausdrücken will. Aber wir sind sicher noch nicht am Ziel. Das Ziel wäre letztlich eine Berichterstattung, wo die Behinderung ein Faktum unter vielen ist. Weil wenn der britische Parlamentskorrespondent vorm Parlament steht und über diverse Vorgänge dort berichtet und auf der Straße angesprochen wird, weil ihm die Sendung gestern besonders gut oder besonders schlecht gefallen hat oder man ihn in der Luft zerreißt, weil man findet, wer hat es nicht gut kommentiert, dann hat das nur sehr am Rande damit zu tun, ob er blind ist oder nicht. Er ist blind. Aber so ist es. Wenn wir dorthin kommen, dann könnten wir zufrieden sein.

IN: Warum glauben Sie, ist das Berufsfeld Journalismus generell für Leute so attraktiv?

BE: Das ist eine gute Frage. Wenn man davon erzählt, dass man Medienarbeit macht, merkt man, wie die Münder aufgehen und das hat meistens eine Mischung von Ehrfurcht und Erstaunen als Hintergrund. Also scheinbar ist das gesellschaftliche Ansehen von Journalisten noch immer relativ hoch, wenn auch in letzter Zeit leicht beschädigt. Es ist doch noch immer dieser Nimbus von ‚An der Macht sitzen‘. Vorgänge mitbekommen, die sonst niemand mitbekommt. Dinge zu sehen bekommen, die sonst außen bleiben. Diese Neugierde auch von den Leuten. Und auch letztlich die Leute fragen mich immer, wie man das macht, wie man eine Radiosendung aufbaut. Also auch dieses Wollen das fertige Produkt zu sehen, aber nicht den Weg dorthin. Ich glaube, dass das einen Teil der Faszination ausmacht.

IN: Weil Sie auch erwähnt haben diesen Weg dorthin, was glauben Sie? Gibt es irgendeine richtige oder angemessene Ausbildung zum Journalismus, also jetzt spartenübergreifend?

BE: Seriös formuliert wäre, ich weiß es nicht. Pointiert formuliert wäre, ja, alles außer Publizistik. Warum? Ist auch ganz klar. Weil man merkt, wenn ein Geschichtestudent versucht einen wirtschaftlich fundierten Artikel zu schreiben und er das zum ersten, zweiten oder dritten Mal macht. Das heißt, es kann nicht schaden, von einer anderen Fachrichtung als dem Journalismus an sich, Fachwissen herzunehmen. Weil wenn ich jetzt Historiker bin vom Grundberuf, dann tue ich mir natürlich bei einem Portrait über Maria Theresia beispielsweise oder bei einer Geschichte über Displaced Persons bedeutend leichter. Das merke ich in meiner Zusammenarbeit mit der Sandra Knopp, auf die wir wahrscheinlich später noch zu sprechen kommen werden. Oder umgekehrt, tue ich mir ein bisschen leichter bei Geschichten, wo es um die Invaliditätspension geht oder um Medien und Behinderung oder um irgendwelche wirtschaftlichen Zusammenhänge Diversity Management und Co. Das heißt, ein Fachwissen zu haben, kann auf gar keinen Fall schaden.

IN: Inwieweit würden Sie jetzt sagen, dass die Ausbildungsstätten, die es gibt – es gibt Publizistik, aber es gibt auch die Fachhochschule, wo man ein gewisses Handwerk dazu auch lernen kann -, angemessen auch jetzt im Sinne von Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung für Studieninteressierte?

BE: Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Da müssten Sie Marlies Neumüller fragen, die dort war auf der FH zum Beispiel. Was ich nur schon unbedingt loswerden möchte, bevor dieses Interview zu Ende ist, ist die Tatsache, dass man damit aufhören muss, den Menschen mit Behinderung den Journalismus auszureden. Diese Mähr vom ständigen rasenden Reporter, der nur unterwegs ist, das ist ein nur ein Teil der Wahrheit. Es heißt nicht, dass jemand, der den Rollstuhl nutzt, nicht journalistisch tätig sein könnte oder jemand, der blind ist, keine gescheiten Artikel verfassen kann. Warum auch nicht? Das heißt, es geht schon auch darum, diejenigen, die wirklich die Voraussetzungen mitbringen, die eine gewisse Wortgewandtheit, eine gewisse Neugierde, eine gewisse Bereitschaft zur Aufbereitung komplexer Sachverhalte haben, die einfach eine Nase haben, wie man so schön sagt, ob die Geschichte eine Geschichte ist, dass man die auch versucht dann für den Journalismus zu begeistern und zu gewinnen. Weil das kann nicht jeder egal ob Behinderung oder nicht. Aber diejenigen, die begabt sind, sollte man auf jeden Fall schauen, dass man in die Zunft reinbekommt.

IN: Super.

BE: Weil von der Marlies Neumüller zum Beispiel, wenn man jetzt den Kreis schließen wollen, wusste ich, dass sie das kann. Das war mir klar, weil geschrieben hat sie schon immer gerne und für politische Vorgänge interessiert hat sie sich auch. Es gibt Leute, denen alles wurscht ist. Die sind wahrscheinlich im Journalismus dann eher nicht so gut aufgehoben, weil wenn mir alles wurscht ist, werde ich keine guten Fragen stellen. Aber wenn jemand das wirklich machen will, dann finde ich, sollte die Behinderung kein Hinderungsgrund sein.

IN: Gibt es irgendwas, wo Sie trotzdem sagen, das wäre eventuell schwierig oder ist das dann abhängig vom Grad der Behinderung oder von der Form?

BE: Meinen Sie jetzt in der täglichen Arbeit?

IN: Genau.

BE: Ja, schon natürlich kann ich jetzt nicht in einen Bunker hinabklettern. Aber da werden sich auch Mittel und Wege finden, wie man das löst.

IN: Wie sehen Sie jetzt den Status Quo, wenn man wir jetzt bei dem Thema bleiben? Inwiefern ist das jetzt schon gegeben, dass man die Möglichkeit schafft oder inwieweit wäre da an Aufholbedarf?

BE: Das kann ich aus einem simplen Grund nicht so gut beantworten, ich bin kein hauptamtlicher Journalist. Ich habe das Glück, nicht vom Journalismus leben zu müssen. Ich wollte nie von meiner Kreativität abhängig sein und heute gute Geschichten erfinden müssen, dass ich morgen etwas zu essen habe. Das war für mich immer klar, dass ich das als Zusatzstandbein sehe. Aber wenn Sie mich fragen, woran es scheitert was den Nachwuchs angeht, dann sicherlich an den Rahmenbedingungen, an der Barrierefreiheit, an den Köpfen der Menschen und letztlich auch an den Chancen. Weil wenn man journalistisch tätig sein will, man braucht man Praktika, braucht man Volontariate. Man braucht jemanden, der einem eine Chance gibt. Wenn das nicht gegeben ist, dann tut man sich sehr schwer.

IN: Was würden Sie einer jungen Person raten, die eine Behinderung hat und die sagt, ich will unbedingt in den Journalismus gehen?

BE: Sie soll es unbedingt probieren, aber sie soll sich am Anfang nicht alleine darauf verlassen.

IN: Irgendwelche Tipps im Sinne von, was sie tun könnte, wen sie da ansprechen könnte, Medienunternehmen, die da vielleicht aufgeschlossener sind oder vielleicht schon ein bisschen mehr aufgeholt haben in der Hinsicht?

BE: Wüsste ich nicht. Ich glaube, das ist eine Frage von persönlichen Kontakten auch. Man muss sich ein Netzwerk aufbauen, so blöd das klingt. Aber das ist wie überall.

IN: Um wieder zum integrativen Journalismus-Lehrgang zurückzukommen. Das war ja im Prinzip auch ein Ausbildungsweg oder ein Weiterbildungsweg für sie alle. Würde Sie so einen Lehrgang wie den integrativen Journalismus-Lehrgang wieder besuchen?

BE: Ja, sofort.

IN: Jetzt auch oder im Rückblick?

BE: Wie meinen Sie.

IN: Sie waren damals 18, 19 Jahre alt, oder?

BE: Ich war schon

IN: Älter schon?

BE: Es war 2001. Also war ich 21.

IN: 21. Trotzdem noch ein Jungspund. Also eher so im Rückblick, dass Sie sagen mit 21 würde Sie das noch einmal machen oder würden Sie sich jetzt auch wieder bewerben?

BE: Auf jeden Fall. Sowohl als auch glaube ich.

IN: Ok. Super. Mit welchem Hauptgrund? Was würden Sie dann Freunden oder Kollegen sagen warum? Also warum genau der?

BE: Ich beantworte die Frage anders. Unlängst hat mich jemand gefragt, was er tun soll, wenn er in die journalistische Richtung gehen will. Jemand, der aus dem medizinischen Bereich kommt. Ich habe gesagt, vergiss dein Fachwissen nicht, nimm es mit und versuche in dem Bereich Journalismus Fuß zu fassen, vielleicht sogar im Medizinjournalismus am Anfang. Es ist ein irrsinnig spannender Beruf. Es ist ein Beruf, wo man irrsinnig viel lernen kann, auch selber lernen kann. Es ist ein Beruf, wo man sehr viele interessante Menschen trifft. Es ist schon für mich nach wie vor spannend. Wenn man für

sich beschließt, diesen Weg gehen zu wollen, dann soll man sich auch nicht davon abbringen lassen.

IN: Irgendwas, was Sie sagen, dass da zusätzlich inhaltlich jetzt noch wichtig wäre in so einen Lehrgang reinzupacken für angehende Journalistinnen?

BE: Nein, fiele mir jetzt nichts ein, was gefehlt hätte im Lehrgang.

IN: Ok. Super. Gut. Ich würde jetzt gerne noch ein paar Fragen zu Ihrem beruflichen Alltag stellen, wenn es ok ist. Wie sieht Ihr persönlicher beruflicher Alltag aus, wenn wir jetzt anfangen mit, Sie stehen in der Früh auf?

BE: Sie dürfen nicht vergessen, ich bin hauptamtlich tätig in der WAG Assistenzgenossenschaft. Ich bin dort im Vorstand. Das heißt, ich habe sehr viel mit administrativen und finanziellen Belangen zu tun. Das heißt, in der Früh aufstehen. Assistentin kommt, hilft mir beim Frühstück machen, Anziehen, Fertigmachen. Fährt mit mir ins Büro. Dort wird erledigt, was auch immer zu tun ist. Viele Telefonate, viele Meetings, viele Geschäftsbriefe, E-Mails, etc. Dann geht es wieder nach Hause. Der Journalismus an sich ist für mich etwas, das am Wochenende oder nach Feierabend im Moment stattfinden muss, weil es sonst einfach nicht möglich wäre.

IN: Wie viele Stunden die Woche arbeiten Sie für die WAG?

BE: Im Moment 35.

IN: Und zusätzlich denn eben noch Ihre Journalismustätigkeiten.

BE: Ja. Was ich jetzt noch nicht ins Treffen geführt habe, ist die ehrenamtliche Arbeit für Freak Radio. Freak Radio ist eine inklusive Redaktion, die ich seit 2008 leiten darf. Ich sage bewusst leiten darf, weil es auch eine Ehre ist, das machen zu dürfen. Aber es ist ein Hobby. Es ist die Möglichkeit sehr viele verschiedene Themenstellungen in Bezug auf Behinderung aufzugreifen und umzusetzen. Aus manchem macht man dann vielleicht eine Sendung, aus anderen nicht. Aber es ist nicht so, dass ich jetzt den Journalismus als berufliches Standbein und Einnahmequelle sehe momentan.

IN: Wenn man sich jetzt wieder beide Teile separat voneinander anschaut, was wünschen Sie sich von Ihrem beruflichen Umfeld oder sagen Sie, Sie sind jetzt momentan sehr zufrieden?

BE: Ich meine, wenn man es ganz pragmatisch sieht, dann würde ich mir wünschen in Bezug auf die persönliche Assistenz eine bundeseinheitliche, bedarfsgerechte, einkommensunabhängige Lösung, damit man endlich selbstbestimmt leben kann, ohne darüber nachzudenken, in welchem Bundesland man groß wird. Gleiches gilt auch für den Journalismus. Weil ich könnte ohne persönliche Assistenz meinen Nebenberuf oder mein Hobby, wenn Sie so wollen, nicht ausüben. Weil ich könnte nicht quer durch Traiskirchen spazieren und mir dort das Flüchtlingslager anschauen oder durch den Wiener Prater spazieren und hinter die Kulissen einer Geisterbahn schauen. Das ginge alles nicht. Was vielleicht auch noch wichtig ist zu erwähnen, wenn das mit dem Journalismus klappen soll, müssen wir unbedingt weitergehen in Richtung Gleichstellung. Wenn ich nicht umsetze und gleiche Bildungschancen erreiche, brauche ich mich über Journalismus oder nicht Journalismus nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, weil Lesen und Schreiben brauchst du einfach und eine Matura wäre auch nicht schlecht, von einem Studium einmal ganz abgesehen. Da müssen wir schon bei den sehr viel elementaren Dingen ansetzen und nicht nur ganz oben schauen, warum gibt es so wenige Journalisten mit Behinderung. Vielleicht fängt der Fisch beim Kopf an zu stinken.

IN: Das ist schön gesagt. Was wünschen Sie sich von Ihrem persönlichen Umfeld?

BE: Stabilität wäre ganz toll. Ansonsten emotionale Unterstützung für manche Dinge, die einfach nicht so einfach sind. Aber davon abgesehen, bin ich wunschlos glücklich.

IN: Sehr gut. Das hört man gerne. Noch ganz kurz ich mache jetzt wieder einen Sprung zurück zum Journalismus-Lehrgang. Moment ich muss nur ganz kurz überlegen. War der Journalismus-Lehrgang soweit auch konzipiert, dass sie meinen, dass Menschen mit ziemlich vielen Behinderungsformen dann auch dort eine Heimat gefunden hätten oder hätte es da irgendwie Probleme gegeben? Hätte es zum Beispiel Probleme gegeben, wenn jetzt ein Bewerber mit einer speziellen Behinderung sich beworben hätte, dass das aus kostentechnischen Gründen vielleicht dann nicht funktioniert hätte?

BE: Da müssten Sie Firlinger fragen. Ich als Teilnehmer habe es nicht so erlebt. Ich habe mich eher, weil Sie mich vorher nach Begebenheiten gefragt haben, an die ersten journalistischen Schritte erinnert, die man so macht. Den ersten Online-Artikel, den ersten Printartikel, der furchtbar daneben gegangen ist. Das erste Mal einen Fernsehbeitrag gestalten. Also das waren eher so die Dinge, die mir in Erinnerung geblieben sind. Das Aufnahmeverfahren, wenn man jetzt ganz an den Anfang zurückkehren, das eigentlich für mich damals sehr aufregend war. Also das war schon einfach eine Kombination aus Wissenstest und selber Vorschläge bringen müssen und so. Oder auch die ersten Praktika,

die ich über den Lehrgang gemacht habe, wo ich dann gewusst habe, wer, wie, was, wann, wie baust du einen Online-Artikel auf, wie bedients du ein Content Management System. Das sind eher so die Sachen, mit denen ich mich als Teilnehmer auseinandergesetzt habe. Dass viele Menschen mit motorischen Behinderungen im Lehrgang waren stimmt. Aber ich glaube nicht, dass die anderen keine Chance gehabt hätten.

IN: Gut. Was wünschen Sie angehenden Journalistinnen und Journalisten mit Behinderung für die Zukunft?

BE: Durchhaltevermögen, Neugierde, Frustrationstoleranz und jemanden, er ihnen eine Chance gibt.

IN: Würden Sie persönlich auch Mentorentätigkeit zum Beispiel annehmen?

BE: Habe ich auch schon gemacht, weil es einfach wichtig ist, die Leute ein bisschen an der Hand zu nehmen und ihnen Wege zu zeigen, wie sie selber Dinge umsetzen können. Weil wenn ich mit jemanden am Schnittpunkt sitze, dann habe ich zwei Möglichkeiten, entweder ich zeige vor und zeige vor und zeige vor, dann mache aber ich alles. Also muss ich mich immer ein bisschen bremsen. Ich zeige meistens dann kurz vor und gehe dann eher aus dem Raum und lasse die Leute selber ausprobieren. Weil wenn einer daneben sitzt, der weiß, wie es geht, besteht die Gefahr, dass man zu viel mitgeben will. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man unter Anleitung selber probieren darf und nicht vorgegebene Wege aufs Auge gedrückt bekommt. Weil wenn Sie an die fertigen Produkte denken, dann hat vielleicht der eine oder andere Journalist einen komplett anderen Zugang zum selben Thema. Die zwei Geschichten, die die Leute schreiben, wären komplett unterschiedlich. Das ist auch gut so. Wenn ich jemanden im Team zur Seite habe, wie zum Beispiel Sandra Knopp, die zu mir als Praktikantin kam vom Radio keine Ahnung damals. Heute arbeiten wir gleichberechtigt an Sendungen und ich bin froh, dass ich sie habe. Aber die Streitereien heute sind komplett andere, weil wir uns natürlich schon über gewisse Grunddinge nicht mehr unterhalten müssen.

IN: Super.

BE: Das ist schon etwas, was ganz wichtig auch, dieses Lernen dürfen. Verschiedene Leute machen total verschiedene Sendungen. Ich kenne Kollegen, die bereiten ein Skriptum tagelang vor und es gibt welche, die schreiben das Skriptum fünf Stunden vor der Abgabe. Ist auch ok.

IN: Weil Sie vorher die Perspektiven genannt haben, dass jeder eine andere Perspektive dann reinbringt, was glauben Sie generell, was sind die Themenschwerpunkte, die jetzt heute generell in den Medien mit Menschen mit Behinderung in Verbindung gebracht werden grob Ihrer Meinung nach?

BE: Sehr viel Sport, sehr viel Charity. Da beziehen wir uns jetzt auf die Studie von Maria Pernegger. Und auch sehr viel, ich nenne es jetzt, Schicksalsgeschichten, an denen grundsätzlich, wenn sie gut gemacht sind, nichts auszusetzen ist. Nur muss ich mich natürlich schon fragen, wenn ich dann Grünberg vor dem Mikrofon sitzen habe, wie ich es anstelle, dass ich nicht der Fünfte in der Reihe bin, der die drei immer wiederkehrenden Fragen dann noch einmal stelle. Das heißt, wir hatten sie zum Interview bei Freak Radio und ich habe natürlich schon überlegt, wie muss man es anstellen, dass man nicht genau dasselbe macht wie alle anderen, genau dieses schicksalszentrierte, Tränendrüsen behaftete, Mitleid triefende Stück Journalismus, das eigentlich keiner braucht. Das muss doch anders auch gehen. Manchmal wenn ich eine gute Radiosendung höre von Kollegen oder Kolleginnen, werde ich ein bisschen neidisch, weil ich mir denke, das hätte mir auch einfallen können, also wirklich gut gelöst. Andererseits manchmal denke ich mir, das hätte ich anders gemacht oder das hätte man besser machen können oder aus dem Thema hätte man mehr herausholen können.

IN: Worüber würden Sie noch gerne einen Beitrag machen? Was sind denn so Sachen, wo Sie sagen, das hätte ich auch gerne gemacht oder das würde ich vielleicht gerne machen noch?

BE: Da gibt es noch einiges. Aber ich denke zum Beispiel mit Grausen zurück an eine Geschichte über den Wiener Prater. Der Wiener Prater hat Geburtstag gefeiert. Nachdem es das Ding schon relativ lange gibt, standen Sandra Knopp und ich vor der Herausforderung ein Feld zu beackern, über das schon Generationen von Wildschweinen vorher drüber galoppiert sind. Wir haben uns gedacht, wie stellen wir es an, dass man nicht dasselbe wieder machen wie alle. Wir sind dann einmal auf die wirtschaftlichen Gesichtspunkte eingegangen. Haben einmal geschaut, wie muss man es eigentlich machen, dass das Ding auch von der monetären Seite her funktioniert. Was hat es mit dem Areal auf sich? Sind dann mit einem Historiker über das Areal geschlichen und haben Spuren aus dem zweiten Weltkrieg ausgegraben. Wir haben mit den dort Verantwortlichen von Österreichs, glaube ich, einzigen Atomreaktor, der sich im Praterareal befindet, gesprochen. Einfach ein bisschen anders ist immer eine gute Idee.

IN: Was wünschen Sie sich für sich selbst für die Zukunft? Beruflich, privat?

BE: Ruhe, Gelassenheit, Stabilität. Ich bin da relativ anspruchslos, weil das Leben ist geprägt vom stetigen Wandel. Wenn ich zwei Jahre zurückschaue, dann hat mein Leben komplett anders ausgesehen, wie es heute aussieht und wie es in zwei Jahren aussieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Also insofern ist wahrscheinlich das Leben immer eine konstante Veränderung und es geht nur darum, dass man versucht bei sich zu bleiben und nicht was zu sein, das man nicht ist. Wenn ich Ihnen jetzt den Profijournalisten vorspiele, dann stimmt das nicht, weil ich muss nicht davon leben. Wenn ich pro Jahr drei Radiosendungen mache Ö1 und sonst pro Woche auch noch zu Freak Radio, dann passt das schon. Aber ich muss nicht mich mit dem Gedanken tragen, ob ich einen Auftrag, der eigentlich schwerstens unterbezahlt ist, annehme oder nicht, weil dann mache ich ihn nicht. Es ist nichts passiert. In dieser komfortablen Lage sind viele freie Journalisten nicht. Die müssen sich sehr wohl abstrampeln. Wenn ich mit manchen in der Früh telefoniere um halb acht, dann arbeiten sie schon und wenn ich dann nach Büroschluss um halb neun mit ihnen telefonieren, arbeiten sie auch noch. Da sind wir von Diskussionen wie 12 Stunden-Tag relativ weit weg. Das darf man nicht unterschätzen, was das bei dem derzeitigen ökonomischen Umfeld für ein Druck ist im Journalismus zu arbeiten. Also wenn die Sachen fertig sind und man womöglich noch kassiert zufällig, schaut das alles immer glamourös aus. Aber der Alltag ist womöglich nicht sehr glamourös und mit sehr viel Arbeit behaftet. Aber ich glaube, wenn wir jetzt den Bogen machen und am Lehrgang zurückkommen, dann war der Lehrgang der Ausgangspunkt für viele weitere Stationen, das Sprungbrett auch für manches weitere und ein Handwerkszeug, das man mit sich rumschleppt. Nicht immer braucht man es, aber manchmal ist es doch gut, es zu haben. Was es nicht geworden ist zumindest bei mir nicht, ist das alleinige berufliche Standbein. Aber das ist für mich durchaus in Ordnung so. Ich glaube aber, dass von den Lehrgangsimpulsgeneratoren durchaus mehr Hoffnungen bestanden haben, die Leute wirklich hauptamtlich in den Journalismus zu kriegen. Das ist vielleicht das Einzige, wo ich sagen würde, das ist nicht gelungen in Bezug auf diesen Lehrgang.

IN: Können Sie sich daran erinnern, was das der Hauptgrund, warum es dann nicht weiterhin stattgefunden hat? Sie haben es in Salzburg noch probiert, aber so in der Form.

BE: Da habe ich jetzt die Frage nicht verstanden.

IN: Entschuldigung. Warum es Ihrer Meinung nach nicht mehr weitergeführt wurde.

BE: Wie soll man das jetzt höflich formulieren. Wenn immer jemand eine Ausbildung initiiert und finanziert, will er nachher auch Absolventen sehen und zwar Absolventen, die in seinem Bereich dann tätig sind. Wenn das nicht gelingt, die Leute dann hauptamtlich da

reinzubekommen, dann habe ich natürlich ein Problem mit der Argumentation. Weil ich glaube, ich bin einer der Wenigen, die heute überhaupt noch journalistisch tätig sind. Einige sind in der Öffentlichkeitsarbeit gelandet, andere bei großen karitativen Organisationen. Andere führen heute Unternehmen. Wieder andere haben mit dem Bereich gar nichts mehr zu tun. Aber fast alle brauchen noch das Handwerkszeug, das sie damals im Lehrgang erworben haben. Dass sie nicht hauptamtlich Journalisten geworden sind, steht auf einem anderen Blatt. Aber ich glaube, das hätten sich viele Initiatoren erhofft. Genau da liegt der Spagat. Müssten Sie aber auch wahrscheinlich mit Firlinger sprechen und diese Vermutung verifizieren.

IN: Ja. Gut. Gibt es noch irgendwas, fällt Ihnen noch irgendwas dazu ein zum Lehrgang, zu den damaligen Erfahrungen?

BE: Nein, soweit.

IN: Gut. Dann sage ich Danke.

IP 3 Fischer (I:JL Salzburg)

Dateiname: Interview Fischer

Datenquelle: Interview Fischer_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 01:52:16

Aufnahmeort / -zeit: Salzburg, 24.09.2018, 13.15 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Interview

TeilnehmerInnen: Interviewerin, Befragter

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin

BE Befragter

BE: Erster Einstieg in die Behindertenszene. Bei mir war es so. Bei mir ist das immer eine fortschreitende Erkrankung. Ich habe 2002 meinen Rollstuhl bekommen und habe bis dahin eigentlich mit der Behindertenszene nichts zu tun gehabt. Durch den Lehrgang bin ich erst mit den Menschen in den Kontakt gekommen. Ich habe mir vorher über das Thema sprachlich keine Gedanken gemacht und auch allgemein über die Szene, Interessensvertretung und so, gar nichts. Der Lehrgang war irgendwie ein großes Glück.

bringt es nicht. Dann habe ich angefangen bei den Journalismus-Lehrgängen. Kuratorium für Journalistenausbildung, oberösterreichische Journalistenakademie, auf der FH und beim österreichischen Journalistenverband. Die haben dann diese Sensibilisierungssachen aufgenommen.

IN: Also haben Sie quasi bei den Jungen angesetzt.

BE: Ich habe mir dann gedacht, dass es eigentlich super ist, weil wenn man in der nachwachsenden Generation das unterbringt, dann wächst das.

IN: Wie war da die Resonanz?

BE: Eigentlich war die immer sehr gut. Zwar vielleicht am Anfang bei den Leuten beim Vortrag so nach dem Motto, zu was brauchen wir den. Aber ich habe probiert es dann relativ locker rüberzubringen. Nicht ständig nur hinhalten und das ist falsch und das ist falsch, sondern immer auch Alternativen wie soll ich formulieren, was kann ich anders machen. Weil die Leute haben nichts davon, wenn ich über drei Stunden erzählen muss, was sie nicht machen dürfen. Das hat eigentlich dann eine gute Resonanz gehabt. Ich habe es dann auch gemerkt. Ich habe zum Beispiel in Wien bei jedem Lehrgang jedes Jahr zumindest eine Bachelor- oder Masterarbeit, wo mich die Leute kontaktieren und sagen, das finden sie interessant und sie möchten da jetzt auch was machen. Das finde ich gut.

IN: Das ist ein super Feedback.

BE: Es ist eben auch dann das Schöne, das in jeder Redaktion zumindest einmal einer sitzt, der weiß, dass man da auch was falsch machen kann, dann hilft das. Bei der Kleinen Zeitung in Graz habe ich vor ein paar Jahren einmal einen E-Mail Diskurs gehabt. Dann haben sie irgendwas auch mit „an den Rollstuhl gefesselt“. Ich habe das wirklich nicht böswillig sondern erklärend geschrieben. Das war dann ein Hin und Her. Dann hat mir der Chefredakteur einen Mitarbeiter genannt, der sehr wenig gearbeitet hat. Der sitzt im Rollstuhl. Der findet bei dem Ausdruck „an den Rollstuhl gefesselt“ überhaupt nichts. Dann habe ich aufgehört. Da habe ich dann gesehen, das wird nichts. Der ist der Meinung, wir machen das richtig. Von so einem hergelaufenen Rollstuhlfahrer lassen wir uns nichts sagen. Es ist so, ich schreibe immer, was ich eben feststelle in den letzten – mittlerweile sind es schon – 15 Jahren, dass das bei den Qualitätsmedien drinnen ist. Bei den Online-Medien hast du – Presse, Standard – wenn da online was kommt, und ich schicke denen eine Mail, das ist innerhalb von einer Viertelstunde weg. Wenn ich der Krone was schreibe, ja.

IN: Haben Sie die Studie gesehen vom Media Affairs? Das hat das auch sehr schön zusammengefasst.

BE: Ja. Es bewegt sich was. Ich mache es zum Beispiel bei meinen Vorträgen so, ich nehme die Negativbeispiele, die ich habe, ohne Reporter und Zeitung. Ich lese bestimmte Medien mehr. Das wäre dann irgendwie fies. Dann käme nur die vor. Die ich positiv finde, nenne ich schon. Aber das andere, was soll es. Ich sage den Leuten immer, wenn sie bei der Google Newspaper-Suche auf Deutsch „an den Rollstuhl gefesselt“ eingeben in der letzten Woche, bekommen sie sicher fünf Findings. Das ist einfach so. Es ist ein langer Prozess. Aber ich denke mir, im Vergleich ist diese ganze Gender-Debatte und so oder mit der Frauen-Gleichberechtigung auch noch immer in Diskussion und hat schon 20 Jahre früher angefangen.

IN: Das stimmt.

BE: Betrifft aber auch viel mehr Leute in der Gesellschaft. Es betrifft 50%. Bei den behinderten Menschen betrifft es 15%. Wobei es da sicher auch einen Teil gibt, die sich dem gar nicht bewusst sind im Hintergrund, dass mit diesen Formulierungen immer wieder Bilder im Kopf gemacht werden. Das geht bis zu den Fotos, die man verwendet. Da bin ich bei der Journalistenausbildung mit einer Fotografin ein bisschen – weil da habe ich auch angeregt, dass man einfach probieren sollte, behinderte Menschen in Alltagssituationen zu bringen, zum Beispiel beim Tanken oder was immer. Die hat gemeint, wenn ich da jetzt einen Behinderten brauche für einen Bericht. Ich kann mich nicht zur Tankstelle hinstellen und zwei Tage warten. Da habe ich dann gesagt, das meine ich gar nicht. Ich meine nur, wenn sie einmal einen sehen, fotografieren sie ihn, weil die nächste Treibstoffpreiserhöhung kommt bestimmt und das wäre einfach einmal ein cooles Bild. Nur da sind teilweise auch die Redaktionsvorgaben so streng. Wobei ich habe dann Bilder gehabt beim Einkaufen mit Rollstuhlfahrern und so. Da hat mir dann einer gesagt, sie haben die Vorgaben in der Redaktion Weihnachtseinkauf: junge Frauen unter 30.

IN: Weil es sich gut verkauft?

BE: Ja. Alles andere wird nicht abgedruckt. Das heißt, selbst eine junge Frau mit Kopftuch unter 30 geht nicht.

IN: Wenn Sie jetzt alles sagen könnten so frei von der Leber weg sozusagen einen Chefredakteur, was würden Sie sich jetzt zum Beispiel wünschen für zukünftige Aussichten in der Hinsicht?

BE: Ich würde mir primär wünschen, dass sie zumindest als freie Mitarbeiter ein, zwei behinderte Menschen drinnen haben, weil wenn die restliche Redaktion diese Leute sieht, dann bleibt das im Kopf. Wenn behinderte Menschen, egal ob blind, gehörlos, Rollstuhlfahrer, alle vor der Redaktion bleiben, dann ist das weg gerade im Stress. Ich sehe es ein, da finde ich waren oder sind manche behinderte Menschen auch ein bisschen naiv, weil sie so einen Redaktionsstress gerade in Tagesmedien nicht kennen. Das ist einfach eine eigene Sache. Das muss ich einfach auch anerkennen, dass man da oft Tagesmeldungen reinbekommt und dann habe ich da noch Platz für einen Zweispalter und einen Einspalter und dann muss ich mir von irgendwo etwas herholen und dann nehme ich den Text einfach und reflektiere nicht mehr, wie das aussieht. Ich bin auch bei den Printmedien der Meinung bei behinderten Menschen, wenn es gar nicht anders geht, dann darf mir einer in der Überschrift auch schreiben „Behinderter vom Autobus überfahren“. Weil wenn du einen „behinderten Menschen“ reinschreibst, ist die Überschrift voll. Aber im ersten Satz muss er den Platz wieder haben für „Menschen mit Behinderung“. Aber da sagen sie teilweise, das ist ein Unsinn. Es geht einfach nicht. Wenn man wirklich einmal bei einem Tagesmedium gearbeitet hat und da mit den Überschriften, wenn da wirklich um jeden Buchstaben gerungen wird, wo dann oft der Layouter das sogar noch ändert und der Journalist selber gar keinen Einfluss oder viel Einfluss mehr hat. Da muss man einfach schauen. Da muss schon ein gewisses Aufeinanderzugehen auch sein. Vor allem muss man schauen, dass man da Leute drinnen hat. Ich habe da jetzt gesagt freie Mitarbeiter. Ich habe das gesehen da bei uns nach dem Kurs, es haben sich einige erwartet, dass sie dann auch Anstellungen bekommen irgendwo. Nur das ist gerade in dem Bereich Journalismus – da gibt es viel prekäre Arbeitsverhältnisse und da ist es einfach schwierig.

IN: Was würden Sie denn jungen interessierten Journalisten, Journalistinnen raten ob jetzt mit oder ohne Behinderung?

BE: Ich denke, man muss einfach schauen, dass man als freier Mitarbeiter einsteigt, nutzen, was man bekommt und das so gut wie möglich nutzen, auch breit nutzen. Sich nicht auf ein, zwei Themenbereiche versteifen, sondern auf das, was kommt und dann schauen. Am Anfang ist es sicher schwierig. Ich glaube, irgendwann muss man die Entscheidung treffen, will ich jetzt einen fixen Job auf Dauer. Aber das ist, denke ich mir jetzt, eben für jeden gleich mit oder ohne Behinderung. Wenn er weiß, er ist im Journalismus tätig, ist zuerst einmal schwierig.

IN: Hätten Sie irgendwelche Tipps und Tricks, wie man sich dann auch bestmöglich auf das Berufsfeld vorbereiten kann im Sinne eines speziellen FH-Lehrgangs oder so?

BE: Irgendeinen Lehrgang, wo viel Praxiseinheiten dabei sind. Weil mit den Praxiseinheiten lernt man Leute kennen. Auch einen Lehrgang, wo bekannte Journalisten unterrichten, zum Beispiel das Kuratorium für Journalistenausbildung. Weil da kann man erste Kontakte knüpfen. Bei mir war es zum Beispiel so, wir haben auch die Praxis gehabt im zweiten Lehrgang. Da war es für Rollstuhlfahrer damals wesentlich schwieriger Praktikumsplätze zu bekommen, weil da haben viele noch einfach aus Feigheit gesagt, nein, weil sie nicht gewusst haben, ist das jetzt barrierefrei, wie geht das, wie schaut das aus. Jetzt hat man den Gedanken um eine Arbeit gar nicht aufkommen lassen gesagt, wir haben keine Praktikumsplätze.

IN: Da hat es die Regelungen noch nicht gegeben, oder im Sinne von innerhalb von 25 Mitarbeitern sollte?

BE: Das hat es schon gegeben.

IN: Das war schon?

BE: Das war schon. Aber es war von der baulichen Barrierefreiheit nichts da. Das war damals 2003, 2004 wirklich ganz am Anfang. Es war vielen auch in den Redaktionen gar nicht bewusst, dass – ich gehe jetzt einmal von einem Rollstuhlfahrer aus – es eben da die unterschiedlichsten Bandbreiten gibt. Wenn einer sitzt im Rollstuhl, kann aber mit einem normalen Klo umgehen. Der andere sitzt im Rollstuhl und fängt mit einem normalen Klo nichts an. Wieder der nächste braucht kein Klo, weil der hat einen Katheter und solche Sachen. Das ist einfach nicht bewusst gewesen. Da war: Wir haben kein Behindertenklo oder bei uns ist es eng, also geht es nicht. Ich habe dann einen Praktikumsplatz bekommen bei den Salzburger Nachrichten immer für ein paar Tage. Die haben damals das neue Redaktionsgebäude in der Karolinenstraße gehabt. Das war mit Lift und breit und super. Einen habe ich bekommen in Wien bei ORF-Online Wissenschaft. Das war auch ok.

IN: Wie lange waren die Praktika?

BE: Jeweils drei Tage. Das war nicht lang. Aber zum Beispiel der bei ORF-Online war mein erster Einstieg. Für die habe ich dann als freier Mitarbeiter Wissenschaftsberichte gemacht. Das ist auch dann das Wichtige, dass man bei weiteren Anfragen schon was vorweisen kann. Dass du zumindest ein, zwei Artikel irgendwo geschrieben hast, dass die Nachfolgenden wissen, er kann schreiben oder ich kann mir das anschauen. Da sind diese Kontakte irrsinnig wichtig. Koller hat bei uns auch unterrichtet von den Salzburger Nachrichten. Das habe ich auch dann wichtig gefunden zum Beispiel in der Interessensvertretung, wenn einen die Leute kennen, dann bekommt man schnell einmal

einen Kontakt. Dann kann man dem schnell einmal was schreiben, da wäre jetzt das Thema. Weil das wird auch oft unterschätzt – ich glaube, Koller hat das einmal gesagt, - er bekommt 200 bis 400 Mails am Tag. Dementsprechend muss der Header von der Mail so sein, dass er sie aufmacht. Er hat gesagt, er kann sich das nicht leisten, dass er jede Mail aufmacht. Da schaut er dann nur mehr Mails an und schreibt nichts. Bei mir war dann der Einstieg eigentlich Wissenschaftsjournalismus. Ich habe dann Wissenschaftsberichte gemacht und für ORF-Online, auch bei SN habe ich ein paar Mal was gemacht. Damals war irgendein Jahr der Physik. Dann habe ich angefangen in einer Behindertenzeitschrift, in einem Magazin habe ich von dem Jahr schon gewusst. Das waren jeweils Wissenschaftler mit Behinderung. Ich habe Biografien gemacht. Das war dann echt lässig, weil da habe ich mich heuer gefreut, weil zwei von den Damen, die ich damals porträtiert habe, haben heuer irgendwie 100.Todestag gehabt und sind da wieder erwähnt worden. Aber die Serie war für alle spannend, nämlich auch im Behindertenbereich. Weil man dann gesehen hat, auch früher waren das verstorbene Leute. Also nicht nur heute der Hawking - gut, der ist mittlerweile auch schon verstorben – ist da drinnen, sondern vor 100 Jahren hat es die Leute genauso gegeben, die sich teilweise durchkämpfen haben müssen. Die aber dann doch irgendwelche Wege gefunden haben, das zu machen. Mein größtes Aha-Erlebnis, ich glaube, es war der Truman. Ein amerikanischer Präsident, der im Rollstuhl gesessen ist, wo sie das aber verschleiert haben. Es gibt ein Denkmal, wo er im Rollstuhl sitzt. Es gibt keine Fotos. Die Amis wollten das hinten anhalten, also so nach dem Motto „Ein behinderter Präsident strahlt keine Stärke aus“. Es gibt dann das schöne Foto, - das ist, glaube ich, von der Jalta Konferenz-, wo Stalin, Churchill und Truman abgebildet werden. Alle drei sitzen. Nur die Entourage steht. Der Stalin und Churchill sitzen deswegen, weil Truman sitzt. Das hängt aber damit zusammen, weil er im Rollstuhl sitzt, was man aber völlig verschleiert hat.

IN: Aber das ist eine total interessante Geschichte.

BE: Das war eine super Geschichte. Man hat den Typen als Präsidenten nicht verhindern können. Der war behindert. Trump hat man nicht verhindern können, obwohl er blöd ist. Aber das sind die Unterschiede. Ich glaube, das war ein Jahr der Physik oder der Astronomie. Astronomie ist ein kleines Steckenpferd von mir. Da habe ich dann, ich glaube, um die zehn Biografien gemacht. Das war eben der Einstieg. Dann habe ich auch Kontakt bekommen bei uns zu einer Lokalzeitung. Das ist die Braunauer Warte. Für die schreibe ich eigentlich als freier Mitarbeiter seit mehreren Jahren. Ich kann zwar nicht in die Redaktion, weil das ist eine Altstadt-Redaktion in Braunau. Die liegt im ersten Stock ohne Lift. Aber wir sind immer zusammengekommen. Ich habe dann irrsinnig viele Leute angeschrieben. Ich habe ihnen gleich ein paar Artikel mitgeschickt, weil da habe ich schon

etwas gehabt. Ich habe dann geschaut, dass ich mich mit den Leuten treffe. Das hat dann eigentlich ganz gut geklappt. Sie haben von Anfang an gewusst, dass ich im Rollstuhl sitze und wo sie mich nicht hinschicken brauchen. Zu irgendeiner Baustellenbesichtigung wenn jetzt die Aluminium AG ausbaut, ist sinnlos. Aber viele andere Themen. Kunst, Vernissagen, Ausstellungen, da mache ich eigentlich jetzt so quer durch. Ich habe mir dann immer selber meine Themen gesucht aus der näheren Umgebung. Das läuft eigentlich.

IN: War das dann das Interessante an der Berufsfindung, also über die Themengebiete zu schreiben oder haben Sie früher auch schon das Interesse gehabt?

BE: Ja, ich habe schon das Interesse gehabt.

IN: Immer schon.

BE: Aber sagen wir, ich war eben zuerst in diesem reinen Wissenschaftsbereich. Das hat dann mein Themengebiet aufgefächert. Dann habe ich dann gesehen, man muss nehmen, was kommt. Ich kann nicht ständig sagen, nein, das ist aber jetzt zu wenig wissenschaftlich. Dann schreibe ich auch einmal übers Feuerwehrfest oder was auch immer. Das war am Anfang dann, weil natürlich bei uns in Braunau im Innviertel die Pressekonferenz Location ist irgendwo in einem Gasthaus oder in einem Gemeindeamt. Die sind nicht barrierefrei. Ich habe mir immer einen Spaß daraus gemacht, dass ich mitgefahren bin, ohne dass ich vorher gefragt habe. Dann haben sie schon angefangen. Man hat sich dann zwar immer auf die Füße stellen müssen, dass du als Journalist erkannt wirst. Wir erwarten den Journalisten von der Braunauer Warte und nicht einen Rollstuhlfahrer. Aber das hat sich dann natürlich herumgesprochen, dass der von der Braunauer Warte im Rollstuhl sitzt. Es hat da bei sehr vielen Bürgermeistern und Gemeinden und Institutionen dann einfach ein bisschen ein Denken ausgelöst und ein Umdenken. Es war dann oft witzig, dass das dann kurzzeitig vor der Pressekonferenz das Hauptthema war, wie bringen wir den jetzt hinein. Das eigentliche Thema irgendwie ein bisschen in den Hintergrund gekommen ist.

IN: Hat es immer funktioniert?

BE: Ja, es hat meistens funktioniert. Aber da war ich ein bisschen fies.

IN: Schauen wir mal.

BE: Ja. Weil ich habe mir dann angewöhnt mit dem Rollstuhl. Ich war am Anfang relativ noch nicht so viel unterwegs, weil ich mir überlegt habe, was könnte sein, wie ist das, komme ich da rein. Aber irgendwann hat es dann umgeschaltet und da habe ich mir

gedacht, das habe ich mir vorher auch nicht überlegt, sondern einfach hingefahren und geschaut. Ich habe mir natürlich schon angewöhnt, wenn irgendwo eine Gemeinde oder ein Gasthaus ist, die Telefonnummern aufzuschreiben, dass ich, wenn ich dann davor stehe und ich komme nicht hinein, dort wen anrufen kann. Weil ich möchte nicht davor mit dem Megaphone herumschreien.

IN: Das war dann zu viel Überraschung.

BE: Sondern dass ich dann einfach, wenn ich dort gestanden bin, gesagt habe, ich wäre jetzt auch da. Eure Pressekonferenz ist in zehn Minuten. Wie tun wir? Man findet immer eine Lösung. Wobei es natürlich bei mir leichter ist, weil ich nehme mir den Handrolli. Mit dem kann ich drei oder fünf Stufen oder auch ein Stockwerk rauf. Wenn ich ein E-Rolli gehabt hätte, wäre das nicht möglich gewesen, weil da ist schon eine Stufe das Problem. Da habe ich mir das leisten können. Martin Ladstätter zum Beispiel muss das vorher klären. Oder auch wie Frau Haidlmayr war, die früher Behindertensprecherin der Grünen. Die hat auch einen E-Rolli gehabt. Die hat das auch vorher klären müssen. Da war ich auf der leichteren Seite. Aber das hat dann eigentlich gut funktioniert. Mittlerweile wissen sie es. Es sind natürlich auch gerade bei den Gemeinden, da hat man viel gemacht mit Rampen und dem ganzen Zeug. Da ist schon viel geschehen. Aber das ist nicht immer. Da ist schon wichtig, dass man eben auch Leute kennt gerade mit einer Behinderung und die auch draußen sind. Das ist lange Zeit das Problem auch für behinderte Menschen gewesen, es war nichts barrierefrei. Man ist nicht rausgegangen. Umgekehrt hat aber dann auch die Allgemeinheit nicht gesehen, dass es barrierefrei sein muss. Weil das war dann oft die Argumentation am Anfang mit der Barrierefreiheit, es kommt ja keiner gerade bei Gasthäusern und so. Da sage ich, was glauben sie, warum keiner kommt.

IN: Ich wollte gerade sagen. Das hat einen Grund.

BE: Natürlich sind behinderte Menschen auch mobiler geworden und dann hat das einfach geklappt. Teilweise im Fremdenverkehr werden behinderte Menschen noch viel zu wenig als Potential gesehen. Ich probiere es immer wieder zu bringen. Wir sind eine Family zu viert. Wenn wir auf Urlaub gefahren sind, hat es dort barrierefrei sein müssen. Da ist nicht nur ein Rollstuhlfahrer, sondern vier Gäste. Oder wir sind zwar am Studentenstammtisch gewesen. Wir treffen uns jedes Jahr noch einmal. Wenn wir gebucht haben, dann sind wir bis zu 20 Leute gewesen. Da war ein Rollstuhlfahrer. Das wird noch viel zu wenig gesehen. Da war bei uns zum Beispiel das Veranstaltungszentrum in Braunau. Es ist auch barrierefrei. Da hat es einige Zeit einen Stammtisch für junge Frauen gegeben. Das waren immer so 15 Leute. Da war auch eine Rollstuhlfahrerin dabei. Die waren eben

genau deswegen dort, weil es erstens eine gute Atmosphäre hat, aber auch weil sie dort reingekommen ist. Das wird alles nicht richtig gesehen. Deswegen ist es wichtig, dass die Personen in Redaktionen vorhanden sind und sei es als freie Mitarbeiter. Total wichtig.

IN: Würden Sie auch sagen, weil das habe ich vor kurzem gelesen, ich glaube bei diesen Media Affairs, dass es immer noch so ein bisschen als Parallelwelt gehandelt wird oder wäre das jetzt zu streng gesagt?

BE: Nein. Es wird sicher immer weniger. Jetzt eigentlich nicht mehr. Man geht schon immer mehr in die Richtung einer inklusiven Gesellschaft. Aber es könnte noch wesentlich mehr sein. Es ist egal, ob es Veranstaltungen sind. Dass eben zum Beispiel induktive Höranlagen für Leute, die schlecht hören. Dass ich einen Gebärdensprachdolmetscher vorrätig habe, falls gehörlose Menschen dabei sind. Das ist noch sehr wenig.

IN: Aber prinzipiell sagen Sie, der Trend ist durchaus positiv. Kann man das?

BE: Der Trend ist positiv.

IN: Kann man das so sagen? Super.

BE: Natürlich man darf eines nicht vergessen, dass behinderte Menschen heute wesentlich aufmüpfiger sind. Wenn man vor 25 Jahren geschrieben hätte „an den Rollstuhl gefesselt“, ja, ist eben so. Das geht heute nicht mehr oder wesentlich schwieriger, ohne dass man in irgendeinen Shitstorm kommt. Da wird einfach viel mehr darauf aufmerksam gemacht. Wobei, wie gesagt, bin ich auch von der Behindertenbewegung her der Meinung, man sollte das einfach zuerst mit Aufklärung probieren. Ich habe festgestellt bei den meisten Journalisten, dass die das gar nicht wissen. Der schreibt irgendeinen Sportbericht und dann sucht er noch ein Bild und dann bekommt ein Bild herein und die Bildunterschrift ist so und so, jetzt – was weiß ich – Handbike Fahrer ist seit 15 Jahren an den Rollstuhl gefesselt. Dann übernimmt er einfach diese Bildunterschrift im Stress. Da muss man einfach denken. Weil ich finde es gerade bei Sportberichten als Anachronismus, wenn dann steht, er ist an den Rollstuhl gefesselt. Ich sage immer dann, das erste, was ich immer schreibe ist, wenn sie gesehen haben, dass der Mensch an den Rollstuhl gefesselt ist, warum haben sie ihn nicht befreit.

IN: Schön.

BE: Das ist einfach ein bisschen eine sarkastische Frage. Das soll einfach ein bisschen aufwecken. Weil da haben wir auch Frau – das kann ich Ihnen schicken oder ich stelle es Ihnen auf die Dropbox – Waldhäusl für ORF Konkret - das ist so am Nachmittag immer –

einen relativ guten Bericht gemacht über Sprache. Da haben wir das eben auch gemacht. Da bin ich zuerst gefesselt. Der Bericht ist super. Da hat sie einige Jahr auch darum gekämpft, dass sie überhaupt einen Bericht darüber machen darf. Weil das heißt es dann immer, wir brauchen einen Anlass oder irgendein Jubiläum oder sonst was oder einen Jahrestag. Sie hat es dann aber über kurz oder lang durchgebracht und es ist sogar ein relativ langer Bericht.

IN: Ja, würde mich freuen.

BE: Sie hat heuer beim Medienpreis eingereicht vom Behindertenverband. Sie hat ihn dann leider nicht bekommen, weil da war noch irgendwas von Ö1, dass der Jury noch besser gefallen hat. Ich habe jetzt auch die Erlaubnis vom ORF, dass ich diesen Bericht in meinen Seminaren verwenden darf. Die geben die Erlaubnis einfach nicht her. Sie darf das nicht auf YouTube oder sonst wo stellen. Da war einmal der leitende Redakteur da, da habe ich gesagt, ich verstehe das nicht. Dieser Bericht ist eine Werbung für den ORF. Wenn ich den heute den jungen Journalisten herzeige oder bei irgendwelchen Sensibilisierungsveranstaltungen, dann ist das für euch etwas Gutes. Das ist nicht irgendein kommerzieller Bericht, wo ihr jetzt Angst haben müsst, da entgehen euch Videoeinnahmen oder sonst etwas. Die hat das echt super gemacht. Ich schicke Ihnen einen Dropbox Link.

IN: Sehr gerne.

BE: Weil das ist sonst zu groß, wenn man das bei einer E-Mail anhängt. Die Entwicklung geht natürlich weiter. Es ist einfach zu wenig. Das Problem ist zu einem gewissen Grad auch manche Leute in der Behinderten Community selber.

IN: Warum?

BE: Weil sie einfach auf diese sprachlichen Sachen dann wieder keinen Wert legen, weil sie nicht glauben, dass das wichtig ist.

IN: Kann man auch wieder mit der Genderbewegung quasi, dass auch Frauen sagen das Binnen-I ist

BE: Da haben sie einmal – da habe ich auch geglaubt, ich explodiere – vor ein paar Jahren Geierspichler interviewt, was denn jetzt richtig ist Behinderte oder behinderte Menschen. Geierspichler hat gesagt, das ist egal. Natürlich er hat eine privilegierte Stellung. Aber trotzdem denke ich mir auch, er sollte einfach sich das überlegen. Eben wirklich das Bild, das vermittelt wird. Es gibt in der Behindertenbewegung selber Leute, die Geierspichler als Elite-Behinderten bezeichnen. Er weiß nicht, auf was man alles aufpassen muss. Stimmt natürlich. Geierspichler bekommt einen umgebauten Jeep zur Verfügung

gestellt. Es kostet ihm nichts. Das ist kein Problem. Nur ich finde, gerade solche Leute sind auch wichtig, weil Geierspichler ist immerhin Palfinger Werbung, also diese Kranfirma. Das ist auch schön, dass da behinderte Menschen drinnen sind. Weil gerade auch in der Werbung gibt es das noch viel zu wenig. Er repräsentiert Palfinger als starken, kräftigen, durchsetzungskräftigen Menschen, nicht als einen Licht ins Dunkel Behinderten, den man streicheln will. Ikea hat da auch eine gute Werbung gehabt. Ich glaube, das war letztes Jahr oder vorletztes Jahr. Das war mit einem jungen Paar, die sich einrichten und bei Ikea in Gebärdensprache unterhalten.

IN: Ja. Stimmt. Ich kann mich erinnern.

BE: Das finde ich einfach lässig. Frau Jarmer war da wirklich auch ein wichtiger Punkt im Nationalrat, weil da hast du immer Gebärdensprachedolmetscher und -dolmetscherinnen gehabt und dass es das auch gibt und das dann wirklich einfach reinzubringen. Eybl hat auch einmal eine gute Werbung gehabt. Da ist es auch um den Sport gegangen. Da hat man alle möglichen Sportarten gezeigt, unter anderem auch Rennrollstuhlfahren. Ich denke mir, genauso sollte es sein. Dass die drinnen sind und dass ich da vielleicht dann auch Frauen mit Kopftuch zeige im Rollstuhl als Werbung. Dass ich die Gesellschaft im Ganzen abbilde. Ich habe immer wieder festgestellt, dass der persönliche Kontakt wichtig ist. Das ist im Geschäft so, die dann, wenn man im Rollstuhl kommt, einfach sehen, da kann man was machen. Bei uns zum Beispiel im ADEG in Ostermiething Florian Ebner hat gleich einen Einkaufswagen für Rollstuhlfahrer angeschafft.

IN: Super.

BE: Das ist nur der persönliche Kontakt und vor allem auch positiv. Das nutzt nicht immer gleich, wenn ich den Leuten mit dem Rollstuhl ins Gesicht fahre. Bei manchen ist es so. Aber da ist zum Beispiel das Behindertengleichstellungsgesetz auch da. Es ist drinnen kein Beseitigungsanspruch. Das heißt, ich kann jetzt ein Schlichtungsverfahren machen und alles. Ich kann das Schlichtungsverfahren auch gewinnen. Aber er muss das nicht beseitigen. Da hat in Wien einer gegen eine Bäckerei ein Schlichtungsverfahren gemacht. Alles durchgezogen. Alles gewonnen. Der Bäcker hat gesagt, passt, ich lasse es, wie es ist. Es gibt einfach so Leute, das ist überall so, wenn man denen etwas sagt oder empfiehlt, dann machen sie es gerade zu Fleiß das Gegenteil oder nichts. Aber ich meine, man sollte Leute positiv anreden, dass sie nicht gleich zu machen, egal ob es im Tourismus oder sonst wo ist. Wie ich mich bei der baulichen Barrierefreiheit engagiert habe, habe ich auch Gespräche gehabt mit Salzburg Stadt Tourismus. Da hast du gemerkt – gerade so knapp,

dass ich es nicht gesagt habe – ist uns egal. Wir sind voll. Da brauchen wir nicht noch Behinderte auch noch. Gerade beim Tourismus oft dann auch der Hintergrund nach dem Motte „die Leute wollen wir nicht, weil wir damit unseren normalen Gästen den Urlaub nicht versauen wollen“. Es gibt Leute, die regen sich auf, wenn nebenbei am Frühstückstisch – jetzt nicht ein Rollstuhlfahrer – aber vielleicht eine nervenbehinderte Person sitzt. Das hast du bei Kindern genauso. Ich kenne Hotels, die keine Kinder zulassen. Kinder sollen auch lernen sich zu benehmen. Man muss einfach Grenzen setzen. Im Journalismus, ich glaube, der Einzige, der den Journalismus Job geschafft hat, ist Saller. Auch Frau Neumüller ist dann in die Forschung.

IN: Die ist jetzt bei der Caritas.

BE: Weil ich glaube, Neumüller hat einmal einen Artikel geschrieben, wo sie sich sehr enttäuscht darüber gezeigt hat, dass ihr der Einstieg in den Journalismus nicht gelungen ist oder verwehrt worden ist. Ich habe das zurückgeführt auf eine gewisse Art der Naivität. Wenn ich heute einen sicheren Job suche, dann ist der Journalismus und der Medienbereich nicht das richtige. Für mich wäre da eher ein Auftrag schon bei den Öffentlich-rechtlichen, zum Beispiel beim ORF. Dass ich dort ein paar Stellen mache auch im journalistischen Bereich. Nicht so wie man es früher gehabt hat die Klassischen, der Portier und der blinde Telefonist, dann ist die Sache gegessen. Zum Beispiel in Linz weiß ich nicht, ob das Radio Arabella ist, gibt es eine blinde Moderatorin, die dort seit Jahren ist. Die macht eine Abendsendung über Lebensberatung. Die ist dort seit Jahren etabliert. Es wissen die Wenigstens, dass die blind ist. Im Radio merkst du nichts.

IN: Haben Sie das Gefühl, dass gewisse Sparten, - also wenn ich jetzt davon ausgehe von Hörfunk, TV, Online-Journalismus und so, - vielleicht schwieriger sind? Oder eben natürlich wieder abhängig vielleicht von der Behinderung oder vom Behinderungsgrad.

BE: Also dass du jetzt als Rollstuhlfahrer Kriegsreporter wirst, ist schwierig. Umgekehrt geht es eher, dass du vom Kriegsreporter zum Rollstuhlfahrer wirst. Aber es gibt natürlich gewisse Grenzen. Aber es werden oft die Grenzen auch so bald gezogen. Warum habe ich nicht heute einen blinden Wettermoderator? Auch die was sehen, schauen nur in die Bluebox.

IN: Stimmt.

BE: Der weiß schon, wohin er hindeutet. Aber da glauben nur wir, der sieht, wo er hindeutet. Das könnte genauso ein blinder Mensch. Auf der anderen Seite schrecken mich schon so Sachen in der Gesellschaft. Es hat eine italienische Miss Wahl gegeben, da ist eine

Frau mit Unterschenkelprothese Dritte geworden. Da hat es angeblich einen unheimlichen Shitstorm in den sozialen Medien gegeben gegen diese Frau. Ich denke mir, wo sind wir denn. Da finde ich es wichtig, dass der Veranstalter das trotzdem durchzieht. Dass er nicht sagt, die lassen wir gleich gar nicht hin, weil da könnte das und das. Das ist für mich eigentlich der Idealfall, dass man zu Miss Wahlen kann. Das ist wieder eine andere Diskussion. Aber dass da eben auch behinderte Frauen dabei sind. Es hat schon ein paar Miss Wahlen nur für Rollstuhlfahrerinnen und so gegeben in den letzten Jahren. Aber das ist nicht mein Ideal. Es ist zwar klasse, dass man da auch zeigt, auch diese Frauen sind attraktiv. Aber da hat mir das italienische Beispiel mehr gefallen.

IN: Es hat auch dieses Beispiel gegeben – wo war denn das? Es war nämlich auch eine Miss Wahl. Da habe ich mir gedacht, sie meinen jetzt das Mädels mit Trisomie teilgenommen hat.

BE: Down-Syndrom.

IN: Das war vor ein paar Tagen, glaube ich, habe ich es erst gelesen.

BE: Das war irgendwo in den USA.

IN: In den USA genau. Da war eine ähnliche Geschichte dann dabei. Eben auch die positiven aber sehr viele negative Meldungen auch.

BE: Da wäre es für mich einfach wichtig, dass sich die Veranstalter nicht abhalten lassen, nicht Angst haben, was könnte da sein. Oder das eher in eine positive Richtung sehen. Das ist so nach dem Lugner Motto, egal mit was Hauptsache Aufmerksamkeit.

IN: Das Lugner Motto ist auch gut.

BE: Aber da ist man wieder oft zu feig. Es ist auch bei den politischen Parteien. Ich finde es immer noch, dass es die Sozialisten nicht schaffen, dass eine selbst Behinderte Behindertensprecherin wird. Es muss nicht 100%ig sein, aber es wäre ein Zeichen. Jetzt ist die, die Behindertensprecherin war, Frau Königs..., ist Landesrätin in Niederösterreich und da war immer schon die Kritik, dass die eben selber keine Behinderung hat. Die hat aber gute Arbeit gemacht. Jetzt habe man nachbesetzt und wieder niemanden gefunden. Da ist einfach so viel Angst da. Gerade im Arbeitsbereich im Journalismus glaubt man einfach, die Leute können das nicht leisten.

IN: Man traut es ihnen nicht zu.

BE: Man traut es ihnen nicht zu. Nur ich glaube, es gibt, wenn man behinderte Menschen in solche Sachen setzt, die haben Motivation. Die ist nicht zu überbieten. Es ist heute schwierig auch in den Redaktionen. Die Leute haben immer weniger Zeit zu recherchieren, dadurch geschehen immer mehr Fehler. Ich denke, wie gesagt, in Österreich wäre der ORF da. Weil in England ist die BBC, die da schon seit Jahren Sendungen macht.

IN: Ich wollte gerade sagen generell die Öffentlich-Rechtlichen.

BE: Ja. Die da einfach Journalisten drinnen haben, Praktika geben, Ausbildungen machen. Das wäre hier auch gut. Die Linzerin ist ein Privatrado. Da hat sicher auch einmal einer über den Schatten springen müssen, dass ich die dorthin setze.

IN: Ich bilde mir ein, dass ich gelesen habe, dass der ORF das im Mediengesetz drinnen hat so quasi in Kombination mit dem Behinderteneinstellungsgesetz zum Beispiel.

BE: Ja, haben sie sicher drinnen. Aber es wird viel zu wenig gemacht. Vor allem man müsste wirklich schauen, dass sie eine gewisse Intensität bekommen. Die Behindertensportsendung im ORF III ist super. Aber wer schaut das? Das ist auf ORF III. Es ist gut, dass es das gibt, weil das wird wenigstens einmal hervorgehoben. Man hat auch einmal angefangen bei Licht ins Dunkel. Da war Barbara Simmer. Die hat co-moderiert neben Rapp und die war Rollstuhlfahrerin. Das macht derzeit der Läufer Onea, der nur eine Hand hat. Ich glaube, es war eine Vertragsgrund, weil Onea moderiert auch bei der Sportsendung. Da gibt es sicher irgendeinen Vertragsgrund und da haben sie wieder wen extra. Wenn man böswillig sein kann, könnte man auch sagen, Onea fällt weniger als behinderter Mensch auf als wie Frau Simmer im Rollstuhl. Weil bei Onea, ich glaube, es ist sogar die linke Hand, die fehlt. Das heißt, wenn der moderiert, auch mit Moderationsziehung, kennt man das einfach nicht. Wenn man ganz böswillig ist, sagt man, sie nehmen ihn gerade deswegen, weil das weniger auffällt und weil man da nach dem Motto in der schönen Weihnachtssendung möchte man die heile Stimmung nicht durch offensichtlich behinderte Menschen zerstören. Burgenländer machen das bei Licht ins Dunkel gut, weil da gibt es diese Ländereinstiege. Die haben, glaube ich seit Jahren, und jetzt auch noch den blinden Menschen, der da bei dieser Talentsuche damals war. Wie hat das geheißen, wo Stürmer auch gewesen ist?

IN: Ich weiß schon.

BE: Da war ein blinder Sänger aus dem Burgenland. Der ist relativ weit gekommen.

IN: Es war dieses Pop Stars Format, oder?

BE: Ja.

IN: Ja. Ich weiß schon.

BE: Ich weiß nicht mehr, wie es geheißen hat.

IN: Starmania.

BE: Starmania. Genau. Der ist eben heute noch Co-Moderator bei Licht ins Dunkel. Damit sehe ich das auch. In Salzburg habe ich gehört auch, da haben sie auch die Live Einstiege und da haben sie es geschafft, dass sie nicht einmal behinderte Künstler auftreten lassen. Außer, dass sie diese schöne Weinstiege, wo sie irgendwelche Kinder in einer Behindertenwerkstätte zeigen, kommen keine behinderten Menschen bei Licht ins Dunkel vor. Da habe ich keine Antwort bekommen. Da hätte ich auch schon einmal probiert im Frühjahr denen zu schreiben. Es gibt Gruppen mit einer Behinderung, die Musik machen. Die könnte man einladen.

IN: Darf ich fragen nur kurz, um den Kreis zu schließen zum Lehrgang damals noch, zum Integrativen Journalismus-Lehrgang. Ist das damals inhaltlich auch behandelt worden? Habt Ihr dann hauptsächlich gewisse Themengebiete aufgearbeitet oder war das Feld breit oder habt Ihr das untereinander geredet?

BE: Es war eher so, dass wir untereinander diskutiert haben. Aber das Herangehen vom Lehrgang war Journalismus. Nicht jetzt nur behinderte Menschen oder so. Weil ich glaube, das ist auch das Wichtige. Darum habe ich es immer probiert mit dem Lokaljournalismus, mit der Wissenschaft und so, dass man nicht als behinderter Mensch jetzt automatisch nur Behindertenberichte macht. Ich denke mir, es ist nicht schlecht. Es gibt oft so viele Facetten, wo sich ein anderer wochenlang einlesen müsste, die aber der behinderte Mensch im Kopf hat. Es ist auch bei Herrn Saller. Er ist zwar hauptsächlich Sportberichterstatte. Aber natürlich macht er auch Sachen über Barrierefreiheit. Die sind dann gut, weil er weiß, worum es geht. Er kennt die Protagonisten. Saller ist für mich ein cooler Typ. Das ist auch wichtig.

IN: Ich bin schon gespannt. Ihn lerne ich nächste Woche kennen.

BE: Sagen sie ihm einen schönen Gruß. Saller ist für mich der ideale behinderte Journalist. Er ist total vernetzt. Er ist kommunikativ. Er tut Oldtimer fahren.

IN: Cool.

BE: Wenn man über ihn berichtet, dann ist nicht nur, wie man oft sagt, bei behinderten Menschen wird immer über die Behinderung berichtet. Aber Saller ist ein Typ, da kannst du viele Sachen rausnehmen. Ich weiß nicht, ob er jetzt schon eine fixe Anstellung hat. Aber er hat eben lange bei den Salzburger Nachrichten darum gekämpft. Er schreibt für die Stadtnachrichten. Das ist eine lokale Wochenzeitung. Das ist so, wie es bei mir ist. Die Braunauer Warte gehört zu den oberösterreichischen Nachrichten und liegt einmal in der Woche bei. Die Stadtnachrichten gehören zu den Salzburger Nachrichten. Beim Kurs ist nicht jetzt der Fokus auf behinderten Themen oder so was gelegen.

IN: Mich hätte es nur interessiert, wie es damals war. Wenn man sich dann quasi auch mehr ausgetauscht hat untereinander über die Themen.

BE: Ja, schon. Ich muss sagen, das habe ich Ihnen schon gesagt, am Anfang, ich bin erst durch das in die Behindertenbewegung reingekommen. Ich habe davor keinen gekannt. Nichts. Ich habe da dann die ersten Kontakte aufgebaut auch nach Wien, obwohl wir da gewesen sind. Ich habe mich dafür interessiert und probiert. Es war von Frau Firlinger und Michi Braunreiter. Jetzt heißt sie Mallinger.

IN: Genau, genau. Die ist auch bei der WAG mit Dirnbacher.

BE: Genau. Das war aber genau die Herangehensweise. Ich habe es irrsinnig schade gefunden, dass das nach den zwei Lehrgängen aufgehört hat.

IN: Können Sie sich daran erinnern warum?

BE: Es hat keine Förderungen mehr gegeben.

IN: Keine Vortragenden?

BE: Keine Förderungen.

IN: Keine Förderungen. Ok.

BE: Aber da können Sie dann Frau Braunreiter fragen. Dass man einfach der Meinung war beim Sozialministerium, jetzt passt es. Jetzt hat man es zweimal gemacht. Natürlich ist es dasselbe mit den Schönheitswettbewerben. Natürlich ist es ideal oder wäre es ideal, dass behinderte Menschen bei den „normalen“ Lehrgängen dabei wären. Dass ich eben da dann schaue, auch bei der FH, wenn ich jetzt einen gehörlosen Menschen habe, dass es dann leicht geht, dass ich eben Dolmetscher bekomme und dass das nicht dann weiß Gott was für ein Herumgetue ist.

IN: Finden Sie die Assistenz generell bei den Ausbildungsstätten dann auch ausreichend oder kann man da auch noch?

BE: Da könnte man sicher noch ansetzen. Ich denke mir, es müsste für die FH möglich sein, dass die ohne große Bürokratie dann Gebärdensprachdolmetscher bekommen. Dass es möglich ist, dass sie Unterlagen in Brailleschrift zum Beispiel herstellen lassen und solche Sachen. Das müsste einfach drinnen sein. Beim Ausbildungslehrgang selber verstehe ich, wenn die nicht sagen, das müssen wir auch noch organisieren. Aus denen ihrer Warte sehe ich es ein, wenn da jetzt ein blinder Teilnehmer oder ein gehörloser Teilnehmer einfach eine zusätzliche Belastung ist. Das sollte eben diesen Lehrgängen weggenommen werden. Das heißt, es sollte dann an der FH oder wo auch immer eine Institution geben, die sagen, wir haben jetzt den Lehrgang. In dem Lehrgang haben wir einen gehörlosen Menschen. Der braucht das und das. Dann sollte die Institution, die da dazugehört, das organisieren. Fertig. Die haben genug zu organisieren. Aber das gilt jetzt nicht nur für den Journalismus. Ich denke mir, da könnte man auf der FH eine Institution schaffen, die das für alle Lehrgänge macht. Es geht darum, dass man weiß, was, wo und wie. Da würden irrsinnig viele Ressourcen verlorengehen. Wenn man das jetzt einmal macht, dann hat man wieder zwei Jahre nichts und dann muss man wieder frisch anfangen. Wenn es eine Institution gibt, die genau weiß, diese Institution druckt Unterlagen in Braille. Das kostet nicht viel. Dort rufe ich an und ich bekomme Gebärdensprachdolmetscher und das ganze Zeug. Das gehört einfach in einer inklusiven Gesellschaft. Und nicht dass sich dann die Leute selber wieder herangehen müssen. Es gehört einfach dazu, wie ein Kopierer überall steht oder wie ich einen Internetanschluss bekomme mit E-Mail Adresse. So sollte auch das dazugehören. Aber da ist unser Denken überhaupt – es wird alles nur in Kosten gesehen. Das kostet wieder. Ein Kopierer kostet auch.

IN: Falls man jetzt so einen Lehrgang wie damals wieder aufnehmen würde, falls es die Fördermittel gibt und, und, und, was würden Sie anders machen oder was würden Sie zum Beispiel noch verstärken inhaltlich?

BE: Woran ich mich erinnern kann, das wäre die wirkliche Praxis. Einen stärkeren Praxisteil, wo man auch wirklich dann arbeiten kann. Wie es bei uns ist, dass man dann, weil du im Rollstuhl sitzt, statt 14 Tage Praxis nur 3 Tage Praxis. Das wäre das Wichtige. Das wäre gerade über das hinaus. Dann würden die Redaktionen sehen, dass es geht. Die Redaktionen würden auch sehen, dass die auch was können. Sonst habe ich damals den Lehrplan toll gefunden von den Journalisten her, die unterrichtet haben. Es war auch dann damals journalistischer Leiter, Meinhard Krahofer vom Kuratorium für Journalistenausbildung. Der Mensch hat mir gefallen. Der hat es immer geschafft zu

kritisieren, aber am Schluss hat er einen Funken Hoffnung ausgelassen, dass er sich gedacht hat, auch wenn der Beitrag jetzt ein völliger Scheiß war, aber es geht. Es war einfach seine Art. Das hat man oder man hat es nicht. Krahofer hat das alles gleich gesagt über die Jobs und so und dass wir jetzt nicht glauben, wir machen jetzt den Kurs und dann gehen wir hinaus und dann sind wir der Starreporter. Aber er hat es immer wieder verstanden zu motivieren. Er ist dann relativ bald gestorben. Aber das war einfach auch Michi und Beate, die das auch gut gemacht haben. Aber Krahofer war der Seniorjournalist von außen, der gewusst hat, was Sache ist. Der hat es schön mitten drinnen. Es wollten dann alle weitermachen. Aber dass die, die sich nicht so sicher waren, ob das was für sie ist, die sind gegangen. Die eher gesagt haben, da bleibe ich dabei, da geht dann was weiter. Manche sind dann zurück in ihre Institutionen und haben Öffentlichkeitsarbeit gemacht und solche Sachen. Ich denke, es war dann auch wichtig. Weil ich sehe das auch jetzt so, ich habe jetzt viel mit Vereinen zu tun. Ich habe davor mit Museen zu tun gehabt. Da habe ich immer gehört, die bringen nichts. Da sind die Wenigsten und dass die schuld bei ihnen liegt. Dass eben die Sachen nicht gut aufbereitet sind. Wenn ich jetzt von einer Ausstellung einen Pressedienst rauslasse mit zehn Seiten, kann ich vergessen. Das liest keiner. Das war denn eben auch für die Behindertenbewegung wichtig, dass man da Leute gehabt hat, die gewusst haben, was ist gefragt, wie mache ich das, wie reduziere ich das, was brauchen die. Es war eine irrsinnig wichtige Information. Wenn man auch schaut, viele Leute sind da heute noch in dem Bereich tätig. Die Frau, die bei der Caritas ist.

IN: Neumüller.

BE: Neumüller. Die wird auch im Bereich Öffentlichkeitsarbeit oder so etwas sein.

IN: Genau.

BE: Das ist eigentlich auch eine schöne Sache. Sie ist als behinderte Frau bei der Caritas für Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Das ist genau das, wie es sein soll.

IN: Wie haben es Sie in Erinnerung, wie war damals die mediale Aufmerksamkeit dann wegen des Lehrgangs?

BE: Das war unterschiedlich. Beate und Michi haben es relativ gut verstanden, wenn wir Vortragende gehabt haben, dass da was rübergeht. Zum Beispiel der ORF-Bericht, da war damals die Chefin vom Dienst vom Landesstudio Salzburg Vortragende. Deswegen hat es in Salzburg Heute den Bericht gegeben. Ich glaube, das ist eigentlich ganz gut gegangen. Wobei man nicht vergessen darf, dass das damals völlig am Anfang war. Es ist jetzt 15 Jahre her. Auch das Thema Barrierefreiheit und so war damals.

IN: Haben Sie das Gefühl, wenn Sie sich die zwei Lehrgänge anschauen, wie Sie den Wiener mitbekommen haben und den eigenen Lehrgang West, dass da ein allgemeiner Schub stattgefunden hat oder war das eher so in der internen Gruppe von den Teilnehmern? Unterschiedlichster Natur meine ich jetzt.

BE: Es ist schon in die Allgemeinheit auch gegangen. Weil die Leute, die rausgegangen sind, haben dann auch viel mehr Selbstbewusstsein gehabt. Egal, viele haben dann auch durch die Artikel und die Wortwahl und so – da ist schon einfach etwas weitergegangen. Das war ganz wichtig. Wobei man muss natürlich irgendwo aufpassen, dass das oft in der eigenen Community stärker gesehen wird als die Außenwelt wahrnimmt. Das ist immer gefährlich. Das hat man zum Beispiel auch beim ganzen Thema Barrierefreiheit gesehen. Das ist in der eigenen Community wesentlich stärker wahrgenommen worden als draußen. Wenn du draußen Leute gefragt hast, brauche ich nicht. Ich glaube, es war im journalistischen Bereich einfach auch wichtig eben durch Kontakte, die man dann gehabt hat. Alleine die Leute, die Journalisten, die bei uns vorgetragen haben, die haben gesehen, da gibt es was. Gerade Andreas Koller und so, denen war das einfach nicht bewusst. Ideal ist natürlich, dass man so einen getrennten Lehrgang nicht mehr braucht. Das wäre ideal. Das ist die wirkliche Inklusion.

IN: Aber wenn ich ihn jetzt anbieten würde, würden Sie sich wieder darauf bewerben, also jetzt mit der Erfahrung und mit den Jahren dazwischen?

BE: Ich persönlich jetzt nicht mehr. Aber ich würde es in der Community jedem, der journalistisch arbeiten will und in dem Bereich was machen möchte, empfehlen und zwar auch nicht Behinderten. Dass er einfach da einmal auch diese Welt sieht. Ich würde es sehen als normalen Lehrgang. Wenn jetzt jemand einen Journalismus-Lehrgang machen möchte, dann würde ich sagen, mache den. Die Journalistenausbildung in Österreich ist nicht wirklich geregelt. Wir haben jetzt ein paar. In Graz haben wir es. Es gibt es in Wien auf der FH. Dann glaube ich, ist schon wieder nichts. Außer den anderen Kursen, das Kuratorium, die Oberösterreicher, wobei die von der Dauer her völlig unterschiedlich sind. Die bei der Oberösterreichischen, da dauern die Kurse ein halbes Jahr. Am fundiertesten ist sicherlich der beim Kuratorium für Journalistenausbildung. Das ist intensiv. Du kannst in alle Medienbereiche. Das hätte so ein spezieller Kurs den Vorteil, dass dann diese Zusatzsachen wie Gebärdensprachdolmetscher, Unterlagen für blinde Menschen da einfach konzentriert vorhanden ist. Wir haben damals im Kurs West Leute gehabt von Vorarlberg bis Wien. Das war eigentlich auch ganz klasse. Ich finde, so ein Kurs gehört unbedingt wieder gemacht. So ungefähr im Abstand wie man es damals gehabt hat alle zwei Jahre. Dass man das einfach durchzieht.

IN: Und der Zeitrahmen hat auch gepasst, dass man sagt, es hat sich einfach über zwei Jahre erstreckt?

BE: Kalendermäßig war es ein Jahr. Die Bewerbung war im Februar. Das Assessment war irgendwann im April. Die definitive Ausbildungszeit war ein Jahr. Wir haben dann Intensivphasen gehabt. Eine Woche. Das war zwei- oder dreimal. Sonst alle Wochen. Das hat eigentlich gut gepasst, weil es auch für Leute möglich war, die das zum Beispiel berufsbegleitend gemacht haben.

IN: Ja, super.

BE: Die Wochenenden hast du frei und die paar Wochen, wo du die ganze Woche gehabt hast, das kannst du dir dann auch frei nehmen.

IN: Es hat mir zum Beispiel [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED] Wie Sie gesagt haben, man braucht nur eine Person, die da ein bisschen willig ist und sagt, es wird schon gehen.

BE: Gerade bei behinderten Menschen ist viel Unsicherheit und das Selbstvertrauen nicht da. Man hat oft ein Umfeld gehabt, wo die Leute dauernd gesagt haben, das packst du nicht, das geht nicht. Das ist aber in Österreich allgemein. Viele Österreicher überlegen zuerst, warum das nicht gehen kann. Das hast du auch überall, wo du einen neuen Vorschlag machst, dann ist nur das erste Gegenargument, das haben wir noch nie gemacht, sondern das zweite Argument ist, das geht ja nicht. Dann werden drei, vier, fünf Sachen aufgezählt.

IN: Was würden Sie sich wünschen für den Nachwuchs quasi generell?

BE: Dass man sich nicht entmutigen lässt. Dass man berufliche Optionen überlegt. Wenn einem das zusagt, dass man einfach schaut, wo kann ich es machen, wie kann ich es machen, welche Möglichkeiten gibt es. Es ist sicherlich für Menschen im Rollstuhl nicht so arg wie bei anderen. Da gehe ich eben an die FH oder ans Kuratorium. Sobald zu gehörlos bist, blind bist, wird es schwieriger in solchen Institutionen, weil es eben dann die Sachen, die man braucht wie Dolmetsch oder Unterlagen nicht gibt. Im Bereich von physischen Behinderungen, denen empfehle ich, tu es.

IN: Was wünschen Sie sich für sich selbst?

BE: Dass es so weitergeht. Dass mir die Ideen nicht ausgehen. Man muss immer bei sich selber schauen. Ein Standbein ist der Journalismus, das andere sind meine Vorträge, wo es allgemein um das Leben von behinderten Menschen geht. Das heißt, ich habe jetzt zum Beispiel angefangen letztes Jahr, dass ich in Ausbildungslehrgängen für Physiotherapeuten, für Behindertenbetreuer, da auch Vorträge mache einfach zum Thema, wie schaut das aus. Gerade bei den Physiotherapeuten hat mir die Lehrgangsführerin gesagt, sie haben eigentlich während der Ausbildung nicht so viel direkten Kontakt mit behinderten Menschen. Da ist es mir einfach wichtig, dass man das dann auch den Leuten näher bringt. Das ist für die Kommunikation Patient und Therapeut auch irrsinnig wichtig. Da bin ich schon zu lange in der Behinderung. Aber wenn mir dann einer irgendwas erklären möchte, wie ich mich jetzt umsetzen soll oder was, dann werde ich ein bisschen rüpelig. Weil es gibt schon manchmal. Auch bei der Reha nehme ich manchmal Stunden bei den Ergotherapeuten und dann gehen wir den Tagesablauf durch und dann frage ich einfach, wie schaut das aus, was glauben Sie, konnte ich da besser oder effektiver machen. Manche Sachen schleifen sich so ein. Die macht man, weil man sie immer so gemacht. Dabei gäbe es oft Kleinigkeiten, die man anders macht und wo es leichter geht. Zum Beispiel mit Rettungsfahrern, die mir dann sagen, wo und wie ich ins Rettungsauto hineinfahren soll oder so, - ich weiß schon, wie ich reinfahre. Ich weiß auch, wann ich alleine reinfahren kann und wenn das nicht mehr alleine geht. Dass da einfach auch bei den Therapeuten und so eine gewisse Sensibilität da ist. Dass man jetzt auch überlegt, ist der Mensch neu – neu im Rollstuhl. Da gibt es natürlich welche, die brauchen Unterstützung. Denen muss ich es sagen, wie das geht und wie es besser gehen kann. Oder hat der das schon länger. Bei mir zum Beispiel wenn ich auf Reha fahre, - jetzt nicht mehr, weil jetzt kennen sie mich schon, weil ich schon so oft dort bin -, aber wenn ich mich zum Beispiel umsetze auf die Reha-Liege, die schaut irgendwie komisch aus, schwierig aus. Wenn ich das zum ersten Mal mache, hat jeder die Befürchtung, jetzt haut es ihm gleich irgendwo hin. Ich sage immer, nein, es geht schon. Dass man auf das auch einmal eingeht. Dass man die Person einmal lässt. Das kommt jetzt auch ganz gut an, auch bei den Behindertenbetreuer. Die sind dann auch erst in der Ausbildung. Dass darauf Wert gelegt wird bei den Behindertenbetreuern, dass die schauen, dass der behinderte Mensch selbständig wird. Dass ich ihn das auch gewähren lasse. Bei behinderten Menschen ist es wie bei allen, es gibt welche, die lassen sich hängen. Denen muss ich alles machen. Es gibt andere, die sagen, ich kann alles. Man muss abklären, was geht, was geht nicht mehr. Dass man da sensibel auf die Leute zugeht. Aber das mache ich eben erst jetzt seit einem halben Jahr. Daneben bin ich auch in Schulen unterwegs, Betriebe zum Benehmen gegenüber behinderter Menschen. Beim Behindertenverband habe ich vor ein paar Jahren alle Busfahrer und Straßenbahnfahrer in Linz geschult.

IN: Sehr gut. Cool.

BE: Da kommst du auch fort. Da gibt es die Busfahrer, die sagen, ich fahre seit 30 Jahren Bus. Ich weiß das schon, wie das geht. Da haben wir sie aufgeteilt. Am Vormittag ist eine nicht behinderte Vortragende, die eben über Gesetze und das informiert. Am Nachmittag sind die Praxisleute. Da ist das auch witzig, weil da sagen sie am Vormittag, Behinderte richten wir uns schon her. Das war echt interessant. Das war Frau Braunreiter auch. Wir haben informiert. Da war irgendwie die Stimmung anders.

IN: Ok. Inwieweit?

BE: Sonst haben sie am Vormittag ihren Frust oder was auch immer über Behinderte ausgelassen. Da wird immer gefragt, was hält man von behinderten Menschen und so. Dann sagen sie, die sind unfreundlich. Die stinken. Das sind alles Sachen, die haben sie uns nicht zu sagen getraut. Ich sage nicht einem behinderten Menschen, ihr stinkt. Das hat uns dann die Vortragende am Vormittag natürlich gesagt, was da die Dinge sind. Das haben wir dann wieder schön aufgedeckt. Das war echt lässig. Wir haben wenig Beratungsresistente gehabt. Es gibt natürlich auch dann welche, die setzten sich nicht in den Rollstuhl. Das habe ich auch schon gelernt, dass ich das dann lasse. Ich habe dann festgestellt, irgendwie setzten sie sich dann doch hinein, weil dann sehen sie, wie ungeschickt der Kollege ist und dann denken sie, so blöd kann man doch nicht sein. Das muss ich dem jetzt zeigen. Dann hast du die auf einmal auch, die am Anfang massiv dagegen waren. Die sind dann meistens frustriert, weil die sehen, dass man doch so blöd sein kann, dass das nicht hinhaut. Das ist ein toller Lernprozess. Ich muss immer aufpassen, es gibt dann noch welche, die haben zum Beispiel schon einen Gipsfuß gehabt und sind im Rollstuhl gefahren, gerade bei Jüngeren, die sind dann natürlich gut dran. Ich weiß, da habe ich einmal auf der Berufsinformationsmesse welche gehabt. Da haben wir einen Rollstuhl Parkour gehabt. Da habe ich ihnen gezeigt, wie man da drüberfährt. Zwei habe ich gehabt, die sich in den Rollstuhl gesetzt haben, sind sportlich gewesen. Der ist über den Parkour drübergefahren wie nichts. Der hat das vom Gleichgewicht alles drinnen gehabt. Da habe ich nichts mehr gesagt. Da habe ich gesagt, das ist ein frustrierender Tag heute für mich. Ich glaube, ich gehe heim. Bei dm haben wir Schulungen gemacht. Es ist sehr viel Unsicherheit da. Die Leute wissen oft nicht, soll ich helfen, muss ich helfen, was soll ich helfen. Gerade bei Geschäften haben die Leute gesagt, die Unsicherheit ist abgebaut worden. Unsere Maxime ist, hingehen fragen, ob und wie man helfen kann und damit ist die Sache erledigt. Damit weiß der behinderte Mensch, ich kann da wen um Hilfe bitten

IN: falls ich brauche

BE: falls ich es brauche und der Verkäufer oder die Verkäuferin ist unsicher, soll ich dem jetzt helfen und rennt dann nicht alle zwei Minuten hin. Es gibt auch nichts Nervigeres als wenn aus lauter Hilfsmut eine Verkäuferin oder ein Verkäufer alle zwei Minuten hergehen. Ich weiß, es ist gut gemeint, aber es ist einfach so. Beim ADEG zu Hause kennen die mich. Die wissen, wenn ich etwas brauche, dann sagen sie es. Fertig. Das ist auch wichtig, dass sie hingehen fragen, ob und wie. Vor allem man kann immer fragen, wie man helfen soll, weil es wird von keinem verlangt, dass der jetzt weiß, wie man eine Stufe rauffährt oder runterfährt. Mir gefällt das Rausgehen unter die Leute und auch mit den Kids. Das ist irrsinnig lässig. Gerade Kinder sind eine Augenweide. Wobei am Anfang habe ich unterschätzt. Da haben wir bei einer Volksschule einen großen Parkplatz gehabt und dann bin ich auf die Idee gekommen, wir machen ein Rollstuhlnnen. Aber da war der Ehrgeiz dann derartig groß, dass ich die Lehrerin gebraucht habe, dass sich die nicht gegenseitig da malträtiert. Wenn da einer einen Frühstart gemacht hat, dann ist es aufgegangen mit ihm. Für die Kids ist es auch so lässig. Ich habe einmal – das werde ich auch nicht vergessen. Das ist ungefähr in zwei bis zweieinhalb Stunden. Einmal habe ich eine Volksschulklasse gehabt, da habe ich nicht aufhören können. Die haben nur gefragt von vorne bis hinten. Die wollten alles wissen vorm Aufstehen, übers Klo gehen bis Ding, wo ich mir dann denke, das war eine zweite Volksschule, wenn sie mich jetzt noch fragen, wie das mit dem Sex ist, dann sind sie ein bisschen überentwickelt. Aber das ist dann doch nicht gekommen. Aber sonst wollten sie wirklich alles wissen.

IN: Alles was so rausgeschossen ist.

BE: Die haben sich dann den Tag so überlegt. Da habe ich zum Beispiel auch gelernt, wenn ich zu den Kids gesagt habe, ich fahre mit dem Auto oder auch die Erwachsenen, wird oft angenommen, ich werde gefahren und nicht, dass ich selber fahre. Das habe ich dann auch einmal erlebt. Das war in Seeham in der Volksschule. Da ist das Auto vor der Tür gestanden und was bei mir umgebaut ist. Auf einmal sind die Kleinen da gestanden und haben gesagt, sie fahren selber. Habe ich gesagt, ja. Das war für mich ein Lernprozess, weil für mich war das klar. Das war selbstverständlich. Wenn ich sage, ich fahre, dass das nicht heißt, ich werde gefahren. Das ist lustig auch mit den Öffentlichen. Gerade wie es in Salzburg ist. In Salzburg ist im Ausbildungslehrgang immer ein Tag dabei mit blinden Menschen und Rollstuhlfahrern. Zuerst ist ein Eröffnungsvortrag und dann wird gefahren. Ich finde es wichtig, dass die Leute auch sehen, wie das ist. Sie sehen es nicht, wie es ist. Weil wenn du nach einer halben Stunde wieder aufstehst und gehst. Aber da sieht man dann doch, da ist eine kleine Schwelle oder so. Auf einmal sieht man, da komme ich nicht drüber.

Oder ein besonders Highlight sind für mich immer diese Zugtüren, die einen Gegenzug haben. Das ist immer lässig. Wenn du keine Erfahrung hast, die sind oft irrsinnig schwer.

IN: Oder die, wo man dann vorne auch draufdrückt, die dir entgegenkommen, anstatt dass es einen Schalter rechts in einer gewissen Distanz entfernt haben.

BE: Da gibt es die wildesten Sachen. Auch dass alles dementsprechend markiert ist. Das mit den Tasten – die sind oft so versteckt und irgendwo. Man entwickelt mit der Zeit ein gewisses Gespür. Aber das könnte man auch besser machen. Obwohl da ist auch einiges passiert.

IN: Natürlich kann man immer noch einen Schritt weiterdenken. Das ist klar.

BE: Es ist sicher so, dass eben vor 30 Jahren die Anforderungen nicht da waren, weil behinderte Menschen weniger rausgegangen sind, vor allem nicht individuell. Wenn dann wieder in der Gruppe. Jetzt habe ich diese Anforderungen ständig. Man geht einkaufen. Man geht ins Kino. Man geht in ein Geschäft. Wichtig ist auch, es gibt Kinos, die haben die Behindertenplätze in der ersten Reihe, weil dort der Ausgang ist. Aber auf der anderen Seite, wenn du in der ersten Reihe sitzt, dann spielst du mit, das ist auch nicht lässig.

IN: Überhaupt bei den 3D-Sachen. Da wird es einem gleich schlecht, wenn man soweit vorne sitzt.

BE: Da glaubst du, es haut nicht hin. Bei uns in Burghausen sind jetzt drei. Das ist schön. Du sitzt zwar am Rand. Das passt schon. Aber du bist ganz hinten und du bist nicht im Geschehen drinnen.

IN: Mitten im Film.

BE: Ja. In der Stadt im Cineplex sind sie, glaube ich, vorne, weil dort der Ausgang ist.

IN: Es kommt darauf an, wie das Kino konzipiert ist. Wenn so etwas ist, dass du oben noch einen Rang auch noch hast.

BE: Man muss sagen, wenn man es sich vorher überlegt. Wenn ich reinkomme, muss ich auch rauskommen. Da muss ich daran denken, wenn der normale Ausgang unten ist, dass ich da noch einen Mitarbeiter oben hinschicke, der mit dem Rollifahrer rausgeht. Wie gesagt, mir wäre es ein Anliegen, dass gerade im Journalismus behinderte Menschen im normalen Alltag Themen haben, nicht nur zu behinderten Themen. Wie es ist beim Tanken,

Einkaufen, über was auch immer. Wir betreiben Sport. Auch dass diese Klischees wie das arme Hascherl und die Super-Behinderte. Man geht einkaufen und wie geht das und ist das schwierig. Einkaufen ist ein normales Ding für mich. Natürlich wenn ich Hilfe habe, nehme ich die gerne mit. Entweder mein älterer oder mein jüngerer Sohn. Das ist klasse. Sicher es ginge alleine auch. Wir haben letzte Woche eine Einkaufstour gehabt mit 12 Stationen. Wenn ich da denke, dass ich zwölfmal selber den Rollstuhl rein- und rausgebe, da bin ich nach sechs Stationen schon. Also da war es lässig.

IN: Ein wichtiger Shoppingtag. Super.

BE: Journalismus auch, wo man gerade diese Themen, einfach was man im Kopf hat.

IN: Super.

BE: Ich habe Sie fast niedergeredet.

IN: Ich habe gar nicht viel gefragt.

BE: Nein. Das war wie bei der zweiten Klasse in der Volksschule. Es ist mir inhaltlich ein Anliegen.

IN: Das merkt man. Mit Leidenschaft dabei. Mit Leidenschaft Journalist.

BE: Sensibilisierungstrainer. Man muss immer schauen, behinderte Menschen dürfen sich nicht einsperren lassen. Man muss immer schauen, es geht auch mit dem, was man fordert. Wenn ich jetzt sage, man darf nicht alles zuschießen, es gehört schon noch viel mehr gemacht. Wir haben es erlebt. Ich war mit meiner Frau Ende März in Frankfurt Straßenbahn fahren. Da war auch ein behinderter Mann. Es war nicht nur ein Elektrorolli, sondern das war ein großes Ding. Der wollte unbedingt in die Straßenbahn hinein. Bei der zweiten hat er es auch geschafft. Ich denke mir, das ist wieder ein typisches Beispiel, irgendwas ist dann zu viel auch. Das habe ich immer gesagt bei den Betrieben mit der ÖNORM. Ich habe gesagt, haltet euch an die ÖNORM. Weil natürlich kann es sein, dass einer mit einem riesigen E-Rolli kommt und das Klo passt nicht. Aber wenn ihr nach der ÖNORM eingerichtet habt, dann kann man da wirklich sagen, wir sind nicht schuld. Das ist immer so ein Abwägen.

IN: Ich weiß schon, was Sie meinen.

BE: Dann kann man einfach sagen, Entschuldigung, aber ihr Rolli ist da zu groß. Mehr können wir nicht machen. Falls Sie noch irgendwelche Fragen oder was haben, Sie haben meine Telefonnummer und meine E-Mail.

IN: Voll gerne.

BE: Ich stelle Ihnen das in die Dropbox

IN: Genau. Den Link.

BE: den Film und ein paar Artikel.

IN: Ja, super. Sehr schön.

BE: Ich freue mich auf Ihre Arbeit. Ich bin echt gespannt.

IN: Ich werde jetzt langsam nervös, muss ich gestehen. Ich schicke es Ihnen gerne. Ich muss noch ganz kurz, bevor ich vergesse. Ich habe jetzt noch einen Zettel mitgebracht, quasi so ein bisschen einen Faktenabfrage. Wenn es ok ist?

BE: Ja.

IN: Den ersten Teil habe ich jetzt gar nicht gemacht, weil wir gerade geredet haben. Einfach nur ganz kurz zur Information: Magisterarbeit Thema Journalismus und Behinderung, was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001, 2002 und dem Lehrgang West. Dann Interview ist jetzt eben aufgenommen worden mit diesem Philips Diktiergerät und aber auch mit einem Ersatzgerät. Die Teilnehmer am Interview waren Herr Mag. Manfred Fischer als Interviewpartner und Sarina Gludovatz als Interviewerin. Wir sind im ARGE Beisl im Nonntal, einem Lokal im Salzburg. Es ist der 24.09.2018 heute und wir haben zirka um 13.15 Uhr angefangen. Jetzt brauche ich ganz kurz Ihr offizielles Ok, dass ich alles, was Sie gesagt haben, auch in meiner Arbeit verwenden darf.

BE: Ja, gerne.

IN: Super. Und auch ob ich Ihren Namen verwenden darf.

BE: Dürfen Sie.

IN: Dankeschön. Der erste Teil der Fragen – das war jetzt eher so der erste Teil der Erzählung, eher schon ein bisschen verschwommen – aber ein Teil hat sich quasi mit dem

Lehrgang beschäftigt, der zweite Teil mit den dazugehörigen Interessensgebieten, die ich dann auch gerne in meiner Arbeit verwenden würde. Genau. Falls irgendwas nicht klar sein sollte oder falls auch irgendwie auch von Ihrer Seite noch was hinzugefügt werden muss, also so in der Reflexionsphase, bitte auch gerne eine E-Mail schicken oder anrufen. Es ist wahrscheinlich zwecks der Dokumentation per E-Mail gescheiter, würde ich jetzt einmal sagen. Genau. Falls noch irgendwas sein sollte – das muss ich auch dazu sagen – falls ich irgendwas nicht verwenden darf innerhalb der Antworten dann

BE: Nein.

IN: bitte jetzt Bescheid geben.

BE: Das mit dem [REDACTED]

IN: Das habe ich mir schon aufgeschrieben, glaube ich. Oder? Aber das haben wir auf Band.

BE: Ja.

IN: Das haben wir dann [REDACTED]

BE: [REDACTED]

IN: Ja. Gut. Dann schalte ich aus.

BE: Ja.

IN: Gibt es noch etwas von Ihrer Seite?

BE: Nein.

IN: Super.

IP 4 Taupe-Lehner (I:JL Salzburg)

Dateiname: Interview Taupe-Lehner

Datenquelle: Interview Taupe-Lehner_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 00:49:21

Aufnahmeort / -zeit: Salzburg, 24.09.2018, 15.50 Uhr
aufgenommen von: Sarina Gludovatz
Situation: Interview
Teilnehmerinnen: Interviewerin, Befragte
Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragte

IN: So, dann fangen wir an. Vielen Dank fürs Kommen.

BE: Gerne.

IN: Und für die Bereitschaft das Projekt zu unterstützen.

BE: Ja, darf ich da schnell?

IN: Ja, bitte gerne. Ganz kurz zur Info noch einmal. Meine Magisterarbeit dreht sich um das Thema Journalismus und Behinderung vor allem, aber eben auch was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs. Nämlich des einen aus Wien 2001, 2002, mit Abschluss 2003 und den Lehrgang West, den Sie besucht haben.

BE: Ja.

IN: Ein paar Punkte, auf die ich noch hinweisen muss ist, dass das Gespräch, das wir jetzt miteinander führen, mit einem Philips Voice Tracer aufgenommen wird und aber auch mit einem Ersatzgerät, also mit meinem Smartphone und mit dieser App, die ich da verwende. Die Teilnehmerinnen des Gesprächs sind auf der einen Seite die Interviewpartnerin Dr. Anna Taupe-Lehner.

BE: Der Name meines Mannes ist französisch und den musste ich vorneweg stellen.

IN: Ok. Und der Interviewer Sarina Gludovatz. Wir befinden uns im – das habe ich jetzt noch nicht drinnen – ARGE Beisl im Nonntal bei der Universität, einem Lokal in Salzburg. Wir haben es jetzt 15.50 Uhr zirka am 24.9.2018. Vorweg darf ich fragen, ob ich alle Ihre Antworten innerhalb meiner Magisterarbeit verwenden darf beziehungsweise ob irgendwas in Ihrem Sinne ist.

BE: Auch ausweisen.

IN: Auch mit Namen. Sehr gut. Vielen Dank. Was ich jetzt da auch drinnen geschrieben habe, da werden wir aber wie gesagt, ein bisschen herumschwenken, ist, dass ein Teil der Fragestellungen sich vor allem um das Thema des Lehrgangs bewegt. Ein bisschen eine Oral History sozusagen. Der andere Teil der Fragestellungen ist mehr in Richtung der Interessensgebiete, die auch innerhalb der Magisterarbeit abgeklappert werden. Zwischendurch kann es sein, dass ich ein paar Folgefragen stelle, falls ich das Gefühl habe, dass das eine oder andere noch nicht beantwortet ist. Ich würde aber im Gegenzug dazu Sie auch bitten, falls irgendwas unklar sein sollte, falls Sie irgendwas nicht beantwortet haben wollen oder im Nachhinein draufkommen, ist vielleicht nicht so gut, wenn es in einer Arbeit dann steht oder veröffentlicht wird, einfach dann darauf hinweisen, dann ist das kein Problem. Weiter werde ich mir zwecks der Situation ein paar Notizen machen, wenn es ok ist. Nicht irritiert sein, wenn ich nebenbei nervös mitschreibe oder so. Es ist einfach nur so, dass ich es in der Reflexionsphase ein bisschen besser wiedergeben kann. Gibt es von Ihrer Seite noch Fragen jetzt zu dem ersten Teil?

BE: Nein.

IN: Gut Dann fangen wir gleich einmal mit dem Lehrgang an, mit Fragen zum Lehrgang. Können Sie sich noch daran erinnern, wie das damals war, also wie Sie zum Lehrgang gekommen sind, über welche Personen, in welcher Situation? Wie haben Sie von dem Lehrgang erfahren?

BE: Die Information zum Lehrgang habe ich über die Internetseite dieses Kuratoriums ausfindig gemacht. Ich war damals voll berufstätig und habe gerade den Schwerpunkt Sprache gehabt, also die Bedeutung der Sprache, beziehungsweise habe nach Impulsen gesucht, um selber meinen Sprachgebrauch zu reflektieren. Also in so einer Phase, wo ein Anstoß zum Reflektieren mir gerade richtig gekommen ist. Deswegen hat mich die Ausschreibung dieses Lehrgangs angesprochen, weil ich mir dachte, Journalismus hat das Handwerkszeug Sprache. Das könnte für mich interessante Aufschlüsse ergeben. Und andererseits war damals schon journalistische Sprache in verschiedenen Printmedien aber auch ORF und Landessendungen, Radio und Fernsehen, voll von Diskriminierungen aus meine damaligen Blickwinkel. Ich habe mir gedacht, warum ist das so. Warum ist das so in der verkürzten, journalistischen Sprache? Muss das so sein oder gäbe es auch andere Möglichkeiten? Das war für mich ansprechend vor dem Start. Für welche KollegInnen dieser Lehrgang damals ansprechend war, das kann ich eigentlich nicht beurteilen. Ich habe damals nur eine Person wirklich gekannt. Alle anderen waren mir unbekannt und daher kann ich das schlecht beurteilen.

IN: Ist vollkommen in Ordnung. Es geht eher auch um das persönliche Empfinden, um die persönliche Erinnerung, vielleicht auch wie man sich damals ausgetauscht hat.

BE: Die Motive der anderen Teilnehmer, die waren mir damals nicht bekannt und ich traue mich eigentlich darüber auch keine Auskunft zu geben. Nein, das traue ich mir einfach nicht zu.

IN: Ist ok. Vielen Dank. Gibt es spezielle Situationen, wo Sie sagen, dass ist Ihnen während der Teilnahme besonders in Erinnerung geblieben jetzt im Nachhinein?

BE: Also besonders in Erinnerung geblieben ist mir meine höchste Aufmerksamkeit den Referentinnen und Referenten, die profund waren, aufs Maul zu schauen, beziehungsweise herauszufiltern, sind das denn Modelle für mich. Das Zweite war, dass für mich sehr viel neu war, was das journalistische Handwerk betrifft, weil auch die verschiedenen journalistischen Formen, die es gibt. Also da war vieles neu für mich und sehr interessant. Also einerseits inhaltlich höchst interessant für mich. Ich habe sehr viel mitgeschrieben. Ich habe aus einer Mappe Skript, also drei Mappen lukriert, die ich heute noch habe und die ich manchmal hineinschaue noch.

IN: Wissen Sie noch, was das genau war so als Beispiel?

BE: Es war für mich zum Beispiel Radio. Es war für mich zum Beispiel Fernsehen. Es waren aber auch die verschiedenen Formate des Printmediums. Es waren für mich diese Tagesmedien interessant, welches Tempo die gehen, zum Beispiel eine Tageszeitung. Ich meine, ich habe immer schon Printmedien gelesen und kritisch auch gelesen. Aber dieses Tempo, das da ist, das hat mich einfach schon sehr fasziniert. Ich war einerseits fasziniert und auf der anderen Seite war ich dann schon während des Lehrgangs auch ein bisschen enttäuscht, wie wenig wir eigentlich auf Journalismus und Behinderung eingegangen sind. Ich habe aber dann natürlich herausgefunden, dass das zum damaligen Zeitpunkt kein oder fast kein Thema war bei den Referentinnen und Referenten, die dort engagiert waren. Das war einfach der Beginn dieser Thematik sich damit auseinanderzusetzen, wäre es möglich, dass ein Journalist, eine Journalistin mit Behinderungen in einer Redaktionsstube sitzt. Das gab es einfach zu dieser Zeit noch nicht.

IN: Warum, glauben Sie, war das damals noch kein Thema Ihrer Meinung nach?

BE: Weil der Journalismus und die Tätigkeit als Journalist, als Journalistin, glaube ich, so gesehen wurde, dass es jemand mit Behinderung oder Beeinträchtigung nicht schaffen kann. Also nicht jetzt grundsätzlich aus diskriminierender Sicht. So, die haben da

bei uns nichts verloren in unserem Berufsstand. Sondern einfach, glaube ich, aus der Einschätzung heraus, aus dem Bild, das man von Menschen mit Behinderung hatte und vielleicht zum Teil noch immer hatte, das ist für die nichts. Die schaffen das nicht. Gerade was so Tagesjournalismus betrifft, wo es Tempo gibt und so weiter. Ich glaube, das war der Grund. Daher war ich einerseits von dem thematischen Input Journalismus und Behinderung enttäuscht, aber andererseits fasziniert von den journalistischen Themen, die sehr gut aufbereitet waren. Aber der Zusammenhang vielleicht ist das auch meine persönliche Aufgabe gewesen, diesen Transfer herzustellen oder diese Denkanstöße für mich selber zu bearbeiten.

IN: Wie war die Zusammenarbeit mit den anderen TeilnehmerInnen damals beziehungsweise auch mit den Lektoren?

BE: Mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eigentlich durch die Bank sehr gut. Kleingruppenarbeiten waren perfekt. Man hat andere Zugänge natürlich erlebt. Von einer Kollegin damals im Rollstuhl oder zum Beispiel vom Kollegen Fischer, der in seiner Beeinträchtigung ein progressives Geschehen hat, was wieder ganz anders ist. Auch zum Teil im informellen Bereich sehr persönliche, bereichernde Gespräche eigentlich. Aber eine fachliche Zusammenarbeit in den Kleingruppen auch perfekt. Für mich durchwegs bereichernd durch die Bank.

IN: Jetzt habe Sie einen Praxisteil auch dabei gehabt. Wie hat sich der für Sie gestaltet? Wo haben Sie diesen Praxisteil dann absolviert?

BE: Ich habe ein Praktikum bei der SN bekommen in der Sportredaktion bei einem Journalisten, den ich nach wie vor sehr schätze. Er ist in Pension. Schinwald. Ich wurde sehr gut aufgenommen und durfte kleinere Dinge machen. Hatte aber das Problem, dass meine Texte immer korrigiert worden sind, weil ich immer damals schon gegendert habe. So viel Platz haben wir nicht, war die Aussage. Ich habe dort das eine oder andere veröffentlichen können. Bericht über die Paralympics, also so kleinere Geschichten. Ich durfte an Redaktionssitzungen teilnehmen. Ich war sozusagen dort ein kleines Rädchen und habe die Ohren gespitzt und geschaut, was es da nur so mitzunehmen gibt. Also höchst interessant für mich. Sehr spannend. Ich habe auch gemerkt damals bei der SN, wie schnell dieses ganze Geschäft ist zum Beispiel von einer Tageszeitung. Ich war dann eigentlich froh, in meinem Beruf es nicht immer so flott zu haben. Ich meine, das habe ich schon gemerkt, dass es sehr anstrengend ist. Ich habe andere Metiers kennengelernt vom Kollegen Fischer Reisejournalismus. Das hätte mich auch interessiert, so Portraits zu machen, mich ausgiebig diesem Portrait zu widmen und zu schreiben. Das wäre auch interessant gewesen.

Womit ich immer gekämpft habe und heute wahrscheinlich nicht mehr könnte, ist die journalistische Sprache. Ich komme aus der Geisteswissenschaft, wissenschaftliche Richtung Hermeneutik. Ich habe einen völlig anderen Zugang zum Schreiben. Also mein Schreibstil ist ganz anders. Aus journalistischer Sicht würde man sagen, umständlich, ausschweifend, korrekt. Für den Journalismus unmöglich. Mein Schreibstil eben ein völlig anderer. Ich habe aber dann wieder einmal einen interessanten Zugang gefunden zu dieser Zeit, wo ich mit journalistischer Sprache und Schreibstil beschäftigen musste. Das war das Thema „leichte Sprache“. Ich habe mich dann einmal mit leichter Sprache beschäftigt und zum Beispiel für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Texte zu schreiben oder einen Artikel umzuschreiben. Ich bin aber dann wieder auf diese kurze Sätze, prägnante Sätze, keine Schachtelsätze und nichts dazwischen, darauf gestoßen und habe mir gedacht, das kenne ich von daher.

IN: Super. Wenn wir jetzt noch kurz beim Lehrgang bleiben. Inwieweit haben Sie die mediale Aufmerksamkeit von damals in Erinnerung? Also ob es jetzt der Lehrgang West ist oder der Wiener Lehrgang, das Pilotprojekt. Haben Sie da das Gefühl gehabt – worauf ich jetzt hinaus will ist, ob genug mediale Aufmerksamkeit da war oder hätte da ruhig noch etwas passieren können? Wie haben Sie das so in Erinnerung?

BE: Von der Akademie draußen, also in der Karolingerstraße, war, glaube ich, die Aktivität in Ordnung, das auch hinauszutragen. Es waren mehrere Kooperationen. Wir waren einmal eingeladen in der Stadt. Da waren Journalistenkollegen, glaube ich, auch dabei. Dann hatten wir – da muss ich jetzt direkt nachdenken – mit dem ORF Kontakt. Über den Lehrgang selbst hätte es wahrscheinlich mehr sein können. Wobei ich nicht sagen möchte, dass sich die Organisatorinnen und Organisatoren nicht bemüht hätten. Ich glaube, es war damals schon auch schwer, diesen Lehrgang gut zu promoten. Weil man muss sich in die Zeit zurückversetzen. Das ist, glaube ich, für Sie auch wichtig so zurückzudenken. Weil es ist inzwischen sehr viel Positives passiert, sehr viel in die Mitte gerückt, was ganz am Rand war, beziehungsweise oft am Rand nicht präsent war. Insofern war es für mich eigentlich damals ausreichend. Es war der Abschluss sehr schön. Es waren immer welche eingeladen. Es gab ein Come Together mit Medienvertretern, wo wir gute Gespräche führen konnten, Verbindungen knüpfen konnten. Das war aus meiner Sicht, glaube ich, schon für die damalige Zeit ausreichend. Heute würde man sagen, da wäre mehr drinnen gewesen.

IN: Haben Sie das Gefühl, dass der Lehrgang was bewirkt hat im Journalismus?

BE: Ja, das Gefühl habe ich.

IN: Inwieweit?

BE: Weil es zum Beispiel jetzt der Fall ist, dass eine Frau Baran Andrea bei den SN arbeitet, ein Tagesmedium, ein schnelles Medium, in der Wiener Redaktion. Dass ein Harald Saller bei der SN arbeitet. Ich denke mir, für mich ist es immer so ein Zeichen, wenn in den ganz schnellen Medien, Tagesprintmedien zum Beispiel, jemand Platz hat und Akzeptanz findet. Das ist ein gutes Zeichen. Ich meine, die Nischen, die stehen uns natürlich auch allen zur Verfügung. Aber da hat sich schon etwas getan. Es hat sich im ORF etwas getan. Das finde ich toll. Zum Beispiel im Behindertensport das Magazin „Ohne Grenzen“, wo Rollmodels, das wir damals gefordert haben, vehement eingefordert haben, die müssen auch gesehen werden. Die dürfen auch gesehen werden, auch wenn sie eine körperliche Beeinträchtigung haben. Das ist passiert. Das ist Realität. Es gibt immer noch mehr in die Mitte. Man darf nicht müde werden zu fordern. Aber es ist einiges passiert. Das muss ich schon sagen. Das Buch der Begriffe, wie gesagt, war ein tolles Ergebnis aus diesem Wiener Lehrgang. Gehört überarbeitet. Vielleicht tun wir uns zusammen. Ich weiß es nicht. Ich bin jetzt in Pension. Vielleicht schiebe ich was an.

IN: Gerne.

BE: Vielleicht kommen wir zwei zusammen und es wäre ein Folgeprojekt für jemand auf der Publizistik oder so, dieses Buch der Begriffe unter die Lupe zu nehmen, das vom Sprachlichen her längst überarbeitet gehört. Vieles braucht ein Update. Dass es das einmal gibt, das finde ich toll. Ich finde, es ist viel passiert. Ich bin nicht unzufrieden, aber nicht 100% zufrieden. Es könnte noch etwas weitergehen.

IN: Was glauben Sie, wohin geht der Trend? Ich meine, das ist jetzt eine sehr allgemeine Frage.

BE: Bewusstseinsbildung ist im Moment schwer. Das beziehe ich auf die derzeitige politische Situation, auf das derzeitige Mega-Thema Migration, von dem wir nicht mehr runterkommen, weil es politisch geritten wird, bis sie vom Pferd fallen.

IN: Schön gesagt.

BE: Aber ich denke mir, es werden die Grünen wiederkommen. Bei den Neos ist die Thematik offen. Es ist in der ÖVP die Kira Grünberg. Ich weiß nicht, wie aktiv sie werden wird wieder am Thema. Es ist Huainigg nicht weg von der Bildfläche. Es wird schön, wie sie in Innsbruck aktiv bleiben. Wir werden in Salzburg schauen, dass wir uns wieder zusammentun. Aber das Thema ist im Moment nicht auf dem Tisch, obwohl die

Arbeitslosenzahlen, wenn man sie genau anschaut, genau da in die Richtung gehen, dass Menschen mit Beeinträchtigung raus aus der Lebenshilfe aus diesem zweiten und dritten Arbeitsmarkt weg müssen, weg vom Geschützten mitten hinein. Es gäbe da aus meiner Sicht jetzt gerade, was Wirtschaft betrifft. Die Wirtschaft brummt. Wann gibt es einen günstigeren Zeitpunkt als jetzt, die Thematik Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen und das journalistisch massiv zu begleiten und aufzubereiten? Aber man kommt nicht hin dort, wo man hin will, weil eben eine oder zwei politische Parteien im Moment das andere Thema brauchen, damit sie über Wasser bleiben. Wenn sie das Thema nicht mehr haben – das interpretiere ich nicht weiter. Aber darum ist es im Moment einfach so schwer. Darum ist es mühsam und muss man mühsame Wege gehen, Umwege gehen, abwarten. Im AMS wird das Geld gekürzt, anstatt dass man mehr Geld hineingibt und sagt, da machen wir jetzt noch einmal eine Initiative Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt zu bringen.

IN: Was würden Sie sich dahingehend von Journalisten und Journalistinnen wünschen?

BE: Ich würde mir wünschen eine positive Berichterstattung. Ich liebe die SN. Das merken Sie schon. Ich liebe den Standard auch, aber ich liebe die SN. Die hat einige Fehler, aber die macht sehr viel Positives. Die hat begonnen, es zu wagen, auf verschiedenen Themenbereichen positive Beispiele zu bringen. Die geht endlich weg von diesen Bad News und Good News. Mir käme vor, es wäre durchaus möglich, so eine positive Serie zu starten, Berufsfelder aufzuzeigen, wo Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen einen guten Platz finden. Oder wo zum Beispiel – das liegt mir ganz besonders am Herzen – an der pädagogischen Hochschule gleich da drüben, wo Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet werden, Primarstufen und Sekundarstufen Lehrerinnen, gibt es jetzt das Projekt „Inklusive Hochschule“. Ich war dort fast 15 Jahre Behinderten- und Inklusionsbeauftragte. Konnte aber vom Gesetz her, es nicht bewirken, weil das Hochschulgesetz es nicht zugelassen hat, dass Studierende mit Beeinträchtigung dort studieren können. Das heißt, es könnten endlich einmal Menschen mit Beeinträchtigung Lehrerin werden. Warum nicht? Jetzt haben wir ein neues Hochschulgesetz. Jetzt ist das möglich. Jetzt gibt es da drüben den Versuch Blue. Das ist inklusive Hochschule. Das läuft das zweite Jahr und da könnte man medial einmal durchaus reinschauen, wie das rennt. Ein Jahr ist vorbei. Die haben jetzt so ein bisschen Luft. Ich meine, dass sie das erste Jahr nicht gleich alles hinausgeblasen haben, ist ok. Aber die hätten jetzt wirklich Luft nach oben, dass das journalistisch solide aufbereitet würde. Da könnte man der SN sagen, machen wir eine Vierer-Serie. Machen wir einen Portrait von diesen Studierenden, die dort sind.

Machen wir ein Portrait der Pädagogischen Hochschule, warum das gerade in Salzburg ist. Gehen wir ins Land, wo Lehrer und Lehrerinnen angestellt werden. Schauen wir, was die dort sagen. Das gehört hinein in die Gesellschaft. Wissen Sie, so positive Beispiele von Firmen, die es wunderbar schaffen, dass sie zwei, drei Menschen mit Beeinträchtigung aufnehmen und super gut integrieren, wo beide Seiten einen Gewinn haben - so eine Win-Win-Situation. Und auch durchaus eine fette – würden die Jugendlichen sagen – Serie gehört da her.

IN: Schön. Was glauben Sie, ist der Grund? Geht das dann von den Journalisten aus? Geht das von den Medienunternehmen aus? Ist es eine finanzielle Frage? Was glauben Sie, warum das in so einer Größenordnung nicht passiert?

BE: Einerseits glaube ich, passiert es deswegen so mühsam, weil viele Menschen, die sozusagen in diesen Feldern tätig sind und die Betroffenen selber manchmal müde werden. Müde werden vom ewigen Kämpfen und ewigen mühsam kleine Schritte vorwärts zu gehen. Das macht schon Mühe - das weiß ich aus eigener Erfahrung – für etwas zu kämpfen dranzubleiben. Irgendwann resigniert man, wird man müde. Andererseits glaube ich, dass einiges erreicht worden ist und es nicht mehr so ist wie zum Beispiel zurzeit dieses Lehrgangs, wo noch so viel offen war, wo wir kämpferisch waren. Also wo wir wie die Löwen sprungbereit da gestanden sind, weil es noch so viel zu erkämpfen gab. Es ist verschiedenes erreicht. Damit auch ein gewisser Sättigungsgrad. Dann wird die Angriffslust da hineinzusteigen, da hineinzuarbeiten natürlich ein bisschen geringer. Andererseits auch weil ich glaube, das Menschenbild, das die Politik jetzt seit wir diese Regierung haben, in eine andere Richtung geht. Ich erlebe wieder häufiger – ich meine, ich habe das ganz früher sehr stark erlebt – dass es heißt, wer was leistet, der hat auch einen Platz in der Mitte der Gesellschaft. An ganz vielen verschiedenen Maßnahmen, die getroffen werden, geht es immer darum, man muss was leisten. Aber Leistung kann so vielfältig definiert werden. Diese Breite der Definition, die es braucht, damit auch Menschen, die anders sind, in die Mitte kommen, die haben wir im Moment nicht. Wenn du was leistest, wir dir nichts gekürzt, dann steht dir was zu. Aber wenn du nichts leistest, dann bist du auch nichts wert. Dann wird dir das sofort gekürzt. Ich meine, ja, und diese Tendenz haben wir jetzt. Das wirkt sich schon auf das Menschenbild ganz stark aus, wenn da jemand anders ist und nicht 12 Stunden sitzen kann und arbeiten kann, weil er vielleicht im Rollstuhl sitzt und ein Dekubitus bekommt, wenn er 12 Stunden sitzt. Der muss nach vier Stunden zwei Stunden Pause machen.

IN: Wobei wir auch teilweise einen Trend haben in Richtung Home Office und besser vernetzt zu sein technisch.

BE: Es gäbe Möglichkeiten natürlich. Aber Sie verstehen, dieses Menschenbild verändert sich im Moment. Das ist nicht gut, weil das bringt uns weg von der Akzeptanz, dass das Anderssein auch andere Formen der Arbeit vielleicht braucht, eben zum Beispiel von zu Hause aus arbeiten. Dass es einfach einmal schwierig ist, etwas barrierefrei zu gestalten. Das wissen wir alle. Also eine Inklusion ist nicht einfach. Jeder, der das behauptet, der hat noch keinen Prozess durchgemacht, weder einen Firmeninhaber noch eine pädagogische Hochschule, die ein barrierefreies Haus braucht für Studierende mit Beeinträchtigungen. Inklusion braucht immer in Bewegung kommen, sich was Neues überlegen und die Bereitschaft dazu. Das ist nicht einfach, aber es ist machbar. Es ist möglich. Im Moment orte ich einfach so die fehlende Bereitschaft, doch einen anderen Weg zu gehen. Der wird eingeschränkt und entwickelt sich zurück. Das finde ich schade. Das finde auch ausgesprochen schade, weil in einer Zeit, wo die Wirtschaft brummt, ist das nicht notwendig. Es wäre jetzt die Zeit, die Menschen herauszuholen aus der Lebenshilfe. Journalisten, Journalistinnen hinein in die Redaktionen. Beeinträchtigte Journalistinnen, die schon Fuß gefasst haben, weg von immer einschlägigen Behindertenthemen. Die dürfen über alle Themen schreiben. Die darf man nicht festnageln. Die dürfen über alles schreiben. Die kennen sich auch überall aus. Das bedauere ich auch, dass sie dann immer irgendwie festgenagelt werden.

IN: Was würden Sie denn dem Nachwuchs raten? Generell allgemein für den Berufsweg, Ausbildung, Weiterbildung und dann im Speziellen auch innerhalb des Berufsfelds Journalismus?

BE: Nicht von vornherein sich auf Nischen zu fokussieren, sondern mitten hinein in die Medien, mitten hinein in den ORF. Wir haben jetzt das Format ohne Grenzen. Aber da gibt es viele andere Themen und Formate dazu, wo Journalisten und Journalistinnen mit Beeinträchtigung auch mitarbeiten könnten. Die haben dort einen Platz und die können sich positiv einbringen. Da würde ich zügig hineinrollen oder wie auch immer, mit Krücken hinein oder mit dem Langstock hineingehen und sagen, ich bin da, ich möchte mitarbeiten.

IN: Sehr gut. Und bei Ausbildung?

BE: Also Publizistik öffnen für möglichst viele Studierende mit Beeinträchtigung. Wenn die mitten unter den anderen Studierenden sitzen und ein Student, eine Studentin mit Hörbeeinträchtigung nicht isoliert bleibt, sondern mitten unter anderen studiert, dann ist das auch ein Profit für die anderen. Weil von anders sein und das erleben von anders sein, profitiert jeder. Da gibt es eine spannende Literatur dazu, die beschrieben hat, wie Kinder sich in Inklusionsklassen entwickeln. Wie sich ihr Selbstbild, nämlich von allen, besser

entwickelt. Weil alle erleben sich, was kann ich gut und was muss ich noch lernen. Weil in inklusiven Gruppen ist Platz für Individualität. Da muss ich nicht schauen, an welcher Rankingstelle bin ich. Sondern ich erlebe alle mit ihren Stärken und mit ihren Schwächen und mich selber auch. Das heißt, das stärkt eigentlich alle in ihrem Profil. Das würde bei Studierenden so sein, die auf der Publizistik sind. Das wäre ein großer Gewinn einen neuen Lehrgang zu starten mit einem etwas überarbeiteten Format. Vielleicht öffnen, so wie es Saller Harald macht, der in einer Journalismus-Ausbildung ist, die inklusiv ist.

IN: In Krems.

BE: In Krems. Ich würde das ganz stark inklusiv machen, also so miteinander. Das sind immer Win und Win-Situationen. So würde ich vorgehen.

IN: Was müsste bei den Ausbildungsstätten, bei den bestehenden, die auch die Lehrgänge zum Thema Journalismus anbieten, für Sie am meisten passieren oder am meisten geändert werden?

BE: Barrierefreiheit im umfassenden Sinne. Also einmal soziale Barrieren, dass dort nicht Leute sitzen, die sich denken, hat der da was verloren, was tut der da neben mir. Eine Vorbereitung vor einem Assessment, wo man die Gelegenheit hat, seine eigenen Haltungen und Einstellungen zu überprüfen. Ich kann nicht zu jemanden hingehen und dem den langen Zeigefinger zeigen und sagen, du Böser du, du hast dich noch nie damit beschäftigt. Der lässt das Visier runter und es ist fertig. Aber einen Vorspann zu geben, eine Chance zu geben, sich selber zu reflektieren. Wie sehe ich den da im Rollstuhl? Taucht da sofort das Bild des Armutskerl oder taucht das Bild auf, was wird er drauf haben? Sozusagen die eigenen Werthaltung ein bisschen zu hinterfragen. Dann ein Assessment und dann eine gute Studieneingangsphase. Also wirklich im Laufe des ersten Studienjahres immer wieder Möglichkeiten zu reflektieren miteinander. Es wäre eine soziale Barriere abzubauen. Sprachliche Barrieren abbauen. Gebärde. Das ist ein Recht. Man hat ein Recht auf Gebärde. Nicht irgendein Almosen von irgendwoher und dann hat ein Dolmetscher keine Zeit und dann sitzt der da. Das ist ein No-Go. Leichte Sprachen. Also sprachliche Barrieren abbauen. Leichte Sprache. Für sehbeeinträchtigte Menschen unbedingt Lesecomputer, Lesegeräte. Also soziale Barrierefreiheit, sprachliche Barrierefreiheit, bauliche Barrierefreiheit, das muss passieren. Wir schieben von Jahr zu Jahr hinaus, was wir in der UN-Konvention unterschrieben haben. Das hat Österreich ratifiziert. Das müsste schon längst sein. Aber wir schieben bis Nimmerleinstag. Was habe ich noch für eine Barriere, die mir wichtig wäre? Die sprachlich, die bauliche, die soziale haben wir. Das wären eigentlich, glaube ich, die drei wichtigsten Barrierefreiheiten, die es braucht. Das muss ich irgendwie überdenken,

bevor man zum Beispiel einen inklusiven Journalismus-Lehrgang starten würde. Oder auf den Instituten der Publizistik müsste sich die Studienkommission zusammensetzen und müsste sagen, hallo, sind wir barrierefrei. Pädagogische Hochschule zum Beispiel, Fachhochschulen müssten sich zusammensetzen und müssten sagen, sind wir bereit und wenn nicht, was könnten wir tun. Nehmen wir uns ein, zwei Jahre Zeit und verändern wir und lassen uns auf einen Prozess ein. Öffnen wir uns.

IN: Was glauben Sie, weil Sie vorher das Recht auf Gebärde angesprochen haben, beziehungsweise weil wir jetzt auch schon über die Politik gesprochen haben und die jetzige Regierung, wie im Behinderteneinstellungsgesetz, Gleichstellungsgesetz den Zugang zu Menschen mit Behinderung generell verändert hat? Haben Sie das Gefühl, dass da ein richtiger Sprung passiert ist oder ist das schleppend gegangen diese Barrierefreiheit im Sinne von baulich?

BE: Das Behinderteneinstellungsgesetz war sicher vom Grunde her gut gedacht, gut gemeint und hat auch in den Anfängen, glaube ich, doch relativ Vielen Arbeit gebracht. Allerdings hat dieses Behinderteneinstellungsgesetz einen Passus mit diesem geschützten Platz. Dieser Passus hat doch wieder viele Unternehmen und Firmen abgeschreckt, diese Menschen einzustellen, weil ein Kündigungsschutz damit verbunden war. Die haben auch noch keine Erfahrung gehabt oder wenig Vorerfahrung. Jetzt haben die gedacht, wenn ich den herinnen habe und das funktioniert nicht in meinem Unternehmen, dann kann ich den gar nicht kündigen. Das heißt, da gab es diesen einerseits gut gedachten Schutz, andererseits war das ein Hemmschuh. Nach und nach hat man begonnen die Assistenz auszuprobieren, was ich ausgesprochen toll finde, diese Berufsassistenz, auch die Lehre mit Assistenz, Teillehre. Es hat sich aus diesem Gesetz sehr viel Positives entwickelt, was mittlerweile auch schon wieder Gesetz ist und ein Recht auch ist. Also das Recht auf Arbeitsassistenz finde ich super. Finde ich ganz toll. Es hat sich vieles getan. Dieses Gesetz hat schon Vieles bewirkt.

IN: Wo haben Sie das Gefühl, dass da trotzdem noch Lücken sind?

BE: Bei der Finanzierung der Assistenz. Bei der zeitlichen Befristung. Das heißt, man müsste mehr finanzielle Mittel in die Assistenz geben gerade bei Jugendlichen, dass sie nicht schnell aus der Lehre rauspurzeln. Bei Jugendlichen mit Verhaltensbeeinträchtigungen zum Beispiel, die es manchmal noch nicht aushalten können, sechs oder acht Stunden am Stück sich zu kontrollieren, in Kontrolle zu sein. Also die fliegen dann raus und das ist ganz schwierig für die, dann wieder irgendwo reinzukommen. Da würde ich gerade bei

Jugendlichen mit Verhaltensbeeinträchtigungen denken, dass man da wesentlich stärkere Programme noch bräuchte. Das kostet Geld.

IN: Jetzt haben Sie vorhin schon gesagt, Sie sind schon in Pension. Richtig?

BE: Ja.

IN: Wie hat sich denn, bevor Sie in Pension gegangen sind, Ihr beruflicher Alltag gestaltet? Hat es in der Form gegeben?

BE: Ja, freilich. Ja, beruflichen Alltag hat es gegeben, einen sehr schönen. Ich habe meinen Arbeitsplatz geliebt und ich liebe ihn noch immer. Ich bin ja noch ein bisschen involviert. So ganz hinauskatapultiert hat es mich noch nicht. Ich hatte eine volle Lehrverpflichtung als Lehrende an der Pädagogischen Hochschule. Ich komme aus meinem Grundberuf als Lehrerin, Sekundarstufenlehrerin für Sport und Deutsch. Ich habe sehr viele Entwicklungen an der Pädagogischen Hochschule, was Inklusion betrifft, mitgestalten können. Also von der Sonderpädagogik zur Inklusion. Da hat sich extrem viel getan. Ich konnte in interessanten Arbeitsgruppen mitarbeiten. Das war ein sehr schöner und spannender Arbeitsplatz. Aber natürlich auch herausfordernd mit Studierenden und Gruppen zu arbeiten, sich einzulassen auf die jungen Leute, sie gut zu begleiten in ihrem Entwicklungsprozess hin zur Lehrerin. Die kommen als Maturantinnen, Maturanten und müssen dann die Seite wechseln. Bei dem Prozess muss man sie schon gut begleiten und sie stärken. Das war eine spannende Arbeit.

IN: Sehr schön. Hätten Sie sich noch irgendwas von Ihrem Umfeld innerhalb Ihres Berufs gewünscht zum Thema Studierende mit Behinderung, Lektoren, Lektorinnen mit Behinderung?

BE: Ich habe natürlich mir schon gewünscht, dass mehr Lehrende mit Beeinträchtigung zu uns an die Pädagogische Hochschule kommen. Das war auch immer wieder Fall, aber immer nur für Gastreferenten und –referentinnen. Wir hatten sehr interessante Menschen im Haus, Expertinnen im Rollstuhl, ein Projekt aus anderer Sicht einen Kollegen, die mit Studierenden ganz toll gearbeitet haben. Es war mir wichtig, dass jemand auch mit mehr Stunden ins Haus kommt und nicht nur als Gastreferent, -referentin. Das ist jetzt gelungen. Ich habe eine tolle Nachfolgerin mit einer Hörbeeinträchtigung. Frau Jama ist nach Salzburg übersiedelt. Sie hat in der Pädagogischen Hochschule, glaube ich, jetzt einen Lehrauftrag. Es gibt einen Studenten in der Sekundarstufe, der ist gehörlos. Der wird mit den Studierenden auch ein Projekt erarbeiten. Das heißt, es geht was weiter. Es wird mehr. Das finde ich toll. Das fühlt sich sehr gut an für mich.

IN: Irgendwas, wo Sie vielleicht kollidiert sind mit Ihrem Arbeitgeber oder Ihrer Arbeitgeberin in der Hinsicht oder haben Sie da genügend Mittel, Zeit, Ressourcen zur Verfügung gehabt, um da wirklich aktiv zu sein?

BE: Ich habe in zweierlei Hinsicht eigentlich immer Glück gehabt. Einerseits bin ich auf Strukturen gestoßen, die immer wo eine Tür aufgezeigt haben, wo es weitergeht. Andererseits war ich immer kräftig genug, dass ich, die Lästige, mitausgehalten habe und diejenige war, die immer fordert. Also Taupe hat einen Termin irgendwo. Oh je, die will was. Was will sie denn jetzt wieder? Was sollen wir denn jetzt wieder machen? Das habe ich sehr gut aushalten können und vielleicht auch deswegen, weil ich immer Verbündete gefunden habe, und Verbündete zu suchen. Das war in jungen Jahren mein Hauptthema mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Das habe ich mit zunehmenden Alter auch gelernt mit den Augen Türen zu finden und immer auch Verbündete zu finden. Insofern habe ich immer irgendwelche Schwierigkeiten gehabt, aber die haben sich zum Teil aufgelöst. Manchmal musste ich natürlich schon auch lange warten und bin mit zunehmenden Alter nicht weiser sondern ungeduldiger geworden.

IN: Wird man das?

BE: Ja. Also bei mir es so, dass ich dann auch schon wirklich ein Ungeduldiger geworden bin. Der Zeitpunkt der Pensionierung passt gut für mich. Ich bin jetzt seit Oktober vor einem Jahr in Pension gegangen. Ich habe das eine oder andere noch behalten, aber eben viel weniger.

IN: Zum Beispiel?

BE: Zum Beispiel einen Lehrauftrag in der Journalistenausbildung, Universitätslehrgang Sportjournalismus.

IN: Mit Harald Saller gemeinsam?

BE: Mit Saller Harald gemeinsam. Wobei es auch möglich wäre, den in nächster Zeit abzugeben. Ich bin schon am Überlegen Claudia Lösch, die Monoskifahrerin hat ihre aktive Karriere aufgegeben und ich schiele schon in Richtung Claudia in Innsbruck, ob sie nicht bereit wäre, das zu übernehmen. Das wäre toll für Sie auch, weil ich dann vielleicht noch größere Reisen machen könnte oder meine Freiheit noch stärker genießen könnte. Im Inklusionssport natürlich, der Behindertenschwimmsport soll inklusiv werden. Dazu braucht es aber Zwei. Diese Zwei zueinander zu bringen, einerseits beim österreichischen Schwimmverband Ängste abzubauen, was kommen da für Schwimmer beim

Behindertensport. Beim Behindertensport Ängste abzubauen, geben wir unsere Identität auf, wenn uns der Schwimmverband schluckt mit einem Happen. Also üben wie drüben Ängste da zueinanderzukommen, ist jetzt noch eine Teilaufgabe. Aber da habe ich auch schon tolle Verbündete, eine neue Arbeitsgruppe gefunden. Es gibt Einiges noch zu tun. Ihre Arbeit wird wesentlich dazu beitragen, da bin ich überzeugt davon. Ich würde mich freuen, wenn ich sie lesen darf.

IN: Sehr gerne. Sehr, sehr gerne. Jetzt bin ich nervös.

BE: Durchschnaufen.

IN: Darf ich noch ganz kurz fragen, was wünschen Sie sich für sich selbst für die Zukunft?

BE: Das, was sich alle Menschen wünschen, dass es meiner Familie und mir so gut geht, dass wir Herausforderungen, die kommen – und die kommen einfach im Leben -, meistern und gut meistern. Ich habe Eltern, die sind sehr alt. Mein Vater ist 87. Meine Mutter war 85. Die leben selbständig in ihrem Häuschen im Mühlviertel. Dass das irgendwie gut wird alles, was da kommt. Auch für meinen Sohn, der in Wien lebt. Dass ich neugierig bleibe. Das wünsche ich mir. Aber das ist keine Gefahr, weil ich habe so eine Portion von Kindesbeinen an, dass genug habe, glaube ich, noch. Dass ich vielleicht noch das eine oder andere Neue mitgestalten kann vielleicht nicht mehr mit der vollen Kraft wie früher. Aber dass in Gestaltungsprozesse – weil das ist, wenn ich so meine Persönlichkeit anschau und wie würde sie in ein Team passen. Ich meine, ein Team braucht immer verschiedene Puzzlesteine, damit es ein gutes Team ist. Aber in einem Team ist schon meine Rolle dieses Ideen haben, einen Wiederpart, der sagt, wie würdest du es machen, weil dann tauchen wieder Ideen auf. Mit jemanden, der dann sagt, Moment, wie verwirklichen wir es. Du galoppierst davon. Ich bin die mit dem vollen Galopp mit vielen Ideen davonreitet und hinter mir stehen dann alle und sagen, warte, wie machen wir das.

IN: Schön.

BE: Dass ich mich schon noch auf den Weg machen kann, sei es jetzt bei ‚Omas gegen Rechts‘. Das ist für mich ganz wichtig. Gesellschaftspolitisch engagiert zu bleiben, weil da gibt es viel zu tun. Da muss man aufpassen. Da muss man aufmerksam bleiben. Zeit zu finden, interessante Ausstellungen anzuschauen. Ich würde jetzt die nächste Zeit in die Albertina fahren und die Monet Ausstellung anschauen. Dann mit meinem Sohn vielleicht etwas essen zu gehen.

IN: Das kann man gleich verbinden.

BE: Genau. Also so Neues. Ich glaube, ich könnte es zusammenfassen ‘bereit zu bleiben für Neues’. Insofern interessiert mich Ihre Arbeit auch sehr.

IN: Vielen Dank.

BE: Ich danke.

IN: Ja. Ich glaube, wir haben alles soweit abgeklärt. Schön zusammengefasst.

BE: Perfekt.

IN: Ich hätte da noch ganz kurz, wenn es ok ist, was zum Ausfüllen.

BE: Ja.

IN: Da schalte ich einmal aus. Da sind wir fertig.

IP 5 Anonym (Anonym)

Dateiname: Interview IP 5

Datenquelle: Interview IP 5_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 00:48:22

Aufnahmeort / -zeit: Wien, 26.09.2018, 10.05 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Interview

TeilnehmerInnen: Interviewerin, Befragter

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragter

IN: Gut, dann legen wir los. Zuerst einmal vielen lieben Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, mich beim Projekt Magisterarbeit zu unterstützen. Ganz kurz ein paar Fakten von meiner Seite. Die Magisterarbeit dreht sich um das Thema Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen vom Integrativen Journalismus-Lehrgang in Wien und Salzburg aber auch, also mit Lehrgang West? Dann wird das Interview mit einem Diktiergerät aufgenommen aber auch mit einem

Ersatzgerät. Ich hoffe, das ist für Sie in Ordnung. Bitte auch nicht ablenken lassen, da blinkt ab und zu was. Da bin ich jetzt auch im Laufe der Gespräche draufgekommen. Vorweg darf ich die beide Teilnehmer und Teilnehmerinnen nennen. Auf der einen Seite haben wir Interviewpartner, [REDACTED]. Vielen Dank. Interviewerin ist Sarina Gludovatz. Wir befinden uns in der [REDACTED]straße [REDACTED]. Es ist der 26.9.2018 und es ist zirka 10.05 Uhr. Vorweg darf ich Sie noch fragen, ob ich alle Antworten, die Sie jetzt während dem Gespräch geben, auch in meiner Magisterarbeit verwenden darf?

BE: Das kann ich noch nicht sagen.

IN: Ok. Ansonsten sagen Sie mir einfach kurz Bescheid oder auch im Nachhinein Bescheid, falls ich irgendwas rausstreichen soll. Das ist absolut kein Problem.

BE: Ja, bitte. Ja.

IN: Auch darf ich Ihren Namen verwenden, oder sollen wir lieber?

BE: Anonym.

IN: Anonym. Ja, gerne. Dann vielleicht kurz zur Erklärung. Ich habe zwei Teile der Fragstellungen. Auf der einen Seite wird ein bisschen was über den Lehrgang erfragt und auf der anderen Seite wird über die weiteren Interessensgebiete, die ich auch ein bisschen in die Diplomarbeit habe, wo es auch vor allem um das Berufsfeld Journalismus geht, aber eben auch auf Ihre persönliche Sichtweise auf Behinderung und Journalismus, JournalistInnen mit Behinderung und so weiter. Es kann auch sein, dass ich eventuell ein bisschen nachhake, wie gesagt, falls für mich persönlich was offen wäre noch. Wie gesagt, Sie können mich auch jederzeit darauf hinweisen, falls die Frage nicht klar formuliert wurde, falls ich sie eventuell noch einmal formulieren soll, beziehungsweise ob Sie sagen, Sie wollen das gar nicht beantworten oder Sie können es eben auch nicht beantworten. Dann am Ende des Gesprächs hätte ich dann noch einen Zettel vorbereitet. Da sind Faktenfragen drauf. Also im Grund genommen nur im Sinne von vollständiger Name, inwieweit darf ich Ihren Namen verwenden oder anonym. Das habe ich jetzt am Tonband auch drauf. Aber dass wir das noch einmal kurz verschriftlichen. Lehrgang und so weiter. Gut. Ihrerseits jetzt noch Fragen vorweg?

BE: Nein.

IN: Dann fangen wir an. Sehr gut. Würden Sie mir gerne bitte davon erzählen, wer oder was Sie damals zum Integrativen Journalismus-Lehrgang geführt hat. Warum haben Sie daran teilgenommen?

BE: Das war eigentlich ganz einfach. Eine Aussendung – ich weiß gar nicht mehr, wer die gemacht hat – mit E-Mail, die ist zwei, drei Mal gekommen und darauf bin ich angesprungen.

IN: In welcher Situation haben Sie sich damals befunden? Beruflich und privat?

BE: Beruflich wie heute. Ich war am [REDACTED]. Allerdings ich habe mir die Fragen ja durchgelesen, was Sie geschickt haben, dann ist einiges natürlich wieder aufgetaucht. Es war privat einiges anders dann, weil es gab eine Trennung von einer Beziehung. Da war sozusagen wieder Raum und Platz frei. Ich bilde mir ein, besonders interessant war dieser Assessment vom ORF. Da habe ich angebissen, weil ich mir gedacht habe, das ist was Gescheites. Ich war ganz easy, ganz chillt und wollte es einfach versuchen. Wenn es geht, klappt es, wenn nicht, dann nicht.

IN: Und was hat es jetzt inhaltlich so interessant gemacht oder was es jetzt, wie Sie erwähnt haben, das Assessment Center, wo Sie gesagt haben, das möchte ich gerne machen?

BE: Inhaltlich kann ich jetzt natürlich Journalismus. Ich bin damit immer konfrontiert. Das kann ich eigentlich nicht mehr sagen, warum ich das dann - also meine Absicht Journalist zu werden, war nicht gegeben. Aber ich bin immer ein bisschen aktiv in der Behindertenszene gewesen. Das Thema von der Seite anzugehen oder zu beleuchten, war doch sehr interessant, weil ich erstens als Betroffener mich damit auseinandergesetzt habe. Diskriminierung.

IN: Wie war das dann letztendlich während dem Assessment Center für Sie? War es dann so spannend wie erwartet?

BE: Es war schon spannend, weil ich einmal gesehen habe, wie das funktioniert oder funktionieren kann. Was ich jetzt nicht so lustig finde für viele Arbeitnehmer, die das durchlaufen müssen. Wenn ich mich recht erinnere, ist das sehr – aber so ist es in der heutigen Zeit. Aber ich kann mich eigentlich nicht mehr wirklich erinnern, wie das gelaufen ist.

IN: Das passt vollkommen. Es ist auch schon eine Zeit her.

BE: Ja, eben. Es ist sehr lange her. Wie lange ist es her?

IN: 2003 war der Abschluss.

BE: Das ist 15 Jahre her.

IN: 2001 hat es angefangen mit dem Assessment Center. Genau. Was für Erinnerungen haben Sie an die Teilnahme an sich? Was für Situationen sind Ihnen in Erinnerung geblieben oder Personen oder Gespräche?

BE: Wie Teilnahme?

IN: An der Teilnahme an sich am Lehrgang.

BE: Die sind reichlich, weil es waren ja doch viele Kurse. Wenn man darüber nachdenkt, fallen mir natürlich immer laufend Sachen ein.

IN: Zum Beispiel?

BE: Wie detailliert dieser Kurs war. Wie bemüht die waren. Vom Fotojournalismus bis Print bis Radio, Fernsehen, alle möglichen Aspekte.

IN: Was hat Ihnen daran am meisten gefallen, wenn man jetzt die verschiedenen Sparten hernimmt? Wo hätten Sie sich am wohlsten gefühlt?

BE: Das kann ich so nicht beantworten. Das ist schwer. Da müsste ich wirklich nachdenken und mir das vergegenwärtigen, was da alles genau war. Es gab natürlich Lehrveranstaltungen, wo es natürlich viel an den Vortragenden hing, die gut waren oder für mich gut waren oder nicht, ob sie langweilig waren oder nicht. Ich tue mich jetzt schwer da gleich zu sagen, was mir da besonders wichtig war.

IN: Vielleicht fällt es Ihnen nachher noch ein.

BE: Möglich. Ja.

IN: Weil Sie sagen eben Vortragende und Lehrer an sich, wie war es mit Ihren Kollegen und Kolleginnen? Wie war da so das Verhältnis? Wie waren die Gespräche? Ist Ihnen da noch irgendwie eine Situation oder Erinnerungen gekommen, wo Sie gesagt haben, das hat Sie besonders bereichert?

BE: Es gibt heutzutage auch noch einen Kontakt oder zwei, die ich habe. Einen vor allem. Ich weiß nicht, ob ich den Namen nennen mag. Das ist die Frage.

IN: Ich kann die auch rausstreichen. Datenschutzrechtlich ist es natürlich, aber ich kann es gerne rausstreichen.

BE: Ich meine, ich kann den Namen schon sagen, wenn Sie es rausstreichen.

IN: Ja, mache ich gerne.

BE: Sonst – ich weiß es nicht – es passt mir jetzt irgendwie nicht.

IN: Ich werde Sie nicht nennen, wenn Sie sagen, Sie wollten gänzlich anonym bleiben. Das haben wir quasi mit dieser Vorstellung drauf. Das ist am Band für mich und was ich transkribiere ist eine andere Geschichte.

BE: Das geht, dass ich anonym bin und die anderen nicht in der Diplomarbeit?

IN: Ja. Das habe ich auch mit Fritz abgeklärt. Er hat gesagt, ihm ist das vollkommen recht, ob da jetzt IP1, also Interviewpartner 1 draufsteht oder Vorname, Nachname ist ihm vollkommen gleich. Es geht um die Antworten, um Inhaltliche.

BE: Ja. Was war jetzt die Frage?

IN: Wie es mit Ihren Kollegen und Kolleginnen war? Sie haben gesagt, Sie haben mit einer Person nach wie vor Kontakt. Wie so das Verhältnis war, ob irgendwie etwas in Erinnerung geblieben ist von damals?

BE: Ja, natürlich. Ich meine, es waren teilweise sehr interessante Gespräche. Wie viele Leute waren wir denn? 12. Natürlich kristallisiert sich dann heraus, dass ein paar miteinander reden und so Grüppchen auch in der Gruppe. Natürlich hat die Gruppe auch ein Feindbild, ein kleines, wo ich mir gedacht habe, oh Gott, ist der kompliziert oder wie immer. Aber im Prinzip war es mit den meisten Leuten sehr angenehm.

IN: Und wie waren Sie zufrieden? Ich glaube, es hat auch eine Assistenz gegeben während des Lehrgangs. Kann das sein? Es ist Assistenz zur Verfügung gestellt worden für Teilnehmer, Teilnehmerinnen, die das gebraucht haben während des Lehrgangs.

BE: Ja, das war super gelöst, muss ich sagen.

IN: Ja?

BE: Also ich habe nicht viel gebraucht. Aber das ist auch relativ. Das ist meine Sicht. Aber sehr angenehm insgesamt. Jetzt fällt mir gerade ein, wie die Zwei das gemacht haben,

Beate Firlinger und Michaela Braunreiter. Die haben vorbereitet, erklärt, wie es weitergeht. Also wirklich man kann schon fast sagen liebevoll das Ganze geleitet.

IN: Sie haben auch Praktika organisiert?

BE: Gemanagt. Ja.

IN: Genau. Wie haben Sie das in Erinnerung? Wo haben Sie da damals mitgemacht? Wo haben Sie das Praktikum gemacht?

BE: Praktikum. Da war ich bei der Wiener Zeitung.

IN: Und wie hat sich das gestaltet für Sie? Wie haben Sie das noch in Erinnerung?

BE: Interessant, aber doch ein bisschen abseits. Ich habe dann nicht – das ist wirklich schwierig, das ist alles soweit zurück. Es war ein heißer Sommermonat. Ich bin mit einem Redakteur die meiste Zeit in einem Zimmer gesessen und habe kleine Artikel gemacht. Mir fällt noch ein, Telefonzellen war ein Thema, die dann damals aufgestellt wurden in der Stadt, wo man auch telefonieren konnte und E-Mail abrufen.

IN: Ich weiß schon. Diese Info Points.

BE: Info Points.

IN: So ähnlich. Ja

BE: Über das habe ich geschrieben. Mehr weiß ich jetzt im Moment nicht.

IN: Hat es für Sie präferierte Themengebiete gegeben oder haben Sie dann einfach alles aufgesaugt, was Ihnen gegeben worden ist von der Wiener Zeitung?

BE: An das kann ich mich nicht mehr erinnern, wie das abgelaufen ist, muss ich sagen. Müsste ich nachschauen, was ich da fabriziert habe. Das liegt irgendwo, aber ich weiß es nicht mehr.

IN: Und generell so die Interessensgebiete inhaltlich, worüber haben Sie gerne geschrieben damals oder womit haben Sie sich gerne beschäftigt dann auch in Ihrem Bereich?

BE: Die Frage gern beschäftigt hat sich gar nicht gestellt, weil als Anfänger schaut man einmal, wie das abläuft, was machen die, wo könnte ich da einen Platz haben und was

kann ich leisten. Aber nicht – soweit war ich einfach noch nicht. Genauso beim Radio, wie wir zu tun hatten mit den Sendebeiträgen. Da gibt es auch, glaube ich, alle auf CD oder so.

IN: Ja. Wobei ich nicht glaube, dass die auf der Publizistik aufliegen. Vielleicht hat die Beate Firlinger noch. Michaela Braunreiter, jetzt Mallinger, habe ich auch angeschrieben. Da bin ich auch schon gespannt, ob sie sich meldet, weil das wäre auch sehr spannend das von ihrer Seite zu hören. Vielleicht hat sie diese Aufnahmen noch.

BE: Ja. Es ist mehr so, dass ich schon glaube, dass wir mehr mit dem Thema Behinderung natürlich – das war auch unser Thema oder unsere Eintrittskarte, dass wir das dort machen dürfen überhaupt. Es war viel zu sehen und viel zu lernen.

IN: Ich habe anderen ein paar Artikeln von denen gefunden, auch Bizeps und so. War trotzdem Behinderung für Sie so, dass Sie gesagt haben, das ist Ihnen wert darüber hauptsächlich zu schreiben?

BE: Damals?

IN: Ja.

BE: Es ändert sich alles. Das weiß ich nicht mehr, wie das war.

IN: Wie ist es denn heute?

BE: Natürlich. Ja. Ich glaube, dass es schon ein Motiv war, hinter dem ich damals noch stärker gestanden bin, sozusagen für die Verbesserung was zu machen. Sei es Diskriminierung. Sei es gegen Ausgrenzung, was zu schreiben.

IN: Haben Sie das Gefühl gehabt in dem Zusammenhang, dass damals die Präsenz vom Lehrgang „groß genug“ war, als Aktivität für die Medien? Weil es ist ja dann doch ein bisschen was geschrieben worden über den Integrativen Journalismus-Lehrgang. Waren Sie damit zufrieden oder würden Sie sagen, da wäre noch was gegangen?

BE: Kann ich nicht beurteilen, weil ich es nicht weiß. Ich habe das nicht verfolgt, was die über uns schreiben.

IN: Ok. Haben Sie es dann mitbekommen, dass es dann noch einen zweiten Lehrgang in Salzburg gegeben hat?

BE: Ja. Das habe ich peripher mitbekommen. Ja.

IN: Wie haben Sie das damals wahrgenommen?

BE: Gut. Es wäre geschickt gewesen, diese Resonanz von den Medien gleich in den Lehrgang einzubauen. Aber der Lehrgang war einfach sehr klassisch geschneidert oder gestrickt mit einem Kurssystem, der alles abdeckt. Gut gemeint, aber wahrscheinlich auch sehr unmodern. Ich meine auch sehr gut. Aber fast wie ein Studium. Du musst alles durchmachen. Siehst alles. Cool. Die Frage ist irgendwie, wie geht es dann weiter. Also Praxis ist es nicht. Es ist auch keine kritische Auseinandersetzung mit Behindertenthemen in den Medien. Das konnte nicht geleistet werden, denke ich mir, wenn man es so aufzieht. Aber sehr wichtig und angenehm natürlich für jeden, den es interessiert, so einen Service zu bekommen, so einen generellen Überblick zum Journalismus.

IN: Würden Sie, um das kurz zusammenzufassen, so etwas wie einen Integrativen Journalismus-Lehrgang, so wie es ihn damals gegeben hat in dem Format mit den inhaltlichen Schwerpunkten auch, heute einem Interessierten oder einer Interessierten weiterempfehlen? Würden Sie sagen, mach' das, wenn es ausgesendet werden würde?

BE: Ja, sicher.

IN: Mit welchen Ratschlägen oder Tipps, Tricks vielleicht noch dazu von Ihrer Seite?

BE: Ratschläge sind Schläge. Man kann keine Tipps geben für einen Individuellen. Das kann ich nicht. Aber empfehlen kann ich das natürlich absolut. Schön wäre, wenn es das nicht nur als Projekt gäbe, sondern als laufende Institution. Das heißt, wenn das irgendwer tragen würde, wo behinderte und nicht behinderte Personen da teilnehmen können, laufend. Das heißt, nicht nur ein Grüppchen von – wie viele waren es insgesamt – 20 Leuten oder in Wien 12 Leuten. Sondern dass das laufend angeboten wird und auch laufend sich anpasst an die Situation und vielleicht möglicherweise nicht so groß übersichtsmäßig angelegt ist sondern dafür themenbezogen oder auf Aktualität bezogen aber dafür laufend. Aber bei behinderten Personen macht man immer gerne Projekte und dann kann man sagen, das hat man gemacht und dann ist es erledigt. Es ist nicht besonders nachhaltig.

IN: Was glauben Sie, wie wird das in anderen Ausbildungsstätten gehandhabt? Es gibt Journalismus-Lehrgänge. Es gibt auch – ist jetzt im klassischen Sinne keine Journalismus Ausbildung – aber es gibt die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, wo viele Studieninteressierte hingehen. Was glauben Sie, wie das dort stattfindet?

BE: Wie? Publizistik Studium ist nicht Journalismus.

IN: Genau. Aber wie ist das bei verschiedenen Ausbildungsstätten? Wie, glauben Sie, wird das dort gehandhabt das Thema?

BE: Das weiß ich nicht, wie die das managen die Journalismus Ausbildung. Das habe ich damals recherchiert, wie das geht. Es gibt natürlich Kurse. Es gibt Anbieter. Aber ich weiß nicht, wie die das managen. Das kann ich jetzt nicht mehr sagen. Es wäre natürlich auch cool, wenn es eine Quote gäbe für Personen mit Behinderung. Die Frage ist, wie man die kriegt, wie man die anschreibt, wie man die Hürden vermindert, dass die auch reinkommen. Das heißt, die Kursorte müssen passen und, und, und. Das übliche Problem Barrierefreiheit.

IN: Haben Sie das Gefühl, dass da sich in der Hinsicht trotzdem was getan hat seit dem Lehrgang, dass man sagt, passt? In den Universitäten generell Ausbildungsstätten ist es barrierefreier geworden, ist es signifikant, gibt es mehr – wie Sie sagen – jetzt fällt mir das Wort dazu nicht ein. Entschuldigung. In Ausbildungsstätten gibt es quasi mehr Grundlagen, die geschaffen wurden für Studieninteressierte mit Behinderung.

BE: Gefühl kann ich es nicht sagen, weil das muss man untersuchen oder müsste man untersuchen. Ich traue es mir nicht zu sagen, weil es ist beides da. Irgendwie bemerke ich. Einerseits gibt es im Fernsehen offensichtlich ein Format, wo zwei Personen mit Behinderung eine Sendung moderieren. Die habe ich aber noch nie gesehen. Ich höre nur davon. Dann gibt es dieses Life Style Magazin, das Valid, was mir von der Aufmachung her überhaupt nicht gefällt. Also ich habe den Eindruck, dass in der Behindertenszene sich ein eigenes Ding entwickelt, wo Journalismus und so kleine Blättchen überleben oder leben können. Aber in den großen Medien, ob es da eher nicht wieder verschwindet das Thema. Das ist die Frage. Um die nicht gemacht werden, um die unsichtbare Behinderung sichtbar zu machen in den Medien darüber zu berichten.

IN: Ich habe in der neuesten Studie von Media Affairs gelesen, dass es nach wie vor wie eine Parallelwelt ist. Würden Sie dem zustimmen?

BE: Das wäre eigentlich das, was ich eben gesagt habe, mein Eindruck, dass sich in der Gruppe mehr etablieren kann. Aber dass im Mainstream – oder wie nennt man das – in den gängigen Medien sie eher weniger werden wieder die Inhalte zu und über Behinderung. Aber das ist nur ein Eindruck.

IN: Warum, glauben Sie, ist das so? Ich denke jetzt nur an meinen Zugang, wie ich angefangen habe zu recherchieren mit Behindertengleichstellungsgesetz und, und, und.

Also es hat sich schon seit ungefähr Zeitraum Lehrgang davor rechtlich, politisch was getan nur in der Umsetzung.

BE: Was war jetzt die Frage?

IN: Die Frage war, inwieweit Sie das Gefühl haben, dass es da Veränderungen gibt, ob sich da genug getan hat. Aber warum es einen „Gegentrend“ jetzt wieder gibt, dass es wieder weniger sichtbar wird das Thema?

BE: Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber das ist mein Eindruck.

IN: Darum geht es mir. Deswegen frage ich auch, warum Sie glauben, dass das so ist.

BE: Ja, genau, warum ich glaube, dass das so ist. Eine Möglichkeit ist sicher, wenn man den Leuten ein Forum zur Verfügung stellt, sie damit beschäftigt sind. Das heißt, wenn ich in einem kleinen Blättchen publizieren kann, muss ich nicht den Fall wie im Standard zu behandeln oder versuchen dort einen Beitrag zu setzen oder eine andere Zeitung. Ganz primitiv gesagt, ob es gelesen wird. Mit diesem Life Style Magazin zum Beispiel, das Valid, was mir ein bisschen Magenschmerzen bereitet. Man ahmt die Großen nach, die anderen Magazine, die es zu Hauf gibt. Mag gut sein. Ich persönlich mag es nicht sehr, weil ich könnte mir immer noch eher einen kritischen Journalismus vorstellen zu Themen, die möglicherweise gar nicht so angenehm sind. Nicht nur natürlich, aber das wäre schon wichtig, glaube ich. Heime, Pflegeheime, Krankenhäuser. Es ist schwierig. Es ist ein riesiges Thema.

IN: Haben Sie das Gefühl, dass sich das in einer Zeitschrift oder Online-Plattform auch halbwegs gut macht mittlerweile?

BE: Ich kenne keine. Aber ich bin auch nicht mit dem Thema beschäftigt. Eine tolle Behindertenzeitschrift, wo ich jetzt brenne, die täglich zu lesen, kenne ich nicht.

IN: Eine von den Großen jetzt zum Beispiel, die gute Artikel schreiben würde, sich kritisch auch mit Themengebieten auseinandersetzt.

BE: Ich kenne keine. Kennen Sie eine?

IN: Nein.

BE: Auch nicht im Internet. Das Bizeps jetzt eine Quelle gewesen oder ist eine Quelle. Da habe ich den Newsletter abbestellt, weil die Artikel, die von der FPÖ verfasst worden sind, einfach durchgewinkt wurden und dort publiziert wurden. Das war mir zu viel.

Kobinet, die deutsche Variante verfolge ich auch jetzt in dem Sinn nicht mehr. Das Schwierigste ist, das ganze Thema einmal so zu behandeln, dass man nicht behindert ist, sondern dass es gemacht ist. Es ist verdammt schwer dann in die Medien zu gehen mit dem Thema Behinderung und man es noch mehr einzementiert diese Kategorien, Kategorisierungen. Das Leben ist trotzdem für Viele ein Leben wie jedes andere ob mit körperlicher Behinderung oder mit Sinnesbehinderungen, wie könnte man gegen das anschreiben und diese Kategorisierungen lösen oder lockern. Das wäre für mich die wichtigere Frage. Ich bin nicht mehr wirklich dabei oder ich merke gerade, was da läuft jetzt. Es ist schwer.

IN: Was würden Sie in der Hinsicht jungen Journalistinnen empfehlen, wenn Sie – stellen wir uns einmal vor – auf der Universität Journalismus-Lehrgang sitzen würden und einfach den jungen Journalistinnen sagen, macht es nicht wie eure Vorgänger? Was würden Sie ihnen gerne sagen?

BE: Wie meinen Sie, macht es nicht wie eure Vorgänger?

IN: Im Sinne von Auseinandersetzung mit dem Themengebiet, wie viel Platz, wie viel Raum ich diesem Thema gebe in einer Zeitschrift.

BE: Von welcher Zeitschrift reden wir?

IN: Ist vollkommen egal. Also ich stelle mir das jetzt so vor zum Beispiel, wenn ich jetzt vor jungen Journalisten, Journalistinnen sitze und sage, bitte schaut euch eure zukünftigen Kollegen, Kolleginnen an, was die da jetzt wieder geschrieben haben. Die haben nicht gescheit recherchiert, und, und, und. Also das wäre jetzt mein Zugang generell so zum Tagesgeschäft der Zeitungen oder anderen Medien. Da fehlt mir persönlich einfach extrem viel. Aber die Frage an Sie ist jetzt, was würden Sie in so einem Setting zum Beispiel jungen Journalisten, Journalistinnen raten zum Thema Behinderung im Journalismus?

BE: Da kann ich nichts raten. Ich kann wieder nichts raten.

IN: Oder haben Sie einen persönlichen Wunsch, den Sie ihnen gerne weitertragen würden?

BE: Ich bin auch nicht am Laufenden, wie über Behinderung geschrieben wird. Ich meine, es war teilweise sehr arg mit wilden Metaphern, also unmöglich sprachlich. Ich habe eine ganze Sammlung einmal angelegt zu dieser Zeit. Da steigen dir die Grausbirnen auf, wenn man das durchliest. Mir kommt vor, das ist weniger. Aber ich weiß nicht genau. Ich

kann jetzt auch nicht sagen, wie zu dem Thema geschrieben wird und was da geschrieben wird. Ich habe keinen Überblick. Die Serie vom Standard über die Pflegeheime fand ich ganz gut zum Beispiel. Ich kann da nichts raten, was da gut ist. Die machen das auch sehr gut die Leute, die das machen. Was kann man da empfehlen? Gar nichts. Also ich zumindest nicht. Ich nicht. Ich bin nicht in der Position. Was ich empfehlen kann oder was ich mir wünsche oder was mir damals irgendwie wichtig gewesen wäre, dass man nach diesem Lehrgang eine Redaktion hat mit verschiedenen Leuten und ein Medium, wo man was gestalten und konzipieren kann. Es ist nicht geglückt. Das hat es nicht gegeben. Es gab ein Nachfolgeprojekt, das „Sensipool“. Der Name alleine ist schon - ich war auch dabei. Es war ganz interessant und nett, aber wenig Output. Ich weiß gar nicht mehr, was wir da gemacht haben. Ich glaube, der Output war nicht sonderlich hoch und wie gut er war, weiß ich auch nicht mehr.

IN: Was haben Sie damals vom Integrativen Journalismus-Lehrgang mitnehmen können für sich?

BE: Vieles. Gute Diskussionen und Auseinandersetzung mit den Leuten. Viel kennengelernt, wie Medien funktionieren. Kritische Sichtweise auf die Medien.

IN: Wenn man einen Integrativen Journalismus-Lehrgang wiederaufnehmen würde – sagen wir im Fall der Fälle, dass es die finanziellen Mittel wieder gibt, dass es Förderer gibt, auch Förderer gibt vielleicht von politisch-rechtlicher Seite, wie auch immer – was würden Sie da konkret noch verstärken oder was würden Sie anders machen? Da rede ich jetzt von der zeitlichen Komponente, inhaltliche Komponente, vielleicht auch Assessment Center, Bewerbungsphase. Wie vermarkte ich das Programm? Gibt es irgendwas, wo Sie sagen, da hätte man vielleicht noch ansetzen müssen oder das war super, das muss unbedingt wieder hinein?

BE: Ich würde sagen, man kann ihn gleich lassen. Man kann das durchaus machen. Eine wunderbare Sache. Allerdings wäre wichtig, das zu verlängern mit einem Praxisjahr. Ich sage jetzt einmal ganz groß ein Jahr, weil wo man die Leute, die das machen, die man diesbezüglich schult, dann wirklich begleitet in ihrer Arbeit als Journalisten, egal was sie machen, egal für welches Medium. Aber das, glaube ich, wäre sehr wichtig. Weil ich kenne eine Person, der hat es sehr gefallen auch, mit der ich jetzt noch befreundet bin. Das ist die Jasna. Hast du mit der schon gesprochen?

IN: Nein. Aber sie arbeitet bei der WAG mit dem Christoph Dirnbacher.

BE: Ja. Die war damals auch sehr angetan vom Journalismus und von der Idee. Die hat sicher auch profitiert, nehme ich an, aber wurde nicht gefördert oder arbeitet nicht diesbezüglich, was schade ist.

IN: Ich habe zum Beispiel von einer ehemaligen Teilnehmerin gehört, dass man sich das Tagesgeschäft anders vorgestellt hätte. Wie schnelllebig das auch ist innerhalb vom Journalismus in gewissen Medienunternehmen.

BE: Ja.

IN: Haben Sie das Gefühl, dass gewisse Sparten oder gewisse Unternehmen vielleicht sogar schwierig wären für Menschen mit Behinderung oder sagen Sie, nein, die Jungen sollen sich einfach durchboxen und alles ausprobieren?

BE: Jetzt auf den Journalismus-Lehrgang bezogen wieder?

IN: Auf den Journalismus-Lehrgang bezogen, aber auch vielleicht auf die Medienunternehmen, wo dann hoffentlich Praktika ausgeschrieben werden.

BE: Die sollen das alle machen. Ganz normal. Das wäre das Beste. Nur muss es jemanden geben, der die Hürden checkt und dafür Verständnis hat. Das heißt, wenn man reinkommt und das organisieren, dass man das bewältigen kann aufgrund der Behinderung. Wenn es an dem scheitert und wenn der Wille dafür nicht da ist, ist das nicht gut. Aber das ist wahrscheinlich nach wie vor der Fall, dass es das braucht. Es ist immer das Gleiche. Es wäre möglich, aber man macht sich die Arbeit nicht die Barrierefreiheit abzubauen mit den ganzen Vorteilen und so weiter.

IN: Wie hat Ihr beruflicher Alltag ausgesehen?

BE: Ich war am [REDACTED] und habe da viel [REDACTED].

IN: Inwieweit waren da die Gegebenheiten so, dass Sie jetzt irgendjemanden gebraucht hätten, der für Sie Hürden bewältigt oder war das alles schon? Wie hat sich das erbeben über die Jahre und Jahrzehnte?

BE: Das hat gepasst. Das [REDACTED] ist barrierefrei. Ich hatte persönliche Assistenz, auch am Arbeitsplatz.

IN: Ist die vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt worden oder haben Sie die mitgenommen?

BE: Nein, die habe ich gecheckt.

IN: Hätten Sie sich von Ihrem Arbeitgeber oder Arbeitgeberin noch was gewünscht?

BE: Nein.

IN: Hat Ihnen was gefehlt?

BE: Nein.

IN: Von Ihren Kollegen oder Kolleginnen?

BE: Nein.

IN: Auch nicht. Sehr schön. Das hört man gerne. Was wünschen Sie sich für sich selbst?

BE: In Bezug auf was? Journalismus und Behinderung?

IN: Nein, gar nicht so. In Bezug auf Privates, in Bezug auf Freunde, Familie. In Bezug aufs direkte Umfeld, also auf Nachbarn von mir aus. Forschung vielleicht noch. Irgendwas, was Sie noch gerne machen würden, wo noch gerne reinschnuppern würden.

BE: Ich bin wunschlos glücklich.

IN: Sehr schön. Das hört man auch gerne und selten vor allem. Und aufs Thema Menschen mit Behinderung was haben Sie da für Wünsche noch für die Zukunft? Umgang mit dem Themengebiet zum Beispiel.

BE: Es hat sich was geändert diesbezüglich in meiner Anschauung. Früher bin ich der Idee aufgesessen, dass man mit Schreiben was tun kann, dass man was verändern kann. Es gab auch diese – wie nennt man denn das – Bewusstseinsbildung. Nein. Wie heißt denn das, diese Kampagnen für? Ich bin ein bisschen pragmatischer geworden. Ich denke mir, die verschiedenen Behinderungen brauchen verschiedene Ressourcen, die bereitzustellen sind. Wenn die da sind, ist das Thema sozusagen obsolet. Das hätte den Vorteil, dass das dann sozusagen selber wirkt und damit auch Vorurteile abbaut. Wenn die Rampe im Geschäft da ist, dann ist sie da. Wenn immer jemand die Rampe auflegen muss, ist das immer eine Mühe und sichtbar, dass es aufwendig ist oder komisch ist. So geht es, glaube ich, überall. Wenn man das selbstverständlich macht, dann haben alle was davon und es ist dann kein Thema mehr. Über Behinderung schreiben ist schwierig. Es ist insofern schwierig, weil man damit die Behinderung sozusagen wieder verfestigt das Thema oder Vorurteile. Da

habe ich jetzt zufällig gefunden einen Artikel in „heute“ über den Herrn Fraberger, der Psychologe ist am AKH, wo steht, er ist unfassbar erfolgreich. Das hat mich so belustigt. Das ist diese ganze schöne Trotz-Behinderung und so weiter, was jetzt nicht gerade das Schönste ist und Angenehmste, das zu hören. Also man müsste wahrscheinlich und das ist vielleicht ein Tipp oder so, für den Journalismus-Lehrgang, dass man den begleiten lässt intensiver noch mit nicht nur Journalisten sondern thematisch mit Leuten, die das kritisch beleuchten können. Das heißt Medienwissenschaftler, Soziologen, Sozialpsychologen. Was gibt es noch? Es gibt wahrscheinlich noch einige. Politologen.

IN: Eine umfassendere Version vom Pilotprojekt damals quasi.

BE: Umfassender oder dann gezielt das Thema Behinderung durcharbeiten, was es bedeutet dann in die Medien zu gehen. Das heißt, es ist ein bisschen naiv gewesen vielleicht zu sagen, wir zeigen den Leuten, was Journalismus ist und dann werden sie Journalisten. Das kann nicht funktionieren, weil das Thema zu komplex ist, weil der Journalismus muss gut sein und kritisch sein, sonst braucht man das nicht unterrichten. Dann kann man schreiben wie alle anderen und auf der Mitleidschiene dahin, die zieht bei so vielen offensichtlich immer noch. „Unfassbar erfolgreich“. Also darf er es jetzt sein oder nicht? Das wäre cool. Ob es jetzt umfassender wird, vielleicht einfach gezielter, dass man sich einen Journalismus vorknöpft. Den Printjournalismus. Einmal einen Kurs macht zum Printjournalismus. Oder dann wieder für den neuen Journalismus im Internet. Was gibt es da alles? Ich glaube, das ist wieder ein Unterschied.

IN: Fällt Ihnen noch etwas zu dem Thema ein oder zum Lehrgang? Ist Ihnen noch eine Geschichte eingefallen vom Lehrgang damals?

BE: Eine Geschichte.

IN: Irgendeine Erinnerung von damals, was man so hat. Der hat das gesagt und das war total lustig. Oder die Lektorin XY ist mir besonders in Erinnerung, weil die hat mich in der Hinsicht richtig wachgerüttelt oder so.

BE: Nein.

IN: Ok. Gut. Dann sage ich danke fürs Gespräch.

BE: Gut.

IN: Haben Sie noch Fragen von Ihrer Seite?

BE: Nein.

IN: Gut. Dann schalte ich ab.

IP 6 Götzingler (I:JL Wien)

Dateiname: Interview Götzingler

Datenquelle: Interview Götzingler _ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 01:30:14

Aufnahmeort / -zeit: Wien, 27.09.2018, 15.15 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Interview

Teilnehmerinnen: Interviewerin, Befragte

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragte

IN: Willkommen. Vielen lieben Dank für die Teilnahme an dem Projekt Magisterarbeit.

BE: Gerne. Mache ich immer sehr gerne.

IN: Noch einmal ganz kurz zur Wiederholung. Die Magisterarbeit dreht sich um das Thema Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs von Wien 2001 bis 2003 beziehungsweise dem Lehrgang West. Ein paar Punkte auf die ich Sie hinweisen muss. Das Gespräch wird aufgenommen. Auf der einen Seite mit dem Voice Tracer von Philips, ein Diktiergerät, und auf der anderen Seite mit dem Zweitgerät, dem Smartphone. Ich darf auch beide Teilnehmerinnen des Gesprächs kurz nennen. Auf der einen Seite haben wir die Kornelia Götzingler, die Interviewpartnerin und auf der anderen Seite die Interviewerin Sarina Gludovatz. Wir befinden uns im Café Clinicum im AKH in Wien. Es ist der 27.9.2018 und wir haben es jetzt zirka 15.15 Uhr. Ich darf Sie fragen, ob ich alle Antworten innerhalb der Magisterarbeit, die dem Nutzen zur Magisterarbeit dann auch verwenden darf.

BE: Ich muss mich dann immer wieder sehr zusammenreißen, dass ich dann auch dementsprechende Antworten gebe.

IN: Sie können auch zwischendurch, wenn Sie sagen, das war jetzt vielleicht nicht so für die Öffentlichkeit gedacht. Sagen Sie das einfach dazu. Ich schreibe mir das auch nebenbei gerne noch auf. Dann wird das geblackt und nicht verwendet.

BE: Ja.

IN: Und Tonbandaufnahmen werden auch nicht veröffentlicht. Es wird als Transkript veröffentlicht.

BE: Ja.

IN: Genau. Wünschen Sie genannt zu werden oder anonym zu bleiben?

BE: Nein. Es ist schon. Ich bin nicht so heikel.

IN: Gut. Das ist schön. Dann ganz kurz zum inhaltlichen Part. Der erste Teil beziehungsweise ein Teil der Fragen beschäftigt sich generell mit dem Journalismus-Lehrgang an sich, der Teilnahme und Fragen zur Teilnahme. Der zweite geht ein bisschen darüber hinaus. Er geht in die Interessensgebiete hinein, die in der Arbeit auch noch vorkommen sollen. Dann kann es eben auch sein, dass ich je nachdem, wie der Umfang der Antworten auch ist, dass ich eventuell auch ein paar Zwischenfragen stelle. Einfach nur, dass ich auch weiß, dass ich alle meine Fragen abgedeckt bekomme. Falls noch irgendwie Fragen nicht klar gestellt wurden von meiner Seite, einfach bitte nachfragen. Dann versuche ich es umzuformulieren. Oder auch sagen, wenn Sie fragen nicht beantworten können, möchten, wollen oder sollen, dürfen. Gut. Am Ende des Gesprächs – genau, bevor ich vergesse – habe ich noch einen Zettel vorbereitet, eine Faktenabfrage ein bisschen. Das brauchen wir dann aber nicht mit Tonbandaufnahme machen. Da geht es einfach nur generell um die Hardfacts, die ich dann auch verwenden kann. Gibt es von Ihrer Seite vorweg noch Fragen?

BE: Nein.

IN: Gut. Dann fangen wir an. Erste Frage von meiner Seite wäre: Können Sie sich noch daran erinnern, wie war das damals, wer oder was hat Sie zur Bewerbung beim Integrativen Journalismus-Lehrgang bewogen?

BE: Ich habe auf Anraten von Franz-Joseph Huainigg schon beim Freak Radio mitgemacht und war total überrascht, dass mir das so leicht von der Hand geht. Ich habe vorher noch nie was gemacht und das war Learning by Doing. Ich habe keine Anleitung und keine Ausbildung und nichts gehabt. Franz-Joseph fragt mich, willst du nicht bei Freak

Radio mitmachen. Sage ich, du, ich habe keine Ausbildung dazu. Sagt er, macht nichts, brauchst du nicht zu haben. Sage ich, ich kann nicht irgendwas machen ohne Ausbildung. Ich habe es dann tatsächlich gemacht. Es ist mir wirklich sehr leicht gefallen, dass ich dann schon einige Zeit bei Freak Radio gearbeitet gehabt habe. Dann hat Franz-Joseph die Idee gehabt mit der Beate oder ohne einen Kurs daraus zu machen. Dann war natürlich ich auch dabei, weil ich schon bei Freak Radio einige Zeit gearbeitet habe und dann haben sie mich gefragt, ob ich mitmachen will und ob ich die Aufnahmeprüfung machen will von dem ORF Part oder ORF Casting, was man da hat. Zuerst diese Fragebögen und dann Interview und Idee für eine Sendung zu konzipieren und so Sachen haben wir dann gemacht bei der Aufnahmeprüfung.

IN: Was hat das damals so attraktiv gemacht für Sie, ganz abgesehen davon, dass Sie sagen, es ist Ihnen leicht von der Hand gegangen?

BE: Attraktiv eine Ausbildung zu machen, mit der man vielleicht dann doch einen Beruf zusammenbringt und auch zu wissen, das, was ich zuerst schon im Radio gemacht habe, was ich eventuell für Fehler gemacht habe oder was man besser machen kann oder wie es einfach vom Beruf aussieht dann. Das war es dann eigentlich. Ja.

IN: Inwiefern war es dann jetzt, wenn man gegenüberstellt Erwartungen und Teilnahme dann an sich?

BE: Der erste Dämpfer, den wir bekommen haben, war die Auftaktveranstaltung, die Beate und Franz-Joseph organisiert hatte im Radio Kaffeehaus. Eine sehr, sehr schöne Veranstaltung. Übrigens alle Veranstaltungen, die dann in weiterer Folge gekommen sind, sind sehr gut organisiert und sehr gut abgelaufen. Aber wie dann der Chef von der Salzburger Journalisten Schmiede gemeint hat, ihr braucht euch alle nicht einbilden aufgrund eurer Behinderung, dass ihr irgendwo in einem Medium Fuß fassen könnt, auch wenn ihr die Ausbildung habt. Das wird einfach nicht passieren. Das war der erste Dämpfer. Dann habe ich mir gedacht, wenn man gut ist, dann kann man doch bitte Chancen bekommen. Es war tatsächlich so, dass eigentlich keiner von uns in den Medien dann wirklich, so wie man es sich vorstellt, gearbeitet hat oder eine Chance bekommen hat. Selbst die Besten nicht, wie Christoph Dirnbacher und die Marlies, die unsere Besten waren. Selbst die haben es dann nicht geschafft.

IN: Haben Sie das Gefühl gehabt, dass die Aussage da noch ein bisschen mitgeschwungen hat oder hat es dann noch irgendwie zusätzlich gegeben?

BE: Nein. Zusätzlich nein. Die Ausbildung war dann ok. Franz-Joseph und Beate, habe ich das Gefühl gehabt, dass sie Leute ausgesucht haben. Weil wir haben für jeden Teil haben wir einen anderen Vortragenden gehabt. Dass die auch geschaut habe – ich weiß nicht, ob sie es wirklich absichtlich gemacht haben – dass die Leute auch mit behinderten Leuten können. Da hat man wirklich ganz selten das Gefühl gehabt, der kann mit behinderten Leuten nicht. Das war wirklich super, dass sie das so ausgesucht haben, sodass man nicht schon von vornherein Vorurteile abbauen muss oder gegen Vorurteile kämpfen muss. Das war nicht der Fall. Nein. Das Zweite, wo ich dann den Dämpfer bekommen habe, war, wir hätten ein Praktikum machen sollen. Irgendwie, weiß ich nicht, ist die Liste von diesen Praktikumsplätzen nicht zu mir gekommen oder ich weiß nicht wieso. Auf jeden Fall wäre mir das einzige Praktikum, – ich weiß nicht mehr in welcher Redaktion – in St. Pölten zuteil geworden. Ich hätte eine Stunde hinfahren müssen und eine Stunde herfahren für, glaube ich, drei oder vier Stunden Arbeit. Kostenlos natürlich, weil es ein Praktikum ist. Dann sage ich zum Franz-Joseph, sorry, sei mir nicht böse, aber nach St. Pölten fahre ich nicht wegen dem Praktikum. Da ist das Verhältnis nicht in Ordnung. Ich war dann, glaube ich, die Einzige, die dann kein Praktikum gemacht habe, weil nur das in St. Pölten mehr übrig geblieben ist.

IN: Haben Sie irgendwie ersatzmäßig dann was gehabt?

BE: Ich habe dann im Nachhinein, wie die Journalistenausbildung dann fertig war, drei Wochen bei der APA, bei der Austria Presseagentur, Leute kontaktieren müssen. Die sind mit der Presseaussendung an und für sich nicht zufrieden gewesen, weil die der Meinung waren zur Presse gehören auch Fotos. Ich habe bei den ganzen Redaktionen nachfragen müssen, ob sie zukünftig einverstanden sind, dass sie auch nicht nur den Text bekommen, sondern dass sie dann auch Fotos zur Verfügung gestellt bekommen. Da habe eine Vorerhebung drei Wochen lang machen müssen. Das war mehr oder weniger der Ersatz für dieses Praktikum in St. Pölten. Da hat mir die Chefin auch gleich gesagt, ich brauche jetzt nicht glauben, dass ich, wenn ich jetzt drei Wochen hier arbeite, irgendwie einen Fuß drinnen habe. Nach den drei Wochen ist es dann vorbei.

IN: Was glauben Sie, warum war diese große Skepsis? Nur aufgrund der Behinderung oder die Behinderung in Kombination mit dem Tagesgeschäft vom Journalismus?

BE: Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Die Leute in der Austria Presseagentur, die diese Presseaussendungen weiterschicken, das kann ein Ungelernter machen, wenn wir uns ehrlich sind. Ich habe den Eindruck, dass die Leute nicht wollen. Off records: [REDACTED]

[REDACTED]

IN: Ich frage da jetzt ein bisschen weiter, weil im Grunde genommen haben wir darüber vorher kurz geredet über Recherchetätigkeiten, politische, rechtliche Veränderungen und so weiter. Heißt es dann, wenn ich das jetzt richtig übersetze, dass sich jetzt doch nicht so viel getan hat in den letzten Jahren, Jahrzehnten?

BE: Hat sich nicht. Nein, überhaupt nicht. Wenn man nicht selber Engagement zeigt oder eine Möglichkeit zu einem Engagement bekommt. Zum Beispiel bei Freak Radio. Freak Radio ist ehrenamtlich. Ich habe fünf Jahre bei Freak Radio ehrenamtlich gearbeitet und habe dann gefragt, ob es nicht irgendwie möglich ist, dass man doch Geld dafür bekommt. Dann hat der Chef gesagt, nimm es als Hobby und wenn du es als Hobby nicht mehr weitermachen willst, dann höre auf damit. Das war die eine Aussage. Ok. Was war noch? Irgendwas wollte ich noch. Es wird mir wieder einfallen, was ich noch dazu sagen wollte. Ok.

IN: Wo, glauben Sie, geht der Trend hin?

BE: Der Trend geht immer mehr in die Egoismen. Egoismus und meine Themen, die ich, sozusagen wenn ich prädestiniert bin in diesen Medien zu arbeiten, dann nehme ich mir eigene Themen. Aber ich habe keine anderen. Was mir vorher noch eingefallen ist, bei Freak Radio findet einmal im Monat im RadioCafe statt und das ist öffentlich zugänglich. Da kommen natürlich auch Journalisten, die beim ORF arbeiten zum Mittagessen oder auf einen Kaffee. Dann fragt uns ein Jungspund von Kollege, was wir so tun. Wir erklären ihm, dass wir Freak Radio machen. „Du nimmst uns doch unseren Job weg.“ Ich kann ihm seinen Job nicht wegnehmen, weil er kümmert sich um das Thema Behinderung nicht. Ich mache es ehrenamtlich und er bekommt dafür im ORF bezahlt.

IN: In welchem Zusammenhang hat er das gesagt?

BE: Weil wir für Freak Radio gerade eine Sendung aufgezeichnet habe und er einfach wissen wollte, wieso da auf einmal so viele Leute sind, die sich mit Radio beschäftigen.

IN: Die in seinem Kopf seine potenzielle Konkurrenz ist.

BE: Ja, ist seine Konkurrenz. Aber er macht ja nichts. Er hätte sagen können, ich nehme das Thema auf oder das Thema oder was habt ihr für Probleme oder so. Nichts. Aber ich nehme ihm sicher nicht seinen Job weg. Er bekommt dafür bezahlt und ich muss ehrenamtlich arbeiten dafür. Ich habe es gerne gemacht, aber es ist eine Ausbeutung, weil es sind Kosten damit auch verbunden, nicht nur Zeit. Alleine für eine halbe Stunde Sendung bei Freak Radio bin zehn Stunden gesessen und das ehrenamtlich, damit ich eine halbe Stunde Sendung zusammengebracht habe. Da muss ich mir von so einer – Entschuldigung – „Rotzpipen“ erklären lassen, dass ich ihm seinen Job wegnehme. Sicher nicht. Wenn er sich um die Themen kümmern würde, würde Freak Radio gar nicht zu existieren brauchen oder jetzt das Bizeps Radio, das es seit einem halben Jahr gibt.

IN: Die Media Affairs Studie kennen Sie wahrscheinlich. Da brauche ich nicht großartig nachfragen. Auf anderen Plattformen wird es ein bisschen als Parallelwelt beschrieben.

BE: Ist es. Ja.

IN: Können Sie da irgendetwas hinzufügen?

BE: Es stimmt eindeutig. Es ist eine Parallelwelt. Weil alleine, dass wir maximal 1% Hörer haben, wenn überhaupt, obwohl es jetzt nicht mehr auf Mittelwelle ist, sondern ein Internetradio ist, hören es trotzdem sehr wenige Leute. Selbst die Betroffenen hören es nicht wirklich. Die andern kümmern sich um diese Themen nicht. Wenn sie es einmal als Thema nehmen, dann machen sie es einmal in ihrer Karriere, maximal zweimal in ihrer Karriere und dann sind schon wieder alle 08/15-Thema wichtiger als das Thema.

IN: Ich will es jetzt nicht auf eine Schuldebene bringen, aber jetzt im übertragenen Sinne, was, glauben Sie, ist daran „schuld“?

BE: Dass die Leute nicht gerne integrativ sind. Dass das Thema Soziales und Behinderung durch Licht ins Dunkel für viele abgedeckt ist, was für uns natürlich kontraproduktiv ist, so wie Licht ins Dunkel uns darstellt. Und dass die dann sagen, Licht ins Dunkel ist da und zeigt die Wahrheit. Die Wahrheit ist es nicht, was Licht ins Dunkel abbildet. Dadurch brauchen wir uns nicht darum kümmern und außerdem das Thema ist komplex und man muss sich einlesen und einhören in das Thema, weil es eben so komplex ist. Das will sich natürlich keiner antun diese Komplexität. Nur so ein Beispiel, wenn ich höre, dass es Pflegegeld gibt seit 2000 irgendwas. Es hat vorher Pflegegeld auch gegeben.

Nur das recherchiert keiner, weil sie nur vom neuen Pflegegeld was wissen. Das steht aber dann so in den Zeitungsartikeln drinnen, was ein totaler Blödsinn ist.

IN: Die gelesen werden nicht? Krone und Heute.

BE: Ja.

IN: Wenn ich jetzt als junge Journalistin vor Ihnen sitzen würde, was würden Sie mir in der Hinsicht raten oder was würden Sie mir wünschen oder wo würden Sie mich hinpushen wollen?

BE: Also nicht hinpushen wollen. Sondern einerseits ich wünsche mir gerne, dass behinderte Leute auch über ihr Thema was machen, weil sie kennen sich am besten aus. Wenn es nicht behinderte Journalisten sind, dass sie sich diese Komplexität anlernen und nicht, dass sie irgendwas 08/15mäßig schreiben, sondern wie schaut die Struktur aus, wo steht was, wie ist was vernetzt, verbunden, gesetzmäßig und Sonstiges. Dann kann ich erst einen Artikel schreiben. Wenn man das nicht hat, dann sind immer wieder irgendwelche Fehler in den Artikeln drinnen oder nur wie der Superstar Geierspichler hat jetzt die Olympiade gewonnen. Sondern genauso wie wenn ich ein Wirtschaftsjournalist bin, muss ich mich mit Wirtschaft auseinandergesetzt haben, wenn ich über dieses Thema schreibe. So sollte ich mich mit dem Thema Behinderung auch auseinandersetzen, dass ich einen wirklich adäquaten, profunden Artikel schreiben kann. Wenn ich mit nicht auskenne, dass ich mich mit Leuten zusammensetze, mit Betroffenen, die wirklich dann auch zumindest Korrektur lesen, wenn nicht schon inhaltlich mitarbeiten. Das würde ich mir wünschen.

IN: Wenn wir das jetzt mit dem Integrativen Journalismus Lehrgang wieder verbinden, beziehungsweise generell mit dem Thema Ausbildung in dieser Hinsicht verbinden, was hätten Sie sich damals – Sie haben auch von den Dämpfern erzählt – aber noch gewünscht inhaltlicher Natur?

BE: Inhaltlich war es echt super. Wir haben alle Themen abgedeckt. Wir haben im Standard acht Seiten Berichterstattung bekommen. Wir haben wirklich unsere Praktika live machen müssen. Also wir haben einen 80-Minuten-Beitrag in Ö1 gehabt. Wir haben eine achtseitige Beilage beim Standard gehabt. Wir haben einen halbstündigen Beitrag bei „Heimat fremde Heimat“ gehabt, der wirklich gesendet wurde. Wir haben einen Internetauftritt gehabt, wo wir selber schreiben konnten. Natürlich Beate hat drübergelesen und geschaut. Wir haben zwei Bücher herausgebracht, nein drei eigentlich. Beim dritten habe ich nicht mitgearbeitet. Aber drei Bücher haben wir aufgrund des Integrativen

Journalismus-Lehrgangs herausgebracht. Es war eine super Ausbildung in der Hinsicht. Wir haben die Begriffe herausgebracht. Wir haben das Manual herausgebracht.

IN: Frau Taupe-Lehner hat darüber gesprochen.

BE: Die barrierefreie Öffentlichkeitsarbeit und dann noch den Internetauftritt, die We Try Accessibility. Da habe ich nicht mitgearbeitet, weil das war nicht ganz mein Thema. Aber an den anderen beiden habe ich mitgearbeitet. Es war alles abgedeckt. Es war nicht, dass du es für die Tischlade gemacht hast, sondern es ist wirklich gesendet worden und gedruckt worden. Wir haben Lydia Ninz beim Standard als Vortragende gehabt, die hat dann auch die 8-Seiten-Beilage mit uns gemeinsam gemacht. Lydia Ninz war dann die letzten Jahre beim ARBÖ Pressesprecherin zum Beispiel. Sie hat vorher Wirtschaft studiert und beim Standard in der Wirtschaftsabteilung gearbeitet, wie sie dann mit uns den Lehrgang gemacht hat, also unsere Vortragende war.

IN: Also mit der Kooperation waren Sie zufrieden. Wie war es untereinander, unter den Teilnehmern?

BE: Untereinander war es leider so, dass Behindert und Nichtbehindert doch teilweise separiert gewesen sind. Ich hätte es mir gewünscht, dass mehr miteinander ist. Aber die nicht behinderten Leute sind dann verschwunden, gemeinsam dann irgendwo noch was trinken oder essen waren. Wenn man einen Kurs gehabt hat, ist man gemeinsam Mittagessen gegangen, wenn danach der Kurs weitergegangen ist. Aber dass man sich am Abend wo getroffen hätte oder dass man sich irgendwann einmal außerhalb der Kurszeiten getroffen hätte, war nicht der Fall.

IN: Aber das waren die drei Diplomandinnen damals und sonst auch noch wer?

BE: Nein, fällt mir jetzt niemand ein. Die anderen waren alles Betroffene. Ja.

IN: Ok. Netzwerk haben Sie sich erhalten. Welche Veränderungen haben Sie noch mitgenommen für sich selber durch den Lehrgang im Nachhinein?

BE: Veränderung, was mich wirklich verwundert hat war, wir haben im ORF diese Aufnahmeprüfung gemacht und dann hat es geheißen, wir sind alle so schlecht und ich bin noch einmal schlechter. Aber weil ich eben Engagement zeige und weil ich schon ein bisschen drinnen bin, nehmen sie mich trotzdem ich so schlecht abgeschnitten habe bei der Aufnahmeprüfung. Aber es haben alle behinderten Leute haben nicht das Feedback gehabt, das im ORF war. Wieso das passiert ist, ist, dass viele Sonderschulen gemacht haben oder nicht die normale Schulausbildung. Ich habe neun Jahre Sonderschule hinter mich gebracht.

Ich habe nicht das Wissen, das man normal hat. Noch dazu bin ich im Internat aufgewachsen. Ich bin in einem geschützten Rahmen aufgewachsen. Ein Beispiel: Ich habe die ganze Zeit nicht gewusst, was ein Spannteppich ist oder was ein Kaktus ist. Zeichne einen Kaktus und ich habe nicht gewusst, wie ein Kaktus aussieht. Von so einem Niveau muss man dann ausgehen. Dann ist es natürlich klar, dass ich bei dieser Aufnahmeprüfung beim ORF das nicht wirklich schaffe.

IN: Haben sie da irgendwas hervorgehoben, wo ihr dann besonders schlecht wart in welchem Part?

BE: Nein. Beate hat nur gemeint, dass wir alle nicht das Niveau erreicht haben, was bei der regulären Aufnahmeprüfung beim ORF gefordert wurde. Aber nicht jetzt du besser, du schlechter. Sondern einfach nur, dass wir alle mehr oder weniger fast alle durchgefallen wären. Nicht alle. Aber dass das Niveau schon sehr niedrig war. Obwohl wir auch wirklich vorbereitet gewesen sind. Sie haben gesagt, bereitet euch vor. Ich glaube, dass sich wirklich alle vorbereitet haben. Aber trotzdem. Aber sie hat dann selber auch noch ein Limit eingeführt. Es sind, glaube ich, doppelt so viele angetreten als dann genommen worden sind. Da hat sie dann schon ein Limit eingeführt, ab wann man dann nicht mehr dabei sein darf. Da hat es natürlich auch eine ziemliche Unruhe gegeben, weil einige gar nicht eingesehen haben, dass sie eine so schwere Aufnahmeprüfung machen und dann trotzdem nicht mitmachen dürfen.

IN: Was haben Sie noch mitgenommen?

BE: Im Nachhinein habe ich mitgenommen

IN: Spezielle Situationen, Erfahrungen, Tools vielleicht auch?

BE: Ich habe dann gesehen, wie ich gewusst habe, ich komme nicht in die Medien hinein, war es so, Beate hat mir unabsichtlicherweise zwei Schiene gelegt. Die eine Schiene war die, dass ich die Sachen auf den Punkt bringe. Also dass ich eher für die Werbemedien Slogans mache. Das habe ich gar nicht gewusst, dass ich das kann. Aber sie war immer wieder überrascht. Zum Beispiel für den Standardartikel waren Überschriften zu suchen. Ich habe das mit einer Leichtigkeit gemacht. Sie war immer wieder fasziniert von dem. Das Zweite war dann, sie hat uns – also nicht nur sie, sondern es waren immer wieder Rechercheaufgaben. Ich war die erste und fast die Einzige, die die Sachen recherchiert hat und Sachen gefunden hat, wo sie sich dann auch nur gewundert hat. Das habe ich auch nicht gewusst, dass ich recherchieren kann. Sie hat dann auch gesagt, du kannst recherchieren. Ist dir das bewusst? Sage ich, nein, es ist mir nicht bewusst, dass ich recherchieren kann.

IN: Wie war das Gefühl?

BE: Interessant. Weil dann sind zwei Punkte gewesen für mich, wo ich gemerkt habe, so untalentiert bin ich gar nicht. Vielleicht nicht unbedingt, dass ich im Tagesgeschäft von Krone oder Kurier irgendwie unterkomme, aber dass ich doch Qualitäten habe, die man verwenden kann.

IN: Wie haben Sie die dann weiterverwendet?

BE: Dann haben wir für diesen Internetauftritt Artikel schreiben müssen. Ich habe immer, wenn mir was passiert ist, also wenn ich für mich Unrecht erfahren habe, dann habe ich das erzählt. Aber jeden erzählt brühwarm. Ich habe relativ Vielen immer dieselben Geschichten erzählt. Beate hat dann gesagt, weißt du was, bevor du es jemanden erzählst, schreibe es und wir tun es in den Blog. Das ist tatsächlich dann im Internet in den Blog gekommen. Dann wie der geschlossen wurde, habe ich dann meinen eigenen Blog aufgemacht. Jetzt brauche ich es nicht mehr 23 Mal weitererzählen, sondern ich schreibe es einmal runter und der, der es lesen will, kann es lesen und der, der es nicht lesen will, das ist mir auch egal. Aber Hauptsache ich habe über meinen Frust geschrieben und es geht mir wirklich besser damit. Ich mache das jetzt wirklich so, dass ich das dann kurz und bündig schreibe. Dann belaste ich dich nicht damit und den nicht damit. Ich habe vorher immer die Firma nicht erwähnt, aber jetzt erwähne ich die Firmen auch, die mir das antun.

IN: Wie ist das Feedback gewesen von Anfang an weg?

BE: Feedback gibt es fast keines, weil ich habe

IN: Manchmal hat man schon Antwortmöglichkeiten.

BE: Ja. Aber die Antwortmöglichkeit ist bei mir mit Anmelden, weil ich gerade aus dem Standard sehr viel Feedback lese, ich diese Hasstiraden nicht mag. Es ist so, dass man sich bei mir anmelden muss, damit man eine Antwort schreiben kann. Das machen die Wenigstens. Hin und wieder machen sie es. Ich sehe aber, wie viele Leser ich habe für diese Artikel. Ich habe zwar nicht viel. Bis zu 20 Leser habe ich. Aber die habe ich mehr oder weniger kontinuierlich. Einmal mehr, einmal weniger. Die haben sich irgendwie meinen Blog abonniert, also zuschicken lassen automatisch, sobald ich etwas reinschreibe. So um die 26 Leser habe ich. Ich mache schon Werbung dafür. Das Problem ist, dass ich bei Gmail habe und bei Gmail muss man eine eigene Homepage dann anmelden und das ist ziemlich kompliziert und das bringe ich nicht zusammen. Jetzt habe ich es versucht mit A1 zu mache, aber mit A1 funktioniert es auch nicht so, wie ich es mir vorstelle. Jetzt muss man

das immer mit Blogspot und dann erst das reingeben und das ist das Blöde, dass das Viele nicht finden oder nicht mehr die Geduld haben, dann das Wort Blogspot mit hinein zu nehmen. Das ist Querollantin. Die quer Rollende.

IN: Ich habe das gelesen. Ich habe das spitze gefunden dieses Wortspiel. Ich habe mir gedacht, das ist super. Entschuldigen Sie, dass ich es sage. Aber ich habe so lachen müssen, weil ich mir gedacht habe, das ist einfach nur gut.

BE: Freut mich.

IN: Aber deswegen weiß ich, was Beate Firlinger gemeint hat. Genau das fällt in die Schiene hinein.

BE: Ja, genauso. Ich kann meinen Frust loslassen und fresse ihn nicht in mich hinein. Früher nicht nur, dass ich ihn hineingefressen habe, und die anderen belästigt habe. Aber bis ich das alles wieder losbekommen habe, was sich da dann abspielt. Das ist mit dem Blog jetzt super.

IN: Gib es da etwas, wo Sie sagen würden, das ärgert mich jetzt am meisten? Das kommt bei jeder zweiten Message dann auch rüber.

BE: Nein. Überhaupt nicht. Was mich wirklich ärgert ist, dass man, obwohl wirklich gute Leute dabei waren bei dem Kurs wie Christoph und Marlies – die Marlies noch zusätzlich die Fachhochschule für Journalismus gemacht hat -, dass trotzdem nicht die Möglichkeit besteht, dass man irgendwo in ein Medium reinkommt. Das ärgert mich schon sehr.

IN: Wo würden Sie da ansetzen?

BE: Ich weiß es ehrlich gestanden nicht, wo man ansetzen kann. Die Medienleute sind mediengeil und wollen sich mit Soziales und Behinderung nicht auseinandersetzen. Sie wollen es einfach nicht. Sie wollen in ihrem Umkreis niemanden haben, der irgendwie offensichtlich geschädigt ist. Wenn der Personalchef sagt, wir nehmen keine behinderten Leute, wie es beim ORF schon ist, weil Franz-Joseph hat eine Studie gemacht, wie viele Leute beim ORF wirklich behindert sind. Das ist dramatisch, was sich da abspielt. Wenn das weiterhin so in den Köpfen drinnen ist, dann

IN: Wie funktioniert das Ihrer Meinung nach? Offiziell, wenn man sich das Einstellungsgesetz anschaut, und, und, und, du brauchst dann trotzdem für Unternehmen

und ich habe auch etwas im Mediengesetz drinnen gefunden – so ist es ja auch nicht – für 25 Mitarbeiter einen mit Behinderung, eine mit Behinderung.

BE: Die zahlen die Ausgleichstaxe in den meisten Fällen oder sie nehmen leichte Diabetiker auch noch rein, die eigentlich gar nicht hineingehören würden. Oder einer, dem zwei Zehen fehlen und so Sachen wird dann auch geschaut, dass das dann angerechnet wird bei diesen 25.

IN: Sagen wir, Sie wären Teil des Medienunternehmens, wo würden Sie da ansetzen? Wo würden Sie sagen, das geht weil?

BE: Ich habe jetzt ausprobieren dürfen. Ich war eine Zeit lang in der Hauptbücherei in der Personalabteilung. Meine Chefin wollte auch keine behinderten Leute haben. Hat mich gewundert, dass sie mich als behinderte Mitarbeiterin akzeptiert hat. Sie hat immer, wenn sie von behinderten Leuten eine Bewerbung gehabt hat, hat sie sofort abgeblockt. Sie hat sich die Leute gar nicht angeschaut und sie einfach abgelehnt.

IN: Haben Sie sie einmal gefragt, warum sie das tut?

BE: Nein, habe ich sie nicht mehr gefragt. Mich hat es immer nur gewundert, dass sie mich in ihr Team geholt hat. Aber anscheinend habe ich schon Vorarbeit geleistet, dass sie gewusst hat, das geht. Ich habe dann die Bewerbungen beantworten dürfen, weil es war ihr zu blöd. Mir hat es Spaß gemacht. Ich habe dann immer geschaut, welche Behinderung hat der und dann immer für den adäquat versucht, ein Praktikum von ein, zwei, drei, vier Wochen zu finden. Es war nicht immer leicht und hin und wieder habe ich Schiffbruch erlitten. Aber es haben die Leuten zumindest ausprobieren können. Sobald ich mich ausprobieren kann, weiß ich auch schon in gewisser Weise, wo der Weg hingehen kann. Das habe ich dann so gemacht, dass ich sie ausprobieren lassen habe. Man sieht dann selber, wo die Grenzen sind. Wenn ich es nicht ausprobiere, habe ich immer den Wunsch, weiß aber nicht, wie es immer ist. Wenn ich mich ausprobieren kann, weiß ich, das geht oder das geht nicht. Bevor ich das mit Freak Radio gemacht habe, habe ich auch gehört, wenn man Journalist ist, muss man nicht behindert sein, was ein Schmarren ist. Wenn ich jetzt irgendeinen Job finden würde im Radio, ich würde sofort mit dem Radio wieder weitermachen. Das war mein Medium. Oder eben das Internet.

IN: Warum gerade das Radio?

BE: Ich weiß es nicht wieso. Ich weiß es nicht. Aber das macht so viel Spaß. Ich habe auch drei Jahre bei Radio Orange mitgearbeitet ehrenamtlich. Ich habe auch eine Zeit lang

meine eigene Sendung gehabt „Die Weibsbilder“. Da habe ich Behinderten- und sozialpolitische Themen gemacht. Dann habe ich mich bei einem anderen Kollegen angehängt und habe allgemeine politische Sendungen gemacht. Es war wirklich – die Musik aufzudrehen und dann – und auch wenn es nur eine halbe Stunde gewesen ist, aber ich habe gewusst, das wäre mein Beruf. Aber leider nur ehrenamtlich, ich möchte auch von etwas leben können und nicht nur ehrenamtlich das machen können. Insgesamt habe ich acht Jahre beim Radio mehr oder weniger ehrenamtlich gearbeitet. Fünf Jahre bei Freak Radio und drei Jahre bei Radio Orange.

IN: Sie sind auch irgendwie bei Radio FRO erwähnt worden. Was war das?

BE: Radio FRO gehört zu Radio Orange.

IN: Ach, das ist Radio Orange?

BE: Ja.

IN: Ok. Gut.

BE: Das sind spezielle Sendungen.

IN: Ja.

BE: Unsere heißt „Die Weibsbilder“ und dann heißt das Radio Schöpfwerk und Radio Afrika und Gewerkschaftsradio, Radio Augustin. Ich weiß schon. Radio FRO, da war ich Regionalleiterin. Entschuldigung, das war Radio FRO in Oberösterreich. Da hat mich die Chefredakteurin nicht leiden können. Das war eine nicht behinderte Frau, die ihr soziales Engagement herzeigen wollte. Hat acht behinderte Leute gehabt unter sich und das war ihr dann irgendwann einmal zu viel. Dann hat sie gemeint, es soll jemand anderer die Leitung übernehmen. Sie hat aber nicht loslassen können. Also ich habe dann zwar die Leitung von diesen acht Leuten gehabt, aber sie hat mir immer ins Handwerk gepfuscht. Das musst du machen und das hast du falsch gemacht und das ist nicht richtig und das. Sie hat nicht akzeptieren können, dass jeder seinen eigenen Arbeitsstil hat, wie man mit den Leuten zusammenarbeitet. Wo mir dann wirklich der Kragen geplatzt ist war, sie haben ein Budget gehabt vom Land für dieses Projekt, für diese acht Leute und die haben aber trotzdem ehrenamtlich arbeiten müssen. Haben aber ein Budget dafür gehabt.

IN: Wo ist das hingegangen?

BE: Das frage ich mich auch. Wie ich dann gesagt habe, wir brauchen zwei persönliche Assistenten, weil die alleine teilweise nicht das Mikro - ein Spastiker. Sie haben ein, so ein, Gerät als Aufnahmegerät gehabt. Ein Spastiker bekommt so ein Gerät als Aufnahmegerät und dann gibt es niemanden, der ihm dabei hilft. Sage ich, entweder so ein Gerät und ein Assistent

IN: Da wäre ja ein Teil vom Budget sicherlich dafür gedacht gewesen.

BE: Richtig. Ein Assistent oder ein anderes Gerät.

IN: Ein anderes Gerät.

BE: Ja. Dann machen wir einen Workshop, was die Leute brauchen. Den habe ich nicht leiten dürfen. Den hat der Oberboss von Radio FRO geleitet mit natürlich nicht adäquaten Fragen. Erst zum Schluss habe ich gesagt, meine Herrschaften, wie schaut es aus mit den Aufnahmegeräten, welches Gerät wünscht ihr euch, habt ihr ein Gerät da, dass ihr euch vorstellen könnt, dass ihr damit arbeiten könntet. - Ja, es gibt ein Gerät. Sage ich, wie kommen wir zu dem Gerät lieber Chef. Mit Voranmeldung. Sage ich, könnt ihr euch vorstellen, wenn ihr das Gerät braucht, dass ihr euch voranmeldet, dass ihr nur das Gerät bekommt und nicht diese. - Ja. - Kaum war der Workshop vorbei, ist schon wieder alles beim Alten gewesen. Der nächste Überdrüber-Hammer war dann der, dass sie teilweise nicht mit dem Mischpult umgehen konnten, weil die Regler so eng nebeneinander sind. Als Spastiker ist es klar, dass ich nicht die Regler bedienen kann. Da nehme ich gleich zwei, drei mit. Es waren vorwiegend Spastiker da drinnen. Lässt sich von der Informatik von der Uni Linz ein neues Mischpult machen um, ich weiß nicht, wie viele tausend Euro? Statt dass sie, wie es normalerweise ist, dass man eine Blechauflage macht, dass wirklich nur der Regler gezogen werden kann, den ich brauche. Bei den Schreibmaschinentastaturen, bei den Computertastaturen gibt es diese Tasturrichtungen schon. Brauche ich das nur mehr auf das Mischpult. Nein.

IN: Quasi ein Hilfsgerät dazu, anstatt man das nicht gänzlich neu?

BE: Ja. Wo sie die 200.000, glaube ich, für diese Informatikmischpult-Anlage her hat, weiß ich nicht. Aber für zwei Assistenten ist kein Geld vorhanden. Ich darf auch kein Geld beantragen für die Assistenz. Dann habe ich nach einem halben Jahr gesagt, seid mir nicht böse, aber so kann man das nicht machen. Die Leute haben sich nichts sagen getraut, weil sie froh waren, dass sie überhaupt Radio machen durften.

IN: Man sagt, Unwissenheit schützt vor Strafe nicht. Aber kann das sein, dass das in der Hinsicht einfach komplette Naivität zum Thema hin ist von Menschen, die keine Behinderung haben oder kein Wissen darüber?

BE: Naivität schon, aber auch nicht lernen wollen aus dem Ganzen. Wir haben einen Workshop gehabt und sie hat gesagt, ich muss die Einladungen schreiben, weil sie will einen Workshop haben mit 20 Leuten. Ich habe dann gewusst, es gibt das Handbuch der Behindertenhilfe, wo alle Vereine aus ganz Österreich drinnen stehen und habe die alle angeschrieben, dass sie ihre Leute hinschicken zu dem Workshop. Woher ich denn diese vielen Adressen habe. Sage ich, du brauchst doch nur ins Internet reingehen das Handbuch der Behindertenhilfe. Da sind, ich weiß nicht, wie viel tausend Adressen drinnen. – „Das kenne ich nicht.“ – „Das gibt es ja nicht.“ Dann habe ich gesagt, aus, das tue ich mir nicht mehr an. Jetzt habe ich vor Kurzem jemanden getroffen und sie hat aufgehört. Sie wollten soziales Engagement zeigen, haben gewusst, dass sie ein Grundbudget bekommen, aber damit war es das im Endeffekt schon. Wir haben einen Workshop gemacht und ein Sozialarbeiter geht mit der Chefin von Radio FRO frohen Mutes mit einem Aufnahmegerät zu einem Interview. Ich habe gewusst, dass das Interview ein Spastiker machen muss. Sage ich, wo gehst du hin, was machst du. – Ich mache das Interview. – Sage ich, eigentlich sollte das er machen. Jetzt machst du es. – Ich muss ihm ja helfen. – Wenn du ihm ein anderes Aufnahmegerät hingestellt hättest, hätte er es alleine machen können. „Ich muss ihm ja helfen.“ Wenn die drei Aufnahmegeräte haben und eines davon würde passen, dann muss ich das für die Spastiker nehmen. Das ist ihnen nicht reingegangen.

IN: Jetzt ganz kurz, damit wir da wieder ein bisschen zurückkommen.

BE: Beate hat darüber auch eine Studie gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie die kennen.

IN: Nein. Aber ich schaue nach.

BE: Die ist auch interessant, weil die in die ähnliche Richtung geht. Wie ich angefangen habe, habe ich nicht gewusst, dass es die Studie schon gibt. Aber die belegt das, was ich jetzt erzählt habe, auf einer wissenschaftlichen Ebene.

IN: Das wäre jetzt meine Zusammenfassung einmal durch die Geschichten auch. Es wären jetzt einmal willige Menschen notwendig.

BE: Ja.

IN: Ein Kollege, eine Kollegin.

BE: Ja, der schon Erfahrung hat.

IN: Im besten Fall vielleicht in der Personalabteilung.

BE: Ja, auf alle Fälle.

IN: Die schon ein bisschen Erfahrung hat. Was denn Ihrer Meinung nach noch?

BE: Dann schauen, dass diese Geräte auch der Behinderung angepasst sind. Ich kann mit einem kleinen Gerät umgehen. Aber man muss schauen, geht das für jeden oder wie, was, wann. Es sind nicht nur die Rampen und die Stufen. Der ORF ist in der Zwischenzeit durch Freak Radio barrierefrei und so weiter und so fort. Es sind diese technischen Mittel. In der Zwischenzeit wird alles besser von wegen Aufnahme, Headset und sonstige Geschichten, dass ich nicht mehr mit dem schweren Mikro durch die Gegend fahren muss oder was auch immer. Also so Sachen wären dann auch notwendig, dass man schaut, was geht und was geht nicht. Dass man sich da mit dem Betroffenen kundig macht.

IN: Was würden Sie jungen Interessierten

BE: mitgeben?

IN: beraten oder mitgeben? Genau.

BE: Offen sein für das Thema. Ich hoffe jetzt, dass durch die persönliche Assistenz, die es jetzt seit zehn Jahren gibt, noch mehr Offenheit ist, dass dann, wenn wirklich jemand personalverantwortlich ist - das ist meine große Hoffnung -, dass dann die, die persönliche Assistenz gemacht haben, schon ein bisschen Hemmungen verlieren oder Vorurteile verlieren und da auch behinderte Leute mit ins Boot holen. Zum Beispiel obwohl ich Sonderschule habe, wieso ich so klar im Kopf bin und wieso ich so schnell Schlüsse ziehen kann und was auch immer. Aber nur weil ich in einer Sonderschule gewesen bin, heißt das noch lange nicht, dass ich auf den Kopf gefallen bin oder was auch immer. Also dass das durch diese persönliche Assistenz oder durch die Zivildienstler auch teilweise ein bisschen besser wird. Das hat man auch bei der 68er-Generation gemerkt. Ich habe dann mit vielen behinderten Leuten, die doch irgendwie eine unübliche Karriere gemacht haben – die zum Beispiel Sozialarbeiter werden – gefragt, was da los war, wieso die den Weg genommen haben. Die 68er-Generation war für die alle offen. Man hat auch wirklich gemerkt, dass diese Leute, die mit waren, wenn die dann Entscheidungsträger waren, auf einmal alles relativ leicht barrierefrei war und so Sachen, weil sie gewusst haben, das bin nicht nur ich, sondern ist vielleicht auch einer mit einem Kinderwagen oder mit einem Rollstuhl, der das und das brauchen könnte.

IN: Wäre das jetzt auch so zu bezeichnen, dass wir jetzt offen sind oder zukünftig offen?

BE: Wir sind noch nicht offen. Aber ich hoffe, dass wir wieder offen werden. Wir gehen momentan sehr in den Egoismus wieder rüber. Ich merke es jetzt bei den persönlichen Assistenten. Wenn sie irgendeine Stunde nicht bezahlt bekommen, sind sie schon wieder weg. Es geht wirklich immer nur gegen Bezahlung, was früher eigentlich selbstverständlich war, dass man ein bisschen Nachbarschaftshilfe, ein bisschen ehrenamtlich auch etwas tut. Das geht jetzt nicht mehr. Das ist ein bisschen traurig, aber es ist momentan die Generation, dass nur mehr Arbeit gegen Bezahlung der Deal ist.

IN: Inwieweit glauben Sie, dass vielleicht sogar ein Einfluss aufs Studium ist? Wenn ich jetzt ein junges Mädchen bin mit 18 Jahren. Ich bin jetzt mit der Schule fertig. Ich habe eine Behinderung und will Journalismus studieren.

BE: Zum Studieren geht es. Ja. Studieren ist in der Zwischenzeit Gott sei Dank barrierefrei.

IN: Wo würden Sie da hingehen?

BE: In der Schopenhauergasse war es nicht so aber jetzt schon.

IN: Wo würden Sie hingehen, wenn Sie sagen, Sie würden jetzt quasi Journalismus studieren wollen?

BE: Wenn die Studienbedingungen in England nicht so bescheuert wären, weil die haben Studiengebühren, dann würde ich nach London gehen. Da habe ich tolle Sachen gehört. Oder die eine Kollegin hat dann doch in Mainz ihr Praktikum gemacht und hat dann dort arbeiten dürfen als Rollstuhlfahrerin. Weil bei uns dauert es noch. Was schon ist, das merkt man an den Zivildienern, dass viele Zivildienner, die Zivildienst gemacht haben, ihre Berufsentscheidung doch ändern nach dem Zivildienst. Nicht alle, aber doch immer wieder Leute. Jetzt hoffe ich mir bei den Assistenten dann auch in gewisser Weise, dass sie zumindest mitdenken und dass es nicht nur sie sind. Sondern, dass das vielleicht auch dann wieder mehr ein Miteinander ist. Und dass dann, wenn sie wirklich personalverantwortlich sind sagen, das wäre auch ein Job für einen Rollstuhlfahrer oder für was auch immer, hörbehinderte Person oder was. Das würde ich mir dann zukünftig wünschen.

IN: Würden Sie so etwas wie den Integrativen Journalismus-Lehrgang wieder stattfinden lassen in der Form?

BE: Ja. Aber Hälfte Hälfte diesmal und nicht nur 3 zu 12 oder 13.

IN: Auch mit Behinderung und ohne Behinderung?

BE: Ja. Aber da würde ich die Hälfte und nicht nur drei Mädchen, die dann von den anderen irgendwie – überrollt nicht – aber das Verhältnis hat in Wien nicht ganz gestimmt.

IN: Würden Sie irgendwas noch verändern am Format zum Beispiel? Jetzt nicht inhaltlich sondern zum Beispiel Länge, irgendwas verstärkt anbieten.

BE: Nein. Die Länge hat die gepasst. Auch hin und wieder, dass man am Wochenende arbeiten musste. Was ich ganz toll gefunden habe, dass die Praxis nie gefehlt hat. Was vielleicht ein bisschen zu kurz gekommen ist, war das Selbststudium. Wir haben fast nichts im Selbststudium machen müssen. Das war ganz, ganz wenig. Herr Jansen von Wiener Zeitung wollte einen Artikel zugesendet haben von uns, den er dann korrigiert. Das war einer der Wenigen, die uns eine Hausaufgabe gestellt haben. Das würde ich mir schon noch mehr wünschen, weil dadurch bekommt man mehr Übung und Praxis. Man hüpf von einem Kurstag zum nächsten und kann sich dann teilweise dann gar nicht mehr erinnern, was vorgestern passiert ist. Das würde ich mir schon anders wünschen. Das ist das Einzige, was ich sagen würde, das müsste man mehr einfordern von den Leuten.

IN: Inwieweit waren Sie damals mit der medialen Aufmerksamkeit zufrieden?

BE: Meinen Sie für den Kurs oder für die Produkte?

IN: Für den Kurs.

BE: Man hat schon was darüber gehört, aber nicht so, dass es eingeschlagen hätte und auch selber keine Konsequenzen für niemanden gehabt im Endeffekt, weder positiv noch negativ.

IN: Inwieweit glauben Sie, es wäre jetzt 17, 18 Jahre danach anders?

BE: Highlight. Durch die vielen Medien, die es in der Zwischenzeit gibt, glaube ich, würde es wieder untergehen. Weil es war vor kurzem erst ein Journalismus-Lehrgang für lernbehinderte Leute. Der ist ganz kurz in den Medien gewesen und jetzt hört man wieder nichts. Oder von Franz Josef „Ohrenschmaus“. Ich gehe regelmäßig zu der Preisverleihung von „Ohrenschmaus“. Wie viel liest und hört man davon? Ganz, ganz wenig, obwohl dort wirklich hochwertige Schauspieler, letztens Seberg, dort lesen oder Mitterer dort in der Jury sitzt. Man hört fast nichts. Und wieso hört man fast nichts? Weil die Journalisten wieder

nicht hingehen, weil sie zum Thema Behinderung nicht hingehen wollen. Das würde ich mir schon mehr wünschen. Wie man da das durchbrechen kann, weiß ich nicht wirklich. Bei Lydia Ninz vom Standard es insofern toll war, weil die einen Bruder hat, der im Rollstuhl gesessen ist. Oder Herr Janisch auch schon vorher Foto Workshops mit lernbehinderten Leuten gemacht hatte. Oder Herr Jansen, der schon in der 68er-Bewegung auch mit Rollstuhlfahrern was zu tun gehabt hat. Aber das sind nicht die wirklichen Personalverantwortlichen, die entscheiden, ob du mitmachen darfst oder nicht.

IN: Aber kann man da eventuell zum Beispiel schon – jetzt nicht in den Medienunternehmen, dass man da ansetzt und sagt, schaut her, da müsste man etwas tun – sondern vielleicht in den Ausbildungsstätten?

BE: Auf alle Fälle.

IN: Dass man die ganz Jungen einmal herholt und sagt, schau her, dass sie sich sensibilisieren fürs Thema.

BE: Ja. Das kann man sehr wohl. Ich halte einmal im Semester in der Sonder- und Heilpädagogik zum Thema Diskriminierung, Schlichtungen einen Vortrag. Dann merke ich schon, dass die Leute auch wirklich was mitnehmen. So etwas Ähnliches könnte ich mir in der Publizistik auch vorstellen. Dr. Soritsch hat es mehrmals gemacht. Er hat es öfters gemacht, dass er sich irgendjemanden eingeladen hat. Zum Beispiel die Chefin vom österreichischen Behindertensportverband hat er sich einmal eingeladen. Einmal hat er sich die Uni Behindertenbeauftragte eingeladen, dass die Publizistikstudenten ein bisschen ein Gespür bekommen.

IN: Das könnte man Fritz vorschlagen.

BE: Ja.

IN: Das wird er dann lesen im Transkript.

BE: Ja. Wenn das wirklich kontinuierlich passieren würde, dann würde sich, glaube ich, schon etwas ändern. In der Sonder- und Heilpädagogik hat es sich geändert.

IN: Einfach präsent bleiben.

BE: Richtig. Ja. Das ist insofern witzig, ich bin letztens im WIFI im 18. im Lift gefahren, ist ein Mädchen mir gegenübergestanden und hat gesagt, sie kenne ich. Sage ich woher. – Sie haben den Vortrag über die Schlichtungen gemacht letztes Jahr.

IN: Super. So klein ist die Welt. Man trifft sich immer mindestens zweimal.

BE: Oder eine andere. Ich halte einen Vortrag. Sie sagt, sind sie irgendwo im Internet oder irgendwie zu finden. Sage ich, bei der Querollantin. Seitdem ist sie Dauerleserin zum Beispiel.

IN: Super. Sehr gut. Jetzt hätte ich noch eine Frage dazu gehabt. Die habe ich aber leider vergessen.

BE: Macht nichts.

IN: Gehen wir ein bisschen weiter. Wenn jetzt eine studieninteressierte Journalistin mit Behinderung zum Beispiel auf die jetzige Situation trifft, aufs jetzige Berufsfeld Journalismus, was würden sie ihr oder ihm raten, im Sinne von potentielle Mentorin? Was würden Sie sagen, was ist der Status quo?

BE: Nimm dir unbedingt eine persönliche Assistenz mit. Das ist das Erste. Das Zweite lasse dich nicht verdrängen von den anderen Journalistenkollegen, weil das machen sie gerne. Frage spezielle Fragen. Aber das ist sowieso im Journalismus üblich. Aber wenn du spezielle Fragen hast, bekommst du auch spezielle Antworten. Die Assistenz noch insofern, ich habe damals wie ich bei Radio Orange und auch bei Freak Radio teilweise war, aber vorwiegend bei Radio Orange mein Tonbandgerät mit dem Mikro und mit dem 20- Meter Kabel. Obwohl ich es mit hatte, bin ich mit dem 20-Meter Kabel fürs Mikro nicht zurecht gekommen. Hin und wieder hat mir ein anderer Journalistenkollege geholfen damit, aber im Endeffekt bin ich alleine geblieben. Das war ziemlich anstrengend, da adäquat pünktlich fertig zu sein, dass das Mikro dort steht, wo es hingehört und dass es so passt. Da meine ich, dass es doch hin und wieder sinnvoll ist, eine persönliche Assistenz mitzunehmen, überhaupt zu diesen Masseninterviews. Wenn ich ein Einzelinterview habe, richte ich mich dementsprechend ein und brauche nicht unbedingt eine persönliche Assistenz. Aber wenn man wirklich in diesem tagesaktuellen Geschehen sein möchte, dann sollte man sich doch irgendeine persönliche Assistenz oder irgendwen zum Helfen mitnehmen.

IN: Gibt es irgendwelche Sparten, wo Sie sagen, da wäre es eventuell auch schwierig?

BE: Was ich persönlich schwierig finde, ist das Tagesaktuelle, weil ich kann nicht unter Stress arbeiten. Das hat mit Behinderung an und für sich nicht wirklich etwas zu tun. Teilweise schon, weil viele Spastiker zum Beispiel auch unter Stress nicht arbeiten können. Aber ich kann es mental nicht. Oder ein Beispiel, was ich im ORF immer wieder erlebe,

dass die von den einzelnen Büros weggehen zu Massenbüros, wo 20 Leute drinnen sitzen. Ich kann bei 20 Leuten keinen Bericht schreiben. Es tut mir leid.

IN: Oder diese Desk Sharing Geschichte, wo man sich abwechselt.

BE: Ja, genau. Da sitzen teilweise die Leute mit den Kopfhörern drinnen, damit sie ihre Artikel schreiben können. Das muss nicht sein. Was ist denn noch? Dass man schauen sollte, was ist sein Spezialgebiet. Ist Internet seins oder ist der Radio seins oder ist es das Fernsehen. Das bekommt man relativ schnell raus, wenn man Ausbildung in der Richtung hat. Dass man sich auch wirklich dann spezialisiert. Sonst zerfranst man sich und das bringt es einfach nicht.

IN: Gibt es irgendeine spezielle Ausbildungsstätte oder generell, was Sie empfehlen würden?

BE: Ich kenne eigentlich nur die Besuche, die wir gemacht haben. Ich kenne eigentlich nichts anderes. Bei Radio Orange war interessant, wie sie gesehen haben, dass ich mehr oder weniger Dauergast bin, haben sich dann doch einige junge Leute bereit erklärt, sich mit der Eingangssituation auseinanderzusetzen und haben mir dann eine tolle Rampe gemacht zum Beispiel.

IN: Super.

BE: Ja. Wo sie mich auch gefragt haben, ob es ok ist, oder ob noch etwas fehlt. Also das habe ich dann schon toll gefunden. In der APA war es so, dass sie ein Behinderten WC haben. Behinderten Mitarbeiter haben sie keinen, aber sie haben ein Behinderten WC und dann ist der Spiegel in der Höhe gewesen. Sage ich Entschuldigung, aber es wäre doch schön, wenn man

IN: Das habe ich auch schon einmal gesehen. Ich weiß nicht.

BE: Schon.

IN: Da geht man ein bisschen tiefer. Man denkt sich, das kann ja nicht funktionieren.

BE: Das stimmt. Ja. Wir waren im Kurierhaus, das es nicht mehr gibt. Wo waren wir noch? Im ORF waren wir. Wir haben nicht so viel wirklich gesehen, dass man sagen könnte, dort und dort ist es gut und dort und dort ist es nicht so gut. Was interessant war, wie wir den Fernseheteil gemacht haben, dass eigentlich keiner den Wunsch geäußert hat, beim Fernsehen zu arbeiten. Das war für mich phänomenal. Wir haben zwei Tage wirklich

mit Kamera und Sonstigem gearbeitet. Dann war die Frage, wer kann sich vorstellen in dem Metier zu arbeiten.

IN: Können Sie sich an irgendwelche Begründungen erinnern?

BE: Nein. Ich habe dann für mich die Begründung kundgetan und auch geäußert, dass ich mir schwer tue Bild und Text zusammenzufügen.

IN: Ok.

BE: Das war für mich die Begründung, wieso ich beim Fernsehen nicht arbeiten kann. Ich habe eine Idee für ein Thema. Ich aber entweder die Bilder im Kopf oder den Text im Kopf. Aber ich bekomme beides nicht zusammen. Das ist nur meine Begründung, wieso ich beim Fernsehen nicht arbeiten will und kann.

IN: Wird jeder andere Gründe haben.

BE: Andererseits wieder bin ich ein Fernsehfreak. Ich schaue den ganzen Tag Fernsehen. Aber wenn ich arbeiten könnte, dann nur mehr Radio. Also auch ganz komisch.

IN: Das ist auch dieses Phänomen, ich schaue Fußball oder spiele ich Fußball oder so.

BE: Ja, genau so.

IN: Ich bin ein Experte, wenn ich auf der Tribüne sitze, aber am Feld.

BE: Genau so. Ja.

IN: Ein kurzer Exkurs von meiner Seite. Was glauben Sie, müsste sich in der Darstellung von Behinderung ändern?

BE: Die Licht ins Dunkel Geschichte gehört abgeschafft. Diese Sendung Licht ins Dunkel gehört abgeschafft, so wie sie derzeit ist. Wenn dann müsste man in Richtung Aktion Mensch gehen. Oder dieses ganzen Spendenkampagnen und geschützte Werkstätten und so weiter. Das ist nicht unsere Realität. Mit dem versucht aber Licht ins Dunkel Geld zu machen und bringt uns total verzerrt auf den Bildschirm. Dass wir alle in geschützten Werkstätten sind. Dass wir alle in Internaten sind. Dass keiner selbständig leben und arbeiten kann. Es ist dort niemand berufstätig. Wenn jemand berufstätig ist, dann geschützte Werkstätte. Aber dass viele Leute auch im normalen Arbeitsleben stehen, das wird nicht gezeigt. Das Bild verfestigt sich dann, weil damit auch das Geld verbunden ist. Das muss man weg. Franz-Joseph hat da eine gute Idee gehabt, Nicht ins Dunkel. Dann haben wir,

muss man sagen, sehr hitzige Diskussionen gehabt. Aber Franz-Joseph hat sich wirklich toll geschlagen.

IN: Da hat Herr Dr. Hirnsperger einen netten Artikel darüber geschrieben. Das Licht und das Dunkel.

BE: Ich muss sagen, dass ihm der ORF so zugestiegen ist, aber so unter der Gürtellinie zugestiegen ist und er sich aber wirklich gut geschlagen hat, argumentiert hat wieso, weshalb, warum, so nicht. Aber leider hat es nicht wirklich was genutzt. Beate hat auch noch im ORF eine Diskussion angeregt, bei der wir dabei waren. Bei der Diskussion im ORF haben wir auch argumentieren können. Es hat sich trotzdem nichts geändert an der Darstellung von Licht ins Dunkel. Wenn das einmal 24 Stunden dauert und dann noch drei Monate beim Assinger, sorry, dass sich dafür so viele Showleute einspannen lassen für diese Sachen, verstehe ich überhaupt nicht.

IN: Warum wundert sich da keiner?

BE: Eben.

IN: Alleine im Sinne von ganz oberflächlich.

BE: Ja.

IN: Das kann ja nicht alles so stimmen.

BE: Richtig. Ja.

IN: Es können nicht alle

BE: nur in der geschützten Werkstatt sein.

IN: leiden.

BE: Und alle im Internat sein oder alle nur von der Mindestsicherung leben. Vor Jahren war auch Licht ins Dunkel. Da hat es schon angefangen. Ich gehe auf der Mariahilfer Straße spazieren und eine Frau gibt mir Geld in die Hand. Sage ich, Entschuldigung, wieso geben sie mir Geld in die Hand. – „Da weiß ich wenigstens, dass es jemand brauchen kann. Bei Licht ins Dunkel weiß ich nicht, wer es bekommt.“ Sage ich, ich brauche es nicht wirklich. Ich bin berufstätig. Das war ihr total nicht beizubringen, dass jemand auch berufstätig sein kann. So schaut es aus.

IN: Das ist tief eingesetzt dann in den Köpfen.

BE: Ja. Wenn das in dieser Dauerschleife ist, das wird nicht anders. Da kannst du dich noch so bemühen. Weil wo wir uns bemühen, wird in den Medien nicht dargestellt. Von Face to Face ist ein bisschen zu wenig.

IN: Aber ich frage trotzdem noch einmal. Woran kann das liegen? Ist das Angst?

BE: Dadurch dass die Schulintegration oder die Kindergartenintegration nicht wirklich stattfindet, man weiß im Sozialstaat Österreich, man wird versorgt, wie auch immer, unter welchen Umständen. Es gibt kein Miteinander. Das Miteinander fehlt. Das merke ich dann bei Kindern, die integrativ sind, oder wo ein Kind behindert ist das andere nicht. Das ist ein ganz anderes Miteinander. Das fehlt. Es ist immer noch nicht so vorhanden. Noch dazu weil die Zahlen zur Integration rückläufig sind. Es geben wieder viel mehr Eltern von behinderten Kindern ihre Kinder in eine Sonderschule, anstatt dass sie die Integration nutzen würden.

IN: Das ist jetzt nur eine private Interessensfrage. Es gibt neue Mittelschulen mit Inklusionsklassen.

BE: Die in Inklusionsklassen gehen, sind meistens nicht der österreichischen, der deutschen Sprache mächtig. Die sind da und nicht die behinderten Leute. Das andere ist, dass du vier Kinder brauchst, dass du eine Integrationsklasse machen kannst. Das ist meiner Meinung nach ein Schwachsinn sondergleichen. Es sind teilweise schon mit einer behinderten Person Lehrer überfordert. Es sollte mehr schon im Kindergarten stattfinden die Integration und nicht nur das. Darf ich, kann ich, fühle ich mich befähigt dazu, sondern wirklich konsequent. Das wäre es. In Finnland funktioniert es auch. In Italien sind auch die Sonderschulen abgeschafft. Da funktioniert es auch. Das ist es. Auch in den USA, durch den Vietnamkrieg ist USA fast barrierefrei. Das sieht man auch wesentlich mehr behinderte Leute im Straßenbild als bei uns, weil das Miteinander sein muss. Wenn es barrierefrei ist, kann ich überall hin und dadurch teile ich auch das Miteinander.

IN: Für jeden zugänglich dann.

BE: Ja, richtig. Das würde es ausmachen. Wenn das nicht stattfindet dieses Miteinander, dann ist das nichts. Auch Prof. Naue hat geschrieben zum Thema Behinderung, das Interesse ist einerseits groß aber andererseits wieder, wenn du schaut, wie viele behinderte Leute mitmachen und wie dann die Arbeiten geschrieben werden zum Thema Behinderung, ist auch nicht so das Wahre. Andererseits wieder auch eine

interessante Sache war, Studenten, die Wahlfächer machen müssen, sind von der Sonder- und Heilpädagogik zu Wahlfächern in die Politikwissenschaft gekommen. In der Politikwissenschaft bei Prof. Naue wird die Inklusion, Integration an oberster Stelle gelehrt. Dann sagt uns das Mädel von der Sonder- und Heilpädagogik, sie lernen da genau das Gegenteil als in der Sonder- und Heilpädagogik zum Thema Behinderung.

IN: Was war die Antwort?

BE: Wieso denn? Weil die Sonder- und Heilpädagogik der Meinung ist, wir gehören alle eingesperrt und unter Schutz gestellt, während die Politikwissenschaft Inklusion als oberstes Prinzip hat. Ich möchte den Professor namentlich nicht nennen. Ich war in einer Sonder- und Heilpädagogik Vorlesung und eine Studentin fragt, aus wie vielen Punkten die Brailleschrift besteht und Herr Prof. weiß natürlich nicht, aus wie vielen Punkten die Brailleschrift besteht, lehrt aber Behindertenpädagogik. Wo fängt es da an?

IN: Ja. Realistischerweise kann man irgendwie das abschätzen, gibt es irgendwie so dieses – es gibt natürlich die Perfektion mit Inklusion, aber glauben Sie, das ist realistisch oder das wird je realistisch sein?

BE: Also wenn das so beibehalten wird das Schulsystem und dieses Licht ins Dunkel System, dann wird es sich nicht ändern. Wir haben es gemerkt, wie Dr. Scholten Unterrichtsminister war. Da ist die Integration weitergegangen. Dem war das wirklich ein Engagement. Kaum ist Gehrer gekommen, ist alles abgeschafft worden, was vorher Scholten mehr oder weniger aufgebaut hat. Leute wie Scholten oder auch Vranitzky, was das Pflegegeld anlangt, solche Leute bräuchten wir. Das ist momentan überhaupt nicht.

IN: Wie kann man es jetzt verknüpfen mit der jetzigen Politik?

BE: Eigentlich gar nicht. Weil wenn man die jetzige Regierung anschaut, die wieder nur die Sonderschule kennt für behinderte Leute und sonst nichts und nicht Integration fordert und beschreibt und auch das Geld dementsprechend und alles wegrationalisiert, kann man nicht sagen, dass irgendjemand in dem politischen System drinnen ist, der Interesse hätte, die Integration fortzuführen. Die einzige war die Unterrichtsministerin, wo ich jetzt den Namen nicht weiß, die aus Italien kommt, wo in Italien die Schulintegration schon vorhanden und die gesagt hat, ich setze die Schulintegration durch. Was war jetzt? Sie ist abgesetzt worden. Jetzt ist wieder jemand anderer Unterrichtsminister. Jetzt geht das Spektakel wieder mit Sonderschulen von vorne los. Wenn das nicht gemeinsam ist, dann wird es auch im Arbeitsmarkt nicht gemeinsam sein. Dann wird auch immer wieder gesagt,

was willst du überhaupt arbeiten. Du kannst nichts arbeiten. Du bekommst deine Pension oder deine Mindestsicherung, was willst du dich da anstrengen.

IN: Das ist so auf dieses Abstellgleis stellen.

BE: Ja, aufs Abstellgleis stellen. Das merke ich immer wieder. Im Heute war zum Beispiel, dass nur 20% der Firmen integrativ unterwegs sind. 20% der Firmen integrativ unterwegs? Das ist ein bisschen sehr wenig. Und davon meist Kleinst- und Kleinbetriebe, die gar nicht den Schlüssel 1 zu 25 erfüllen müssen.

IN: Das weiß ich jetzt gar nicht. Haben die irgendwelche Regelungen?

BE: Nein, die haben keine.

IN: Überhaupt nichts?

BE: Nein.

IN: Die haben absolut überhaupt keine Verpflichtungen in der Hinsicht?

BE: Nein. Die können eventuell Förderungen beantragen, aber auch nur unter gewissen Bedingungen.

IN: Falls sie selbst von sich aus tätig werden wahrscheinlich.

BE: Ja.

IN: Ok. Wie schaut Ihr Alltag aus?

BE: Mein Alltag? Ich bin berufstätig, zwar nur halbtags, aber ich bin berufstätig und versuche mich in der Behindertenszene aktiv zu beschäftigen. Ich bin sehr gerne mit meinem Fahrrad unterwegs.

IN: Das habe ich auf Fotos schon gesehen. Ein cooles Gerät.

BE: Ich bin dann auch sehr viel in der freien Natur unterwegs. Ich bin am Abend meistens bei Lesungen oder in irgendwelchen Museen. Zum Beispiel ist heute in einer Bücherei über Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ ein Vortrag. Den schaue ich mir heute am Abend an, also höre ich mir an. Das geht jetzt mit der persönlichen Assistenz wesentlich einfacher als früher. Weil früher habe ich viel verzichten müssen. Vor allem was mich noch immer stört, dass es Homepages gibt, aber es steht fast nirgends, ob das jeweilige Ding barrierefrei ist oder nicht, oder wie man reinkommen könnte oder dass es

einen Kontakt gibt. Das kann man auf einer Homepage relativ leicht reinschreiben und das wird nicht gemacht. Bei den Ärzten dasselbe, bei den Restaurants auch dasselbe. Wenn ich mir anschau den Falter „Wien wie es isst“, der eine von den beiden Chefs da auch nicht bereit ist, das kennzeichnen zu lassen und wenn es gekennzeichnet ist, ist es falsch, weil es nicht überprüft wird. Zum Beispiel das Restaurant Hansy am Praterstern ist barrierefrei gekennzeichnet. Dann schreibe ich ihnen, das ist falsch, da ist eine Stufe, könnten sie es bitte ändern. Nein, machen wir nicht, weil der Chef hat gesagt, es ist barrierefrei und hat aber so eine Stufe beim Eingang. Solche Sachen versuche ich, ist mir es dann wert für eine Schlichtung oder ist es mir das nicht wert. Das ist jetzt mein momentaner Alltag. Ich habe nach dem Journalisten-Lehrgang, habe ich dann mehrmals den Job gewechselt, allerdings nie in die Richtung, die ich eigentlich wollte. Ich habe dann als Behindertenbeauftragte auf der Uni Wien aufgehört zu arbeiten nach dem Journalisten-Lehrgang. Ich bin dann in die Fachstelle für barrierefreies Bauen von der MA25 gekommen. Dann habe ich gewechselt in die Bibliotheken zu der Öffentlichkeitsarbeit. Ich bin dann von dort in die Büchereien zur Personalabteilung gekommen. Ich bin jetzt im AKH zuständig für die Bücherei in der Aus- und Fortbildung von Ärzten und medizinischen Personal und bin dort mit einer Halbtagsstelle. Ich habe auch eine Bücherei von 5.500 Büchern zu betreuen und bin zusätzlich noch für diese Zusatzausbildungen, Höherqualifizierungen von Ärzten, Krankenschwestern und Hebammen, Radiologen und so weiter, dass die Kurse im Internet drinnen stehen und dass sich die, die sich angemeldet haben, dann auch tatsächlich ihre Bestätigungen bekommen. Für solche Sachen bin ich momentan zuständig.

IN: Wie ist das jetzige Umfeld so?

BE: Beruflich oder privat?

IN: Beides.

BE: Beides.

IN: Wie Sie wollen.

BE: Einerseits bin ich froh, dass es so ist, wie es ist. Andererseits wieder ist es schon teilweise anstrengend. Immer zu beweisen, dass du was kannst, ist das eine. Jetzt beruflich, wenn du die persönlichen Assistenten hast, hat jeder einen anderen Charakter, jeder eine andere Einstellung zum Thema Behinderung und so weiter. Es ist natürlich immer wieder ein aufeinander Zugehen oder Regulieren. Es ist einerseits gut, dass man persönliche Assistenz hat, aber es kann auch ziemlich anstrengend sein.

IN: In welchem Umfang haben Sie persönliche Assistenz?

BE: Ich habe ungefähr für 30 Stunden in der Woche persönliche Assistenz. Eine Teil Freizeitassistenz und ein Teil Arbeitsassistenz. Ich nutze das auch dementsprechend viel. Ich habe zwischen vier und sechs Assistenten immer wieder. Ich versuche da sozusagen einerseits das Berufliche, Bücher einschichten, mich in die Firma zu bringen, irgendwelche Veranstaltungen, die beruflicher Natur notwendig sind, dass wir da das machen. Andererseits wieder zum Beispiel, dass man zu einer Lesung geht oder zu einer Tagung geht oder zu einem Kongress geht. Das versuche ich mit der Freizeitassistenz zu machen. Oder wenn ich irgendeinen Ausflug machen möchte, ist dann die Freizeitassistenz dafür gefordert.

IN: Wie war es früher?

BE: Das habe ich alles selber machen müssen und bin natürlich oft gescheitert. Wenn mir was passiert ist, habe ich das jeden erzählen müssen und dass es immer Frusterlebnisse waren. Jetzt geht es zu 80%, dass ich zu Veranstaltungen komme. Früher war ich, glaube ich, bei 30%, dass ich zu Veranstaltungen selbständig gekommen bin. Zu 100% geht es nicht, dass ich zu Veranstaltungen komme, aber doch wesentlich mehr mit Assistenz als ich ohne Assistenz geschafft habe. Dadurch dass man es oft nicht erfährt, ob das barrierefrei ist oder nicht. Das hat auch der Kollege aus Salzburg, Herr Fischer, einmal erzählt, dass er das Obere Belvedere besuchen wollte. Dort angefragt hat, ob die einen Behindertenparkplatz haben und die habe nicht gewusst, dass sie einen Behindertenparkplatz vor der Tür haben. Dann hat er in der Gegend gesucht und war gar nicht notwendig. Das sind so Sachen, die wirklich anstrengend sind, wenn du es alleine machen musst. Das ist dann mit Assistenz schon leichter. So wie es jetzt im Sommerkino war, es hat geregnet, sie haben es in einen Saal verlegt, aber leider nicht in einen barrierefrei zugänglichen Saal sondern in den ersten Stock. Rufen Sie die Rettung oder die Polizei an, die werden sie schon raufbringen, wenn sie den Film sehen wollen. Tolle Aussage oder?

IN: Ja.

BE: Die hätten aber barrierefreie Säle gehabt dort.

IN: Es ist nicht im Kopf der Leute.

BE: Absolut nicht.

IN: Oder nicht das Erste.

BE: Nein, überhaupt nicht. So schaut es momentan aus.

IN: Was würden Sie sich vom Arbeitgeber, von der Arbeitgeberin wünschen?

BE: Mehr Offenheit, wirklich mehr Offenheit und auch mehr Ausprobieren, dass man ausprobieren kann. Dass man dann sagt, was braucht es oder es ist wirklich für mich nicht der geeignete Job. Es gibt ja tausend Möglichkeiten. Was wirklich verstärkt werden sollte ist, dass die Assistenz – die heißen jetzt in gewisser Weise je nachdem unterschiedlich Shop Coach oder Arbeitsassistentin oder was auch immer – auch begleiten und auch unterstützen, was diese ganzen Förderungen anlangt. Weil wenn ich zum Beispiel an mein erstes Jobangebot denke, dort hat es kein Behinderten WC gegeben. Ich habe zwar einen Job gehabt, aber acht Stunden ohne WC ist nicht gerade ohne. Ich habe aber auch nicht gewusst, wie man das initiiert oder wie man zu einem Behinderten WC kommt. Natürlich ist dann der erste Job fast flöten gegangen. So Sachen wären notwendig, dass man jemanden an der Hand hat, der weiß, wie man Förderungen und bei wem man Förderungen einrichtet, in welchem Umfang und so Sachen. Das ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit. Das würde ich mir auch wünschen. Oder auch dieses Mischpult, von dem ich vorher erzählt habe. Das ist doch bitte ein Klacks ein Mischpult irgendwie aufzustellen. Da brauche ich nicht einmal eine Antragstellung von einem Bundessozialamt oder Sonstiges. Es ist keine Firma wie die Voest Alpine. Macht bitte eine soziale Tat und zahlt bitte diese 8.000 Euro oder was das Mischpult kostet. Solche Sachen würde ich mir mehr wünschen. Das Miteinander.

IN: Und unter Kollegen, Kolleginnen?

BE: Kollegen. Was schon auch ist, dass es immer auf die Behinderung ankommt bei behinderten Kollegen und nicht behinderten Kollegen, welches Verständnis man füreinander hat. Weil viele nicht vernetzt sind, sondern sind Einzelkämpfer und die gar nicht über andere Behinderung zum Beispiel Bescheid wissen.

IN: Ok. Woher rührt das?

BE: Das weiß ich überhaupt nicht. Ich habe es nur beim Pflegegeld zum Beispiel gesehen, wie das neue Pflegegeldgesetz eingeführt wurde. Wir sind dann zusammengesessen in einer großen Runde. Stufe 1 bekommt der und Stufe 2 bekommt das und das und so weiter. Bei der Stufe 4 ist gesagt worden, Stufe 4 bekommen die, die inkontinent sind und im Rollstuhl sitzen. Die Blinden: „Was? Da gibt es Leute, die nicht alleine auf Klo gehen können, die sich in die Hose machen?“ Ha, ha, ha. Bitte, du bist blind

und willst haben, dass ich auf dich Rücksicht nehme und du bist so garstig, wenn einer inkontinent ist, dass du dich drüber lustig machst.

IN: Wo wir wieder beim Egoismus wären.

BE: Ja.

IN: Oder?

BE: Ja, schon. Auf alle Fälle.

IN: Interessant.

BE: Das kommt dann auch noch dazu dieses Unverständnis untereinander. Eine Querschnittsgelähmte Kollegin, die seit fünf Jahren im Rollstuhl sitzt aufgrund einer Querschnittslähmung, die sich immer über die Gehsteigkanten aufgeregt hat diese drei bis 5 Zentimeter. Dann habe ich sie einmal zu einer Veranstaltung von blinden Leuten eingeladen. Mitgenommen nicht eingeladen, sondern mitgenommen. Auf einmal, „die brauchen das ja und deshalb sind die Kanten“. Gut dass du mich mitgenommen hast, jetzt weiß ich es wenigstens. Sage ich, brauchst du dich nicht mehr darüber ärgern. Es hat einen Grund, wieso da die Kante ist.

IN: Wissen muss her.

BE: Ja. Was ich ganz schade finde bei den behinderten Leuten, dass sie nicht einmal ihre eigenen Zeitungen lesen, beziehungsweise sich nicht einmal von ihren eigenen Vereinen wissen beziehungsweise Mitglieder sind.

IN: Woher kommt das?

BE: Unter anderem weil sie in der nichtbehinderten Gesellschaft sich verankern wollen und andererseits wieder kann man darüber diskutieren oder nicht, dass viele Mitgliedsbeiträge unverschämt hoch sind. Unverschämt hoch. Ich bin beim Pixier Verband Mitglied, Mitgliedsgebühr pro halbe Jahr 54 Euro. Beim Querschnittsverband Mitglied fürs Jahr 24 Euro. Das läppert sich schon. Im Endeffekt, wenn du dann wirklich von ihnen was willst, heißt es noch lange nicht, dass du Unterstützung bekommst. Das ist das Nächste.

IN: Da könnte man ins Unendliche gehen.

BE: Ja. Es gibt sehr viele Baustellen, die man noch bearbeiten könnte.

IN: Wo muss man zuerst ansetzen Ihrer Meinung nach?

BE: Ich glaube im Kindergarten muss man zuerst ansetzen. Dass man wirklich im Kindergarten das Miteinander lernt und dann geht es.

IN: Dass es sich dann quasi sukzessive über die Jahre, Jahrzehnte aufbaut?

BE: Ja. Ich habe ein lustiges Erlebnis gehabt. Ich habe eine Arbeitskollegin, die nicht behindert ist, und die hat sich mit mir getroffen mit ihrer kleinen Tochter. Die war, glaube ich, sechs oder acht die Tochter. Es ist darum gegangen, wo es bei der Mall einen Parkplatz gibt. Sagt meine ehemalige Arbeitskollegin, bei der Raiffeisen hinten gibt es Parkplätze. Da kannst du dich reinstellen und dann brauchst du dich nicht in der Gegend herumquälen, dass du einen Parkplatz bekommst. Dann sagt die Tochter, die Achtjährige, „Mama, das geht aber nicht, da gibt es eine Stufe beim Eingang zum Lift“. Die Tochter hat es gewusst, weil die in einen integrativen Kindergarten schon war.

IN: Über so etwas müsste man schreiben. Solche Geschichten ausdrücken.

BE: Das merkt man dann. Oder auch mein Bruder. Sage ich zu ihm, du warst gestern in dem Schuhgeschäft. Wie viele Stufen hat das? Er weiß genau, wie viele Stufen da drinnen sind, weil er weiß, dass er durch mich das Problem hat. Oder meine Mutter dasselbe. Da brauchst du nicht reinschauen oder zu dem Arzt brauchst du gar nicht gehen, weil der ist im ersten Stock ohne Lift und so Sachen. Frage einmal einen anderen. Frage dich, wie war das Restaurant, wo du gestern drinnen warst. Wie viele Stufen hat es? Du wirst es nicht wissen. Genauso ist es. Mein Bruder und meine Mutter wissen es, weil sie mit dem aufgewachsen sind. Wenn man es von klein auf mitbekommt, dann hat man es. Die 68er-Generation hat es, weil es täglich ein Miteinander war, wo es keine Unterschiede gegeben hat zwischen Du und Ich und Sonstiges, sondern da waren wirklich tolle Initiativen auch weiterhin danach noch möglich. Bis in die 80er Jahre hinein hat man sich bemüht um die Barrierefreiheit. Jetzt ist die 68er-Generation schon in Pension und die Barrierefreiheit bleibt auf der Strecke. Ist vor kurzem erst ein Steg auf der Donau aufgemacht worden. Der Architekt hat nicht einmal gewusst, dass er Zwischenpodeste hätte einbauen müssen in die Rampe.

IN: Ist auch die 10-Jahresfrist, wo ich mir denke, zehn Jahre ist kein kurzfristiges Projekt.

BE: Nein, ist kein kurzfristiges Projekt. Der war sich einfach die Norm zu kaufen zu neidig selber. Weil in der Norm steht es drinnen, dass man nach so und so vielen Meter ein

Zwischenpodest braucht. Wie dann Bizeps gesagt hat, da brauchen wir jetzt einen Lift, hat die Stadt Wien gesagt, das kommt nicht in Frage. Das ist zu teuer. Jetzt gibt es dort einen Steg, wo man als Rollstuhlfahrer nur mehr raufkommt, wenn man geschoben wird, weil man alleine nicht raufkommt, weil es keine Zwischenpodeste gibt, dass man sich halbwegs ausrasten kann.

IN: Da weiß man gar nicht, was man dazu sagen soll.

BE: Ja. Und dass die Stadt Wien auch dann das zulässt, quasi sich um die Einhaltung der Normen kümmert und dann aber so dreist ist und sagt, einen regulären Lift bauen wir da nicht ein. Der Architekt hat das verbochen, beziehungsweise der die Rampe abgenommen hat und das genehmigt hat.

IN: Ich rede jetzt blöd.

BE: Nein, passt schon.

IN: Anders kann ich es nicht sagen. Gibt es irgendeine Taktik, wo man sagt, dass man das Thema irgendwie für die Politik interessanter machen könnte, wo man sagt, da könnte es vielleicht irgendeinen Schub geben?

BE: Für die Politik interessanter machen. Es müssen die richtigen Leute sein. Es müssen Leute sein, die über Sachen drüberstehen. Viele Leute stehen nicht über den Sachen. Die jetzige Neid-Politik ist ein Wahnsinn, dass alles nur gekürzt wird. Ein Beispiel von früher was ich meine. Wenn man ein Auto braucht für die Arbeit, dann muss das Auto fünf Jahre halten. Hin und wieder hält es nicht fünf Jahre, wenn man einen Crash hat, dann ist es nach drei Jahren vielleicht schon kaputt oder was auch immer. Früher hat es immer noch eine Möglichkeit gegeben, dass ich nicht die 5-Jahresfrist einhalten habe müssen, dass ich zu einem neuen Auto komme. Ich war jetzt zufälligerweise in Bildungskarenz. Mein Auto ist zusammengebrochen. „Sie sind derzeit nicht berufstätig.“ Obwohl ich ein aufrechtes Arbeitsverhältnis gehabt habe. Ich habe während der Bildungskarenz ohne Auto auskommen müssen, weil sie keine Lösung gefunden haben, wie das zu überbrücken ist. Früher war es möglich, weil die richtigen Leute an der richtigen Position waren und sich auseinandergesetzt haben mit dem Thema, wie kann man dem helfen, auch wenn diese fünf Jahre noch nicht vorbei sind oder was auch immer. „Sie sind ja nicht arbeiten.“ Sage ich, natürlich bin ich arbeiten. Ich kann ihnen den Arbeitsvertrag zeigen.- „Aber derzeit nicht. Sie sind in Bildungskarenz. Das ist für uns nicht arbeiten.“

IN: Weil Sie beim AMS gemeldet sind.

BE: Ja. Und so Sachen. Also das gibt es zur Zeit nicht mehr. Das sind Sachen, wo ich mir denke, diese soziale Kälte ist ein Wahnsinn. Wenn das immer ärger wird – also ich hoffe, dass es wieder zurückkommt. Aber momentan ist es in die andere Richtung. Von wegen soziale Kälte, dass ich bis voriges Jahr allein ein Theater und Konzerthäuser gehen durfte, weil wir uns das Recht erarbeitet und erstritten haben. Wir haben demonstriert. Wir haben den Politikern geschrieben. Es ist das Gesetz dann geändert worden, dass behinderte Leute alleine zu Kulturveranstaltungen gehen dürfen. Seit vorigem Jahr darf ich nicht mehr in die [REDACTED] alleine und darf in andere Theater und Konzerthallen auch nicht mehr allein. Ich brauche eine Begleitperson wieder, obwohl wir das vor 20 Jahren schon gesetzmäßig ändern haben lassen.

IN: Mit der Begründung?

BE: Mit der Begründung die Begleitperson ist kostenlos. Dass ich aber alleine lebe und ich nicht, so mir nix dir nix, eine Begleitperson habe. Dass ich auch, wenn ich eine Begleitperson als persönliche Assistenz habe, dass die das vielleicht gar nicht interessieren muss französische Chansons von Maria Bill, das ist ein anderes Kapitel. Ich habe mich nicht umsonst dahintergeklemmt, dass das Gesetz so abgeändert wird.

IN: Da ist der Zugang ein ganz anderer.

BE: Richtig. Ja. Es geht wirklich wieder in die andere Richtung.

IN: Off record. [REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

BE: Warum auch immer.

IN: Weil du zu groß bist oder so.

BE: Die [REDACTED] ist barrierefrei. Der hat eine Rampe, hat ein Behinderten WC. Zu den Plätzen kommst du ohne irgendwelche Stufen und trotzdem darf ich dort nicht hinein. Was soll der Schmarrn? Ich sage nichts, wenn es fünf Stufen sind und ich muss mich von irgendeiner fremden Person raufheben lassen, was fast niemand mehr tut in der heutigen Zeit. Natürlich ist das ein Unterschied. Aber dort ist barrierefrei und ich darf nicht hinein. Sie müssen den Nachweis bringen, dass sie eine Begleitperson haben, sondern händige ich ihnen keine Karte aus, hat sie mir letztens erklärt.

IN: Noch irgendwas, was Ihnen einfällt, was so gut gelaufen ist?

BE: Rücklaufend die Förderungen. Also die Familienbeihilfe, die jetzt für viele Leute abgeschafft wird oder das Pflegegeld, das sie nicht erhöhen wollen. Dass mehr Leute in die Arbeitslosigkeit und in die Pension geschickt werden anstatt, dass sie sie in den Arbeitsmarkt integrieren. Die letzten sieben Jahre, haben wir gehört, 111% mehr arbeitslose Leute, die dann in Pension geschickt werden als früher. Also mit 111% weiß ich nicht, das habe sie heute nur gesagt so definitiv. Was mir nur aufgefallen ist, vor einigen Jahren war der Schlüssel, arbeitslos zu nicht arbeitslos, viermal mehr behinderte Leute arbeitslos als nicht behinderte Leute. Auf einmal sind wir sechsmal so viel als nicht behinderte Leute arbeitslos gewesen. Das ist mir aufgefallen statistisch gesehen. Heute hat eben der eine gesagt, es sind 111%, die mehr arbeitslos sind in den letzten sieben, acht Jahren. Das fällt mir schon auf.

IN: Weil Sie vorher auch vom persönlichen Umfeld erzählt haben, ist da irgendwas, was Sie sich wünschen würden? Fehlt Ihnen da etwas?

BE: Persönlich nein. Eigentlich nein. Persönliches Umfeld, was mir persönlich auffällt ist, weil ich gerne Restaurants und Lokale gehe, dass sich da niemand um die Barrierefreiheit kümmert. Das ist mein wirkliches persönliches Umfeld, weil ich gerne unterwegs bin und gerne auch etwas konsumieren würde, aber man lässt mich nicht konsumieren, wenn sie nicht die Barrierefreiheit herstellen. Ich kann es nicht nervlich und sonstige Aufwände auch nicht, für jedes Restaurant oder jedes Geschäft eine Schlichtung zu machen. Ich mache schon viele Schlichtungen. Ich kann nicht für jedes Restaurant und für jedes Geschäftslokal eine Schlichtung machen, dass das vielleicht barrierefrei wird.

IN: Ja, klar.

BE: Das ist in meinem persönlichen Umfeld das, was ich mir wünschen würde. Was ich mir auch von den Behindertenvereinen wünschen würde, dass die sich darum kümmern. Das trifft immer auf taube Ohren. Leider.

IN: Warum?

BE: Ich weiß es nicht. Es ist nicht ihres.

IN: Die sind mit anderen Dingen beschäftigt.

BE: Ja, mit sich selbst oder was auch immer. Keine Ahnung. Egal, ob ich das dem Blindenverband oder dem Zivilinvalidenverband oder dem Kriegsopferverband ersuche sich dahinterzuklemmen. Teilweise selber der Behindertenanwalt. Mit der [REDACTED], dass ich nur mehr mit Begleitperson beim [REDACTED] rein darf. Da habe ich der

Behindertenanwaltschaft geschrieben, beziehungsweise angerufen dort, der Behindertenanwalt soll bitte dort anrufen, dass der Inhaber von [REDACTED] eine Gesetzesübertretung macht, wenn er uns nur mehr mit Begleitperson reinlässt, weil es steht nichts von einer Begleitperson im Gesetz. Nein, das tut er sicher nicht. „Sie müssen eine Schlichtung machen.“ Sage ich, wenn ich eine Schlichtung mache, dann gibt es für mich eine Lösung, aber für die restlichen Rollstuhlfahrer wieder nicht. Wenn der Behindertenanwalt dort anruft und sagt, sie machen eine Gesetzesübertretung, indem sie eine Begleitperson einfordern, obwohl im Gesetz keine gefordert ist, dann ist das ein anderer Status. „Nein, machen wir nicht.“

IN: Klingt sehr träge.

BE: Dann habe ich einmal gesagt, „wissen sie was“ zu dem Herren – ich war nämlich schon persönlich vor Ort auch eine Woche später per Telefon – „Sie kennen mich anscheinend nicht. Ich habe schon über 30 Schlichtungen gemacht. Ich weiß, wie Schlichtungen funktionieren. Mit einer Schlichtung funktioniert das nicht. Bitten Sie doch bitte Dr. Hofer, dass er da intervenieren soll.“ „Das kann ich nicht.“ Sage ich, „wissen sie was, ich treffe Dr. Hofer demnächst selber. Ich werde selber mit ihm demnächst darüber reden.“ Auf einmal eine Woche später er hat sich entschieden doch anzurufen. Was rausgekommen ist, weiß ich zwar noch nicht. Ich habe mir dann gedacht, du brauchst dich nicht mit mir spielen. Das mache ich normalerweise nicht, dass ich sage, sie wissen nicht, mit wem sie es zu tun haben. Der hat mich so herausgefordert dieser Mann, dass ich mir gedacht habe, das lasse ich mir jetzt nicht gefallen. Es ist egal, ob sein Mitarbeiter oder er selber kurz einmal einen Anruf macht. [REDACTED], was soll das mit der Begleitperson. Und dann erklären, das machen sie nicht. Ich soll eine Schlichtung machen. Der bei der Schlichtung erklärt mir, das ist mein Hausrecht. Ich kann entscheiden, wer reinkommt und wer nicht. Was habe ich dann davon von seinem Hausrecht? Wenn er als Jurist, was er ja ist, sagt, das Gesetz schaut so und so aus. Paragraph sowieso des Veranstaltungsgesetzes, Veranstaltungsstättengesetzes schaut so und so aus und es ist nicht in Ordnung, dass sie eine Begleitperson fordern. Dann hat es ein anderes Gewicht, als wenn ich sage bei der Schlichtung, Entschuldigung, aber sie machen gerade eine Gesetzesübertretung. Der sagt dann, das geht mich nichts an. Wir werden immer politisch, statt dass wir journalistisch sind.

IN: Ich muss auch total aufpassen, was ich sagen darf und was nicht, weil es sonst in die falsche Richtung geht. Das muss ich dann einfach rauslöschen. Gut. Ich hätte nur noch zwei, drei kleine Fragen, dann können wir das dann auch abdrehen und dann weiterpolitisieren, wenn es ok ist.

BE: Nein, passt schon. Ich muss dann auch wieder weiter.

IN: Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen generell?

BE: Dass man mehr integrativ in der Schule ist, im Kindergarten ist und auch im Berufsleben ist. Dass wirklich alles miteinander ist und nicht da sind die und da sind die. Sondern es geht auch miteinander, wenn man will. Es kommt immer nur darauf an, wie, welche Voraussetzungen braucht es. Wie checkt man das? Gibt es Hilfsmittel? Gibt es keine Hilfsmittel? Gibt es persönliche Assistenz, was auch immer? Das würde ich mir wünschen für die Zukunft und dass die Barrierefreiheit wirklich hergestellt wird, konsequent hergestellt wird, so wie sie es in den USA schon längst haben.

IN: Was wünschen Sie sich für sich selbst?

BE: Für sich selbst, dass ich die letzten paar Jahre, die ich noch am Leben bin, nicht mehr mit so vielen Diskriminierungen konfrontiert werde wie in meinem ganzen bisherigen Leben, weil das doch sehr traurig und jetzt schon in der Zwischenzeit aggressiv macht. Ich merke, dass es meiner Seele nicht gut tut die ganzen Anfeindungen mir gegenüber. Das tut mir einfach nicht gut. Ich trage das dann so lange mit mir her, weil das mit der [REDACTED] [REDACTED] hat sich im Mai abgespielt und ist immer noch nicht ausgestanden. Das wünsche ich mir.

IN: Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?

BE: Nein. Ich wünsche mir wieder einen Integrativen Journalismus-Lehrgang und dass jetzt wirklich die Leute, die den machen, auch wirklich in den Medien unterkommen und nicht so wie es bei uns ist, dass wir alle etwas anderes machen, weil es warum auch immer nicht funktioniert hat. Das würde ich mir wünschen. Weil ich glaube schon, dass man da ein bisschen was aufbrechen kann in die Richtung.

IN: Super. Vielen Dank.

BE: Bitte.

IP 7 Saller (I:JL Salzburg)

Dateiname: Interview Saller

Datenquelle: Interview Saller_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 01:04:58
Aufnahmeort / -zeit: Krems, 2.10.2018, 17.30 Uhr
aufgenommen von: Sarina Gludovatz
Situation: Interview
TeilnehmerInnen: Interviewerin, Befragter
Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragter

IN: Vielen Dank noch einmal für die Teilnahme. Wie gesagt, ich will jetzt noch ein paar Punkte kurz zum Start aufklären. Die Magisterarbeit dreht sich um das Thema Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs in Wien und in Salzburg. Das Interview wird mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und auch einem Ersatzgerät. Nebenbei werde ich auch Notizen machen, wenn das in Ordnung ist. Einfach nur, dass ich da vielleicht eventuelle Beobachtungen oder Notizen dann habe und kurz aufschreiben kann, damit ich sie im Nachhinein auch besser revidieren kann.

BE: Ok.

IN: Vorweg muss ich auch beide Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dem Interview nennen. Auf der einen Seite haben wir den Interviewpartner Harald Saller, auf der anderen Seite Sarina Gludovatz. Wir befinden uns im Lokal 2stein in Krems neben der Donau-Uni Krems. Es ist der 2.10.2018. Es ist zirka 17.30 Uhr. Ich darf Sie fragen, ob ich alle Antworten, die Sie mir geben innerhalb der Magisterarbeit auch verwenden darf.

BE: Sie dürfen.

IN: Darf ich Ihren Namen verwenden?

BE: Ist auch in Ordnung.

IN: Vielen Dank. Ein Teil der Fragestellungen wird sich mit dem Lehrgang per se beschäftigen. Der andere Teil der Fragestellungen geht ein bisschen in andere Interessensgebiete hinein. Natürlich alles in Verbindung und alles in Relevanz bezüglich der Diplomarbeit, Magisterarbeit. Es kann sein, dass ich nach meinen Hauptfragen eventuelle Folgefragen stelle, aber auch nur dann je nach Umfang Ihrer Antworten und auch nur dann, wenn wirklich auch für die Antworten notwendig. Wenn irgendeine Frage nicht

klar ist, bitte mich einfach darauf hinweisen, dann kann ich sie umformulieren. Sie können aber auch gerne sagen, wenn Sie Fragen nicht beantworten können oder möchten oder wenn ich irgendwas auch gänzlich rauslöschen soll aus der Diplomarbeit.

BE: Ist in Ordnung.

IN: Gut. Dann am Ende des Gesprächs, bevor ich vergesse, gebe ich Ihnen noch eine „Faktenabfrage“. Das können wir aber dann schriftlich machen, damit dann der Redefluss nicht beeinflusst wird. Gibt es von Ihrer Seite jetzt vorweg noch Fragen? Gut. Dann legen wir los. Können Sie mir erzählen, wer oder was Sie damals dazu geführt hat, sich beim Integrativen Journalismus-Lehrgang in Salzburg zu bewerben?

BE: Ich war damals 22 Jahre alt oder 21 Jahre alt. Ich habe zu der Zeit Jus studiert, allerdings gemerkt, dass das nicht wirklich das Richtige für mich ist und es hat mir die Motivation und das Interesse gefehlt. Ich bin dann mehr oder weniger durch Zufall durch ein Zeitungsinserat auf diesen Lehrgang aufmerksam gemacht worden, dass es da die Möglichkeit für Menschen mit Behinderung gibt, eine journalistische Ausbildung zu machen. Ich habe mir gedacht, probieren kann man es. Ich habe dann das Assessment Center gemacht. Da habe ich dann schon gemerkt, ich glaube, dass das das Richtige für mich ist. Das Assessment Center selbst war von den Fragen und von den ganzen Arbeiten, die man dort machen hat müssen auf dem österreichischen Journalisten Kolleg genau gleich Fragen hat beantworten müssen. Vorab hat man zusätzlich noch eine Geschichte oder eine Story schicken müssen zum Thema Behinderung. Das habe ich gemacht, dann das Assessment Center absolviert und bin genommen worden. Schreiben war schon immer so ein bisschen ein Hobby von mir. Nach der Schule habe ich nicht gewusst, was ich wirklich machen will. Aus einer Verlegenheit heraus habe ich mit Jus begonnen. Dann eigentlich zum Glück bin ich auf diesen Journalismus-Lehrgang in Salzburg konkret im Pressezentrum gestoßen.

IN: Jetzt sagen Sie, das Schreiben hat Sie immer schon interessiert. Was war noch? Was hat Sie noch am Journalismus-Lehrgang gereizt damals?

BE: 15 Jahre danach ist das schwierig zu sagen. Es war einfach ein inneres Gefühl, ein intuitives Gefühl, wo ich mir gedacht habe, die Chance muss ich jetzt nutzen. Auch wenn sie mich nicht nehmen, dann habe ich es probiert. So richtig mit Journalismus habe ich mich in der Zeit noch nicht auseinandergesetzt gehabt, auch nicht mit der Sprache, nicht mit Inhalten. Das ist erst dann mit dem Lehrgang ins Rollen gekommen. So gewisse Aha-

Effekte, Aspekte auch durch die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die dann schon mehr Lebenserfahrung gehabt haben.

IN: Können Sie mir von etwaigen Situationen erzählen, an die Sie sich noch erinnern können während der Teilnahme?

BE: Generell, dass man sehr darauf geachtet hätte, dass man gewisse Ausdrücke nicht verwendet. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, selbstverständlich dass man gewisse Sachen nicht schreibt. Es war damals für manche Leute schon – wie soll man sagen – für die war das schon Usus, wie Berichterstattung zu erfolgen hat. Dass Licht ins Dunkel nicht schlecht ist von der Aufmachung uns so. Das waren Aha-Effekte. Das war ein Lernprozess nicht nur während des Lehrgangs sondern auch danach, weil mit gewissen Personen hat man dann schon Kontakt gehalten und immer wieder geschrieben und Themen besprochen. Ich würde nicht sagen, dass wir eine Community gegründet haben, aber man einen gewissen Teilbereich abgedeckt hat. Die Leute waren schon sehr intelligent und sie haben genau gewusst, was sie machen, weil sie zum Teil auch in dem Bereich tätig waren. Nicht alle, aber schon einige auch.

IN: Gibt es eine spezielle Situation, die Ihnen in Erinnerung ist in der Zusammenarbeit mit den anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen oder Lektoren, Medienunternehmen?

BE: Eigentlich erst im Nachhinein. Die Vorlesung, die ich auf der Uni mit der Anna Taupe-Lehner mache, da habe ich dann auch viel gelernt, nicht nur sprachlich und Inhalt, sondern auch zum Beispiel welche Ausdrücke es gibt. Was ist ein Monoski zum Beispiel. Gewisse – wie soll man sagen – auch welche Rechte man hat, welche Vorteile man sich holen kann. Das und das. Das weiß man am Anfang gar nicht so richtig. Das sagt einem keiner. Das war das, was ich gelernt habe. Das war ein ständiges Lernen. So einen wichtigen Moment gibt es jetzt nicht. Vielleicht doch privat oder persönlich sind wir draufgekommen, dass ich Anspruch auf Pflegegeld habe zum Beispiel. Das habe ich gar nicht gewusst. Ich habe mir immer gedacht, das ist für alte Menschen. Aber es kann jeder beantragen, der es benötigt. Das war schon ein Moment, wo ich mir gedacht habe, allein schon deswegen zahlt es sich aus, dass man es gemacht hat. Der monetäre Vorteil, der finanzielle Vorteil.

IN: Wie haben Sie generell das Konzept vom Lehrgang in Erinnerung inhaltlich gesehen?

BE: Es waren sehr gute Vortragende. Es war zum Beispiel Paul Kraker von Ö1 bei Radio. Dann war Nick Parsch vom Profil für Reportage. Da hat das Kuratorium und die ganzen Verantwortlichen keine Kosten und Mühen gescheut, dass man wirklich die besten oder wirklich gute Journalistinnen und Journalisten für den Lehrgang gewinnt. Was vielleicht mir gefehlt hat war, was kommt danach. Vor allem seitens Kuratorium, dass da niemand gesucht worden ist. Jetzt im Nachhinein ist es egal. Dass man schaut, dass man die Leute unterbringt oder Praktika mehr oder so ein bisschen vernetzen. Das hat mir ein bisschen gefehlt damals, dass man da vielleicht schaut, dass die Menschen dann auch wirklich in dem Bereich tätig werden oder noch mehr tätig werden. Wobei ich muss auch sagen, ohne jetzt urteilen zu wollen. Ich glaube nicht, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in unserem Lehrgang für den Journalismus geeignet gewesen wären. Die haben da reingeschnuppert und das war es dann wieder. Aber es hat sicher vier, fünf Leute gegeben, die durchaus das Potenzial gehabt hätten oder haben in dem Bereich tätig zu sein.

IN: Was haben Sie für ein Praktikum damals gemacht?

BE: Ich habe erst ein Jahr später bei der Sendung Sport was gemacht. Aber das habe ich mir selber organisiert, weil ich habe dann noch zusätzlich das Sportjournalismus Kolleg gemacht. Das hat auch gestartet. Das hat sich ein bisschen überschritten. Da habe ich dann Gerhard Kuntschig kennengelernt. Den habe ich dann daraufhin angesprochen und er hat gesagt, das passt schon, das machen wir. Von dem Kuratorium ist nicht wirklich was gekommen. Die haben zwar gesagt, man sollte eines machen. Ich meine, wenn man so ganz neu ist in dem Business, man kennt ja niemanden. Ich habe niemanden gekannt.

IN: Vom Lehrgang ist nichts gekommen?

BE: Ich kann das nicht mehr so genau sagen. Im Nachhinein würde ich sagen, es war schwierig. Was die anderen Kollegen gesagt haben – haben die das auch so empfunden? Ich weiß es jetzt nicht. Vielleicht waren die ein bisschen selber aktiver. Vielleicht war ich selber ein bisschen zu wenig aktiv. Aber ich denke, wenn man schon so etwas macht, dann muss man auch ein bisschen schauen, dass das dann auch weitergeht. Dahingehend war es mir einfach zu wenig.

IN: Wie Sie sich das Praktikum selber organisiert haben, wie haben Sie das noch in Erinnerung?

BE: Eher langweilig. Man hat nicht viel machen dürfen.

IN: Wissen Sie noch, was Sie gemacht haben?

BE: Kleinere Berichte. Das Problem an der ganzen Sache ist, wenn man da neu reinkommt, da wird man nicht aufmachen. Da tut man schön das, was sie sagen. Das Problem dort damals war, dass keiner da war, der einen bei der Hand nimmt und sagt, wir machen das und das. Das war nur vereinzelt. Das war – wie soll man sagen – eine klar strukturierte Hierarchie, in der die Leute auch gar nicht, glaube ich, so wollen, dass da ein Neuer wirklich reinstößt. Ich war ein Jahr danach noch einmal.

IN: Wie lange war das Praktikum dann?

BE: Das erste Mal zwei Wochen und beim zweiten Mal, glaube ich, ein Monat.

IN: Unbezahlt oder haben Sie schon was bekommen?

BE: Es war schon bezahlt.

IN: Wie ist es dann weitergegangen? Sie haben die zwei Praktika gemacht. Was war noch so nach dem Lehrgang.

BE: Dann habe ich einige Jahre als freier Journalist gearbeitet für die Stadt, wo ich jetzt noch arbeite. Dann habe ich auch beim Sport für Österreich gemacht. Das war jetzt nicht grandios von der Bezahlung her und das Ganze eben. Da bin ich dabei geblieben. Jetzt mache ich das schon seit gut zehn, elf Jahren eigentlich. Verdienne damit größtenteils meinen Unterhalt und mache nebenbei noch ein paar Sachen. Für ein größeres Unternehmen mache ich die Pressearbeit und für ein gemeinnütziges und eben da diese Vorlesung. Es macht nach wie vor Spaß. Jetzt habe ich mir gedacht, jetzt mache ich noch das Studium, damit man zusätzlich noch ein bisschen was hat, was vielleicht fit für die Zukunft ist. Die Digitalisierung schreitet voran und die Zukunft des Journalismus ist sowieso ungewiss, wie das alles weitergehen wird. Ich meine, Journalismus wird es immer geben. Die Frage ist immer in welcher Form.

IN: Was würden Sie sich in der Hinsicht wünschen?

BE: Dass es weiter unabhängige, kritische Stimmen gibt. Wie soll man sagen? Was würde ich mir wünschen? Dass die Vielfalt erhalten bleibt an unterschiedlichen journalistischen Formen und dass Qualität nach wie vor Qualität bleibt, dass man auch dafür bezahlt. Weil ich glaube, dass einfach Journalismus schon in der Form in den vergangenen Jahren in Österreich – also Journalismus generell würde ich mir wünschen, dass er ein bisschen kritischer wird. Wenn ich da jetzt vom Sportjournalismus sprechen darf, in dem Bereich wenn man das vergleicht mit anderen Ländern – Deutschland oder Frankreich oder England – da ist zu sehr Nähe dabei. Die Journalisten sind einfach – diese

Verhaberungen, der in einem kleinen Land und in einem kleinen Raum sehr schnell passiert, dass man da vielleicht ein bisschen Distanz wahrnt. Das würde ich auch von den Journalistinnen und Journalisten fordern und wünschen. Es ist klar. Man kommt dann vielleicht schwerer zu guten Geschichten. Das wird immer mehr. Aber ich glaube, das ist irgendwann, wenn man zu sehr mit den ganzen Verantwortlichen verhabert ist, dann fällt es einem schwer, kritische Worte zu schreiben.

IN: Wie ist es beim Thema Behinderung in der Hinsicht? Wie sehen Sie das?

BE: Ich glaube, dass viele Kolleginnen und Kollegen Berührungängste haben. Die wissen nicht genau, wie darf man jetzt mit dem reden, ist das zu hart oder so oder was darf man fragen und muss man politisch korrekt sein, wie sehr muss man politisch korrekt sein. Darf man das und das ansprechen. Ich bin der Meinung, wenn man eine Geschichte macht, dann kann man schon ein bisschen auf Hardliner machen. Ich glaube, Tabus sollte es dahingehend nicht geben. Wenn man eine Geschichte über wen macht, der sich zur Verfügung stellt für eine Geschichte oder generell für ein Thema, dann kann er jederzeit sagen, das ist jetzt nichts oder so. Ich glaube, es gibt keine Frage, die man nicht stellen kann. Es fehlt - aber ich glaube, das wird auch besser - der sprachliche Umgang. Es ist leider immer noch oft so, dass Themen nur dann interessant sind, wenn sie sehr positiv sind oder sehr negativ. Es gibt sehr wenige neutrale Themen, wo auch wirklich neutral berichtet wird. Aber ich muss sagen, wenn ein Thema kein Thema ist, dann sollte man auch nicht darüber berichten. Nur der Behinderung wegen ist kein Thema oder nur weil jemand im Behindertensport ist. Ich glaube, man soll sehr abwägen, wenn man zum Beispiel jetzt – ich gehe jetzt wieder in den Sportbereich rein – Behindertensport hernimmt, dann soll es auch eine Challenge sein, also competitive. Es sollte schon irgendwie die Leute in den Vordergrund stellen und nicht weil jetzt einer mit einem Bein bei einer Strecke hinunterfährt. Das ist für mich nicht die Herausforderung. Also der Wettkampf zum Beispiel oder Leistung. Sport ist für mich Leistung. Alles andere kann man in einem Menschenportrait machen oder kein Ahnung. Aber es sollte ein Thema sein. Es soll eine Headline herzeigen. Ich glaube, da sind wir auf einen ganz guten Weg, aber es könnte noch besser sein. Manche sind nicht bereit das zu ändern. Wenn man Licht ins Dunkel hernimmt. Das ist jedes Jahr, ich meine, das werden Kolleginnen und Kollegen auch gesagt haben. Es wird viel gesprochen, aber es keine Bereitschaft da das Konzept zu überarbeiten, das jetzt seit 45 Jahren dasselbe ist. Es kommt immer noch auf die Mitleidstour daher. Wenn es nach mir ginge, dann würde ich das ganze Licht ins Dunkel abdrehen und stattdessen irgendetwas anderes kreieren. Es wird gehen, wenn gewisse Projekte gefördert werden. Es ist immer die Frage, wie man zu Geld kommt. Sprich, die ganze Zeit über

Selbstbestimmung oder Teilhaben in der Gesellschaft. Alles, was mit Thema Behinderung zu tun hat, sind dann doch wieder nur Randthemen. Da stellt sich für mich sowieso die Frage, ob man überhaupt, wenn jemand behindert ist und der kommt in irgendeinem Thema vor, schreiben muss. Ist das dann relevant? Ist eine Behinderung relevant für ein gewisses Thema? Da muss man sich einmal die Frage stellen. Generell Relevanz der Themen und auch dann, wenn das jetzt nicht unbedingt mit Behinderung zu tun hat, aber es kommt jemand mit Behinderung vor, ob man das dann überhaupt erwähnen muss, wenn es zum Thema nichts beiträgt. Ich weiß nicht. Keine Ahnung. Es geht um einen Finanzbericht und ein Prüfer sitzt im Rollstuhl. Muss man das erwähnen oder nicht? Ich glaube nicht. Nur als Beispiel jetzt. Sprachlich ist noch einiges zu tun. Bildsprache, wie man schreibt. Das ist auch so ein Thema. Wenn man eine Geschichte macht, man nimmt Zitate. Derjenige oder Diejenige ist sprachlich unbedarft. Das wird mit Zitaten schwierig. Dass man die großartig umschreibt, aber der Text selber muss dann neutral gehalten werden.

IN: Was glauben Sie, wie man in der Hinsicht - weil Sie vorher gesagt haben, dass viele Leute Berührungängste haben mit dem Thema oder mit den Leuten – sensibilisieren kann gerade im Bereich Berufsfeld Journalismus?

BE: Ich glaube, dass man das einfach, sofern es eine Ausbildung gibt, in der Ausbildung miteinfließen lässt. Da sind wir schon auf einem guten Weg, wenn man sich das anschaut beim Kuratorium für Journalistenausbildung, wo Manfred Fischer aus meiner Sicht eine wirkliche Koryphäe ist auf dem Gebiet inhaltlich, sprachlich. Der das schon im Rahmen des Journalisten Kollegs macht. Das ist schon auch wichtig, dass die Leute einmal eine Ahnung bekommen, es ist eigentlich gar nicht so schwer. Man braucht sich nicht vor etwas verstecken oder Angst haben. Wobei ganz ehrlich, ich habe mich selber schon dabei ertappt, wie ich eine Geschichte gemacht habe über einen Künstler, der Parkinson hat. Da war ich total unsicher, wie ich mit dem jetzt reden soll und ob ich über die Krankheit direkt reden kann. Dann ist eine andere Kollegin vorgeprescht und hat ihn gleich direkt angeredet und hat da keine Angst gehabt. Ich selber denke mir, du redest immer davon, dann prescht die eine vor. Ich glaube, das hängt erstens einmal von der Person ab, wie die selber ist. Man kann natürlich bei den ganzen Ausbildungen auch sagen, habt keine Angst, geht nur hin, fragt alles, was ihr fragen wollt. Aber ich glaube, es kommt auf die Person an. Man kann nur den Tipp geben, probiert es einfach. Ob sie es dann umsetzen oder wie sie es umsetzen oder vielleicht wollen sie auch gar keine Themen mit Behinderung dort machen. Ist auch ok. Ist mir auch egal. Muss man ja nicht zwingen. Wie könnte man es sonst machen? Vielleicht dass man schon in der Schulzeit Sensibilisierungsübungen macht oder Umgang mit Menschen mit Behinderung. Dass man das auch zum Thema macht und nicht nur

immer Mathe, Latein oder was auch immer. Sondern dass man wirklich einmal sagt, wie funktioniert die Gesellschaft und welche Menschen gibt es überhaupt. Ob das jetzt Behinderte sind, Migranten oder was auch immer. Dass man da vielleicht auch einmal von der Schule aus versucht. Wir haben ein sehr starkes Schulsystem, dass das, glaube ich, nicht so wirklich zulässt, alles was mit Sensibilisierung zu tun hat. Keine Ahnung. Es gibt einige Ausbildungen, was Journalismus betrifft. In Wien kann man es studieren. Ich weiß nicht, wie es da ist. Da habe ich keinen Einblick. Aber ich glaube, das Beste sind persönliche Begegnungen, dass man Lebensumstände sieht, womit hat der zu kämpfen oder wie schaut so ein Leben aus zum Beispiel. Oder vielleicht Selbsterfahrungskurse – gibt es auf der Uni auch. Wenn man sich selber einmal in einen Rollstuhl setzt. Oder wie es Anna macht mit diesen Selbsterfahrungstests, dass man sich einmal die Augen zubindet und über einen Balken geht. Das ist für die meisten Leute schon eine Herausforderung. Damit sie einmal sehen, so ist das überhaupt. Man kann Journalisten und Journalistinnen nicht zwingen. Die Verantwortlichen müssen schauen und geschult sein – Chefredaktionen -, dass die gegebenenfalls eingreifen und sagen, das geht nicht oder bei dem Text oder was auch immer bei dem Bericht. Die Verantwortlichen müssen auch tiptopp geschult sein und nicht nur die Journalisten, die jetzt nachkommen. Aber ich glaube, es gibt kein einheitliches Rezept.

IN: Inwieweit glauben Sie, ist es realistisch, dass man in die Medienunternehmen reingeht und so etwas fordert?

BE: Dazu kenne ich, ehrlich gesagt, die Leute zu wenig um zu sagen, ob das auf offene Ohren stoßen würde. Aber ich meine, wenn man es beim ORF sieht. Mit Licht ins Dunkel sieht man das. Obwohl es oft gefordert wird von vielen Seiten, einfach da keine Bereitschaft vorhanden ist. Darum sage ich, dass das ein sehr schwieriges Unterfangen ist, weil viele lassen sich auch nichts sagen. Die denken sich, ich bin jetzt 40 Jahre gut damit gefahren, warum soll ich an der Situation etwas ändern. Das ist, glaube ich, auch das größte Problem. Die sind ja oft auch selber nicht betroffen. Das ist das Problem. Das ist an vielen Stellen, dass Behindertenbeauftragte, dass die selber keine Behinderung haben. Die sind keine Experten. Die sind nicht geschult. Die sind oft nur in Positionen, weil sie gerade da genehm waren.

IN: Wie schaut Ihrer Meinung nach die Situation von Journalisten und Journalistinnen mit Behinderung aus?

BE: Das kann man ehrlich gesagt gar nicht sagen, weil ich kenne keine. Ich kenne nur Manfred Fischer, der freiberuflich tätig ist. Ich habe eine Kollegin gehabt, Alexandra

Parragh. Die hat in Krems den gleichen Lehrgang gemacht. Die arbeitete bei SN, ist in Wien. Das hat schon ganz gut funktioniert, aber ich habe da zu wenig Einblick gehabt. Ich kenne niemanden. Ich habe schon oft überlegt, aber außer Manfred und Alex.

IN: Ist auch eine Antwort.

BE: Ja. Ich meine, es stellt sich immer die Frage, gibt es überhaupt welche, die gerne schreiben oder was auch immer machen wollen.

IN: Was würden Sie denn jungen Interessierten raten, wenn die sagen, sie wollen unbedingt in den Journalismus gehen, haben eine Behinderung?

BE: Also wenn sie jetzt in Salzburg leben, würde ich ihnen sagen, ich würde es übers Kuratorium probieren. Ich würde mich fürs Journalisten-Kolleg bewerben. Ich glaube, man muss einen starken Willen haben. Man muss Durchhaltevermögen haben. Ich muss ihnen sagen, es werden Zeiten kommen, wo es sich finanziell überhaupt nicht auszahlt wahrscheinlich. Es ist ein harter Weg. Ob ich es empfehlen würde, da bin ich mir jetzt nicht sicher. Ich würde sagen, probiert es. Aber es gibt keine Erfolgsgarantie. Wenn ich sage, am Schluss muss sich Qualität durchsetzen. Es gibt schon Viele, die würden gerne, aber wenn einer überhaupt kein Talent hat. Wenn ich merke, dass jemand talentiert ist, dann einfach anschreiben, Praktika machen, versuchen Kontakte zu knüpfen. Selber vielleicht bloggen oder keine Ahnung. Ja, schon vielleicht auch studieren. Keine Ahnung. Ich würde sagen, was ist dein Interessensgebiet und mit dem würde ich studieren. Also wäre dahingehend Jus gar nicht so schlecht. Dass man vielleicht Jus studiert und auch das versucht Kuratorium für Journalistenausbildung zu machen. Dann hat man schon einmal zwei sehr gute Voraussetzungen. Dann eben versuchen mit Chefredakteure, Chefredakteurinnen in Kontakt zu treten, Praktika zu machen. Einfach netzwerken.

IN: Gibt es irgendeine Sparte, wo Sie sagen, da wäre man besonders gut oder schlecht aufgehoben im Sinne von TV, Online-Journalismus?

BE: Ich glaube, Online-Journalismus ist noch das Einfachste, weil man da relativ ungebunden ist. Es kommt immer darauf an. Ich glaube, wenn man im Rollstuhl sitzt beim ORF stößt man dann wirklich auf Barrieren. Wenn eine Pressekonferenz im ersten Stock ist ohne Lift, was macht man dann? Es ist schon schwierig, die Voraussetzungen. Aber ich glaube, Online-Journalismus, Radio sind so Sparten, die wahrscheinlich noch am ehesten am einfachsten sind. Aber so wie beim ORF Salzburg oder was, wenn du wirklich jeden Tag raus musst zu Reportagen irgendwo im Pinzgau oder irgendwo in ein Berggebiet, wo du dann nicht weiterkommst. Es kommt immer auf die Behinderung an. Es ist kein

Problem, wenn du bei der ZIB 1 oder was einen im Rollstuhl sitzen hast. Natürlich sagen sie, das kann man nicht machen, was sagen da die Leute dazu. Das kann ich mir vorstellen, dass es sich gewisse Chefredakteurinnen und Chefredakteure denken.

IN: Jetzt haben wir diese Zehn-Jahresfrist vorbei mit der Barriere.

BE: Es hat sich wenig getan.

IN: Dann haben wir das Behinderteneinstellungsgesetz, und, und. Dann musst du theoretisch als Unternehmen eine Person von 25 mit Behinderung einstellen.

BE: Wir sprechen im Konjunktiv. Die meisten kaufen sich frei.

IN: Ja. Aber was glauben Sie warum?

BE: Weil gar nicht das Bemühen da ist.

IN: Und warum?

BE: Weil die meisten Unternehmerinnen und Unternehmer wahrscheinlich nur das Negative sehen. Weil es auch bei vielen Unternehmen scheitert an der Barrierefreiheit. Selbst große Unternehmen, die keinen Lift haben in einem Gebäude. Die sagen dann, ich baue jetzt keinen Lift ein, da zahle ich lieber in dem Monat die paar Euro, diese Pönale. Das macht das Kraut nicht fett ganz ehrlich. Es werden viel zu wenig die Vorteile gesehen oder die werden oft gar nicht gesehen. Ich glaube schon, dass es in einigen Bereichen schwierig ist, einen geeigneten Arbeitnehmer zu finden. Ich kann das im Journalismus schwer beurteilen, wie viele es wirklich gibt. Da müsste man eine Statistik machen, wer wirklich jetzt eine Ausbildung macht dahingehend, der oder die eine Behinderung hat. Ich glaube einfach, dass in vielen Fällen das Interesse nicht vorhanden ist seitens der Unternehmen, dass man wirklich darauf schaut, dass man seiner sozialen Verantwortung nachkommt. Da ist es beim Journalismus leider auch sehr traurig. Es wird immer nur darüber geschrieben, wie schlecht alles ist, aber im eigenen Unternehmen wird oft nichts unternommen, dass es besser wird. Das betrifft jetzt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

IN: Was glauben Sie, wen man da zur Verantwortung ziehen muss?

BE: Geschäftsführer, Unternehmensleiter. Der normale Mitarbeiter kann gar nichts machen.

IN: Und damit die das machen? Glauben Sie, dass irgendwelche Organisationen jetzt irgendwie mehr anderen auf die Füße steigen sollten?

BE: Es hat, glaube ich, einmal vom Bundessozialamt vor vielen Jahren eine Kampagne gegeben, dass da Teilbetroffene oder Experten in die Unternehmen gegangen sind und mit den Unternehmen gemeinsam gesprochen haben, was man an der Situation – eben diese Unternehmen, die diese Einstellungspflicht nicht erfüllt haben. Das sind, glaube ich, schon fast drei Viertel oder vier Fünftel sogar, also die über 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Es ist ein Versuch unternommen worden zumindest in Salzburg. Ich weiß nicht, wie es in anderen Bundesländern war. Es hat sich nur marginal verbessert. Ich glaube, dass sich viele interessiert zeigen, aber dann schlussendlich der letzte Schritt nicht getan wird. Ich glaube auch, dass manche ein falsches Verständnis haben. Wenn man bei einem größeren Unternehmen in Salzburg mit 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dann sagen sie, es wird bei ihnen Diversität groß geschrieben. Da habe ich mit Human Ressource geredet und habe gefragt, wie viele Menschen mit Behinderung habt ihr eingestellt. Dann hat sie mir keine Antwort geben können. Die hat gesagt, das weiß ich jetzt gar nicht. Wahrscheinlich haben sie gar keinen eingestellt gehabt. Ich habe nachher nochmal nachgefragt und die hat gesagt, der fällt wahrscheinlich darunter. Es wird viel gesprochen, aber wenig getan. Ich glaube, da schließt sich dann der Kreis. Da haben dann auch die Medien die Verantwortung, dass eben nicht immer nur über das Negative oder das super Tolle berichten, sondern einfach neutral, damit dann einmal ein anderes Bild entsteht. Wenn immer so wie Licht ins Dunkel oder der arme Rollstuhlfahrer, der seine Miete nicht mehr zahlen kann, weil das und das, dann sagt auch jeder, der ist so arm, dem muss man helfen. Aber jobmäßig nein, den hat man dann an der Backe und das Einstellungsgesetz. Den bekommen wir nicht mehr los. Das Einstellungsgesetz ist unflexibel, weil es sind dann alle betroffen. Es sind auch Leute betroffen, die zwar im Rollstuhl sitzen oder was auch immer, aber denen der Zustand nicht schlechter wird. Die bräuchten das dann gar nicht. Die können auch so wie ein anderer Freund von mir – der sitzt im Rollstuhl, aber der ist sonst ein gesunder Mensch. Natürlich kann jeder einmal krank werden oder Krebs bekommen. Aber der braucht das eigentlich gar nicht. Dahingehend ist das Ganze schon unflexibel und ich würde nicht sagen diskriminierend, aber es werden alle wieder in einen Topf geworfen. Wenn jemand eine Behinderung hat und dann wird festgestellt von Fall zu Fall, was braucht er, welchen Schutz oder wie auch immer. So einen einheitlichen Schutz finde ich nicht gut. Jetzt haben sie es auf vier Jahre erhöht. Das finde ich jetzt auch nicht ideal.

IN: Was glauben Sie, wo der Trend hingeht?

BE: Der Trend dahingehend ist, dass ein Stillstand ist oder dass es vielleicht sogar rückwärts geht. Weil die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderung ist, glaube ich, derzeit ziemlich auf einem Rekordhoch, was ich so gelesen habe, obwohl die eigentliche

Arbeitslosigkeitsrate zurückgeht. Also dahingehend hat sich jetzt, glaube ich, meines Erachtens mit dieser Anhebung auf vier Jahre statt einem halben Jahr, glaube ich, nicht viel getan. Diese Pönale, die da verlangt wird, wenn man diese Einstellungspflicht nicht erfüllt, das hat nichts geändert. Es ist traurig, dass man da überhaupt strafen muss. Aber ich würde das viel höher ansetzen. Aber ich glaube, dass der derzeitige Trend – keine Ahnung – ich weiß jetzt nicht, wie es in fünf Jahren sein wird. Dass derzeit eine Verschlechterung stattfindet. Dass sie Chancen einfach nicht geboten werden, egal in welchem Bereich ob das privat oder öffentlich ist. In Salzburg versucht eine Offensive vom Magistrat zu starten. 2019 sollen Menschen mit Behinderung mehr in den Dienst der Stadt gestellt werden. Ich bin dann schon neugierig, wie das dann ausschaut und ob das vielleicht eine Initialzündung sein könnte. Es gibt einen Etappenplan. Ich weiß nicht, ob Sie davon schon gehört haben. Der ist 130 Seiten lang, aber es sind keine konkreten Forderungen. Es bleibt immer alles im Konjunktiv. Das ist auch ein Problem, dass Menschen mit Behinderung egal wo, immer als Bittsteller gesehen werden, obwohl es konkrete Gesetze gibt, wie das Behindertengleichstellungsgesetz oder die UN-Rechtskonvention. Das ist nicht eine Vorgabe oder eine Bitte, sondern das sind Gesetze, die umzusetzen sind. Genauso mit Barrierefreiheit. Die sagen nicht, bitte kommt, den Gehsteig abflachen. Sie müssen es machen.

IN: Innerhalb der nächsten zehn Jahre.

BE: Ja. Das ist bei uns genauso jetzt mit der DSGVO. Obwohl das schon seit vielen Jahren die Unternehmen gewusst haben, dass es kommt. Am 25. Mai sind die meisten dagestanden und haben gesagt, was tun wir jetzt. So war es auch bei der Umsetzung der Rechtskonvention, die auch schon seit 2008 oder 2007 - ich weiß gar nicht, wann sie bei uns ratifiziert worden ist. Es ist viel noch nicht geschehen. Viele wehren sich dagegen, weil es wieder mit Geld verbunden ist. Aber ich sage, es hilft allen. Barrierefrei hilft allen Menschen. Wenn sich jemand einen Fuß bricht oder einer mit Kinderwagen unterwegs ist, dann sieht man erst einmal, wie gut es ist, wenn da keine Stufen sind. Aber es scheitert an vielen Sachen. Ich glaube, dass derzeit eher ein Rückschritt stattfindet. Ich hoffe nur, dass es ein Trend ist. Ich hoffe, dass in Zukunft mehr versucht wird auf die Stärken von Menschen mit Behinderung einzugehen und die auch in die Unternehmen zu integrieren und nicht immer das Negative zu sehen. Das Positive, denn es profitieren die anderen auch. Sensibilisierung findet statt. Ich glaube, dass dann auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein bisschen anders durchs Leben gehen und sehen, wo auch wirklich Probleme liegen oder wo auch das Positive liegt, dass sie ein bisschen mehr nachdenken.

IN: Jetzt hat es in der aktuellen Media Affairs Studie ist das Thema Behinderung im Journalismus. Ich bringe uns jetzt wieder ein bisschen zurück. Es ist als so eine Parallelwelt auch titulierte worden. Würden Sie das eins zu eins unterschreiben?

BE: Parallelwelt. Ja, schon. Inwiefern Parallelwelt?

IN: Dass das Thema Behinderung innerhalb vom Journalismus immer ein bisschen – so hätte ich es jetzt interpretiert aufgrund der Studie – wie ein Stiefkind, wie man so schön sagt, behandelt wird. Es läuft immer so ein bisschen neben allen anderen her.

BE: Das kann man so sehen. Es sind oft immer dieselben Leute, die es zum Thema machen. Es jetzt nicht durchgängig, dass in den Redaktionen Leute sitzen und sagen, da könnte man vielleicht einmal machen oder das wäre vielleicht berichtenswert. Es sind immer dieselben Personen, die selbst irgendwo eine Berührung haben damit oder die sich auch dafür interessieren. Es wird viel auch gar nicht thematisiert oder gleich abgetan. Es berührt doch gar keinen. Es ist eine Minderheit mit dem Thema. Obwohl österreichweit wahrscheinlich 10% oder so betroffen sind. Das ist nicht so wenig. Oder 15%. Wenn man dann noch weitergeht und ältere Menschen auch noch miteinbezieht, dann sind das schon auch oft Themen, wie barrierefreie Maßnahmen, wo mangelt es. Das ist dann schon ein großes Thema meines Erachtens.

IN: Inwieweit war Ihre Behinderung beziehungsweise von den Kollegen, Kolleginnen während des Lehrgangs Thema, ganz abgesehen davon, dass es für Interessierte mit Behinderung auch ausgeschlossen war? Inwieweit war es auch inhaltlich oder während des Lehrgangs, während der Teilnahme ein Thema?

BE: Ehrlich gesagt ziemlich wenig. Wir haben nicht über unseren eigenen Lebensweg viel diskutiert oder gesprochen. Es ist schon mal gekommen, wie ist das bei dir, oder was hast du oder wie nennt sich deine Behinderung. Aber das war dann vielleicht in drei, vier Sätzen abgetan. Dann hat man wieder über Themen gesprochen wie alle anderen auch. Das war jetzt nicht so, dass wir da gesessen sind und dass ständig Behinderung ein Thema war. Sondern da war dann schon großteils der Journalismus im Vordergrund, natürlich auch mit Behinderung. Das Ganze ist miteingeflossen. Aber für mich ist eigentlich im Vordergrund gestanden, dass man eine journalistische Ausbildung macht und nicht das Thema Behinderung der eigentliche Punkt ist vom Lehrgang. Ich bin da, um etwas zu lernen und nicht darüber zu sprechen, wie schlecht es mir geht und wie scheiße es ist. Sondern ich habe gesagt, ich möchte jetzt die Grundlagen des Journalismus kennenlernen und darauf aufbauen. Es war klar, es war eine sehr gemischte Gruppe. Wenige junge, eher mehr ältere

Leute, die teils schon in ihrem Beruf drinnen waren. Bei uns war jetzt niemand dabei, der dann irgendwie auch wirklich im Journalismus tätig war außer mir dann. Ich war dann der Einzige. Der Manfred hat schon geschrieben. Die Anna war dort nicht. Die hat erst nachher mit mir das gemacht. Die war sprachlich sehr gut. Sie hat gewusst, wie man Sprache richtig verwendet. Das habe ich vergessen. Den Wilflingseder Thomas gibt es auch noch. Der hat Publizistik studiert. Den könnten Sie auch kontaktieren. Thomas Wilflingseder. Ist aus Golling. Der hat auch studiert. Der hat damals Publizistik damals schon abgeschlossen gehabt. Der war damals Pressesprecher vom Landeshauptmannstellvertreter zuerst beim Othmar Raus und dann beim David Brenner. Der ist jetzt im Kulturreferat. Der wäre vielleicht auch noch ein interessanter Gesprächspartner. Da schicke ich Ihnen die Kontaktdaten.

IN: Ja, super. Danke.

BE: Es war sehr gemischt. Es sind Leute mit total unterschiedlichen Vorstellungen und Interessen reingekommen. Gewisse Leute haben ganz was anderes gemacht. Die haben Betreuung oder so etwas gemacht. Die wollten das Thema Behinderung im Journalismus oder Nichtjournalismus machen, wie gesagt. Ich will schreiben lernen. Ich will Journalist werden. Das ist schwierig gewesen, das alles unter einen Hut zu bekommen. Da hat es viele Diskussionen gegeben. Sie haben dann nicht mehr aufgehört zu philosophieren und sehr tiefgreifend. Stefan Jäger, der Plagiatsjäger, hat einen sehr komplexen Vortrag gehalten, wo ich irgendwann einmal ausgestiegen bin, weil ich nicht mehr mitgekommen bin. Ich habe mir gedacht, was hat das jetzt mit Journalismus zu tun. Das war dann schon ein bisschen mühsam. Anderen wiederum hat das sehr gefallen. Die haben auf philosophischer Ebene mit ihm dann weitergesprochen. Ich habe mir gedacht, ich will jetzt endlich wieder lernen, wie man ein Interview macht, wie man eine Reportage macht.

IN: Wie haben Sie denn die mediale Aufmerksamkeit von damals in Erinnerung?

BE: Über die anderen Medien?

IN: Die über den Lehrgang geschrieben haben oder generell berichtet haben.

BE: Wie war denn das damals? Ich glaube, dass der ORF da war. Ich bin mir nicht mehr sicher. Aber ansonsten habe ich jetzt nicht viel mitbekommen.

IN: So da in Salzburg?

BE: Da habe ich, ehrlich gesagt, damals vielleicht zu wenig beobachtet. Das war für mich nicht wichtig. Für mich war eben die Ausbildung im Vordergrund. Wie gesagt, von

den Vortragenden her war es auch gut. Ich glaube nicht, dass da groß darüber berichtet worden ist. Eine Ankündigung hat es gegeben. Ich kann mich erinnern, dass mit irgendwem einmal darüber geredet habe, ob es da irgendwelche Artikel gibt. Ich weiß nicht, ob der Manfred etwas gesagt hat oder die Anna, ob es da vielleicht irgendwie im Archiv ist. Also ich kann mich nicht erinnern, dass mich wer interviewt hätte zu dem. Ich glaube, dass der ORF da war. Ich kann mich auch täuschen. Oder er war nicht da.

IN: Anders gefragt. Haben Sie das Gefühl, dass sich durch den Lehrgang damals was nachhaltig getan hat in der Journalismus-Ausbildung?

BE: Ja, ich glaube schon. Schon aufgrund dessen, dass Manfred Fischer da diese – ich glaube, das wäre nicht entstanden, wenn der damals nicht schon Kontakt mit den ganzen Leuten geknüpft hätte. Der hat auch dann später den PR-Lehrgang auch noch gemacht. Also dadurch hat es sich, glaube ich, schon ein bisschen gebessert. Bei mir dann durch das Sportjournalismus Kolleg. Ich habe mit dem Lehrgangsteiter auch damals darüber gesprochen. Behindertensport hat es bis dato auch nicht gegeben. Wie war denn das bei uns? Also was ich gemacht habe, das war ein zweijähriger Lehrgang. Da war das kein Thema. Aufgrund des Feedbacks, was Anna und ich immer bekommen und auch die Fischer Manfred bekommt, sind die Studierenden schon immer sehr dankbar. Die sagen dann schon, so habe ich das gar nicht gesehen. Oder auch bei den praktischen Übungen. Die waren früher im Schwimmbad. Da hat er sich eine Brille tragen müssen, dass er nichts sieht. Dann hat Anna gesagt, jetzt springst vom Podest ins Wasser. Da hat es welche gegeben, die haben gesagt, ich springe jetzt nicht, weil ich sehe ja nicht, wo ich hinspringe. Da haben sie einmal gesehen, welche Challenge das ist, wenn du nichts siehst und was machst, springst, gehst, etc. Diese Selbsterfahrung war für viele ein Aha-Effekt. Die auch gesagt haben, das ist schon ziemlich krass. Oder auch das Schreiben, bei Artikeln oder was auch immer. Es kommt immer auf die Studierende darauf an. Manche sind kritischer. Manche sind schon viel besser. Es gibt schon Leute, die waren top. Da hast du gemerkt, die haben sich mit der Materie schon befasst. Die anderen führt man so langsam rein und versucht zu sensibilisieren.

IN: Wenn man das in Zahlen ausdrücken würde wie viel Prozent so vom Gefühl?

BE: Das Problem ist, dass die, die diese Ausbildung machen, oft dann nicht im Journalismus arbeiten. Da kommen dann andere zum Zug, die diese Ausbildung nicht genossen haben und die auch nicht diesen Einblick haben. Darum ist das, glaube ich, in Zahlen sehr schwer einzuschätzen. Es ist minimal. Prozent kann ich nicht sagen. Großartig glaube ich nicht. Nur fürs Kuratorium eben das sind pro Jahr 15 Personen und davon weiß

ich nicht, wie viele da wirklich im Journalismus sind. Das muss man dann auch wieder runterbrechen.

IN: Gibt es etwas, was Sie sich von den Ausbildungsstätten wünschen würden, wo es noch Verbesserungsbedarf oder Veränderungsbedarf gibt?

BE: Dass man das einfach zur Pflicht macht, das Thema Behinderung. Alles, was in diesem Bereich ist. Egal ob das in Wien oder Salzburg oder wo auch immer ist, dass man einfach sagt, auch wenn es nur zwei Stunden sind, das würde schon helfen. Dass man einmal die Begrifflichkeiten bespricht. Die Journalisten werden auch „an den Rollstuhl gefesselt“ schreiben. Das ist ein irrsinniges Problem, wie man selber ein gewisses Wording aufbaut. Es wird in der Community immer zum Beispiel die Umschreibung Menschen mit Lernschwierigkeiten als Umschreibung für eine geistige Behinderung oder was auch immer. Das ist auch nicht ideal, weil ich habe auch Lernschwierigkeiten in Mathematik gehabt und gehöre diesem Personenkreis nicht an. Das wird oft zu politisch korrekt gesprochen. Manche Leute sagen, der hat ja eine Behinderung. Ja, klar. Ist Beeinträchtigung besser? Es ist genau das Gleiche. Es ist ein sehr schmaler Grad. Es ist schwierig.

IN: Ich hätte noch eine Frage. Würden Sie so etwas wie einen Integrativen Journalismus-Lehrgang noch einmal besuchen?

BE: Ja, auf jeden Fall.

IN: In dieser, ähnlichen, einer anderen Form?

BE: Ich glaube, dass es damals schon ziemlich gut war, weil man auch viele Menschen kennenlernt. Aufgrund dessen zählt es sich aus. Weil mit dem Manfred bin ich in ganz guter Verbindung. Da lernt man schon einiges. Da wird man selber noch einmal sensibilisiert.

IN: Würden Sie das generell Menschen mit Behinderung und ohne empfehlen?

BE: Dass man es mischt?

IN: Ja.

BE: Ich bin nicht der Fan von Quoten, aber ich glaube, dahingehend muss das Kuratorium vielleicht auch gehen in der Journalisten Ausbildung, dass sie auch selbst aktiv schauen, ob es welche gibt und die dann ansprechen, ob sie ihn machen wollen. Ob das jetzt

gut ist oder darüber diskutieren. Sie wissen ja vielleicht, wer wäre da. Es ist immer ein Geben und Nehmen, würde ich einmal sagen.

IN: Sie haben jetzt verschiedene Standbeine. Wenn man jetzt Ihren beruflichen Alltag anschaut, wenn man es so nennen kann, wie gestaltet sich der, beziehungsweise was wünschen Sie sich von Ihrem beruflichen Umfeld? Gibt es irgendwas, wo Sie sagen, da wäre eventuell Bedarf?

BE: Ich würde mir wünschen, dass, zum Beispiel wenn Veranstaltungen sind oder irgendwelche Pressekonferenzen oder was auch immer, darauf geachtet wird, dass so gut es geht auf barrierefreie Einrichtungen zurückgegriffen wird und keine Pressekonferenzen im zweiten Stock ohne Lift stattfinden.

IN: Und was von Ihrem Arbeitgeber, Arbeitgeberin?

BE: Nein. Das passt mittlerweile ganz gut. Da habe ich jetzt keine großen Wünsche.

IN: Ok. Von Ihrem persönlichen Umfeld?

BE: Das passt eigentlich auch ganz gut. Ich habe nichts zu klagen, ehrlich gesagt.

IN: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

BE: Für die eigenen oder generell?

IN: Beides.

BE: Schon dass ich weiterhin auch in einem Tätigkeitsbereich bin, in dem man kreativ sein kann, schreiben kann, in dem man viele Menschen trifft. Das übliche Blabla. Gesundheit, Geld. Dass die Menschen erkennen, dass die Menschen mehr das Positive sehen. Und die Unternehmen nicht immer nur das Negative bezüglich des Einstellungsgesetzes sehen. Dass sie sich einfach mehr darauf einlassen. Es passt eigentlich sonst ganz gut.

IN: Das ist schön zu hören.

BE: Aber ich gehöre auch nicht zu denen, die jetzt groß rumzedern. Das ist nicht so meines. Aber jobmäßig auf jeden Fall, ich glaube, es ist schon – ein Privileg nicht – aber es ist schon toll, wenn man in einem Bereich arbeiten kann, wo eigentlich jeder Tag anders ist und dass man nicht irgendwie da sitzt. Es müssen gewisse Jobs gemacht werden, wo jeder

Tag nur dazu da ist, dass man irgendwelche Rechnungen ausstellt oder irgendwas. Das wäre furchtbar. So ein 9-to-5 Job. Das wäre furchtbar.

IN: Das heißt, Sie würden sich jederzeit wieder für diese Berufssparte entscheiden?

BE: Es war schon ein Glücksfall auch, dass ich diesen Lehrgang gemacht habe. Und eben dass die Unternehmen auch dahingehend bereit sind, dass sie auf Menschen mit Behinderung zugehen und nicht nur immer Geschichten über sie machen. Sondern auch aktiv Menschen mit Behinderung Geschichten machen lassen über jegliche Themen auch abseits.

IN: Fällt Ihnen noch etwas ein?

BE: Nein. Ad hoc nicht. Nein.

IN: Dann sage ich vielen Dank. Das wäre es von meiner Seite. Gibt es von Ihrer Seite her noch Fragen?

BE: Nein. Es war ein spannendes Gespräch. Es war unterhaltsam. Es passt soweit. Wann wird das dann fertig sein?

IN: Mit Ende des Jahres ist die realistische Aussicht, gerne auch früher.

BE: Sie brauchen es mir nicht mehr schicken. Ich vertraue Ihnen. Das passt schon.

IN: Vielen lieben Dank.

BE: Ich werde da nichts zensieren.

IN: Ich schalte einmal aus. Gut?

BE: Ja.

IN: Einfach nur, dass wir das haben. Sehr gut.

IP 8 Mallinger (I:JL Wien)

Dateiname: Interview Mallinger

Datenquelle: Interview Mallinger_ALL.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 00:53:22
Aufnahmeort / -zeit: St. Pölten, 4.10.2018, 10.15 Uhr
aufgenommen von: Sarina Gludovatz
Situation: Interview
Teilnehmerinnen: Interviewerin, Befragte
Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragte

IN: Ich aktiviere einmal alles, damit wir darauf nicht vergessen. Danke noch einmal.

BE: Bitte.

IN: Ich werde jetzt nur ganz kurz ein paar wesentliche Punkte ansprechen, damit das einfach auch am Tonband drauf ist, beziehungsweise noch einmal in Erinnerung gerufen wird. Die Magisterarbeit geht ums Thema Behinderung und Journalismus im Groben. Im Speziellen „Was wurde aus den ehemaligen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs in Wien mit Abschluss 2003 und dann noch des Lehrgangs West in Salzburg“. Das Interview wird mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und einem Ersatzgerät, mit dem Smartphone. Nebenbei kann sein, dass ich mir ein paar Notizen mache, einfach, dass ich die Situation vielleicht teilweise ein bisschen nachvollziehen kann besser im Nachhinein, wenn jetzt irgendwie zusätzlich zum Verbalen einen nonverbale Geschichte dazukommen sollte. Oder wenn ich mir einfach irgendwas in Erinnerung rufen will. Oder wenn du vielleicht auch gewisse Punkte gar nicht beantworten möchtest, dass ich das dann einfach rausstreiche. Kurz die Teilnehmer, der Teilnehmerinnen des Interviews in dem Fall. Interviewpartner ist Mag. Michaela Mallinger, ehemals Braunreiter. Stimmt das?

BE: Ja, stimmt.

IN: Gut. Interviewerin Sarina Gludovatz. Wir sind im Backwerk in einem Lokal am St. Pöltener Hauptbahnhof. Es ist der 4.10.2018. Es ist jetzt zirka 10.15 Uhr. Vorweg darf ich fragen, ob ich alle Antworten, die wir jetzt am Tonband drauf haben, außer die gekennzeichneten, dann auch in der Diplomarbeit beziehungsweise in der Magisterarbeit verwenden darf.

BE: Ja, sicher.

IN: Beziehungsweise ob ich Sie mit Namen nennen darf.

BE: Ja, können Sie auch. Sicher.

IN: Ok. Super. Gut. Dann ganz kurz noch ein Teil der Arbeit beschäftigt sich generell mit dem Integrativen Journalismus-Lehrgang per se beziehungsweise auch der Teilnahme vor und nachher. Die Oral History soll ein bisschen aufgenommen werden. Der zweite Teil ist generell so ein bisschen betreffend der umliegenden Interessensgebiete rund um den Integrativen Journalismus-Lehrgang. Es kann sein, dass ich dazwischen ein paar nachfolgende Fragen stelle, je nachdem wie umfangreich die Antworten sind. Es muss aber nicht sein und eben auch, dass ich mir nebenbei ein bisschen Notizen mache im Fall der Fälle. Also bitte auch nicht irritieren lassen. Wenn eine Frage nicht klar formuliert sein sollte von meiner Seite, einfach sagen bitte. Dann versuche ich es umzuformulieren.

BE: Natürlich.

IN: Beziehungsweise auch wirklich wenn irgendwas nicht beantwortet werden kann, ist es für mich oder für die Arbeit eigentlich auch eine Antwort, wenn man es nicht beantworten möchte dann.

BE: Ok.

IN: Gut. Dann eben wie gesagt, am Ende des Gesprächs gibt es noch eine Liste, eine Faktenabfrage sozusagen, wo es um Ihre Person geht, dadurch dass ich Sie auch namentlich nennen darf. Fragen noch vorweg?

BE: Nein.

IN: Ok. Gut. Dann würde mich als allererstes interessieren, wie oder was dich dazu bewegt hat damals beim Integrativen Journalismus-Lehrgang teilzunehmen beziehungsweise, wie bist du darauf gekommen?

BE: Ich habe mich schon während meines Studiums mit Medien beschäftigt. Ich habe meine Diplomarbeit damals zum Thema muttersprachliche Medien geschrieben. Ich habe Völkerkunde studiert und Politikwissenschaften. Ich habe eigentlich einen Nebenjob gehabt. Ich habe das Schülerradio betreut. Der Leiter dieses Projektes war Franz-Joseph Huainigg. Der war Mitinitiator oder der Initiator des Journalismus-Lehrgangs und der hat mir davon erzählt. So bin ich eigentlich drauf gekommen. Für mich war das irgendwie ein gutes Folge-Ausbildungsprojekt zu meinem Studium. Völkerkunde ist jetzt bekanntlich nicht das einträglichste Studium, das man wählen kann. Medien haben mich immer interessiert und wie man mit Medien umgeht oder auch Meinungsbildung überhaupt. Dann habe ich mir gedacht, das ist eigentlich eine super Sache. Das könnte ich machen. Dann

kann ich das vielleicht zum Studium auch noch wirklich zu einem Brotberuf verwerten, was jetzt sonst nicht so ganz einfach ist. Das war eigentlich so meine Motivation.

IN: Wie haben Sie das Bewerbungsverfahren in Erinnerung, das Assessment Center?

BE: Das Bewerbungsverfahren war nicht ohne. Das war, finde ich schon, ziemlich anspruchsvoll. Ich habe mir nicht unbedingt leicht getan. Ich war auch ziemlich beschäftigt mit Diplomarbeit noch und Diplomprüfung und alles Mögliche. Ich habe da sehr viele Sachen gleichzeitig gemacht und habe das Studium gerade abgeschlossen. Dann habe ich mich gleich dort bewerben müssen. Ich habe ein bisschen eine Spezialrolle in dem Ganzen gehabt, weil ich habe auch die Organisation gemacht. Ich war organisatorische Mitarbeiterin. Das heißt, das war dann auch noch so ein Ding, dass ich in der Organisation dann auch miteingebunden war. Das Bewerbungsverfahren – also ich finde, es war in dem Fall schon gut, weil man einfach gemerkt hat, die wollen jetzt wirklich. Es ist jetzt kein Projekt, wo man jetzt irgendwie lustig irgendwie Geschichten schreibt für behinderte Leute, sondern es ist eine ernstzunehmende Ausbildung. Das hat mir auch gefallen. Es hat mich interessiert. Ich wollte wirklich journalistisch werden und nicht irgendwie irgendwas.

IN: Was war speziell so attraktiv oder an den die Bereiche im Journalismus an dem ganzen Berufsfeld?

BE: Dass man in einen Meinungsbildungsprozess sich beteiligen kann, wo eben gerade auch Menschen dann, in dem Fall ich, die selber eine Behinderung haben, zu Wort kommen, die sonst nicht zu Wort kommen. Da habe ich mir gedacht, das ist eine große Chance, die ich gerne ergreifen würde. Es ist wirklich jetzt lange her. Ich habe damals wahrscheinlich auch noch ganz viele andere Ideen gehabt. Das hat sich wahrscheinlich jetzt auch in der Zeit wieder verändert. Aber ich denke mir, das war mir immer wichtig. Es war natürlich auch spannend. Ich bin einfach wer, der gerne reist. Ich habe mir dann einfach gedacht, das kann ich dann vielleicht auch einmal dazu verwenden, dass ich meine Erfahrungen oder meine Sachen dann irgendwie da einbringe und verwerte.

IN: Was ist jetzt so noch speziell in Erinnerung an der Teilnahme an sich beziehungsweise am organisatorischen Prozess? Gibt es irgendwas, wo man sagt, das waren Schlüsselsituationen für dich?

BE: Ich habe extrem viel gelernt jetzt an Organisation. Ich habe auch gelernt, wie man mit Leuten umgeht, die man sonst im Fernsehen sieht. Das war super. Es war auch die Zusammenarbeit mit Beate Firlinger extrem bereichernd. Sie hat mir viele Sachen übertragen. Wir haben viele Sachen gemeinsam entwickelt gerade auch dann den

Folgelehrgang in Salzburg. Da war ich wirklich sehr gut mit ihr als Kooperationspartnerin dann eingebunden. Dass die Leute, die Unterstützung brauchen, auch bekommen. Da haben wir uns schon auch sehr bemüht darum. Das hat mir auch gefallen, weil man gesehen hat, dass sich die Leute wohl fühlen und dass super Leistungen herauskommen. Das hat Spaß gemacht. Es war im Großen und Ganzen, finde ich, ein tolles Projekt einfach jetzt im Nachhinein. Es hat mein ganzes Leben total in Anspruch genommen. Das kann man schon sagen. Es hat Spaß gemacht und ich habe viel gelernt dabei.

IN: Wie war es so in der Zusammenarbeit mit den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen?

BE: Das habe ich auch gut in Erinnerung. Ich glaube, es hat jeder sagen können, was ihm gefällt oder nicht gefällt oder ihr. Ich glaube, die Leute haben das auch gemacht. Ich meine, es ist nicht immer alles gut angekommen. Es waren nicht alle Vortragenden so wie man es sich vorgestellt hat. Das ist auch manchmal, dass man sich dann denkt nachher, war jetzt nicht die beste Wahl. Aber im Grunde waren es trotzdem Leute, die wirkliche Kapazitäten waren, von denen man wirklich viel hat lernen können. Das hat den Teilnehmern, glaube ich, auch gefallen. Entschuldigung. Sage mir bitte noch einmal die Frage.

IN: Wie die Zusammenarbeit mit den Teilnehmern, Teilnehmerinnen war.

BE: Die habe ich total gut in Erinnerung. Ich meine, natürlich haben sich manche dann einmal über irgendwas beschwert oder es hat vielleicht irgendwas nicht so gut funktioniert. Aber im Grunde haben wir immer versucht, dass wir darauf eingehen und es zu verbessern oder zu verwerten.

IN: In welcher Position haben Sie sich gesehen so im Nachhinein? Eher so bei den Teilnehmern oder eher im Organisationssektor oder irgendwo dazwischen?

BE: Das ist eine schwierige Frage. Ich glaube, dass ich beides wahrgenommen habe. Aber natürlich war das Organisatorische präsent, weil ich habe auch, zum Beispiel, immer die Sachen auch aufgenommen oder wenn irgendwas war, da war ich auch die Ansprechpartnerin. Ich war sicher alles beides.

IN: Wie haben Sie es inhaltlich in Erinnerung? Was war da jetzt für Sie jetzt wiederum von der Teilnehmerinnenperspektive, was war da für Sie das Interessanteste oder das Ansprechendste?

BE: Sicher einer der spannendsten Sachen war wahrscheinlich Fernsehen, weil einem einfach diese Komplexität bewusst geworden ist. Radio war für mich das Wichtigste, weil mich das am meisten interessiert hat und weil ich mir gedacht habe, wenn ich was mache, dann würde ich gerne Radio machen. Da habe ich auch dann danach noch irgendwie ein paar Sendungen auch gemacht. Aber ich kann das jetzt irgendwie gar nicht mehr sagen. Es war irgendwie alles interessant. Ich bin auch wer, ich kann mich für viele Sachen interessieren, deswegen kann ich jetzt ganz schwer sagen, das war total fad. Ich finde, man kann immer was lernen grundsätzlich. Es waren jetzt keine Leute dabei, wo ich drinnen gesessen bin und mich fadisiert habe. Ich meine, Medienrecht zum Beispiel ist jetzt was, da könnte ich jetzt nicht behaupten, dass mich das sehr begeistert hat, aber es war trotzdem gut, dass ich es gehört habe. Der, der das gemacht hat, Alfred Noll, war super, obwohl das jetzt nicht mein Thema ist.

IN: Wie war die Zusammenarbeit mit den Lehrenden?

BE: Eigentlich hat das auch gut funktioniert. Also sie waren grundsätzlich immer auch sehr bereit, dass sie die Sachen uns haben zukommen lassen. Ich meine manchmal recht spät, weil es vielen nicht bewusst war, was das an Vorbereitungsarbeit heißt, dass man eben den Gebärdendolmetschern die Sachen weitergeben muss, beziehungsweise dass man sie aufbereiten muss. Das haben wir ihnen zwar gesagt, aber die Bewusstheit war jetzt nicht so da. Es war dann schon oft relativ kurzfristig. Aber meistens hat das, finde ich, recht gut trotzdem funktioniert und sie waren positiv dazu eingestellt zu der ganzen Thematik.

IN: Super. Wie war, wenn man sich überlegt, weil es hat auch Praktika gegeben für die Teilnehmer, Teilnehmerinnen, die Zusammenarbeit mit den Medienunternehmen? Wie hat sich das gestaltet vorweg vielleicht in der Organisation?

BE: Über das habe ich noch ein bisschen nachgedacht. Das ist mir jetzt auch nicht mehr so gut in Erinnerung. Ich kann mich jetzt erinnern an, irgendwer war bei dieser Online-, ich glaube, wien.at und bei einer Zeitung war die Marlies. Es war sicher nicht so ganz einfach da Plätze zu finden. Das war jetzt, um dem Ganzen jetzt vorzugreifen, sicher ein Thema, wo ich mir denken würde für ein nächstes Mal, dass man Praktikumsplätze vielleicht noch mehr hat. Das war, würde ich sagen, vielleicht ein Schwachpunkt. Dass man sich da noch mehr reinsteigern sollte, dass man da vielleicht auch längerfristige Praktika organisiert. Nicht nur für drei Wochen oder so, sondern einfach wo man sagt, da kann wer einmal mindestens ein halbes Jahr dabei sein und bekommt auch vielleicht, wenn geht, ein bisschen Geld dafür. Weil ich mir denke, einfach dieses Feld, dass man sich dann auch selber auch vorstellen kann als behinderter Mensch, das zu machen, das ist dann auch noch

einmal ein Thema. Die Medienbranche ist extrem stressig. Das muss man als behinderter Mensch einfach auch aushalten. Das ist schon noch einmal eine Herausforderung mehr, als wenn man keine Behinderung hat, um in diesem System zu bestehen.

IN: Aber wie war das damals, wenn man sich überlegt, die Praktika auch zu finden oder zu organisieren? Waren da die Medienunternehmen prinzipiell offen dafür?

BE: Ich kann mich echt nicht mehr gut erinnern. Ich weiß nicht, ob da vielleicht Beate die damals mehr gemacht hat. Das ist mir irgendwie echt nicht mehr in Erinnerung. Ich weiß es nicht.

IN: Hast du selber auch ein Praktikum dann gemacht?

BE: Ich habe kein Praktikum gemacht. Ich war dann in einem anderen Projekt noch einmal mit Ö1 gemeinsam. Da habe ich dann ein paar Sendungen, glaube ich, gemacht. Das war so ein bisschen in die Richtung. Aber das war ein Folgeprojekt und das war dann in Kooperation mit Ö1. In dem Rahmen habe ich dann Sendungen gemacht.

IN: Hast du das dann auch so mitbekommen, wie du gerade gesagt hast, wie es so abläuft in einem Unternehmen, wie so ein Tagesgeschäft ist?

BE: Sicher. Ich habe schon mitbekommen, wie das ungefähr läuft. Nur es war damals bei Ö1 zum Beispiel so, dass die Leute eigentlich fast nur Freiberufler waren. Also nicht so wie jetzt, dass fast doch die meisten angestellt sind und nur ein kleinerer Teil noch freie Sachen macht. Mir war dann schon auch klar, dass es schwierig sein wird, von dem zu leben. Das ist mir dann schon bewusst geworden. Ich habe dann gleichzeitig auch noch die Möglichkeit gehabt, dass ich neue Projekte aufbaue und habe dann einfach ein fixes Einkommen gehabt. Das ist ein Unterschied zu einer freiberuflichen Tätigkeit.

IN: Ist das, was sich durch den Integrativen Journalismus-Lehrgang für dich verändert hat oder war das einfach ein Teil davon?

BE: Also diese Einsicht, dass das wirklich von dem Journalismus zu leben, dass es für mich schon eine ganz schwierige Angelegenheit sein wird, das hat sich schon verändert. Weil natürlich da war ich vorher wahrscheinlich einfach mutig, blauäugig, jung und habe mir gedacht, es wäre super. Es wäre natürlich auch super. Es war auch spannend. Nur ich habe dann einfach gesehen, da muss ich wirklich meine ganze Lebensenergie sozusagen in das investieren und es ist gar nicht sicher, dass es aufgeht. Ich meine, das hat sich auch durchgezogen. Ich war später auch noch einmal selbständig und es war natürlich spannend und es hat auch funktioniert. Auch das mit diesen Projekten war auch eine selbständige

Tätigkeit, nur waren das langfristige Projekte, wo ich einfach gewusst habe, das ist durchgängig über ein paar Monate und nicht einfach von einer Sendung zur anderen. Ich weiß einfach aus meiner Erfahrung, dass jetzt als behinderter Mensch, dass man einfach mehr Aufwand hat. Auch im Studium oder sonst wo, man kann alles machen. Nur es ist mit mehr Aufwand und mit mehr Energie von einem selber verbunden. Das tut man gerne, weil es einem Spaß macht und es ist auch super. Nur man muss das eben auch selber bewältigen. Da habe ich mir dann schon gedacht, ich weiß nicht, ob ich das auf Dauer aushalte diese Belastung. Ich bin dann einmal auf Pressereise mitgefahren und so weiter. Das geht aber echt total an die Substanz. Ich weiß nicht, wenn man als blinder Mensch – sicher jetzt denke ich mir, persönliche Assistenz am Arbeitsplatz wäre da schon zum Beispiel schon eine große Hilfe, weil ich jetzt weiß, dass es das gibt. Das war damals, glaube ich, gerade in den Anfängen. Da hat es das noch nicht gegeben. Aber gerade auf Reisen zum Beispiel, ich meine, ich kann natürlich wo hinfahren und kann Sachen organisieren. Aber es ist extrem mühsam. Wenn ich jetzt in einer Gegend bin, wo ich noch nie war, dann wird es schwierig und alleine ist das ganz schwierig. Darum muss man da auch so realistisch sein, dass man sagt, es gehen viele Sachen aber manches geht nicht und manches geht mit erhöhtem Aufwand.

IN: Würdest du in dem Zusammenhang sagen, dass gewisse Sparten im Journalismus vielleicht auch besser geeignet sind als andere?

BE: Jein. Weil ich denke mir, das hat auch damit zu tun, was man selber für Interessen hat. Ich weiß nicht. Ich glaube, Harald Saller haben Sie interviewt. Der ist einfach ein an Sport interessierter Typ. Das wär für mich gar nichts. Das geht gar nicht, weil es mich selber nicht interessiert. Aber er würde wahrscheinlich alle Mühen der Welt aufwenden, um das machen zu können. Darum würde ich sagen, einerseits ja natürlich ist es leichter, wenn ich jetzt als Online-Redakteur irgendwo sitze und schreibe die Sachen, die reinkommen. Das geht sicher. Das ist sicher viel einfacher zu bewältigen, als ich fahre in der Weltgeschichte herum und mache Reisereportagen, jetzt einmal ganz extrem gesprochen. Natürlich ist online besser geeignet. Aber wenn ich jetzt sage, das ist mein Lebenstraum und ich werde da alles investieren, dann gibt es sicher Leute, die das trotzdem super machen und gut machen.

IN: Wenn du jetzt zurück denkst an dein Studium und an den Integrativen Journalismus-Lehrgang, hast du das Gefühl gehabt, weil du auch geredet hast, dass es sicherlich zusätzlich für einen behinderten Menschen ein zusätzlicher Arbeitsaufwand auch da ist und, und, und, dass es beim Integrativen Journalismus-Lehrgang das leichter gegangen ist?

BE: Viel leichter.

IN: In welcher Hinsicht?

BE: Weil alles zur Verfügung gestellt worden ist. Man hat sich als Teilnehmer nicht darum kümmern müssen, dass man einen Braille-Ausdruck bekommt oder dass man eine digitale Unterlage bekommt oder so. Man hat eigentlich alles zur Verfügung gestellt bekommen an Unterlagen. Das ist auf der Uni überhaupt nicht so. Du musst dich um alles selber kümmern. Es gibt ein Vorverständnis. Auch das Thema, dass man als behinderter Mensch dort explizit willkommen ist. Das ist jetzt auf der Uni – da muss man sich alles selber richten. Ich weiß nicht, ob das jetzt auch noch so ist, aber ich denke schon. Man muss sich einfach alles selber richten. Also das Studium hat mir super gefallen. Aber natürlich der Aufwand ist nicht zu vergleichen. Ich finde, der Rahmen war sehr gut.

IN: Du hast gerade gesagt, du weißt nicht, wie es sich entwickelt hat. Hast du jetzt generell das Gefühl, dass sich seit dem Integrativen oder durch den Integrativen Journalismus-Lehrgang generell bei Ausbildungsstätten in der Hinsicht was getan hat?

BE: Nein, durch den Journalismus-Lehrgang glaube ich nicht. Das wäre eine Nummer zu groß gegriffen. Ich glaube schon, dass sich jetzt bei Medientreibenden teilweise schon etwas verändert hat. Einfach dadurch, dass die Menschen da bei uns Referenten waren, haben sie natürlich schon ein anderes Verständnis bekommen. Ich glaube, dass die Offenheit bei manchen Leuten größer geworden ist durch den Lehrgang. Das glaube ich schon. Ich nehme jetzt einmal an, dass jetzt bei irgendeinem Vortragenden, wenn sich da jetzt ein behinderter Mensch bewirbt, dass die einen anderen Zugang hat durch den Lehrgang als vorher. Das glaube ich schon. Ausbildungsstätten allgemein, ich denke mir einfach, dass mittlerweile Menschen mit Behinderungen sich mehr trauen, beziehungsweise schon auch durch das Thema Schule, dass es Integrationsklassen gibt und so weiter. Dass man sich dann eher auf eine Uni oder sonst wohin bewegt. Und dass es zum Beispiel eben persönliche Assistenz am Arbeitsplatz gibt, wo man eben auch dann Unterstützung bekommen kann, was es vor 25 Jahren nicht gegeben hat.

IN: Was würdest du Studieninteressierten raten, die eine Behinderung haben, wenn sie in Richtung Journalismus gehen wollen, in Richtung Ausbildung was zu tun?

BE: Also überhaupt meinst du jetzt in Richtung Ausbildung allgemein oder du meinst auf der Uni?

IN: Generell in Richtung Ausbildung. Also was wäre da dein Vorschlag, dein Weg?

BE: Ich würde schauen, dass ich mich vorher gut informiere, was ist gefragt, was muss ich dort leisten, was muss ich dort bringen, was erwarten die von den Studierenden. Ich würde auch mit den Vortragenden das Gespräch suchen und schauen, dass ich mit denen rede und schaue, wie können mich die unterstützen im Vorfeld, dass man sich einfach zusammenredet. Mit dem habe ich immer gute Erfahrung gemacht, wenn man auf Leute zugeht und sagt, ich möchte das und das machen und ich bräuchte das und das, können sie mir irgendwie entgegenkommen zum Beispiel jetzt digitale Unterlagen. Oder wenn ich jetzt Rollifahrer bin, dass ich sage, wie schaut das Gebäude aus. Muss ich da oft irgendwo anders sein. Ich denke mir einfach, das ist immer noch einer der wichtigsten Sachen, dass man sich abspricht vorher und dass man Situationen abklärt, was brauche ich und wie schaut es da aus. Das, denke ich, ist wichtig.

IN: Wie ist es deiner Meinung nach von der anderen Perspektive? Also was würdest du jetzt zum Beispiel Ausbildungsstätten raten? Was würdest du dir wünschen, was da einfach mehr passiert?

BE: Mehr wäre natürlich schön, dass Ausbildungsstätten sich vorher einfach Sachen überlegen, die wichtig sind und Menschen mit Behinderungen als Studierende oder Auszubildende aufzunehmen. Dass man zum Beispiel auf eine Webseite stellt, unser Gebäude ist barrierefrei oder wir bieten gerne digitale Unterlagen an oder sonst irgendwas. Einfach dass man das auch signalisiert, dass man gerne auch Menschen mit Behinderungen als Auszubildende aufnimmt. Da glaube ich, tun sich Leute leichter in der Entscheidung, wenn man vorher das Signal bekommt ‚Ich bin willkommen‘.

IN: Wenn wir jetzt noch einmal zurückgehen zum Integrativen Journalismus-Lehrgang oder zu beiden Lehrgängen. Warum ist das damals zu Ende gegangen? Warum ist nicht ein dritter Lehrgang oder so in der Form gemacht worden?

BE: Weil eben das Thema beim damals Bundessozialamt, jetzt Sozialministeriumservice, fixe Jobs zusagen, konnten wir als Projektleiter einfach nicht bieten. Da gibt es dieses Thema Quoten. Ich weiß es nicht genau – ein Drittel oder die Hälfte sollte in ein fixes Arbeitsverhältnis übergehen, wenn man Projekte macht. Das ist im Journalismus schwierig. Das weiß man, dass es mit Anstellungen sowieso schwierig ist und eben aus so einem Projekt heraus natürlich noch schwieriger ist.

IN: Was hättest du dir damals gewünscht?

BE: Ich habe nicht so das Thema gehabt. Es war ja dann eigentlich die Idee wieder von einem neuen Projekt. Wir haben einen Verein gegründet. Wir haben dann irgendwie

ganz viele andere Sachen gemacht. Wir haben dann ein Buch herausgegeben mit unserem Verein und so. Es war eigentlich nicht so, dass ich mir gedacht habe, ich habe da jetzt große Sachen, die ich mir wünsche. Ich meine, natürlich diese Radiosachen hätten wir schon gefallen, einfach, dass ich das noch mehr mache. Ich hätte das auch machen können. Ich hätte mich noch bemühen können, einfach als Freie noch mehr Beiträge zu machen. Aber ich habe dann neue Projekte gehabt, in die ich mich reingesteigert habe und die waren dann auch wieder sehr zeitintensiv. Ein Buch rausgeben, ist nicht direkt Journalismus, aber es hat auch wieder damit zu tun. Wir haben einen Öffentlichkeitslehrgang dann auch organisiert. Es waren einfach wieder neue Sachen, neue Projekte, die mich so gefordert haben, dass ich jetzt in dem Fall nicht das Gefühl gehabt habe, ich würde mir so wünschen, dass ich da jetzt in irgendeinem Medium angestellt werde oder was. Natürlich wäre das cool gewesen. Es hätte mir gefallen. Ich war jetzt nicht in einer Situation, wo ich sage, ich bin arbeitslos, ich brauche Geld, ich brauche jetzt einen Job. Ich habe einen Job gehabt, der sich aus dem ergeben hat.

IN: Wie war das damals? Was hättest du dir da für einen Lehrgang gewünscht? Hättest du ihn in der Form weiterführen wollen?

BE: Achso für den Lehrgang?

IN: Nein, beides.

BE: Beides. Also für den Lehrgang hätte ich es schon schön gefunden, wenn wir wieder einen Lehrgang machen hätten können. Das hätte mir schon gefallen.

IN: Hättest du da auch wieder mitorganisiert?

BE: Hätte ich wieder gemacht. Ja. Wir haben damals, glaube ich, schon überlegt. Aber natürlich eben da war die Fördersituation. Wir wurden von Salzburg praktisch auch eingeladen. Das war dann sogar eine Einladung. Das war super. Aber es war mit der Finanzierung nicht einfach. Das fände ich auch heute noch einmal spannend.

IN: In der gleichen Form oder würdest du etwas ändern, jetzt wo du beide Perspektiven kennst?

BE: Ich habe dann schon ein bisschen darüber nachgedacht. Es hat einen großen Vorteil, wenn man eine breite Basis hat, so wie es wir damals gemacht haben. Weil man weiß im Vorhinein nicht, was liegt einem. Man weiß, man interessiert sich für was, aber ob das einem dann wirklich im Endeffekt so liegt, weiß man nicht. Deswegen glaube ich auch, dass es gut ist, wenn man schon eine Basis bekommt. Was vielleicht spannend wäre, dass

man sich in ein gewisses Thema mehr vertiefen kann. Wenn man jetzt sieht, mir gefällt die Online-Geschichte, oder eben heutzutage würde man natürlich mehr online sowieso machen wahrscheinlich, dass man da einfach noch mehr machen kann und dass auch praktische Sachen auch mehr verbinden. Eben dieses Thema Praktikum, praktische Arbeit dann auch wo dabei sein, wo arbeiten. Ich glaube, das würde ich mehr angehen. Vielleicht das Thema Behinderung an sich. Wir waren damals alle sehr jung auch. Das ist natürlich auch so, man weiß dann noch nicht so genau, wo gehe ich überhaupt hin in meinem Leben. Man schaut sich viele Sachen an. Man probiert Sachen aus. Aber wo es einen dann hin verschlägt und was das dann auch mit der eigenen Behinderung zu tun hat, was geht sich aus, was geht sich nicht aus, das kann man auch ganz schwer vorher sagen. Das ist sicher auch so ein Thema. Ich weiß nicht, ob man das einbauen könnte oder ob man einfach die Leute leichter dazu motivieren kann, dass man sich mit dem Thema auch ein bisschen mehr auseinandersetzt.

IN: Also du meinst jetzt in Richtung Persönlichkeitsbildung allgemein?

BE: Reflexion. Genau.

IN: Oder meinst du auch ein bisschen Information eigentlich und persönliche Assistenz, Arbeitsassistenz das auch?

BE: Das sicher auch. Was gibt es für Unterstützung? Was kann ich mir holen, damit im Arbeitsleben gut bestehen kann? Und die Leute auch dazu motivieren, dass man das auch tun darf. Also wieder ein bisschen so diese Reflexion. Wir sind wahrscheinlich alle, die da mit getan haben, die vollen Kämpfertypen, weil sonst sucht man sich das nicht aus. Aber eben dieses Kämpferische hält man sich sicher sein ganzes Leben lang. Es kommen andere Zeiten. Es kommen Zeiten, wo man Kinder hat, wo andere Prioritäten im Leben bestehen. Dann weiß ich nicht. Das sehe ich jetzt bei mir. Irgendwann kommt die Zeit. Meine Familie ist die Nummer 1, nicht irgendeine Ö1-Sendung. Ich denke mir, das muss man auch sagen. Wie kann ich in so einem Alltag in einem Arbeitsleben bestehen, dass sich das aufrechterhalten kann. Ich glaube, dieses Reflektieren, wie geht es da zu, wie tu ich da, wie kann ich mir sowas aufbauen. Da ist es sicher wichtig, dass ich, wenn ich schon einmal wo bin ein halbes Jahr und mich sicher dort mit voller Energie und so reingesteigert habe, dann ist das sicher etwas anderes, wie ich komme wohin mit 40 und fange dort an und habe aber eigentlich schon ganz viel andere Sachen – eben Familie ist zum Beispiel Nummer 1 oder sonst irgendwas anderes – oder ich habe schon weniger Kraft, weil ich älter bin oder sonst was. Das ist ein Unterschied. Aber ich habe mir dann schon etwas aufgebaut. Die Leute sehen, dass ich was kann. Dann kann man damit anders umgehen. Darum glaube ich, wäre es wahrscheinlich ganz gut, wenn man Leuten dabei hilft und unterstützt mit

Praktikumsplätzen, dass man wo längerfristig schon ein bisschen in der Arbeit am Arbeitsleben teilnehmen kann in der realen Welt.

IN: Findest du es dann in der Hinsicht förderlicher, wenn man wirklich jetzt einen Lehrgang macht, wo man wieder quasi auf die Zielgruppe behinderte Menschen auslegt oder wo man es dann vielleicht auch mischt, dass man es quasi offen hat für alle?

BE: Das finde ich immer besser grundsätzlich, wenn es offen ist, weil man voneinander viel lernen kann. Ich bin kein Freund von Spezialprojekten, aber ich denke mir, wenn man einen offenen Lehrgang hat, aber trotzdem Menschen mit Behinderungen besondere Unterstützungsmöglichkeiten gibt, schließt sich das nicht aus.

IN: Was glaubst du, wären da die Stärken und Schwächen an so einer gemischten Form oder einer ganz offenen Form?

BE: Die Stärken an einer offenen Form sind, dass man sagt, dass man voneinander lernt, dass auch die nicht behinderten Leute sehen, dass behinderte Leute was können oder genauso im Berufsleben ihre Leistung bringen können. Wenn man jetzt sagt, man macht einen eigenen Lehrgang, es ist vielleicht mehr Platz für das Thema Behinderung, einfach für dieses Reflektieren. Ich weiß nicht, ob sich das jetzt aufwiegt. Das kann man wahrscheinlich woanders genauso einbinden und da vielleicht zusätzlich anbieten oder sonst irgendwas. Ich finde offene Formen immer besser.

IN: Wie hast du die mediale Aufmerksamkeit von damals in Erinnerung?

BE: Immer wieder, wenn man sich sehr darum bemüht hat. Gerade bei den Projekten sind Sachen veröffentlicht worden. Da ist der Journalismus-Lehrgang präsent gewesen. Aber jetzt nicht wahnsinnig. Es ist ein paar Mal irgendwie wo vorgekommen. Aber jetzt sicher nicht ständig.

IN: Warum glaubst du, war das Interesse in der Hinsicht da oder nicht da?

BE: Weil das schon was Besonderes ist, weil Menschen mit Behinderungen im Journalismus damals und heute auch praktisch fast nicht vorkommen. Deswegen etwas Besonderes ist und hat Medienwirksamkeit, weil es das normalerweise nicht gibt.

IN: Was müsste passieren deiner Meinung nach, damit das ein Mehr wird?

BE: Schwierig. Wie gesagt, ich glaube schon, dass dieser Arbeitsalltag nicht immer einfach zu bewältigen ist. Andererseits sind diese vorgefertigten Meinungen von den

Medien, dass die Leute das nicht können. Man braucht leistungsstarke, was weiß ich was wen, super Leute, die 60 Stunden pro Woche arbeiten. Dieses Bild, das bei vielen Vorgesetzten oder Entscheidungsträgern noch immer da ist, dass sich das verändern müsste. Bewusstseinsbildung natürlich.

IN: Weil ich habe mir zuerst diese Media Affairs Studie durchgeschaut ein bisschen und da ist teilweise auch von einer gewissen oder sogenannten Parallelwelt die Rede. Würdest du das unterschreiben?

BE: Was heißt das?

IN: Dass quasi Behinderung im Journalismus egal jetzt, ob es um Darstellung von Behinderungen im Journalismus geht oder quasi von Akteurseite, dass das irgendwie als eine Parallelwelt behandelt wird.

BE: Das verstehe ich nicht. Was ist damit gemeint?

IN: Dass es immer so ein bisschen außen vor ist. So ist es jetzt für mich interpretiert ein sogenanntes Stiefkind, wie man auch in der Umgangssprache ein bisschen sagen würde. Oder hast du das Gefühl, dass der Trend woanders hingeht?

BE: Ich glaube jetzt nicht, dass sich in den Medien großartig was verändert hat. Es war jetzt, glaube ich, irgendwann einmal in Frankreich ein Zusammenkommen von Moderatoren und Moderatorinnen. Das sind die totalen Highlight. Ich habe nicht das Gefühl, dass sich da jetzt großartig was verändert hat bislang. Ich finde, es ist eine ganz schwierige Situation angefangen vom Bildungssystem. Das zieht sich durch, dass man eigentlich eher wieder auf Segregation teilweise geht. Das ist für mich furchtbar traurig. Diese Aufbruchsstimmung oder auch dieser Trend dorthin – bei der EU ist alles furchtbar und genau das Gleiche -, dass man da eher wieder einen Schritt zurückgeht, weil man den Leuten das nicht zutraut oder weil man sich nicht damit auseinandersetzen will. Weil ein extremer Hang zum Mainstream ist. Der ist in den Medien ganz stark präsent. Weil Leute, die anders sind, die anders agieren, die sind super wenn man sie als Sportler oder als Highlight irgendwo sieht oder dass man sie wo ausstellen kann, aber sicher nicht so, wie wenn man sie als Teil der Gesellschaft wahrnimmt einfach so. Das, glaube ich, ist ein gesellschaftlicher Trend gerade.

IN: Trotz Gleichstellung, Behinderteneinstellungsgesetz?

BE: Ja. Das Behinderteneinstellungsgesetz gibt es schon immer. Man sieht, dass es Menschen mit Behinderungen jetzt in Jobs ganz schwer haben, weil eben dieses

Leistungsdenken immer massiver wird. Ich weiß gar nicht, ob das so bleibt. Vielleicht bricht das irgendwann. Aber zurzeit ist das ein großes Thema, dass man die Leute oder die Arbeitskräfte schon sehr – ausbeutet ist jetzt falsch. Ich meine, die bekommen vielleicht auch gut bezahlt. Aber einfach, dass man nach sehr leistungsstarken Menschen sucht. Ich glaube, dass Menschen mit Behinderungen sehr leistungsstark sind, aber vielleicht in gewissen Bereichen vielleicht deswegen gerade mehr, aber dafür in manchen vielleicht nicht so. Man sucht nach Menschen, die sehr gerade gebügelt sind, die man für möglichst viel Sachen super einsetzen kann. Ich weiß nicht. Ich habe mit der Medienbranche jetzt einfach nicht mehr viel zu tun. Vielleicht ist es da anders, wenn man sich jetzt wo beweist und sagt, ich bin echt der super Online-Redakteur, dann geht es wahrscheinlich auch. Nur müssen die Leute auch die Chance dazu bekommen. Weil natürlich Spezialwissen und so weiter ist da gefragt. Aber bis man dahin kommt, dass man da einmal den Platz bekommen hat, dass das sehr schwierig ist. Ich weiß nicht. Das ist jetzt bla bla bla Gelaber.

IN: Nein. Alles super. Weil du sagst Spezialwissen, würdest du eher, wenn du jetzt quasi wieder zurückgehen würdest, noch einmal einen Integrativen Journalismus-Lehrgang in der Form wieder so machen?

BE: Ich denke schon. Ja.

IN: Wenn es diesen nicht gäbe und du hättest die Möglichkeit ein fachspezifisches Studium oder ein Journalismus Studium, egal welches, FH oder Uni, was würdest du machen, um im Journalismus zu landen?

BE: Also wenn ich wirklich journalistisch arbeiten möchte, würde ich wahrscheinlich eine FH machen.

IN: Weil?

BE: Weil man da den Eindruck hat, dass das praktischer ist und besser zugeschnitten auf die Berufswelt. Das heißt aber nicht, dass ich das als Person nicht bevorzuge. Das war jetzt auf deine Frage die Antwort. Also ich jetzt persönlich würde das sicher nicht machen. Ich bin Fan einer breiten Bildung. Ich glaube, dass es Leuten total gut tut, wenn sie wissenschaftlich arbeiten und sich nicht auf ein Ding fokussieren wie die Wahnsinnigen. Dort wollen wir alle hin und sie kämpfen sich da durch. Das ist nicht meine Welt. Ich finde das nicht gut. Aber die andere Frage würde ich so beantworten, weil so denken, glaube ich, ganz viele Leute. Es ist möglicherweise auch, wenn ich jetzt wirklich Karriere im Journalismus machen will, dann wahrscheinlich der bessere Weg.

IN: Wie schaut dein beruflicher Alltag aus oder generell dein Alltag?

BE: Mein Alltag. Ich arbeite jetzt 20 Stunden, bald über 20 Stunden. Ich habe zwei Kinder. Das heißt, ich arbeite meistens vormittags. Ich habe sozusagen ein – wie sagt man da – ich arbeite fast nur von zu Hause aus. Ich fahre einen Tag in der Woche nach Wien oder nach St. Pölten und bin im Büro. Den Rest der Zeit arbeite ich von zu Hause oder bin mobil.

IN: Gibt es irgendwas von deinem Arbeitgeber, von deiner Arbeitgeberin wünschen würdest?

BE: Zurzeit überhaupt nicht. Vielleicht noch an Materialien, dass ich meine Sachen, Computer und so weiter, die Hardware noch besser zur Verfügung gestellt bekomme. Aber ich meine, das ist auch eine finanzielle Geschichte. Andererseits kommen sie mir da extrem entgegen, weil ich einfach weit weg am Land wohne. Für mich ist das ziemlich perfekt. Das muss man echt sagen. Das ist fast in meinem Alltag extrem gut. Ich kann das total gut vereinbaren mit den Kindern und Arbeit. Ich habe einfach sehr flexible Arbeitszeiten. Das mache ich mir selber aus. Wenn ich jetzt um 10 Uhr am Abend mir einfällt, du musst noch das und das machen, dann kann ich mich trotzdem schnell zum Computer setzen und kann das schreiben und das wird jedem egal sein. Das ist für mich perfekt. Das ist nicht für jeden super, aber für mich ist es super.

IN: Berufliches Umfeld, Kollegen, Kolleginnen passt auch?

BE: Ist auch super. Also ich mache die Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe die Bereichsleitung der Öffentlichkeitsarbeit. Es ist echt super. Ich kann mich da sehr verwirklichen.

IN: Sehr schön. Noch ganz kurz.

BE: Ich meine, bezahlt könnte ich besser sein natürlich immer.

IN: Wer nicht?

BE: Jetzt muss ich noch schauen zeittechnisch, wo sind wir.

IN: 10.54 Uhr. Wir sind gut dabei. Da geht sich vielleicht sogar noch ein Kaffee aus.

BE: Super.

IN: Ich habe jetzt eigentlich nicht mehr großartig viele Fragen. Zwei wichtige noch. Auf der einen Seite würde ich gerne wissen, was du dir für Menschen, im konkreten Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen mit Behinderung wünschst für die Zukunft.

BE: Allgemein?

IN: Allgemein.

BE: Ja, ok. Ich würde mir mehr Offenheit wünschen. Ich würde mir wünschen, dass die Leute ebenso wie nicht behinderte Arbeitnehmer auch gesehen werden. Dass man ohne Vorbehalte davon ausgeht, dass die ihre Leistung erbringen wollen und auch können. Dass man nicht gleich immer auf die Defizite schaut, sondern auf das, was die Leute können und tun wollen. Man wird sich im Normalfall jetzt nicht ein Arbeitsfeld aussuchen – weiß ich nicht – als Blinder Pilot oder so, also das, was überhaupt nicht geht. Sondern man wird sich Sachen suchen, die man kann und die man gerne machen will. Das würde ich mir wünschen. Einfach mehr Offenheit, weniger Vorurteile. Und natürlich auch jetzt diese Barrierefreiheit, dass diese Rahmenbedingungen besser werden. Ich kann da jetzt zum Beispiel jetzt einmal ein Beispiel nennen. Ich war einmal kurz Zeit arbeitslos gemeldet. Ich glaube insgesamt nicht einmal ein halbes Jahr. Also nach drei Monaten ist der schon total nervös geworden, wo ich mir gedacht habe, guter Mann es gibt Leute, die sind jahrelang arbeitslos. Ich war noch nie in meinem Leben arbeitslos. Ich habe doch ein relativ großes Defizit. Dann ist es darum gegangen, welche Kurse. Ich habe gesagt, ich würde gerne programmieren lernen. Das wäre super und würde mir gut reinpassen und Webdesign und so. Er sagt dann, können sie überhaupt einen Computer benutzen. Dann habe ich mir gedacht, ich meine, wie soll dieser Mensch Leute mit Behinderung einen Job vermitteln, wenn der glaubt, ich kann keinen Computer benutzen, wobei für mich der Computer das wichtigste Hilfsmittel oder das wichtigste Tor zur Arbeitswelt ist überhaupt. Dann denke ich mir, die Leute haben ganz wenig Wissen oft, was Leute mit Behinderungen können und welche Hilfsmittel oder welche technischen Geschichten das es gibt. Wobei Technik nicht für alles die Lösung ist. Aber ich denke, es fehlt ganz viel Basiswissen. Wenn das viele Leute mehr hätten, dann würde man anders an das Thema herangehen.

IN: Wie bekommen sie das?

BE: Wie bekommen sie das? Das ist eine gute Frage. Ich meine, es gibt schon immer wieder vom Sozialministeriumservice Informationsveranstaltungen und so weiter. Wahrscheinlich muss man sich einfach auch einmal ein bisschen selber, wenn es einen betrifft, dass man sich selber informiert. Ich denke mir jetzt, wenn ich AMS-Mitarbeiter

bin, dann würde ich wahrscheinlich einmal zu einer Behindertenorganisation oder zu Selbsthilfegruppen gehen, beziehungsweise zu meinem Chef und sagen, organisieren sie mir eine Fortbildung in dem Bereich. Weil eigentlich müsste es jeder wissen, um was es da geht.

IN: Wen müsste man da zur Verantwortung ziehen?

BE: AMS ist wieder etwas anderes als ein Chef von einer Firma. Beim AMS ist es sicher die Geschäftsleitung, die die Leute bilden muss. Die muss denen Sachen zur Verfügung stellen. Ich glaube, das gibt es mittlerweile schon, dass es spezielle Schwerpunktstellen gibt zum Beispiel in Wien, wo Menschen mit Behinderungen dort beraten werden. Die müssen sich auskennen zum Beispiel. Jetzt in der Wirtschaft ist es so, dass es wahrscheinlich eine Aufgabe vom Sozialministeriumservice und von der Wirtschaftskammer auch, dass man den Menschen so Sachen anbietet. Ich glaube, das gibt es schon immer wieder. Nur es nimmt keiner in Anspruch. Ich war vor zwei Wochen auf einer Konferenz. Da war auch das Thema, Chefs gehen zu keinen Konferenzen. Ich meine, du sitzt da den ganzen Tag herum. Er hat keine Zeit oder so. Du musst irgendwie Sachen finden, wie du an die Leute herankommst, weil sie sich selber nicht tagelang irgendwo informieren werden freiwillig. Das wäre sicher ein Projekt.

IN: Wie realistisch ist das deiner Meinung nach, dass so etwas vielleicht kommen könnte?

BE: Ich glaube, es werden schon immer wieder Versuche unternommen. Man muss wahrscheinlich wirklich was finden, wie man die Leute erwischt. Wenn man wahrscheinlich da auch wen hat, der vielleicht in Wirtschaftskreisen tätig ist, der einen guten Draht hat und sagt, das ist wirklich super das Angebot und die machen das wirklich gut und das ist jetzt kein Gesäusel oder so. Es ist wirklich super. Dann vielleicht. Aber da sind immer wahrscheinlich mehrere Faktoren wichtig, die das dann zum Rollen bringen.

IN: Was wünschst du dir für dich selbst?

BE: Ich wünsche mir für mich selber, dass dieser Lauf eigentlich so jetzt ganz gut weitergeht. Ich denke mir, ich habe in meinem Leben die wichtigsten Dinge, die mir wichtig sind, erreicht sozusagen. Ich würde natürlich jetzt einfach gerne wieder mehr beruflich betätigen. Die Kinder haben mich jetzt viel gebraucht. Sie brauchen mich jetzt auch noch viel. Aber es ist trotzdem leichter, weil wenn beide schulpflichtig sind und beide in die Schule gehen, dann ist ein gewisser Tagesablauf, wenn man weiß, den kann man anders nutzen. Ich meine, ich wünsche mir, dass ich irgendwann wieder einmal 30, 35

Stunden arbeiten kann. Dass ich einfach für die Sachen, die mir wichtig sind, auch Sachen umsetzen kann. Also jetzt zu persönliche Assistenz oder überhaupt Gleichstellung behinderter Menschen und so weiter, Barrierefreiheit. Also das gefällt mir, dass ich da etwas machen kann. Da würde ich natürlich gerne bleiben. Oder auch Menschenrechte oder so. Kann man so sagen.

IN: Dankeschön.

BE: Bitte gerne.

IN: Ist von deiner Sicht noch irgendwo was hinzuzufügen, wenn man jetzt generell an das Gespräch jetzt denkt? Ist dir noch etwas wichtig, dass du sagen willst?

BE: Dieses Thema wo geht es hin. Es ist, glaube ich, kaum wer journalistisch wirklich tätig. Ich weiß es nicht. Marlies ist, glaube ich, auch in der PR, Marlies Neumüller. Oder?

IN: Ja.

BE: Ich glaube, es ist jetzt niemand. Manfred, der schreibt mehr. Ich denke oft schon über das Thema nach, was heißt das, woran ist ein Projekt erfolgreich. Ich glaube, dass es schon trotzdem erfolgreich war, auch wenn jetzt die Leute nicht im Journalismus arbeiten. Auch zum Beispiel das Thema Öffentlichkeitsarbeit, es hat extrem viel mit Journalismus zu tun. Auch wenn man sich selber jetzt vielleicht nicht, dass man als Journalistin arbeitet, aber ich glaube, man lernt für viele Sachen ganz viel und hat eine Basis für andere Basisfelder. Das ist für mich schon extrem wichtig. Ich glaube, dass das Projekt schon – für mich war es auf jeden Fall extrem erfolgreich. Ich glaube, dass die meisten Leute davon profitiert haben.

IN: Wenn jetzt auf dich zukommen würde und sagen würde, ich will das jetzt wieder aufnehmen, würdest du mitorganisieren auch?

BE: Ja, würde ich schon. Das fände ich total spannend.

IN: Passt. Sehr schön. Fragen noch von deiner Seite?

BE: Nein. Ich denke, vielleicht fällt mir noch etwas an, dann kann ich dir auch noch was schreiben. Nein, eigentlich nein.

IN: Super. Dankeschön.

BE: Bitte.

IP 9 Puskaric (I:JL Wien)

Dateiname: Interview Puskaric

Datenquelle: Interview_Puskaric_Teil 1.mp3
Interview_Puskaric_Teil 2.mp3

Projektname/Thema: Journalismus und Behinderung. Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs 2001/2002 und 2004?

Aufnahmedauer: 00:57:31

Aufnahmeort / -zeit: Wien, 10.10.2018, 14.30 Uhr

aufgenommen von: Sarina Gludovatz

Situation: Telefoninterview

Teilnehmerinnen: Interviewerin, Befragte

Sonst. Informationen:

Siglen: IN Interviewerin
BE Befragte

IN: Dann schalte ich ein. Meine Stimme nimmt er schon einmal. Probieren Sie auch ganz kurz.

BE: Sehr gut. Das ist ein Test. Vielleicht funktioniert das mit dem Aufnahmegerät. Sehr gut.

IN: Sehr schön. Gut. Dann noch einmal von meiner Seite willkommen.

BE: Danke.

IN: Herzlichen Dank für die Bereitschaft das Projekt für meine Magisterarbeit zu unterstützen.

BE: Sehr gerne.

IN: Ganz kurz noch einmal zur Wiederholung. Es dreht sich alles um das Thema Journalismus und Behinderung, im Konkreten „Was wurde aus den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Integrativen Journalismus-Lehrgangs mit Absolvierung 2003 in Wien und 2004 Salzburg, also der Lehrgang West?“ Ich werde das Interview mit einem Diktiergerät aufnehmen. Bei diesem Gespräch ist jetzt auch noch wichtig zu erwähnen, dass es kein Ersatzgerät geben wird, weil das Ersatzgerät mit dem Telefonat in Verwendung ist.

BE: Ok.

IN: Nebenbei noch ganz kurz, falls es vielleicht von meiner Seite irritierende Pausen geben sollte, es kann sein, dass ich mir ein paar Notizen mache, einfach nur um die Situation ein bisschen nachvollziehen zu können auch im Nachhinein. Die Interviewpartnerin heißt Frau Jasna Puskaric.

BE: Genau.

IN: Ich befinde mich zu Hause im 23. Bezirk. Sie sind wo momentan?

BE: Auch zu Hause in Schwechat.

IN: Auch zu Hause. Ok. Super. Wir haben den 10.10.2018 und es so zirka ganz genau 14.30 Uhr.

BE: Genau.

IN: Ich darf Sie fragen, ob ich die Antworten, die Sie während unseres Gesprächs jetzt auch geben, innerhalb der Magisterarbeit auch verwenden darf.

BE: Ja.

IN: Super. Darf ich Ihren Namen, beziehungsweise soll ich ein Alias für Sie verwenden innerhalb der Arbeit?

BE: Nein. Sie können gerne den Namen verwenden.

IN: Ok. Perfekt. Vielen lieben Dank. Dann ganz kurz zu den Fragestellungen. Der erste Teil beziehungsweise ein Teil der anstehenden Fragen beschäftigt sich mit der aktuellen persönlichen subjektiven Sicht auf die damalige Teilnahme beziehungsweise auf den Lehrgang an sich. Der zweite Teil geht ein bisschen darüber hinaus in weitere Interessensgebiete, die ich auch innerhalb meiner Arbeit ein bisschen anschneiden möchte. Es geht eben vor allem um Berufsfeld, Kommunikation, Journalismus, beziehungsweise Ihre persönliche Sichtweise darauf.

BE: Ja.

IN: Es kann auch sein, dass ich nach den Hauptfragen, beziehungsweise die für mich eben Haupt- oder Leitfragen sind, vielleicht ein paar nachfolgende Fragen stelle. Aber da geht es eher darum, falls gewisse Dinge noch nicht erfasst wurden, wo ich dann sage, das bräuchte ich vielleicht für die Arbeit noch. Ansonsten bitte kann auch sein, dass ich überhaupt keine Fragen mehr habe zum Schluss.

BE: Ja, klar.

IN: Bitte mich auch jederzeit darauf hinzuweisen, falls irgendwelche Fragen nicht klar formuliert wurden. Ich glaube, wir haben mit dem Telefoninterview ein bisschen eine speziellere Bedingung, dadurch dass wir uns auch mit Mimik und Gestik nicht sehen. Falls irgendwas nicht klar sein sollte, falls Sie auch irgendwas nicht beantworten möchten oder auch können, bitte einfach sagen. Das ist absolut kein Problem. Es ist auch keine Antwort eine Antwort. Genau. Am Ende des Gesprächs wäre es super, beziehungsweise können wir das per E-Mail vielleicht auch machen, geht es eher darum, eine Faktenabfrage zu machen, dass ich so eine Art Report dann auch habe von meinen Interviewpartnern, Interviewpartnerinnen.

BE: Ja. Ok. Kein Problem.

IN: Noch Fragen von Ihrer Seite?

BE: Derweilen nicht. Danke.

IN: Ok. Super. Dann lasse Sie uns starten mit der ersten Frage. Wer oder was hat Sie dazu geführt, dass Sie sich damals beim Integrativen Journalismus-Lehrgang überhaupt beworben haben?

BE: Ich habe eine Aussendung bekommen von der damaligen Behindertenreferentin oder Vertrauensperson – ich weiß nicht genau, wie das geheißen hat – von der Uni. Ich habe damals studiert und war da quasi in diesem Verteiler drinnen. Ich habe mir gedacht, das klingt spannend. Das wäre was für mich, weil Kommunikation mir doch immer ein wichtiges Thema war. Da habe ich mich einfach spontan beworben und bin auch genommen worden.

IN: Was haben Sie damals studiert?

BE: Ich habe begonnen Übersetzung Dolmetsch und habe das aber nach einem Jahr abgebrochen und habe dann Jus angefangen zu studieren. Ich habe das aber nach zweieinhalb Jahren abgebrochen. Ich habe quasi Jus und Journalismus-Lehrgang gleichzeitig gemacht. Ich habe dann auch im November 2003 begonnen zu arbeiten, Teilzeit. Irgendwann ist mir einfach alles zu viel geworden.

IN: Warum genau der Bereich des Journalismus? Was war da so ansprechend für Sie?

BE: Also ganz ehrlich, das war eine kurzfristige Entscheidung. Ich weiß noch, dass mich die Ausschreibung sehr angesprochen hat und ich mir gedacht habe, es kann nicht schaden, wenn man einfach eine zusätzliche Ausbildung hat. Ich weiß auch noch, dass das auf der Uni für mich ziemlich schwierig war mit meiner Behinderung und mit meinem Hilfebedarf, den ich hatte, aber damals noch keine persönliche Assistenz gehabt habe. So die Tatsache, dass das ein Integrativer Journalismus-Lehrgang ist, wo ich mir gedacht habe, der muss barrierefrei sein, das geht ja sonst gar nicht anders, hat mich schon sehr angesprochen, dass ich das einmal probiere.

IN: Wie haben Sie den damaligen Bewerbungsvorgang beziehungsweise dieses Assessment Center in Erinnerung? Haben Sie da spezielle Situationen oder irgendwelche Erinnerungen noch daran?

BE: Ja, leider. Inhaltlich weniger Erinnerung an das Assessment Center. Woran ich mich erinnern kann ist, dass wir irgendetwas vorbereiten mussten. Es gab eine ganz konkrete Fragestellung und Aufgabe. Da musste man sich vorbereiten und das dann präsentieren und auch abgeben. Ich hatte damals ein Gespräch mit Beate Firlinger. Da waren aber weitere Interessentinnen auch vor Ort. Warum ich vorher leider gesagt habe ist, ich bin aus diesem Gespräch raus – das war irgendwo in der Nähe von der Lugner City. Mein Vater hat mich da hingebbracht und abgeholt. Aber wie gesagt, eine Assistenz hatte ich damals noch nicht. Mein Vater hat dann gesagt, es etwas ganz Schlimmes passiert. Das müssen wir uns jetzt anschauen. Dann haben wir uns in die Lugner City gestellt und haben auf den Bildschirmen gesehen, dass in der USA die Flugzeuge da reingeflogen sind. Das war so ein erster Schock muss ich sagen, wo ich mir gedacht habe, irgendwie ein blöder Zufall, dass ich da jetzt quasi mich bewerbe, um eine journalistische Ausbildung zu bekommen und am gleichen Tag passiert etwas so Schlimmes, wo in der ganzen Welt berichtet wird und hunderttausende von Journalisten da quasi dran sind. Also für mich hat das irgendwie – ich bekomme jetzt noch Gänsehaut, wenn ich daran denke. Das war eigentlich schon sehr einschneidend.

IN: Wie ist es dann weitergegangen für Sie?

BE: Wie es dann weitergegangen ist?

IN: Ja.

BE: Ich weiß noch, dass ich eine Zusage bekommen habe. Ich weiß noch, das erste Treffen mit den anderen Teilnehmerinnen, die quasi auch eine Zusage bekommen haben,

war ganz aufregend und spannend, weil ich niemanden gekannt habe. Ich war damals in der gesamten Behindertenszene noch gar nicht verlinkt.

IN: Wie alt waren Sie damals?

BE: Das war 2001. Da war ich 21. Also eigentlich fast frisch von der Schule. Ich habe die HAK gemacht. Das heißt, mit 19, 20 maturiert. Da müsste ich jetzt nachrechnen. Genau. 2000 habe ich maturiert, als mit 20 maturiert. Dann bin ich relativ schnell eben in diese Sache mit dem Journalismus reingerutscht. Ich habe aber gemerkt, dass die anderen Teilnehmerinnen schon sehr spannende Persönlichkeiten waren. Ich habe mich da auch gleich von Anfang an darauf gefreut, dass ich die alle kennenlernen werde. Ich hatte schon das Gefühl wirklich eine gute Ausbildung genießen zu dürfen. Weil ich weiß, dass Sie auch mit ■■■ gesprochen haben, ■■■■■ ist mir natürlich gleich irgendwie aufgefallen und da hat sich auch wirklich eine langjährige Freundschaft entwickelt. Also wir haben uns da relativ gut verstanden gleich von Anfang an. Weil Sie den Christoph erwähnt haben, Christoph Dirnbacher und ich sind gemeinsam in die Schule gegangen. Aber er war ein Jahr jünger und den habe ich nur vom Sehen her gekannt. Ich habe mir dann gedacht, noch jemand, den ich kenne. Noch jemand, das heißt, eigentlich die einzige Person, die ich kannte zusätzlich zu Beate Firlinger, die ich da gerade kennengelernt habe. Mehr kann ich jetzt zu den Anfangszeiten gar nicht sagen.

IN: Haben Sie noch Erinnerungen zu Situationen während der Teilnahme, inhaltlich oder im Austausch mit den anderen?

BE: Es ist wieder das Thema Barrierefreiheit, was mir sehr hängen geblieben ist im Kopf. Es war tatsächlich barrierefrei. Das heißt, wir hatten auch gehörlose Teilnehmerinnen. Wenn ich mich da richtig erinnere, war Helene Jarmer dabei, die eine ÖGS-Dolmetsch gebraucht hat. Für mich hat sich dann während des Lehrgangs – ich weiß jetzt nicht, wann genau – wieder ein Problem ergeben. Ich habe damals schon in Schwechat gewohnt. Der Lehrgang war, soweit ich mich erinnern kann, im 15. Bezirk oft. Ich glaube, es war der 15. Das war eine wahnsinnige Strecke zu fahren. Damals haben mich meine Eltern hingeführt und wieder abgeholt mit dem Auto. Irgendwann ist unser Auto eingegangen mit einem Motorschaden und es hat nicht mehr funktioniert. Ich weiß, dass es so mühsam war mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, die natürlich so was von nicht barrierefrei waren, damals von Schwechat nach Wien reinzufahren. Ich habe das dann auch Franz-Joseph Huainigg erzählt und Beate Firlinger. Ich habe gesagt, liebe Leute, ich habe irgendwie das Gefühl, dass wird zu anstrengend für mich, auch körperlich zu anstrengend, dass ich da regelmäßig hinkomme. Ich glaube, ich werde ein bisschen reduzieren müssen

oder ich weiß nicht, wie ich weitermache, weil das Auto war weg. Ich hatte auch kein Ersatzauto. Wir hatten nur dieses eine Familienauto. Mit meinem Elektrorollstuhl kann ich auch nicht einfach so in ein Taxi rein. Ich habe gesagt, ich weiß nicht, wie es weitergeht. Da war ich dann sehr begeistert von der lösungsorientierten Art und Weise, wie da gearbeitet wurde. Weil die haben gesagt, die ÖGS-Dolmetschung hätte uns xy gekostet. Die hatten sie ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr gebraucht, weil, ich glaube, die Teilnehmerin eben ausgestiegen ist oder aufgehört hat oder so. Dann haben sie gesagt, sie können die gleichen Mittel mir zur Verfügung stellen, damit ich mit einen Fahrtendienst fahren kann.

IN: Super.

BE: Da muss ich sagen, da war ich sehr dankbar eben für diese rasche Lösung und es hat dann auch wirklich sehr gut funktioniert für mich. Von den Inhalten her ist es wirklich so lange her, da kann ich eigentlich kaum etwas dazu sagen. Ich weiß, ich habe einige Leute kennengelernt, aber Namen weiß ich nicht mehr. Ich weiß, der Bereich Fotografie hat mich sehr interessiert. Da hatten wir einen sehr netten Fotografen, der uns da einiges gezeigt und beigebracht hat, wo wir dann auch Übungen gemacht haben und Aufgaben bekommen haben zu Hause. Ich glaube, Rudolf Newald war der Name. Vom Fritz Hausjell weiß ich, dass er bei uns war. Ich weiß nicht mehr, welches Thema er behandelt hat. Ich weiß Beate Firlinger hat einiges uns erklärt und gezeigt. Franz-Joseph Huainigg. Was mir noch nicht Inhaltliches einfällt, weil es eben wichtig war, dass das ein barrierefreier Lehrgang wird, hat dann auch eine Teilnehmerin – das war Dorothea Proschek – von ihrem Leben mit persönlicher Assistenz erzählt und dass persönliche Assistenz eben mehr Barrierefreiheit, eigentlich selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Das war das erste Mal, dass ich von diesem Modell gehört habe. Da war ich auch hin und weg. Das war für mich die Offenbarung für ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben, was ich mir vorher noch nicht vorstellen konnte, weil ich einfach einen so hohen Assistenzbedarf habe, wo ich nicht mehr gewusst habe, wie soll das meine Familie überhaupt die nächsten Jahre stemmen. Da habe ich sehr profitiert von diesem Info-Vortrag von Dorothea Proschek. Ich kann wirklich sagen, dass ich im gesamten Lehrgang nicht nur diese Inhalte, was ja das Ziel war, dass da JournalistInnen ausgebildet werden mit Behinderung, die natürlich auch ein bisschen ein anderes Bild von Behinderung in die Medien tragen können, nämlich die eigene Betroffenheit. Sondern ich habe ganz für mich persönlich gelernt und erfahren und bin persönlich einfach sehr stark gewachsen. Es waren doch, glaube ich, eineinhalb oder zweieinhalb Jahre, was das alles gedauert hat. Das war für mich eine wirklich wichtige Zeit.

IN: Haben Sie damals ein Praktikum auch gemacht?

BE: Ja. Ich habe das Praktikum in der APA gemacht.

IN: Wie haben Sie diese Zusammenarbeit in Erinnerung?

BE: Ich weiß nicht, wie das passiert ist. Da war ich total begeistert, dass ich da die APA-Geschichte bekommen habe. Da habe ich schon gemerkt, dass das nichts für mich ist. Also da habe ich schon im Laufe des Journalismus-Lehrgangs und speziell dann in diesem Praktikum der APA gemerkt, Tagesjournalismus ist nicht meins. Ich muss nur kurz Schluss machen. Ich habe Assistenzwechsel. Es könnte sein, dass der Hund gleich bellt, falls Sie abdrehen wollen.

IN: Ok. Passt. Ich mache eine kurze Pause.

BE: Genau. (5-minütige Pause)

IN: Ok. Perfekt. Dann legen wir nach der Pause los. Genau. Also Praktika-APA. Sie haben gemerkt, dass das Tagesgeschäft Journalismus nichts für Sie ist in der Hinsicht.

BE: Genau. Das war ganz klar zu dem Zeitpunkt schon. Wir haben auch einige Aufträge und auch Zusammenarbeiten gehabt mit dem ORF und mit Ö1. Also wirklich toll, was uns da ermöglicht wurde. Aber da habe ich schon gemerkt, dass das schon ein stressiges Leben sein kann. Das war mir dann klar, dass das eigentlich nicht meins ist.

IN: Waren da Schlüsselsituationen, wo Sie sagen, genau da habe ich es dann gemerkt?

BE: Schlüsselsituationen. Mir fällt jetzt etwas ein, wo ich eine Kollegin, mit der ich zusammengearbeitet habe, wo ich einfach gemerkt habe, die isst nichts. Die trinkt nur Kaffee und raucht und die isst den ganzen Tag nichts, weil sie es einfach nicht schafft zeitlich. Da habe ich mir gedacht, ich bin auch so gefährdet, dass ich auf mich und meine Bedürfnisse vergesse. Dann habe ich mir gedacht, wenn du dann noch einen Beruf hast, der dich so intensiv fordert, - ich meine, meiner fordert mich jetzt auch. Ich hatte irgendwie das Gefühl, das ist ein ganz anderer Lebensdruck oder Druck Erfolg zu haben und immer wieder abliefern und pünktlich abliefern. Ich bin auch Perfektionistin, dass ich dann wahrscheinlich nicht zufrieden wäre mit meinem Radiobeitrag, bevor ich ihn nicht hätte zehn Mal schneiden lassen oder so. Da habe ich mir gedacht, das, glaube ich, ist nicht meins. Nein.

IN: Ok. Wie haben Sie dann generell die mediale Aufmerksamkeit vom Journalismus-Lehrgang damals in Erinnerung?

BE: Ich glaube, das war recht positiv. Wir waren die Allerersten, dadurch war es, glaube ich, ein bisschen aufregender für die Medienwelt als nachher vielleicht Salzburg. Ich bin auch davon ausgegangen, dass das so erfolgreich sein wird, dass es jedes Jahr einen Integrativen Journalismus-Lehrgang geben wird oder alle zwei Jahre, je nachdem wie lange die Dauer war. Aber das war ja dann leider gar nicht. Ich kann jetzt nicht sagen, ob ich da oder dort irgendwo etwas gelesen habe darüber. Das wird bestimmt auch gewesen sein. Aber das ist schon zu lange her.

IN: Wissen Sie noch, warum man damals aufgehört hat, warum es nach der Salzburg-Version quasi keinen mehr gegeben hat?

BE: Vielleicht wusste ich es damals. Jetzt weiß ich es nicht. Ich schätze einmal wegen der Finanzen, weil das oft der Grund ist. Wissen Sie es?

IN: Bitte?

BE: Wissen Sie es?

IN: Ja.

BE: Ja. Ok.

IN: Ich habe mit Michi Mallinger auch schon gesprochen.

BE: Dürfen Sie es nicht sagen?

IN: Es geht mir nur darum, dass ich Ihre Sicht der Dinge dann auch ein bisschen nachvollziehen kann. Jetzt haben Sie gesagt, Sie haben sehr wohl diese Veränderungen durch den Journalismus-Lehrgang gehabt, dass Sie einfach gesehen haben, es gibt persönliche Assistenz und, und, und. Können Sie sich noch an weitere Veränderungen erinnern? Was hat sich nachher noch durch den Journalismus-Lehrgang ergeben oder getan für Sie?

BE: Da müsste ich jetzt nachdenken. Diese zwischenmenschlichen Beziehungen und auch Kontakte, die sich ergeben haben, die ich teilweise bis heute noch aufrechterhalten konnte. Das Wichtigste war wirklich die Sache mit der persönlichen Assistenz, dass ich damals Dorli Proschek kennengelernt habe und die WAG Assistenzgenossenschaft und das so prägend war für mein späteres Leben. Da kann ich, glaube ich, gar nichts mehr gleichstellen mit dem. Sicher auch wie ich mit meiner Behinderung umgegangen bin. Da hat sich einiges getan. Wie ich auch das Thema Behinderung angefangen habe, schon auch

ein bisschen mit anderen Augen zu sehen, einfach kritischer. Weil davor war ich in der Ungargasse in der Schule, wo die sogenannte umgekehrte Integration gelebt wurde, dass quasi nicht behinderte SchülerInnen in den Kreis der behinderten SchülerInnen aufgenommen wurden. Das war die Theorie, aber die Praxis war natürlich eine andere. In der Klasse war ich eine von maximal zwei behinderten SchülerInnen. Alle anderen waren nicht behindert. So gesehen, war ich trotzdem noch jetzt nicht die Außenseiterin, aber die, die ein bisschen anders war als die anderen, weil ich im Rollstuhl gesessen bin und nicht andere Bedürfnisse hatte, aber gewisse Dinge einfach anders gebraucht habe. Wobei ich zu dem Zeitpunkt, also in der Schule, noch sehr intensiv damit beschäftigt war eben nicht aufzufallen, nicht anders zu sein, sondern so viel wie möglich selber zu schaffen und nicht meine Behinderung so mein Leben bestimmen zu lassen. Sondern ich wollte sein wie die anderen auch. Im Journalismus-Lehrgang habe ich dann schon gemerkt, dass es manchmal auch gut ist, einfach ein bisschen anders zu sein und das zu zeigen und das auch einzufordern. Also es hat mir schon sehr viel mehr Selbstbewusstsein gegeben als ich davor hatte und einfach den kritischen Blick. Also von da an habe ich immer geschaut, jetzt haben wir eine ÖNORM und die Toilette ist immer noch nicht barrierefrei, obwohl es eine Rolli-Toilette sein soll. Also solche Dinge sind mir dann einfach mehr im Kopf geblieben. Wie gesagt, dieser Einstieg in die Selbstbestimmt-Leben-Initiative war ganz wichtig für mich.

IN: Wann sind Sie damals zur WAG gekommen?

BE: Ich habe im November 2003 begonnen in der WAG zu arbeiten.

IN: Also wirklich relativ zeitlich knapp dann gleich beim Journalismus-Lehrgang auch dazu.

BE: Genau.

IN: Was für Wege haben Sie innerhalb der WAG bestritten?

BE: Ich habe begonnen Teilzeit als Beraterin. Dorli Proschek war die damalige oder eine der GeschäftsführerInnen der WAG damals. Weil sie gewusst hat, dass ich diese Ausbildung gehabt habe, hat sie mich schon immer wieder was schreiben lassen oder recherchieren oder irgendwo mitgehen, wo es um Kommunikationsarbeit und auch Öffentlichkeitsarbeit gegangen ist. Ich habe dann 2006 auch den PR-Lehrgang gemacht. Link-PR hat er geheißen. Ich habe dann auch ein bisschen versucht, mehr Öffentlichkeitsarbeit für oder in der WAG zu betreiben. Ich war eigentlich in verschiedenen Bereichen tätig. Ich habe auch weitere Bereich der WAG mitaufgebaut. Sei es jetzt die Assistenzkoordination. Sei es Schulungen von weiteren Beraterinnen. Teilweise war ich

Mädchen für alles muss ich sagen. Die WAG ist wahrscheinlich jetzt schon ein Begriff. Das heißt, da muss ich nicht so viel ausholen.

IN: Nein. Das geht schon.

BE: Genau. Ich meine, wenn Sie mit Michi und Christoph schon geredet haben. Genau. Also ich muss aber sagen, die Sache mit der Öffentlichkeitsarbeit war dann doch auch immer sehr spannend für mich. Es war auch das, wo ich dann nach mittlerweile kann ich sagen zig Jahren Beratung schon entschieden habe, dass das der Bereich sein sollte, in dem ich in der WAG hauptsächlich mein Arbeitsgebiet sehe.

IN: Was hat Sie bei der Öffentlichkeitsarbeit am meisten angesprochen?

BE: Einfach weil es eine relativ kreative Arbeit ist. Wir haben damals das Logo umgestaltet und die Folder neu gestaltet. Ich arbeite sehr gerne mit Farben und mit Formen. Da konnte ich einfach mitreden und etwas Neues mitentstehen lassen. Wobei in der Beratung, das möchte ich jetzt nicht schmälern, ist auch eine unheimlich schöne Arbeit, wenn man für jemand anderen da sein kann und jemand anderen unterstützt, dass er sich selbst und sein Leben mit Assistenz so organisiert, wie er oder sie das möchte. Da geht es ganz viel um Empower, was auch, glaube ich, eine meiner Stärken ist. Aber die Sache mit der Öffentlichkeitsarbeit war so vielschichtiger für mich, dass ich das gerne als Ergänzung gesehen habe und nachher auch gerne als Hauptteil meiner Arbeit. Vorträge halten oder so, da sind wir getrimmt worden in der Schule schon und dann im Journalismus-Lehrgang und immer wieder reden, reden, reden. Ich glaube, das kann ich recht gut. Deswegen war das auch etwas, wo ich mir gedacht habe, da möchte ich mehr machen.

IN: Haben Sie da noch weitere Ausbildungen oder Weiterbildung gemacht zusätzlich zum PR-Lehrgang?

BE: Nein. Das habe ich dann nicht gemacht. Sonst für den anderen Bereich Beratung das schon. Aber im Bereich Kommunikation nichts mehr.

IN: Ok. Ich komme jetzt ganz kurz jetzt wieder zurück zum Journalismus-Lehrgang.

BE: Ja.

IN: Würden Sie, so wie dieses Format damals gestaltet war, einen Integrativen Journalismus-Lehrgang wieder besuchen?

BE: Ja, absolut. Ich kann es auch allen empfehlen. Weil, wie gesagt, inhaltlich profitiert man ungemein, weil man in verschiedene Bereiche hineinschnuppern kann und auch sich ausprobieren kann, was liegt mir mehr, was liegt mir weniger. Weil man persönlich, wie gesagt, absolut davon profitiert durch die Kontakte, die man knüpft, durch die Menschen, die man kennenlernt, durch das selbst auch Reflektieren. Das muss man doch auch. Also kann ich absolut empfehlen.

IN: Was würden Sie optimieren oder verändern?

BE: Damals habe ich mir sicher einiges dazu gedacht, aber das ist jetzt echt schon lange her.

IN: Oder gibt es irgendwas, wo Sie sagen würden, wenn es so einen Lehrgang jetzt wieder geben würde, was würden Sie sagen, müsste unbedingt hineingepackt werden?

BE: Unbedingt müsste wieder über selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen gesprochen werden, weil ich es super finde, dass es integrative Lehrgänge gibt oder eben dann vielleicht auch inklusive Lehrgänge. Aber ich glaube, dass man als behinderter Mensch von anderen behinderten Menschen noch einmal sehr viel lernen kann über sich selbst und da voneinander einfach sehr profitieren kann. Das kann man von jemandem, der nicht eine Behinderung hat, einfach nicht in dieser Art und Weise. Ich glaube, ich würde unbedingt wieder von persönlicher Assistenz erzählen wollen, von Selbstbestimmtes Leben, von sich gemeinsam engagieren. Es gibt zig Initiativen in Österreich. Ich glaube, das wäre schon ganz gut. Die Sache mit der Barrierefreiheit auch unbedingt wieder mitreinbringen.

IN: Wie sehen Sie denn generell die aktuellen Ausbildungswege? Also gerade wenn man sich den Bereich von Journalismus oder Kommunikation oder Kommunikationsbranche generell anschaut, haben Sie da eine Meinung dazu, was würden Sie da für Ausbildungswege empfehlen, wenn junge Studieninteressierte mit Behinderung da irgendwie ihren Weg gehen möchten?

BE: Da muss ich sagen, weiß ich einfach zu wenig. Ich weiß wohl, dass man studieren kann. Aber ich denke, das ist immer noch so, dass Journalist kein geschützter Beruf ist. Sondern dass man sich auch so nennen kann, wenn man jetzt keine Ausbildung hat. Dass das jeder sein kann in Wahrheit, weil es gibt heutzutage auch so viele Medienkanäle. Facebook und YouTube, wo es diese ganzen Bloggerinnen gibt. Ich glaube nicht, dass eine von denen zu sich sagt oder von sich sagt, ich bin Journalistin. Das sind dann Bloggerinnen. Aber in Wahrheit ist es auch journalistische Arbeit, die da getätigt wird. Ich finde es aber

auch ganz gut, dass das recht frei gehalten ist. Weil es ist wichtig, dass Menschen ihre Meinungen äußern können, ohne die Erlaubnis dafür zu bekommen von irgendeinem Schrieb auf der Uni, dass sie das gelernt haben. Jetzt habe ich, glaube ich, den Faden verloren. Was war die Frage eigentlich?

IN: Inwieweit Sie generell Ausbildungs- oder Weiterbildungswege im Bereich Journalismus oder Kommunikation sehen für Menschen mit Behinderung. Was würden Sie dem jungen Studieninteressierten raten?

BE: Auf jeden Fall studieren gehen, finde ich super. Aber einfach drauflos, wirklich sich irgendwo bewerben, schauen. Sich die unterschiedlichen Möglichkeiten, Journalismus zu betreiben, einmal anzuschauen und auszuprobieren, weil mit unterschiedlichen Behinderungen vielleicht auch unterschiedliche Begabungen vorhanden sind und nicht nur unterschiedliche Interessen, was bei jedem Menschen ist. Aber vielleicht auch das eine jemanden eher liegt und das andere weniger. Also ausprobieren. Wie gesagt, deswegen fand ich das auch so super. Es gab so viel Möglichkeit auszuprobieren, was nicht üblich ist. Sonst bekommt man Theorie und dann schauen, wo du die Praxis herbekommst. Wir hatten echt die Möglichkeit gleich in die Praxis einzusteigen mit Kooperationen mit riesengroßen Medien. Das, glaube ich, gibt es jetzt nicht so oft.

IN: Haben Sie das Gefühl gehabt, dass eine gewisse Sparte vielleicht im Journalismus jetzt generell eher schwierig wäre für Menschen mit Behinderung oder ist das so wie Sie sagen, abhängig von der Behinderung?

BE: Ich glaube nicht nur abhängig von der Behinderung sondern sicher auch dem eigenen, was möchte ich investieren, an Aufwand vielleicht. Wie gesagt, für mich ich habe damals beschlossen, ich kann mit persönlicher Assistenz und mit einem Fahrtendienst oder mit barrierefreien Verkehrsmitteln schon von A nach B fahren. Im Winter tue ich mir schwerer als im Sommer. Aber wenn ich das wirklich wollen würde, müsste ich das in Kauf nehmen. Das war für mich relativ schnell klar, das ist mir zu stressig. Das geht, aber es ist mir zu anstrengend und zu stressig. Das ist nicht das, was ich mir für mein Leben vorstelle. Ich glaube Marlies Neumüller, mit der Sie wahrscheinlich auch schon gesprochen haben, hat das eine Zeit gemacht. Ich glaube, die ist eher darin aufgegangen und das hat ihr eher gefallen, was ich so am Rande mitbekommen habe, als es mir jetzt gefallen hätte. Da wäre es eher vielleicht für mich schon Reportage recherchieren oder irgendeine längerfristige Geschichte und nicht dieses Tagesjournalismus, zack, zack, zack. Kann aber, wie gesagt, auch eine ganz persönliche Note sein. Ich glaube bei mir, haben beide Faktoren zusammengespielt.

IN: Was würden Sie, wenn man sich die andere Perspektive anschaut der Medienunternehmer oder –unternehmerinnen, der Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen, denen raten oder wie sehen Sie die aktuelle Situation?

BE: Ob sie Menschen mit Behinderung beschäftigen wollen oder nicht?

IN: Genau.

BE: Absolut bin ich dafür. Ich bin mittlerweile selbst Arbeitgeberin von vielen Menschen mit Behinderungen und auch nicht behinderten Menschen. Jede Person bringt etwas anderes mit hinein. Menschen mit Behinderungen haben auch noch andere Erfahrungen, die sie einbringen können. Haben vielleicht manchmal einen anderen Blickwinkel auf gewisse Situationen und Gegebenheiten, die vielleicht oder ganz sicher jemand ohne Behinderung nicht haben kann. Ich glaube, die Diversität macht es aus, dass es unterschiedliche Menschen gibt mit unterschiedlichem Hintergrund, mit unterschiedlichen Alter, Geschlecht, Behinderung ja, nein. Also all das zusammen, glaube ich, ist eine gut Abwechslung für ein Unternehmen und auch im Medienleben.

IN: Warum gestaltet sich das dann so schwierig?

BE: Dass behinderte Menschen Journalistinnen werden?

IN: Oder dass so wenige eingestellt werden. Ich meine, wenn man sich die rechtliche Situation anschaut mit dem Einstellungsgesetz und eine Person von 25 soll und, und, und. Dann hast du wieder die Barrierefreiheit. Ich spiele jetzt alles zusammen. Wo nach zehn Jahren noch immer nicht irgendwie bei jedem Unternehmen das durchgesetzt oder durchgeführt worden ist, wie es hätte sein sollen. Zehn Jahre ist nicht ein Jahr, ist nicht eine Woche. Was ist da Ihre Sicht der Dinge? Warum funktioniert das so schleppend?

BE: Ich war vor ein, zwei Wochen bei einem Vortrag, wo genau das Thema war. Da hat der Herr gesagt, das kann ich schon irgendwie nachvollziehen. Er hat gesagt, die behinderten Menschen sagen, ich werde nicht eingeladen zum Jobinterview, also zum Bewerbungsgespräch. Wahrscheinlich weil ich reingeschrieben habe, ich habe eine Behinderung und das schreckt vielleicht ab oder da hat man Bedenken vielleicht als Arbeitgeberin oder kann es sich einfach nicht vorstellen, wie kann das in meinem Unternehmen funktionieren, weil man vielleicht noch nie diese Erfahrung gemacht hat, dass es klappt. Die UnternehmerInnen sagen anscheinend oder angeblich, wir bekommen keine Bewerbungen von behinderten Menschen. Wie soll ich jemanden einstellen, wenn ich keine Bewerbung bekomme. Wahrscheinlich ist ein bisschen etwas Wahres dran, dass die einen

sich nicht trauen, weil sie vielleicht mit einer Absage rechnen. Die anderen von 50 Bewerberinnen oder von 100 vielleicht eine mit Behinderung dabei ist und sich dann denkt, die 99 anderen sind auch toll. Ich weiß es nicht. Ich glaube schon, dass es Berührungängste gibt. Ich glaube schon, dass es wenig Fantasie oder manchmal wenig Fantasie gibt, wie kann es klappen. Ich glaube auch nicht nur von ArbeitgeberInnenseite, sondern vielleicht auch von Arbeitnehmerinnenseite gar nicht der Wille da ist auszuprobieren und einfach zu schauen, kann es klappen. Wenn ja super, wenn nein, was kann man machen, damit es klappt. Weil doch oft wahrscheinlich stelle man sich eine Person vor, die man sucht. Man stellt sich zu 99% wahrscheinlich nicht vor, dass diese Person behindert ist. Ich kann jetzt nur von der WAG reden, weil wenn ich da eine Beraterin nachbesetze, dann weiß ich, das wird jemand sein mit einer Behinderung. Da kann ich jetzt nicht jemanden aufnehmen, die keine Behinderung hat, weil das mit einer Peerberatung nicht zusammenhängt. Bei mir oder uns ist es genau umgekehrt. Was spannend ist, aber ich glaube viele andere Unternehmen, die nicht das als Expertise sehen oder auch als Zusatzeignung einer Bewerberin werden wahrscheinlich sagen, „unsicher, kenne ich nicht“, „vielleicht lieber Finger weg“. Weiß ich nicht. Vielleicht denkt sich auch eine Bewerberin, bei einem großen Unternehmen, das wirtschaftlich schauen muss, dass es weiterkommt, kann ich da meine Ausnahmen bekommen, die ich vielleicht brauche. Kann man da vielleicht auf meine Bedürfnisse eingehen, wie ich es brauche oder muss ich mich dann so arg verdrehen, was ich gar nicht kann, um für den Job zu entsprechen? Ich weiß es nicht. Ich kann mir nur vorstellen, dass das einige der Gründe sein können. Was ich mir denke, da sollte man jeweils die beiden Parteien zusammenbringen.

IN: Würden Sie so etwas in Richtung Mediation oder Mentoring oder so?

BE: Mentoring finde ich super. Ich denke, dass da die Medien auch ganz viel helfen können. Ich habe, wie gesagt, vor ein oder zwei Wochen auch gehört, in Irland wir des dann so gehandhabt, dass einmal im Jahr jede Ministerin, jeder Minister – die nennen das „Shadowing“ - also wo sie begleitet werden von einer behinderten Person einen ganzen Tag lang in ihrem Job. Und natürlich sich die Medien da draufsetzen, weil wenn die Wirtschaftsministerin begleitet wird von einer sehbehinderten Frau, dann ist das spannender, als die Wirtschaftsministerin ist gerade irgendwo unterwegs. Vielleicht kann man mit solchen Geschichten da auch etwas tun. Ich weiß, es gab da noch andere Modelle oder Maßnahmen oder auch Projekte in Österreich, wo es wirklich um ein Mentoring gegangen ist, wo Geschäftsführerinnen von großen Unternehmen gesagt haben, wir schauen, dass wir jetzt eine behinderte Person einmal im Monat einladen zu Gesprächen, zu Teamgesprächen, zu persönlichen Gesprächen und ihr einfach zeigen, wie läuft das bei uns

im Unternehmen ab. Ich denke, das kann auch voll positiv in den Medien gebracht werden. Dadurch sehen es wieder ganz viele Menschen und ganz viele Menschen denken sich dann vielleicht, ich bin auch ArbeitgeberIn, wäre das nicht auch etwas für mich. Was ich auch toll gefunden habe ist, wirklich im Kindergarten, in der Schule beginnen. Inklusives miteinander sein kann dazu beitragen, dass diesen Berührungsängsten vorgebeugt werden. Weil natürlich die Kinder untereinander lernen, ich habe eine Behinderung, du nicht oder umgekehrt. Aber eigentlich ist es für das, was wir gerade machen egal. Wir sind einfach zwei Kindergartenkinder, die irgendwas machen oder drei Schülerinnen, die jetzt ein Projekt miteinander machen und die Behinderung ist Nebensache. Da sehe ich die ArbeitgeberInnen von morgen, von übermorgen, die sagen, damals hat das auch in der Schule geklappt, dann kann es in meinem Unternehmen vielleicht auch klappen. Dass sie dadurch vielleicht ein bisschen offener sind.

IN: Wohin, glauben Sie, geht der Trend? Geht dann der Trend in diese Richtung, wie Sie sagen, man kann es schon in der Schule inklusiv machen und dann könnte man annehmen, dass es dann später bei den zukünftigen Arbeitgebern, Arbeitgeberinnen ein bisschen im Kopf drinnen bleibt? Was ist da Ihre Sicht der Dinge? Wohin geht der Trend für Arbeitnehmer, Arbeitnehmerinnen mit Behinderung?

BE: Ich glaube, dass der Trend – das klingt so positiv Trend, was ich gut finde, der sicher auch ein bisschen unterstützt wird durch diese rechtlichen oder gesetzlichen Vorgaben. Das aber sicher nicht ausschlaggebend dafür ist, dass Menschen mit Behinderungen in Unternehmen aufgenommen werden. Ich glaube schon, dass eine positive Tendenz da ist. Das glaube ich schon. Weil ich sehe auch an meinem Arbeitsplatz, als ich noch Beratung gemacht habe, waren viele KundInnen, die einfach auch auf Jobsuche waren. Bei manchen geht es ganz schnell. Das sind die, die eher offener sind oder gerade Glück gehabt haben und bei anderen dauert es zwei, drei Jahre. Ich glaube schon, dass es möglich ist. Ich glaube, dass es wahrscheinlich leider noch eine Zeit dauern wird und dann werde ich ungeduldig, weil ich eher die Zukunft mir schneller wünsche. Ich glaube, es passieren Zwischenschritte. Mir fällt das jetzt im ORF ein. Ich bin damals im Journalismus-Lehrgang von irgendeinem Kollegen gefragt worden, der ein Interview gemacht hat, ob ich mir denn vorstellen kann, dass es in den nächsten Jahren im ORF eine behinderte Moderatorin gibt. Wo ich dann gesagt habe, ja, natürlich, weil das Ziel ist es. Das Ziel ist in meinem Kopf ganz real. Aber was ist jetzt. Es gibt eine Art Zwischenschritt. Es gibt einmal eine Sendung, wo es um Behindertensport geht und das wird moderiert von einer behinderten Moderatorin oder Moderator. Das ist egal. Vielleicht wird es dadurch dann alltäglicher, dass irgendwann eventuell einmal auch eine behinderte Moderatorin die ZIB

ansagt. Manchmal wünsche ich mir diesen Zwischenschritt ein bisschen schneller oder kürzer oder gar nicht. Dass man es einfach probiert. Warum sollte Miriam Labus nicht auch die ZIB genauso gut anmoderieren könne wie „Ohne Grenzen“? Da gibt es keinen Grund. Sie zeigt, dass sie moderieren kann. Vielleicht interessiert es sie nicht. Das weiß ich nicht. Ich habe nicht mit ihr darüber geredet. Aber von Theorie und Praxis wäre es möglich.

IN: Ja. Jetzt fällt mir in der Situation die Media Affairs Studie wieder dazu ein, wo es generell ein bisschen um die Bestandsaufnahme gegangen ist bezüglich, wie die Darstellung von behinderten Personen stattfindet. Da kommt auch immer wieder ein bisschen so durch das Thema Behinderung oder Behinderung im Journalismus oder Menschen mit Behinderung im Journalismus als Parallelwelt dargestellt wird. Würden Sie das unterstreichen?

BE: Da ist was Wahres dran. Da ist schon etwas Wahres dran, weil einfach Parallelwelt oder wieder ein Auszug aus der Realität. Ich meine, real ist das alles um uns herum für mein Empfinden. Dann gibt es einen kleinen Teil, der herausgenommen wird. Das ist jetzt die Realität von und mit Behinderung. Das kann man schon sagen, ist parallel oder ist irgendwie herausgenommen. Aber super wäre es, wenn alles inbegriffen wäre im Gesamtkontext.

IN: Was würden Sie an der Darstellung ändern, jetzt einmal das Beispiel eben von einer ZIB-Moderatorin oder eines Moderators?

BE: Wie meinen Sie das?

IN: An der Darstellung. Also es gibt gewisse Darstellungen von Menschen mit Behinderungen in Medien, was würden Sie da ändern noch?

BE: Ich wünsche mir, dass es egal ist, ob jetzt eine dunkelhäutige Moderatorin mit Brille dort sitzt oder eine Dame mit Kopftuch oder vielleicht auch ein blinder Herr mit einer dicken dunklen Sonnenbrille und die ZIB anmoderiert. Ich würde mir wünschen, dass alles möglich wäre. Dass alles von den ZuseherInnen, von den Menschen einfach nicht nur akzeptiert, sondern einfach als gegeben angenommen wird. Ich habe irgendwann einmal gehört, es gibt einen – ich weiß nicht mehr, wo das war – Moderator, der, ich glaube, auch die Nachrichten oder das Wetter angesagt hat, der auch Rollstuhlfahrer war, nur hat es keiner gesehen, weil die meisten Moderatorinnen immer bei einem Tisch sitzen, der sehr niedrig ist und dann sieht man den Oberkörper und sieht gar nicht, ob jemand behindert ist oder nicht. Das finde ich auch super. Ich bin jetzt nicht dafür, dass diese behinderte Person extra sitzt, damit man jetzt die Räder des Rollstuhls sieht. Muss nicht sein. Irgendwann wird

das auch gar nicht notwendig sein. Aber wahrscheinlich ist da auch wieder ein Zwischenschritt notwendig, dass man die Räder sieht, damit man merkt, das ist auch real. Das ist auch Alltag. Damit es irgendwann später einmal ein Kennzeichen oder ein Merkmal ist, das egal ist. Genauso ob man blond ist oder Mann, Frau, mit Kopftuch rumläuft, gutes Deutsch spricht oder nicht.

IN: Kann man das so übersetzen, dass Sie sich das generell auch allgemein wünschen würden, jetzt nicht nur auf Medien bezogen oder auf diverseste Formate im Journalismus?

BE: Klar. Sicher.

IN: Was würden Sie sich sonst noch wünschen für die Zukunft?

BE: Persönliche Assistenz für alle, die es brauchen. Weil das jetzt mein Arbeitsbereich ist. Weil ich aber auch glaube, dass Menschen mit Behinderungen diese Unterstützung dabei brauchen um rauszukommen, um das machen zu können, was sie wollen, ein Recht darauf haben müssen und wir das in Österreich leider nicht haben. Nicht wenn es um persönliche Assistenz geht. Ich weiß, dass ich nicht hätte studieren gehen können ohne persönliche Assistenz. Ich hätte, wenn wir im Lehrgang damals nicht Assistentinnen vor Ort gehabt hätten, die ab und zu einmal ein Glas Wasser herstellt hätten, wenn ich Durst gehabt habe oder mir die Jacke an- und ausgezogen hätten, dann hätte ich den Lehrgang nicht besuchen können. Jetzt könnte ich in der Früh nicht aus dem Bett raus, wenn ich nicht eine persönliche Assistentin hätte und ich könnte nicht geschäftsführende Vorständin sein in einem so wichtigen Unternehmen. Also für mich persönlich ist das und ich glaube für viele Menschen mit Behinderungen ist eine persönliche Assistenz der Schlüssel um leben zu können, wie man möchte, um vielleicht eben eine Ausbildung im Medienbereich zu machen oder später auch in diesem Bereich zu arbeiten oder auch in die Schule zu gehen, was auch nicht Alltag ist. In der Schule gibt es ganz selten persönliche Assistenz, obwohl es dringend notwendig wäre. Da wären wir wieder bei den ganz Kleinen beginnen und ansetzen. Das ist das, was ich mir wünsche. Natürlich wäre es auch spannend, wenn ich eine Reportage sehe mit einer behinderten Person, die gerade ein Interview führt und das Mikro hält, aber offensichtlich die persönliche Assistentin, weil es die behinderte Journalistin selber nicht kann. Es ist ganz ok. Es ist Alltag. Es ist Normalität, wenn man das Wort nennen möchte. Das ist schon mein Wunsch, mein Ziel, dass es da keine Unterschiede mehr gibt.

IN: Wie schaut, weil Sie schon ein bisschen einen Einblick gegeben haben, Ihr Alltag aus oder Ihr beruflicher Alltag?

BE: Wie gesagt, ohne persönliche Assistenz geht leider gar nichts bei mir aufgrund meiner Behinderung. Ich brauche in allen Lebenslagen die Unterstützung. Dass ich in die Arbeit komme. Dass ich am Arbeitsplatz den Computer bedienen kann. Dass ich zu Terminen fahren kann. Dass ich meine Unterlagen zusammenrichten kann. Ich brauche die Assistenten, um Sachen zu kopieren, scannen, mir ein Essen herzustellen, zu schneiden, das Glas Wasser zu reichen, zu halten. Also wirklich in allen noch so kleinen Dingen des Lebens brauche ich Unterstützung. Es ist auch ein Prozess. Das ist nicht etwas, was man von jetzt auf jetzt einfach nur gut findet, dass da ständig jemand anwesend ist. Sondern das ist auch eine Herausforderung und eine Anstrengung auch. Aber es ist derzeit so die einzige Möglichkeit für mich persönlich, dass ich mein Leben leben kann, wie ich es möchte. Abgesehen davon habe ich meinen gesamten Assistenzbedarf nicht finanziert. Das heißt, bei mir persönlich ist es so, dass ich schon noch abhängig bin von meinem Vater, von meiner Familie, wenn ich mit Freundinnen unterwegs bin, mir die Assistenzstunden quasi einspare, damit ich sie ein anderes Mal, wenn niemand für mich Zeit hat, auch haben kann. Also da ist in der Politik noch nicht angekommen, dass das notwendig ist, das bedarfsgerecht zu bezahlen. Das ist auch mit ein Grund, warum ich mich so stark einsetze für die WAG, für den Bereich, warum ich da doch schon seit 15 Jahren mit dabei bin, weil ich einfach sehe, wie viel das jemandem geben kann und ermöglichen kann.

IN: Gibt es etwas, was Sie sich eventuell vom beruflichen Umfeld noch wünschen würden?

BE: Meinen Sie jetzt von meinem ganz persönlichen beruflichen Umfeld?

IN: Genau.

BE: Nein, wir haben die besten MitarbeiterInnen. Ich kann mir da wirklich nichts wünschen. Im weitergehenden Umfeld natürlich von der Politik, von der Verwaltung, dass sie bitte flexibler werden. Dass sie erkennen, wie wichtig persönliche Assistenz ist und da einfach flexibler in ihrer Art – ich tue mir gerade schwer, wie ich das jetzt sagen soll. Es gibt Forderungen. Eine Forderung ist die bedarfsgerechte persönliche Assistenz österreichweit unabhängig von Einkommen, Vermögen, von Art der Behinderung, von Alter, unabhängig von wo bin ich aufgewachsen, wo lebe ich jetzt. Das ist natürlich eine Forderung, wo ich sage, das unterschreibe ich immer, wenn ich irgendwo kann. Das sage ich immer wieder, weil einfach das auch noch nicht angekommen ist in der Gesellschaft, in der Verwaltung, in der Politik, dass das einfach notwendig ist und dass das ein Menschenrecht ist. Genauso wie Ausbildung ein Menschenrecht ist, muss das auch persönliche Assistenz sein. Es ist. Es wird nur nicht so gesehen.

IN: Kommt das noch Ihrer Meinung nach?

BE: Was genau?

IN: Die Sichtweise darauf, dass sich diese ändert?

BE: Ja, bestimmt. Das muss kommen. Das wird kommen. Das werde ich wahrscheinlich auch noch miterleben. Weil das Ziel ist nicht die nächsten 100 Jahre, sondern Ziel ist wirklich die nächsten Jahre. Es gibt Länder, die zeigen, dass es geht. Es gibt Länder, die zeigen, dass der politische Wille so viel bewegen kann, deswegen wird das auf jeden Fall noch kommen.

IN: Welches Land nimmt Ihrer Meinung nach so eine Vorreiterrolle ein?

BE: Definitiv Schweden. Schweden wird immer genannt, wenn es um persönliche Assistenz geht. Wie es jetzt im Medienbereich in Schweden aussieht, kann ich leider nicht sagen. Da weiß ich einfach viel zu wenig oder gar nichts würde ich sagen. Aber was es in Schweden mehr gibt, sind auch diese Studien zum Thema Behinderung. Das haben wir in Österreich kaum. Kaum ist vielleicht ein gutes Wort. Natürlich kann man da auch sagen, auf der einen Seite wozu Geld ausgeben für Studien, weil schaut euch die Realität an. Es gibt genug behinderte Menschen, die es euch zeigen und sagen, was ist und was eben nicht ist. Aber auf der anderen Seite, ich glaube immer noch, dass Zahlen und Fakten doch Menschen auch überzeugen können sich für etwas einzusetzen, von dem sie persönlich gar nicht betroffen sind. So gesehen, glaube ich, sind Studien schon auch sehr wichtig.

IN: Super. Was wünschen Sie sich für sich selbst noch für die Zukunft oder für jetzt?

BE: Ich wünsche mir schon, dass ich meinen Mut behalte das zu tun, was ich jetzt tue. Ausdauer und Gesundheit und diese Willenskraft, die ich derzeit aufbringe, dass ich die auch die nächsten Jahre noch aufbringen kann und natürlich im richtigen Moment auch zu erkennen, wenn es zu viel ist oder wenn etwas einfach gar nicht meines ist. So wie damals, wie ich erkannt habe, Alltagsjournalismus ist nicht meins. Dass ich das auch in Zukunft erkenne und sehe.

IN: Super.

BE: Genau.

IN: Fällt Ihnen noch etwas ein zu den letzten Fragen oder zu irgendwelchen Antworten? Wollen Sie noch irgendetwas hinzufügen?

BE: Nein. Ich muss jetzt sagen jetzt nicht. Ich glaube, ich habe sehr viel und ausführlich gequatscht.

IN: Genau. Es kann natürlich sein, dass Ihnen noch irgendwas gekommen ist zu früheren Fragen oder so.

BE: Nein, derweilen nicht. Aber würde mir noch etwas einfallen, würde ich Ihnen auf jeden Fall nochmal kurz schreiben oder mich melden. Aber ich glaube, das hat jetzt so ganz gut gepasst für mich.

IN: Sehr gut. Für mich auch.

BE: Super.

IN: Vielen lieben Dank. Das wär es.

BE: Ja, bitte, sehr gerne.

IN: Genau. Ist ok, wenn ich Ihnen diese Faktenabfrage einfach per E-Mail noch schicke?

BE: Ja, klar. Sicher.

IN: Ok. Super. Falls Sie möchten, würde ich dann auch, wenn die Arbeit dann finalisiert ist, Ihnen ein Exemplar zukommen lassen.

BE: Ja. Sehr gerne. Vielen Dank.

IN: Wird realistischerweise erst Ende des Jahres sein.

BE: Ja.

IN: Also bis das alles mit dem Einreichen und Plagiatsgeschichten und alles geregelt ist.

BE: Ja. Genau.

IN: Ok. Super.

BE: Passt. Auf jeden Fall. Super.

IN: Dann schalte ich einmal das Diktiergerät ab.

Codierung

Data Interpretation basierend auf *Philipp Mayring* (vgl
Mayring 2002; S.114 ff.)

Titel der Masterarbeit: Journalismus und
Behinderung -
Was wurde aus den ehemaligen TeilnehmerInnen
des Integrativen Journalismus-Lehrgangs (I:JL)
2001-2003 und 2004-2005?

Autorin: Sarina Gludovatz, Bakk.a phil

Übersicht Kategorien und Bündel			
Bündel/Thema/Titel	Bündel/Thema/Titel Kürzel	Kategorie/Generalisation2	Kategorie/Generalisation #2
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Kritik am Lehrgang	JL10
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	I:JL Teilnahme	JL4
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Assistenz Alltag	JL6
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Assistenz Lehrgang	JL7
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Mediale Resonanz	JL8
Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Veränderungen durch Lehrgang	JL9
Journalismus und Behinderung	JuB	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1
Journalismus und Behinderung	JuB	Menschen mit Behinderung im	BJ10

		Journalismus	
Journalismus und Behinderung	JuB	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11
Journalismus und Behinderung	JuB	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2
Journalismus und Behinderung	JuB	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3
Journalismus und Behinderung	JuB	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4
Journalismus und Behinderung	JuB	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5
Journalismus und Behinderung	JuB	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6
Journalismus und Behinderung	JuB	Trends Berufsfeld Kommunikation	BJ7
Journalismus und Behinderung	JuB	Nein zu Journalismus als Berufsfeld weil...	BJ8
Journalismus und Behinderung	JuB	Aspekte zu Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus	BJ9
TeilnehmerInnen	TN	Status Quo TeilnehmerIn	TN1
TeilnehmerInnen	TN	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2
TeilnehmerInnen	TN	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3
TeilnehmerInnen	TN	Wünsche für die Zukunft	TN4
TeilnehmerInnen	TN	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5
TeilnehmerInnen	TN	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6

Kategorisierung

Intervi ewpar tner (IP) # und Name	Grupp e	Ab Seite # Tra nsk ript	Ab Zeile (chro nolo gisch)	Para ph rase #	IP Zitat laut Transkript	Paraphrase IP	Kategorie/ Generalisati on	Kateg orie/ Gene ralisa tion #	Bündel/ Thema/ Titel	Bü nde l/ The ma / Tite l Kür zel	Kommenta re Autorin Gludovatz
IP 1 (Neum üller)	I:JL Wien	2	45	1	Ich war damals in der 5. Klasse Handelsakademie in der Ungargasse und dort ist irgendwo ein Zettel ausgegangen, sie suchen Teilnehmer für diesen Lehrgang. Ich habe den Zettel gar nicht gesehen, sondern der Christoph Dirnbacher hat es gesehen, der dann auch im Lehrgang war. Der ist in die Parallelklasse gegangen und wir waren miteinander im Internat. Der hat mich dann irgendwie darauf aufmerksam gemacht.	Sie ist durch einen Schul- und späteren Lehrgangskollagen auf den Lehrgang gestoßen.	Ausgangssitu ation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerun gen und Situati onen vom Lehrgang
IP 1 (Neum üller)	I:JL Wien	3	50	2	Ich habe vorgehabt nach der Matura sowieso jetzt einmal ein Jahr zu pausieren, ein bisschen mehr Therapie zu machen. Aber ich wollte nicht ausschließlich Therapie machen.	Sie wollte nach der Schule mehr machen als nur Therapie.	Beweggründ e I:JL Bewerbung	JL2	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	mehrere Begründun gen
IP 1 (Neum üller)	I:JL Wien	3	55	3	Von dem her hat es mir gut reingepasst als Ergänzung, aber auch weil mich das Schreiben als	Sie hat immer gerne geschrieben.	Beweggründ e I:JL Bewerbung	JL2	Integrat iver Journali smus- Lehrgan	I:JL	mehrere Begründun gen

					Hauptgrund total interessiert hat. Ich habe immer gerne geschrieben.				g		
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	3	62	4	Ich habe auch als Jugendlicher viel Zeitungen und Zeitschriften gelesen, auch politische Zeitungen und Zeitschriften.	Sie hat auch in ihren jungen Jahren gerne gelesen.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	mehrere Begründungen
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	3	63	5	Was auch noch war, wir haben in der Schule eine Lehrerin gehabt, die Deutschlehrerin, die auf Medienerziehung an sich sehr viel Wert gelegt hat, weil die mit einem Journalisten verheiratet war. Von daher haben wir dieses Zeitungswesen, die ganzen Genres, die ganzen Artikelsorten, Berichtsorten, die es gibt oder damals gegeben hat – sagen wir einmal so – durchgemacht und das hat mich interessiert.	Auch über ihre Deutschlehrerin wurde ihr die Materie der Medienerziehung näher gebracht.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	mehrere Begründungen
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	3	76	6	Bei den anderen kann ich - ja, ich meine, es war generell, glaube ich ein Interesse da an Medien, an Schreiben an sich. Sonst kann ich jetzt so nicht so viel sagen zu den Beweggründen.	Sie schätzt, dass auch die anderen TN Interesse am Schreiben hatten.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	4	83	7	Ich meine, es war für mich - also jetzt Situationen so anekdotenmäßig so die ersten Interviews, die man dann gemacht hat in so	Das spannendste für sie waren die ersten praktischen zugänge (Interviews, Anrufe,	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					Praxisgeschichten. Die ersten Anrufe, die ersten Interviews, irgendwo die ersten Berichte.	Berichte)					
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	4	90	8	Rückblickend würde ich sagen, es war für mich ein Empowerment-Seminar. Es war ein Jahr lang wirklich ein Empowerment. In der Situation das Beste, was mir passieren hat können.	Der Lehrgang war für sie ein Empowerment.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	4	97	9	Ich wollte selbstbestimmt leben. Da waren einige behinderte Leute, die älter waren als ich und die von dem, was ich wollte, schon viel gemacht haben und von denen ich mir einfach viel habe anschauen können. Also von Assistenz, von – keine Ahnung – ich glaube, ich habe dann gesagt – weiß ich nicht – ich will studieren. Ich habe nicht gewusst, was ich studieren will. Ich habe aber gewusst, ich will studieren.	Sie wollte selbstbestimmt leben und auch studieren. Sie hat sich einiges von den anderen TeilnehmerInnen anschauen können.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	5	118	10	Man hat viel reflektiert zur Behinderung an sich, das Leben und das Soziale mit Behinderung, was für mich dann sehr befreiend auch war auf die Art. Man ist nicht nur selbst der Fehler, sondern der Fehler liegt vielleicht auch an der Umwelt. Dieses Reflektieren und auch Schreiben	Das Thema Behinderung und darüber zu schreiben, sowie die Tatsache, dass der Fehler auch bei anderen liegt, war für sie das Wichtigste.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					darüber.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	5	128	11	Für die, glaube ich, war das einfach einmal neu. Die, die sich bereit erklärt haben, die haben gesagt, sie probieren das einmal. Die waren vielleicht ein bisschen skeptisch aber durchaus offen.	Sie hat die Zusammenarbeit mit den KooperationspartnerInnen während dem Lehrgang gut in Erinnerung.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	5	135	12	Ja. Die waren positiv. Die habe ich später getroffen auf der FH. Viele haben persönliche Erfahrungen gehabt mit Behinderung. Ich meine der Huber Hubert zum Beispiel, der viel gemacht hat beim Kurier. Der hat selber einen Sohn mit Behinderung. Der Helmut Schulich, der ein bisschen mein Mentor war beim Standard. Der war vorher bei einer NGO.	Die positive Zusammenarbeit mit den KooperationspartnerInnen rührte selber auch vor allem durch deren eigene Erfahrungen mit dem Thema Behinderung und Menschen mit Behinderungen.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	6	145	13	Ich habe damals noch keine Assistenz gehabt. Ich bin vom Internat selber hingefahren mit dem E-Rolli oder habe mit dem Land Oberösterreich den Deal gehabt, dass ich ein Taxi nehmen kann. Ich weiß noch, wie ich das mit ihr ausgehandelt habe und die gemeint hat, ich soll doch den Fahrtendienst nehmen. In Wien gibt es einen	Sie musste sich die Anreise zum Lehrgang selber organisieren. Dies war nicht so einfach. Sie hatte noch keine Assistenz.	Assistenz Alltag	JL6	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					Fahrtendienst. Sage ich, ich bekomme aber keinen Fahrtendienst. Fragt mich die, wie kommen sie sonst aus den Haus in Wien. Sage ich, gar nicht. Dann war es einmal still.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	6	153	14	Assistenz an sich so hat es nicht viel gegeben. Es war eine Person, die mehr oder minder Lehrgangsassistentin war. Die auch den behinderten Teilnehmern bei diversen Verrichtungen geholfen hat.	Die Assistenz während des Lehrgangs hat sie nicht so präsent in Erinnerung.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	6	160	15	Tippen an sich habe ich selber können. Ein Mikro habe ich selber halten können. Bei den blinden Leuten glaube ich schon, dass die Lehramtsassistentin manchen geholfen hat. Aber so genau weiß ich es eigentlich gar nicht.	Technische Assistenz hat sie persönlich nicht benötigt.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	6	171	16	Weil es was Neues war in dem Zusammenhang.	Sie meint, dass die mediale Resonanz da war, da das Thema neu war.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	6	172	17	EU-Jahr der Behinderung war 2003. Unter dem Titel ist auch viel berichtet worden. Dann war es für die Medien auch ein nettes Thema, weil EU-Jahr der Behinderung war über ein neues	Sie meint, dass die mediale Resonanz da war, weil das Thema auch in Kombination mit dem EU-Jahr der Behinderung 2003 gut	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					Projekt zu berichten. gepasst hat.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	7	183	18	Es hat ein Nachfolgeprojekt gegeben Sensipool. Das war ein EU-Equal Projekt, wo behinderte Leute zu Themen über Behinderungen in verschiedenen Medien schreiben zum Jahr der Menschen mit Behinderung. Darüber hinaus, ich glaube, das ist so zwei Jahre, zweieinhalb, da habe ich mitgemacht und habe dann da mehr oder minder einen Job gehabt neben der Uni.	Sie hat durch den I:JL auch an einem Nachfolgeprojekt teilgenommen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	7	190	19	Ich habe relativ viel gearbeitet, auch zusammen mit der Ina Zwirger dann. Ich habe Praktika auch gemacht in diversen Medien.	Sie hat durch den I:JL weiter im Journalismus gearbeitet und diverse Praktika gemacht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	7	194	20	2003 ist der Studiengang für Journalismus an der FH Wien gegründet worden. Dann habe ich beschlossen mich dort zu bewerben, weil ich mir ungefähr schon habe vorstellen können, was da gelehrt wird. Vom Journalismus-Lehrgang her habe ich eine gewisse Vorstellung gehabt. Weil mir die dortigen Lehrenden vom Journalismus-Lehrgang mir	Sie hat wegen des I:JL auch danach den Studiengang für Journalismus an der FH Wien gewählt.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					geraten haben, mich dort wieder zu bewerben. Die waren teilweise selber dort als Lektoren.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	8	229	21	Im Laufe der FH sind einfach dann die anderen Medien wichtiger geworden. Das habe ich schon auch als Möglichkeit gesehen, aber nie so intensiv jetzt für mich, also was jetzt Social Media betrifft, was solche Sachen betrifft. Da fehlt mir auch ein bisschen das Handwerkszeug, was wir weder bekommen haben an der FH noch im Journalismus-Lehrgang oder zu wenig.	Durch die FH sind andere Medien, wie Social Media, immer wichtiger geworden. Das war aber nichts für sie, weil ihr unter anderem auch das Handwerkzeug dafür gefehlt hat.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	9	236	22	Solche Sachen wie Bildbearbeitung, Sachen wie Programmieren, die ich jetzt eigentlich mehr bräuchte, um wirklich was machen zu können. Ich meine, jetzt wenn ich so etwas wieder machen würde, mich würde zum Beispiel schon der Fotojournalismus oder so interessieren, aber da habe ich einfach zu wenig Know-how und auch zu wenig technisches Know-how.	Falls sie nochmals einen Lehrgang besuchen würde, würde sie auch z.B.: Bildbearbeitung und Programmieren in das Lehrprogramm miteinbeziehen. Sie würde evtl. auch gerne etwas zum Fotojournalismus lernen.	Empfehlungen für zukünftige Lehrgänge (integrative)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	9	244	23	Ich finde, es ist schon ein bisschen offener geworden, glaube ich, was das betrifft.	Sie findet das Berufsfeld Journalismus ist für Menschen (ArbeitnehmerInnen) mit Behinderung offener geworden.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	9	245	24	Aber was generell ist, das Prekariat hat zugenommen. Das ist für, sage ich einmal, Menschen mit Behinderung allgemein schwieriger insofern, als dass die Meisten, glaube ich, doch mehr soziale Absicherung auch brauchen oder ich zumindest für mich.	Sie ist der Meinung, das Prekariat hat zugenommen. Menschen mit Behinderung bräuchten aber mehr soziale Absicherung.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	9	254	25	So Sachen wie persönliche Assistenz am Arbeitsplatz oder so, das bekomme ich zwar auch für freiberufliche Tätigkeit und selbständige Tätigkeit finanziert, aber man muss dann immer wieder neuen Antrag stellen. Der Bedarf schwankt und so. Da ist das System auch nicht so flexibel.	Persönliche Assistenz, beispielsweise, bekommt man für freiberufliche Tätigkeiten, wie es im Journalismus üblich ist, sehr wohl auch. Der Organisationsprozess gestaltet sich aber als schwierig und unflexibel.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	9	261	26	Das bezieht sich alles nur auf Angestellte. Das greift alles nicht bei Selbständigen. Insofern kann man nicht sagen, dass da jetzt viel Rolle spielt. Natürlich ist man geschützter, wenn man einen Arbeitsplatz hat und das Gesetz greift, wen man begünstigt	Das Behinderteneinstellungsgesetz ist auch für Angestellte sinnvoller als für freiberuflich Arbeitende.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB

					ist. Das sind ja nicht alle.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	10	274	27	Ich glaube, dass Medien generell offener sind. Einfach unter dem Schlagwort Diversity, durchaus auch Menschen mit Behinderung zu beschäftigen.	Sie glaubt, dass heutzutage Medien durchaus eher Menschen mit Behinderung beschäftigen würden als früher, unter dem Schlagwort Diversity.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	10	280	28	Es gibt so Felder wie Datenjournalismus, wo ich mehr vorm Computer sitze und visualisiere und programmiere, was mit einer körperliche Einschränkung wahrscheinlich leichter zu handhaben ist.	Sie glaubt, dass JournalistInnen mit Behinderung es in manchen Journalismus Sparten (online) einfacher haben.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	10	291	29	Ich würde sagen, was etwas im Online-Bereich, lerne technisches Know-how. Weil im Journalismus kann man eigentlich viel nicht lernen, aber man könnte technisches Handwerk lernen.	Sie würde Studieninteressierten empfehlen, sich Know-How anzueignen um im Online-Journalismus bestehen zu können.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	11	305	30	Aber was ich jeden raten würde, spezialisiere dich auf ein gewisses Thema und eigne dir wirklich Wissen an zu dem Thema. Bei mir war es wirklich das Behindertenthema.	Sie würde empfehlen sich viel Spezialwissen rund um ein Thema betreffend anzueignen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	11	318	31	Ich würde ein gewisse Offenheit durchaus auch reinschreiben. Bewerber mit Behinderungen sind erwünscht.	Sie empfiehlt den Bildungseinrichtungen, ihre Offenheit gegenüber BewerberInnen mit Behinderung auch zu verschriftlichen und zu veröffentlichen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	11	324	32	Dass ich schon wen habe, der für Studenten mit Behinderung oder Auszubildenden zuständig ist, mit dem man dann reden kann, wenn man irgendwas braucht aufgrund der Behinderung.	Sie würde sich wünschen, dass Bildungseinrichtungen eine Ansprechperson für Studierende mit Behinderung bereit stellen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	12	329	33	Man kann auch einmal durchaus Sensibilisierungsgeschichten machen für Lehrenden.	Weitere Empfehlungen für Bildungseinrichtungen wären zum Beispiel Sensibilisierungstrainings mit ihren Vortragenden.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	12	340	34	Wie gesagt, behinderte Bewerber werden bis heute eigentlich nicht direkt angesprochen. Es ist vielleicht so offen, dass man sie jetzt nicht von vornherein ablehnt, aber sie werden auch nicht wirklich eingeladen. So wie bei jeder benachteiligten Bevölkerungsgruppe ist dann die Scheu vielleicht groß bei Bewerbern sich zu	Wenn man behinderte BewerberInnen nicht direkt einlädt, ist evtl. die Scheu für sie zu groß sich überhaupt zu bewerben.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB

					bewerben.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	12	344	35	Wenn da steht – keine Ahnung – wir freuen uns auch über Bewerbungen mit Behinderung. Oder man sieht auf der Homepage, es gibt einen Behindertenbeauftragten. Die Ausbildungsstätte wirbt mit Barrierefreiheit, dann fühle ich mich angesprochen.	Als Unternehmen kann ich viel tun, damit sich behinderte BewerberInnen angesprochen fühlen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	12	354	36	Das ist schwer zu sagen. Ich bin momentan auch nicht mehr so im Feld, dass ich die letzten Trends alle kenne.	Sie kennt dir Trends hinsichtlich ArbeitnehmerInnen mit Behinderung nicht, da sie nicht mehr im Journalismus arbeitet.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	13	358	37	Ich glaube, dass es gegenläufige Tendenzen gibt. Einerseits gibt es mehr Offenheit, aber aufgrund der – wie soll ich sagen – aufgrund dadurch, dass man tendiert den einzelnen Beschäftigten immer mehr abzuverlangen egal in welchem Feld, auch im Journalismus und Sicherheiten am Arbeitsplatz, soziale Sicherheiten generell zurückzufahren, ist es auf der einen Seite offener, auf der anderen Seite	Einerseits sieht sie, dass das Feld offener ist für behinderte ArbeitnehmerInnen, andererseits wird generell den Menschen mehr Leistung abverlangt und weniger soziale Sicherheit gegeben. Das ist für Menschen mit Behinderung wieder schwieriger.	Trends Berufsfeld Kommunikation	BJ7	Journalismus und Behinderung	JuB	

					aber für Leute mit Behinderung auch wieder schwieriger, weil sie eben mehr soziale Sicherheit brauchen.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	13	370	38	Wenn ich jetzt aber im Journalismus relativ wenig verdiene oder als Freier mir überhaupt mein Einkommen pro Artikel bezahlt wird oder pro Blogbeitrag oder was auch immer oder bei YouTube angewiesen bin auf die Klicks oder so, dann kann ich das mit Arbeitszeiten, die ich körperlich schaffen würde, nicht vereinbaren. Also da komme ich nicht auf ein Einkommen, von dem ich leben kann.	Sie sieht das Berufsfeld durchaus kritisch und schwierig für Menschen mit Behinderung (Verdienst, Schnellebigkeit, Arbeitszeiten)	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	13	378	39	Ich arbeite jetzt bei der Caritas. Ich bin dort in der Abteilung Grundlagen und Programme. Ich bin dort eigentlich Fachreferentin für Menschen mit Behinderung.	Sie arbeitet in der Kommunikation.	Status Quo TeilnehmerIn	TN1	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	13	385	40	Ich habe jetzt auch wieder einen Arbeitsplatz, den ich bevorzugt benutzen darf. Zum Beispiel mit einem Sharing-Konzept nicht gegangen ist für mich.	Es funktionieren nicht alle Konzepte am Arbeitsplatz auch für Menschen mit Behinderung.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	14	397	41	Da bräuchte ich ständig eine Assistentin, die parat steht, nur um diese Sachen wieder zu nehmen und fünf Meter weiter zu tragen in die nächste Zone.	Sie bräuchte für andere Konzepte evtl. mehr Assistenz.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	14	404	42	Ich habe gesagt, ich mache schon mit. Aber dann muss wirklich das ganze Büro barrierefrei sein, komplett, weil das viel mehr Mobilität innerhalb des Büros braucht.	Sie bräuchte für andere Konzepte das ganze Büro barrierefrei.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	15	423	43	Aber ich habe auch einiges an Außenterminen. Da begleitet mich dann einfach eine Assistentin. Da ich im Feld Behinderung tätig bin, ist es dort, wo ich hingehe, meistens barrierefrei.	Außentermine sind auch aufgrund ihres Berufs kein Problem, mithilfe der Assistentin. Alles ist barrierefrei.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	15	427	44	Ich glaube, es ist heutzutage fast in jeder Firma üblich, eine gewisse Anzahl an Überstunden zu machen. Ich mache das und habe aber mit den 25 Stunden ein Gehalt, von dem ich leben kann.	Sie macht Überstunden, wenn notwendig, kann aber mit dem Gehalt für 25h/Woche gut leben.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	15	444	45	Ich hatte die Operation und war dann auf Rehab und habe mir gleich ein Sabbatical darangelegt, weil es eine geplante Geschichte war. Bei uns in der Firma gibt es, Gott sei Dank, die Möglichkeit ein kurzes Sabbatical zu nehmen.	Die Möglichkeit ein Sabbatical zu nehmen, wenn notwendig ist gegeben.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	15	449	46	Drei Monate. Das hat mir schon sehr, sehr viel geholfen	Die Möglichkeit eines	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN

üller)					die Möglichkeit dieser Auszeit.	Sabbatical findet sie sehr hilfreich.	n		en		
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	16	454	47	Im Prinzip leide ich unter den Sachen, glaube ich, unter denen auch andere Mitarbeiter ohne Behinderung jetzt in der Firma leiden.	Sie hat ähnliche Probleme oder Kritik in der Arbeit wie KollegInnen ohne Behinderung.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN3	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	16	466	48	Mir war einfach aufgrund meiner Sicherheit wichtig eben diese soziale Absicherung zu haben, wie einen bezahlten Krankenstand, einen bezahlten Urlaub. Weil ich einfach weiß, wenn ich Auszeiten brauche, weil ich es körperlich sonst nicht schaffe. Aus dem Grund bin ich eigentlich weg davon.	Das Berufsfeld Journalismus war ihr zu unsicher hinsichtlich Krankenstände und Urlaube. Sie hätte den Job wahrscheinlich regelmäßig nicht geschafft.	Nein zu Journalismus als Berufsfeld weil...	BJ8	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	16	477	49	Ich würde vielleicht den Journalismus-Lehrgang auf alle Fälle noch einmal machen.	Ein Ja zur Wiederaufnahme des I:JL	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	17	484	50	Wie gesagt, ich würde mehr Handwerkliches reinnehmen, was man wirklich lernen kann, weil viel kann man nicht lernen.	Sie würde mehr Handwerkliches reinnehmen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	17	487	51	Ich finde, gerade für die behinderten Teilnehmer war, glaube ich, diese Reflexion über Behinderung im Schreiben – hat mir einfach von der Persönlichkeitsentwicklung sehr viel gebracht. Also wirklich viel gebracht. Das hat	Behinderung und über Behinderung zu schreiben war für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig und genau das richtige in ihrem jungen Alter. Dies beeinflusst sie	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					meinen ganzen Weg dann gezeichnet ab dem Zeitpunkt und beeinflusst mich noch heute. Es war für mich auch der richtige Zeitpunkt nach der Schule mit 19, 20.	noch heute.					
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	17	500	52	Keine Ahnung. Viel von dem, was ich damals wollte, habe ich eigentlich erreicht. Ich meine, jetzt ist es eher, glaube ich, vielleicht das private Glück, sagen wir so und weiterhin interessante Jobs.	Sie wünscht sich das private Glück und weiterhin interessante Jobs, alles andere hat sie erreicht.	Wünsche für die Zukunft	TN 4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	17	506	53	Dass viel Errungenschaften der Behindertenpolitik der letzten Jahre eigentlich in Gefahr sind.	Viele behindertenpolitische Erfolge aus den letzten Jahren ist heute, ihrer Meinung nach, in Gefahr.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behindertung	JuB	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	18	516	54	Die Assistenz ist nach wie vor nicht wirklich abgesichert. Ansonsten, wie gesagt, habe ich relativ viel von dem erreicht, was ich wollte.	Sie wünscht sich noch, dass die Assistenz abgesichert ist.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	18	520	55	Vielleicht irgendwann doch noch einmal ein Buch schreiben.	Sie möchte noch irgendwann ein Buch schreiben.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	18	532	56	Ich meine, was ich noch sagen wollte, weil ich es noch gar nicht erwähnt habe. Der Franz Joseph Huainigg, der das organisiert hat, mit dem habe ich auch später zusammengearbeitet. Das hat mich schon auch geprägt.	Franz Joseph Huainigg und seine Frau haben sie sehr beeinflusst und sind der Grund warum sie heute bei der Caritas arbeitet.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					Ich meine, zur Caritas bin ich dann gekommen, weil meine vorige Chefin war bis vor kurzem, seine Frau.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	19	547	57	Nach dem Studium habe ich auf der FH gearbeitet und war der FH treu. Die haben eine Stelle wissenschaftliche Mitarbeit ausgeschrieben gehabt.	Sie hat nach dem FH Studium auch an der FH als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	20	566	58	Das Feedback von den Studenten war immer sehr gut. Die waren immer sehr happy, dass ihnen das erzählt wird. Einfach auch für manche Studenten eine ganz neue Perspektive, weil sie sich damit noch nie auseinandergesetzt haben. Es hat geheißen Diversity Journalismus. Da ist es dann um verschiedene Berichterstattungen über diverse Minderheiten in der Gesellschaft gegangen. Eines davon war Behinderung.	Im Rahmen ihrer Arbeit an der FH hat sie eine Lehrveranstaltung zum Thema Diversity Journalismus gehalten. Das Feedback der Studierenden war sehr gut. Es war nicht nur Behinderung Thema.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	20	578	59	In der Arbeit ist man auch ein bisschen ein Katalysator dann bei den Mitarbeitern. Ich habe dann doch hie und da, wie gesagt, durch die Behinderung habe ich ein bisschen mehr Freiheit gehabt auch durchaus einmal anzusprechen, wenn jemand körperliche Probleme hat oder	Durch ihre Behinderung hat sie sich eher getraut in der Arbeit körperliche Probleme von anderen anzusprechen als KollegInnen ohne Behinderung.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	

					so, was ja so in der Arbeitswelt ganz gerne verschwiegen wird als Zeichen von Schwäche.						
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	21	604	60	Dann profitieren von diesen vorgeblichen Sonderlösungen eigentlich alle.	Falls sie eine Sonderlösung bräuchte, würden auch andere davon profitieren.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	22	634	61	Aber zuerst hat es immer nur geheißen, das bist du und aufgrund der Behinderung, aber das bin nicht nur ich.	Früher war die Meinung, dass es nur sie betrifft, aber dem ist nicht so.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 1 (Neumüller)	I:JL Wien	23	668	62	Aber in dem Fall Journalismus-Lehrgang auf den jetzigen Beruf, also gerade das Recherchieren, das Aufbereiten von Information brauche ich sehr, sehr viel. Den Umgang mit Gesetzesmaterialien zum Beispiel brauche ich sehr, sehr viel. Das kommt mir auch für meine jetzige Arbeit total zugute. Also auch wenn ich jetzt nicht direkt im Journalismus tätig bin. Auch das Wissen über Behinderung, was ich dort angefangen habe zu recherchieren, dann kontinuierlich erweitert habe. Das ist der Grundstock, mit dem ich jetzt arbeite.	Sie braucht sehr viele Tools, die sie durch den I:JL gelernt hat auch heute noch (Recherchieren, Aufbereiten von Information, Umgang mit Gesetzessammlungen, Wissensaneignung über Behinderung), auch wenn sie nicht direkt im Journalismus tätig ist. Der I:JL hat ihr den Grundstock gegeben, mit dem sie auch jetzt noch arbeitet.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	2	35	1	<p>Ich habe die HAK gemacht. War gerade im Begriff sie abzuschließen. Kurz vor dem Semesterzeugnis, glaube ich, war es, lag auf meinem Schreibtisch ein Zettel mit den Worten ‚Das könnte was für dich sein‘. Es handelte sich um die Ausschreibung zum ersten integrativen Journalismus-Lehrgang, den mir mein damaliger Klassenvorstand einfach auf den Tisch geknallt hat. Da bin ich heute noch dankbar dafür.</p>	<p>Er ist heute noch dankbar, dass ihm damals, vor dem HAK Schulschluss, sein Klassenvorstand die Ausschreibung für den Lehrgang auf den Tisch gelegt hat.</p>	<p>Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung</p>	JL1	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	<p>Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang</p>
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	2	44	2	<p>Ich glaube, sie hat schon gewusst, dass ich jemand bin, der sich gerne mit Sprache beschäftigt und der auch ein gewisses Maß an Extrovertiertheit hat und sich nicht vor jedem und allem fürchtet. Sagen wir es einmal so.</p>	<p>Er beschäftigte sich immer gerne mit Sprache und hat sich nicht vor vielem geängstigt.</p>	<p>Beweggründe I:JL Bewerbung</p>	JL2	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	<p>Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang</p>
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	3	60	3	<p>Was aber sicher stimmt ist, dass ich von der Marlies wusste, sie will Journalistin werden, während ich immer gesagt habe, ich gehe in die wirtschaftliche Richtung.</p>	<p>Er wusste von Fr. Neumüller, dass sie Journalistin werden wollte. Er selbst wollte dies nicht.</p>	<p>Beweggründe anderer BewerberInnen</p>	JL3	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	<p>Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang</p>
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	3	63	4	<p>Für mich war das ein Zubrot der Journalismus, während es bei ihr schon eine Denkvariante war, wo sie gesagt hat, da möchte ich gerne hin.</p>	<p>Er hat den Journalismus im Vergleich zu ihr eher als Zubrot gesehen.</p>	<p>Beweggründe anderer BewerberInnen</p>	JL3	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	<p>Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang</p>

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	3	69	5	Meine Beweggründe, ich habe mir gedacht, es klingt spannend. Es ist eine Möglichkeit etwas dazulernen und vielleicht das eigene Wissen ein Stück weit zu erweitern.	Er wollte mittels des I:JL etwas dazulernen und sein Wissen erweitern.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	3	75	6	Man sollte vielleicht noch erwähnen, dass ich die Teilnahme am Lehrgang eigentlich abgesagt habe. Ich habe mich parallel bei der Fachhochschule für Finanzrecht und Steuerwesen beworben.	Ursprünglich hat er den Lehrgang abgesagt, weil er parallel an einer Fachhochschule genommen wurde.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	3	82	7	Sie hat mich dann aber doch überzeugt, es doch zu versuchen und hat mir zugesichert, dass es nicht das Megaproblem ist, wenn ich die eine oder andere Kurs Session nicht im vollen Umfang mitmachen kann.	Beate Firlinger hat ihm überzeugt, die FH und den Lehrgang parallel zu besuchen.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	4	95	8	Nein, ich habe eigentlich immer den Austausch sehr spannend erlebt.	Den Austausch mit den anderen TN hat er gut in Erinnerung.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	4	97	9	Aber trotzdem habe ich damals zum Beispiel die Neigung zum Radio entdeckt. Also das war schon was, wo ich mir gedacht hat, bringt Journalismus was. Ja, ich kann einen geraden Satz formulieren, wenn man das von mir verlangt. Aber es hat mich nie so gereizt	Das Genre Radio hat ihn am meisten interessiert. Dort sieht er mehr Emotion als "nur" übers Schreiben. Hier dachte er, bringt ihm Journalismus auch etwas.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					wie Radio zum Beispiel. Weil da die Emotion noch mithinzukommt und man hören kann, wie es dem Menschen geht, was er gerade fühlt, woran er gerade denkt mitunter. Das ist schon, finde ich, noch einmal eine ganz andere Darstellungsform.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	5	116	10	Das ist jetzt 15 Jahre her. Man neigt zur romantischen Verklärung.	Er kann sich an nichts Negatives erinnern, man neigt aber zur Verfälschung über die Jahre.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	5	118	11	Ich würde sagen, das war alles relativ klaglos. Also ich kann mich an nichts erinnern, wo ich mich furchtbar geärgert hätte.	Er hat nichts Negatives zu berichten.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	5	124	12	Ich hatte damals schon privat organisierte Assistenten und Assistentinnen, die mir zur Hand gingen. Allerdings haben die mich mehrheitlich zum Lehrgang hingebacht und wieder abgeholt. Das heißt, sie haben mich nicht im Lehrgang begleitet sozusagen oder mich dort unterstützt.	Er hatte damals persönliche Assistenz, aber nur außerhalb des Lehrgangs.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	5	133	13	Ich finde, dafür, dass das Projekt damals sehr innovativ war, hätte es ein bisschen mehr sein können.	Er findet die mediale Resonanz war damals zu wenig.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	5	136	14	Ich glaube einfach, dass man das schon anders hätte vermarkten können. Weil wenn ich schaue, wie das andere machen, wie zum Beispiel die katholische Medienakademie, ich habe das Gefühl der halbe ORF war dort.	Durch bessere Vermarktung hätte die Resonanz verstärkt werden können.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	149	15	Ich meine, Radio mache ich heute noch. Es ist sicherlich dem Lehrgang zu verdanken.	Er macht wegen des Lehrgangs heute noch Radio.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	150	16	Ich habe meine spätere Chefin im Lehrgang kennengelernt, die Dorothea Prosek. Die hat mich dann nach dem Lehrgang angesprochen und hat gesagt: „Christoph, ich brauche jemanden, der weiß, was persönliche Assistenz ist und das ist bei dir offenbar gegeben.“ So bin ich zu meinem heutigen Arbeitsplatz gekommen.	Er hat durch das Netzwerk innerhalb des Lehrgangs den Weg zu seinem jetzigen Beruf gefunden.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	154	17	Ich habe Gerhard Wagner, der bei Freak Radio tätig war, dort kennengelernt. Heute leite ich Freak Radio.	Er hat durch das I:JL Netzwerk Freak Radio kennengelernt, das er heute sogar leitet.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	156	18	Ich habe die Kornelia Götzinger dort kennengelernt, die ich heute noch anrufe, wenn ich an der Wand stehe.	Er ruft auch heute noch eine ehemalige TN an, wenn er an der Wand steht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	157	19	Marlies Neumüller kannte ich vorher schon.	Marlies Neumüller kannte er schon vor dem Lehrgang.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	158	20	Michaela Mallinger arbeitet heute in der Öffentlichkeitsarbeit der WAG.	Mit Michaela Mallinger arbeitet er zusammen bei der WAG.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	159	21	Jasna Puskaric habe ich dort eigentlich erst wirklich kennengelernt. Wir haben uns vorher gekannt und das war es. Heute arbeite ich mit ihr sehr eng zusammen.	Auch Jasna Puskaric arbeitet heute bei der WAG. Mit ihr arbeitet er eng zusammen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	6	161	22	Also schon so, dass ich sage, die Netzwerke haben bis heute eigentlich gehalten.	Die Netzwerke von damals haben bis heute gehalten.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	7	178	23	Ich habe angefangen bei Freak Radio mitzuarbeiten. Ich habe dort, wenn man so will, das Radiohandwerk weiter vertieft und habe dann über Freak Radio über ein Projekt von dort, das wir selber initiiert und durchgeführt haben, den Wolfgang Slapansky kennengelernt. Bei ihm habe ich mindestens genauso viel gelernt wie in den Kursen zuvor.	Nach dem Lehrgang hat er bei Freak Radio und bei Wolfgang Slapansky weiter gelernt.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	8	200	24	Nein, das war ein Add-on, weil man darf nicht vergessen, dass zum Spaß Radio machen etwas anderes ist, wie wenn ich jemanden im Wort bin und sage, am soundsovielten gebe ich ein 28-Minuten-Feature für Österreich 1. Das sind schon zwei verschiedene Welten.	Für ihr war alles ein Add-on, da er Radio zum Spaß macht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	8	207	25	Ich finde es wichtig, die Themen aufzugreifen, die sonst kaum aufgegriffen werden und die Dinge auch genauer zu beleuchten. Ich habe es manchmal verglichen mit einem Schwamm. Man saugt irrsinnig viele Infos auf und spuckt die dann User gerecht wieder aus. Das ist eigentlich der Sinn von gutem Journalismus, dass ich sage, ich kann komplexe Sachverhalte so aufbereiten, dass das jemand versteht und nachvollziehen kann und sich dabei hineindenken kann, der vielleicht vorher damit noch gar nichts zu tun gehabt hat. Ich muss aber die Leute beim Hirn und beim Herz packen.	Er vergleicht Journalismus mit einem Schwamm. Viele Informationen werden aufgesaugt und usergerecht wieder raus gelassen. Man muss die User nicht nur mit Hirn, sondern auch mit Herz packen können. Er findet auch, dass man sich mit Themen beschäftigen sollte, die sonst nicht so präsent sind.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	8	221	26	Ich glaube schon, dass das funktioniert. Schauen wir uns an die ganzen Debatten auf Social Media. Es ist nicht so, dass die	Guter Journalismus kann durchaus funktionieren, weil sich die Leute ja auch	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Leute emotional verarmen und sich nicht mehr äußern.	dafür interessieren würden, augenscheinlich.					
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	9	237	27	Was die Berichterstattung von Menschen mit Behinderung angeht, so sehen wir doch viel Luft nach oben. Wenn ich mir denke, wie oft ich noch höre an den Rollstuhl gefesselt oder an einer Behinderung leidend. Wenn ich daran denke, wie oft noch diese zwei Pole zwischen Held und Hilfsbedürftigkeit bedient werden, dann habe wir da noch ein weites Stück zu gehen, zu rollen – wie auch immer man das ausdrücken will.	Er sieht bei Behinderung als Thema im Journalismus noch Aufholbedarf. Sprachlich kann aufgeholt werden und Menschen mit Behinderung sollen nicht nur immer als Held oder Hilfsbedürftige dargestellt werden.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	9	244	28	Das Ziel wäre letztlich eine Berichterstattung, wo die Behinderung ein Faktum unter vielen ist.	Die Behinderung eines Menschen, über den berichtet wird, muss nicht immer im Vordergrund stehen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	9	256	29	Also scheinbar ist das gesellschaftliche Ansehen von Journalisten noch immer relativ hoch, wenn auch in letzter Zeit leicht beschädigt. Es ist doch noch immer dieser Nimbus von ‚An der Macht sitzen‘. Vorgänge mitbekommen, die sonst niemand mitbekommt.	Journalismus wird durchaus noch als wichtig angesehen und mit Macht und Erstinformationen in Zusammenhang gebracht.	Aspekte zu Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus	BJ9	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	10	261	30	Und auch letztlich die Leute fragen mich immer, wie man das macht, wie man eine Radiosendung aufbaut. Also auch dieses Wollen das fertige Produkt zu sehen, aber nicht den Weg dorthin. Ich glaube, dass das einen Teil der Faszination ausmacht.	Das fertige Produkt steht beim Interesse der Menschen im Vordergrund.	Aspekte zu Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus	BJ9	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	10	268	31	Seriös formuliert wäre, ich weiß es nicht. Pointiert formuliert wäre, ja, alles außer Publizistik.	Er würde alles außer Publizistik empfehlen.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	10	271	32	Das heißt, es kann nicht schaden, von einer anderen Fachrichtung als dem Journalismus an sich, Fachwissen herzunehmen. Weil wenn ich jetzt Historiker bin vom Grundberuf, dann tue ich mir natürlich bei einem Portrait über Maria Theresia beispielsweise oder bei einer Geschichte über Displaced Persons bedeutend leichter.	Er würde sich Fachwissen aus einem Gebiete (Geschichte) aneignen. Als Experte fällt es hier einem leichter über ein Thema zu berichten.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	10	287	33	Was ich nur schon unbedingt loswerden möchte, bevor dieses Interview zu Ende ist, ist die Tatsache, dass man damit aufhören muss, den Menschen mit Behinderung den Journalismus auszureden. Diese Mähr vom ständigen rasenden Reporter, der nur unterwegs ist, das ist ein nur ein Teil der	Menschen mit Behinderung soll man den Journalismus nicht ausreden, Wir sind schon lange nicht mehr beim "rasenden Reporter".	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB

					Wahrheit.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	11	293	34	Das heißt, es geht schon auch darum, diejenigen, die wirklich die Voraussetzungen mitbringen, die eine gewisse Wortgewandtheit, eine gewisse Neugierde, eine gewisse Bereitschaft zur Aufbereitung komplexer Sachverhalte haben, die einfach eine Nase haben, wie man so schön sagt, ob die Geschichte eine Geschichte ist, dass man die auch versucht dann für den Journalismus zu begeistern und zu gewinnen. Weil das kann nicht jeder egal ob Behinderung oder nicht. Aber diejenigen, die begabt sind, sollte man auf jeden Fall schauen, dass man in die Zukunft reinbekommt.	Wenn jemand talentiert ist, sollte diese Person sehr wohl gefördert werden, Journalismus kann nicht jede/r, egal ob mit Behinderung oder ohne.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	11	306	35	Es gibt Leute, denen alles wurscht ist. Die sind wahrscheinlich im Journalismus dann eher nicht so gut aufgehoben, weil wenn mir alles wurscht ist, werde ich keine guten Fragen stellen. Aber wenn jemand das wirklich machen will, dann finde ich, sollte die Behinderung kein Hinderungsgrund	Behinderung sollte kein Hinderungsgrund und sein, eher die Einstellung eines Menschen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					sein.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	11	315	36	Ja, schon natürlich kann ich jetzt nicht in einen Bunker hinabklettern. Aber da werden sich auch Mittel und Wege finden, wie man das löst.	Auch für schwierige Situationen kann eine Lösung gefunden werden für JournalistInnen mit Behinderung.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	11	321	37	Ich habe das Glück, nicht vom Journalismus leben zu müssen. Ich wollte nie von meiner Kreativität abhängig sein und heute gute Geschichten erfinden müssen, dass ich morgen etwas zu essen habe.	Er lebt nicht vom Journalismus und sieht dies als Glück. Er wollte nicht Geschichten erfinden müssen, um sein Essen finanzieren zu können.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	12	324	38	Aber wenn Sie mich fragen, woran es scheitert was den Nachwuchs angeht, dann sicherlich an den Rahmenbedingungen, an der Barrierefreiheit, an den Köpfen der Menschen und letztlich auch an den Chancen. Weil wenn man journalistisch tätig sein will, man braucht man Praktika, braucht man Volontariate. Man braucht jemanden, der einem eine Chance gibt. Wenn das nicht gegeben ist, dann tut man sich sehr schwer.	Dem Nachwuchs muss man Chance geben und gute Rahmenbedingungen schaffen, ansonsten wird es schwer.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	12	333	39	Sie soll es unbedingt probieren, aber sie soll sich am Anfang nicht alleine darauf verlassen.	Eine interessierte Person soll es unbedingt versuchen, aber sich nicht allein darauf verlassen.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behindertung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	12	339	40	Man muss sich ein Netzwerk aufbauen, so blöd das klingt. Aber das ist wie überall.	Ein Netzwerk aufbauen schadet nicht,	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behindertung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	12	345	41	Ja, sofort.	Er würde jederzeit wieder an einem I:JL teilnehmen, bzw. diese Entscheidung treffen.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	13	358	42	Unlängst hat mich jemand gefragt, was er tun soll, wenn er in die journalistische Richtung gehen will. Jemand, der aus dem medizinischen Bereich kommt. Ich habe gesagt, vergiss dein Fachwissen nicht, nimm es mit und versuche in dem Bereich Journalismus Fuß zu fassen, vielleicht sogar im Medizinjournalismus am Anfang. Es ist ein irrsinnig spannender Beruf. Es ist ein Beruf, wo man irrsinnig viel lernen kann, auch selber lernen kann. Es ist ein Beruf, wo man sehr viele interessante Menschen trifft. Es ist schon für mich nach wie vor spannend. Wenn man für sich beschließt, diesen Weg gehen zu	Er empfiehlt das Fachwissen, das man sich evtl. bereits angeeignet hat, nicht zu vergessen. Außerdem sieht er im Journalismus einen sehr spannenden Beruf, in dem auch selbst viel mitzunehmen ist. Man soll sich auch von anderen nicht abbringen lassen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behindertung	JuB	

					wollen, dann soll man sich auch nicht davon abbringen lassen.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	13	370	43	Nein, fiele mir jetzt nichts ein, was gefehlt hätte im Lehrgang.	Er hat nichts zu kritisieren am I:JL.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	13	374	44	Sie dürfen nicht vergessen, ich bin hauptamtlich tätig in der WAG Assistenzgenossenschaft. Ich bin dort im Vorstand. Das heißt, ich habe sehr viel mit administrativen und finanziellen Belangen zu tun. Das heißt, in der Früh aufstehen. Assistentin kommt, hilft mir beim Frühstück machen, Anziehen, Fertigmachen. Fährt mit mir ins Büro. Dort wird erledigt, was auch immer zu tun ist.	Er ist im Vorstand bei der WAG und arbeitet viel im administrativen und finanziellen Bereich. Eine Assistentin hilft ihm in der Früh und führt ihn ins Büro.	Status Quo TeilnehmerIn	TN1	TeilnehmerInnen	TN	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	14	380	45	Der Journalismus an sich ist für mich etwas, das am Wochenende oder nach Feierabend im Moment stattfinden muss, weil es sonst einfach nicht möglich wäre.	Journalismus macht er neben seinem Hauptberuf.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	14	384	46	Im Moment 35.	Er arbeitet 35 Stunden in der Woche	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

acher)						bei der WAG.	n		en		
IP 2 (Dirnb acher)	I:JL Wien	14	387	47	Freak Radio ist eine inklusive Redaktion, die ich seit 2008 leiten darf. Ich sage bewusst leiten darf, weil es auch eine Ehre ist, das machen zu dürfen. Aber es ist ein Hobby. Es ist die Möglichkeit sehr viele verschiedene Themenstellungen in Bezug auf Behinderung aufzugreifen und umzusetzen.	Er leitet Freak Radio, aber es ist ein Hobby. Inhaltlich hat er die Chance verschiedene Themen in Bezug auf Behinderung zu bearbeiten.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 2 (Dirnb acher)	I:JL Wien	14	397	48	Ich meine, wenn man es ganz pragmatisch sieht, dann würde ich mir wünschen in Bezug auf die persönliche Assistenz eine bundeseinheitliche, bedarfsgerechte, einkommensunabhängige Lösung, damit man endlich selbstbestimmt leben kann, ohne darüber nachzudenken, in welchem Bundesland man groß wird. Gleiches gilt auch für den Journalismus. Weil ich könnte ohne persönliche Assistenz meinen Nebenberuf oder mein Hobby, wenn Sie so wollen, nicht ausüben.	Er würde sich eine passende Lösung in Richtung persönlicher Assistenz wünschen, damit man selbstbestimmt leben kann. Er wünscht sich das auch für den Journalismus, er könnte ohne seine Assistenz seinem Hobby hier nicht nachgehen.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	14	406	49	Was vielleicht auch noch wichtig ist zu erwähnen, wenn das mit dem Journalismus klappen soll, müssen wir unbedingt weitergehen in Richtung Gleichstellung. Wenn ich nicht umsetze und gleiche Bildungschancen erreiche, brauche ich mich über Journalismus oder nicht Journalismus nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, weil Lesen und Schreiben brauchst du einfach und eine Matura wäre auch nicht schlecht, von einem Studium einmal ganz abgesehen.	Man muss noch weiter gehen, in Richtung Gleichstellung und gleiche Bildungschancen für alle schaffen. Ohne Basics oder Matura bzw. sogar Studium braucht man über Chancen im Journalismus gar nicht nachdenken.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	15	412	50	Da müssen wir schon bei den sehr viel elementaren Dingen ansetzen und nicht nur ganz oben schauen, warum gibt es so wenige Journalisten mit Behinderung. Vielleicht fängt der Fisch beim Kopf an zu stinken.	Man muss bei den elementaren Problemen anfangen etwas zu ändern.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	15	417	51	Stabilität wäre ganz toll. Ansonsten emotionale Unterstützung für manche Dinge, die einfach nicht so einfach sind. Aber davon abgesehen, bin ich wunschlos glücklich.	Er wünscht sich Stabilität und emotionale Unterstützung wenn notwendig.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	15	429	52	Ich habe mich eher, weil Sie mich vorher nach Begebenheiten gefragt haben, an die ersten journalistischen Schritte erinnert, die man so macht. Den	Er erinnert sich noch an die ersten journalistischen Schritte während des Lehrgang und auch die	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					ersten Online-Artikel, den ersten Printartikel, der furchtbar daneben gegangen ist. Das erste Mal einen Fernsehbeitrag gestalten.	ersten journalistischen "Unfälle".					
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	15	433	53	Das Aufnahmeverfahren, wenn man jetzt ganz an den Anfang zurückkehren, das eigentlich für mich damals sehr aufregend war.	Er fand das Aufnahmeverfahren damals sehr spannend.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	15	436	54	Oder auch die ersten Praktika, die ich über den Lehrgang gemacht habe, wo ich dann gewusst habe, wer, wie, was, wann, wie baust du einen Online-Artikel auf, wie bedient du ein Content Management System.	An die Praktika, die über den I:JL organisiert wurden, kann er sich auch gut erinnern.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	16	445	55	Durchhaltevermögen, Neugierde, Frustrationstoleranz und jemanden, er ihnen eine Chance gibt.	Er empfiehlt Durchhaltevermögen, Neugierde und Chancenpotenzial für Journalismus-Interessierten.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behindertengleichstellung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	16	448	56	Habe ich auch schon gemacht, weil es einfach wichtig ist, die Leute ein bisschen an der Hand zu nehmen und ihnen Wege zu zeigen, wie sie selber Dinge umsetzen können.	Er war auch bereits als Mentor tätig, weil er es wichtig findet, Leute ein wenig auf ihrem Weg zu begleiten.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behindertengleichstellung	JuB	

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	16	456	57	Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man unter Anleitung selber probieren darf und nicht vorgegebene Wege aufs Auge gedrückt bekommt. Weil wenn Sie an die fertigen Produkte denken, dann hat vielleicht der eine oder andere Journalist einen komplett anderen Zugang zum selben Thema. Die zwei Geschichten, die die Leute schreiben, wären komplett unterschiedlich.	Er würde Interessierte unter Anleitung selber Dinge ausprobieren lassen und ihnen nicht alles vorbeten. Sie würden einen ganz individuellen Beitrag kreieren, als Person B.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	16	468	58	Das ist schon etwas, was ganz wichtig auch, dieses Lernen dürfen. Verschiedene Leute machen total verschiedene Sendungen.	Lernen ist wichtig. Und verschiedene JournalistInnen machen verschiedene Beiträge.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	17	476	59	Sehr viel Sport, sehr viel Charity. Da beziehen wir uns jetzt auf die Studie von Maria Pernegger. Und auch sehr viel, ich nenne es jetzt, Schicksalsgeschichten, an denen grundsätzlich, wenn sie gut gemacht sind, nichts auszusetzen ist. Nur muss ich mich natürlich schon fragen, wenn ich dann Grünberg vor dem Mikrofon sitzen habe, wie ich es anstelle, dass ich nicht der Fünfte in der Reihe bin, der die drei immer wiederkehrenden Fragen dann noch einmal stelle.	Inhaltlich sieht er noch immer das Behinderungsthema im Sport oder in Charity Sendungen zuhause, leider. Es wird viel über "Schicksale" berichtet. Wenn sie gut gemacht sind ist das in Ordnung, aber wenn man der 5. ist, der Kira Grünberg das Gleiche fragt, ist es besser sich etwas anderes einfallen zu lassen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	17	486	60	Manchmal wenn ich eine gute Radiosendung höre von Kollegen oder Kolleginnen, werde ich ein bisschen neidisch, weil ich mir denke, das hätte mir auch einfallen können, also wirklich gut gelöst. Andererseits manchmal denke ich mir, das hätte ich anders gemacht oder das hätte man besser machen können oder aus dem Thema hätte man mehr herausholen können.	Manchmal wird er bei KollegInnen neidisch, manchmal glaubt er aber auch, er könnte es besser oder anders.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	507	61	Einfach ein bisschen anders ist immer eine gute Idee.	Er findet, man könne Geschichten durchaus auch einmal anders erzählen oder beleuchten.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	510	62	Ruhe, Gelassenheit, Stabilität. Ich bin da relativ anspruchslos, weil das Leben ist geprägt vom stetigen Wandel.	Er wünscht sich Ruhe, Gelassenheit und Stabilität, ansonsten weiß er, dass sich das Leben ständig ändert.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	513	63	Also insofern ist wahrscheinlich das Leben immer eine konstante Veränderung und es geht nur darum, dass man versucht bei sich zu bleiben und nicht was zu sein, das man nicht ist. Wenn ich Ihnen jetzt den Profijournalisten vorspiele, dann stimmt das nicht, weil ich muss nicht	Das Leben ändert sich ständig, deswegen muss man bei sich bleiben. Er würde auch nie die Rolle eines Profijournalisten vorspielen, der er nicht ist.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN

					davon leben.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	521	64	In dieser komfortablen Lage sind viele freie Journalisten nicht. Die müssen sich sehr wohl abstrampeln.	Journalismus ist für ihn ein Hobby, in dieser komfortablen Situation sind aber viele freie JournalistInnen nicht.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	525	65	Da sind wir von Diskussionen wie 12 Stunden-Tag relativ weit weg. Das darf man nicht unterschätzen, was das bei dem derzeitigen ökonomischen Umfeld für ein Druck ist im Journalismus zu arbeiten.	JournalistInnen stehen unter enormen Druck, da bräuchte man von einem 12 Stunden-Tag gar nicht anfangen zu sprechen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	530	66	Aber der Alltag ist womöglich nicht sehr glamourös und mit sehr viel Arbeit behaftet.	Der Alltag einer/s JournalistIn/e n ist nicht glamourös und mit viel Arbeit behaftet.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	531	67	Aber ich glaube, wenn wir jetzt den Bogen machen und am Lehrgang zurückkommen, dann war der Lehrgang der Ausgangspunkt für viele weitere Stationen, das Sprungbrett auch für manches weitere und ein Handwerkszeug, das man mit sich rumschleppt. Nicht immer braucht man es, aber manchmal	Der Lehrgang war ein guter Ausgangspunkt für ihn hinsichtlich weiterer Stationen, auch ein Sprungbrett und auch ein Handwerkszeug, das man immer bei sich hat und das man doch manchmal gut gebrauchen kann.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					ist es doch gut, es zu haben.						
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	535	68	Was es nicht geworden ist zumindest bei mir nicht, ist das alleinige berufliche Standbein. Aber das ist für mich durchaus in Ordnung so.	Es ist für ihn in Ordnung, dass der Journalismus nicht sein einziges berufliches Standbein geworden ist.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	18	537	69	Ich glaube aber, dass von den Lehrgangsiniciatoren durchaus mehr Hoffnungen bestanden haben, die Leute wirklich hauptamtlich in den Journalismus zu kriegen. Das ist vielleicht das Einzige, wo ich sagen würde, das ist nicht gelungen in Bezug auf diesen Lehrgang.	Er glaubt, dass sich die InitiatorInnen des I:JL mehr erhofft hätten von den AbsolventInnen hinsichtlich ihres zukünftigen Weges. Dies ist nicht so und dieses Ziel wurde durch den I:JL nicht erreicht.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	19	547	70	Wenn immer jemand eine Ausbildung initiiert und finanziert, will er nachher auch Absolventen sehen und zwar Absolventen, die in seinem Bereich dann tätig sind. Wenn das nicht gelingt, die Leute dann hauptamtlich da reinzubekommen, dann habe ich natürlich ein Problem mit der Argumentation.	Der I:JL wurde deswegen nicht weiter geführt, weil die Argumentationen gefehlt hat, seiner Meinung nach. Wenn so ein Projekt gestartet wird, müssen andere Resultate her, mehr AbsolventInnen, die nachher im	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

						Journalismus tätig hätten sein müssen.					
IP 2 (Dirnbacher)	I:JL Wien	19	551	71	Weil ich glaube, ich bin einer der Wenigen, die heute überhaupt noch journalistisch tätig sind. Einige sind in der Öffentlichkeitsarbeit gelandet, andere bei großen karitativen Organisationen. Andere führen heute Unternehmen. Wieder andere haben mit dem Bereich gar nichts mehr zu tun. Aber fast alle brauchen noch das Handwerkszeug, das sie damals im Lehrgang erworben haben. Dass sie nicht hauptamtlich Journalisten geworden sind, steht auf einem anderen Blatt. Aber ich glaube, das hätten sich viele Initiatoren erhofft. Genau da liegt der Spagat.	Er ist einer der wenigen AbsolventInnen, die noch im Journalismus tätig sind. Andere sind noch im Kommunikationsbereich oder in anderen Organisationen und Unternehmen. Aber fast alle brauchen, seiner Meinung nach, noch das Handwerkszeug von damals.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	2	45	1	Eine Aussendung – ich weiß gar nicht mehr, wer die gemacht hat – mit E-Mail, die ist zwei, drei Mal gekommen und darauf bin ich angesprochen.	Auf den I:JL ist er über eine Aussendung per Email gestoßen, auf die er gleich angesprochen ist.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	2	49	2	Beruflich wie heute.	Er war damals beruflich in der selben Position wie heute.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	3	51	3	Es war privat einiges anders dann, weil es gab eine Trennung von einer Beziehung. Da war sozusagen wieder Raum und Platz frei.	Durch ein Beziehungsende war damals wieder Platz für den I:JL.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	3	53	4	Ich bilde mir ein, besonders interessant war dieser Assessment vom ORF. Da habe ich angebissen, weil ich mir gedacht habe, das ist was Gescheites. Ich war ganz easy, ganz gechillt und wollte es einfach versuchen. Wenn es geht, klappt es, wenn nicht, dann nicht.	Besonders interessant fand er das ORF Assessment Center damals. Dabei war er aber ganz gelassen und wollte es einfach mal versuchen.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	3	60	5	Inhaltlich kann ich jetzt natürlich Journalismus. Ich bin damit immer konfrontiert. Das kann ich eigentlich nicht mehr sagen, warum ich das dann - also meine Absicht Journalist zu werden, war nicht gegeben. Aber ich bin immer ein bisschen aktiv in der Behindertenszene gewesen. Das Thema von der Seite anzugehen oder zu beleuchten, war doch sehr interessant, weil ich erstens als Betroffener mich damit auseinandergesetzt habe.	Mit Journalismus ist er immer konfrontiert. Er hatte damals keine Absicht Journalist zu werden, war aber in der Behindertenszene aktiv und wollte das Thema als selbst "Betroffene" journalistisch beleuchten.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					Diskriminierung.						
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	3	68	6	Es war schon spannend, weil ich einmal gesehen habe, wie das funktioniert oder funktionieren kann. Was ich jetzt nicht so lustig finde für viele Arbeitnehmer, die das durchlaufen müssen. Wenn ich mich recht erinnere, ist das sehr – aber so ist es in der heutigen Zeit. Aber ich kann mich eigentlich nicht mehr wirklich erinnern, wie das gelaufen ist.	Das Assessment Center war schon spannend für ihn, vor allem wie sowas funktioniert. Er findet aber generell Assessment Center für Arbeitnehmer nicht lustig, obwohl es in der heutigen Zeit nun mal so ist.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	4	85	7	Wie detailliert dieser Kurs war. Wie bemüht die waren. Vom Fotojournalismus bis Print bis Radio, Fernsehen, alle möglichen Aspekte.	Ihm ist in Erinnerung, dass der Lehrgang sehr detailliert war und dass alle möglichen Aspekte miteinbezogen waren.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	4	90	8	Es gab natürlich Lehrveranstaltungen, wo es natürlich viel an den Vortragenden hing, die gut waren oder für mich gut waren oder nicht, ob sie langweilig waren oder nicht. Ich tue mich jetzt schwer da gleich zu sagen, was mir da besonders wichtig war.	Er tut sich schwer zu sagen, was ihm damals genau wichtig war. Die Lehrveranstaltung, die ihm gefielen oder nicht, hingen aber stark von den Vortragenden ab.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	4	101	9	Es gibt heutzutage auch noch einen Kontakt oder zwei, die ich habe. Einen vor allem.	Vor allem einen Kontakt hat er sich vom Lehrgang behalten.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	5	120	10	Ja, natürlich. Ich meine, es waren teilweise sehr interessante Gespräche. Wie viele Leute waren wir denn? 12. Natürlich kristallisiert sich dann heraus, dass ein paar miteinander reden und so Grüppchen auch in der Gruppe.	Er empfand die Gespräche innerhalb des Lehrgangs mit den anderen TeilnehmerInnen als sehr interessant.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	5	122	11	Natürlich hat die Gruppe auch ein Feindbild, ein kleines, wo ich mir gedacht habe, oh Gott, ist der kompliziert oder wie immer. Aber im Prinzip war es mit den meisten Leuten sehr angenehm.	Er kann sich an einen komplizierten Teilnehmer erinnern, aber sonst empfand er die Leute als sehr angenehm.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	5	130	12	Ja, das war super gelöst, muss ich sagen.	Die Assistenz während des Lehrgangs empfand er als gut gelöst.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	5	132	13	Also ich habe nicht viel gebraucht. Aber das ist auch relativ.	Er hat damals während des Lehrgangs keine Assistenz benötigt.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	5	133	14	Aber sehr angenehm insgesamt. Jetzt fällt mir gerade ein, wie die Zwei das gemacht haben, Beate Firlinger und Michaela Braunreiter. Die haben vorbereitet,	Beate Firlinger und Michaela Braunreiter haben den Lehrgang damals sehr gut gemanagt, seiner	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					erklärt, wie es weitergeht. Also wirklich man kann schon fast sagen liebevoll das Ganze geleitet.	Meinung nach.					
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	6	141	15	Praktikum. Da war ich bei der Wiener Zeitung.	Sein Praktikum hat er damals bei der Wiener Zeitung absolviert.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	6	144	16	Interessant, aber doch ein bisschen abseits. Ich habe dann nicht – das ist wirklich schwierig, das ist alles soweit zurück. Es war ein heißer Sommermonat. Ich bin mit einem Redakteur die meiste Zeit in einem Zimmer gesessen und habe kleine Artikel gemacht. Mir fällt noch ein, Telefonzellen war ein Thema, die dann damals aufgestellt wurden in der Stadt, wo man auch telefonieren konnte und E-Mail abrufen.	Das Praktikum war für ihn interessant, er fühlte sich aber abseits. Er durfte kleinere Artikel machen, wie zum Beispiel über die damaligen neuen Telefonzellen schreiben.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	6	157	17	An das kann ich mich nicht mehr erinnern, wie das abgelaufen ist, muss ich nachschauen, was ich da fabriziert habe. Das liegt irgendwo, aber ich weiß es nicht mehr.	An den genauen Ablauf damals beim Praktikum, welche Themengebiete er warum erhalten hat, kann er sich nicht mehr erinnern.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	7	163	18	Die Frage gern beschäftigt hat sich gar nicht gestellt, weil als Anfänger schaut man einmal, wie das abläuft, was machen die, wo	Als Anfänger macht man nicht das, was einem gefällt. Man nimmt, was ma kriegt und sieht	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					könnte ich da einen Platz haben und was kann ich leisten. Aber nicht – soweit war ich einfach noch nicht. Genauso beim Radio, wie wir zu tun hatten mit den Sendebeiträgen.	erstmal wie alles abläuft.					
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	7	173	19	Ja. Es ist mehr so, dass ich schon glaube, dass wir mehr mit dem Thema Behinderung natürlich – das war auch unser Thema oder unsere Eintrittskarte, dass wir das dort machen dürfen überhaupt.	Sie haben sicherlich mehr mit dem Thema Behinderung zu tun gehabt. Rein schon, weil sie deswegen zum Lehrgang gekommen sind.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	7	175	20	Es war viel zu sehen und viel zu lernen.	Er hat viel gesehen und gelernt beim Lehrgang.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	7	184	21	Natürlich. Ja. Ich glaube, dass es schon ein Motiv war, hinter dem ich damals noch stärker gestanden bin, sozusagen für die Verbesserung was zu machen. Sei es Diskriminierung. Sei es gegen Ausgrenzung, was zu schreiben.	Er wollte damals was verbessern durch das Schreiben, hinsichtlich Diskriminierung, Ausgrenzung.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	8	192	22	Kann ich nicht beurteilen, weil ich es nicht weiß. Ich habe das nicht verfolgt, was die über uns schreiben.	Er hat die damalige mediale Resonanz nicht verfolgt.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	8	198	23	Gut. Es wäre geschickt gewesen, diese Resonanz von den Medien gleich in den Lehrgang einzubauen. Aber der Lehrgang war einfach sehr klassisch geschneidert oder gestrickt mit einem Kurssystem, der alles abdeckt. Gut gemeint, aber wahrscheinlich auch sehr unmodern. Ich meine auch sehr gut. Aber fast wie ein Studium. Du musst alles durchmachen. Siehst alles. Cool.	Die mediale Resonanz hätte gleich in den Lehrgang miteingebaut werden müssen. Aber dafür war der Lehrgang zu klassisch konzipiert mit seinem Kurssystem, nicht modern genug. Man sieht alles.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	8	203	24	Die Frage ist irgendwie, wie geht es dann weiter. Also Praxis ist es nicht. Es ist auch keine kritische Auseinandersetzung mit Behindertenthemen in den Medien. Das konnte nicht geleistet werden, denke ich mir, wenn man es so aufzieht.	Er stellt sich die Frage wie es weitergeht. Praxis sieht er beim Lehrgang nicht und auch keine kritische Auseinandersetzung mit Behindertenthemen.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	8	206	25	Aber sehr wichtig und angenehm natürlich für jeden, den es interessiert, so einen Service zu bekommen, so einen generellen Überblick zum Journalismus.	Wenn man einen generellen Überblick zum Journalismus haben möchte, passt der Lehrgang gut.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	9	218	26	Aber empfehlen kann ich das natürlich absolut.	Er würde den Lehrgang auch weiterempfehlen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	9	219	27	<p>Schön wäre, wenn es das nicht nur als Projekt gäbe, sondern als laufende Institution. Das heißt, wenn das irgendwer tragen würde, wo behinderte und nicht behinderte Personen da teilnehmen können, laufend. Das heißt, nicht nur ein Grüppchen von – wie viele waren es insgesamt – 20 Leuten oder in Wien 12 Leuten. Sondern dass das laufend angeboten wird und auch laufend sich anpasst an die Situation und vielleicht möglicherweise nicht so groß übersichtsmäßig angelegt ist sondern dafür themenbezogen oder auf Aktualität bezogen aber dafür laufend. Aber bei behinderten Personen macht man immer gerne Projekte und dann kann man sagen, das hat man gemacht und dann ist es erledigt. Es ist nicht besonders nachhaltig.</p>	<p>Er möchte weg vom Projekt hin zu einem laufenden Lehrgang, der inklusiv ist. (TN mit und ohne Behinderung)</p> <p>Inhaltlich würde er einen Lehrgang nicht so breit anlegen inhaltlich, sondern themenspezifischer und mit aktuellem Bezug.</p> <p>Bei behinderten Personen werden gerne Projekte gemacht, die sind aber nicht nachhaltig.</p>	<p>Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)</p>	JL11	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	9	237	28	<p>Das weiß ich nicht, wie die das managen die Journalismus Ausbildung. Das habe ich damals recherchiert, wie das geht. Es gibt natürlich Kurse. Es gibt Anbieter. Aber ich weiß nicht, wie die das managen. Das kann ich jetzt</p>	<p>Damals hat er sich mehr mit diesem Thema befasst. Heute kann er dazu nichts sagen, es gibt sicherlich Kurse.</p>	<p>Perspektive zu Bildungseinrichtungen</p>	BJ5	<p>Journalismus und Behinderung</p>	JuB

					nicht mehr sagen.						
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	9	240	29	Es wäre natürlich auch cool, wenn es eine Quote gäbe für Personen mit Behinderung. Die Frage ist, wie man die kriegt, wie man die anschreibt, wie man die Hürden vermindert, dass die auch reinkommen. Das heißt, die Kursorte müssen passen und, und, und. Das übliche Problem Barrierefreiheit.	Er würde eine Quote empfehlen für Personen mit Behinderung. Er fragt sich nur wie die Kontaktaufnahme mit den Personen funktionieren würde bzw. wie man auch die potenziellen Hürden reduziert. Barrierefreiheit auch hier als Stichwort.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	10	253	30	Einerseits gibt es im Fernsehen offensichtlich ein Format, wo zwei Personen mit Behinderung eine Sendung moderieren. Die habe ich aber noch nie gesehen. Ich höre nur davon.	Offensichtlich gibt es im TV ein Format, das zwei Personen mit Behinderung moderieren. Er selbst hat es aber noch nicht gesehen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	10	255	31	Dann gibt es dieses Life Style Magazin, das Valid, was mir von der Aufmachung her überhaupt nicht gefällt.	Das Inklusionsmagazin Valid gefällt ihm überhaupt nicht.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	10	257	32	Also ich habe den Eindruck, dass in der Behindertenszene sich ein eigenes Ding entwickelt, wo Journalismus und so kleine Blättchen überleben oder leben können. Aber in den großen Medien, ob es da eher nicht wieder	Am Rande, in kleinen Blättern ist das Thema Behinderung präsent, aber in großen Medien nicht.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					verschwindet das Thema.						
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	10	265	33	Das wäre eigentlich das, was ich eben gesagt habe, mein Eindruck, dass sich in der Gruppe mehr etablieren kann. Aber dass im Mainstream – oder wie nennt man das – in den gängigen Medien sie eher weniger werden wieder die Inhalte zu und über Behinderung. Aber das ist nur ein Eindruck.	In den gängigen Medien wird das Thema eher wenig, es ist eher ein Randthema oder Parallelthema.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	11	280	34	Eine Möglichkeit ist sicher, wenn man den Leuten ein Forum zur Verfügung stellt, sie damit beschäftigt sind. Das heißt, wenn ich in einem kleinen Blättchen publizieren kann, muss ich nicht den Fall wie im Standard zu behandeln oder versuchen dort einen Beitrag zu setzen oder eine andere Zeitung. Ganz primitiv gesagt, ob es gelesen wird.	Da ein Forum zur Verfügung gestellt wird, muss man nicht mit den Herausforderungen der großen Blätter kämpfen, wie der Versuch einen Beitrag überhaupt zu setzen, LeserInnenzahlen zu gewinnen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	11	285	35	Mit diesem Life Style Magazin zum Beispiel, das Valid, was mir ein bisschen Magenschmerzen bereitet. Man ahmt die Großen nach, die anderen Magazine, die es zu Hauf gibt. Mag gut sein. Ich persönlich mag es nicht sehr, weil ich könnte mir immer noch eher einen	Mit dem Magazin Valid ist er nicht zufrieden. Dieses ahmt nur Große nach. Er stellt sich eher einen kritischen Journalismus vor inkl. nicht	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					kritischen Journalismus vorstellen zu Themen, die möglicherweise gar nicht so angenehm sind. Nicht nur natürlich, aber das wäre schon wichtig, glaube ich. Heime, Pflegeheime, Krankenhäuser. Es ist schwierig. Es ist ein riesiges Thema.	so angenehmer Themen, zu z.B. Heimen, Pflegeheimen und Krankenhäusern.					
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	11	294	36	Eine tolle Behindertenzeitschrift, wo ich jetzt brenne, die täglich zu lesen, kenne ich nicht.	Ihm fällt keine Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB		
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	11	301	37	Auch nicht im Internet. Das Bizeps jetzt eine Quelle gewesen oder ist eine Quelle. Da habe ich den Newsletter abbestellt, weil die Artikel, die von der FPÖ verfasst worden sind, einfach durchgewinkt wurden und dort publiziert wurden. Das war mir zu viel. Kobinet, die deutsche Variante verfolge ich auch jetzt in dem Sinn nicht mehr.	Auch gute Online Quellen zum Thema Behinderung, inkl. BIZEPS und Kobinet, sieht er nicht.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	11	305	38	Das Schwierigste ist, das ganze Thema einmal so zu behandeln, dass man nicht behindert ist, sondern dass es gemacht ist. Es ist verdammt schwer dann in die Medien zu gehen mit dem Thema Behinderung und man es noch mehr einzementiert diese Kategorien, Kategorisierungen.	Die Herangehensweise im Journalismus ist schwierig. Man ist nicht behindert, Behinderung wird gemacht. Behinderung wird medial immer in Kategorien gezwängt.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	12	309	39	Das Leben ist trotzdem für Viele ein Leben wie jedes andere ob mit körperlicher Behinderung oder mit Sinnesbehinderungen, wie könnte man gegen das anschreiben und diese Kategorisierungen lösen oder lockern. Das wäre für mich die wichtigere Frage. Ich bin nicht mehr wirklich dabei oder ich merke gerade, was da läuft jetzt. Es ist schwer.	Er möchte diese Kategorien und Kategorisierungen lockern, da das Leben vieler behinderter Menschen genauso ist wie das für Menschen ohne Behinderung.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	12	331	40	Da kann ich nichts raten.	Er kann Jungen nichts empfehlen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	12	334	41	Ich bin auch nicht am Laufenden, wie über Behinderung geschrieben wird. Ich meine, es war teilweise sehr arg mit wilden Metaphern, also unmöglich sprachlich. Ich habe eine ganze Sammlung einmal angelegt zu dieser Zeit. Da steigen dir die Grausbirnen auf, wenn man das durchliest. Mir kommt vor, das ist weniger. Aber ich weiß nicht genau.	Er ist über die derzeitige Berichterstattung über Behinderung nicht am Laufenden. Aber er hat in Erinnerung, dass vieles sprachlich unmöglich formuliert war. Ihm kommt aber vor, dass dies besser geworden ist.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	340	42	Die Serie vom Standard über die Pflegeheime fand ich ganz gut zum Beispiel.	Die Pflegeheim-Serie vom Standard hat ihm gut gefallen.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	344	43	Was ich empfehlen kann oder was ich mir wünsche oder was mir damals irgendwie wichtig gewesen wäre, dass man nach diesem Lehrgang eine Redaktion hat mit verschiedenen Leuten und ein Medium, wo man was gestalten und konzipieren kann. Es ist nicht geglückt. Das hat es nicht gegeben.	Er hätte sich damals nach dem Lehrgang gewünscht, dass man eine Redaktionen mit verschiedenen Leuten anhängt, wo man auch praktisch arbeiten kann. Das hat es damals nicht gegeben.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	347	44	Es gab ein Nachfolgeprojekt, das „Sensipool“. Der Name alleine ist schon - ich war auch dabei. Es war ganz interessant und nett, aber wenig Output.	Das organisierte Nachfolgeprojekt Sensipool, dessen Name er schon nicht mag, war zwar interessant aber es gab wenig Output für ihn.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	354	45	Vieles. Gute Diskussionen und Auseinandersetzung mit den Leuten. Viel kennengelernt, wie Medien funktionieren. Kritische Sichtweise auf die Medien.	Er hat viel vom Lehrgang mitnehmen können. Diskussionen, vieles Inhaltliches zum Thema Medien kennengelernt sowie auch eine kritische Sichtweise darauf.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	366	46	Ich würde sagen, man kann ihn gleich lassen. Man kann das durchaus machen. Eine wunderbare Sache.	Er würde den I:JL wieder in dieser Form stattfinden lassen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	367	47	Allerdings wäre wichtig, das zu verlängern mit einem Praxisjahr. Ich sage jetzt einmal ganz groß ein Jahr, weil wo man die Leute, die das machen, die man diesbezüglich schult, dann wirklich begleitet in ihrer Arbeit als Journalisten, egal was sie machen, egal für welches Medium.	Er würde ein Praxisjahr an den Lehrgang hängen, um die TN auch adäquat begleiten zu können in ihrer Arbeit als JournalistInne n.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	13	371	48	Weil ich kenne eine Person, der hat es sehr gefallen auch, mit der ich jetzt noch befreundet bin. Das ist die Jasna.	Eine Kollegin, mit der er nach wie vor befreundet ist, hat sich sehr für das Berufsfeld interessiert.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	14	375	49	Die war damals auch sehr angetan vom Journalismus und von der Idee. Die hat sicher auch profitiert, nehme ich an, aber wurde nicht gefördert oder arbeitet nicht diesbezüglich, was schade ist.	Jasna Puskaric war damals vom Journalismus begeistert. Sie hat auch profitiert, ist aber nicht weiter gefördert würden und arbeitet diesbezüglich nicht in der Branche.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	14	388	50	Die sollen das alle machen. Ganz normal. Das wäre das Beste. Nur muss es jemanden geben, der die Hürden checkt und dafür Verständnis hat. Das heißt, wenn man reinkommt und das organisieren, dass man das bewältigen kann aufgrund der Behinderung.	Menschen mit Behinderung sollen den Weg wie alle anderen angehen. Man braucht nur jemanden, der die Hürden checkt und Verständnis zeigt.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	14	393	51	Es ist immer das Gleiche. Es wäre möglich, aber man macht sich die Arbeit nicht die Barrierefreiheit abzubauen mit den ganzen Vorteilen und so weiter.	Er meint, dass es immer gleich ausfällt. Die Möglichkeiten bestünden aber die Arbeit zur barrierefreien Gestaltung will sich niemand antun.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	15	402	52	Das hat gepasst. ... ist barrierefrei.	In seinem Beruf hat alles gepasst.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	15	402	53	Ich hatte persönliche Assistenz, auch am Arbeitsplatz.	Er hatte auch am Arbeitsplatz persönliche Assistenz.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	15	421	54	Ich bin wunschlos glücklich.	Er ist wunschlos glücklich in allen Bereichen (Arbeit, ArbeitgeberInnen, KollegInnen, privat)	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	425	55	Es hat sich was geändert diesbezüglich in meiner Anschauung. Früher bin ich der Idee aufgesessen, dass man mit Schreiben was tun kann, dass man was verändern kann. Es gab auch diese – wie nennt man denn das – Bewusstseinsbildung.	Was sich bei ihm geändert hat über die Jahre ist seine Anschauung zum Thema Behinderung. Früher dachte er mit Schreiben kann was verändert werden, Bewusstseinsbildung geschaffen werden.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	428	56	<p>Ich bin ein bisschen pragmatischer geworden. Ich denke mir, die verschiedenen Behinderungen brauchen verschiedene Ressourcen, die bereitzustellen sind. Wenn die da sind, ist das Thema sozusagen obsolet. Das hätte den Vorteil, dass das dann sozusagen selber wirkt und damit auch Vorurteile abbaut.</p>	<p>Er ist pragmatischer geworden in seinen Ansichten.</p> <p>Verschiedene Behinderungen brauchen verschiedene Ressourcen. Wenn diese da wären, wäre das Thema "kein Thema" mehr.</p>	<p>Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN</p>	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	433	57	<p>Wenn die Rampe im Geschäft da ist, dann ist sie da. Wenn immer jemand die Rampe auflegen muss, ist das immer eine Mühe und sichtbar, dass es aufwendig ist oder komisch ist.</p>	<p>Wenn bauliche Barrierefreiheit gegeben ist, ist es kein Thema, wenn aber jedes Mal extra umgebaut werden muss wegen Menschen mit Behinderung, dann wird es zum Thema gemacht.</p>	<p>Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN</p>	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	437	58	<p>Über Behinderung schreiben ist schwierig. Es ist insofern schwierig, weil man damit die Behinderung sozusagen wieder verfestigt das Thema oder Vorurteile.</p>	<p>Wenn über Behinderung geschrieben wird, wird dieses ja wieder als Thema thematisiert. Insofern ist das Schreiben darüber schwierig.</p>	<p>Menschen mit Behinderung im Journalismus</p>	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	439	59	Da habe ich jetzt zufällig gefunden einen Artikel in „heute“ über den Herrn Fraberger, der Psychologe ist am AKH, wo steht, er ist unfassbar erfolgreich. Das hat mich so belustigt. Das ist diese ganze schöne Trotz-Behinderung und so weiter, was jetzt nicht gerade das Schönste ist und Angenehmste, das zu hören.	Er erwähnt hier einen Artikel in der "heute", der über den Psychologen Fraberger handelt. Fraberger wurde als erstaunlich, unfassbar erfolgreich beschrieben trotz seiner Behinderung. Dies ärgert ihn. Warum trotz? Das eine schließt das andere nicht aus.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	443	60	Also man müsste wahrscheinlich und das ist vielleicht ein Tipp oder so, für den Journalismus-Lehrgang, dass man den begleiten lässt intensiver noch mit nicht nur Journalisten sondern thematisch mit Leuten, die das kritisch beleuchten können. Das heißt Medienwissenschaftler, Soziologen, Sozialpsychologen. Was gibt es noch? Es gibt wahrscheinlich noch einige. Politologen.	Er würde für einen zukünftigen I:JL noch zusätzlich WissenschaftlerInnen ins Boot holen, die den Lehrgang an sich beleuchten, seine Konzeption, Prozedere etc.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	450	61	Umfassender oder dann gezielt das Thema Behinderung durcharbeiten, was es bedeutet dann in die Medien zu gehen.	Er würde gezielter das Thema Behinderung bearbeiten und was es für die TN heißt in der Branche zu arbeiten.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	451	62	Das heißt, es ist ein bisschen naiv gewesen vielleicht zu sagen, wir zeigen den Leuten, was Journalismus ist und dann werden sie Journalisten. Das kann nicht funktionieren, weil das Thema zu komplex ist, weil der Journalismus muss gut sein und kritisch sein, sonst braucht man das nicht unterrichten.	Es war seiner Meinung nach naiv den TN zu zeigen was Journalismus ist und sie dann automatisch JournalistInnen werden. Das Thema und der Journalismus seien zu komplex (hinsichtlich guter kritischer Berichterstattung)	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	16	455	63	Dann kann man schreiben wie alle anderen und auf der Mitleidschiene dahin, die zieht bei so vielen offensichtlich immer noch. „Unfassbar erfolgreich“. Also darf er es jetzt sein oder nicht? Das wäre cool.	Die Gefahr wäre ohne kritischen Journalismus zu schreiben wie alle anderen, Behinderung und Mitleid zusammen zu bringen. Warum ist ein Mensch mit Behinderung "unfassbar erfolgreich"?	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 5 (Anonym)	I:JL Wien	17	458	64	Ob es jetzt umfassender wird, vielleicht einfacher gezielter, dass man sich einen Journalismus vorknöpft. Den Printjournalismus. Einmal einen Kurs macht zum Printjournalismus. Oder dann wieder für den neuen Journalismus im Internet. Was gibt es da alles? Ich glaube, das ist wieder ein Unterschied.	Er würde einen gezielteren Lehrgang organisieren, sich zum Beispiel auf "nur" eine Sparte, wie den Printjournalismus oder den Online-Journalismus fokussieren.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	49	1	Ich habe auf Anraten von Franz-Joseph Huainigg schon beim Freak Radio mitgemacht und war total überrascht, dass mir das so leicht von der Hand geht. Ich habe vorher noch nie was gemacht und das war Learning by Doing.	Vor dem I:JL und ohne Ausbildung kam sie bereits durch Hrn. Huainigg zum Freak Radio. Die Arbeit erlernte sie durch Learning by Doing und war einfach für sie.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	57	2	Dann hat Franz-Joseph die Idee gehabt mit der Beate oder ohne einen Kurs daraus zu machen. Dann war natürlich ich auch dabei, weil ich schon bei Freak Radio einige Zeit gearbeitet habe und dann haben sie mich gefragt, ob ich mitmachen will und ob ich die Aufnahmeprüfung machen will von dem ORF Part oder ORF Casting, was man da hat.	Franz-Joseph Huainigg und Beate Firlinger hatten dann die Idee den Lehrgang zu machen. Sie war aufgrund ihrer damaligen Tätigkeit bei Freak Radio dann auch drauf und dran sich für den Lehrgang zu bewerben.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	62	3	Zuerst diese Fragebögen und dann Interview und Idee für eine Sendung zu konzipieren und so Sachen haben wir dann gemacht bei der Aufnahmeprüfung.	Sie kann sich an die Aufnahmeprüfung erinnern. Hier fallen ihr vor allem die Fragebögen ein, das Interview, und ihre Idee eines Sendungskonzerts.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	67	4	Attraktiv eine Ausbildung zu machen, mit der man vielleicht dann doch einen Beruf zusammenbringt und auch zu wissen, das, was ich zuerst schon im Radio gemacht habe, was ich eventuell für Fehler gemacht habe oder was man besser machen kann oder wie es einfach vom Beruf aussieht dann.	Attraktiv am Lehrgang für sie war, dass man die Ausbildung dann mit einem Beruf verknüpfen kann. Sie wollte auch wissen, was sie evtl. bis dato bei Freak Radio falsch gemacht hat oder was sie verbessern könnte.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	76	5	Übrigens alle Veranstaltungen, die dann in weiterer Folge gekommen sind, sind sehr gut organisiert und sehr gut abgelaufen.	Alle Veranstaltungen, mit Ausnahme der Auftaktveranstaltung waren ihrer Meinung nach gelungen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	3	78	6	Aber wie dann der Chef von der Salzburger Journalisten Schmiede gemeint hat, ihr braucht euch alle nicht einbilden aufgrund eurer Behinderung, dass ihr irgendwo in einem Medium Fuß fassen könnt, auch wenn ihr die Ausbildung habt. Das wird einfach nicht passieren. Das war der erste Dämpfer.	Der für sie erste Dämpfer im Lehrgang war, dass der Chef von der Salzburger Journalisten Schmiede gemeint hat, dass die Behinderung für die TN in Medienunternehmen sicherlich hinderlich ist, Ausbildung hin oder her.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	83	7	Es war tatsächlich so, dass eigentlich keiner von uns in den Medien dann wirklich, so wie man es sich vorstellt, gearbeitet hat oder eine Chance bekommen hat. Selbst die Besten nicht, wie Christoph Dirnbacher und die Marlies, die unsere Besten waren. Selbst die haben es dann nicht geschafft.	Es war wirklich so, dass keine TN des I:JL nach dem Lehrgang wirklich im Journalismus gearbeitet hat bzw. Chancen erhalten haben. Sie meint, nicht mal die ehemals besten TN, Dirnbacher und Neumüller haben es "geschafft" ihrer Meinung nach.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	90	8	Die Ausbildung war dann ok.	Die Ausbildung im Ganzen fand sie in Ordnung.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	90	9	Franz-Joseph und Beate, habe ich das Gefühl gehabt, dass sie Leute ausgesucht haben. Weil wir haben für jeden Teil haben wir einen anderen Vortragenden gehabt. Dass die auch geschaut habe – ich weiß nicht, ob sie es wirklich absichtlich gemacht haben – dass die Leute auch mit behinderten Leuten können.	Sie hält es Hr. Huainigg und Fr. Firlinger zugute, dass die vielen verschiedenen eingesetzten Vortragenden auch mit den behinderten TN umgehen konnten. Das fand sie gut.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	98	10	Das Zweite, wo ich dann den Dämpfer bekommen habe, war, wir hätten ein Praktikum machen sollen. Irgendwie, weiß ich nicht, ist	Der zweite Dämpfer im Lehrgang für sie war, dass sie innerhalb des Lehrgangs die Chance	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom

					die Liste von diesen Praktikumsplätzen nicht zu mir gekommen oder ich weiß nicht wieso.	auf einen Praktikumsplatz versäumt hat. Sie weiß aber nicht warum.					Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	101	11	Auf jeden Fall wäre mir das einzige Praktikum, – ich weiß nicht mehr in welcher Redaktion – in St. Pölten zuteil geworden. Ich hätte eine Stunde hinfahren müssen und eine Stunde herfahren für, glaube ich, drei oder vier Stunden Arbeit. Kostenlos natürlich, weil es ein Praktikum ist.	Das übrig gebliebene Praktikum in St. Pölten wollte sie nicht machen. Die An- und Abreise stand nicht in Relation zur Arbeitszeit und Honorar hätte sie auch keines erhalten.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	107	12	Ich war dann, glaube ich, die Einzige, die dann kein Praktikum gemacht habe, weil nur das in St. Pölten mehr übrig geblieben ist.	Sie war, glaubt sie, dann die Einzige ohne Praktikumsplatz durch den Lehrgang.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	4	110	13	Ich habe dann im Nachhinein, wie die Journalistenausbildung dann fertig war, drei Wochen bei der APA, bei der Austria Presseagentur, Leute kontaktieren müssen. Die sind mit der Presseausendung an und für sich nicht zufrieden gewesen, weil die der Meinung waren zur Presse gehören auch Fotos.	Erst nach dem I:JL hat sie sich selbst ein Praktikum bei der APA organisiert. Sie war für die "Modernisierung" der Pressemeldungen bzw. deren Beschaffung zuständig.	Veränderung en durch Lehrgang	JL9	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	5	118	14	Da hat mir die Chefin auch gleich gesagt, ich brauche jetzt nicht glauben, dass ich, wenn ich jetzt drei Wochen hier arbeite, irgendwie einen Fuß drinnen habe. Nach	Beispiel zum APA Praktikum: Die damalige Chefin meinte damals, dass sie noch lange nicht den Fuß	Kritik Arbeitsplatz Teilnehmerl n	TN3	Teilneh merInn en	TN	

					den drei Wochen ist es dann vorbei.	in der Tür hätte durch ihre Anwesenheit. Nach den paar Wochen ist es für sie vorbei.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	5	127	15	Ich habe den Eindruck, dass die Leute nicht wollen.	Sie denkt, dass die Menschen im Journalismus sich nicht mit Journalismus und Behinderung auseinandersetzen wollen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	6	144	16	Hat sich nicht. Nein, überhaupt nicht. Wenn man nicht selber Engagement zeigt oder eine Möglichkeit zu einem Engagement bekommt. Zum Beispiel bei Freak Radio. Freak Radio ist ehrenamtlich.	Sie denkt nicht, dass sich über die letzten Jahre/Jahrzehnte viel getan hat. Man muss selber Engagement zeigen oder die Möglichkeit erhalten, was z.B. bei Freak Radio der Fall ist. Freak Radio ist ehrenamtlich.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	6	146	17	Ich habe fünf Jahre bei Freak Radio ehrenamtlich gearbeitet und habe dann gefragt, ob es nicht irgendwie möglich ist, dass man doch Geld dafür bekommt. Dann hat der Chef gesagt, nimm es als Hobby und wenn du es als Hobby nicht mehr weitermachen willst, dann höre auf damit.	Beispiel zu Freak Radio Job: Sie hat 5 Jahre ehrenamtlich dort gearbeitet, wollte dann doch Honorar dafür. Der damalige Chef meinte, wenn sie es als Hobby nicht mehr machen	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN	

						könne, solltest sie aufhören.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	6	154	18	Der Trend geht immer mehr in die Egoismen. Egoismus und meine Themen, die ich, sozusagen wenn ich prädestiniert bin in diesen Medien zu arbeiten, dann nehme ich mir eigene Themen. Aber ich habe keine anderen.	Sie meint, dass es immer mehr Egoismus gibt im Berufsfeld. Auch hätte sie keine anderen Themen als Behinderung, die sie aber bräuchte.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	6	156	19	Was mir vorher noch eingefallen ist, bei Freak Radio findet einmal im Monat im RadioCafe statt und das ist öffentlich zugänglich. Da kommen natürlich auch Journalisten, die beim ORF arbeiten zum Mittagessen oder auf einen Kaffee. Dann fragt uns ein Jungspund von Kollege, was wir so tun. Wir erklären ihm, dass wir Freak Radio machen. "Du nimmst uns doch unseren Job weg." Ich kann ihm seinen Job nicht wegnehmen, weil er kümmert sich um das Thema Behinderung nicht. Ich mache es ehrenamtlich und er bekommt dafür im ORF bezahlt.	Beispiel zu Freak Radio: Die Sendung im RadioCafe wird auch von den ORF JournalistInnen besucht, die dort essen oder Kaffee trinken. Ein junger Kollege fragte einmal, was sie so machen würden und er meinte sie nehme ihm ja seinen Job weg. Dies stimmt in der Form für sie nicht, da sie nichts wegnehmen kann, wofüg er sich eh nicht kümmert. Außerdem bekommt er Geld für seine Arbeit, sie macht ihre	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journali smus und Behinde rung	JuB	

							kostenlos.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	6	173	20	Ich habe es gerne gemacht, aber es ist eine Ausbeutung, weil es sind Kosten damit auch verbunden, nicht nur Zeit.	Freak Radio hat sie gerne ehrenamtlich gemacht, empfindet es aber als Ausbeutung, weil ja für sie auch Kosten und Zeit damit verbunden sind.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB		
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	7	187	21	Es ist eine Parallelwelt. Weil alleine, dass wir maximal 1% Hörer haben, wenn überhaupt, obwohl es jetzt nicht mehr auf Mittelwelle ist, sondern ein Internetradio ist, hören es trotzdem sehr wenige Leute. Selbst die Betroffenen hören es nicht wirklich. Die andern kümmern sich um diese Themen nicht.	Menschen mit Behinderung bzw. das Thema ist eine Parallelwelt. Sie vergleicht dies mit der geringen Anzahl an Hörern des Internetradios. Die Betroffenen hören es nicht und die anderen kümmern sich auch nicht.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB		
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	7	191	22	Wenn sie es einmal als Thema nehmen, dann machen sie es einmal in ihrer Karriere, maximal zweimal in ihrer Karriere und dann sind schon wieder alle 08/15-Thema	Wenn JournalistInnen Behinderung ein Mal als Thema berücksichtigen, dann war es das, dann	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB		

					wichtiger als das Thema.	gehen sie wieder zurück zu anderen 0815-Themen.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	7	196	23	Dass die Leute nicht gerne integrativ sind. Dass das Thema Soziales und Behinderung durch Licht ins Dunkel für viele abgedeckt ist, was für uns natürlich kontraproduktiv ist, so wie Licht ins Dunkel uns darstellt.	Sie denkt, dass Menschen nicht gerne integrativ sind und das das "Soll" für sie durch Formate wie "Licht ins Dunkel" abgedeckt ist.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	7	198	24	Und dass die dann sagen, Licht ins Dunkel ist da und zeigt die Wahrheit. Die Wahrheit ist es nicht, was Licht ins Dunkel abbildet. Dadurch brauchen wir uns nicht darum kümmern und außerdem das Thema ist komplex und man muss sich einlesen und einhören in das Thema, weil es eben so komplex ist. Das will sich natürlich keiner antun diese Komplexität.	Es wird gesagt, die Darstellung von Behinderung im Format Licht ins Dunkel sei die Realität. Das stimmt aber nicht. Das Thema ist den Menschen auch zu komplex und schwierig, da müsste Arbeit dahinterstecken, das will sich ihrer Meinung nach niemand antun.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	8	213	25	Sondern einerseits ich wünsche mir gerne, dass behinderte Leute auch über ihr Thema was machen, weil sie kennen sich am besten aus. Wenn es nicht behinderte Journalisten sind, dass sie sich diese Komplexität anlernen und nicht,	Sie möchte, dass behinderten Menschen über Behinderung schreiben können, da sei ihr Fachwissen zuhause.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

					dass sie irgendwas 08/15mäßig schreiben, sondern wie schaut die Struktur aus, wo steht was, wie ist was vernetzt, verbunden, gesetzmäßig und Sonstiges. Dann kann ich erst einen Artikel schreiben.	Sie wünscht sich von nicht behinderten JournalistInnen, dass sie sich informieren und richtig einlesen und nicht irgendwas schreiben.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	8	221	26	Sondern genauso wie wenn ich ein Wirtschaftsjournalist bin, muss ich mich mit Wirtschaft auseinandergesetzt haben, wenn ich über dieses Thema schreibe. So sollte ich mich mit dem Thema Behinderung auch auseinandersetzen, dass ich einen wirklich adäquaten, profunden Artikel schreiben kann.	Sie meint, bei anderen Themen muss man sich ja auch intensiv auseinandersetzen bevor ein Artikel verfasst wird, so sollte man es mit dem Thema Behinderung auch handhaben.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	8	225	27	Wenn ich mit nicht auskenne, dass ich mich mit Leuten zusammensetze, mit Betroffenen, die wirklich dann auch zumindest Korrektur lesen, wenn nicht schon inhaltlich mitarbeiten. Das würde ich mir wünschen.	Wenn sich JournalistInnen auch nicht auskennen, sollen sie sich zumindest mit Profis zusammensetzen, die ihnen wenigstens alles Korrektur lesen.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	8	233	28	Inhaltlich war es echt super. Wir haben alle Themen abgedeckt.	Sie fand den I:JL super, inhaltlich fand sie wurden alle Themen abgedeckt.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	8	233	29	Wir haben im Standard acht Seiten Berichterstattung bekommen. Wir haben wirklich unsere Praktika live machen müssen. Also wir haben einen 80-Minuten-Beitrag in Ö1 gehabt. Wir haben eine achtseitige Beilage beim Standard gehabt. Wir haben einen halbstündigen Beitrag bei „Heimat fremde Heimat“ gehabt, der wirklich gesendet wurde. Wir haben einen Internetauftritt gehabt, wo wir selber schreiben konnten. Natürlich Beate hat drübergelesen und geschaut. Wir haben zwei Bücher herausgebracht, nein drei eigentlich. Beim dritten habe ich nicht mitgearbeitet. Aber drei Bücher haben wir aufgrund des Integrativen Journalismus-Lehrgangs herausgebracht. Es war eine super Ausbildung in der Hinsicht. Wir haben die Begriffe herausgebracht. Wir haben das Manual herausgebracht.	Die TN durften vieles selbst veröffentlichen. Als Beispiele nennt sie Berichterstattungen im Standard, in Ö1, Heimat fremde Heimat, herausgegebene Bücher (Buch der Begriffe, Manual). Dahingehend war der Lehrgang super für sie.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	9	250	30	Wir haben Lydia Ninz beim Standard als Vortragende gehabt, die hat dann auch die 8-Seiten-Beilage mit uns gemeinsam gemacht.	Sie kann sich noch an die Vortragende Lydia Ninz vom Standard positiv erinnern, mit der die Tn die Beilage für den Standard	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

						gemeinsam kreiert haben.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	9	258	31	Untereinander war es leider so, dass Behindert und Nichtbehindert doch teilweise separiert gewesen sind. Ich hätte es mir gewünscht, dass mehr miteinander ist.	Sie fand, dass behinderte und nicht behinderte TN während des Lehrgangs eher separate Wege gegangen sind. Das hätte sie sich anders gewünscht.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	9	263	32	Aber dass man sich am Abend wo getroffen hätte oder dass man sich irgendwann einmal außerhalb der Kurszeiten getroffen hätte, war nicht der Fall.	Außerhalb des Kurses war mit den nicht behinderten TN auch kein Kontakt da.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	10	270	33	Veränderung, was mich wirklich verwundert hat war, wir haben im ORF diese Aufnahmeprüfung gemacht und dann hat es geheißen, wir sind alle so schlecht und ich bin noch einmal schlechter.	Sie war damals überrascht, dass es nach dem Assessment Center geheißen hat, es seien alle so schlecht ausgefallen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	10	274	34	Aber es haben alle behinderten Leute haben nicht das Feedback gehabt, das im ORF war. Wieso das passiert ist, ist, dass viele Sonderschulen gemacht haben oder nicht die normale Schulausbildung. Ich habe neun Jahre Sonderschule hinter mich gebracht. Ich habe nicht das Wissen, das man normal hat. Noch	Das Assessment Center ist deswegen, ihrer Meinung nach, so schlecht ausgefallen, weil viele TN von Sonderschulen kommen. Diese haben keine "normale" Schulbildung genossen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang

					dazu bin ich im Internat aufgewachsen. Ich bin in einem geschützten Rahmen aufgewachsen.	Sie selbst war in der Sonderschule und noch dazu im geschützten Rahmen eines Internats. Sie kann gar nicht das "normale" Wissen mitbringen.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	10	282	35	Von so einem Niveau muss man dann ausgehen. Dann ist es natürlich klar, dass ich bei dieser Aufnahmeprüfung beim ORF das nicht wirklich schaffe.	Wenn man von einem anderen Niveau ausgeht, ist das klar, dass das Assessment Center so nicht schaffbar ist.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	11	305	36	Die eine Schiene war die, dass ich die Sachen auf den Punkt bringe. Also dass ich eher für die Werbemedien Slogans mache. Das habe ich gar nicht gewusst, dass ich das kann. Aber sie war immer wieder überrascht. Zum Beispiel für den Standardartikel waren Überschriften zu suchen. Ich habe das mit einer Leichtigkeit gemacht.	Sie hat gelernt, dass sie Sachen gut auf den Punkt bringen kann, also auch gut Slogans oder Überschriften mit Leichtigkeit machen kann. Beate Firlinger und sie hat das überrascht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	11	313	37	Das habe ich auch nicht gewusst, dass ich recherchieren kann. Sie hat dann auch gesagt, du kannst recherchieren. Ist dir das bewusst? Sage ich, nein, es ist mir nicht bewusst, dass ich recherchieren kann.	Sie hat damals auch mitgenommen, dass sie gut recherchieren kann. Dies hat auch Beate Firlinger das erste Mal verbalisiert.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	11	318	38	Interessant. Weil dann sind zwei Punkte gewesen für mich, wo ich gemerkt habe, so untalentierte bin ich gar nicht. Vielleicht nicht unbedingt, dass ich im Tagesgeschäft von Krone oder Kurier irgendwie unterkomme, aber dass ich doch Qualitäten habe, die man verwenden kann.	Das Gefühl gut recherchieren und Sachen auf den Punkt bringen zu können war für sie interessant, weil sie sich ihren Talenten bewusst wurde. Sie erkannte, dass sie zwar nicht im medialen Tagesgeschäft abreiten würde, aber Talente besitzt, die ihr etwas nützen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	11	323	39	Ich habe immer, wenn mir was passiert ist, also wenn ich für mich Unrecht erfahren habe, dann habe ich das erzählt. Aber jeden erzählt brühwarm. Ich habe relativ Vielen immer dieselben Geschichten erzählt. Beate hat dann gesagt, weißt du was, bevor du es jemanden erzählst, schreibe es und wir tun es in den Blog. Das ist tatsächlich dann im Internet in den Blog gekommen.	Immer wenn sie Unrecht erfahren hat, musste sie darüber mit jemandem sprechen. Beate Firlinger hat ihr dann geraten alles in einem Blog nieder zu schreiben.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	12	332	40	Aber Hauptsache ich habe über meinen Frust geschrieben und es geht mir wirklich besser damit. Ich mache das jetzt wirklich so, dass ich das dann	Für sie war das Wichtigste, dass sie sich den Frust von der Seele geschrieben hat und ihr	Status Quo TeilnehmerInnen	TN1	TeilnehmerInnen	TN	

					kurz und bündig schreibe.	geht es nun mit dem Blog besser.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	12	345	41	Ich habe zwar nicht viel. Bis zu 20 Leser habe ich. Aber die habe ich mehr oder weniger kontinuierlich.	Sie hat nur um die 20 LeserInnen, diese lesen ihren Blog aber dafür regelmäßig.	Status Quo TeilnehmerIn	TN1	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	13	371	42	Was mich wirklich ärgert ist, dass man, obwohl wirklich gute Leute dabei waren bei dem Kurs wie Christoph und Marlies – die Marlies noch zusätzlich die Fachhochschule für Journalismus gemacht hat -, dass trotzdem nicht die Möglichkeit besteht, dass man irgendwo in ein Medium reinkommt. Das ärgert mich schon sehr.	Es ärgert sie sehr, dass gute ehemalige TN von damals, wie Christoph Dirnbacher oder Marlies Neumüller nicht in ein Medienunternehmen kommen können.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	13	377	43	Die Medienleute sind mediengeil und wollen sich mit Soziales und Behinderung nicht auseinandersetzen. Sie wollen es einfach nicht. Sie wollen in ihrem Umkreis niemanden haben, der irgendwie offensichtlich geschädigt ist.	Sie findet Medienleute mediengeil. Sie denkt, dass diese sich nicht mit dem Thema Behinderung auseinandersetzen wollen und in ihrem näheren Kreis auch keine behinderten Personen haben möchten.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	13	380	44	Wenn der Personalchef sagt, wir nehmen keine behinderten Leute, wie es beim ORF schon ist, weil Franz-Joseph hat eine Studie gemacht, wie	Wenn der Personalchef, als Beispiel nennt sie hier den ORF, sagt, dass sie keine behinderten	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					viele Leute beim ORF wirklich behindert sind. Das ist dramatisch, was sich da abspielt. Wenn das weiterhin so in den Köpfen drinnen ist, dann	Menschen einstellen, dann findet sie das dramatisch. Wohin soll das führen, wenn die Menschen so denken?					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	14	390	45	Die zahlen die Ausgleichstaxe in den meisten Fällen oder sie nehmen leichte Diabetiker auch noch rein, die eigentlich gar nicht hineingehören würden. Oder einer, dem zwei Zehen fehlen und so Sachen wird dann auch geschaut, dass das dann angerechnet wird bei diesen 25.	Sie meint, dass Gesetze von Unternehmen umgangen werden, dass entweder gleich die Ausgleichstaxe beglichen wird oder dass sie Menschen suchen, wie Diabetiker etc., die auch noch irgendwie in die 25 Personen-Regel fallen könnten, die aber ihrer Meinung nach keine Behinderung haben.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	14	396	46	Ich war eine Zeit lang in der Hauptbücherei in der Personalabteilung. Meine Chefin wollte auch keine behinderten Leute haben. Hat mich gewundert, dass sie mich als behinderte Mitarbeiterin akzeptiert hat. Sie hat immer, wenn sie von behinderten Leuten eine Bewerbung gehabt hat, hat sie sofort abgeblockt. Sie hat sich die Leute gar	Sie hat einmal in der Personalabteilung der Hauptbücherei gearbeitet, in der ihre Chefin auch nicht sehr behindertenfreundlich war. Sie hat auch sofort Bewerbungen von behinderten Menschen abgeblockt, sie einfach	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	Teilneh merInn en	TN	

					nicht angeschaut und sie einfach abgelehnt.	abgelehnt.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	14	405	47	Ich habe dann die Bewerbungen beantworten dürfen, weil es war ihr zu blöd. Mir hat es Spaß gemacht. Ich habe dann immer geschaut, welche Behinderung hat der und dann immer für den adäquat versucht, ein Praktikum von ein, zwei, drei, vier Wochen zu finden. Es war nicht immer leicht und hin und wieder habe ich Schiffbruch erlitten. Aber es haben die Leuten zumindest ausprobieren können.	Sie hat dann die Bewerbungen von der Chefin übernommen und versucht für die behinderten BewerberInnen einen passenden Platz zu finden, je nach Behinderung. Einen Praktikumsplatz zu finden war auch manchmal schwer, aber die Menschen konnten sich zumindest einmal ausprobieren.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	14	416	48	Bevor ich das mit Freak Radio gemacht habe, habe ich auch gehört, wenn man Journalist ist, muss man nicht behindert sein, was ein Schmarren ist. Wenn ich jetzt irgendeinen Job finden würde im Radio, ich würde sofort mit dem Radio wieder weitermachen. Das war mein Medium.	Bevor sie bei Freak Radio zu arbeiten begonnen hat, wurde ihr auch mitgeteilt, das wäre nur was für Leute ohne Behinderung. Das war aber ihr Metier, sie würde jederzeit wieder beim Radio	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	TeilnehmerInnen	TN	

						arbeiten.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	15	422	49	<p>Ich habe auch drei Jahre bei Radio Orange mitgearbeitet ehrenamtlich. Ich habe auch eine Zeit lang meine eigene Sendung gehabt „Die Weibsbilder“. Da habe ich Behinderten- und sozialpolitische Themen gemacht. Dann habe ich mich bei einem anderen Kollegen angehängt und habe allgemeine politische Sendungen gemacht. Es war wirklich – die Musik aufzudrehen und dann – und auch wenn es nur eine halbe Stunde gewesen ist, aber ich habe gewusst, das wäre mein Beruf.</p>	<p>Sie hat auch bei Radio Orange ehrenamtlich gearbeitet inkl. Ihrer eigenen Sendung, genannt "Die Weibsbilder". Sie berichtete über Behindertent hemen und anderes Sozialpolitisch es. Mit anderen KollegInnen hat sie auch allgemeine politische Sendungen veröffentlicht.</p>	Radio wäre ihr Beruf, das weiß sie.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	15	429	50	<p>Aber leider nur ehrenamtlich, ich möchte auch von etwas leben können und nicht nur ehrenamtlich das machen können. Insgesamt habe ich acht Jahre beim Radio mehr oder weniger ehrenamtlich gearbeitet. Fünf Jahre bei Freak Radio und drei Jahre bei Radio Orange.</p>	<p>Beim Radio hat sie leider immer nur ehrenamtlich gearbeitet, 5 Jahre bei Freak Radio und 3 Jahre bei Radio Orange.</p> <p>Sie will aber von etwas Leben können und das geht in dieser Form nicht.</p>	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	15	441	51	Radio FRO, da war ich Regionalleiterin. Entschuldigung, das war Radio FRO in Oberösterreich.	Sie war auch Regionalleiterin beim freien Radio, Radio FRO in Oberösterreich.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	17	486	52	Aber für zwei Assistenten ist kein Geld vorhanden. Ich darf auch kein Geld beantragen für die Assistenz. Dann habe ich nach einem halben Jahr gesagt, seid mir nicht böse, aber so kann man das nicht machen. Die Leute haben sich nichts sagen getraut, weil sie froh waren, dass sie überhaupt Radio machen durften.	Sie kritisiert an Radio FRO, dass damals kein Geld für Assistenten zur Verfügung gestellt wurde, obwohl ein Budget dafür da war. Leider hatte keiner den Mut was zu sagen, weil sie glücklich waren überhaupt dort arbeiten zu dürfen.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	17	494	53	Naivität schon, aber auch nicht lernen wollen aus dem Ganzen.	Sie hält manchen Medienleute für naiv in Hinblick auf das Thema Behinderung im Journalismus, glaubt aber auch, dass sie nicht lernen wollen.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	17	499	54	Woher ich denn diese vielen Adressen habe. Sage ich, du brauchst doch nur ins Internet reingehen das Handbuch der Behindertenhilfe . Da sind, ich weiß nicht, wie viel tausend Adressen drinnen. – „Das kenne ich nicht.“ – „Das gibt es ja	Während ihrer Arbeit bei Radio FRO sollte sie einmal Einladungen für einen Workshop verschicken und nahm das online zur Verfügung stehende Handbuch der	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN

					nicht.“ Dann habe ich gesagt, aus, das tue ich mir nicht mehr an.	Behindertenhilfe zwecks Adressen und Ansprechpartner zur Hilfe. Das kannte ihre Chefin gar nicht.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	18	524	55	Es wären jetzt einmal willige Menschen notwendig.	Fazit ihrer Beispiele war, dass sie findet, dass es Zeit wäre für willige Menschen, die sich mit der Thematik auseinandersetzen möchten.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	18	533	56	Es sind nicht nur die Rampen und die Stufen. Der ORF ist in der Zwischenzeit durch Freak Radio barrierefrei und so weiter und so fort. Es sind diese technischen Mittel.	Sie findet, dass zusätzlich zu den baulichen Barrieren auch die technischen innerhalb des Journalismus abgebaut werden müssen. Behindertengerechte Geräte gehören eingeplant.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	19	544	57	Offen sein für das Thema.	Sie empfiehlt allen offen zu sein für das Thema.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	19	544	58	Ich hoffe jetzt, dass durch die persönliche Assistenz, die es jetzt seit zehn Jahren gibt, noch mehr Offenheit ist, dass dann, wenn wirklich jemand personalverantwortlich ist - das ist meine	Sie hofft, dass nun auch durch den Einsatz von persönlicher Assistenz für Menschen mit Behinderung mehr Offenheit gegenüberges	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderung	JuB	

					große Hoffnung -, dass dann die, die persönliche Assistenz gemacht haben, schon ein bisschen Hemmungen verlieren oder Vorurteile verlieren und da auch behinderte Leute mit ins Boot holen.	tellt wird, Hemmungen und Vorurteile abgelegt werden. Sie wünscht sich dadurch mehr behinderte Leute in den Unternehmen .					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	19	566	59	Wir sind noch nicht offen. Aber ich hoffe, dass wir wieder offen werden. Wir gehen momentan sehr in den Egoismus wieder rüber. Ich merke es jetzt bei den persönlichen Assistenten. Wenn sie irgendeine Stunde nicht bezahlt bekommen, sind sie schon wieder weg.	Sie meint Offenheit ist nicht der jetzige Stand aber ihr Wunsch. Momentan ist noch Egoismus gegeben, was sie bei den persönlichen Assistenten z.B. merkt. Sie arbeiten nur wofür sie bezahlt werden, Punkt aus.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	20	577	60	Zum Studieren geht es. Ja. Studieren ist in der Zwischenzeit Gott sei Dank barrierefrei.	Sie findet, dass ein Journalismus Studium heute durchaus möglich ist. Studieren ist mittlerweile barrierefrei.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	20	583	61	Wenn die Studienbedingungen in England nicht so bescheuert wären, weil die haben Studiengebühren, dann würde ich nach London gehen. Da habe ich tolle Sachen gehört.	Sie würde, falls es machbar wäre, nach London, England gehen. Davon hat sie viel Gutes gehört.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	20	585	62	Oder die eine Kollegin hat dann doch in Mainz ihr Praktikum gemacht und hat dann dort arbeiten dürfen als Rollstuhlfahrerin. Weil bei uns dauert es noch.	Eine Kollegin hat in Mainz z.B. ein Praktikum gemacht und als Rollstuhlfahre rin dort arbeiten dürfen. Bei uns dauert es noch, dass so etwas möglich ist.	Empfehlung en für Bildungsweg	BJ4	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	20	591	63	Sondern, dass das vielleicht auch dann wieder mehr ein Miteinander ist. Und dass dann, wenn sie wirklich personalverantwortl ich sind sagen, das wäre auch ein Job für einen Rollstuhlfahrer oder für was auch immer, hörbehinderte Person oder was. Das würde ich mir dann zukünftig wünschen.	Sie hofft auf die derzeitigen ZivildiennerInn en. Sie hofft darauf, dass zukünftig durch diese das Miteinander wieder besser wird, dass diese, falls sie mal in Personalveran twortung kommen sollten, Menschen mit Behinderung mehr berücksichtig en, als es derzeit stattfindet.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	20	598	64	Ja. Aber Hälfte Hälfte diesmal und nicht nur 3 zu 12 oder 13.	Sie würde einen I:JL wieder stattfinden lassen, aber sie würde dieses Mal 50% behinderte und 50% nicht behinderte in den Lehrgang nehmen, nicht 12 behinderte und 3 nicht behinderte TN, wie es	Empfehlung en für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufna hme)	JL11	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL

						2001-2003 der Fall war.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	21	605	65	Die Länge hat die gepasst. Auch hin und wieder, dass man am Wochenende arbeiten musste. Was ich ganz toll gefunden habe, dass die Praxis nie gefehlt hat. Was vielleicht ein bisschen zu kurz gekommen ist, war das Selbststudium. Wir haben fast nichts im Selbststudium machen müssen.	Die Länge des I:JL hat damals gepasst für sie. Es war auch OK, dass sie manchmal an Wochenende n arbeiten mussten. Sie fand auch die Praxisorientie rung innerhalb des Lehrgangs top. Sie hätte sich noch mehr Selbststudium zusätzlich gewünscht, Hausaufgaben etc.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	21	620	66	Man hat schon was darüber gehört, aber nicht so, dass es eingeschlagen hätte und auch selber keine Konsequenzen für niemanden gehabt im Endeffekt, weder positiv noch negativ.	Sie meint, man hat schon über den I:JL berichtet, aber nicht übermäßig. Die mediale Resonanz hat sich auf nichts und niemanden ausgewirkt, weder positiv noch negativ.	Mediale Resonanz	JL8	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	21	624	67	Durch die vielen Medien, die es in der Zwischenzeit gibt, glaube ich, würde es wieder untergehen. Weil es war vor kurzem erst ein Journalismus-Lehrgang für lernbehinderte Leute. Der ist ganz kurz in den Medien gewesen und jetzt hört man wieder nichts. Oder von Franz-Joseph „Ohrenschmaus“. Ich gehe regelmäßig zu der Preisverleihung von „Ohrenschmaus“. Wie viel liest und hört man davon?	Sie glaubt, dass durch die vielen Medienangebote heutzutage ein I:JL erneut eher untergehen würde. Es wurde erst ein Journalismus-Lehrgang für lernbehinderte Leute organisiert, der auch nicht wesentlich medial präsentiert wurde. Sie nimmt auch "Ohrenschmaus" als Beispiel von Franz-Joseph Huainigg. Auch hier liest man nicht viel davon.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	22	631	68	Weil die Journalisten wieder nicht hingehen, weil sie zum Thema Behinderung nicht hingehen wollen. Das würde ich mir schon mehr wünschen.	Sie würde sich wünschen, dass Journalisten mehr zu Veranstaltungen mit dem Thema Behinderung gehen.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	22	634	69	Bei Lydia Ninz vom Standard es insofern toll war, weil die einen Bruder hat, der im Rollstuhl gesessen ist. Oder Herr Janisch auch schon vorher Foto Workshops mit lernbehinderten Leuten gemacht hatte. Oder Herr	Sie bringt Positivbeispiele von JournalistInnen, Ninz, Janisch, Jansen mit deren diversen Ausgangspositionen, aber diese seien	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

					Jansen, der schon in der 68er-Bewegung auch mit Rollstuhlfahrern was zu tun gehabt hat. Aber das sind nicht die wirklichen Personalverantwortlichen, die entscheiden, ob du mitmachen darfst oder nicht.	leider keine Personalverantwortlichen.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	22	647	70	Ich halte einmal im Semester in der Sonder- und Heilpädagogik zum Thema Diskriminierung, Schlichtungen einen Vortrag. Dann merke ich schon, dass die Leute auch wirklich was mitnehmen. So etwas Ähnliches könnte ich mir in der Publizistik auch vorstellen.	Sie hält einen Vortrag zum Thema Diskriminierungen und findet schon, dass durch solche Maßnahmen die Jungen etwas mitnehmen. Sowas könnte man auf der Publizistik auch machen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	22	650	71	Dr. Soritsch hat es mehrmals gemacht. Er hat es öfters gemacht, dass er sich irgendjemanden eingeladen hat. Zum Beispiel die Chefin vom österreichischen Behindertensportverband hat er sich einmal eingeladen. Einmal hat er sich die Uni Behindertenbeauftragte eingeladen, dass die Publizistikstudenten ein bisschen ein Gespür bekommen.	Früher hat Dr. Soritsch öfter Leute an die Publizistik eingeladen, die Experten auf dem Thema waren, um diesen Studierenden näher zu bringen, die Chefin des österreichischen Behindertensportverband war dabei oder auch die Behindertenbeauftragte der Universität.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	23	659	72	Wenn das wirklich kontinuierlich passieren würde, dann würde sich,	Sie glaubt, dass sich schon etwas ändern	Menschen mit Behinderung im	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					glaube ich, schon etwas ändern.	würde, wenn es regelmäßige Initiativen gäbe.	Journalismus		rung		
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	23	678	73	Nimm dir unbedingt eine persönliche Assistenz mit. Das ist das Erste.	Sie empfiehlt jeder/m sich unbedingt Assistenz zu organisieren.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	23	678	74	Das Zweite lasse dich nicht verdrängen von den anderen Journalistenkollegen, weil das machen sie gerne.	Interessierte sollen sich nicht verdrängen lassen von ihrem Weg von anderen JournalistInnen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	23	680	75	Frage spezielle Fragen. Aber das ist sowieso im Journalismus üblich. Aber wenn du spezielle Fragen hast, bekommst du auch spezielle Antworten.	Sie empfiehlt hier einer sehr allgemeinen und üblichen Journalismusregel nachzugehen. Spezielle Fragen seien gefordert, denn nur dann erzielen sie auch spezielle Antworten.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	693	76	Aber wenn man wirklich in diesem tagesaktuellen Geschehen sein möchte, dann sollte man sich doch irgendeine persönliche Assistenz oder irgendwen zum Helfen mitnehmen.	Sie empfiehlt dringend persönliche Assistenz, vor allem als Hilfe für die Arbeit im tagesaktuellen Journalismus.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	698	77	Was ich persönlich schwierig finde, ist das Tagesaktuelle, weil ich kann nicht unter Stress arbeiten. Das hat mit Behinderung an und für sich nicht wirklich etwas zu	Sie fände persönlich den journalistischen Bereich des Tagesaktuellen schwierig für Menschen	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

					tun.	mit Behinderung, wobei dies für sie auch nicht wirklich nur mit der Behinderung zusammenhängt.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	701	78	Oder ein Beispiel, was ich im ORF immer wieder erlebe, dass die von den einzelnen Büros weggehen zu Massenbüros, wo 20 Leute drinnen sitzen. Ich kann bei 20 Leuten keinen Bericht schreiben. Es tut mir leid.	Sie könnte zum Beispiel nicht beim ORF arbeiten und schreiben wegen den Massenbüros.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	708	79	Dass man schauen sollte, was ist sein Spezialgebiet. Ist Internet seins oder ist der Radio seins oder ist es das Fernsehen. Das bekommt man relativ schnell raus, wenn man Ausbildung in der Richtung hat. Dass man sich auch wirklich dann spezialisiert. Sonst zerfranst man sich und das bringt es einfach nicht.	Sie empfiehlt den Interessierten sich zu spezialisieren und sich zu fragen wohin will ich gehen, ansonsten wird es schwierig.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	715	80	Ich kenne eigentlich nur die Besuche, die wir gemacht haben. Ich kenne eigentlich nichts anderes.	Hinsichtlich passender Ausbildungsstätten kennt sie nichts, nur die Besuche, die sie damals gemacht haben.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	24	716	81	Bei Radio Orange war interessant, wie sie gesehen haben, dass ich mehr oder weniger Dauergast bin, haben sich dann doch einige junge	Sie kann sich noch an Radio Orange erinnern, als sich damals die Jungen dazu bereit	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

					Leute bereit erklärt, sich mit der Eingangssituation auseinanderzusetzen und haben mir dann eine tolle Rampe gemacht zum Beispiel.	erklärt haben ihr eine Rampe zu bauen. Da sie damals dann öfter zu Gast war, haben sie ihr das damals gebaut.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	25	730	82	Wir waren im Kurierhaus, das es nicht mehr gibt. Wo waren wir noch? Im ORF waren wir. Wir haben nicht so viel wirklich gesehen, dass man sagen könnte, dort und dort ist es gut und dort und dort ist es nicht so gut.	Die TN waren im alten Kurierhaus und im ORF, sie haben aber nicht so viel gesehen um beurteilen zu können welche Medienunternehmen gut oder schlecht waren.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	25	733	83	Was interessant war, wie wir den Fernsehteil gemacht haben, dass eigentlich keiner den Wunsch geäußert hat, beim Fernsehen zu arbeiten. Das war für mich phänomenal. Wir haben zwei Tage wirklich mit Kamera und Sonstigem gearbeitet. Dann war die Frage, wer kann sich vorstellen in dem Metier zu arbeiten.	Sie fand interessant, dass kein/e TN in Richtung TV Journalismus gehen wollte, nachdem sie diesen Teil auch wirklich intensiv durchgenommen hatten.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	25	739	84	Ich habe dann für mich die Begründung kundgetan und auch geäußert, dass ich mir schwer tue Bild und Text zusammenzufügen.	Für sie persönlich war TV Journalismus nicht relevant, da sie sich schwer getan hat Bild und Text zusammenzufügen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	26	758	85	Diese Sendung Licht ins Dunkel gehört abgeschafft, so wie sie derzeit ist. Wenn dann müsste man in Richtung Aktion Mensch gehen. Oder dieses ganzen Spendenkampagnen und geschützte Werkstätten und so weiter. Das ist nicht unsere Realität.	Licht ins Dunkel gehört ihrer Meinung nach abgeschafft, im derzeitigen Format. Generell die Spendenkampagnen etc. Sie sagt, diese Formate spiegeln die Realität von Menschen mit Behinderung nicht wider.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	26	766	86	Aber dass viele Leute auch im normalen Arbeitsleben stehen, das wird nicht gezeigt. Das Bild verfestigt sich dann, weil damit auch das Geld verbunden ist. Das muss man weg.	Diese derzeitigen Formate verfestigen bei den KonsumentInnen ein total falsches Bild, aber viele Menschen mit Behinderung haben ein ganz normales Arbeitsleben.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	27	776	87	Beate hat auch noch im ORF eine Diskussion angeregt, bei der wir dabei waren. Bei der Diskussion im ORF haben wir auch argumentieren können. Es hat sich trotzdem nichts geändert an der Darstellung von Licht ins Dunkel.	Hinsichtlich Licht ins Dunkel hat Beate Firlinger eine Diskussion im ORF gestartet, bei der die I:JL TN auch anwesend waren. Es wurde trotzdem nichts verändert am Format.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	27	791	88	<p>Vor Jahren war auch Licht ins Dunkel. Da hat es schon angefangen. Ich gehe auf der Mariahilfer Straße spazieren und eine Frau gibt mir Geld in die Hand. Sage ich, Entschuldigung, wieso geben sie mir Geld in die Hand. – „Da weiß ich wenigstens, dass es jemand brauchen kann. Bei Licht ins Dunkel weiß ich nicht, wer es bekommt.“ Sage ich, ich brauche es nicht wirklich. Ich bin berufstätig. Das war ihr total nicht beizubringen, dass jemand auch berufstätig sein kann. So schaut es aus.</p>	<p>Vor Jahren, während der Licht ins Dunkel Zeit, war sie auf der Mariahilfer Straße spazieren, als ihr eine Frau Geld in die Hand drückt. Sie wollte ihr das geben, weil bei Licht ins Dunkel weiß sie ja nicht wer es erhält. Sie hat aber nicht verstanden, dass sie es gar nicht braucht.</p>	<p>Menschen mit Behinderung im Journalismus</p>	<p>BJ10</p>	<p>Journalismus und Behinderung</p>	<p>JuB</p>
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	27	800	89	<p>Wenn das in dieser Dauerschleife ist, das wird nicht anders. Da kannst du dich noch so bemühen. Weil wo wir uns bemühen, wird in den Medien nicht dargestellt.</p>	<p>Es kann sich nichts verändern, wenn solche Formate ständig präsent sind. Andererseits senden sie nie Stories, die zeigen würden wie Menschen mit Behinderung wirklich leben.</p>	<p>Menschen mit Behinderung im Journalismus</p>	<p>BJ10</p>	<p>Journalismus und Behinderung</p>	<p>JuB</p>
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	28	807	90	<p>Es gibt kein Miteinander. Das Miteinander fehlt. Das merke ich dann bei Kindern, die integrativ sind, oder wo ein Kind behindert ist das andere nicht. Das ist ein ganz anderes Miteinander. Das fehlt.</p>	<p>Sie meint es gibt heutzutage kein Miteinander. Sie merkt an Kindern, dass es ein Miteinander gibt oder</p>	<p>Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN</p>	<p>TN6</p>	<p>TeilnehmerInnen</p>	<p>TN</p>

						nicht. Sie merkt, ob diese integrativ sind.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	28	810	91	Noch dazu weil die Zahlen zur Integration rückläufig sind. Es geben wieder viel mehr Eltern von behinderten Kindern ihre Kinder in eine Sonderschule, anstatt dass sie die Integration nutzen würden.	Sie sagt, dass die Zahlen zu Integration leider rückläufig sind. Viel mehr Eltern von behinderten Kindern schicken ihre Kinder wieder in Sonderschulen als in integrative Schulformen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	28	816	92	Die in Inklusionsklassen gehen, sind meistens nicht der österreichischen, der deutschen Sprache mächtig. Die sind da und nicht die behinderten Leute.	Sie meint, die Kinder, die momentan in Inklusionsklassen gehen, seien kein mit Behinderungen, sondern mit Problemen bzgl. Der deutschen Sprache.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	28	821	93	Es sollte mehr schon im Kindergarten stattfinden die Integration und nicht nur das. Darf ich, kann ich, fühle ich mich befähigt dazu, sondern wirklich konsequent. Das wäre es. In Finnland funktioniert es auch. In Italien sind auch die Sonderschulen abgeschafft. Da funktioniert es auch. Das ist es. Auch in den USA, durch den Vietnamkrieg ist USA fast	Sie findet Integration sollte schon im Kindergarten stattfinden. Auch, dass man sich fragt, ob man zur Intergation befähigt ist als Schule, LehrerIn. In anderen Ländern, wie Finnland, Italien und	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

					barrierefrei. Das sieht man auch wesentlich mehr behinderte Leute im Straßenbild als bei uns, weil das Miteinander sein muss. Wenn es barrierefrei ist, kann ich überall hin und dadurch teile ich auch das Miteinander.	den USA sieht sie bessere Formate hinsichtlich Integration und Barrierefreiheit, die auch durchaus besser funktionieren als in Österreich.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	29	835	94	Andererseits wieder auch eine interessante Sache war, Studenten, die Wahlfächer machen müssen, sind von der Sonder- und Heilpädagogik zur Wahlfächern in die Politikwissenschaft gekommen. In der Politikwissenschaft bei Prof. Naue wird die Inklusion, Integration an oberster Stelle gelehrt. Dann sagt uns das Mädels von der Sonder- und Heilpädagogik, sie lernen da genau das Gegenteil als in der Sonder- und Heilpädagogik zum Thema Behinderung.	Sie findet auch interessant, als sie einmal live miterleben durfte, wie unterschiedlich die Unterrichtsmethoden an den verschiedenen Instituten der Universität zum Thema Inklusion und Integration gelehrt werden.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	29	845	95	Ich möchte den Professor namentlich nicht nennen. Ich war in einer Sonder- und Heilpädagogik Vorlesung und eine Studentin fragt, aus wie vielen Punkten die Brailleschrift besteht und Herr Prof. weiß natürlich nicht, aus wie vielen Punkten die Brailleschrift besteht, lehrt aber Behindertenpädagog	An der Sonder- und Heilpädagogik hat sie einen Professor miterlebt, der Behindertenpädagogik unterrichtet aber nicht einmal weiß, aus wie vielen Zeichen die Brailleschrift besteht. Dies sieht sie kritisch.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

					gik. Wo fängt es da an?						
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	29	858	96	Leute wie Scholten oder auch Vranitzky, was das Pflegegeld anlangt, solche Leute bräuchten wir. Das ist momentan überhaupt nicht.	Sie meint wir bräuchten andere PolitikerInnen, um Änderungen hervorzurufen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	29	861	97	Weil wenn man die jetzige Regierung anschaut, die wieder nur die Sonderschule kennt für behinderte Leute und sonst nichts und nicht Integration fordert und beschreibt und auch das Geld dementsprechend und alles wegrationalisiert, kann man nicht sagen, dass irgendjemand in dem politischen System drinnen ist, der Interesse hätte, die Integration fortzuführen.	Sie findet, dass sich die jetzige Regierung nicht für das Thema Integration interessiert. Ganz im Gegenteil, Förderungen werden weniger, Sonderschulen werden wieder vorne angestellt.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	30	870	98	Wenn das nicht gemeinsam ist, dann wird es auch im Arbeitsmarkt nicht gemeinsam sein. Dann wird auch immer wieder gesagt, was willst du überhaupt arbeiten. Du kannst nichts arbeiten. Du bekommst deine Pension oder deine Mindestsicherung, was willst du dich da anstrengen.	Sie sagt, wenn die Schule nicht integrativ/inklusiv geführt wird, dann wird es am Arbeitsmarkt auch nicht funktionieren. Dann heißt es wieder, warum Menschen mit Behinderung überhaupt arbeiten wollen, weil	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	

						sie eh Pension oder Mindestsicherung erhalten.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	30	876	99	Ja, aufs Abstellgleis stellen. Das merke ich immer wieder. Im Heute war zum Beispiel, dass nur 20% der Firmen integrativ unterwegs sind. 20% der Firmen integrativ unterwegs? Das ist ein bisschen sehr wenig. Und davon meist Kleinst- und Kleinbetriebe, die gar nicht den Schlüssel 1 zu 25 erfüllen müssen.	Man fühle sich wie aufs Abstellgleis gestellt. Sie hat gelesen, dass nur 20% der Firmen, und das vor allem KMUs integrativ sind. Das findet sie sehr wenig.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	891	100	Ich bin berufstätig, zwar nur halbtags, aber ich bin berufstätig und versuche mich in der Behindertenszene aktiv zu beschäftigen. Ich bin sehr gerne mit meinem Fahrrad unterwegs.	Sie ist halbtags berufstätig und betätigt sich aktiv in der Behindertenszene. Auch ist sie gerne mit ihrem Fahrrad unterwegs.	Status Quo TeilnehmerIn	TN1	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	895	101	Ich bin dann auch sehr viel in der freien Natur unterwegs. Ich bin am Abend meistens bei Lesungen oder in irgendwelchen Museen. Zum Beispiel ist heute in einer Bücherei über Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ ein Vortrag. Den schaue ich mir heute am Abend an, also höre ich mir an. Das geht jetzt mit der persönlichen	Sie ist gerne in der Natur unterwegs. Am Abend ist sie gerne bei Lesungen oder in Museen. Dies geht nun mit der persönlichen Assistenz viel besser. Früher musste sie auf vieles	Status Quo TeilnehmerIn	TN1	TeilnehmerInnen	TN	

					Assistenz wesentlich einfacher als früher. Weil früher habe ich viel verzichten müssen.	verzichten.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	900	102	Vor allem was mich noch immer stört, dass es Homepages gibt, aber es steht fast nirgends, ob das jeweilige Ding barrierefrei ist oder nicht, oder wie man reinkommen könnte oder dass es einen Kontakt gibt. Das kann man auf einer Homepage relativ leicht reinschreiben und das wird nicht gemacht. Bei den Ärzten dasselbe, bei den Restaurants auch dasselbe.	Sie ärgert sich aber, dass es immer noch Websites gibt, auf denen die Information zur jeweiligen Barrierefreiheit entweder gar nicht oder falsch zu finden ist. Das gleiche sieht sie bei Restaurants und Ärzten.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	913	103	Ich habe nach dem Journalisten-Lehrgang, habe ich dann mehrmals den Job gewechselt, allerdings nie in die Richtung, die ich eigentlich wollte.	Nach dem Journalismus Lehrgang hatte sie mehrere Jobs, die sie aber alle nicht wirklich wollte.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	915	104	Ich habe dann als Behindertenbeauftragte auf der Uni Wien aufgehört zu arbeiten nach dem Journalisten-Lehrgang. Ich bin dann in die Fachstelle für barrierefreies Bauen von der MA25 gekommen. Dann habe ich gewechselt in die Bibliotheken zu der Öffentlichkeitsarbeit. Ich bin dann von dort in die	Nach dem I:JL hat sie an der Uni als Behindertenbeauftragte aufgehört und dann bei der MA25 angefangen beim barrierefreien Bauen. Dann ging sie weiter und die Bibliotheken zu Öffentlichkeit	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN	

					Büchereien zur Personalabteilung gekommen.	sarbeit und weiter zu den Büchereien Wien in die Personalabteilung.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	31	920	105	Ich bin jetzt im AKH zuständig für die Bücherei in der Aus- und Fortbildung von Ärzten und medizinischen Personal und bin dort mit einer Halbtagsstelle. Ich habe auch eine Bücherei von 5.500 Büchern zu betreuen und bin zusätzlich noch für diese Zusatzausbildungen, Höherqualifizierungen von Ärzten, Krankenschwestern und Hebammen, Radiologen und so weiter, dass die Kurse im Internet drinnen stehen und dass sich die, die sich angemeldet haben, dann auch tatsächlich ihre Bestätigungen bekommen. Für solche Sachen bin ich momentan zuständig.	Jetzt ist sie halbtags im AKH für die Bücherei zuständig. Zusätzlich ist sie verantwortlich für die Zusatzausbildungen und Höherqualifizierungen von Ärzten, Krankenschwestern und Hebammen usw. und alles was damit zusammenhängt.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	32	933	106	Einerseits bin ich froh, dass es so ist, wie es ist. Andererseits wieder ist es schon teilweise anstrengend. Immer zu beweisen, dass du was kannst, ist das eine.	Sie ist froh wie es ist, aber manchmal ist es für sie auch anstrengend sich immer beweisen zu müssen.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN3	TeilnehmerInnen	TN	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	32	935	107	Jetzt beruflich, wenn du die persönlichen Assistenten hast, hat jeder einen anderen Charakter, jeder eine andere Einstellung zum Thema Behinderung und so weiter. Es ist natürlich immer wieder ein aufeinander Zugehen oder Regulieren. Es ist einerseits gut, dass man persönliche Assistenz hat, aber es kann auch ziemlich anstrengend sein.	Persönliche Assistenz ist durchaus gut, aber manchmal auch anstrengend, weil immer neue Charaktere mit immer anderer Einstellung zu Behinderung für dich arbeiten. Man muss laufend aufeinander zugehen.	Status Quo Teilnehmerl n	TN1	Teilneh merlInn en	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	32	941	108	Ich habe ungefähr für 30 Stunden in der Woche persönliche Assistenz. Eine Teil Freizeitassistenz und ein Teil Arbeitsassistenz. Ich nutze das auch dementsprechend viel. Ich habe zwischen vier und sechs Assistenten immer wieder.	Sie hat sowohl Freizeit- als auch Arbeitsassiste nz, zwischen 4 und 6 Assistenten, für 30 Stunden die Woche.	Status Quo Teilnehmerl n	TN1	Teilneh merlInn en	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	33	954	109	Jetzt geht es zu 80%, dass ich zu Veranstaltungen komme. Früher war ich, glaube ich, bei 30%, dass ich zu Veranstaltungen selbständig gekommen bin. Zu 100% geht es nicht, dass ich zu Veranstaltungen komme, aber doch wesentlich mehr mit Assistenz als ich ohne Assistenz geschafft habe.	Heute kann sie zu 80% aller Veranstaltungen, früher waren es nur 30%. Das geht durch die Freizeitassiste nz heute viel besser, aber auch nicht zu 100%.	Status Quo Teilnehmerl n	TN1	Teilneh merlInn en	TN

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	33	965	110	So wie es jetzt im Sommerkino war, es hat geregnet, sie haben es in einen Saal verlegt, aber leider nicht in einen barrierefrei zugänglichen Saal sondern in den ersten Stock. Rufen Sie die Rettung oder die Polizei an, die werden sie schon raufbringen, wenn sie den Film sehen wollen. Tolle Aussage oder?	Im Sommerkino hat sie bei Schlechtwetter die Erfahrung gemacht, dass der Film in einen nicht-barrierefreien Saal verlegt wurde, inkl. der Aussage, sie soll die Polizei oder Rettung rufen, die können hier helfen hin zu kommen.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	33	977	111	Mehr Offenheit, wirklich mehr Offenheit und auch mehr Ausprobieren, dass man ausprobieren kann.	Sie wünscht sich mehr Offenheit von ArbeitgeberInnen, und dass man mehr ausprobieren kann als Mensch mit Behinderung.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	33	980	112	Was wirklich verstärkt werden sollte ist, dass die Assistenz – die heißen jetzt in gewisser Weise je nachdem unterschiedlich Shop Coach oder Arbeitsassistenz oder was auch immer – auch begleiten und auch unterstützen, was diese ganzen Förderungen anlangt.	Sie wünscht sich, dass die Assistenz verstärkt wird. Diese sollen auch die Menschen begleiten, wenn es um die Förderungen geht.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	34	983	113	Weil wenn ich zum Beispiel an mein erstes Jobangebot denke, dort hat es kein Behinderten WC gegeben. Ich habe zwar einen Job gehabt, aber acht Stunden ohne WC	Sie bringt hier das Beispiel von ihrem ersten Jobangebot. Da gab es kein Behinderten WC und ohne	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN

					ist nicht gerade ohne. Ich habe aber auch nicht gewusst, wie man das initiiert oder wie man zu einem Behinderten WC kommt.	dieses ist der Job nicht machbar. Sie hätte sich gewünscht zu wissen, wie man initiiert, ein WU einbauen zu lassen.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	34	999	114	Was schon auch ist, dass es immer auf die Behinderung ankommt bei behinderten Kollegen und nicht behinderten Kollegen, welches Verständnis man füreinander hat. Weil viele nicht vernetzt sind, sondern sind Einzelkämpfer und die gar nicht über andere Behinderungen zum Beispiel Bescheid wissen.	Es kommt für sie auf die Behinderung an, welches Verständnis man füreinander aufbringt. Auch meint sie, wissen auch viele Menschen mit Behinderung über andere Behinderungen nicht Bescheid.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	35	1019	115	Das kommt dann auch noch dazu dieses Unverständnis untereinander. Eine querschnittsgelähmte Kollegin, die seit fünf Jahren im Rollstuhl sitzt aufgrund einer Querschnittslähmung, die sich immer über die Gehsteigkanten aufgeregt hat diese drei bis 5 Zentimeter. Dann habe ich sie einmal zu einer Veranstaltung von blinden Leuten eingeladen. Mitgenommen nicht eingeladen, sondern mitgenommen. Auf einmal, „die brauchen das ja und	Es kommt für sie noch hinzu, dass Menschen mit Behinderung untereinander auch Unverständnisse zeigen. Als Beispiel nennt sie hier eine querschnittsgelähmte Kollegin im Rollstuhl, die erst durch eine Veranstaltung verstanden hat, das sehbeeinträchtigte Personen die erhöhten	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

					deshalb sind die Kanten“.	Gesteigkanten benötigen, über die sie sich immer beschwert hat.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	35	1029	116	Was ich ganz schade finde bei den behinderten Leuten, dass sie nicht einmal ihre eigenen Zeitungen lesen, beziehungsweise sich nicht einmal von ihren eigenen Vereinen wissen beziehungsweise Mitglieder sind.	Sie findet schade, dass Menschen mit Behinderung nicht einmal "ihre eigenen" Zeitungen lesen oder nicht in Vereinen tätig sind, nicht mal davon wissen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	35	1033	117	Unter anderem weil sie in der nichtbehinderten Gesellschaft sich verankern wollen und andererseits wieder kann man darüber diskutieren oder nicht, dass viele Mitgliedsbeiträge unverschämt hoch sind.	Sie denkt Menschen mit Behinderung inkludieren sich nicht besonders im Behinderten metier, weil sie sich in der nichtbehinderten Gesellschaft verankern wollen. Auch denkt sie, dass viele Mitgliedsbeiträge zu hoch sind.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1038	118	Im Endeffekt, wenn du dann wirklich von ihnen was willst, heißt es noch lange nicht, dass du Unterstützung bekommst. Das ist	Sie findet auch, dass man von den Behindertenv erbänden nicht wirklich die Unterstützung	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

					das Nächste.	g bekommt, wenn man sie wirklich benötigt.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1043	119	Ich glaube im Kindergarten muss man zuerst ansetzen. Dass man wirklich im Kindergarten das Miteinander lernt und dann geht es.	Sie würde schon sehr früh im Kindergarten ansehen um das Miteinander zu fördern.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1046	120	Ich habe eine Arbeitskollegin, die nicht behindert ist, und die hat sich mit mir getroffen mit ihrer kleinen Tochter. Die war, glaube ich, sechs oder acht die Tochter. Es ist darum gegangen, wo es bei der Mall einen Parkplatz gibt. Sagt meine ehemalige Arbeitskollegin, bei der Raiffeisen hinten gibt es Parkplätze. Da kannst du dich reinstellen und dann brauchst du dich nicht in der Gegend herumquälen, dass du einen Parkplatz bekommst. Dann sagt die Tochter, die Achtjährige, "Mama, das geht aber nicht, da gibt es eine Stufe beim Eingang zum Lift". Die Tochter hat es gewusst, weil die in einen integrativen Kindergarten schon war.	Sie hat kürzlich eine Arbeitskollegin und deren Tochter getroffen. Es wurde über barrierefreie Parkplätze gesprochen. Die Tochter wusste genau was warum geht oder nicht, weil sie in einem integrativen Kindergarten war. Die Mutter wusste es nicht.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1056	121	Oder auch mein Bruder. Sage ich zu ihm, du warst gestern in dem Schuhgeschäft. Wie viele Stufen hat das? Er weiß genau, wie viele Stufen da drinnen sind, weil er weiß, dass er durch mich das Problem hat. Oder meine Mutter dasselbe. Da brauchst du nicht reinschauen oder zu dem Arzt brauchst du gar nicht gehen, weil der ist im ersten Stock ohne Lift und so Sachen.	Sie hat kürzlich mit ihrem Bruder über ein Schuhgeschäft gesprochen. Er wusste genau, wie viele Stufen das hatte, weil er damit aufgewachsen ist. Ihre Mutter sagt ihr oft, zu welchem Arzt sie erst gar nicht gehen braucht, weil der nicht barrierefrei ist.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1065	122	Die 68er-Generation hat es, weil es täglich ein Miteinander war, wo es keine Unterschiede gegeben hat zwischen Du und Ich und Sonstiges, sondern da waren wirklich tolle Initiativen auch weiterhin danach noch möglich. Bis in die 80er Jahre hinein hat man sich bemüht um die Barrierefreiheit. Jetzt ist die 68er-Generation schon in Pension und die Barrierefreiheit bleibt auf der Strecke.	Sie meint die 68er Generation war offener und hat mehr das Miteinander gelebt. Diese ist jetzt aber schon in Pension und die Barrierefreiheit quasi auch.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	36	1070	123	Ist vor kurzem erst ein Steg auf der Donau aufgemacht worden. Der Architekt hat nicht einmal gewusst, dass er Zwischenpodeste	Sie bringt ein Beispiel von einem neu gebauten Steg auf der Donau. Hier wurden keine Zwischenpod	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN

					hätte einbauen müssen in die Rampe.	este für Menschen mit Behinderung eingebaut, der Architekt wusste nicht einmal, dass er das muss.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	37	1075	124	Der war sich einfach die Norm zu kaufen zu neidig selber. Weil in der Norm steht es drinnen, dass man nach so und so vielen Meter ein Zwischenpodest braucht. Wie dann Bizeps gesagt hat, da brauchen wir jetzt einen Lift, hat die Stadt Wien gesagt, das kommt nicht in Frage. Das ist zu teuer. Jetzt gibt es dort einen Steg, wo man als Rollstuhlfahrer nur mehr raufkommt, wenn man geschoben wird, weil man alleine nicht raufkommt, weil es keine Zwischenpodeste gibt, dass man sich halbwegs ausrasten kann.	Sie führt das Beispiel zum Donausteg weiter aus, hier wurde die Norm nicht erfüllt. Bizeps hat sich eingeschalten und wollte einen Lift, die Stadt Wien hat sich aus Kostengründen geweigert. Man kommt dort also nur rauf, wenn man geschoben wird.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	37	1084	125	Und dass die Stadt Wien auch dann das zulässt, quasi sich um die Einhaltung der Normen kümmert und dann aber so dreist ist und sagt, einen regulären Lift bauen wir da nicht ein. Der Architekt hat das verbochen, beziehungsweise der die Rampe abgenommen hat und das genehmigt hat.	Sie ärgert sich hier über die Stadt Wien und deren Weigerung, die Fehler wieder gut zu machen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	37	1093	126	Es müssen die richtigen Leute sein. Es müssen Leute sein, die über Sachen drüberstehen. Viele Leute stehen nicht über den Sachen. Die jetzige Neid-Politik ist ein Wahnsinn, dass alles nur gekürzt wird.	Es braucht Leute in der Politik, die über den Dingen stehen. Sie sieht die jetzige Politik als Neid-Politik.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	37	1099	127	Früher hat es immer noch eine Möglichkeit gegeben, dass ich nicht die 5-Jahresfrist einhalten habe müssen, dass ich zu einem neuen Auto komme. Ich war jetzt zufälligerweise in Bildungskarenz. Mein Auto ist zusammengebrochen. „Sie sind derzeit nicht berufstätig.“ Obwohl ich ein aufrechtes Arbeitsverhältnis gehabt habe. Ich habe während der Bildungskarenz ohne Auto auskommen müssen, weil sie keine Lösung gefunden haben, wie das zu überbrücken ist. Früher war es möglich, weil die richtigen Leute an der richtigen Position waren und sich auseinandergesetzt haben mit dem Thema, wie kann man dem helfen, auch wenn diese fünf Jahre noch nicht vorbei sind oder was auch immer. „Sie sind ja nicht arbeiten.“ Sage ich, natürlich	Als Beispiel zu Veränderungen innerhalb der Politik sieht sie die Anschaffung eines neuen Wagens. Früher waren sie kulanter betr. der 5-Jahresfrist. Wenn heute ein Auto kaputt wird, muss man warten.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB

					bin ich arbeiten. Ich kann ihnen den Arbeitsvertrag zeigen.- „Aber derzeit nicht. Sie sind in Bildungskarenz. Das ist für uns nicht arbeiten.“						
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	38	1113	128	Das sind Sachen, wo ich mir denke, diese soziale Kälte ist ein Wahnsinn. Wenn das immer ärger wird – also ich hoffe, dass es wieder zurückkommt. Aber momentan ist es in die andere Richtung.	Sie sieht momentan eine soziale Kälte. Sie hofft, dass es wieder in eine andere Richtung geht zukünftig.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	38	1116	129	Von wegen soziale Kälte, dass ich bis voriges Jahr allein ein Theater und Konzerthäuser gehen durfte, weil wir uns das Recht erarbeitet und erstritten haben. Wir haben demonstriert. Wir haben den Politikern geschrieben. Es ist das Gesetz dann geändert worden, dass behinderte Leute alleine zu Kulturveranstaltungen gehen dürfen. Seit vorigem Jahr darf ich nicht mehr in die ... alleine und darf in andere Theater und Konzerthallen auch nicht mehr allein.	Als Beispiel zur sozialen Kälte nennt sie, dass sie auch seit einem Jahr nicht mehr ohne Begleitung ins Theater gehen darf. Früher durfte man das. Nun braucht sie wieder eine Begleitperson .	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Ich brauche eine Begleitperson wieder, obwohl wir das vor 20 Jahren schon gesetzmäßig ändern haben lassen.						
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	38	1126	130	Mit der Begründung die Begleitperson ist kostenlos. Dass ich aber alleine lebe und ich nicht, so mir nix dir nix, eine Begleitperson habe. Dass ich auch, wenn ich eine Begleitperson als persönliche Assistenz habe, dass die das vielleicht gar nicht interessieren muss französische Chansons von Maria Bill, das ist ein anderes Kapitel. Ich habe mich nicht umsonst dahintergeklemmt, dass das Gesetz so abgeändert wird.	Bei so einer Änderung hinsichtlich Begleitperson wird nicht berücksichtigt, dass man diese ja auch wieder organisieren muss. Nur weil der Eintritt kostenlos ist, heißt dass nicht, dass dasselbe für ihre Zeit gilt, ganz abgesehen vom Interesse für ein Konzert oder Theaterstück.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	39	1149	131	Rücklaufend die Förderungen. Also die Familienbeihilfe, die jetzt für viele Leute abgeschafft wird oder das Pflegegeld, das sie nicht erhöhen wollen. Dass mehr Leute in die Arbeitslosigkeit und in die Pension geschickt werden anstatt, dass sie sie in den Arbeitsmarkt integrieren.	Sie sieht auch negativ, dass die Förderungen reduziert werden, Familienbeihilfe, Pflegegeld. Immer mehr Menschen werden in die Arbeitslosigkeit oder Pension geschickt, statt dass man versucht sie im Arbeitsmarkt	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	

						zu integrieren.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	39	1155	132	Was mir nur aufgefallen ist, vor einigen Jahren war der Schlüssel, arbeitslos zu nicht arbeitslos, viermal mehr behinderte Leute arbeitslos als nicht behinderte Leute. Auf einmal sind wir sechsmal so viel als nicht behinderte Leute arbeitslos gewesen. Das ist mir aufgefallen statistisch gesehen.	Ihr ist statistisch aufgefallen, dass es nun sehr viel mehr Arbeitslose mit Behinderung als ohne gibt als früher noch.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	40	1163	133	Persönliches Umfeld, was mir persönlich auffällt ist, weil ich gerne Restaurants und Lokale gehe, dass sich da niemand um die Barrierefreiheit kümmert. Das ist mein wirkliches persönliches Umfeld, weil ich gerne unterwegs bin und gerne auch etwas konsumieren würde, aber man lässt mich nicht konsumieren, wenn sie nicht die Barrierefreiheit herstellen. Ich kann es nicht nervlich und sonstige Aufwände auch nicht, für jedes Restaurant oder jedes Geschäft eine Schlichtung zu machen.	Sie würde sich wünschen, dass sich Restaurants und Lokal mehr um die Barrierefreiheit kümmern. Sie ist gerne unterwegs und würde auch gerne was konsumieren. Die jetzige Situation ist für sie nur ärgerlich, sie kann sich aber auch nicht ständig selbst um Schlichtungen kümmern.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	40	1175	134	Was ich mir auch von den Behindertenvereinen wünschen würde, dass die sich darum kümmern. Das trifft immer auf taube Ohren. Leider.	Sie wünsche sich von den Behindertenevereinen, dass diese sich um Lokalschichtungen kümmern.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	40	1180	135	Ja, mit sich selbst oder was auch immer. Keine Ahnung. Egal, ob ich das dem Blindenverband oder dem Zivilinvalidenverband oder dem Kriegsoferversverband ersuche sich dahinterzuklemmen. Teilweise selber der Behindertenanwalt.	Sie denkt, dass Behindertenevereine mit anderen Dingen beschäftigt sind, teilweise blockt sogar der Behindertenanwalt ab.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	42	1225	136	Dass man mehr integrativ in der Schule ist, im Kindergarten ist und auch im Berufsleben ist. Dass wirklich alles miteinander ist und nicht da sind die und da sind die. Sondern es geht auch miteinander, wenn man will.	Sie wünscht sich, dass mehr Integration in Schule, Kindergarten und im Berufsleben stattfindet und dass es mehr Miteinander gibt.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	42	1227	137	Es kommt immer nur darauf an, wie, welche Voraussetzungen braucht es. Wie checkt man das? Gibt es Hilfsmittel? Gibt es keine Hilfsmittel? Gibt es persönliche Assistenz, was auch immer? Das würde ich mir wünschen für die Zukunft und dass die Barrierefreiheit wirklich hergestellt wird, konsequent hergestellt wird, so wie sie es in den USA schon längst	Es kommt für sie nur auf die Organisation von Voraussetzungen an. Welche Hilfsmittel wären notwendig, müsste man sich fragen. Dies und ein Herstellen der Barrierefreiheit, so wie in den USA, wünscht sie sich.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

					haben.					
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	42	1234	138	Für sich selbst, dass ich die letzten paar Jahre, die ich noch am Leben bin, nicht mehr mit so vielen Diskriminierungen konfrontiert werde wie in meinem ganzen bisherigen Leben, weil das doch sehr traurig und jetzt schon in der Zwischenzeit aggressiv macht. Ich merke, dass es meiner Seele nicht gut tut die ganzen Anfeindungen mir gegenüber. Das tut mir einfach nicht gut. Ich trage das dann so lange mit mir her, weil das mit der ... hat sich im Mai abgespielt und ist immer noch nicht ausgestanden. Das wünsche ich mir.	Sie wünscht sich für sich selbst für die Zukunft, dass sie nicht mehr mit so vielen Diskriminierungen zu kämpfen hat wie in der Vergangenheit. Sie macht es nicht nur traurig, sondern auch aggressiv und merkt, dass ihr das nicht gut tut.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 6 (Götzi nger)	I:JL Wien	42	1243	139	Ich wünsche mir wieder einen Integrativen Journalismus-Lehrgang und dass jetzt wirklich die Leute, die den machen, auch wirklich in den Medien unterkommen und nicht so wie es bei uns ist, dass wir alle etwas anderes machen, weil es warum auch immer nicht funktioniert hat. Das würde ich mir wünschen. Weil ich glaube schon, dass man da ein	Sie wünsche sich wieder einen I:JL und dass auch die TN wirklich in den Medien dann unterkommen. Sie glaubt schon, dass das funktionieren könnte.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN

					bisschen was aufbrechen kann in die Richtung.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	52	1	Ich habe mich schon während meines Studiums mit Medien beschäftigt. Ich habe meine Diplomarbeit damals zum Thema muttersprachliche Medien geschrieben.	Sie hat sich schon während ihres Studiums mit Medien beschäftigt, u.a. innerhalb ihrer Diplomarbeit.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	54	2	Ich habe eigentlich einen Nebenjob gehabt. Ich habe das Schülerradio betreut. Der Leiter dieses Projektes war Franz-Joseph Huainigg. Der war Mitinitiator oder der Initiator des Journalismus-Lehrgangs und der hat mir davon erzählt.	Als Nebenjob betreute sie das Schülerradio, Hr. Huainigg war hier Leiter und hat ihr von dem I:JL erzählt.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	58	3	Für mich war das irgendwie ein gutes Folge-Ausbildungsprojekt zu meinem Studium. Völkerkunde ist jetzt bekanntlich nicht das einträglichste Studium, das man wählen kann. Medien haben mich immer interessiert und wie man mit Medien umgeht oder auch Meinungsbildung überhaupt.	Der I:JL war für sie eine gute Ergänzung zu ihrem regulären Studium, da sie auch für Medien und Meinungsbildung Interesse zeigte.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Mehrere Beweggründe
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	63	4	Dann kann ich das vielleicht zum Studium auch noch wirklich zu einem Brotberuf	Sie dachte, dass die zusätzliche Ausbildung ihr im	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Mehrere Beweggründe

					verwerten, was jetzt sonst nicht so ganz einfach ist. Das war eigentlich so meine Motivation.	Berufsleben weiterhelfen könnte.			g		
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	68	5	Das Bewerbungsverfahren war nicht ohne. Das war, finde ich schon, ziemlich anspruchsvoll. Ich habe mir nicht unbedingt leicht getan.	Sie empfand das I:JL Bewerbungserfahren als ziemlich anspruchsvoll.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	73	6	Ich habe ein bisschen eine Spezialrolle in dem Ganzen gehabt, weil ich habe auch die Organisation gemacht. Ich war organisatorische Mitarbeiterin.	Sie war Teilnehmerin und organisatorische Mitarbeiterin.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	76	7	Das Bewerbungsverfahren – also ich finde, es war in dem Fall schon gut, weil man einfach gemerkt hat, die wollen jetzt wirklich.	Das anspruchsvolle Bewerbungserfahren hat gezeigt, dass hier wirklich was erreicht werden soll.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	3	78	8	Es ist jetzt kein Projekt, wo man jetzt irgendwie lustig irgendwie Geschichten schreibt für behinderte Leute, sondern es ist eine ernstzunehmende Ausbildung.	I:JL ist ein ernstzunehmendes professionelles Projekt gewesen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	84	9	Dass man in einen Meinungsbildungsprozess sich beteiligen kann, wo eben gerade auch Menschen dann, in dem Fall ich, die selber eine Behinderung haben, zu Wort kommen, die sonst nicht zu Wort kommen.	Besonders attraktiv für sie war, dass Menschen, die sonst nicht so zum Zug kommen, am Meinungsbildungsprozess teilnehmen können.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Mehrere Beweggründe

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	90	10	Es war natürlich auch spannend. Ich bin einfach wer, der gerne reist. Ich habe mir dann einfach gedacht, das kann ich dann vielleicht auch einmal dazu verwenden, dass ich meine Erfahrungen oder meine Sachen dann irgendwie da einbringe und verwerte.	Auch ihre Leidenschaft zum Reisen wollte sie im Rahmen der neuen Ausbildung einbringen.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Mehrere Beweggründe
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	98	11	Ich habe extrem viel gelernt jetzt an Organisation.	Sie hat sich in organisatorischer Hinsicht weiterentwickelt.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	98	12	Ich habe auch gelernt, wie man mit Leuten umgeht, die man sonst im Fernsehen sieht. Das war super.	Sie hat gelernt, wie man mit "Promis" umgeht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	100	13	Es war auch die Zusammenarbeit mit Beate Firlinger extrem bereichernd. Sie hat mir viele Sachen übertragen. Wir haben viele Sachen gemeinsam entwickelt gerade auch dann den Folgelehrgang in Salzburg.	Mit Beate Firlinger entwickelte sie den Folgelehrgang Salzburg, dies war für sie bereichernd.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	105	14	Das hat mir auch gefallen, weil man gesehen hat, dass sich die Leute wohl fühlen und dass super Leistungen herauskommen. Das hat Spaß gemacht.	Ihr hat gefallen, dass sich alle Beteiligten wohlfühlt haben und gute Leistungen erbracht haben.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	4	108	15	Es hat mein ganzes Leben total in Anspruch genommen. Das kann man schon sagen. Es hat Spaß gemacht und ich	Der I:JL hat ihr damaliges Leben gefüllt und erfüllt.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	

					habe viel gelernt dabei.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	115	16	Es waren nicht alle Vortragenden so wie man es sich vorgestellt hat.	Nicht alle LektorInnen waren top.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	118	17	Aber im Grunde waren es trotzdem Leute, die wirkliche Kapazitäten waren, von denen man wirklich viel hat lernen können. Das hat den Teilnehmern, glaube ich, auch gefallen.	Die LektorInnen waren grundsätzlich alle sehr gut du man konnte von ihnen lernen. Dies spürten auch die TeilnehmerInnen.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	123	18	Die habe ich total gut in Erinnerung. Ich meine, natürlich haben sich manche dann einmal über irgendwas beschwert oder es hat vielleicht irgendwas nicht so gut funktioniert. Aber im Grunde haben wir immer versucht, dass wir darauf eingehen und es zu verbessern oder zu verwerten.	Die Zusammenarbeit unter den TeilnehmerInnen hat sie super in Erinnerung, mit wenigen Ausnahmen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	130	19	Ich glaube, dass ich beides wahrgenommen habe. Aber natürlich war das Organisatorische präsent, weil ich habe auch, zum Beispiel, immer die Sachen auch aufgenommen oder wenn irgendwas war, da war ich auch die Ansprechpartnerin. Ich war sicher alles beides.	Sie hat beides gleich intensiv wahrgenommen, die organisatorische und die TeilnehmerInnen - Seite.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	137	20	Sicher einer der spannendsten Sachen war wahrscheinlich Fernsehen, weil einem einfach diese Komplexität bewusst geworden ist.	Sie fand Fernsehen am spannendsten, wegen seiner hohen Komplexität.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	138	21	Radio war für mich das Wichtigste, weil mich das am meisten interessiert hat und weil ich mir gedacht habe, wenn ich was mache, dann würde ich gerne Radio machen.	Sie empfand Radio am wichtigsten und als das für sie relevanteste.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	5	143	22	Ich bin auch wer, ich kann mich für viele Sachen interessieren, deswegen kann ich jetzt ganz schwer sagen, das war total fad.	Sie ist generell Inhalten gegenüber offen, fand nichts wirklich langweilig.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	6	146	23	Ich meine, Medienrecht zum Beispiel ist jetzt was, da könnte ich jetzt nicht behaupten, dass mich das sehr begeistert hat, aber es war trotzdem gut, dass ich es gehört habe.	Medienrecht war nicht ihr Interessensgebiet, es war aber trotzdem gut, darüber gehört zu haben.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	6	152	24	Also sie waren grundsätzlich immer auch sehr bereit, dass sie die Sachen uns haben zukommen lassen. Ich meine manchmal recht spät, weil es vielen nicht bewusst war, was das an Vorbereitungsarbeit heißt, dass man eben den Gebärdendolmetschern die Sachen weitergeben muss, beziehungsweise dass man sie aufbereiten muss.	Die I:JL LektorInnen kamen den TN immer entgegen, doch bei Details fehlte das Bewusstsein und/oder die Erfahrung mit behinderten Menschen.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					Das haben wir ihnen zwar gesagt, aber die Bewusstheit war jetzt nicht so da.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	6	168	25	Es war sicher nicht so ganz einfach da Plätze zu finden.	Sie fand es schwierig Praktika für die TN zu finden.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	6	168	26	Das war jetzt, um dem Ganzen jetzt vorzugreifen, sicher ein Thema, wo ich mir denken würde für ein nächstes Mal, dass man Praktikumsplätze vielleicht noch mehr hat. Das war, würde ich sagen, vielleicht ein Schwachpunkt.	Zu kritisieren wäre es, dass es nicht genügend Praktikumsplätze gab.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	6	171	27	Dass man sich da noch mehr reinsteigern sollte, dass man da vielleicht auch längerfristige Praktika organisiert.	Für zukünftige Projekte sollte man darauf achten, längerfristige Praktika in petto zu haben.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	7	178	28	Die Medienbranche ist extrem stressig. Das muss man als behinderter Mensch einfach auch aushalten. Das ist schon noch einmal eine Herausforderung mehr, als wenn man keine Behinderung hat, um in diesem System zu bestehen.	Der Stress innerhalb der Medienbranche macht es sicherlich zu einer zusätzlichen Herausforderung für behinderte als für nicht behinderte Menschen mit Behinderung.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	7	189	29	Ich habe kein Praktikum gemacht. Ich war dann in einem anderen Projekt noch einmal	Sie hat kein Praktikum innerhalb des I:JL gemacht, sondern	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					mit Ö1 gemeinsam. Da habe ich dann ein paar Sendungen, glaube ich, gemacht.	andere Projekte und Sendungen (Ö1).			g		
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	7	199	30	Mir war dann schon auch klar, dass es schwierig sein wird, von dem zu leben. Das ist mir dann schon bewusst geworden.	Ihr wurde bewusst, dass es schwierig sein würde von Journalismus zu leben.	Nein zu Journalismus als Berufsfeld weil...	BJ8	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	7	201	31	Ich habe dann gleichzeitig auch noch die Möglichkeit gehabt, dass ich neue Projekte aufbaue und habe dann einfach ein fixes Einkommen gehabt. Das ist ein Unterschied zu einer freiberuflichen Tätigkeit.	Sie hatte dann ein fixes Einkommen und hat noch mehr gesehen, dass dies ein Unterschied zu einer journalistischen freiberuflichen Tätigkeit ist.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	8	217	32	Ich weiß einfach aus meiner Erfahrung, dass jetzt als behinderter Mensch, dass man einfach mehr Aufwand hat.	Sie weiß aus Erfahrung, dass ein behinderter Mensch mehr Aufwand zu tätigen hat in diesem Berufsfeld.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	8	221	33	Das tut man gerne, weil es einem Spaß macht und es ist auch super. Nur man muss das eben auch selber bewältigen.	Man kann, ihrer Meinung nach, alles machen, was Spaß machen, aber man muss es auch selber bewältigen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	8	222	34	Da habe ich mir dann schon gedacht, ich weiß nicht, ob ich das auf Dauer aushalte diese Belastung. Ich bin dann einmal auf Pressereise mitgefahren und so weiter. Das geht aber echt total an die Substanz.	Sie war sich unsicher, ob sie diese Belastung auf Dauer aushalten würde.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	8	231	35	Wenn ich jetzt in einer Gegend bin, wo ich noch nie war, dann wird es schwierig und alleine ist das ganz schwierig. Darum muss man da auch so realistisch sein, dass man sagt, es gehen viele Sachen aber manches geht nicht und manches geht mit erhöhtem Aufwand.	Man muss sich dessen bewusst sein, dass viele Sachen manchmal auch nicht gehen oder mit erhöhtem Aufwand verbunden sind.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	8	237	36	Jein. Weil ich denke mir, das hat auch damit zu tun, was man selber für Interessen hat.	Jede/r soll in den Bereich im Journalismus gehen, der ihn interessiert.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	9	242	37	Darum würde ich sagen, einerseits ja natürlich ist es leichter, wenn ich jetzt als Online-Redakteur irgendwo sitze und schreibe die Sachen, die reinkommen. Das geht sicher. Das ist sicher viel einfacher zu bewältigen, als ich fahre in der Weltgeschichte herum und mache Reisereportagen, jetzt einmal ganz extrem gesprochen.	Sie meint, ja es sei sicherlich einfacher als Online-RedakteurIn zu arbeiten, als als ReisereporterIn.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	9	246	38	Natürlich ist online besser geeignet. Aber wenn ich jetzt sage, das ist mein Lebenstraum und ich werde da alles investieren, dann gibt es sicher Leute, die das trotzdem super machen und gut machen.	Wenn ich einen anderen Lebenstraum habe, sollte ich den auch verfolgen, egal ob es einfacher scheint oder nicht, meint sie.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	9	256	39	Weil alles zur Verfügung gestellt worden ist. Man hat sich als Teilnehmer nicht darum kümmern müssen, dass man einen Braille-Ausdruck bekommt oder dass man eine digitale Unterlage bekommt oder so.	Beim I:JL ist alles zur Verfügung gestellt worden, was notwendig war.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	9	259	40	Das ist auf der Uni überhaupt nicht so. Du musst dich um alles selber kümmern.	Auf der Uni musste man sich um alles selber kümmern. (zusätzliche Unterlagen etc.)	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	9	261	41	Auch das Thema, dass man als behinderter Mensch dort explizit willkommen ist.	Es ist schön, dass man beim Lehrgang als behinderter Mensch explizit willkommen geheißen wurde, das ist ein Unterschied zu anderen Bildungseinrichtungen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	10	272	42	Ich glaube schon, dass sich jetzt bei Medientreibenden teilweise schon etwas verändert hat. Einfach dadurch, dass die Menschen da bei uns Referenten waren, haben sie natürlich schon ein anderes Verständnis bekommen.	Sie denkt schon, dass der I:JL etwas verändert hat bei manchen Medientreibenden, alleine dadurch, dass sie beim I:JL mitwirkten.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	10	275	43	Ich glaube, dass die Offenheit bei manchen Leuten größer geworden ist durch den Lehrgang. Das glaube ich schon.	Sie glaubt auch, dass die Offenheit von manchen größer geworden ist.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	10	279	44	Ausbildungsstätten allgemein, ich denke mir einfach, dass mittlerweile Menschen mit Behinderungen sich mehr trauen, beziehungsweise schon auch durch das Thema Schule, dass es Integrationsklassen gibt und so weiter. Dass man sich dann eher auf eine Uni oder sonst wohin bewegt. Und dass es zum Beispiel eben persönliche Assistenz am Arbeitsplatz gibt, wo man eben auch dann Unterstützung bekommen kann, was es vor 25 Jahren nicht gegeben hat.	Sie glaubt, dass Menschen mit Behinderung sich heute mehr trauen, hinsichtlich Ausbildung und Beruf, da es heute auch mehr Möglichkeiten für sie gibt.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	10	293	45	Ich würde schauen, dass ich mich vorher gut informiere, was ist gefragt, was muss ich dort leisten, was muss ich dort bringen, was erwarten die von den Studierenden.	Sie sagt, Vorinformationen ist alles. Was erwartet einen dort?	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	10	295	46	Ich würde auch mit den Vortragenden das Gespräch suchen und schauen, dass ich mit denen rede und schaue, wie können mich die unterstützen im Vorfeld, dass man sich einfach zusammenredet.	Sie würde sich mit den LektorInnen kurz schalten und bereden, wie auch eine Unterstützung zustande kommen kann.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	11	302	47	Ich denke mir einfach, das ist immer noch einer der wichtigsten Sachen, dass man sich abspricht vorher und dass man Situationen	Sie denkt, es ist noch immer wichtig, die Vorinformationen über das was und wer und wie	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB

					abklärt, was brauche ich und wie schaut es da aus. Das, denke ich, ist wichtig.	einzuholen.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	11	311	48	Dass man zum Beispiel auf eine Webseite stellt, unser Gebäude ist barrierefrei oder wir bieten gerne digitale Unterlagen an oder sonst irgendwas.	Sie empfiehlt Bildungseinrichtungen auch online offener ggü. Behinderten Interessierten zu sein.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	11	313	49	Einfach dass man das auch signalisiert, dass man gerne auch Menschen mit Behinderungen als Auszubildende aufnimmt. Da glaube ich, tun sich Leute leichter in der Entscheidung, wenn man vorher das Signal bekommt ‚Ich bin willkommen‘.	Bildungseinrichtungen sollen signalisieren, dass Menschen mit Behinderung willkommen sind. Dann tun sich auch behinderte Interessierte leichter proaktiv zu sein.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	11	323	50	Da gibt es dieses Thema Quoten. Ich weiß es nicht genau – ein Drittel oder die Hälfte sollte in ein fixes Arbeitsverhältnis übergehen, wenn man Projekte macht. Das ist im Journalismus schwierig. Das weiß man, dass es mit Anstellungen sowieso schwierig ist und eben aus so einem Projekt heraus natürlich noch schwieriger ist.	Wegen der nicht-erreichten Zielsetzung, dass die meisten AbsolventInnen nach dem Lehrgang auch im Journalismus tätig sein sollten, wurde das Projekt abgesetzt. Dabei ist dies gerade im Journalismus sehr schwierig zu erreichen.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	11	330	51	Wir haben dann irgendwie ganz viele andere Sachen gemacht. Wir haben dann ein Buch herausgegeben mit unserem Verein und	Nach dem Lehrgang kam eine Vereinsgründung, hier wurde ein Buch	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					so.	herausgegeben usw.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	12	337	52	Aber ich habe dann neue Projekte gehabt, in die ich mich reingesteigert habe und die waren dann auch wieder sehr zeitintensiv. Ein Buch rausgeben, ist nicht direkt Journalismus, aber es hat auch wieder damit zu tun. Wir haben einen Öffentlichkeitslehrgang dann auch organisiert.	Sie hat, statt im Journalismus zu arbeiten, neue Projekte gestartet, Buchherausgabe, Öffentlichkeit lehrgang.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	12	344	53	Natürlich wäre das cool gewesen. Es hätte mir gefallen.	Journalismus hätte ihr schon gefallen, hatte aber nicht so das Bedürfnis, da sie andere Projekte hatte.	Aspekte zu Attraktivität des Berufsfeldes Journalismus	BJ9	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	12	352	54	Also für den Lehrgang hätte ich es schon schön gefunden, wenn wir wieder einen Lehrgang machen hätten können. Das hätte mir schon gefallen.	Sie hätte gerne nochmals einen Lehrgang gestartet.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	12	356	55	Aber natürlich eben da war die Fördersituation. Wir wurden von Salzburg praktisch auch eingeladen.	Das Finanzierungsthema wäre schwierig, sogar für den 2. Lehrgang in Salzburg gab es eine Einladung.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	362	56	Es hat einen großen Vorteil, wenn man eine breite Basis hat, so wie es wir damals gemacht haben. Weil man weiß im Vorhinein	Wie "breit" der ursprüngliche I:JL konzipiert war, hat durchaus Sinn gemacht, v.a.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufna	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					nicht, was liegt einem.	für TN, die noch nicht wissen, was einem überhaupt liegt.	hme)				
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	367	57	Was vielleicht spannend wäre, dass man sich in ein gewisses Thema mehr vertiefen kann.	Man könnte sich durchaus in einem Thema mehr spezialisieren.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	371	58	Eben dieses Thema Praktikum, praktische Arbeit dann auch wo dabei sein, wo arbeiten. Ich glaube, das würde ich mehr angehen.	Dem Thema Praktikum müsste man sich mehr widmen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	377	59	Aber wo es einen dann hin verschlägt und was das dann auch mit der eigenen Behinderung zu tun hat, was geht sich aus, was geht sich nicht aus, das kann man auch ganz schwer vorher sagen. Das ist sicher auch so ein Thema. Ich weiß nicht, ob man das einbauen könnte oder ob man einfach die Leute leichter dazu motivieren kann, dass man sich mit dem Thema auch ein bisschen mehr auseinandersetzt.	Sie würde das Thema Behinderung mehr angehen, in welcher Hinsicht es aber unterstützen könne ist fraglich, denn wo es einen dann hin verschlägt, ist schwer vorherzusehen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	387	60	Was gibt es für Unterstützung? Was kann ich mir holen, damit im Arbeitsleben gut bestehen kann? Und die Leute auch dazu motivieren, dass man das auch tun darf. Also wieder ein	Sie würde auch mehr informieren zu Themen rund um die Behinderung: Assistenz, Reflexion dazu etc.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					bisschen so diese Reflexion.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	13	390	61	Wir sind wahrscheinlich alle, die da mit getan haben, die vollen Kämpfertypen, weil sonst sucht man sich das nicht aus. Aber eben dieses Kämpferische hält man sich sicher sein ganzes Leben lang.	Sie denkt, dass alle TN richtige Kämpfertypen waren, ansonsten hätten sie nicht diesen Weg eingeschlagen.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	14	414	62	Das finde ich immer besser grundsätzlich, wenn es offen ist, weil man voneinander viel lernen kann. Ich bin kein Freund von Spezialprojekten, aber ich denke mir, wenn man einen offenen Lehrgang hat, aber trotzdem Menschen mit Behinderungen besondere Unterstützungsmöglichkeiten gibt, schließt sich das nicht aus.	Sie hätte gerne einen offenen Lehrgang mit Unterstützungsmöglichkeiten für behinderte TeilnehmerInnen. Sie mag eigentlich keine Spezialprojekte.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	14	421	63	Die Stärken an einer offenen Form sind, dass man sagt, dass man voneinander lernt, dass auch die nicht behinderten Leute sehen, dass behinderte Leute was können oder genauso im Berufsleben ihre Leistung bringen können.	Man lernt voneinander, wenn es keine homogene Gruppe, sondern eine heterogene ist. Jede/r kann von anderen lernen und sehen was in ihnen steckt.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	15	424	64	Wenn man jetzt sagt, man macht einen eigenen Lehrgang, es ist vielleicht mehr Platz für das Thema Behinderung,	Sie denkt, dass in offenen Ausbildungsformen das Thema Behinderung	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					einfach für dieses Reflektieren. Ich weiß nicht, ob sich das jetzt aufwiegt. Das kann man wahrscheinlich woanders genauso einbinden und da vielleicht zusätzlich anbieten oder sonst irgendwas.	genauso eingebunden werden kann, dazu braucht es keinen speziellen Lehrgang.	hme)				
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	15	430	65	Gerade bei den Projekten sind Sachen veröffentlicht worden. Da ist der Journalismus-Lehrgang präsent gewesen. Aber jetzt nicht wahnsinnig.	Bei den I:JL Projekten wurden Produkte veröffentlicht, aber von richtiger Präsenz würde sie nicht sprechen.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	15	435	66	Weil das schon was Besonderes ist, weil Menschen mit Behinderungen im Journalismus damals und heute auch praktisch fast nicht vorkommen. Deswegen etwas Besonderes ist und hat Medienwirksamkeit, weil es das normalerweise nicht gibt.	Sie glaubt, dass durchaus Interesse da war, weil es was Besonderes war - Menschen mit Behinderung im Journalismus - und deswegen medienwirksam war.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	15	440	67	Wie gesagt, ich glaube schon, dass dieser Arbeitsalltag nicht immer einfach zu bewältigen ist. Andererseits sind diese vorgefertigten Meinungen von den Medien, dass die Leute das nicht können. Man braucht leistungsstarke, was weiß ich was wen, super Leute, die 60 Stunden pro Woche arbeiten. Dieses Bild, das bei vielen Vorgesetzten oder	Sie denkt, dass Bewusstseinsbildung hergehört. Das vorgefertigte Bild, dass Menschen mit Behinderung gewissen Leistungen nicht bringen können, muss sich ändern.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Entscheidungsträger n noch immer da ist, dass sich das verändern müsste. Bewusstseinsbildung natürlich.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	16	459	68	Ich glaube jetzt nicht, dass sich in den Medien großartig was verändert hat.	Sie denkt nicht, dass sich zum Thema Behinderung was in den Medien verändert hat.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	16	463	69	Ich finde, es ist eine ganz schwierige Situation angefangen vom Bildungssystem. Das zieht sich durch, dass man eigentlich eher wieder auf Segregation teilweise geht. Das ist für mich furchtbar traurig.	Sie findet, dass der Trend wieder in Richtung Segregation geht, angefangen schon beim Bildungssystem.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	16	469	70	Weil ein extremer Hang zum Mainstream ist. Der ist in den Medien ganz stark präsent. Weil Leute, die anders sind, die anders agieren, die sind super wenn man sie als Sportler oder als Highlight irgendwo sieht oder dass man sie wo ausstellen kann, aber sicher nicht so, wie wenn man sie als Teil der Gesellschaft wahrnimmt einfach so. Das, glaube ich, ist ein gesellschaftlicher Trend gerade.	Sie meint, dass momentan ein extremer Hang zum Mainstream medial präsent is. Menschen, die anders sind, seien nur in Ausnahmesitu ationen interessant, werden aber nicht als Teil der Gesellschaft wahrgenom men.	Relevante Zusatzinform ationen und -meinungen der TN	TN6	Teilneh merInn en	TN	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	16	476	71	Das Behinderteneinstellungsgesetz gibt es schon immer. Man sieht, dass es Menschen mit Behinderungen jetzt in Jobs ganz schwer haben, weil eben dieses Leistungsdenken immer massiver wird. Ich weiß gar nicht, ob das so bleibt. Vielleicht bricht das irgendwann. Aber zurzeit ist das ein großes Thema, dass man die Leute oder die Arbeitskräfte schon sehr – ausbeutet ist jetzt falsch. Ich meine, die bekommen vielleicht auch gut bezahlt. Aber einfach, dass man nach sehr leistungsstarken Menschen sucht.	Sie meint, dass es das BEinstG schn immer gibt. Problematisch ist aber, dass das Leistungsdenken und die Suche nach leistungsstarken Menschen immer mehr wird, da würden Menschen mit Behinderung nicht ins Bild passen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	482	72	Ich glaube, dass Menschen mit Behinderungen sehr leistungsstark sind, aber vielleicht in gewissen Bereichen vielleicht deswegen gerade mehr, aber dafür in manchen vielleicht nicht so.	Sie glaubt, dass Menschen mit Behinderung durchaus leistungsstark sind, in manchen Gebieten vielleicht sogar mehr als andere durch diese Behinderung.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	486	73	Ich weiß nicht. Ich habe mit der Medienbranche jetzt einfach nicht mehr viel zu tun. Vielleicht ist es da anders, wenn man sich jetzt wo beweist und sagt, ich bin echt der super Online-Redakteur, dann	Sie hat keinen Einblick mehr in die Medienbranche, vielleicht hat sich hier was zum positiven verändert. Wichtig ist für sie, dass Menschen die	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB

					geht es wahrscheinlich auch. Nur müssen die Leute auch die Chance dazu bekommen.	Chance dazu bekommen, sich zu beweisen.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	497	74	Ich denke schon. Ja.	Sie würde erneut am I:JL teilnehmen.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	501	75	Also wenn ich wirklich journalistisch arbeiten möchte, würde ich wahrscheinlich eine FH machen.	Sie würde an eine FH gehen, wenn sie heute eine Fachinteressierte wäre.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	504	76	Weil man da den Eindruck hat, dass das praktischer ist und besser zugeschnitten auf die Berufswelt. Das heißt aber nicht, dass ich das als Person nicht bevorzuge.	Sie hat den Eindruck, dass FHs besser und praktischer auf dieses Berufsfeld ausgerichtet sind. Ihr persönlicher Weg wäre es aber nicht.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	17	506	77	Also ich jetzt persönlich würde das sicher nicht machen. Ich bin Fan einer breiten Bildung. Ich glaube, dass es Leuten total gut tut, wenn sie wissenschaftlich arbeiten und sich nicht auf ein Ding fokussieren wie die Wahnsinnigen.	Sie persönlich bevorzugt eine breit ausgerichtete Bildung und sie denkt, dass wissenschaftliches Arbeiten generell gut tut.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	516	78	Ich arbeite jetzt 20 Stunden, bald über 20 Stunden. Ich habe zwei Kinder. Das heißt, ich arbeite meistens vormittags. Ich habe sozusagen ein – wie sagt man da – ich arbeite fast nur von	Sie ist teilzeitbeschäftigt und hat 2 Kinder. Ihre Arbeit lässt eine gewisse Flexibilität und Mobilität zu.	Status Quo TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

					zu Hause aus. Ich fahre einen Tag in der Woche nach Wien oder nach St. Pölten und bin im Büro. Den Rest der Zeit arbeite ich von zu Hause oder bin mobil.						
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	523	79	Vielleicht noch an Materialien, dass ich meine Sachen, Computer und so weiter, die Hardware noch besser zur Verfügung gestellt bekomme. Aber ich meine, das ist auch eine finanzielle Geschichte.	Sie findet ihren Arbeitsplatz perfekt für sich. Natürlich könnte man technisch ein wenig aufbessern, aber sie versteht, dass das finanzielle Gründe hat.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN3	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	527	80	Für mich ist das ziemlich perfekt. Das muss man echt sagen. Das ist fast in meinem Alltag extrem gut.	Sie findet ihren Arbeitsplatz sehr gut und ihren Alltag auch.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	528	81	Ich kann das total gut vereinbaren mit den Kindern und Arbeit. Ich habe einfach sehr flexible Arbeitszeiten.	Die Vereinbarung Job und Privatleben passt gut zusammen.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	536	82	Ist auch super. Also ich mache die Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe die Bereichsleitung der Öffentlichkeitsarbeit. Es ist echt super. Ich kann mich da sehr verwirklichen.	Auch das Arbeitsklima und ihre inhaltlichen Verantwortungen passen für sie sehr gut.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	18	540	83	Ich meine, bezahlt könnte ich besser sein natürlich immer.	Sie würde sich eine bessere Bezahlung wünschen.	Kritik Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN3	TeilnehmerInnen	TN	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	19	552	84	<p>Ich würde mir mehr Offenheit wünschen. Ich würde mir wünschen, dass die Leute ebenso wie nicht behinderte Arbeitnehmer auch gesehen werden. Dass man ohne Vorbehalte davon ausgeht, dass die ihre Leistung erbringen wollen und auch können. Dass man nicht gleich immer auf die Defizite schaut, sondern auf das, was die Leute können und tun wollen.</p>	<p>Sie wünscht sich mehr Offenheit ggü Menschen mit Behinderung, weniger Vorbehalte im Berufsleben und ggü ihrer Leistungen.</p>	<p>Wünsche für die Zukunft</p>	<p>TN4</p>	<p>TeilnehmerInnen</p>	<p>TN</p>
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	19	556	85	<p>Man wird sich im Normalfall jetzt nicht ein Arbeitsfeld aussuchen – weiß ich nicht – als Blinder Pilot oder so, also das, was überhaupt nicht geht. Sondern man wird sich Sachen suchen, die man kann und die man gerne machen will.</p>	<p>Als Mensch mit Behinderung sucht man sich sowieso was aus, was einem liegt und was man gerne machen will.</p>	<p>Menschen mit Behinderung im Journalismus</p>	<p>BJ10</p>	<p>Journalismus und Behinderung</p>	<p>JuB</p>
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	19	560	86	<p>Und natürlich auch jetzt diese Barrierefreiheit, dass diese Rahmenbedingungen besser werden.</p>	<p>Sie wünscht sich, dass die Rahmenbedingungen, Schlagwort, Barrierefreiheit, für Menschen mit Behinderung besser wird.</p>	<p>Wünsche für die Zukunft</p>	<p>TN4</p>	<p>TeilnehmerInnen</p>	<p>TN</p>

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	19	562	87	<p>Ich war einmal kurz Zeit arbeitslos gemeldet. Ich glaube insgesamt nicht einmal ein halbes Jahr. Also nach drei Monaten ist der schon total nervös geworden, wo ich mir gedacht habe, guter Mann es gibt Leute, die sind jahrelang arbeitslos. Ich war noch nie in meinem Leben arbeitslos. Ich habe doch ein relativ großes Defizit. Dann ist es darum gegangen, welche Kurse. Ich habe gesagt, ich würde gerne programmieren lernen. Das wäre super und würde mir gut reinpassen und Webdesign und so. Er sagt dann, können sie überhaupt einen Computer benutzen. Dann habe ich mir gedacht, ich meine, wie soll dieser Mensch Leute mit Behinderung einen Job vermitteln, wenn der glaubt, ich kann keinen Computer benutzen, wobei für mich der Computer das wichtigste Hilfsmittel oder das wichtigste Tor zur Arbeitswelt ist überhaupt. Dann denke ich mir, die Leute haben ganz wenig Wissen oft, was Leute mit Behinderungen können und welche Hilfsmittel oder welche technischen Geschichten das es gibt. Wobei Technik</p> <p>Sie nennt ein Beispiel, dass, als sie das erste Mal in ihrem Leben arbeitslos war, das AMS nichts mit ihr und ihren Fähigkeiten anzufangen wusste. Sie meint, es fehlt prinzipiell an Basiswissen, das müsse man ändern.</p>	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN
---------------------	--------------	----	-----	----	--	--	-----	-----------------	----

					nicht für alles die Lösung ist. Aber ich denke, es fehlt ganz viel Basiswissen. Wenn das viele Leute mehr hätten, dann würde man anders an das Thema herangehen.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	20	580	88	Ich meine, es gibt schon immer wieder vom Sozialministeriumser vice Informationsveranstaltungen und so weiter. Wahrscheinlich muss man sich einfach auch einmal ein bisschen selber, wenn es einen betrifft, dass man sich selber informiert.	Sie meint, dass es sehr wohl Angebote gibt, auch muss man einfach ein bisschen interessiert und proaktiv sein.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	20	583	89	Ich denke mir jetzt, wenn ich AMS-Mitarbeiter bin, dann würde ich wahrscheinlich einmal zu einer Behindertenorganisation oder zu Selbsthilfegruppen gehen, beziehungsweise zu meinem Chef und sagen, organisieren	Sie würde als AMS Angestellte proaktiv auf Behindertenorganisationen etc. zugehen oder auch zu meinem Chef und eine Fortbildung organisieren. Jede/r müsste	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN

					sie mir eine Fortbildung in dem Bereich. Weil eigentlich müsste es jeder wissen, um was es da geht.	hierzu Fachwissen mitbringen.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	20	590	90	Beim AMS ist es sicher die Geschäftsleitung, die die Leute bilden muss.	Es müsste gerade beim AMS sicherlich die Geschäftsleitung sein, die hier die MitarbeiterInnen besser auszubilden haben.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	20	595	91	Jetzt in der Wirtschaft ist es so, dass es wahrscheinlich eine Aufgabe vom Sozialministeriumservice und von der Wirtschaftskammer auch, dass man den Menschen so Sachen anbietet.	Sie glaubt, es ist jetzt generell in der Wirtschaft sicherlich Aufgabe des Sozialministeriumsservices sowie der Wirtschaftskammer, Weiterbildungen zum Thema Behinderung anzubieten.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	21	606	92	Ich glaube, es werden schon immer wieder Versuche unternommen. Man muss wahrscheinlich wirklich was finden, wie man die Leute erwischt. Wenn man wahrscheinlich da auch wen hat, der vielleicht in Wirtschaftskreisen tätig ist, der einen guten Draht hat und sagt, das ist wirklich super das Angebot und die machen das wirklich gut und das	Es sind mehrere Faktoren wichtig, so Weiterbildungs-Versuche zum Thema Behinderung ins Rollen zu bringen. Es braucht ihrer Meinung nach ein attraktives Angebot und auch MeinungsträgerInnen, die diese Attraktivität	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

					ist jetzt kein Gesäusel oder so. Es ist wirklich super. Dann vielleicht. Aber da sind immer wahrscheinlich mehrere Faktoren wichtig, die das dann zum Rollen bringen.	kommuniziere n.					
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	21	614	93	Ich wünsche mir für mich selber, dass dieser Lauf eigentlich so jetzt ganz gut weitergeht. Ich denke mir, ich habe in meinem Leben die wichtigsten Dinge, die mir wichtig sind, erreicht sozusagen. Ich würde natürlich jetzt einfach gerne wieder mehr beruflich betätigen.	Sie wünscht sich, dass alles so bleibt wie bisher. Evtl. könnte sie sich beruflich mehr betätigen in Zukunft.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	21	621	94	Ich meine, ich wünsche mir, dass ich irgendwann wieder einmal 30, 35 Stunden arbeiten kann. Dass ich einfach für die Sachen, die mir wichtig sind, auch Sachen umsetzen kann. Also jetzt zu persönliche Assistenz oder überhaupt Gleichstellung behinderter Menschen und so weiter, Barrierefreiheit. Also das gefällt mir, dass ich da etwas machen kann. Da würde ich natürlich gerne bleiben. Oder auch Menschenrechte oder so. Kann man so sagen.	Sie möchte irgendwann wieder bis zu 35 Std./Woche arbeiten. Sie will Sachen umsetzen, die ihr wichtig sind, zu Themen wie persönliche Assistenz, Gleichstellung , Barrierefreiheit, Menschenrechte.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	22	632	95	Es ist, glaube ich, kaum wer journalistisch wirklich tätig. Ich weiß es nicht. Marlies ist, glaube ich, auch in der PR, Marlies Neumüller. Oder?	Sie glaubt, dass kaum jemand mehr journalistisch tätig ist, sondern eher in der PR.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	22	636	96	Ich denke oft schon über das Thema nach, was heißt das, woran ist ein Projekt erfolgreich. Ich glaube, dass es schon trotzdem erfolgreich war, auch wenn jetzt die Leute nicht im Journalismus arbeiten.	Sie denkt oft darüber nach, ob der Lehrgang, ob das Projekt erfolgreich war und kommt zu dem Schluss, dass es so war, obwohl nicht mehr viele wirklich im Journalismus tätig sind.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	22	639	97	Auch zum Beispiel das Thema Öffentlichkeitsarbeit, es hat extrem viel mit Journalismus zu tun. Auch wenn man sich selber jetzt vielleicht nicht, dass man als Journalistin arbeitet, aber ich glaube, man lernt für viele Sachen ganz viel und hat eine Basis für andere Basisfelder. Das ist für mich schon extrem wichtig. Ich glaube, dass das Projekt schon – für mich war es auf jeden Fall extrem erfolgreich. Ich glaube, dass die meisten Leute davon profitiert haben.	Sie denkt, dass gerade der Bereich der Öffentlichkeit arbeitet dem Journalismus sehr nahe ist, in dem einige AbsolventInnen nach dem Lehrgang oder sogar heute noch arbeiten. Man lernt durch diesen Lehrgang sehr viel und bekommt Basiswissen, wodurch die TN profitieren.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 8 (Mallinger)	I:JL Wien	22	648	98	Ja, würde ich schon. Das fände ich total spannend.	Sie fände es spannend, wenn es einen I:JL wie damals	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

						erneut gäbe.			g		
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	3	66	1	Ich habe eine Aussendung bekommen von der damaligen Behindertenreferent in oder Vertrauensperson – ich weiß nicht genau, wie das geheißen hat – von der Uni. Ich habe damals studiert und war da quasi in diesem Verteiler drinnen. Ich habe mir gedacht, das klingt spannend.	Von der Behindertenreferentin ihrer Universität hat sie die damalige I:JL Aussendung erhalten. Der I:JL klingt spannend für sie.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	3	69	2	Das wäre was für mich, weil Kommunikation mir doch immer ein wichtiges Thema war. Da habe ich mich einfach spontan beworben und bin auch genommen worden.	Sie hat sich spontan beworben. Ihr Interesse galt der Kommunikation.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	mehrere Beweggründe für die Teilnahme
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	4	75	3	Ich habe quasi Jus und Journalismus-Lehrgang gleichzeitig gemacht. Ich habe dann auch im November 2003 begonnen zu arbeiten, Teilzeit. Irgendwann ist mir einfach alles zu viel geworden.	Sie hat gleichzeitig Jus studiert und den Lehrgang gemacht, nebenbei noch gearbeitet, Teilzeit. Dies war zu viel für sie.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	4	81	4	Ich weiß noch, dass mich die Ausschreibung sehr angesprochen hat und ich mir gedacht habe, es kann nicht schaden, wenn man einfach eine zusätzliche Ausbildung hat.	Die Ausschreibung hat sie sehr angesprochen damals und sie sah einen Mehrwert in der Zusatzausbildung.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	mehrere Beweggründe für die Teilnahme

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	4	84	5	<p>Ich weiß auch noch, dass das auf der Uni für mich ziemlich schwierig war mit meiner Behinderung und mit meinem Hilfebedarf, den ich hatte, aber damals noch keine persönliche Assistenz gehabt habe. So die Tatsache, dass das ein Integrativer Journalismus-Lehrgang ist, wo ich mir gedacht habe, der muss barrierefrei sein, das geht ja sonst gar nicht anders, hat mich schon sehr angesprochen, dass ich das einmal probiere.</p>	<p>Ein Grund für die Teilnahme am I:JL war auch, dass sie Barrierefreiheit erwartet hat und das in Relation auf der Uni sonst für sie sehr schwer war ohne persönliche Assistenz.</p>	<p>Beweggründe I:JL Bewerbung</p>	JL2	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	<p>mehrere Beweggründe für die Teilnahme</p>
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	4	93	6	<p>Inhaltlich weniger Erinnerung an das Assessment Center. Woran ich mich erinnern kann ist, dass wir irgendetwas vorbereiten mussten. Es gab eine ganz konkrete Fragestellung und Aufgabe. Da musste man sich vorbereiten und das dann präsentieren und auch abgeben. Ich hatte damals ein Gespräch mit Beate Firlinger. Da waren aber weitere Interessentinnen auch vor Ort.</p>	<p>Sie erinnert sich wenig an das Assessment Center. Sie erinnert sich aber an die vorbereitenden Fragen und Aufgaben und vor allem an ihr Gespräch mit Beate Firlinger.</p>	<p>I:JL Teilnahme</p>	JL4	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	4	101	7	<p>Mein Vater hat dann gesagt, es etwas ganz Schlimmes passiert. Das müssen wir uns jetzt anschauen. Dann haben wir uns in die Lugner City gestellt und haben auf den Bildschirmen</p>	<p>Sie erinnert sich leider an das Gespräch mit Beate Firlinger in der Bewerbungshase vor dem I:JL, da es am gleichen Tag</p>	<p>I:JL Teilnahme</p>	JL4	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL	

					gesehen, dass in der USA die Flugzeuge da reingeflogen sind.	war wie der Anschlag auf die Twin Towers. Ihr Vater hat sie abgeholt und sie darüber informiert und sie haben sich die Berichterstattung in der Lugner City angesehen.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	109	8	Also für mich hat das irgendwie – ich bekomme jetzt noch Gänsehaut, wenn ich daran denke. Das war eigentlich schon sehr einschneidend.	Sie fand den damaligen Tag, 11. September, sehr einschneidend.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	114	9	Ich weiß noch, dass ich eine Zusage bekommen habe. Ich weiß noch, das erste Treffen mit den anderen TeilnehmerInnen, die quasi auch eine Zusage bekommen haben, war ganz aufregend und spannend, weil ich niemanden gekannt habe. Ich war damals in der gesamten Behindertenszene noch gar nicht verlinkt.	Sie weiß noch, dass sie die I:JL Zusage bekommen hat. Sie kann sich noch an das erste Treffen mit den weiteren TN erinnern. Es war sehr spannend für sie, da sie niemanden kannte und auch noch nicht verlinkt war in der Behindertenszene.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	120	10	Da war ich 21. Also eigentlich fast frisch von der Schule. Ich habe die HAK gemacht.	Sie war damals 21 Jahre alt und kam frisch von der HAK.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	124	11	Ich habe aber gemerkt, dass die anderen TeilnehmerInnen schon sehr	Sie fand, dass die anderen TN sehr spannende Persönlichkeit	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					spannende Persönlichkeiten waren. Ich habe mich da auch gleich von Anfang an darauf gefreut, dass ich die alle kennenlernen werde.	en waren und hat sich demnach auf ein Kennenlernen gefreut.			g		
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	126	12	Ich hatte schon das Gefühl wirklich eine gute Ausbildung genießen zu dürfen.	Sie empfanden I:JL als gute Ausbildung.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	127	13	Weil ich weiß, dass Sie auch mit ... gesprochen haben, ... ist mir natürlich gleich irgendwie aufgefallen und da hat sich auch wirklich eine langjährige Freundschaft entwickelt.	Mit ... hat sich auch eine Freundschaft entwickelt, die bis heute anhält.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	5	131	14	Weil Sie den Christoph erwähnt haben, Christoph Dirnbacher und ich sind gemeinsam in die Schule gegangen. Aber er war ein Jahr jünger und den habe ich nur vom Sehen her gekannt.	Sie kannte nur Christoph Dirnbacher, einen weiteren TN, von der Schule, aber nur vom Sehen her.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	6	139	15	Es ist wieder das Thema Barrierefreiheit, was mir sehr hängen geblieben ist im Kopf. Es war tatsächlich barrierefrei.	Sie kann sich noch an die Barrierefreiheit während des Lehrgangs erinnern. Es war wirklich barrierefrei.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	6	146	16	Damals haben mich meine Eltern hingeführt und wieder abgeholt mit dem Auto. Irgendwann ist unser Auto eingegangen mit einem Motorschaden und	Sie war auf ihre Eltern und ihr Auto angewiesen, da es mit den öffentlichen Verkehrsmitteln von Schwechat nach Wien für	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					es hat nicht mehr funktioniert. Ich weiß, dass es so mühsam war mit den öffentlichen Verkehrsmitteln, die natürlich so was von nicht barrierefrei waren, damals von Schwechat nach Wien reinzufahren.	sie schwierig war. Dann wurde leider das Auto kaputt.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	6	158	17	Da war ich dann sehr begeistert von der lösungsorientierten Art und Weise, wie da gearbeitet wurde. Weil die haben gesagt, die ÖGS-Dolmetschung hätte uns xy gekostet. Die hatten sie ab einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr gebraucht, weil, ich glaube, die Teilnehmerin eben ausgestiegen ist oder aufgehört hat oder so. Dann haben sie gesagt, sie können die gleichen Mittel mir zur Verfügung stellen, damit ich mit einem Fahrtendienst fahren kann.	Sie war begeistert von der Unterstützung durch die OrganisatorInnen, sie konnten für einen Fahrtendienst finanzielle Mittel aufreiben, die anderweitig nicht gebraucht wurden.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	167	18	Von den Inhalten her ist es wirklich so lange her, da kann ich eigentlich kaum etwas dazu sagen.	Sie kann sich kaum noch an Inhaltliches erinnern aus dem I:JL.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	170	19	Ich weiß, der Bereich Fotografie hat mich sehr interessiert. Da hatten wir einen sehr netten Fotografen, der uns da einiges gezeigt und beigebracht hat, wo wir dann auch Übungen gemacht haben und	Fotografie hat sie damals sehr interessiert und sie erinnert sich an einen netten Fotografen, Newald, bei dem auch Übungen und	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					Aufgaben bekommen haben zu Hause. Ich glaube, Rudolf Newald war der Name.	Aufgaben erledigt wurden innerhalb des Lehrgangs.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	176	20	Was mir noch nicht Inhaltliches einfällt, weil es eben wichtig war, dass das ein barrierefreier Lehrgang wird, hat dann auch eine Teilnehmerin – das war Dorothea Proschek – von ihrem Leben mit persönlicher Assistenz erzählt und dass persönliche Assistenz eben mehr Barrierefreiheit, eigentlich selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Das war das erste Mal, dass ich von diesem Modell gehört habe.	Sie erinnert sich noch an den Vortrag von einer TN, Dorothea Proschek, die von ihrem Leben mit persönlicher Assistenz berichtet hat. Es ging um Barrierefreiheit und selbstbestimmtes Leben. Puskaric hat zum ersten Mal damals darüber etwas gehört.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	181	21	Da war ich auch hin und weg. Das war für mich die Offenbarung für ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben, was ich mir vorher noch nicht vorstellen konnte, weil ich einfach einen so hohen Assistenzbedarf habe, wo ich nicht mehr gewusst habe, wie soll das meine Familie überhaupt die nächsten Jahre stemmen. Da habe ich sehr profitiert von diesem Info-Vortrag von Dorothea Proschek.	Für sie war der Vortrag von Dorothea Proschek eine Offenbarung und hat ihr gezeigt, was sie sich vorher in der Form nicht vorstellen konnte, da sie auch einen hohen Assistenzbedarf hatte. Die löste sie bis dato über die Unterstützung durch ihre Familie.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	190	22	Sondern ich habe ganz für mich persönlich gelernt und erfahren und bin persönlich einfach sehr stark gewachsen. Es waren doch, glaube ich, eineinhalb oder zweieinhalb Jahre, was das alles gedauert hat. Das war für mich eine wirklich wichtige Zeit.	Sie ist persönlich gewachsen und hat viel dazu gelernt. Der Zeitrahmen während des Lehrgangs war für sie persönlich eine sehr wichtige Zeit.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	7	196	23	Ja. Ich habe das Praktikum in der APA gemacht.	Sie hat ihr damaliges Praktikum bei der APA gemacht.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	8	200	24	Also da habe ich schon im Laufe des Journalismus-Lehrgangs und speziell dann in diesem Praktikum der APA gemerkt, Tagesjournalismus ist nicht meins.	Ihr wurde durch den Lehrgang und das Praktikum klar, dass sie nicht in den Tagesjournalismus wollte.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	8	210	25	Wir haben auch einige Aufträge und auch Zusammenarbeiten gehabt mit dem ORF und mit Ö1. Also wirklich toll, was uns da ermöglicht wurde.	Sie fand die Möglichkeiten durch den Lehrgang toll, sie haben vom ORF und von Ö1 Aufträge erhalten.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	8	217	26	Mir fällt jetzt etwas ein, wo ich eine Kollegin, mit der ich zusammengearbeitet habe, wo ich einfach gemerkt habe, die isst nichts. Die trinkt nur Kaffee und raucht und die isst den ganzen Tag nichts, weil sie es einfach nicht schafft zeitlich. Da habe ich mir gedacht, ich bin auch so gefährdet,	Durch eine damalige Kollegin wurde ihr klar, dass das Tagesgeschäft im Journalismus nichts für sie wäre. Sie hätte genauso wie die Kollegin auf ihre eigenen Bedürfnisse	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					dass ich auf mich und meine Bedürfnisse vergesse.	vergessen.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	9	231	27	Ich glaube, das war recht positiv. Wir waren die Allerersten, dadurch war es, glaube ich, ein bisschen aufregender für die Medienwelt als nachher vielleicht Salzburg.	Sie glaubt sich daran zu erinnern, dass die Medienresonanz durchaus positiv war und auch mehr als später in Salzburg, weil es neu war.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	9	233	28	Ich bin auch davon ausgegangen, dass das so erfolgreich sein wird, dass es jedes Jahr einen Integrativen Journalismus-Lehrgang geben wird oder alle zwei Jahre, je nachdem wie lange die Dauer war. Aber das war ja dann leider gar nicht.	Sie ging davon aus, dass der I:JL so erfolgreich sei, dass er danach in regelmäßigen Abständen stattfinden könne, dem war aber nicht so.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	9	241	29	Vielleicht wusste ich es damals. Jetzt weiß ich es nicht. Ich schätze einmal wegen der Finanzen, weil das oft der Grund ist.	Sie denkt, dass der I:JL aus finanziellen Gründen nach Salzburg nicht mehr stattfand, sie weiß es aber nicht mehr.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	10	257	30	Das Wichtigste war wirklich die Sache mit der persönlichen Assistenz, dass ich damals Dorli Proschek kennengelernt habe und die WAG Assistenzgenossenschaft und das so prägend war für	Für sie war das wichtigste und prägenste über die Möglichkeit einer persönlichen Assistenz zu lernen und die WAG	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					mein späteres Leben.	Assistenzgenossenschaft kennen zu lernen.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	10	261	31	Sicher auch wie ich mit meiner Behinderung umgegangen bin. Da hat sich einiges getan. Wie ich auch das Thema Behinderung angefangen habe, schon auch ein bisschen mit anderen Augen zu sehen, einfach kritischer.	Sie ist durch den Lehrgang ganz anders mit ihrer Behinderung umgegangen. Sie hat auch das ganze Thema Behinderung dann kritischer bzw. mit anderen Augen gesehen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	10	275	32	Sondern ich wollte sein wie die anderen auch. Im Journalismus-Lehrgang habe ich dann schon gemerkt, dass es manchmal auch gut ist, einfach ein bisschen anders zu sein und das zu zeigen und das auch einzufordern. Also es hat mir schon sehr viel mehr Selbstbewusstsein gegeben als ich davor hatte und einfach den kritischen Blick.	Vor dem Lehrgang wollte sie sein wie andere, dann hat sie gelernt, dass es auch gut sein kann anders zu sein. Der I:JL hat ihr mehr Selbstbewusstsein gegeben.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	10	283	33	Wie gesagt, dieser Einstieg in die Selbstbestimmt-Leben-Initiative war ganz wichtig für mich.	Sie ist durch den Lehrgang in die Selbstbestimmt-Leben-Initiative eingestiegen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	10	286	34	Ich habe im November 2003 begonnen in der WAG zu arbeiten.	Sie hat bereits 2003 angefangen bei der WAG Assistenzgenossenschaft zu	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

						arbeiten.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	11	291	35	<p>Ich habe begonnen Teilzeit als Beraterin. Dorli Proschek war die damalige oder eine der GeschäftsführerInnen der WAG damals. Weil sie gewusst hat, dass ich diese Ausbildung gehabt habe, hat sie mich schon immer wieder was schreiben lassen oder recherchieren oder irgendwo mitgehen, wo es um Kommunikationsarbeit und auch Öffentlichkeitsarbeit gegangen ist. Ich habe dann 2006 auch den PR-Lehrgang gemacht. Link-PR hat er geheißen. Ich habe dann auch ein bisschen versucht, mehr Öffentlichkeitsarbeit für oder in der WAG zu betreiben.</p>	<p>Durch ihre Teilnahme am Lehrgang ist sie auch zur WAG Assistenzgenossenschaft gekommen, wo sie über Dorothea Proschek auch schon im Bereich Kommunikation und Öffentlichkeit arbeiten konnte. Nach dem I:JL besuchte sie auch den Link-PR Lehrgang und versuchte dadurch noch mehr Öffentlichkeitsarbeit in der WAG zu betreiben.</p>	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	11	298	36	<p>Ich war eigentlich in verschiedenen Bereichen tätig. Ich habe auch weitere Bereich der WAG mitaufgebaut. Sei es jetzt die Assistenzkoordination. Sei es Schulungen von weiteren Beraterinnen. Teilweise war ich Mädchen für alles muss ich sagen.</p>	<p>Sie hat innerhalb der WAG seit dem Lehrgang in vielen Bereichen gearbeitet und auch die WAG seither mitaufgebaut.</p>	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	11	305	37	Also ich muss aber sagen, die Sache mit der Öffentlichkeitsarbeit war dann doch auch immer sehr spannend für mich. Es war auch das, wo ich dann nach mittlerweile kann ich sagen zig Jahren Beratung schon entschieden habe, dass das der Bereich sein sollte, in dem ich in der WAG hauptsächlich mein Arbeitsgebiet sehe.	Nach den vielen Jahren und etlichen Aufgabengebieten innerhalb der WAG hat sie für sich entschieden, dass Öffentlichkeit sarbeit am besten zu ihr passt.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	12	321	38	Vorträge halten oder so, da sind wir getrimmt worden in der Schule schon und dann im Journalismus-Lehrgang und immer wieder reden, reden. Ich glaube, das kann ich recht gut.	Sie sieht eine ihrer Stärken im Reden, was sich über die Schule und auch den I:JL bestätigt hat.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	12	334	39	Ja, absolut. Ich kann es auch allen empfehlen. Weil, wie gesagt, inhaltlich profitiert man ungemein, weil man in verschiedene Bereiche hineinschnuppern kann und auch sich ausprobieren kann, was liegt mir mehr, was liegt mir weniger.	Sie würde heute erneut am I:JL teilnehmen und kann ihn auch jedem/r empfehlen, weil man inhaltlich sehr davon profitiert.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	12	337	40	Weil man persönlich, wie gesagt, absolut davon profitiert durch die Kontakte, die man knüpft, durch die Menschen, die man kennenlernt, durch das selbst auch Reflektieren. Das muss man doch	Sie denkt, dass man von einer Teilnahme am I:JL auch persönlich sehr profitiert. Die Kontakte und Menschen, das persönliche Reflektieren,..	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	TeilnehmerInnen	TN

					auch.	.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	12	347	41	Unbedingt müsste wieder über selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen gesprochen werden, weil ich es super finde, dass es integrative Lehrgänge gibt oder eben dann vielleicht auch inklusive Lehrgänge. Aber ich glaube, dass man als behinderter Mensch von anderen behinderten Menschen noch einmal sehr viel lernen kann über sich selbst und da voneinander einfach sehr profierten kann.	Inhaltlich wünscht sie sich wieder einen Vortrag über selbstbestimmtes Leben von einem Menschen mit Behinderung. Sie denkt, dass man sehr viel voneinander lernen kann und dann auch über sich selbst. Sie schätzt aber auch integrative und auch vor allem inklusive Lehrgänge.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	13	353	42	Ich glaube, ich würde unbedingt wieder von persönlicher Assistenz erzählen wollen, von Selbstbestimmtes Leben, von sich gemeinsam engagieren. Es gibt zig Initiativen in Österreich. Ich glaube, das wäre schon ganz gut. Die Sache mit der Barrierefreiheit auch unbedingt wieder mitbringen.	Sie würde in zukünftigen Lehrgängen auch von Barrierefreiheit, persönlicher Assistenz, Selbstbestimmtes Leben und gemeinsame Engagement erzählen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	13	364	43	<p>Aber ich denke, das ist immer noch so, dass Journalist kein geschützter Beruf ist. Sondern dass man sich auch so nennen kann, wenn man jetzt keine Ausbildung hat. Dass das jeder sein kann in Wahrheit, weil es gibt heutzutage auch so viele Medienkanäle. Facebook und YouTube, wo es diese ganzen Bloggerinnen gibt. Ich glaube nicht, dass eine von denen zu sich sagt oder von sich sagt, ich bin Journalistin. Das sind dann Bloggerinnen. Aber in Wahrheit ist es auch journalistische Arbeit, die da getätigt wird.</p>	<p>Sie denkt, dass heutzutage durch die etlichen Medienkanäle jede/r JournalistIn sein kann, es ist kein geschützter Beruf. Heute sind Blogger inhaltlich gesehen auch mit journalistischer Arbeit verbunden</p>	<p>Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus</p>	<p>B11</p>	<p>Journalismus und Behinderung</p>	<p>JuB</p>
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	13	370	44	<p>Ich finde es aber auch ganz gut, dass das recht frei gehalten ist. Weil es ist wichtig, dass Menschen ihre Meinungen äußern können, ohne die Erlaubnis dafür zu bekommen von irgendeinem Schrieb auf der Uni, dass sie das gelernt haben.</p>	<p>Sie findet es gut, dass das Berufsfeld frei gehalten wird, dass Menschen ihre Meinungen öffentlich äußern können auch ohne ein mögliches "Zeugnis" von einer Ausbildungsstätte.</p>	<p>Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus</p>	<p>B11</p>	<p>Journalismus und Behinderung</p>	<p>JuB</p>

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	13	379	45	Auf jeden Fall studieren gehen, finde ich super. Aber einfach drauflos, wirklich sich irgendwo bewerben, schauen. Sich die unterschiedlichen Möglichkeiten, Journalismus zu betreiben, einmal anzuschauen und auszuprobieren, weil mit unterschiedlichen Behinderungen vielleicht auch unterschiedliche Begabungen vorhanden sind und nicht nur unterschiedliche Interessen, was bei jedem Menschen ist.	Sie würde empfehlen studieren zu gehen, einfach etwas, was von Interesse ist. Man soll sich die unterschiedlichen Wege Journalismus ausüben ansehen. Auch hat man mit unterschiedlichen Interessen aber auch unterschiedlichen Behinderungen unterschiedliche Begabungen, das kann man so herausfinden	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	14	386	46	Es gab so viel Möglichkeit auszuprobieren, was nicht üblich ist.	Der I:JL hat den TN die Möglichkeit gegeben verschiedene Bereiche auszuprobieren. Dies ist sonst selten der Fall.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	14	388	47	Wir hatten echt die Möglichkeit gleich in die Praxis einzusteigen mit Kooperationen mit riesengroßen Medien. Das, glaube ich, gibt es jetzt nicht so oft.	Der I:JL gab den TN die Chance gleich in die Praxis einzutauchen und mit großen Medienunternehmen zusammenzuarbeiten.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	14	394	48	Ich glaube nicht nur abhängig von der Behinderung sondern sicher auch dem eigenen, was möchte ich investieren, an Aufwand vielleicht.	Der Journalismus-Bereich in dem Menschen mit Behinderung arbeiten möchten, hat nicht nur mit der jeweiligen Behinderung zu tun sondern auch am Willen, was an Aufwand investiert wird für diese Sparte.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	14	402	49	Ich glaube Marlies Neumüller, mit der Sie wahrscheinlich auch schon gesprochen haben, hat das eine Zeit gemacht. Ich glaube, die ist eher darin aufgegangen und das hat ihr eher gefallen, was ich so am Rande mitbekommen habe, als es mir jetzt gefallen hätte.	Sie ist der Meinung, dass der Journalismus z.B.: einer TN wie Marlies Neumüller mehr zugesprochen hat. Ihr hätte es nicht so gefallen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	15	415	50	Absolut bin ich dafür. Ich bin mittlerweile selbst Arbeitgeberin von vielen Menschen mit Behinderungen und auch nicht behinderten Menschen. Jede Person bringt etwas anderes mit hinein.	Sie, selbst Arbeitgeberin, ist dafür, dass mehr Menschen mit Behinderung in Medienunternehmen beschäftigt werden. Sie sagt, jede/r bringt etwas in den Job mit.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	15	417	51	Menschen mit Behinderungen haben auch noch andere Erfahrungen, die sie einbringen können. Haben vielleicht manchmal	Menschen mit Behinderung haben andere Erfahrungen, einen anderen Blickwinkel	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

					einen anderen Blickwinkel auf gewisse Situationen und Gegebenheiten, die vielleicht oder ganz sicher jemand ohne Behinderung nicht haben kann.	auf Dinge, die ein Mensch ohne Behinderung nicht haben kann.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	15	421	52	Ich glaube, die Diversität macht es aus, dass es unterschiedliche Menschen gibt mit unterschiedlichem Hintergrund, mit unterschiedlichen Alter, Geschlecht, Behinderung ja, nein. Also all das zusammen, glaube ich, ist eine gut Abwechslung für ein Unternehmen und auch im Medienleben.	Sie denkt, dass die Diversität in einem Unternehmen einen großen Unterschied macht. Alles zusammen, unterschiedliches Alter, Geschlecht, mit oder ohne Behinderung, macht ein Unternehmen aus und gut.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	15	435	53	Er hat gesagt, die behinderten Menschen sagen, ich werde nicht eingeladen zum Jobinterview, also zum Bewerbungsgespräch.	Als Beispiel nennt sie einen Vortrag bei dem Thema war, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt. Auf der einen Seite meinen die behinderten Menschen, dass sie aufgrund ihrer Behinderung nicht zu einem Interview eingeladen werden.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	15	441	54	Die UnternehmerInnen sagen anscheinend oder angeblich, wir bekommen keine Bewerbungen von behinderten Menschen. Wie soll	Sie meint die Perspektive der Unternehmen sei, dass sie keine Menschen mit Behinderung	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					ich jemanden einstellen, wenn ich keine Bewerbung bekomme.	einstellen können, wenn sie keine Bewerbungen erhalten.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	448	55	Ich glaube schon, dass es Berührungängste gibt. Ich glaube schon, dass es wenig Fantasie oder manchmal wenig Fantasie gibt, wie kann es klappen. Ich glaube auch nicht nur von ArbeitgeberInnenseite, sondern vielleicht auch von ArbeitnehmerInnenseite gar nicht der Wille da ist auszuprobieren und einfach zu schauen, kann es klappen.	Sie glaubt schon, dass es Berührungängste gibt und auch, dass manchmal die Fantasie zur Umsetzung von evtl. Hürden fehlt. Auch denkt sie aber, dass es an beiden Seiten liegen kann, nicht nur an der ArbeitgeberInnenseite, sondern evtl. auch an der ArbeitnehmerInnenseite, ob eine Zusammenarbeit klappt oder nicht.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	453	56	Weil doch oft wahrscheinlich stelle man sich eine Person vor, die man sucht. Man stellt sich zu 99% wahrscheinlich nicht vor, dass diese Person behindert ist.	Sie glaubt, als ArbeitgeberIn stellt man sich zu 99 Prozent eine Person ohne Behinderung als ArbeitnehmerIn vor.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	460	57	<p>Ich kann jetzt nur von der WAG reden, weil wenn ich da eine Beraterin nachbesetze, dann weiß ich, das wird jemand sein mit einer Behinderung. Da kann ich jetzt nicht jemanden aufnehmen, die keine Behinderung hat, weil das mit einer Peerberatung nicht zusammenhängt. Bei mir oder uns ist es genau umgekehrt. Was spannend ist, aber ich glaube viele andere Unternehmen, die nicht das als Expertise sehen oder auch als Zusatzeignung einer Bewerberin werden wahrscheinlich sagen, „unsicher, kenne ich nicht“, „vielleicht lieber Finger weg“.</p>	<p>Wenn sie jemanden nachbesetzt, weiß sie, das wird jemand mit Behinderung sein, das fällt in die Thematik der Peerberatung sonst nicht rein. Das findet sie spannend. Bei ihnen ist es also umgekehrt als sonst bei anderen Unternehmen .</p> <p>Sie glaubt, dass viele Unternehmen Menschen mit Behinderung mit viel Unsicherheit betrachten und sich daher eher abwenden als mögliche Expertise oder Zusatzeignung der Person wahrzunehmen.</p>	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	463	58	<p>Vielleicht denkt sich auch eine Bewerberin, bei einem großen Unternehmen, das wirtschaftlich schauen muss, dass es weiterkommt, kann ich da meine Ausnahmen bekommen, die ich vielleicht brauche.</p>	<p>Sie kann sich auch vorstellen, dass sich ein/e BewerberIn unsicher ist betr. möglicher Ausnahmen bei einem großen Unternehmen</p>	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

						, das evtl. "wirtschaftlich denken muss".					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	469	59	Was ich mir denke, da sollte man jeweils die beiden Parteien zusammenbringen.	Sie würde sich wünschen beiden Parteien zusammenzubringen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	472	60	Mentoring finde ich super. Ich denke, dass da die Medien auch ganz viel helfen können.	Sie fände in schwierigen Fällen Mentoring gut, auch glaubt sie, dass Medien sehr helfen könnten.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	16	473	61	Ich habe, wie gesagt, vor ein oder zwei Wochen auch gehört, in Irland wird es dann so gehandhabt, dass einmal im Jahr jede Ministerin, jeder Minister – die nennen das „Shadowing“ - also wo sie begleitet werden von einer behinderten Person einen ganzen Tag lang in ihrem Job. Und natürlich sich die Medien da draufsetzen, weil wenn die Wirtschaftsministerin begleitet wird von einer sehbehinderten Frau, dann ist das spannender, als die Wirtschaftsministerin ist gerade irgendwo unterwegs.	Sie erzählt von einem Beispiel in Irland, es ging um Shadowing einer Ministerin durch eine Person mit Behinderung. Da haben sich die Medien drauf gestürzt darüber berichten zu können.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	17	486	62	Ich denke, das kann auch voll positiv in den Medien gebracht werden. Dadurch sehen es wieder ganz viele Menschen und ganz viele Menschen denken sich dann vielleicht, ich bin auch ArbeitgeberIn, wäre das nicht auch etwas für mich.	Sie denkt, dass Menschen mit Behinderung und mögliche Mentoringprojekte auch medial verbreitet werden könnte. Dadurch werden auch andere darauf aufmerksam und setzen dies vielleicht ebenso um.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	17	489	63	Was ich auch toll gefunden habe ist, wirklich im Kindergarten, in der Schule beginnen. Inklusives miteinander sein kann dazu beitragen, dass diesen Berührungängsten vorgebeugt werden.	Sie findet, dass auch im Bildungsbereich inklusives Miteinander hilfreich ist. Dies kann Berührungängsten vorbeugen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	17	496	64	Da sehe ich die ArbeitgeberInnen von morgen, von übermorgen, die sagen, damals hat das auch in der Schule geklappt, dann kann es in meinem Unternehmen vielleicht auch klappen. Dass sie dadurch vielleicht ein bisschen offener sind.	Sie sind in inklusiven Modellen, dass Kinder zu zukünftigen ArbeitgeberInnen heranwachsen, die dies dann in Unternehmen einbringen, diese offener gestalten.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	17	506	65	Ich glaube, dass der Trend – das klingt so positiv Trend, was ich gut finde, der sicher auch ein bisschen unterstützt wird durch diese rechtlichen oder gesetzlichen Vorgaben. Das aber sicher nicht	Sie denkt, dass Trend ein sehr positiv konnotiertes Wort ist. Rechtliche Vorgaben unterstützen sicherlich, aber	Trends Berufsfeld Kommunikation	BJ7	Journalismus und Behinderung	JuB

					ausschlaggebend dafür ist, dass Menschen mit Behinderungen in Unternehmen aufgenommen werden. Ich glaube schon, dass eine positive Tendenz da ist.	ausschlaggebend sind sie nicht für die Umsetzung von Einstellungen von Menschen mit Behinderung. Sie denkt aber, dass es eine positive Tendenz in diese Richtung gibt.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	18	515	66	Ich glaube, dass es wahrscheinlich leider noch eine Zeit dauern wird und dann werde ich ungeduldig, weil ich eher die Zukunft mir schneller wünsche. Ich glaube, es passieren Zwischenschritte.	Sie denkt, dass es noch eine Zeit dauern wird, bis die Gesellschaft so weit ist. Es sind aber durchaus Zwischenschritte geschehen bis dato.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	18	522	67	Das Ziel ist in meinem Kopf ganz real. Aber was ist jetzt. Es gibt eine Art Zwischenschritt. Es gibt einmal eine Sendung, wo es um Behindertensport geht und das wird moderiert von einer behinderten Moderatorin oder Moderator. Das ist egal. Vielleicht wird es dadurch dann alltäglicher, dass irgendwann eventuell einmal auch eine behinderte Moderatorin die ZIB ansagt. Manchmal wünsche ich mir diesen Zwischenschritt ein bisschen schneller oder kürzer oder gar nicht.	Ein Zwischenschritt ist für sie beispielsweise eine/n ModeratorIn mit Behinderung eine Sendung über Behindertensport moderieren zu lassen. Das sieht sie positiv, da es dann evtl. für andere Menschen auch alltäglicher wird. Vielleicht führt dies zu einer/einem ModeratorIn mit Behinderung der ZIB. Sie ist aber	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

						ungeduldig und wünscht sich diesen Übergang früher als später.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	18	542	68	Das ist jetzt die Realität von und mit Behinderung. Das kann man schon sagen, ist parallel oder ist irgendwie herausgenommen. Aber super wäre es, wenn alles inbegriffen wäre im Gesamtkontext.	Sie denkt, dass Menschen mit Behinderung schon aus der üblichen Darstellung in Medien parallel laufen oder herausgenommen werden. Auch hier ist sie für eine inklusivere Herangehensweise.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	19	550	69	Ich wünsche mir, dass es egal ist, ob jetzt eine dunkelhäutige Moderatorin mit Brille dort sitzt oder eine Dame mit Kopftuch oder vielleicht auch ein blinder Herr mit einer dicken dunklen Sonnenbrille und die ZIB anmoderiert.	Sie wünscht sich insgesamt mehr Offenheit in den Medien, egal ob betreffend Hautfarbe, Religion oder Behinderung	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	573	70	Persönliche Assistenz für alle, die es brauchen. Weil das jetzt mein Arbeitsbereich ist. Weil ich aber auch glaube, dass Menschen mit Behinderungen diese Unterstützung dabei brauchen um	Sie wünscht sich persönliche Assistenz für alle, die sie brauchen, um das zu machen, was sie möchten. Außerdem ist es rechtlich	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

					rauszukommen, um das machen zu können, was sie wollen, ein Recht darauf haben müssen und wir das in Österreich leider nicht haben.	verankert.					
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	579	71	Ich hätte, wenn wir im Lehrgang damals nicht Assistentinnen vor Ort gehabt hätten, die ab und zu einmal ein Glas Wasser herstellen hätten, wenn ich Durst gehabt habe oder mir die Jacke an- und ausgezogen hätten, dann hätte ich den Lehrgang nicht besuchen können.	Sie hätte während des I:JL damals ohne Assistenz nicht teilnehmen können.	Assistenz Lehrgang	JL7	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	585	72	Also für mich persönlich ist das und ich glaube für viele Menschen mit Behinderungen ist eine persönliche Assistenz der Schlüssel um leben zu können, wie man möchte, um vielleicht eben eine Ausbildung im Medienbereich zu machen oder später auch in diesem Bereich zu arbeiten oder auch in die Schule zu gehen, was auch nicht Alltag ist.	Für sie persönlich ist persönliche Assistenz der Schlüssel um leben zu können, wie man möchte, um studieren, arbeiten, in die Schule gehen zu können. Dies ist noch immer nicht der Alltag.	Assistenz Alltag	JL6	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	589	73	In der Schule gibt es ganz selten persönliche Assistenz, obwohl es dringend notwendig wäre. Da wären wir wieder bei den ganz Kleinen beginnen und ansetzen. Das ist das, was ich mir wünsche.	In der Schule sieht sie, dass noch Assistenz nötig ist, dort ist sie dringend notwendig.	Assistenz Alltag	JL6	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	592	74	Natürlich wäre es auch spannend, wenn ich eine Reportage sehe mit einer behinderten Person, die gerade ein Interview führt und das Mikro hält, aber offensichtlich die persönliche Assistentin, weil es die behinderte Journalistin selber nicht kann. Es ist ganz ok. Es ist Alltag. Es ist Normalität, wenn man das Wort nennen möchte. Das ist schon mein Wunsch, mein Ziel, dass es da keine Unterschiede mehr gibt.	Sie würde sich auch wünschen eine Reportage mit einer behinderten Person als Interviewerin zu sehen, inkl. Persönlicher Assistenz. Damit man sieht, dass dies ok ist, dass dies auch Alltag ist.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	600	75	Wie gesagt, ohne persönliche Assistenz geht leider gar nichts bei mir aufgrund meiner Behinderung. Ich brauche in allen Lebenslagen die Unterstützung.	Sie braucht in allen Lebenslagen persönliche Assistenz, ohne diese würde es nicht funktionieren.	Status Quo TeilnehmerInnen	TN1	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	20	602	76	Dass ich in die Arbeit komme. Dass ich am Arbeitsplatz den Computer bedienen kann. Dass ich zu Terminen fahren kann. Dass ich meine Unterlagen zusammenrichten kann. Ich brauche die Assistenten, um Sachen zu kopieren, scannen, mir ein Essen herzustellen, zu schneiden, das Glas Wasser zu reichen, zu halten. Also wirklich in allen noch so kleinen Dingen des Lebens brauche ich Unterstützung.	Sie braucht persönliche Assistenz in der Arbeit, bei der Vorbereitung von Computer und Unterlagen aber auch bei Terminen, auch zur Vorbereitung von Essen und Trinken.	Status Quo TeilnehmerInnen	TN1	TeilnehmerInnen	TN

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	21	607	77	Es ist auch ein Prozess. Das ist nicht etwas, was man von jetzt auf jetzt einfach nur gut findet, dass da ständig jemand anwesend ist.	Persönliche Assistenz zu haben, sagt sie, sei ein Prozess. Ständige Präsenz einer Person ist nichts, was man auf einmal gut findet	Assistenz Alltag	JL6	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	21	611	78	Abgesehen davon habe ich meinen gesamten Assistenzbedarf nicht finanziert. Das heißt, bei mir persönlich ist es so, dass ich schon noch abhängig bin von meinem Vater, von meiner Familie, wenn ich mit Freundinnen unterwegs bin, mir die Assistenzstunden quasi einspare, damit ich sie ein anderes Mal, wenn niemand für mich Zeit hat, auch haben kann. Also da ist in der Politik noch nicht angekommen, dass das notwendig ist, das bedarfsgerecht zu bezahlen.	Sie hat ihren gesamten Assistenzbedarf nicht finanziert bekommen, daher ist sie noch abhängig von der Unterstützung von Familie und Freunden, damit sie sich Assistenzstunden einsparen kann. Da liegt es an der Politik, die bedarfsgerechte Bezahlung zu fördern.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	21	625	79	Nein, wir haben die besten MitarbeiterInnen. Ich kann mir da wirklich nichts wünschen.	Sie findet ihren Arbeitsplatz toll und hat die besten MitarbeiterInnen, die sie sich wünschen könnte.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN

IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	21	626	80	Im weitergehenden Umfeld natürlich von der Politik, von der Verwaltung, dass sie bitte flexibler werden. Dass sie erkennen, wie wichtig persönliche Assistenz ist und da einfach flexibler in ihrer Art – ich tue mir gerade schwer, wie ich das jetzt sagen soll.	Sie wünscht sich von der Politik und/oder Verwaltung, dass sie im Sinne der Wichtigkeit in der persönlichen Assistenz flexibler werden.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	21	633	81	Das sage ich immer wieder, weil einfach das auch noch nicht angekommen ist in der Gesellschaft, in der Verwaltung, in der Politik, dass das einfach notwendig ist und dass das ein Menschenrecht ist. Genauso wie Ausbildung ein Menschenrecht ist, muss das auch persönliche Assistenz sein.	Sie sagt explizit wie wichtig persönliche Assistenz ist und dass diese ein Menschenrecht ist, wie Ausbildung zum Beispiel auch. Dies ist nämlich noch nicht angekommen in der Gesellschaft.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	22	644	82	Es gibt Länder, die zeigen, dass es geht. Es gibt Länder, die zeigen, dass der politische Wille so viel bewegen kann, deswegen wird das auf jeden Fall noch kommen.	Sie meint es gibt Länder, die Vorreiterrollen einnehmen, in denen der politische Wille da ist und was bewegt für Menschen mit Behinderung. Daher ist sie zuversichtlich, dass dies auch noch in Österreich eintreten wird.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	22	648	83	Definitiv Schweden. Schweden wird immer genannt, wenn es um persönliche	Sie meint Schweden ist ein Vorbild in Sachen persönlicher	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen	TN6	TeilnehmerInnen	TN

					Assistenz geht.	Assistenz.	der TN				
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	22	651	84	Aber was es in Schweden mehr gibt, sind auch diese Studien zum Thema Behinderung. Das haben wir in Österreich kaum.	Sie meint Schweden als Vorbild für Österreich hinsichtlich der persönlichen Assistenz hat auch in Richtung der Studien zum Thema Behinderung Österreich viel voraus.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	22	654	85	Es gibt genug behinderte Menschen, die es euch zeigen und sagen, was ist und was eben nicht ist. Aber auf der anderen Seite, ich glaube immer noch, dass Zahlen und Fakten doch Menschen auch überzeugen können sich für etwas einzusetzen, von dem sie persönlich gar nicht betroffen sind.	Sie sagt unser Alltag würde den Menschen zeigen, was real ist. Aber manchmal wären auch Fakten und Zahlen in Form von Studien notwendig um den Menschen die Wichtigkeit vor Augen zu führen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 9 (Puskaric)	I:JL Wien	22	662	86	Ich wünsche mir schon, dass ich meinen Mut behalte das zu tun, was ich jetzt tue. Ausdauer und Gesundheit und diese Willenskraft, die ich derzeit aufbringe, dass ich die auch die nächsten Jahre noch aufbringen kann und natürlich im richtigen Moment auch zu erkennen, wenn es zu viel ist oder wenn etwas einfach gar nicht meines ist.	Sie wünscht sich eine mutige Zukunft für sich selbst, Ausdauer und Gesundheit und den Willen zu schaffen. Sie wünscht sich auch rechtzeitig zu erkennen, wenn ihr etwas nicht liegt oder wann Sachen	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

							für sie vielleicht einfach auch zu viel sind.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	1	2	1	Ich habe 2002 meinen Rollstuhl bekommen und habe bis dahin eigentlich mit der Behindertenszene nichts zu tun gehabt. Durch den Lehrgang bin ich erst mit den Menschen in den Kontakt gekommen.	Er kam erst durch den I:JL mit Menschen mit Behinderung in Kontakt. Er saß erst ab 2002 im Rollstuhl.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL		
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	1	5	2	Ich habe mir vorher über das Thema sprachlich keine Gedanken gemacht und auch allgemein über die Szene, Interessensvertretung und so, gar nichts. Der Lehrgang war irgendwie ein großes Glück.	Den Lehrgang zu besuchen empfindet er als Glücksfall, da er sich davor auch keine Gedanken gemacht hat über die Szene und mögliche Interessensvertretungen.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL		
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	1	12	3	Ich bin eigentlich von der Ausbildung her Historiker. Ich habe dann nach dem Studium Projekte gemacht. Da habe ich Museen eingerichtet und Konzepte gemacht. Das waren kleine Museen. Da warst du natürlich für alles zuständig, für den Inhalt und auch für die Vermarktung. Da habe ich dann relativ schnell gesehen, wie wichtig Öffentlichkeitsarbeit ist. Mir hat dann	Er war damals ursprünglich Historiker, war in Museen beschäftigt bzw. konzipierte und richtete sie ein. Da war ihm die Wichtigkeit von Öffentlichkeit Arbeit bewusst. Aus dieser Ecke hat ihn dann auch die journalistische Seite	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL		

					auch immer die zweite Seite interessiert, aber da war ich mehr von der Seite der Öffentlichkeitsarbeit dabei. Dann habe ich das gesehen, dass es den Lehrgang gibt. Der hat damals in Salzburg stattgefunden.	interessiert. Dann hat er über den Lehrgang gehört in Salzburg.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	2	26	4	Ich weiß nicht mehr, wie ich darauf gekommen bin. Habe ich gegoogelt oder was. Dann habe ich gesehen, es gibt diesen Lehrgang Integrative Journalistenausbildung.	Er weiß nicht mehr wie er auf den Lehrgang West gestoßen ist, vermutlich über google.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	2	29	5	Da habe ich dann noch am Nachmittag am 1. Februar, weil zuerst habe ich es am 1. Februar mitbekommen, noch die Beate Firlinger angerufen, ob das geht, dass ich meine Unterlagen – das war auch noch ein Freitag – kommende Wochen schicke. Sie hat gesagt, das passt schon. So bin ich dann dazu gekommen.	Am letzten Anmeldetag kontaktiere Fischer noch Beate Firlinger um einen Aufschub zu bitten, da er erst am gleichen Tag vom Lehrgang West hörte.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	2	34	6	Mir hat die Zusammensetzung gefallen, weil ich eben da Menschen mit und ohne Behinderung drinnen waren aus den verschiedensten Bereichen auch im Behindertenbereich.	Ihm hat die diverse Zusammensetzung der TN gefallen, Menschen mit und ohne Behinderung mit unterschiedlichen Backgrounds.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	2	46	7	<p>In der Sprache ist es dann erst richtig bewusst geworden. Es hat dann Salzburg Heute einen Bericht über unseren Beitrag gemacht. Dann hat Frau Lackinger, die sonst wirklich immer top recherchiert in Salzburg – sie ist eine Topjournalistin – den Ausdruck verwendet, Manfred Fischer macht den Lehrgang, ist an den Rollstuhl gefesselt. Dann hat es einen großen Aufschrei gegeben. Ich habe das eigentlich dann damals fast ein bisschen zu viel gefunden, weil ich Frau Lackinger gekannt habe. Das war bei ihr wirklich reine Unwissenheit.</p>	<p>Ihm ist noch in Erinnerung, dass Salzburg Heute über Fischer berichtete, er sei an den Rollstuhl "gefesselt", da gab es dann Aufregung. Hier wurde ihm aber die Wichtigkeit der Sprache und Einsetzen der Sprache bewusst.</p>	<p>Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)</p>	JL5	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	3	53	8	<p>Man hat dann irgendwie auch gemerkt im ORF so nach dem Motto, das ist ein gefährliches Thema, das lassen wir lieber. Wenn wieder so etwas ist, lassen wir es. Dann können wir nichts falsch machen. Oder wir schicken irgendeinen Praktikanten, weil dann können wir sagen, der kennt sich nicht aus.</p>	<p>Fischer meint man hätte dann auch die Angst vom ORF gemerkt, nach der Story "an den Rollstuhl gefesselt", weitere Beiträge anzugehen. Sie ließen es lieber oder schickten einen unerfahrenen Praktikanten vor.</p>	<p>Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)</p>	JL5	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	3	64	9	<p>Ich habe mir das immer aufgehoben. Dann habe ich dem Chefredakteur, dem Redaktionsleiter gesagt, dass für seine Redaktion eine Schulung oder eine Sensibilisierungsvortrag angebracht wäre, weil solche Sachen immer wieder vorkommen. Das ist unterschiedlich. Ich habe es eine Zeit probiert, Fortbildungen für Journalisten anzubieten. Das hat nicht funktioniert, weil die Journalisten, die länger gedienten, waren alle der Meinung, brauchen wir nicht.</p>	<p>Den Unmut über "Fauxpas" auszusprechen hat er sich immer für die RedaktionsleiterInnen aufgehoben, ihnen sogar vorgeschlagen Schulungen dazu zu besuchen zu müssen. Die alten eingesessenen JournalistInnen hielten dies aber für unwichtig.</p>	<p>Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)</p>	JL5	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	3	75	10	<p>Beratungsresistent und schon eine gewisse Präpotenz von einem eingesessenen Journalisten, was auf der einen Seite nicht schlecht ist. Aber auf der anderen Seite, wenn man sich gar nichts sagen lässt, auch nicht gut ist.</p>	<p>Er findet beratungsresistente und präpotente JournalistInnen gut für ihren Job aber nicht, wenn sie sich gar nie etwas sagen lassen.</p>	<p>Kritik am Berufsfeld Journalismus</p>	BJ2	<p>Journalismus und Behinderung</p>	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	3	78	11	<p>Ich habe ein paar Kurse angeboten auch über verschiedene Journalistenakademien in Oberösterreich. Da haben wir immer ein bis zwei Teilnehmer gehabt. Das habe ich dann eingesehen, das ist ein Weg, der bringt es nicht.</p>	<p>Er hat selbst Kurse für JournalistInnen angeboten, leider ohne Erfolg.</p>	<p>Menschen mit Behinderung im Journalismus</p>	BJ10	<p>Journalismus und Behinderung</p>	JuB

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	3	81	12	Dann habe ich angefangen bei den Journalismus-Lehrgängen. Kuratorium für Journalistenausbildung, oberösterreichische Journalistenakademie, auf der FH und beim österreichischen Journalistenverband. Die haben dann diese Sensibilisierungssachen aufgenommen.	Als er seine Sensibilisierungskurse bei den Hochschulen, Lehrgängen und Akademien angeboten hat, wurden sie gut angenommen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	4	86	13	Ich habe mir dann gedacht, dass es eigentlich super ist, weil wenn man in der nachwachsenden Generation das unterbringt, dann wächst das.	Er hat es positiv gesehen, dass er in den Hochschulen sensibilisieren konnte, unter der nachwachsenden Generation sozusagen, das bringt etwas.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	4	89	14	Eigentlich war die immer sehr gut. Zwar vielleicht am Anfang bei den Leuten beim Vortrag so nach dem Motto, zu was brauchen wir den. Aber ich habe probiert es dann relativ locker rüberzubringen. Nicht ständig nur hinhalten und das ist falsch und das ist falsch, sondern immer auch Alternativen wie soll ich formulieren, was kann ich anders machen. Weil die Leute haben nichts davon, wenn ich über drei Stunden erzählen muss, was sie nicht machen dürfen. Das hat	Die Resonanz der TN der Trainings durch Fischer war nach anfänglicher Unsicherheit sehr gut und positiv. Fischer hat versucht das Inhaltliche locker zu übermitteln, nicht streng und auf der richtig/falsch-Schiene.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

					eigentlich dann eine gute Resonanz gehabt.						
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	4	96	15	Ich habe zum Beispiel in Wien bei jedem Lehrgang jedes Jahr zumindest eine Bachelor- oder Masterarbeit, wo mich die Leute kontaktieren und sagen, das finden sie interessant und sie möchten da jetzt auch was machen. Das finde ich gut.	Jedes Jahr bei den Lehrgängen in Wien hat er auch immer wieder Bachelor- oder Masterarbeiten zu betreuen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	4	101	16	Es ist eben auch dann das Schöne, das in jeder Redaktion zumindest einmal einer sitzt, der weiß, dass man da auch was falsch machen kann, dann hilft das.	Er sieht die Trainings als Hilfestellung für zukünftige Redakteure, die dann einfach besser informiert sind. Dies hilft.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	5	119	17	Ja. Es bewegt sich was. Ich mache es zum Beispiel bei meinen Vorträgen so, ich nehme die Negativbeispiele, die ich habe, ohne Reporter und Zeitung. Ich lese bestimmte Medien mehr. Das wäre dann irgendwie fies. Dann käme nur die vor. Die ich positiv finde, nenne ich schon. Aber das andere, was soll es.	Bei seinen Vorträgen sucht er Negativbeispiele heraus (ohne AutorIn und Zeitung zu nennen) sowie ab und an Positivbeispiele, die dann besprochen werden.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	5	123	18	Ich sage den Leuten immer, wenn sie bei der Google Newspaper-Suche auf Deutsch „an den Rollstuhl gefesselt“ eingeben in der letzten Woche, bekommen sie sicher fünf Findings. Das ist einfach so.	Fischer meint, dass wenn man "an den Rollstuhl gefesselt" googelt, nach wie vor sicher 5 Findings wöchentlich erscheinen würden.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	5	125	19	Es ist ein langer Prozess. Aber ich denke mir, im Vergleich ist diese ganze Gender-Debatte und so oder mit der Frauen-Gleichberechtigung auch noch immer in Diskussion und hat schon 20 Jahre früher angefangen.	Die Annäherung der Gesellschaft an Menschen mit Behinderung ist ein langer Prozess, meint Fischer. Bei der Gleichberechtigung bzw. Gender-Debatte sei es aber nichts Anderes.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	5	130	20	Bei den behinderten Menschen betrifft es 15%. Wobei es da sicher auch einen Teil gibt, die sich dem gar nicht bewusst sind im Hintergrund, dass mit diesen Formulierungen immer wieder Bilder im Kopf gemacht werden. Das geht bis zu den Fotos, die man verwendet.	Die Diskussion um Sprache und Behinderung betrifft in diesem Fall etwa 15% der Menschen in Österreich meint er. Wobei auch innerhalb der 15% sicherlich Menschen dabei sind, die sich dessen gar nicht bewusst sind, was die Sprache für Bilder im Kopf auslösen kann.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	6	153	21	Ich würde mir primär wünschen, dass sie zumindest als freie Mitarbeiter ein, zwei behinderte Menschen drinnen haben, weil wenn die restliche Redaktion diese Leute sieht, dann bleibt das im Kopf. Wenn behinderte Menschen, egal ob blind, gehörlos, Rollstuhlfahrer, alle vor der Redaktion bleiben, dann ist das weg gerade im Stress.	Fischer wünscht sich mehr MitarbeiterInnen mit Behinderungen im Journalismus, da auch das in den Köpfen der Menschen verankert wird. Gerade im Stress wäre dies dann irgendwann kein Thema mehr.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	6	157	22	Ich sehe es ein, da finde ich waren oder sind manche behinderte Menschen auch ein bisschen naiv, weil sie so einen Redaktionsstress gerade in Tagesmedien nicht kennen. Das ist einfach eine eigene Sache.	Tagesmedien, sagt er, sind eine ganz eigene Geschichte. Hier sollte man nicht naiv sind, wenn eine Behinderung besteht. Das ist ein ganz eigener Redaktionsstress.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	6	164	23	Ich bin auch bei den Printmedien der Meinung bei behinderten Menschen, wenn es gar nicht anders geht, dann darf mir einer in der Überschrift auch schreiben „Behinderter vom Autobus überfahren“. Weil wenn du einen „behinderten Menschen“ reinschreibst, ist die Überschrift voll. Aber im ersten Satz muss er den Platz wieder haben für „Menschen mit	Sprachlich, ist er der Meinung, darf man sich auch anpassen, wenn es sein muss. Wenn aber möglich, würde er sich eine sprachliche Adaptierung wünschen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

					Behinderung“.						
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	6	169	24	Es geht einfach nicht. Wenn man wirklich einmal bei einem Tagesmedium gearbeitet hat und da mit den Überschriften, wenn da wirklich um jeden Buchstaben gerungen wird, wo dann oft der Layouter das sogar noch ändert und der Journalist selber gar keinen Einfluss oder viel Einfluss mehr hat. Da muss man einfach schauen. Da muss schon ein gewisses Aufeinanderzugehen auch sein.	Man muss auch aufeinander zu gehen, findet Fischer. Im Tagesgeschäft ist es für JournalistInnen auch nicht einfach, wenn man um jeden Buchstaben bangen muss, müssen oft auch Kompromisse her.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	6	176	25	Ich habe das gesehen da bei uns nach dem Kurs, es haben sich einige erwartet, dass sie dann auch Anstellungen bekommen irgendwo. Nur das ist gerade in dem Bereich Journalismus – da gibt es viel prekäre Arbeitsverhältnisse und da ist es einfach schwierig.	Er konnte beobachten, dass sich TN schon gewünscht hätten durch den Lehrgang eine Anstellung zu bekommen. Aber das ist gerade im Journalismus schwierig, meint er. Die Arbeitsverhältnisse sind oft prekär.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	7	182	26	Ich denke, man muss einfach schauen, dass man als freier Mitarbeiter einsteigt, nutzen, was man bekommt	Er empfiehlt als freie/r MitarbeiterInnen mal breit gefächert zu schauen was	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

					und das so gut wie möglich nutzen, auch breit nutzen. Sich nicht auf ein, zwei Themenbereiche versteifen, sondern auf das, was kommt und dann schauen.	kommt. Er würde sich nicht gleich thematisch alzu festlegen.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	7	185	27	Am Anfang ist es sicher schwierig. Ich glaube, irgendwann muss man die Entscheidung treffen, will ich jetzt einen fixen Job auf Dauer. Aber das ist, denke ich mir jetzt, eben für jeden gleich mit oder ohne Behinderung. Wenn er weiß, er ist im Journalismus tätig, ist zuerst einmal schwierig.	Er denkt, dass der Anfang sicherlich schwierig ist und man sicher irgendwann die Entscheidung treffen muss was er/sie will. Da geht es aber jedem/jeder gleich, mit oder ohne Behinderung im Journalismus.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	7	193	28	Irgendeinen Lehrgang, wo viel Praxiseinheiten dabei sind. Weil mit den Praxiseinheiten lernt man Leute kennen. Auch einen Lehrgang, wo bekannte Journalisten unterrichten, zum Beispiel das Kuratorium für Journalistenausbildung. Weil da kann man erste Kontakte knüpfen.	Er würde einen Lehrgang mit vielen Praxiseinheiten und bekannten JournalistInnen empfehlen, z.B.: das Kuratorium für Journalistenausbildung. Das Netzwerk ist von Anfang an wichtig.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	7	196	29	Bei mir war es zum Beispiel so, wir haben auch die Praxis gehabt im zweiten Lehrgang. Da war es für Rollstuhlfahrer damals wesentlich schwieriger Praktikumsplätze zu bekommen, weil da	Für RollstuhlfahrerInnen, kann er sich erinnern, war es schwierig, einen Praktikumsplatz zu bekommen wegen der	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					haben viele noch einfach aus Feigheit gesagt, nein, weil sie nicht gewusst haben, ist das jetzt barrierefrei, wie geht das, wie schaut das aus. Jetzt hat man den Gedanken um eine Arbeit gar nicht aufkommen lassen gesagt, wir haben keine Praktikumsplätze.	Barrierefreiheit. Viele wussten nicht, ob ihr Gebäude barrierefrei ist und meinten dann sie hätten gar keine Plätze zu vergeben, sicherheitshalber.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	207	30	Aber es war von der baulichen Barrierefreiheit nichts da. Das war damals 2003, 2004 wirklich ganz am Anfang. Es war vielen auch in den Redaktionen gar nicht bewusst, dass – ich gehe jetzt einmal von einem Rollstuhlfahrer aus – es eben da die unterschiedlichsten Bandbreiten gibt. Wenn einer sitzt im Rollstuhl, kann aber mit einem normalen Klo umgehen. Der andere sitzt im Rollstuhl und fängt mit einem normalen Klo nichts an. Wieder der nächste braucht kein Klo, weil der hat einen Katheter und solche Sachen. Das ist einfach nicht bewusst gewesen.	2003, 2004 war von der baulichen Barrierefreiheit noch nichts zu sehen. Es war den Redaktionen oft auch gar nicht bewusst, dass es ein weites Spektrum gibt an Notwendigkeiten für verschiedene Formen der Behinderungen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	215	31	Ich habe dann einen Praktikumsplatz bekommen bei den Salzburger Nachrichten immer für ein paar Tage. Die haben damals das neue Redaktionsgebäude in der Karolinenstraße gehabt. Das war mit	Bei den SN hat Fischer einen Praktikumsplatz erhalten sowie beim ORF-Online Wissenschaft, jeweils für ein paar Tage.	I:JL Teilnahme	JL4	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Lift und breit und super. Einen habe ich bekommen in Wien bei ORF-Online Wissenschaft. Das war auch ok.						
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	221	32	Jeweils drei Tage. Das war nicht lang. Aber zum Beispiel der bei ORF-Online war mein erster Einstieg. Für die habe ich dann als freier Mitarbeiter Wissenschaftsberichte gemacht.	Die Praktika waren nicht lang, er erinnert sich aber an den ORF-Online als seinen ersten Einstieg als freier Mitarbeiter für Wissenschaftsberichte.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	223	33	Das ist auch dann das Wichtige, dass man bei weiteren Anfragen schon was vorweisen kann. Dass du zumindest ein, zwei Artikel irgendwo geschrieben hast, dass die Nachfolgenden wissen, er kann schreiben oder ich kann mir das anschauen.	Das Wichtigste ist, dass man irgendwann bei Anfragen schon vorweisen kann, dass man Berichte gemacht hat, Artikel, irgendwas, damit sie wissen, dass du schreiben kannst.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	226	34	Da sind diese Kontakte irrsinnig wichtig. Koller hat bei uns auch unterrichtet von den Salzburger Nachrichten. Das habe ich auch dann wichtig gefunden zum Beispiel in der Interessensvertretung, wenn einen die Leute kennen, dann bekommt man schnell einmal einen Kontakt.	Er findet, dass Kontakte und ein gutes Netzwerk in diesem Bereich sehr von Vorteil sind.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	235	35	Bei mir war dann der Einstieg eigentlich Wissenschaftsjournalismus. Ich habe dann Wissenschaftsberichte gemacht und für ORF-Online, auch bei SN habe ich ein paar Mal was gemacht. Damals war irgendein Jahr der Physik.	Beim ihm war der Einstieg in den Journalismus über ORF-Online, Wissenschaftsjournalismus. Er hat aber auch Artikel für die SN gemacht.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	8	238	36	Dann habe ich angefangen in einer Behindertenzeitschrift, in einem Magazin habe ich von dem Jahr schon gewusst. Das waren jeweils Wissenschaftler mit Behinderung. Ich habe Biografien gemacht. Das war dann echt lässig, weil da habe ich mich heuer gefreut, weil zwei von den Damen, die ich damals porträtiert habe, haben heuer irgendwie 100. Todestag gehabt und sind da wieder erwähnt worden. Aber die Serie war für alle spannend, nämlich auch im Behindertenbereich. Weil man dann gesehen hat, auch früher waren das verstorbene Leute.	Er hat auch für eine Behindertenzeitschrift geschrieben, hauptsächlich Biografien, die heute noch herausgeholt werden an Todestagen der Jeweiligen. Er findet es wichtig, dass auch gesehen wird, dass es früher auch Menschen mit Behinderung gab.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	9	249	37	Mein größtes Aha-Erlebnis, ich glaube, es war der Truman. Ein amerikanischer Präsident, der im Rollstuhl gesessen ist, wo sie das aber verschleiert haben. Es gibt ein Denkmal, wo er im Rollstuhl sitzt. Es gibt keine Fotos. Die Amis	Sein größtes Aha-Erlebnis in der Zeit als er Biografien schrieb, war der amerikanische Präsident Truman. Bei ihm wurde damals verschleiert,	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN

					wollten das hinten anhalten, also so nach dem Motto „Ein behinderter Präsident strahlt keine Stärke aus“.	dass er im Rollstuhl saß, weil er wahrscheinlich sonst nicht stark genug rüber kam.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	9	260	38	Das war eine super Geschichte. Man hat den Typen als Präsidenten nicht verhindern können. Der war behindert. Trump hat man nicht verhindern können, obwohl er blöd ist. Aber das sind die Unterschiede.	Die Truman-Story war für Fischer deswegen so prägend, weil die AmerikanerInnen, trotz Trumans Behinderung, nicht verhindern konnte, dass er zum Präsidenten gewählt wurde. Er vergleicht auch mit Trump heute, den konnte man nicht verhindern obwohl er blöd ist.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	9	264	39	Da habe ich dann, ich glaube, um die zehn Biografien gemacht. Das war eben der Einstieg. Dann habe ich auch Kontakt bekommen bei uns zu einer Lokalzeitung. Das ist die Braunauer Warte. Für die schreibe ich eigentlich als freier Mitarbeiter seit mehreren Jahren.	Zusätzlich hat Fischer dann noch bei der Lokalzeitung Braunauer Warte begonnen, für die er nach wie vor noch schreibt als freier Mitarbeiter.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	9	267	40	Ich kann zwar nicht in die Redaktion, weil das ist eine Altstadt-Redaktion in Braunau. Die liegt im ersten Stock ohne Lift. Aber wir	Bei der Braunauer Warte kann er nicht in die Altstadt-Redaktion, sie haben auch	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN3	TeilnehmerInnen	TN	

					sind immer zusammengekommen.	keinen Lift, aber es funktioniert trotzdem schon seit Jahren.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	9	269	41	Ich habe dann irrsinnig viele Leute angeschrieben. Ich habe ihnen gleich ein paar Artikel mitgeschickt, weil da habe ich schon etwas gehabt. Ich habe dann geschaut, dass ich mich mit den Leuten treffe. Das hat dann eigentlich ganz gut geklappt. Sie haben von Anfang an gewusst, dass ich im Rollstuhl sitze und wo sie mich nicht hinschicken brauchen.	Er hat nach dem Lehrgang auch viele Leute angeschrieben und auch immer gleich Artikel mitgeschickt, sich mit ihnen getroffen und ihnen gesagt, wo sie ihn nicht hinschicken brauchen. Das hat er alles als positiv in Erinnerung.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	10	277	42	Ich habe mir dann immer selber meine Themen gesucht aus der näheren Umgebung. Das läuft eigentlich.	Er konnte sich seine Themen immer selbst suchen, es läuft gut für ihn.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	10	282	43	Ja, ich habe schon das Interesse gehabt.	Er hat schon immer das Interesse gehabt zur schreiben.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	10	284	44	Aber sagen wir, ich war eben zuerst in diesem reinen Wissenschaftsbereich. Das hat dann mein Themengebiet aufgefächert. Dann habe ich dann gesehen, man muss nehmen, was kommt. Ich kann nicht ständig sagen, nein, das ist aber jetzt zu wenig wissenschaftlich. Dann schreibe ich auch einmal übers	Zuerst hat er im reinen Wissenschaftsbereich gewirkt, dann wurde er von den Themengebieten her breiter. Man muss manchmal nehmen was kommt. Er schreibt auch über ein Feuerwehres	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

					Feuerwehrfest oder was auch immer.	t...					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	10	293	45	Man hat sich dann zwar immer auf die Füße stellen müssen, dass du als Journalist erkannt wirst. Wir erwarten den Journalisten von der Braunauer Warte und nicht einen Rollstuhlfahrer. Aber das hat sich dann natürlich herumgesprochen, dass der von der Braunauer Warte im Rollstuhl sitzt. Es hat da bei sehr vielen Bürgermeistern und Gemeinden und Institutionen dann einfach ein bisschen ein Denken ausgelöst und ein Umdenken.	Als JournalistIn im Rollstuhl muss man sich anfangs schon bemerkbar machen, aber irgendwann wissen die Leute wer kommt. Dies löst ja auch ein Umdenken aus.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	10	298	46	Es war dann oft witzig, dass das dann kurzzeitig vor der Pressekonferenz das Hauptthema war, wie bringen wir den jetzt hinein. Das eigentliche Thema irgendwie ein bisschen in den Hintergrund gekommen ist.	Oft empfand er es als lustig, dass mehr er und sein Rollstuhl Thema war als die Pressenkonferenz an sich.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	11	305	47	Ich war am Anfang relativ noch nicht so viel unterwegs, weil ich mir überlegt habe, was könnte sein, wie ist das, komme ich da rein. Aber irgendwann hat es dann umgeschaltet und da habe ich mir	Anfangs war er noch nicht so viel unterwegs, weil er sich so viele Gedanken über die Umsetzung gemacht hat, aber dann hat	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

					gedacht, das habe ich mir vorher auch nicht überlegt, sondern einfach hingefahren und geschaut.	einen anderen Weg eingeschlagen und so gedacht wie früher, hinfahren und schauen.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	11	315	48	Sondern dass ich dann einfach, wenn ich dort gestanden bin, gesagt habe, ich wäre jetzt auch da. Eure Pressekonferenz ist in zehn Minuten. Wie tun wir? Man findet immer eine Lösung.	Er ist dann zu einer Pressekonferenz einfach ohne "Vorwarnung" hingefahren. Man findet immer eine Lösung.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	11	317	49	Wobei es natürlich bei mir leichter ist, weil ich nehme mir den Handrolli. Mit dem kann ich drei oder fünf Stufen oder auch ein Stockwerk rauf. Wenn ich ein E-Rolli gehabt hätte, wäre das nicht möglich gewesen, weil da ist schon eine Stufe das Problem.	Bei ihm ist es bei Pressekonferenzen leichter, als wenn jemand mit einem E-Rolli kommt, da wäre es problematischer.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	11	325	50	Es sind natürlich auch gerade bei den Gemeinden, da hat man viel gemacht mit Rampen und dem ganzen Zeug. Da ist schon viel geschehen. Aber das ist nicht immer. Da ist schon wichtig, dass man eben auch Leute kennt gerade mit einer Behinderung und die auch draußen sind.	Gerade bei Gemeinden sagt er, sei viel passiert hinsichtlich Barrierefreiheit, dies ist aber nicht immer so. Es ist auch gut Leute zu kennen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	11	329	51	Das ist lange Zeit das Problem auch für behinderte Menschen gewesen, es war nichts barrierefrei. Man ist nicht rausgegangen. Umgekehrt hat aber dann auch die Allgemeinheit nicht gesehen, dass es barrierefrei sein muss.	Er meint, dass die nicht vorhandene Barrierefreiheit lange das Problem war, dass Menschen mit Behinderung nicht rausgingen aus den eigenen 4 Wänden. Dadurch haben aber auch die Leute nicht gesehen, wie schwierig es ohne Barrierefreiheit ist.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	12	337	52	Teilweise im Fremdenverkehr werden behinderte Menschen noch viel zu wenig als Potential gesehen. Ich probiere es immer wieder zu bringen. Wir sind eine Family zu viert. Wenn wir auf Urlaub gefahren sind, hat es dort barrierefrei sein müssen. Da ist nicht nur ein Rollstuhlfahrer, sondern vier Gäste.	Er findet, dass z.B.: im Tourismus Menschen mit Behinderung noch zu wenig als Kunden gesehen werden, eher als Problem. Aber wenn z.B.: ein Rollstuhlfahrer nicht kommt, kommt die ganze Familie auch nicht mit.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	12	341	53	Oder wir sind zwar am Studentenstammtisch gewesen. Wir treffen uns jedes Jahr noch einmal. Wenn wir gebucht haben, dann sind wir bis zu 20 Leute gewesen. Da war ein Rollstuhlfahrer. Das wird noch viel zu wenig gesehen. Da war bei uns zum Beispiel das	Fischer nennt ein weiteres Beispiel zum Thema Barrierefreiheit und finanziellen Einbußen von Unternehmen dadurch. Stammtisch mit 20 Personen inkl. Ein Rollstuhlfahrer	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN

					Veranstaltungszentrum in Braunau. Es ist auch barrierefrei.	r - da wird ein barrierefreies Gebäude gebraucht.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	12	355	54	Man geht schon immer mehr in die Richtung einer inklusiven Gesellschaft. Aber es könnte noch wesentlich mehr sein. Es ist egal, ob es Veranstaltungen sind. Dass eben zum Beispiel induktive Höranlagen für Leute, die schlecht hören. Dass ich einen Gebärdensprachdolmetscher vorrätig habe, falls gehörlose Menschen dabei sind. Das ist noch sehr wenig.	Fischer denkt, dass der Trend in Richtung inklusiver Gesellschaft geht, dass es aber in der Umsetzung (vorhandene Hörgeräte, Gebärdendolmetsch etc.) of noch wenig Proaktivität gibt.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	12	362	55	Der Trend ist positiv.	Er sieht einen positiven Trend.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	12	364	56	Natürlich man darf eines nicht vergessen, dass behinderte Menschen heute wesentlich aufmüpfiger sind. Wenn man vor 25 Jahren geschrieben hätte „an den Rollstuhl gefesselt“, ja, ist eben so. Das geht heute nicht mehr oder wesentlich schwieriger, ohne dass man in irgendeinen Shitstorm kommt.	Er sieht, dass sich sicherlich auch was getan hat, weil Menschen mit Behinderung heutzutage aufmüpfiger sind als früher. Man darf nicht mehr alles sagen, ohne dafür ins Feuergefecht zu gelangen.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	13	368	57	Wobei, wie gesagt, bin ich auch von der Behindertenbewegung her der Meinung, man sollte das einfach zuerst mit Aufklärung probieren.	Er findet, dass man die Gesellschaft auch in erster Linie aufklären und bilden muss.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	13	375	58	Weil ich finde es gerade bei Sportberichten als Anachronismus, wenn dann steht, er ist an den Rollstuhl gefesselt. Ich sage immer dann, das erste, was ich immer schreibe ist, wenn sie gesehen haben, dass der Mensch an den Rollstuhl gefesselt ist, warum haben sie ihn nicht befreit.	Er findet es besonders interessant, dass es gerade im Sportjournalismus sprachlich nicht passt und Sätze fallen, wie "an den Rollstuhl gefesselt".	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	13	382	59	Weil da haben wir auch Frau – das kann ich Ihnen schicken oder ich stelle es Ihnen auf die Dropbox – Waldhäusl für ORF Konkret - das ist so am Nachmittag immer – einen relativ guten Bericht gemacht über Sprache. Da haben wir das eben auch gemacht. Da bin ich zuerst gefesselt. Der Bericht ist super. Da hat sie einige Jahr auch darum gekämpft, dass sie überhaupt einen Bericht darüber machen darf.	Um einen Bericht über die mediale Sprache rund um Menschen mit Behinderung zu veröffentlichen, musste Jahre gekämpft werden.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	14	405	60	Die Entwicklung geht natürlich weiter. Es ist einfach zu wenig. Das Problem ist zu einem gewissen Grad auch manche Leute in der Behinderten	Er kritisiert auch die Menschen innerhalb der Behinderten Community, da manche auch oft keinen Wert	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN

					Community selber.	auf Sprache legen.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	14	410	61	Weil sie einfach auf diese sprachlichen Sachen dann wieder keinen Wert legen, weil sie nicht glauben, dass das wichtig ist.	Er meint auch, oft legen auch Menschen mit Behinderung keinen Wert auf die Sprache.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	14	414	62	Da haben sie einmal – da habe ich auch geglaubt, ich explodiere – vor ein paar Jahren Geierspichler interviewt, was denn jetzt richtig ist Behinderte oder behinderte Menschen. Geierspichler hat gesagt, das ist egal. Natürlich er hat eine privilegierte Stellung. Aber trotzdem denke ich mir auch, er sollte einfach sich das überlegen. Eben wirklich das Bild, das vermittelt wird.	Er bringt als Beispiel Geierspichler, der keinen Wert legt auf sprachliche Anpassungen innerhalb der Behindertenthematik, das findet Fischer schade. Gerade er in der Öffentlichkeit sollte hier eine Vorbildwirkung haben und reflektieren, dass mit Sprache auch gewisse Bilder vermittelt werden.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	14	422	63	Nur ich finde, gerade solche Leute sind auch wichtig, weil Geierspichler ist immerhin Palfinger Werbung, also diese Kranfirma. Das ist auch schön, dass da behinderte Menschen drinnen sind. Weil gerade auch in der Werbung gibt es das noch viel zu wenig. Er repräsentiert Palfinger als starken, kräftigen, durchsetzungskräftigen Menschen,	Er findet, dass "Promis" wie Geierspichler wichtig sind als VermittlerInnen von Wichtigkeiten, auch Firmen sind zu Werbezwecken mit Promis verhandelt. In diesem Fall findet er es super, da Geierspichler einen kräftigen	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					nicht als einen Licht ins Dunkel Behinderten, den man streicheln will. Ikea hat da auch eine gute Werbung gehabt.	Menschen vermittelt, der durchsetzungs fähig ist. Licht ins Dunkel verkörpert derartige Typen Menschen nicht.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	432	64	Frau Jarmer war da wirklich auch ein wichtiger Punkt im Nationalrat, weil da hast du immer Gebärdensprache Dolmetscher und -dolmetscherinnen gehabt und dass es das auch gibt und das dann wirklich einfach reinzubringen.	Fischer lobt Fr. Jarmer im Nationalrat, die sich immer um GebärdendolmetscherInnen gekümmert hat und diese überall eingesetzt hat.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	435	65	Eybl hat auch einmal eine gute Werbung gehabt. Da ist es auch um den Sport gegangen. Da hat man alle möglichen Sportarten gezeigt, unter anderem auch Rennrollstuhlfahren. Ich denke mir, genauso sollte es sein.	Fischer nennt als Beispiel für eine gute Werbung Eybl. Da wurde alles Mögliche an Sportarten gezeigt, Rollstuhlfahren als eine von vielen, so soll es seiner Meinung nach sein.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	439	66	Dass ich die Gesellschaft im Ganzen abbilde.	Ihm ist wichtig, dass immer die Gesellschaft als Ganzes abgebildet wird.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	440	67	Ich habe immer wieder festgestellt, dass der persönliche Kontakt wichtig ist. Das ist im Geschäft so, die dann, wenn man im Rollstuhl kommt, einfach	Ihm ist wichtig, dass persönlicher Kontakt mit Menschen besteht, so sehen sie auch, wenn er	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerInnen	TN5	TeilnehmerInnen	TN	

					sehen, da kann man was machen. Bei uns zum Beispiel im ADEG in Ostermiething Florian Ebner hat gleich einen Einkaufswagen für Rollstuhlfahrer angeschafft.	im Rollstuhl kommt und was alles möglich ist. Sein ADEG zuhause hat sofort einen Einkaufswagen für Rollstuhlfahrerinnen besorgt.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	448	68	Aber da ist zum Beispiel das Behindertengleichstellungsgesetz auch da. Es ist drinnen kein Beseitigungsanspruch. Das heißt, ich kann jetzt ein Schlichtungsverfahren machen und alles. Ich kann das Schlichtungsverfahren auch gewinnen. Aber er muss das nicht beseitigen.	Er meint Frontalangriffe helfen nichts. Das Behindertengleichstellungsgesetz unterstützt keine Beseitigungsansprüche.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	15	456	69	Aber ich meine, man sollte Leute positiv anreden, dass sie nicht gleich zu machen, egal ob es im Tourismus oder sonst wo ist.	Er möchte Leuten positiv begegnen, damit sie offen bleiben, egal in welchen Bereich des Lebens.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	16	468	70	Im Journalismus, ich glaube, der Einzige, der den Journalismus Job geschafft hat, ist Saller. Auch Frau Neumüller ist dann in die Forschung.	Er glaubt zu wissen, dass der einzige Journalist Harald Saller ist, der aus den beiden Lehrgängen hervorging.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	16	474	71	Wenn ich heute einen sicheren Job suche, dann ist der Journalismus und der Medienbereich nicht das richtige. Für mich wäre da eher ein Auftrag schon bei den	Heutzutage findet er ist der Journalismus nicht das richtige, wenn Sicherheit gesucht wird. Er sähe dann	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderrung	JuB	

					Öffentlich-rechtlichen, zum Beispiel beim ORF. Dass ich dort ein paar Stellen mache auch im journalistischen Bereich.	schon generell bei öffentlich-rechtlichen Unternehmen Möglichkeiten .					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	16	479	72	Zum Beispiel in Linz weiß ich nicht, ob das Radio Arabella ist, gibt es eine blinde Moderatorin, die dort seit Jahren ist. Die macht eine Abendsendung über Lebensberatung. Die ist dort seit Jahren etabliert. Es wissen die Wenigstens, dass die blind ist. Im Radio merkst du nichts.	Er nennt als Positivbeispiel eine blinde Moderatorin bei Radio Arabella, die dort bereits seit Jahren etabliert ist.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	16	488	73	Also dass du jetzt als Rollstuhlfahrer Kriegsreporter wirst, ist schwierig. Umgekehrt geht es eher, dass du vom Kriegsreporter zum Rollstuhlfahrer wirst. Aber es gibt natürlich gewisse Grenzen. Aber es werden oft die Grenzen auch so bald gezogen. Warum habe ich nicht heute einen blinden Wettermoderator? Auch die was sehen, schauen nur in die Bluebox.	Fischer meint, dass es sicherlich schwierig wäre als Rollstuhlfahrer Kriegsreporter zu werden. Mit einer Behinderung kommen gewissen Grenzen, die werden aber oftmals zu früh gezogen. Er meint, dass zum Beispiel mit der heutigen Technik blinde WettermoderatorInnen kein Problem wären.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	17	495	74	Auf der anderen Seite schrecken mich schon so Sachen in der Gesellschaft. Es hat eine italienische Miss Wahl gegeben, da ist eine Frau mit Unterschenkelprothese Dritte geworden. Da hat es angeblich einen unheimlichen Shitstorm in den sozialen Medien gegeben gegen diese Frau. Ich denke mir, wo sind wir denn. Da finde ich es wichtig, dass der Veranstalter das trotzdem durchzieht.	Fischer berichtet von der Miss Wahl in Italien, als eine Frau mit Prothese Dritte wurde und ihr daraufhin ein Shitstorm entgegen flog. Hier muss der Veranstalter dann trotzdem dahinter stehen, findet Fischer.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	17	504	75	Es hat schon ein paar Miss Wahlen nur für Rollstuhlfahrerinnen und so gegeben in den letzten Jahren. Aber das ist nicht mein Ideal. Es ist zwar klasse, dass man da auch zeigt, auch diese Frauen sind attraktiv. Aber da hat mir das italienische Beispiel mehr gefallen.	Er meint anhand des Miss Wahlen Beispiels, dass getrennte Miss Wahlen nicht sein ideal sind, er will, dass man zeigt, dass alle Frauen attraktiv sind.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	521	76	Es ist auch bei den politischen Parteien. Ich finde es immer noch, dass es die Sozialisten nicht schaffen, dass eine selbst Behinderte Behindertensprecherin wird. Es muss nicht 100%ig sein, aber es wäre ein Zeichen. Jetzt ist die, die Behindertensprecherin war, Frau Königs..., ist Landesrätin in Niederösterreich und da war immer	Er findet in der Politik ist auch so viel Angst da, man "findet" zum Beispiel keine Nachbesetzung mit Behinderung für die BehindertensprecherInnen-Stelle...dies ist aber auch beim Journalismus ähnlich. Es gibt die Angst, dass	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB

					schon die Kritik, dass die eben selber keine Behinderung hat. Die hat aber gute Arbeit gemacht. Jetzt habe man nachbesetzt und wieder niemanden gefunden. Da ist einfach so viel Angst da. Gerade im Arbeitsbereich im Journalismus glaubt man einfach, die Leute können das nicht leisten.	Menschen mit Behinderung nicht die selbe Leistung bringen können wie andere.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	531	77	Man traut es ihnen nicht zu. Nur ich glaube, es gibt, wenn man behinderte Menschen in solche Sachen setzt, die haben Motivation. Die ist nicht zu überbieten.	Fischer denkt, dass man Menschen mit Behinderung den Journalismus nicht zutraut. Motivation ist aber im Übermaß da.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	533	78	Es ist heute schwierig auch in den Redaktionen. Die Leute haben immer weniger Zeit zu recherchieren, dadurch geschehen immer mehr Fehler. Ich denke, wie gesagt, in Österreich wäre der ORF da. Weil in England ist die BBC, die da schon seit Jahren Sendungen macht.	Durch die Schnelligkeit in Redaktionen findet er es heutzutage schwierig, er könne sich aber vorstellen, dass es beim ORF besser ist.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	538	79	Ja. Die da einfach Journalisten drinnen haben, Praktika geben, Ausbildungen machen. Das wäre hier auch gut. Die Linzerin ist ein Privatrado. Da hat sicher auch einmal einer über den Schatten springen müssen, dass ich die	Er meint, dass solche öffentlich-rechtliche Institutionen unterstützen können und bringt wieder Radio Arabella als Beispiel. Hier musste auch jemand mutig	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					dorthin setze.	sein um eine blinde Moderatorin einzustellen.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	545	80	Ja, haben sie sicher drinnen. Aber es wird viel zu wenig gemacht. Vor allem man müsste wirklich schauen, dass sie eine gewisse Intensität bekommen. Die Behindertensportsendung im ORF III ist super. Aber wer schaut das? Das ist auf ORF III.	Das Mediengesetz hat sicher eine Klausel zu Einstellung von Menschen mit Behinderung drinnen, es wird aber zu wenig gemacht. Die Behindertensportsendung findet er super, den Sendeplatz auf ORF III aber nicht.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	18	549	81	Man hat auch einmal angefangen bei Licht ins Dunkel. Da war Barbara Simmer. Die hat comodert neben Rapp und die war Rollstuhlfahrerin. Das macht derzeit der Läufer Onea, der nur eine Hand hat.	Auch bei Licht ins Dunkel hat mal eine Rollstuhlfahrerin, Barbara Simmer, comodert. Jetzt ist aber der Läufer Onea dabei, der nur eine Hand hat.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	19	554	82	Wenn man böswillig sein kann, könnte man auch sagen, Onea fällt weniger als behinderter Mensch auf als wie Frau Simmer im Rollstuhl. Weil bei Onea, ich glaube, es ist sogar die linke Hand, die fehlt. Das heißt, wenn der moderiert, auch mit Moderationsziehung, kennt man das einfach nicht. Wenn man ganz böswillig ist, sagt man, sie	Er meint bei Licht ins Dunkel zu kritisieren, dass Onea als Moderator weniger auffällig ist als eine Simmer im Rollstuhl und dass er gerade deshalb eingesetzt wird, weil er eine wenig offensichtlich	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					nehmen ihn gerade deswegen, weil das weniger auffällt und weil man da nach dem Motto in der schönen Weihnachtssendung möchte man die heile Stimmung nicht durch offensichtlich behinderte Menschen zerstören.	Behinderung hat. Es sei wahrscheinlich besser für die Weihnachtssendung.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	19	561	83	Burgenländer machen das bei Licht ins Dunkel gut, weil da gibt es diese Ländereinstiege. Die haben, glaube ich seit Jahren, und jetzt auch noch den blinden Menschen, der da bei dieser Talentsuche damals war. Wie hat das geheißen, wo Stürmer auch gewesen ist?	Er nennt als Positivbeispiel Licht ins Dunkel des Burgenlands: Hier tritt immer beim Ländereinstieg der ehemalige blinde Starmania Sänger auf.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	19	575	84	In Salzburg habe ich gehört auch, da haben sie auch die Live Einstiege und da haben sie es geschafft, dass sie nicht einmal behinderte Künstler auftreten lassen.	Licht ins Dunkel Salzburg ist ein Negativbeispiel für ihn, da hier nicht einmal behinderte KünstlerInnen auftreten lassen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	20	588	85	Aber das Herangehen vom Lehrgang war Journalismus. Nicht jetzt nur behinderte Menschen oder so. Weil ich glaube, das ist auch das Wichtige. Darum habe ich es immer probiert mit dem Lokaljournalismus, mit der Wissenschaft und so, dass man nicht	Inhaltliche Herangehensweise während des Lehrgangs damals war definitiv der Journalismus und nicht das Behindertentema. Er wollte auch als behinderter Mensch nicht	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					als behinderter Mensch jetzt automatisch nur Behindertenberichte macht.	automatisch nur Behindertenberichte machen.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	20	593	86	Ich denke mir, es ist nicht schlecht. Es gibt oft so viele Facetten, wo sich ein anderer wochenlang einlesen müsste, die aber der behinderte Mensch im Kopf hat. Es ist auch bei Herrn Saller. Er ist zwar hauptsächlich Sportberichterstatte r. Aber natürlich macht er auch Sachen über Barrierefreiheit. Die sind dann gut, weil er weiß, worum es geht. Er kennt die Protagonisten. Saller ist für mich ein cooler Typ. Das ist auch wichtig.	Generell über das Behindertent hema zu schreiben findet er nicht schlecht. Er nimmt als Beispiel Harald Saller her. Dieser ist hauptsächlich Sportberichterstatter, er schreibt aber auch über Barrierefreiheit, da er in diesem Gebiet auch als Experte gesehen werden kann.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	20	600	87	Sagen sie ihm einen schönen Gruß. Saller ist für mich der ideale behinderte Journalist. Er ist total vernetzt. Er ist kommunikativ. Er tut Oldtimer fahren.	Er findet Harald Saller den idealen behinderten Journalisten. Er bezeichnet ihn als kommunikativ und gut vernetzt, außerdem fährt er Oldtime.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	20	610	88	Beim Kurs ist nicht jetzt der Fokus auf behinderten Themen oder so was gelegen.	Behinderte Themen standen während des Lehrgangs nicht im Fokus,	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	21	614	89	Ich muss sagen, das habe ich Ihnen schon gesagt, am Anfang, ich bin erst durch das in die Behindertenbewegung reingekommen. Ich habe davor keinen gekannt. Nichts. Ich habe dann die ersten Kontakte aufgebaut auch nach Wien, obwohl wir da gewesen sind. Ich habe mich dafür interessiert und probiert.	Fischer ist erst durch den Lehrgang in die Behindertenbewegung gekommen, er hat erst durch Salzburg und Wien Kontakte geknüpft.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	21	624	90	Es hat keine Förderungen mehr gegeben.	Es fand wegen Mangel an Förderungen kein weiterer Lehrgang nach Salzburg mehr statt.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	21	628	91	Dass man einfach der Meinung war beim Sozialministerium, jetzt passt es. Jetzt hat man es zweimal gemacht.	Er denkt, dass die Pflicht mit 2 Durchgängen dann auch für das Sozialministerium in dieser Hinsicht erfüllt wurde.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	21	630	92	Natürlich ist es dasselbe mit den Schönheitswettbewerben. Natürlich ist es ideal oder wäre es ideal, dass behinderte Menschen bei den „normalen“ Lehrgängen dabei wären. Dass ich eben da dann schaue, auch bei der FH, wenn ich jetzt einen gehörlosen Menschen habe, dass es dann leicht geht, dass ich eben Dolmetscher bekomme und dass	Fischer vergleicht die Lehrgänge mit Schönheitswettbewerben, er möchte sie inklusiv, dass behinderte und nicht behinderte TN in einem gemeinsamen Lehrgang sitzen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					das nicht dann weiß Gott was für ein Herumgetue ist.						
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	21	638	93	Da könnte man sicher noch ansetzen. Ich denke mir, es müsste für die FH möglich sein, dass die ohne große Bürokratie dann Gebärdensprachdolmetscher bekommen. Dass es möglich ist, dass sie Unterlagen in Brailleschrift zum Beispiel herstellen lassen und solche Sachen. Das müsste einfach drinnen sein.	Er denkt schon, dass es für bestehende Bildungseinrichtungen möglich sein müsste, ohne großen Aufwand spezielle Unterlagen und Möglichkeiten für behinderte Studierende zur Verfügung zu stellen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	22	651	94	Ich denke mir, da könnte man auf der FH eine Institution schaffen, die das für alle Lehrgänge macht. Es geht darum, dass man weiß, was, wo und wie.	Er würde auf einer FH z.B.: eine extra Institution schaffen, die sich zentral um alle "barrierefreien" Materialien etc. für Studierende kümmern, damit sie wissen was, wo und wie.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	22	655	95	Wenn es eine Institution gibt, die genau weiß, diese Institution druckt Unterlagen in Braille. Das kostet nicht viel. Dort rufe ich an und ich bekomme Gebärdensprachdolmetscher und das ganze Zeug. Das gehört einfach in einer inklusiven Gesellschaft. Und nicht dass sich dann die Leute selber wieder herangehen müssen. Es gehört einfach dazu, wie ein Kopierer überall steht oder wie ich einen Internetanschluss bekomme mit E-Mail Adresse. So sollte auch das dazugehören. Aber da ist unser Denken überhaupt – es wird alles nur in Kosten gesehen. Das kostet wieder. Ein Kopierer kostet auch.	Er findet eine zentrale Institution, wie sein vorgeschlagene, vor man alle unterstützenden Personen und Materialien findet, muss heutzutage schon sein, um inklusiv zu sein. Er sieht es als genauso selbstverständlich wie eine Drucker oder Kopierer zu haben. Hier wird viel zu sehr mit finanziellen Hürden argumentiert.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	22	667	96	Woran ich mich erinnern kann, das wäre die wirkliche Praxis. Einen stärkeren Praxisteil, wo man auch wirklich dann arbeiten kann. Wie es bei uns ist, dass man dann, weil du im Rollstuhl sitzt, statt 14 Tage Praxis nur 3 Tage Praxis. Das wäre das Wichtige. Das wäre gerade über das hinaus. Dann würden die Redaktionen sehen, dass es geht. Die Redaktionen würden auch sehen, dass die auch was	Er würde den Praxisteil bei zukünftigen Lehrgängen mehr hervorheben. Die Praxistage verlängern, damit die Redaktionen sehen, dass die Arbeit mit einem Menschen mit Behinderung auch funktioniert, dass hier Kompetenzen dahinter stecken.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					können.						
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	22	672	97	Sonst habe ich damals den Lehrplan toll gefunden von den JournalistInnen, die unterrichtet haben.	Er hat den damaligen Lehrplan und die JournalistInnen toll gefunden.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	23	679	98	Krahofer hat das alles gleich gesagt über die Jobs und so und dass wir jetzt nicht glauben, wir machen jetzt den Kurs und dann gehen wir hinaus und dann sind wir der Starreporter. Aber er hat es immer wieder verstanden zu motivieren.	Er kann sich noch an den journalistischen Leiter, Meinhard Krahofer erinnern, der ihnen die Realität näher gebracht hat. Sie sind nach dem Lehrgang nicht automatisch Starreporter. Er konnte aber auch super motivieren.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	23	685	99	Aber dass die, die sich nicht so sicher waren, ob das was für sie ist, die sind gegangen. Die eher gesagt haben, da bleibe ich dabei, da geht dann was weiter.	Diejenigen TN, die sich nicht sicher waren, ob sie das wollten, stiegen aus dem Lehrgang aus, die anderen blieben und da ging dann auch was weiter.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	23	694	100	Das war denn eben auch für die Behindertenbewegung wichtig, dass man da Leute gehabt hat, die gewusst haben, was ist gefragt, wie mache ich das, wie reduziere ich das, was brauchen die. Es war eine irrsinnig wichtige Information. Wenn man auch schaut, viele Leute sind da heute noch in dem Bereich tätig. Die Frau, die bei der Caritas ist.	Er findet, dass die inhaltlichen Inputs sehr hilfreich waren und auch für die Behindertenbewegung sehr nützlich waren, dass da dementsprechend dann auch gearbeitet oder umgesetzt wurde. Viele ehemalige TN sind heute noch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit tätig.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	703	101	Das ist eigentlich auch eine schöne Sache. Sie ist als behinderte Frau bei der Caritas für Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Das ist genau das, wie es sein soll.	Sie lobt Marlies Neumüller, die als behinderte Frau bei der Caritas für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Das ist genauso wie es sein soll, sagt Fischer.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	708	102	Beate und Michi haben es relativ gut verstanden, wenn wir Vortragende gehabt haben, dass da was rübergeht. Zum Beispiel der ORF-Bericht, da war damals die Chefin vom Dienst vom Landesstudio Salzburg Vortragende. Deswegen hat es in Salzburg Heute den Bericht gegeben. Ich glaube, das ist eigentlich ganz gut	Fischer meint, dass durch Firlinger und Mallinger die mediale Resonanz gegeben war. Sie haben auch immer die Vortragenden JournalistInnen mit den Berichten verknüpft. Er meint, man darf nicht	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

					gegangen. Wobei man nicht vergessen darf, dass das damals völlig am Anfang war. Es ist jetzt 15 Jahre her. Auch das Thema Barrierefreiheit und so war damals.	vergessen, dass das nun schon über 15 Jahre her ist und alles damals hinsichtlich Barrierefreiheit etc. noch ganz am Anfang stand.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	720	103	Es ist schon in die Allgemeinheit auch gegangen. Weil die Leute, die rausgegangen sind, haben dann auch viel mehr Selbstbewusstsein gehabt. Egal, viele haben dann auch durch die Artikel und die Wortwahl und so – da ist schon einfach etwas weitergegangen.	Er glaubt schon, dass die Lehrgänge etwas verändert haben, vor allem unter den TN - sie wurden selbstbewusster, haben Artikel verfasst oder an der Wortwahl gearbeitet...	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	723	104	Das war ganz wichtig. Wobei man muss natürlich irgendwo aufpassen, dass das oft in der eigenen Community stärker gesehen wird als die Außenwelt wahrnimmt. Das ist immer gefährlich.	Er meint, man muss aufpassen, ob seine Meinung nicht gebiast ist, da die Wahrnehmung innerhalb der Community wahrscheinlich eine andere ist als außerhalb.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	729	105	Ich glaube, es war im journalistischen Bereich einfach auch wichtig eben durch Kontakte, die man dann gehabt hat. Alleine die Leute, die Journalisten, die bei uns vorgetragen haben, die haben gesehen, da gibt es was. Gerade Andreas Koller und	Er glaubt, dass die Lehrgänge auch für den journalistischen Bereich wichtig waren. Die Vortragenden, die mit den TN in Kontakt waren, vielen war das	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					so, denen war das einfach nicht bewusst.	vorher nicht so bewusst.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	24	732	106	Ideal ist natürlich, dass man so einen getrennten Lehrgang nicht mehr braucht. Das wäre ideal. Das ist die wirkliche Inklusion.	Sein Ideal wäre, getrennte Lehrgänge nicht mehr zu brauchen, sondern Inklusion zu verstehen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	25	737	107	Ich persönlich nicht mehr. Aber ich würde es in der Community jedem, der journalistisch arbeiten will und in dem Bereich was machen möchte, empfehlen und zwar auch nicht behinderten. Dass er einfach da einmal auch diese Welt sieht. Ich würde es sehen als normalen Lehrgang. Wenn jetzt jemand einen Journalismus-Lehrgang machen möchte, dann würde ich sagen, mache den.	Er würde nicht mehr teilnehmen, aber den Lehrgang jedem empfehlen, der journalistisch arbeiten möchte, behindert oder nicht.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	25	742	108	Die Journalistenausbildung in Österreich ist nicht wirklich geregelt. Wir haben jetzt ein paar. In Graz haben wir es. Es gibt es in Wien auf der FH. Dann glaube ich, ist schon wieder nichts. Außer den anderen Kursen, das Kuratorium, die Oberösterreicher, wobei die von der Dauer her völlig unterschiedlich sind.	Er sieht die österreichische JournalistInneausbildung nicht geregelt, unterschiedliche Formate und Konzipierungen.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behindertung	JuB	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	25	747	109	Am fundiertesten ist sicherlich der beim Kuratorium für Journalistenausbildung. Das ist intensiv. Du kannst in alle Medienbereiche.	Er findet die Ausbildung am Kuratorium für JournalistInneausbildung am fundiertesten, intensiv und alle Medienbereiche abdeckend.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behindertung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	25	751	110	Wir haben damals im Kurs West Leute gehabt von Vorarlberg bis Wien. Das war eigentlich auch ganz klasse. Ich finde, so ein Kurs gehört unbedingt wieder gemacht. So ungefähr im Abstand wie man es damals gehabt hat alle zwei Jahre. Dass man das einfach durchzieht.	Er würde gerne eine Wiederaufnahme des Lehrgangs in einem ähnlich diversen Format und Konzept.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	25	759	111	Die definitive Ausbildungszeit war ein Jahr. Wir haben dann Intensivphasen gehabt. Eine Woche. Das war zwei- oder dreimal. Sonst alle Wochen. Das hat eigentlich gut gepasst, weil es auch für Leute möglich war, die das zum Beispiel berufsbegleitend gemacht haben.	Er fand die Dauer des Lehrgangs passend sowie auch die Aufteilung der Intensivphasen, so war der Lehrgang auch berufsbegleitend möglich.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	26	773	112	Gerade bei behinderten Menschen ist viel Unsicherheit und das Selbstvertrauen nicht da. Man hat oft ein Umfeld gehabt, wo die Leute dauernd gesagt haben, das packst du nicht, das geht nicht. Das ist aber in Österreich allgemein. Viele Österreicher überlegen zuerst, warum das nicht gehen kann. Das hast du auch überall, wo du einen neuen Vorschlag machst, dann ist nur das erste Gegenargument, das haben wir noch nie gemacht, sondern das zweite Argument ist, das geht ja nicht. Dann werden drei, vier, fünf Sachen aufgezählt.	Fischer meint, dass oft viel Unsicherheit bei behinderten Menschen herrscht und dass gerade in Österreich immer alles so negative gesehen wird und dann eingeredet wird, was man warum nicht kann.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderrung	JuB
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	26	782	113	Dass man sich nicht entmutigen lässt. Dass man berufliche Optionen überlegt. Wenn einem das zusagt, dass man einfach schaut, wo kann ich es machen, wie kann ich es machen, welche Möglichkeiten gibt es.	Er wünscht sich, dass sich die Jungen nicht entmutigen lassen. Dass man, wenn man das möchte, sich umsieht nach Möglichkeiten.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	26	784	114	Es ist sicherlich für Menschen im Rollstuhl nicht so arg wie bei anderen. Da gehe ich eben an die FH oder ans Kuratorium. Sobald zu gehörlos bist, blind bist, wird es schwieriger in solchen Institutionen, weil es eben dann die	Er sieht auch die Möglichkeiten nach den Formen der Behinderung. Er meint, dass es evtl. RollstuhlfahrerInnen leichter haben als seh- oder	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderrung	JuB

					Sachen, die man braucht wie Dolmetsch oder Unterlagen nicht gibt. Im Bereich von physischen Behinderungen, denen empfehle ich, tu es.	hörbehindert e Interessierte. Er würde aber allen empfehlen, dass man es einfach versuchen soll.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	26	791	115	Dass es so weitergeht. Dass mir die Ideen nicht ausgehen. Man muss immer bei sich selber schauen. Ein Standbein ist der Journalismus, das andere sind meine Vorträge, wo es allgemein um das Leben von behinderten Menschen geht.	Er wünscht sich, dass es so bei ihm weiter geht, dass er nach wie vor gute Idee hat. Dass beide Standbeine, Sensibilisierungsvorträge und Journalismus bleiben.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	27	826	116	Bei behinderten Menschen ist es wie bei allen, es gibt welche, die lassen sich hängen. Denen muss ich alles machen. Es gibt andere, die sagen, ich kann alles. Man muss abklären, was geht, was geht nicht mehr. Dass man da sensibel auf die Leute zugeht.	Er sagt, dass es aktive und weniger aktive Menschen mit Behinderung gibt. Man muss sensibel auf sie zugehen und dann sehen, was sie wollen oder brauchen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	28	830	117	Daneben bin ich auch in Schulen unterwegs, Betriebe zum Benehmen gegenüber behinderter Menschen. Beim Behindertenverband habe ich vor ein paar Jahren alle Busfahrer und Straßenbahnfahrer in Linz geschult.	Er hält auch Vorträge an Schulen und in Betrieben.	Arbeitsplatz TeilnehmerInnen	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	29	866	118	Bei dm haben wir Schulungen gemacht. Es ist sehr viel Unsicherheit da. Die Leute wissen oft nicht, soll ich helfen, muss ich helfen, was soll ich helfen. Gerade bei Geschäften haben die Leute gesagt, die Unsicherheit ist abgebaut worden. Unsere Maxime ist, hingehen fragen, ob und wie man helfen kann und damit ist die Sache erledigt. Damit weiß der behinderte Mensch, ich kann da wen um Hilfe bitten	Auch bei DM hat er Schulungen gemacht, weil die Angestellten oft nicht wissen, wann sie KundInnen mit Behinderung helfen sollen, wann nicht.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	29	875	119	Es gibt auch nichts Nervigeres als wenn aus lauter Hilfswut eine Verkäuferin oder ein Verkäufer alle zwei Minuten hergehen. Ich weiß, es ist gut gemeint, aber es ist einfach so.	Er findet es nervig, wenn VerkäuferInnen zu oft und zu viel Hilfe anbieten.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	29	879	120	Das ist auch wichtig, dass sie hingehen fragen, ob und wie. Vor allem man kann immer fragen, wie man helfen soll, weil es wird von keinem verlangt, dass der jetzt weiß, wie man eine Stufe rauffährt oder runterfährt.	Er findet es wichtig, dass die VerkäuferInnen zu KundInnen mit Behinderung hingehen und fragen, ob sie helfen können.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	29	882	121	Mir gefällt das Rausgehen unter die Leute und auch mit den Kids. Das ist irrsinnig lässig.	Fischer geht gerne raus, vor allem auch mit Kids, das findet er toll.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN

IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	29	891	122	Einmal habe ich eine Volksschulklasse gehabt, da habe ich nicht aufhören können. Die haben nur gefragt von vorne bis hinten. Die wollten alles wissen vorm Aufstehen, übers Klo gehen bis Ding, wo ich mir dann denke, das war eine zweite Volksschule, wenn sie mich jetzt noch fragen, wie das mit dem Sex ist, dann sind sie ein bisschen überentwickelt. Aber das ist dann doch nicht gekommen. Aber sonst wollten sie wirklich alles wissen.	Er hat einmal einen Vortrag in einer Volksschulklasse gehalten, da haben die Fragen gar kein Ende genommen.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	30	902	123	Da ist das Auto vor der Tür gestanden und was bei mir umgebaut ist. Auf einmal sind die Kleinen da gestanden und haben gesagt, sie fahren selber. Habe ich gesagt, ja. Das war für mich ein Lernprozess, weil für mich war das klar. Das war selbstverständlich. Wenn ich sage, ich fahre, dass das nicht heißt, ich werde gefahren.	Er hat auch Lernprozesse, wie zum Beispiel, dass einmal Volksschulkin der dachte, er wird gefahren und er fährt sein Auto nicht selbst. Das war aber für ihn selbstverständlich.	Zusatzinfo aus dem Leben der TeilnehmerIn	TN5	TeilnehmerInnen	TN
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	30	919	124	Da gibt es die wildesten Sachen. Auch dass alles dementsprechend markiert ist. Das mit den Tasten – die sind oft so versteckt und irgendwo. Man entwickelt mit der Zeit ein gewisses Gespür. Aber das könnte man auch besser machen. Obwohl da ist auch	Er sagt, dass es noch immer viele Details gibt in der barrierefreien Umsetzung, an denen man arbeiten müssten, es ist aber bereits einiges	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN

					einiges passiert.	passiert.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	30	924	125	Es ist sicher so, dass eben vor 30 Jahren die Anforderungen nicht da waren, weil behinderte Menschen weniger rausgegangen sind, vor allem nicht individuell. Wenn dann wieder in der Gruppe. Jetzt habe ich diese Anforderungen ständig. Man geht einkaufen. Man geht in ein Geschäft.	Es war sicherlich, seiner Meinung nach, früher nicht so notwendig, den Anforderungen von Menschen mit Behinderung so gerecht zu werden, diese sind auch weniger rausgegangen. Heute muss es überall so sein.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	31	928	126	Wichtig ist auch, es gibt Kinos, die haben die Behindertenplätze in der ersten Reihe, weil dort der Ausgang ist. Aber auf der anderen Seite, wenn du in der ersten Reihe sitzt, dann spielst du mit, das ist auch nicht lässig.	Er gibt ein Beispiel, dass oft in Kinos die Behindertenplätze nicht optimal umgesetzt sind.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	31	944	127	Wie gesagt, mir wäre es ein Anliegen, dass gerade im Journalismus behinderte Menschen im normalen Alltag Themen haben, nicht nur zu behinderten Themen. Wie es ist beim Tanken, Einkaufen, über was auch immer. Wir betreiben Sport. Auch dass diese	Er wünscht sich, dass im Journalismus Menschen mit Behinderung wie alle anderen Menschen auch betrachtet werden und auch die mediale Umsetzung dementsprechend ist. Er möchte diese	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	

					Klischees wie das arme Hascherl und die Super-Behinderte. Man geht einkaufen und wie geht das und ist das schwierig. Einkaufen ist ein normales Ding für mich.	Extreme nicht mehr - armes Hascherl bis Super-Behinderte/r.					
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	32	964	128	Man muss immer schauen, behinderte Menschen dürfen sich nicht einsperren lassen. Man muss immer schauen, es geht auch mit dem, was man fordert.	Fischer sagt, dass Menschen mit Behinderung sich nicht einsperren lassen dürfen. Man darf auch fordern.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	32	966	129	Wenn ich jetzt sage, man darf nicht alles zuschießen, es gehört schon noch viel mehr gemacht. Wir haben es erlebt. Ich war mit meiner Frau Ende März in Frankfurt Straßenbahn fahren. Da war auch ein behinderter Mann. Es war nicht nur ein Elektrorolli, sondern das war ein großes Ding. Der wollte unbedingt in die Straßenbahn hinein. Bei der zweiten hat er es auch geschafft.	Fischer meint, dass noch viel gemacht werden muss aber dass auch von anderer Seite nicht alles notwendig ist, z.B.: einen Riesen-Elektrorolli überall reinbringen zu müssen.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	
IP 3 (Fischer)	I:JL West (Salzburg)	32	972	130	Das habe ich immer gesagt bei den Betrieben mit der ÖNORM. Ich habe gesagt, haltet euch an die ÖNORM. Weil natürlich kann es sein, dass einer mit einem riesigen E-Rolli kommt und das Klo passt nicht. Aber wenn ihr nach der ÖNORM eingerichtet habt, dann kann man da wirklich sagen, wir sind nicht schuld.	Er meint, wenn man sich an die ÖNORM hält, sollten Betriebe keine Probleme haben.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

					Das ist immer so ein Abwägen.						
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	2	46	1	Die Information zum Lehrgang habe ich über die Internetseite dieses Kuratoriums ausfindig gemacht. Ich war damals voll berufstätig und habe gerade den Schwerpunkt Sprache gehabt, also die Bedeutung der Sprache, beziehungsweise habe nach Impulsen gesucht, um selber meinen Sprachgebrauch zu reflektieren. Also in so einer Phase, wo ein Anstoß zum Reflektieren mir gerade richtig gekommen ist.	Sie hatte damals den Schwerpunkte Sprache und hat aktiv nach Impulsen gesucht. Über die Website des Kuratoriums in Salzburg ist sie auf den Lehrgang West gestoßen.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	3	51	2	Deswegen hat mich die Ausschreibung dieses Lehrgangs angesprochen, weil ich mir dachte, Journalismus hat das Handwerkszeug Sprache.	Sie hat sich vor allem für das Handwerkzeug Sprache innerhalb des Journalismus interessiert.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	3	54	3	Und andererseits war damals schon journalistische Sprache in verschiedenen Printmedien aber auch ORF und Landessendungen, Radio und Fernsehen, voll von Diskriminierungen aus meine damaligen Blickwinkel. Ich habe mir gedacht, warum ist das so. Warum ist	Ihr sind die sprachlichen Diskriminierungen in den verschiedenen medialen Formen aufgefallen und hat sich gefragt warum dies so ist in der (verkürzten) journalistischen Sprache.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					das so in der verkürzten, journalistischen Sprache?						
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	3	59	4	Für welche KollegInnen dieser Lehrgang damals ansprechend war, das kann ich eigentlich nicht beurteilen. Ich habe damals nur eine Person wirklich gekannt.	Sie hat nur eine Person zu dem Zeitpunkt gekannt und kann dadurch keine Aussage dazu geben.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	3	72	5	Also besonders in Erinnerung geblieben ist mir meine höchste Aufmerksamkeit den Referentinnen und Referenten, die profund waren, auf's Maul zu schauen, beziehungsweise herauszufiltern, sind das denn Modelle für mich.	Sie hat die ReferentInnen alle Aufmerksamkeit geschenkt und versuchte herauszufinden, ob die gegebenen Modelle auch was für sie gewesen wären.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	3	75	6	Das Zweite war, dass für mich sehr viel neu war, was das journalistische Handwerk betrifft, weil auch die verschiedenen journalistischen Formen, die es gibt. Also da war vieles neu für mich und sehr interessant.	Das journalistische Handwerk und die verschiedenen journalistischen Formen waren für sie neu und sehr interessant.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	3	78	7	Ich habe aus einer Mappe Skript, also drei Mappen lukriert, die ich heute noch habe und die ich manchmal hineinschaue noch.	Sie verwendet heute noch die Mitschriften vom damaligen Lehrgang.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	4	82	8	Es war für mich zum Beispiel Radio. Es war für mich zum Beispiel Fernsehen. Es waren aber auch die verschiedenen Formate des Printmediums. Es waren für mich diese Tagesmedien interessant, welches Tempo die gehen, zum Beispiel eine Tageszeitung.	Es waren fast alle journalistische Formen für sie damals interessant aber auch das Tagesgeschäft und das beinhaltete Tempo der Tageszeitungen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	4	87	9	Ich war einerseits fasziniert und auf der anderen Seite war ich dann schon während des Lehrgangs auch ein bisschen enttäuscht, wie wenig wir eigentlich auf Journalismus und Behinderung eingegangen sind. Ich habe aber dann natürlich herausgefunden, dass das zum damaligen Zeitpunkt kein oder fast kein Thema war bei den Referentinnen und Referenten, die dort engagiert waren.	Sie war fasziniert aber auch enttäuscht, dass wenig auf Journalismus und Behinderung thematisch eingegangen wurde. Wahrscheinlich weil es damals noch (fast) kein Thema war bei den teilhabenden ReferentInnen.	Zusammenar beit mit Kooperation spartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	4	92	10	Das war einfach der Beginn dieser Thematik sich damit auseinanderzusetzen, wäre es möglich, dass ein Journalist, eine Journalistin mit Behinderungen in einer Redaktionsstube sitzt. Das gab es einfach zu dieser Zeit noch nicht.	Der Lehrgang war der Startschuss sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, z.B. ein/e Journalist/in mit Behinderung in einer Redaktion.	Zusammenar beit mit Kooperation spartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang

IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	4	97	11	Weil der Journalismus und die Tätigkeit als Journalist, als Journalistin, glaube ich, so gesehen wurde, dass es jemand mit Behinderung oder Beeinträchtigung nicht schaffen kann. Also nicht jetzt grundsätzlich aus diskriminierender Sicht.	Damals wurde angenommen, dass JournalistInnen mit Behinderung die Tätigkeit nicht schaffen können, ihrer Meinung nach. Sie meint aber nicht aus einer Diskriminierung heraus.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	4	103	12	Die schaffen das nicht. Gerade was so Tagesjournalismus betrifft, wo es Tempo gibt und so weiter.	Gerade im Tagesgeschäft würden es JournalistInnen mit Behinderung nicht schaffen, dachte sie war die damalige Einstellung zum Thema.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	113	13	Man hat andere Zugänge natürlich erlebt.	Man hat von den anderen TeilnehmerInnen andere Zugänge mitbekommen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	116	14	Auch zum Teil im informellen Bereich sehr persönliche, bereichernde Gespräche eigentlich. Aber eine fachliche Zusammenarbeit in den Kleingruppen auch perfekt. Für mich durchwegs bereichernd durch die Bank.	Im informellen wie im fachlichen Bereich war die Zusammenarbeit sehr gut und sehr bereichernd.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	122	15	<p>Ich habe ein Praktikum bei der SN bekommen in der Sportredaktion bei einem Journalisten, den ich nach wie vor sehr schätze. Er ist in Pension. Schinwald. Ich wurde sehr gut aufgenommen und durfte kleinere Dinge machen. Hatte aber das Problem, dass meine Texte immer korrigiert worden sind, weil ich immer damals schon gegendert habe. So viel Platz haben wir nicht, war die Aussage. Ich habe dort das eine oder andere veröffentlichen können. Bericht über die Paralympics, also so kleinere Geschichten.</p>	<p>Sie hat in der Sportredaktion der Salzburger Nachrichten ein Praktikum bei Georg Schinwald erhalten. Sie hat kleinere Beiträge gemacht, u.a. über die Paralympics.</p> <p>Ihre gegenderte Sprache war damals aber eine Platzfrage und ein Problem.</p>	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	131	16	<p>Also höchst interessant für mich. Sehr spannend. Ich habe auch gemerkt damals bei der SN, wie schnell dieses ganze Geschäft ist zum Beispiel von einer Tageszeitung. Ich war dann eigentlich froh, in meinem Beruf es nicht immer so flott zu haben.</p>	<p>Obwohl die SN Erfahrung für die spannend war, ist sie, aufgrund der Schnelligkeit des Geschäfts, froh in ihrem Beruf geblieben zu sein.</p>	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	135	17	<p>Ich habe andere Metiers kennengelernt vom Kollegen Fischer Reisejournalismus. Das hätte mich auch interessiert, so Portraits zu machen, mich ausgiebig diesem Portrait zu widmen und zu</p>	<p>Über den Kollegen Manfred Fischer hat sie ein Interesse zum Reisejournalismus aufgebaut.</p>	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					schreiben.						
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	5	138	18	Womit ich immer gekämpft habe und heute wahrscheinlich nicht mehr könnte, ist die journalistische Sprache. Ich komme aus der Geisteswissenschaft, wissenschaftliche Richtung Hermeneutik. Ich habe einen völlig anderen Zugang zum Schreiben.	Aufgrund ihres Hintergrunds und ihren Zugang zum Schreiben würde sie sich, heute wie damals, mit der journalistischen Sprache schwer tun.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	144	19	Ich habe aber dann wieder einmal einen interessanten Zugang gefunden zu dieser Zeit, wo ich mit journalistischer Sprache und Schreibstil beschäftigen musste. Das war das Thema "leichte Sprache".	Ihre gewonnenen Kenntnisse vom Lehrgang konnte sie wieder beim Projekt "Leichte Sprache" nutzen.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	149	20	Ich bin aber dann wieder auf diese kurze Sätze, prägnante Sätze, keine Schachtelsätze und nichts dazwischen, darauf gestoßen und habe mir gedacht, das kenne ich von daher.	Kurze, prägnante Sätze (hier im Zusammenhang "leichte Sprache") kannte sie vom Lehrgang.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	159	21	Von der Akademie draußen, also in der Karolingerstraße, war, glaube ich, die Aktivität in Ordnung, das auch hinauszutragen. Es waren mehrere Kooperationen.	Die VeranstalterInnen des I:JL waren, ihrer Meinung nach, genügend aktiv in dieser Hinsicht.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	161	22	Wir waren einmal eingeladen in der Stadt. Da waren Journalistenkollegen, glaube ich, auch dabei. Dann hatten wir – da muss ich jetzt direkt nachdenken – mit dem ORF Kontakt.	Beispiele mit interessierten JournalistInnen und dem ORF von damals hat sie in Erinnerung.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	163	23	Über den Lehrgang selbst hätte es wahrscheinlich mehr sein können.	Es hätte mehr über den Lehrgang selbst berichtet werden müssen.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	165	24	Ich glaube, es war damals schon auch schwer, diesen Lehrgang gut zu promoten. Weil man muss sich in die Zeit zurückversetzen. Das ist, glaube ich, für Sie auch wichtig so zurückzudenken. Weil es ist inzwischen sehr viel Positives passiert, sehr viel in die Mitte gerückt, was ganz am Rand war, beziehungsweise oft am Rand nicht präsent war.	Für die damalige Zeit war der Lehrgang etwas Neues und somit schwierig zu promoten. Bis heute ist aber sehr viel Positives geschehen.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	6	171	25	Es war der Abschluss sehr schön. Es waren immer welche eingeladen. Es gab ein Come Together mit Medienvertretern, wo wir gute Gespräche führen konnten, Verbindungen knüpfen konnten. Das war aus meiner Sicht, glaube ich, schon für die damalige Zeit ausreichend. Heute würde man sagen, da wäre mehr	Beispiele hinsichtlich Interesse der MedienvertreterInnen fallen ihr durchaus ein. Für die damalige Zeit findet sie das ausreichend. Im Vergleich zu heutigen Verhältnissen wäre es zu wenig gewesen.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					drinnen gewesen.						
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	7	181	26	Ich denke mir, für mich ist es immer so ein Zeichen, wenn in den ganz schnellen Medien, Tagesprintmedien zum Beispiel, jemand Platz hat und Akzeptanz findet. Das ist ein gutes Zeichen. Ich meine, die Nischen, die stehen uns natürlich auch allen zur Verfügung. Aber da hat sich schon etwas getan. Es hat sich im ORF etwas getan. Das finde ich toll. Zum Beispiel im Behindertensport das Magazin „Ohne Grenzen“, wo Rollmodels, das wir damals gefordert haben, vehement eingefordert haben, die müssen auch gesehen werden.	Für sie ist es immer ein gutes Zeichen, wenn jemand in Tagesprintmedien einen Platz findet. In den Nischenformen ist es einfacher. Sie findet da hat sich in dieser Hinsicht schon etwas getan, auch im ORF, mit dem Beispiel vom Magazin "Ohne Grenzen".	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	7	190	27	Es gibt immer noch mehr in die Mitte. Man darf nicht müde werden zu fordern. Aber es ist einiges passiert.	Man muss weiterfordern, es geht immer noch mehr, aber einiges ist bereits passiert.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	7	192	28	Das Buch der Begriffe, wie gesagt, war ein tolles Ergebnis aus diesem Wiener Lehrgang. Gehört überarbeitet. Vielleicht tun wir uns zusammen. Ich weiß es nicht. Ich	Sie nimmt das Buch der Begriffe als Beispiel her als Ergebnis des Wiener Lehrgangs. Dieses möchte sie zukünftig	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	

					bin jetzt in Pension. Vielleicht schiebe ich was an.	überarbeiten.					
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	7	200	29	Ich bin nicht unzufrieden, aber nicht 100% zufrieden. Es könnte noch etwas weitergehen.	Es könnte noch mehr passieren.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	7	204	30	Bewusstseinsbildung ist im Moment schwer. Das beziehe ich auf die derzeitige politische Situation, auf das derzeitige Mega-Thema Migration, von dem wir nicht mehr runterkommen, weil es politisch geritten wird, bis sie vom Pferd fallen.	Durch die momentane politische Lage, in der vor allem das Thema Migration Platz findet, ist eine Bewusstseinsbildung schwer.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	8	213	31	Aber das Thema ist im Moment nicht auf dem Tisch, obwohl die Arbeitslosenzahlen, wenn man sie genau anschaut, genau da in die Richtung gehen, dass Menschen mit Beeinträchtigung raus aus der Lebenshilfe aus diesem zweiten und dritten Arbeitsmarkt weg müssen, weg vom Geschützten mitten hinein.	Das Thema Behinderung ist momentan nicht aktuell, obwohl die Arbeitslosenzahlen dafür sprechen würden. Menschen mit Behinderung müssen weg vom geschützten Bereich, hinein in die Mitte.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburger	8	218	32	Die Wirtschaft brummt. Wann gibt es einen günstigeren Zeitpunkt als jetzt, die Thematik Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen und das journalistisch massiv zu begleiten und	Aus wirtschaftlichen Gründen gibt es keine bessere Zeit als jetzt das Thema Behinderung und erster Arbeitsmarkt zusammen zu bringen und	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					aufzubereiten?	dies journalistisch zu begleiten.					
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	8	226	33	Im AMS wird das Geld gekürzt, anstatt dass man mehr Geld hineingibt und sagt, da machen wir jetzt noch einmal eine Initiative Menschen mit Behinderung in den Arbeitsmarkt zu bringen.	Statt einer finanziellen Förderung in diesem Bereich, wird das Geld eher noch gekürzt.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	8	232	34	Ich würde mir wünschen eine positive Berichterstattung. Ich liebe die SN. Das merken Sie schon. Ich liebe den Standard auch, aber ich liebe die SN. Die hat einige Fehler, aber die macht sehr viel Positives. Die hat begonnen, es zu wagen, auf verschiedenen Themenbereichen positive Beispiele zu bringen.	Sie liebt die Salzburger Nachrichten, weil diese mutig sind in verschiedene n Themenberei chen positive Beispiele zu bringen. Es braucht positive Berichterstatt ung.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	8	236	35	Mir käme vor, es wäre durchaus möglich, so eine positive Serie zu starten, Berufsfelder aufzuzeigen, wo Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen einen guten Platz finden.	Eine positiv konnotierte Serie zu starten wäre gut, in der Menschen mit verschiedene n Behinderung in verschiedene n Berufsfeldern arbeiten.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	

IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	9	243	36	Ich war dort fast 15 Jahre Behinderten- und Inklusionsbeauftragte. Konnte aber vom Gesetz her, es nicht bewirken, weil das Hochschulgesetz es nicht zugelassen hat, dass Studierende mit Beeinträchtigung dort studieren können. Das heißt, es könnten endlich einmal Menschen mit Beeinträchtigung Lehrerin werden. Warum nicht? Jetzt haben wir ein neues Hochschulgesetz. Jetzt ist das möglich. Jetzt gibt es da drüben den Versuch Blue. Das ist inklusive Hochschule.	Das Gesetz hat während ihrer Tätigkeitszeit an der pädagogischen Hochschule das nicht zugelassen, was heute möglich ist, z.B. Der Versuch Blue der inklusiven Hochschule.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	9	252	37	Aber die hätten jetzt wirklich Luft nach oben, dass das journalistisch solide aufbereitet würde. Da könnte man der SN sagen, machen wir eine Vierer-Serie. Machen wir einen Portrait von diesen Studierenden, die dort sind.	Jetzt wäre die Zeit dieses Projekt auch journalistisch (über die SN) zu beleuchten, evtl. mit Portraits von den teilnehmenden Studierenden.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	TeilnehmerInnen	TN
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	9	257	38	Das gehört hinein in die Gesellschaft. Wissen Sie, so positive Beispiele von Firmen, die es wunderbar schaffen, dass sie zwei, drei Menschen mit Beeinträchtigung aufnehmen und super gut integrieren, wo beide Seiten einen Gewinn haben - so eine Win-Win-Situation. Und auch	Positive Beispiele von inklusiven Firmen müssen auch medial präsent sein. Dass die Einstellung eines Menschen mit Behinderung eine Win-Win-Situation darstellt.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB

					durchaus eine fette – würden die Jugendlichen sagen – Serie gehört da her.						
IP 4 (Taube - Lehner)	I:JL Salzburger	9	266	39	Einerseits glaube ich, passiert es deswegen so mühsam, weil viele Menschen, die sozusagen in diesen Feldern tätig sind und die Betroffenen selber manchmal müde werden. Müde werden vom ewigen Kämpfen und ewigen mühsam kleine Schritte vorwärts zu gehen.	Menschen in diesem Bereich werden müde vom ewigen Kämpfen. Deswegen passiert hier evtl. nicht mehr.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taube - Lehner)	I:JL Salzburger	10	271	40	Andererseits glaube ich, dass einiges erreicht worden ist und es nicht mehr so ist wie zum Beispiel zurzeit dieses Lehrgangs, wo noch so viel offen war, wo wir kämpferisch waren. Also wo wir wie die Löwen sprungbereit da gestanden sind, weil es noch so viel zu erkämpfen gab. Es ist verschiedenes erreicht. Damit auch ein gewisser Sättigungsgrad.	Sie denkt aber auch, dass einiges erreicht wurde und nun ein gewisser Sättigungsgrad erreicht ist, sodass die Menschen gar nicht mehr kämpfen müssen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taube - Lehner)	I:JL Salzburger	10	277	41	Andererseits auch weil ich glaube, das Menschenbild, das die Politik jetzt seit wir diese Regierung haben, in eine andere Richtung geht. Ich erlebe wieder häufiger – ich meine, ich habe das ganz früher sehr stark erlebt – dass es heißt, wer was	Durch die momentane Regierung ändert sich ihrer Meinung nach das Menschenbild . Es geht darum, dass nur LeistungsträgerInnen einen Platz in der	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	

					leistet, der hat auch einen Platz in der Mitte der Gesellschaft.	Gesellschaft haben sollen.					
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	283	42	Aber Leistung kann so vielfältig definiert werden.	Leistung ist vielfältig definierbar.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	285	43	Wenn du was leistest, wir dir nichts gekürzt, dann steht dir was zu. Aber wenn du nichts leistest, dann bist du auch nichts wert. Dann wird dir das sofort gekürzt. Ich meine, ja, und diese Tendenz haben wir jetzt.	Wenn du Leistung bringst, steht dir was zu. Wenn nicht, gibt es Kürzungen und man ist nichts wert. Diese Tendenz sieht sie momentan.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	288	44	Das wirkt sich schon auf das Menschenbild ganz stark aus, wenn da jemand anders ist und nicht 12 Stunden sitzen kann und arbeiten kann, weil er vielleicht im Rollstuhl sitzt und ein Dekubitus bekommt, wenn er 12 Stunden sitzt. Der muss nach vier Stunden zwei Stunden Pause machen.	Diese Leistungsorientierung wirkt sich sehr stark auf das Menschenbild aus. Wenn jemand anders ist...	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	295	45	Es gäbe Möglichkeiten natürlich. Aber Sie verstehen, dieses Menschenbild verändert sich im Moment. Das ist nicht gut, weil das bringt uns weg von der Akzeptanz, dass das Anderssein auch andere Formen der Arbeit vielleicht	Durch das veränderte Menschenbild kommen wir weg von Aspekten wie Akzeptanz und dass wir andere Arbeitsformen benötigen würden.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journalismus und Behinderung	JuB	

					braucht, eben zum Beispiel von zu Hause aus arbeiten.						
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	298	46	Dass es einfach einmal schwierig ist, etwas barrierefrei zu gestalten. Das wissen wir alle. Also eine Inklusion ist nicht einfach.	Wir wissen alle, dass Inklusion und Barrierefreiheit nicht einfach ist.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	10	303	47	Inklusion braucht immer in Bewegung kommen, sich was Neues überlegen und die Bereitschaft dazu. Das ist nicht einfach, aber es ist machbar. Es ist möglich.	Inklusion ist nicht einfach aber machbar, sie braucht Neues und die Bereitschaft Neues umzusetzen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	305	48	Im Moment orte ich einfach so die fehlende Bereitschaft, doch einen anderen Weg zu gehen. Der wird eingeschränkt und entwickelt sich zurück. Das finde ich schade.	Sie sieht eine fehlende Bereitschaft einen neuen oder anderen Weg zu gehen momentan und findet dies schade.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	309	49	Es wäre jetzt die Zeit, die Menschen herauszuholen aus der Lebenshilfe. Journalisten, Journalistinnen hinein in die Redaktionen.	Jetzt muss man die Menschen aus der Lebenshilfe raus und rein in die Redaktionen nehmen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	310	50	Beeinträchtigte Journalistinnen, die schon Fuß gefasst haben, weg von immer einschlägigen Behindertenthemen. Die dürfen über alle Themen schreiben. Die darf man nicht festnageln. Die dürfen über alles schreiben. Die	Bereits tätige JournalistInnen mit Behinderung sollen auch weg von den Behindertenthemen. Sie sollen über alles schreiben dürfen. Sie haben mehr	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					kennen sich auch überall aus. Das bedauere ich auch, dass sie dann immer irgendwie festgenagelt werden.	Fachwissen, als "nur" das Behindertent hema.					
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	319	51	Nicht von vornherein sich auf Nischen zu fokussieren, sondern mitten hinein in die Medien, mitten hinein in den ORF. Wir haben jetzt das Format ohne Grenzen. Aber da gibt es viele andere Themen und Formate dazu, wo Journalisten und Journalistinnen mit Beeinträchtigung auch mitarbeiten könnten. Die haben dort einen Platz und die können sich positiv einbringen. Da würde ich zügig hineinrollen oder wie auch immer, mit Krücken hinein oder mit dem Langstock hineingehen und sagen, ich bin da, ich möchte mitarbeiten.	Interessierte Personen sollen gleich mutig mitten rein ins Geschehen, in den ORF. Sie sollen sich nicht nur auf die Nischen konzentrieren. Sie können sich überall positiv einbringen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behindertung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	327	52	Also Publizistik öffnen für möglichst viele Studierende mit Beeinträchtigung. Wenn die mitten unter den anderen Studierenden sitzen und ein Student, eine Studentin mit Hörbeeinträchtigung nicht isoliert bleibt, sondern mitten unter anderen studiert, dann ist das auch ein Profit für die anderen. Weil von anders sein und das erleben von	Für viele Menschen mit Behinderung offen sein. Diese nicht isolieren, sondern auch mitten hinein unter die anderen Studierenden. Alle profitieren davon, anders zu sein und anders sein zu	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behindertung	JuB	

					anders sein, profitiert jeder.	erleben.					
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	11	335	53	Weil in inklusiven Gruppen ist Platz für Individualität. Da muss ich nicht schauen, an welcher Rankingstelle bin ich. Sondern ich erlebe alle mit ihren Stärken und mit ihren Schwächen und mich selber auch. Das heißt, das stärkt eigentlich alle in ihrem Profil.	Sie sieht inklusive Gruppen als Profilstärkung. In inklusiven Gruppen ist auch Platz für Individualität, Stärken und Schwächen, es wird aber nicht "gerantkt".	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	339	54	Das wäre ein großer Gewinn einen neuen Lehrgang zu starten mit einem etwas überarbeiteten Format. Vielleicht öffnen, so wie es Saller Harald macht, der in einer Journalismus-Ausbildung ist, die inklusiv ist.	Sie fände einen neuen aber überarbeiteten Lehrgang super. Evtl. für alle öffnen, also inklusiv machen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	344	55	Ich würde das ganz stark inklusiv machen, also so miteinander. Das sind immer Win und Win-Situationen. So würde ich vorgehen.	Sie ist für ein Miteinander und eine inklusive Herangehensweise. Dies sieht sie immer als Win-Win-Situationen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	349	56	Barrierefreiheit im umfassenden Sinne. Also einmal soziale Barrieren, dass dort nicht Leute sitzen, die sich denken, hat der da was verloren, was tut der da neben mir. Eine Vorbereitung vor	Umfassende Barrierefreiheit müsste in den bestehenden Bildungseinrichtungen zu Journalismus passieren.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderrung	JuB	

					einem Assessment, wo man die Gelegenheit hat, seine eigenen Haltungen und Einstellungen zu überprüfen.	Soziale Barrieren wären abzubauen.					
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	355	57	Aber einen Vorspann zu geben, eine Chance zu geben, sich selber zu reflektieren. Wie sehe ich den da im Rollstuhl? Taucht da sofort das Bild des Armutskerl oder taucht das Bild auf, was wird er drauf haben? Sozusagen die eigenen Werthaltung ein bisschen zu hinterfragen. Dann ein Assessment und dann eine gute Studieneingangsphase. Also wirklich im Laufe des ersten Studienjahres immer wieder Möglichkeiten zu reflektieren miteinander. Es wäre eine soziale Barriere abzubauen.	Auch Selbstreflexion sieht sie als notwendig. Wie stehe ich zu einem Menschen mit Behinderung? Assessment Center und Studieneingangsphase müssten gut sein und auch hier immer wieder Reflexionsphasen einbauen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	362	58	Sprachliche Barrieren abbauen. Gebärde. Das ist ein Recht.	Zusätzlich müssten sprachliche Barrieren abgebaut werden. Dies ist auch notwendig aufgrund des bestehenden Gesetzes dies umzusetzen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzburg	12	365	59	Leichte Sprachen. Also sprachliche Barrieren abbauen. Leichte Sprache.	Ein weiteres Beispiel für sprachliche Barrieren. Leichte Sprache soll eingeführt werden.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	12	366	60	Also soziale Barrierefreiheit, sprachliche Barrierefreiheit, bauliche Barrierefreiheit, das muss passieren.	Barrierefreihe it muss passieren, in sozialer, sprachlicher wie baulicher Hinsicht.	Perspektive zu Bildungseinri chtungen	BJ5	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	13	368	61	Wir schieben von Jahr zu Jahr hinaus, was wir in der UN- Konvention unterschrieben haben. Das hat Österreich ratifiziert. Das müsste schon längst sein. Aber wir schieben bis Nimmerleinstag.	Barrierefreihe it müsste in Österreich schon längst passiert sein. Was bei der UN- Konvention unterschriebe n wurde, wird immer noch hinausgescho ben.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	13	373	62	Das muss ich irgendwie überdenken, bevor man zum Beispiel einen inklusiven Journalismus- Lehrgang starten würde.	Das Thema der Barrierefreihe it müsste überdacht werden, bevor ein inklusive Journalismus- Lehrgang gestartet werden könnte.	Empfehlung en für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufna hme)	JL11	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	
IP 4 (Taupe- Lehner)	I:JL Salzbu rg	13	375	63	Oder auf den Instituten der Publizistik müsste sich die Studienkommission zusammensetzen und müsste sagen, hallo, sind wir barrierefrei. Pädagogische Hochschule zum Beispiel, Fachhochschulen müssten sich zusammensetzen und müssten sagen, sind wir bereit und wenn nicht, was könnten wir tun. Nehmen wir uns ein, zwei Jahre Zeit und verändern wir und lassen uns auf einen	Auch die Studienkomm ission der Publizistik, Fachhochschu len etc. sollten offen sagen, dass sie barrierefrei sind oder auch wo noch Aufholbedarf besteht. Sie müssten sich Zeit nehmen sich zu verändern und zu öffnen.	Empfehlung en für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufna hme)	JL11	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	

					Prozess ein. Öffnen wir uns.						
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	13	388	64	Das Behinderteneinstellungsgesetz war sicher vom Grunde her gut gedacht, gut gemeint und hat auch in den Anfängen, glaube ich, doch relativ Vielen Arbeit gebracht. Allerdings hat dieses Behinderteneinstellungsgesetz einen Passus mit diesem geschützten Platz. Dieser Passus hat doch wieder viele Unternehmen und Firmen abgeschreckt, diese Menschen einzustellen, weil ein Kündigungsschutz damit verbunden war.	Das BeEinstG hat vieles gebracht und war gut gedacht, schreckt aber durch den beinhalteten Kündigungsschutz viele potenzielle ArbeitgeberInnen ab.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	13	393	65	Die haben auch noch keine Erfahrung gehabt oder wenig Vorerfahrung. Jetzt haben die gedacht, wenn ich den herinnen habe und das funktioniert nicht in meinem Unternehmen, dann kann ich den gar nicht kündigen. Das heißt, da gab es diesen einerseits gut gedachten Schutz, andererseits war das ein Hemmschuh.	Die Unternehmen hatten keine (Vor-) Erfahrung zu diesem Zeitpunkt. Eine Einstellung von Menschen mit Behinderung schien ihnen zu riskant aufgrund des gut gedachten Kündigungsschutzes.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	13	397	66	Nach und nach hat man begonnen die Assistenz auszuprobieren, was ich ausgesprochen toll finde, diese Berufsassistenz, auch die Lehre mit Assistenz, Teillehre. Es hat sich aus diesem Gesetz sehr viel Positives entwickelt, was mittlerweile auch schon wieder Gesetz ist und ein Recht auch ist. Also das Recht auf Arbeitsassistenz finde ich super. Finde ich ganz toll. Es hat sich vieles getan. Dieses Gesetz hat schon Vieles bewirkt.	Eine positive Entwicklung, die mittlerweile auch rechtlich festgesetzt ist, ist die Arbeitsassistenz bzw. Assistenz bei der Lehre. In dieser Hinsicht meint sie, hat sich viel getan.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	14	405	67	Bei der Finanzierung der Assistenz. Bei der zeitlichen Befristung. Das heißt, man müsste mehr finanzielle Mittel in die Assistenz geben gerade bei Jugendlichen, dass sie nicht schnell aus der Lehre rauspurzeln.	Bei Assistenzfinanzierung und zeitlicher Befristung sieht sie noch Luft nach oben.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	14	410	68	Also die fliegen dann raus und das ist ganz schwierig für die, dann wieder irgendwo reinzukommen. Da würde ich gerade bei Jugendlichen mit Verhaltensbeeinträchtigungen denken, dass man da wesentlich stärkere Programme noch bräuchte. Das kostet Geld.	Als Beispiel: Bei Jugendlichen, die nicht voll arbeiten können aufgrund ihrer Behinderung: Hier wären zum Beispiel weitere Programmen von Nöten, die natürlich auch Geld	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB

					kommen. Das war auch immer wieder Fall, aber immer nur für Gastreferenten und –referentinnen.						
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	15	447	72	Es wird mehr. Das finde ich toll. Das fühlt sich sehr gut an für mich.	Es kommen mehr Lehrende und Studierende mit Behinderung an die Hochschule, das findet sie sehr gut.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	15	452	73	Ich habe in zweierlei Hinsicht eigentlich immer Glück gehabt. Einerseits bin ich auf Strukturen gestoßen, die immer wo eine Tür aufgezeigt haben, wo es weitergeht. Andererseits war ich immer kräftig genug, dass ich, die Lästige, mitausgehalten habe und diejenige war, die immer fordert. Also Taupe hat einen Termin irgendwo. Oh je, die will was. Was will sie denn jetzt wieder? Was sollen wir denn jetzt wieder machen? Das habe ich sehr gut aushalten können und vielleicht auch deswegen, weil ich immer Verbündete gefunden habe, und Verbündete zu suchen.	Sie hatte eigentlich immer Glück mit den vorhandenen Strukturen, offene Türen usw. Sie war aber auch immer stark und fordernd genug. Sie hatte weiter auch immer Verbündete oder hat welche gesucht.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TeilnehmerInnen	TN		
IP 4 (Taupe - Lehner)	I:JL Salzburg	16	472	74	Zum Beispiel einen Lehrauftrag in der Journalistenausbildung, Universitätslehrgang Sportjournalismus.	In ihrer Pension hat sie sich trotzdem noch den Lehrauftrag am Uni Lehrgang für	Arbeitsplatz TeilnehmerIn	TN2	TeilnehmerInnen	TN	

						Sportjournalismus behalten.					
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	16	475	75	Mit Saller Harald gemeinsam.	Auch Harald Saller (ehemaliger TN des Lehrgangs West) ist in diesem Lehrgang als Lehrender involviert.	Arbeitsplatz TeilnehmerIn n	TN2	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	17	495	76	Das, was sich alle Menschen wünschen, dass es meiner Familie und mir so gut geht, dass wir Herausforderungen, die kommen – und die kommen einfach im Leben -, meistern und gut meistern.	Sie hat ähnliche Wünsche wie andere auch, dass es ihrer Familie gut geht und dass sie zukünftige Herausforder ungen meistern.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	17	500	77	Dass ich neugierig bleibe. Das wünsche ich mir.	Sie möchte weiterhin neugierig bleiben.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	17	502	78	Dass ich vielleicht noch das eine oder andere Neue mitgestalten kann vielleicht nicht mehr mit der vollen Kraft wie früher.	Sie möchte noch Neues mitgestalten, wenn auch nicht mit derselben Kraft wie früher.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	17	514	79	Dass ich mich schon noch auf den Weg machen kann, sei es jetzt bei ‚Omas gegen Rechts‘. Das ist für mich ganz wichtig. Gesellschaftspolitisc h engagiert zu bleiben, weil da gibt es viel zu tun.	Sich gesellschaftsp olitisch, wie z.B.: bei "Omas gegen Rechts", weiterhin zu engagieren ist für sie sehr wichtig.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	
IP 4 (Taufe - Lehner)	I:JL Salzbu rg	17	522	80	glaube, ich könnte es zusammenfassen ‚bereit zu bleiben für Neues‘.	Sie möchte für Neues bereit bleiben.	Wünsche für die Zukunft	TN4	Teilneh merInn en	TN	

)											
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburger	2	37	1	Ich war damals 22 Jahre alt oder 21 Jahre alt. Ich habe zu der Zeit Jus studiert, allerdings gemerkt, dass das nicht wirklich das Richtige für mich ist und es hat mir die Motivation und das Interesse gefehlt.	Er war damals Anfang 20, studierte Jus. Das war aber nicht das Richtige für ihn.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburger	2	39	2	Ich bin dann mehr oder weniger durch Zufall durch ein Zeitungsinserat auf diesen Lehrgang aufmerksam gemacht worden, dass es da die Möglichkeit für Menschen mit Behinderung gibt, eine journalistische Ausbildung zu machen. Ich habe mir gedacht, probieren kann man es.	Durch Zufall ist er über ein Zeitungsinserat auf den Lehrgang gestoßen. Er wollte es einfach versuchen.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburger	2	43	3	Ich habe dann das Assessment Center gemacht. Da habe ich dann schon gemerkt, ich glaube, dass das das Richtige für mich ist.	Durch das Assessment Center hat er bereits gemerkt, dass das die richtige Entscheidung für ihn war.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburger	2	47	4	Vorab hat man zusätzlich noch eine Geschichte oder eine Story schicken müssen zum Thema Behinderung. Das habe ich gemacht, dann das Assessment Center absolviert und bin genommen worden.	Vorweg musste man eine Story einreichen, dann das Assessment Center absolvieren. Daraufhin wurde er genommen.	Ausgangssituation TN bei I:JL Bewerbung	JL1	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	2	50	5	Schreiben war schon immer so ein bisschen ein Hobby von mir. Nach der Schule habe ich nicht gewusst, was ich wirklich machen will. Aus einer Verlegenheit heraus habe ich mit Jus begonnen. Dann eigentlich zum Glück bin ich auf diesen Journalismus-Lehrgang in Salzburg konkret im Pressezentrum gestoßen.	Schreiben war schon immer sein Hobby. Nach der Schule hat er mit Jus angefangen, weil/obwohl er nicht wusste, was er machen soll. Der Journalismus-Lehrgang war ein Glücksgriff.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	3	57	6	Es war einfach ein inneres Gefühl, ein intuitives Gefühl, wo ich mir gedacht habe, die Chance muss ich jetzt nutzen. Auch wenn sie mich nicht nehmen, dann habe ich es probiert.	Die Bewerbung für den Lehrgang war für ihn eine Chance, die er nutzen musste, auch wenn er nicht genommen werden sollte.	Beweggründe I:JL Bewerbung	JL2	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	3	59	7	So richtig mit Journalismus habe ich mich in der Zeit noch nicht auseinandergesetzt gehabt, auch nicht mit der Sprache, nicht mit Inhalten. Das ist erst dann mit dem Lehrgang ins Rollen gekommen. So gewisse Aha-Effekte, Aspekte auch durch die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die dann schon mehr Lebenserfahrung gehabt haben.	Er hat sich damals noch nicht mit Journalismus auseinandergesetzt. Erst durch den Lehrgang hat er sich mit Inhalten, mit Sprache beschäftigt. Auch Aha-Effekte, auch hervorgerufen durch andere TN, waren dabei.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	3	67	8	Generell, dass man sehr darauf geachtet hätte, dass man gewisse Ausdrücke nicht verwendet. Wenn ich jetzt	Man hat darauf geachtet, gewisse Ausdrücke nicht zu	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus- Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom

					darüber nachdenke, selbstverständlich dass man gewisse Sachen nicht schreibt.	verwenden. Ganz klar, wenn er heute darüber nachdenkt.					Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	3	72	9	Das war ein Lernprozess nicht nur während des Lehrgangs sondern auch danach, weil mit gewissen Personen hat man dann schon Kontakt gehalten und immer wieder geschrieben und Themen besprochen. Ich würde nicht sagen, dass wir eine Community gegründet haben, aber man einen gewissen Teilbereich abgedeckt hat. Die Leute waren schon sehr intelligent und sie haben genau gewusst, was sie machen, weil sie zum Teil auch in dem Bereich tätig waren. Nicht alle, aber schon einige auch.	Der Lehrgang war währenddessen und auch danach für ihn ein Lernprozess. Mit anderen TN hat er danach Kontakt gehalten und immer wieder mal Themen besprochen, manche waren auch noch im Bereich Journalismus tätig. Seine damaligen KollegInnen sieht er als intelligent an.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	4	83	10	Die Vorlesung, die ich auf der Uni mit der Anna Taupe-Lehner mache, da habe ich dann auch viel gelernt, nicht nur sprachlich und Inhalt, sondern auch zum Beispiel welche Ausdrücke es gibt.	Mit der ehemaligen Kollegin Dr. Taupe-Lehner arbeitet er für einen Uni Lehrgang zusammen und hat von ihr sprachlich und inhaltlich viel gelernt.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	4	86	11	Gewisse – wie soll man sagen – auch welche Rechte man hat, welche Vorteile man sich holen kann. Das und das. Das weiß man am	Er hat durch den Lehrgang gelernt, welche Rechte und Vorteile man hat, das sagt einem	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

					Anfang gar nicht so richtig. Das sagt einem keiner.	keiner.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	4	90	12	Vielleicht doch privat oder persönlich sind wir draufgekommen, dass ich Anspruch auf Pflegegeld habe zum Beispiel. Das habe ich gar nicht gewusst. Ich habe mir immer gedacht, das ist für alte Menschen. Aber es kann jeder beantragen, der es benötigt. Das war schon ein Moment, wo ich mir gedacht habe, allein schon deswegen zahlt es sich aus, dass man es gemacht hat.	Er hat gelernt, dass er Anspruch auf Pflegegeld hat, dachte aber immer, dass das nur für Alte sei. Alleine deswegen hat sich der Lehrgang für ihn ausgezahlt.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	4	98	13	Es waren sehr gute Vortragende. Es war zum Beispiel Paul Kraker von Ö1 bei Radio. Dann war Nick Parsch vom Profil für Reportage. Da hat das Kuratorium und die ganzen Verantwortlichen keine Kosten und Mühen gescheut, dass man wirklich die besten oder wirklich gute Journalistinnen und Journalisten für den Lehrgang gewinnt.	Die Vortragenden hielt er für sehr gut und durch deren Einsatz innerhalb des Lehrgangs konnte man auch das Bemühen der OrganisatorInnen hinter dem Lehrgang erkennen.	Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)	JL5	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	4	102	14	Was vielleicht mir gefehlt hat war, was kommt danach. Vor allem seitens Kuratorium, dass da niemand gesucht worden ist.	Die Überlegungen für "was passiert nach dem Lehrgang?" haben ihm gefehlt.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	4	104	15	Dass man schaut, dass man die Leute unterbringt oder Praktika mehr oder so ein bisschen vernetzen. Das hat mir ein bisschen gefehlt damals, dass man da vielleicht schaut, dass die Menschen dann auch wirklich in dem Bereich tätig werden oder noch mehr tätig werden.	Man hätte die TN in Praktika oÄ unterbringen müssen bzw. vernetzen müssen, die Leute quasi im Bereich aktiv tätig sein lassen, zusätzlich zum Lehrgang und theoretischen Input.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	4	108	16	Wobei ich muss auch sagen, ohne jetzt urteilen zu wollen. Ich glaube nicht, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in unserem Lehrgang für den Journalismus geeignet gewesen wären. Die haben da reingeschnuppert und das war es dann wieder. Aber es hat sicher vier, fünf Leute gegeben, die durchaus das Potenzial gehabt hätten oder haben in dem Bereich tätig zu sein.	Er glaubt nicht, dass alle TN für den Journalismus geeignet gewesen wären, aber er sah durchaus bei 4-5 TN das Potenzial dahingehend.	Beweggründe anderer BewerberInnen	JL3	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	115	17	Ich habe erst ein Jahr später bei der Sendung Sport was gemacht. Aber das habe ich mir selber organisiert, weil ich habe dann noch zusätzlich das Sportjournalismus Kolleg gemacht.	Er hat erst ein Jahr nach dem Lehrgang im Journalismus, Bereich Sport, gearbeitet. Das hat er sich selbst organisiert, Zusätzlich begann er mit dem Sportjournalismus Kolleg.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	120	18	Von dem Kuratorium ist nicht wirklich was gekommen. Die haben zwar gesagt, man sollte eines machen. Ich meine, wenn man so ganz neu ist in dem Business, man kennt ja niemanden. Ich habe niemanden gekannt.	Das Kuratorium hat den TN empfohlen ein Praktikum zu machen. Seiner Erinnerung nach hat er aber vom Kuratorium keine Hilfe erhalten. Sein Problem dabei ist, dass er damals keinen kannte und Unterstützung benötigt hätte.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	128	19	Vielleicht war ich selber ein bisschen zu wenig aktiv. Aber ich denke, wenn man schon so etwas macht, dann muss man auch ein bisschen schauen, dass das dann auch weitergeht. Dahingehend war es mir einfach zu wenig.	Ihm war es insgesamt zu wenig, hätte sich schon erwartet hier Hilfe zu bekommen, wenn man schon einen derartigen Lehrgang organisiert.	Kritik am Lehrgang	JL10	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	134	20	Eher langweilig. Man hat nicht viel machen dürfen.	Das selbst organisierte Praktikum hat er langweilig in Erinnerung.	Veränderung en durch Lehrgang	JL9	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	136	21	Kleinere Berichte. Das Problem an der ganzen Sache ist, wenn man da neu reinkommt, da wird man nicht aufmachen. Da tut man schön das, was sie sagen.	Er durfte beim selbst organisierten Praktikum kleinere Berichte machen. Wenn man neu ist, tut man was die Vorgesetzten sagen.	Veränderung en durch Lehrgang	JL9	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	5	138	22	Das Problem dort damals war, dass keiner da war, der einen bei der Hand nimmt und sagt, wir machen das und das. Das war nur vereinzelt. Das war – wie soll man sagen – eine klar strukturierte Hierarchie, in der die Leute auch gar nicht, glaube ich, so wollen, dass da ein Neuer wirklich reinstößt. Ich war ein Jahr danach noch einmal.	Das Problem bei dem Praktikum, das er 2 Jahre in Folge machte, war, dass er auch hier keinen hatte, der ihn "an der Hand nahm". Er denkt, dass es an der Hierarchie gelegen hat, dass sie gar keine Neuen dabei haben wollten.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journali smus und Behinde rung	JuB	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	6	149	23	Dann habe ich einige Jahre als freier Journalist gearbeitet für die Stadt, wo ich jetzt noch arbeite. Dann habe ich auch beim Sport für Österreich gemacht.	Er hat als freier Journalist für die Stadt Salzburg gearbeitet, was er heute noch tut. Auch im Sportjournali smus ist er tätig.	Arbeitsplatz Teilnehmerl n	TN2	Teilneh merInn en	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	6	153	24	Verdiene damit größtenteils meinen Unterhalt und mache nebenbei noch ein paar Sachen. Für ein größeres Unternehmen mache ich die Pressearbeit und für ein gemeinnütziges und eben da diese Vorlesung. Es macht nach wie vor Spaß.	Großteils verdient er sich mit journalistis chen Tätigkei ten sein Gled. Zusätzlich macht er noch die Pressearbeit für ein Unternehmen und hält eine Vorlesung mit der ehemaligen Kollegin Dr. Taupe-Lehner gemeinsam.	Arbeitsplatz Teilnehmerl n	TN2	Teilneh merInn en	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	6	156	25	Jetzt habe ich mir gedacht, jetzt mache ich noch das Studium, damit man zusätzlich noch ein bisschen was hat,	Er macht jetzt noch zusätzlich ein Studium um weiter fit für die Zukunft zu	Status Quo Teilnehmerl n	TN1	Teilneh merInn en	TN	

					was vielleicht fit für die Zukunft ist.	sein.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	6	160	26	Ich meine, Journalismus wird es immer geben. Die Frage ist immer in welcher Form.	Journalismus wird es für ihn, in welcher Form auch immer, immer geben.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	6	163	27	Dass es weiter unabhängige, kritische Stimmen gibt.	Er wünscht sich für die Zukunft, dass es weiterhin kritischen und unabhängigen Journalismus gibt.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	6	164	28	Dass die Vielfalt erhalten bleibt an unterschiedlichen journalistischen Formen und dass Qualität nach wie vor Qualität bleibt, dass man auch dafür bezahlt.	Er wünscht sich, dass der Journalismus vielfältig bleibt hinsichtlich der journalistischen Formen. Er wünscht sich, dass Qualität Qualität bleibt im Journalismus, dass man auch dafür bezahlt.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	6	169	29	Wenn ich da jetzt vom Sportjournalismus sprechen darf, in dem Bereich wenn man das vergleicht mit anderen Ländern – Deutschland oder Frankreich oder England – da ist zu sehr Nähe dabei. Die Journalisten sind einfach – diese Verhaberungen, der in einem kleinen Land und in einem kleinen Raum sehr	Er nennt hier das Beispiel Sportjournalismus und findet, dass, im Vergleich zu anderen Ländern, in Österreich die Distanz zwischen SportjournalistInnen und ihren "Stories" fehlt.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

					schnell passiert, dass man da vielleicht ein bisschen Distanz wahr.						
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	7	175	30	Es ist klar. Man kommt dann vielleicht schwerer zu guten Geschichten. Das wird immer mehr. Aber ich glaube, das ist irgendwann, wenn man zu sehr mit den ganzen Verantwortlichen verhabert ist, dann fällt es einem schwer, kritische Worte zu schreiben.	Er versteht es, dass durch eine Distanz man evtl. nicht zu den guten Stories kommt, aber man sollte nicht mit den Verantwortlichen "verhabert" sein. Kritischer Journalismus wird so schwierig.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	7	180	31	Ich glaube, dass viele Kolleginnen und Kollegen Berührungängste haben. Die wissen nicht genau, wie darf man jetzt mit dem reden, ist das zu hart oder so oder was darf man fragen und muss man politisch korrekt sein, wie sehr muss man politisch korrekt sein.	Er denkt viele JournalistInnen haben Berührungängste ggü. Menschen mit Behinderung. Sie wissen nicht wie sie mit ihnen reden sollen oder wie sehr political correctness angebracht wäre.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	7	183	32	Darf man das und das ansprechen. Ich bin der Meinung, wenn man eine Geschichte macht, dann kann man schon ein bisschen auf Hardliner machen. Ich glaube, Tabus sollte es dahingehend nicht geben.	Er ist der Meinung, dass man schon vieles ansprechen darf, wenn man an einer Geschichte arbeitet. Solche Tabus sollte es nicht geben.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	7	188	33	Ich glaube, es gibt keine Frage, die man nicht stellen kann.	Er denkt, man sollte alles fragen dürfen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	7	189	34	Es fehlt - aber ich glaube, das wird auch besser - der sprachliche Umgang. Es ist leider immer noch oft so, dass Themen nur dann interessant sind, wenn sie sehr positiv sind oder sehr negativ.	Er denkt, dass nach wie vor der sprachliche Umgang fehlt, dass es auch immer noch so ist, dass nur Themen mit sehr positiver oder negativer Ausrichtung erwähnenswert sind.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	7	192	35	Aber ich muss sagen, wenn ein Thema kein Thema ist, dann sollte man auch nicht darüber berichten. Nur der Behinderung wegen ist kein Thema oder nur weil jemand im Behindertensport ist.	Wenn ein Thema aber kein Thema ist, braucht man auch nicht darüber berichten. Behinderung ist kein alleiniger Grund oder weil jemand im Behindertensport tätig ist.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	7	198	36	Es sollte schon irgendwie die Leute in den Vordergrund stellen und nicht weil jetzt einer mit einem Bein bei einer Strecke hinunterfährt. Das ist für mich nicht die Herausforderung. Also der Wettkampf zum Beispiel oder Leistung. Sport ist für mich Leistung. Alles andere kann man in einem Menschenportrait machen oder kein Ahnung. Aber es sollte ein Thema sein. Es soll eine Headline herzeigen.	Im Sport ist für ihn z.B. Der Wettkampf oder die Leistung an sich erwähnenswert, nicht weil einer "nur" ein Bein hat. Ansonsten wäre es für ihn ein Menschenportrait. Es sollte aber definitiv ein Thema, eine Headline, darstellen.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Ich glaube, da sind wir auf einen ganz guten Weg, aber es könnte noch besser sein.	Der Journalismus ist seiner Meinung nach hier auf einem guten Weg, aber es könnte besser sein.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	205	37	Wenn man Licht ins Dunkel hernimmt. Das ist jedes Jahr, ich meine, das werden Kolleginnen und Kollegen auch gesagt haben. Es wird viel gesprochen, aber es keine Bereitschaft da das Konzept zu überarbeiten, das jetzt seit 45 Jahren dasselbe ist. Es kommt immer noch auf die Mitleidstour daher. Wenn es nach mir ginge, dann würde ich das ganze Licht ins Dunkel abdrehen und stattdessen irgendetwas anderes kreieren. Es wird gehen, wenn gewisse Projekte gefördert werden.	Als Negativbeispiel sieht er Licht ins Dunkel. Seit 45 Jahren ist das Konzept das Gleiche, es geht um Mitleid ggü. Den beleuchteten Personen innerhalb des Formats. Man sollte Licht ins Dunkel einstellen und andere Projekte dafür fördern.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	213	38	Alles, was mit Thema Behinderung zu tun hat, sind dann doch wieder nur Randthemen.	Er findet, dass Berichte über Behinderung immer nur Randthemen sind.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	214	39	Da stellt sich für mich sowieso die Frage, ob man überhaupt, wenn jemand behindert ist und der kommt in irgendeinem Thema vor, schreiben muss. Ist das dann relevant? Ist eine Behinderung	Er fragt sich: Wenn man über ein Thema XY schreibt, ist es dann notwendig überhaupt zu erwähnen, falls eine Person	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					relevant für ein gewisses Thema?	innerhalb dieses Berichts eine Behinderung hat. Er fragt sich um der Relevanz dieser Information.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	223	40	Sprachlich ist noch einiges zu tun. Bildsprache, wie man schreibt.	Er findet, dass in der journalistischen Sprache und Bildsprache noch Aufholbedarf besteht.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	231	41	Ich glaube, dass man das einfach, sofern es eine Ausbildung gibt, in der Ausbildung miteinfließen lässt. Da sind wir schon auf einem guten Weg, wenn man sich das anschaut beim Kuratorium für Journalistenausbildung, wo Manfred Fischer aus meiner Sicht eine wirkliche Koryphäe ist auf dem Gebiet inhaltlich, sprachlich.	Man sollte das Thema Behinderung oder die Sensibilisierung dahingehend in die Ausbildung miteinbeziehen. Als Positivbeispiel nennt er das Kuratorium für JournalistInneausbildung, in dem sein ehemaliger I:JL West Kollege, Manfred Fischer, eine Koryphäe auf dem sprachlichen Gebiet darstellt.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	8	236	42	Das ist schon auch wichtig, dass die Leute einmal eine Ahnung bekommen, es ist eigentlich gar nicht so schwer.	Ihm ist es wichtig, dass Personen einen sprachlichen Einblick erhalten, dies	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	

						sei auch nicht so schwierig.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	9	238	43	Wobei ganz ehrlich, ich habe mich selber schon dabei ertappt, wie ich eine Geschichte gemacht habe über einen Künstler, der Parkinson hat. Da war ich total unsicher, wie ich mit dem jetzt reden soll und ob ich über die Krankheit direkt reden kann.	Auch er war schon einmal bei einem Bericht total verunsichert, weil er nicht wusste wie er mit seinem Gesprächspartner, der Parkinson hatte, umgehen soll, ob er seine Krankheit ansprechen darf oder nicht.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	9	245	44	Man kann natürlich bei den ganzen Ausbildungen auch sagen, habt keine Angst, geht nur hin, fragt alles, was ihr fragen wollt. Aber ich glaube, es kommt auf die Person an. Man kann nur den Tipp geben, probiert es einfach. Ob sie es dann umsetzen oder wie sie es umsetzen oder vielleicht wollen sie auch gar keine Themen mit Behinderung dort machen. Ist auch ok.	Zusätzlich zum Input, kommt es auch auf die Person an, die den Input entweder umsetzt oder nicht. Vielleicht wollen sie auch keine Themen mit Behinderung dort machen. Ist für ihn auch in Ordnung.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	9	251	45	Vielleicht dass man schon in der Schulzeit Sensibilisierungsübungen macht oder Umgang mit Menschen mit Behinderung.	Er würde evtl. bereits in der Schule hinsichtlich des Umgangs mit behinderten Menschen sensibilisieren.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	9	257	46	Wir haben ein sehr starkes Schulsystem, dass das, glaube ich, nicht so wirklich zulässt, alles was mit Sensibilisierung zu tun hat. Keine Ahnung.	Innerhalb der bestehenden Schulstrukturen denkt er, dass eine Eingliederung von Sensibilisierung keinen Platz hat. Er spricht aber hier vom Schul- und nicht vom Hochschulsystem.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	9	261	47	Aber ich glaube, das Beste sind persönliche Begegnungen, dass man Lebensumstände sieht, womit hat der zu kämpfen oder wie schaut so ein Leben aus zum Beispiel. Oder vielleicht Selbsterfahrungskurse – gibt es auf der Uni auch.	Er würde generell persönliche Begegnungen als am hilfreichsten sehen. Evtl. könnte man auch Selbsterfahrungskurse an der Uni belegen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	9	268	48	Man kann Journalisten und Journalistinnen nicht zwingen. Die Verantwortlichen müssen schauen und geschult sein – Chefredaktionen -, dass die gegebenenfalls eingreifen und sagen, das geht nicht oder bei dem Text oder was auch immer bei dem Bericht. Die Verantwortlichen müssen auch tiptopp geschult sein und nicht nur die Journalisten, die jetzt nachkommen. Aber ich glaube, es	Man kann JournalistInnen zu nichts zwingen. Die Chefredaktionen bzw. Verantwortlichen sollten aber geschult sein, nicht nur die "jungen Nachkommen" und darauf hinweisen, falls mal etwas sprachlich nicht passt oÄ. Ein einheitliches	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					gibt kein einheitliches Rezept.	Rezept sieht er aber nicht für den Journalismus.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	10	279	49	Darum sage ich, dass das ein sehr schwieriges Unterfangen ist, weil viele lassen sich auch nichts sagen. Die denken sich, ich bin jetzt 40 Jahre gut damit gefahren, warum soll ich an der Situation etwas ändern. Das ist, glaube ich, auch das größte Problem. Die sind ja oft auch selber nicht betroffen.	Er denkt, dass eine Verbesserung im Journalismus schwierig ist, weil viele nichts am Status Quo ändern wollen. Viele sind auch selbst nicht betroffen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	10	283	50	Das ist an vielen Stellen, dass Behindertenbeauftragte, dass die selber keine Behinderung haben. Die sind keine Experten. Die sind nicht geschult. Die sind oft nur in Positionen, weil sie gerade da genehm waren.	Oft haben auch Behindertenbeauftragte keine Behinderung oder sind nicht geschult und sind somit für ihn keine Experten.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	10	289	51	Das kann man ehrlich gesagt gar nicht sagen, weil ich kenne keine. Ich kenne nur Manfred Fischer, der freiberuflich tätig ist. Ich habe eine Kollegin gehabt, Alexandra Parragh. Die hat in Krems den gleichen Lehrgang gemacht.	Außer Manfred Fischer und Aleandra Parragh kennt er keine KollegInnen mit Behinderung im Journalismus. Daher kann er nicht viel zur Situation von JournalistInnen	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

						n mit Behinderung sagen.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	10	296	52	Ja. Ich meine, es stellt sich immer die Frage, gibt es überhaupt welche, die gerne schreiben oder was auch immer machen wollen.	Es fragt sich ob es überhaupt behinderte Personen gibt, die gerne schreiben, die gerne im Journalismus tätig sein möchten.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	300	53	Also wenn sie jetzt in Salzburg leben, würde ich ihnen sagen, ich würde es übers Kuratorium probieren. Ich würde mich fürs Journalisten-Kolleg bewerben.	In Salzburg würde er Interessierten das Kuratorium für Journalistenausbildung (Journalisten-Kolleg) empfehlen.	Empfehlungen für Bildungsweg	BJ4	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	302	54	Ich glaube, man muss einen starken Willen haben. Man muss Durchhaltevermögen haben. Ich muss ihnen sagen, es werden Zeiten kommen, wo es sich finanziell überhaupt nicht auszahlt wahrscheinlich. Es ist ein harter Weg.	Er denkt, dass ein starker Wille und Durchhaltevermögen wichtig ist, wenn man im Journalismus arbeiten möchte. Auch kann es sich finanziell nicht auszahlen, er denkt Journalismus ist ein schwieriges Berufsfeld dahingehend.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	305	55	Ich würde sagen, probiert es. Aber es gibt keine	Er würde es definitiv versuchen, für Erfolg gibt	Empfehlungen für (Studien-)	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	

					Erfolgsgarantie.	es aber keine Garantie.	Interessierte		rung		
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	308	56	Wenn ich merke, dass jemand talentiert ist, dann einfach anschreiben, Praktika machen, versuchen Kontakte zu knüpfen. Selber vielleicht bloggen oder keine Ahnung. Ja, schon vielleicht auch studieren. Keine Ahnung. Ich würde sagen, was ist dein Interessensgebiet und mit dem würde ich studieren.	Talentierte sollen Praktika machen und Leute anschreiben. Bloggen fällt ihm noch ein. Auch würde er studieren, angepasst auf das jeweilige Interessensgebiet.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	315	57	Dann eben versuchen mit Chefredakteure, Chefredakteurinnen in Kontakt zu treten, Praktika zu machen. Einfach netzwerken.	Er würde Chefredakteurinnen kontaktieren und versuchen sich ein Netzwerk aufzubauen.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderrung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	320	58	Ich glaube, Online-Journalismus ist noch das Einfachste, weil man da relativ ungebunden ist. Es kommt immer darauf an. Ich glaube, wenn man im Rollstuhl sitzt beim ORF stößt man dann wirklich auf Barrieren. Wenn eine Pressekonferenz im ersten Stock ist ohne Lift, was macht man dann?	Er sagt, der Online-Journalismus wäre eine gute Sparte für Journalistinnen mit Behinderung, abhängig aber von der Behinderung. Beim ORF sieht er motorische Einschränkungen als schwierig an. Was macht man als RollstuhlfahrerIn, wenn die Pressekonferenz im ersten Stock ohne	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderrung	JuB	

						Lift stattfindet?					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	324	59	Aber ich glaube, Online-Journalismus, Radio sind so Sparten, die wahrscheinlich noch am ehesten am einfachsten sind.	Er sieht Online-Journalismus und Radio als einfache Sparten für Interessierte mit Behinderung.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	11	328	60	Es kommt immer auf die Behinderung an. Es ist kein Problem, wenn du bei der ZIB 1 oder was einen im Rollstuhl sitzen hast. Natürlich sagen sie, das kann man nicht machen, was sagen da die Leute dazu. Das kann ich mir vorstellen, dass es sich gewisse Chefredakteurinnen und Chefredakteure denken.	Die geeignete Sparte oder das geeignete Format ist abhängig von der Behinderung. Bei einer ZIB Sendung wären JournalistInnen im Rollstuhl kein Problem. Das berücksichtigen aber, seiner Meinung nach, Chefredaktionen nicht, aufgrund einer potenziell negativen Außenwirkung.	Empfehlungen für (Studien-) Interessierte	BJ11	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	12	334	61	Es hat sich wenig getan.	Hinsichtlich Barrierefreiheit hat sich wenig getan, sagt er.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	12	338	62	Wir sprechen im Konjunktiv. Die meisten kaufen sich frei.	Er meint, die meisten Unternehmen würden sich freikaufen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	12	340	63	Weil gar nicht das Bemühen da ist.	Er meint das Bemühen von Unternehmen würde fehlen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	12	342	64	Weil die meisten Unternehmerinnen und Unternehmer wahrscheinlich nur das Negative sehen. Weil es auch bei vielen Unternehmen scheitert an der Barrierefreiheit.	Er meint die meisten Unternehmerl nnen sehen nur das Negative bei Einstellung eines/r Arbeitnehmer s/Arbeitnehm erin mit Behinderung, weil u.a. auch die Barrierefreihe it des Unternehmen s fehlt.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	12	347	65	Es werden viel zu wenig die Vorteile gesehen oder die werden oft gar nicht gesehen. Ich glaube schon, dass es in einigen Bereichen schwierig ist, einen geeigneten Arbeitnehmer zu finden. Ich kann das im Journalismus schwer beurteilen, wie viele es wirklich gibt.	Er glaubt, dass oft die Vorteile bei Einstellung einer Person mit Behinderung nicht gesehen werden. Er denkt, dass es in einigen Bereichen durchaus schwierig ist einen geeigneten Bereich für eine Person mit Behinderung zu finden. Er kann die Situation im	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB

						Journalismus schwer beurteilen, er weiß auch nicht wie viele ArbeitnehmerInnen mit Behinderung es hier gibt.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	12	352	66	Ich glaube einfach, dass in vielen Fällen das Interesse nicht vorhanden ist seitens der Unternehmen, dass man wirklich darauf schaut, dass man seiner sozialen Verantwortung nachkommt. Da ist es beim Journalismus leider auch sehr traurig. Es wird immer nur darüber geschrieben, wie schlecht alles ist, aber im eigenen Unternehmen wird oft nichts unternommen, dass es besser wird. Das betrifft jetzt alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.	Er glaubt, dass oft das Interesse der Unternehmen fehlt, seiner sozialen Verantwortung nachzukommen. Das sieht er auch beim Journalismus negativ. Er wird über andere Unternehmen immer geschrieben, wie schlecht die Verhältnisse sind, dabei müssten sich auch Medienunternehmen an der Nase nehmen. Das betrifft für ihn alle MitarbeiterInnen.	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	12	360	67	Der normale Mitarbeiter kann gar nichts machen.	Er denkt, dass durchschnittliche ArbeitnehmerInnen/MitarbeiterInnen nichts in	Kritik am Berufsfeld Journalismus	BJ2	Journalismus und Behinderung	JuB	

						dieser Hinsicht unternehmen können.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	364	68	Es hat, glaube ich, einmal vom Bundessozialamt vor vielen Jahren eine Kampagne gegeben, dass da Teilbetroffene oder Experten in die Unternehmen gegangen sind und mit den Unternehmen gemeinsam gesprochen haben, was man an der Situation – eben diese Unternehmen, die diese Einstellungspflicht nicht erfüllt haben. Das sind, glaube ich, schon fast drei Viertel oder vier Fünftel sogar, also die über 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Es ist ein Versuch unternommen worden zumindest in Salzburg.	Er erinnert sich an eine Kampagne vom Bundessozialamt, über die Experten mit Unternehmen gesprochen haben, in denen die Einstellungspflicht noch nicht umgesetzt wurde. Er denkt sich daran zu erinnern, dass schon 3/4 oder 4/5 aller Unternehmen über 25 MitarbeiterInnen haben. Zumindest wurde hier in Salzburg ein Versuch unternommen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	371	69	Es hat sich nur marginal verbessert. Ich glaube, dass sich viele interessiert zeigen, aber dann schlussendlich der letzte Schritt nicht getan wird.	Er glaubt, die Situation für ArbeitnehmerInnen mit Behinderung hat sich nur teilweise verbessert. Viele Unternehmen sind wohl interessiert daran, aber der letzte entscheidende Schritt fehlt oft.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	373	70	Ich glaube auch, dass manche ein falsches Verständnis haben. Wenn man bei einem größeren Unternehmen in Salzburg mit 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dann sagen sie, es wird bei ihnen Diversität groß geschrieben. Da habe ich mit Human Ressource geredet und habe gefragt, wie viele Menschen mit Behinderung habt ihr eingestellt. Dann hat sie mir keine Antwort geben können.	Er glaubt auch, dass manchen Unternehmen ein falsches Verständnis in diesem Bereich haben. Als Beispiel nennt er eine Unternehmen, das als Unternehmen spröde Diversität angeblich groß schreibt. Die Personalabteilung wusste aber auf Nachfrage nicht wie viele Menschen mit Behinderung bei ihnen arbeiten, überhaupt.	Relevante Zusatzinformationen und -meinungen der TN	TN6	TeilnehmerInnen	TN
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	381	71	Es wird viel gesprochen, aber wenig getan. Ich glaube, da schließt sich dann der Kreis. Da haben dann auch die Medien die Verantwortung, dass eben nicht immer nur über das Negative oder das super Tolle berichten, sondern einfach neutral, damit dann einmal ein anderes Bild entsteht.	Es scheitert an der Umsetzung. Seiner Meinung nach haben hier auch die Medien die Verantwortung dahingehend zu berichten, dass ein verändertes Bild über Menschen mit Behinderung entsteht.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	385	72	Wenn immer so wie Licht ins Dunkel oder der arme Rollstuhlfahrer, der seine Miete nicht mehr zahlen kann, weil das und das, dann sagt auch jeder, der ist so arm,	Wenn man Menschen mit Behinderung immer als hilfbedürftige, arme Leute darstellt, wie in Licht ins Dunkel, dann	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB

					dem muss man helfen. Aber jobmäßig nein, den hat man dann an der Backe und das Einstellungsgesetz. Den bekommen wir nicht mehr los.	ist klar, dass diese für eine Einstellung nicht attraktiv genug scheinen. Zusätzlich gibt es ja noch den Kündigungsschutz.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	389	73	Das Einstellungsgesetz ist unflexibel, weil es sind dann alle betroffen. Es sind auch Leute betroffen, die zwar im Rollstuhl sitzen oder was auch immer, aber denen der Zustand nicht schlechter wird. Die bräuchten das dann gar nicht.	Er findet das Einstellungsgesetz unflexibel. Behinderungen sind divers und nicht jede/r RollstuhlfahrerIn hat die gleichen gesundheitlichen Zukunftsaussichten.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	13	395	74	Dahingehend ist das Ganze schon unflexibel und ich würde nicht sagen diskriminierend, aber es werden alle wieder in einen Topf geworfen.	Er findet das Einstellungsgesetz nicht diskriminierend, aber unflexibel. Er werden alle in einen Topf geworfen.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	14	397	75	Wenn jemand eine Behinderung hat und dann wird festgestellt von Fall zu Fall, was braucht er, welchen Schutz oder wie auch immer. So einen einheitlichen Schutz finde ich nicht gut. Jetzt haben sie es auf vier Jahre erhöht. Das finde ich jetzt auch nicht ideal.	Es müsste von Fall zu Fall festgestellt werden, was notwendig ist an Schutz etc. Die Erhöhung des Kündigungsschutz auf 4 Jahre findet er auch nicht ideal.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	14	402	76	Der Trend dahingehend ist, dass ein Stillstand ist oder dass es vielleicht sogar rückwärts geht. Weil die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderung ist, glaube ich, derzeit ziemlich auf einem Rekordhoch, was ich so gelesen habe, obwohl die eigentliche Arbeitslosigkeitsrate zurückgeht.	Er sieht einen generellen Stillstand oder auch einen Rückschritt am Arbeitsmarkt. Er nimmt als Beispiel die rekordhohen Arbeitslosenzahlen von Menschen mit Behinderung.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	14	407	77	Diese Pönale, die da verlangt wird, wenn man diese Einstellungspflicht nicht erfüllt, das hat nichts geändert. Es ist traurig, dass man da überhaupt strafen muss. Aber ich würde das viel höher ansetzen.	Er würde die Pönale höher ansetzen, die Unternehmen zu leisten haben, im Fall eines Nichterfüllens der Einstellungspflicht.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	14	412	78	Dass sie Chancen einfach nicht geboten werden, egal in welchem Bereich ob das privat oder öffentlich ist. In Salzburg versucht eine Offensive vom Magistrat zu starten. 2019 sollen Menschen mit Behinderung mehr in den Dienst der Stadt gestellt werden. Ich bin dann schon neugierig, wie das dann ausschaut und ob das vielleicht eine Initialzündung sein könnte.	Für ihn werden einfach allgemein am Arbeitsmarkt nicht genügend Chancen geboten. Als Beispiel nennt er eine Initiative des Magistrats in Salzburg. Ab 2019 sollen mehr Menschen mit Behinderung in den Dienst der Stadt gestellt werden. Evtl. ist dies ein guter Start.	Trends Berufsfeld Kommunikat ion	BJ7	Journali smus und Behinde rung	JuB

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	14	419	79	Es bleibt immer alles im Konjunktiv. Das ist auch ein Problem, dass Menschen mit Behinderung egal wo, immer als Bittsteller gesehen werden, obwohl es konkrete Gesetze gibt, wie das Behindertengleichstellungsgesetz oder die UN-Rechtskonvention.	Menschen mit Behinderung werden immer als Bittsteller gesehen, seiner Meinung nach. Und obwohl es ja konkrete Gesetze und Konventionen gibt bleibt immer alles im Konjunktiv.	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	14	423	80	Genauso mit Barrierefreiheit. Die sagen nicht, bitte kommt, den Gehsteig abflachen. Sie müssen es machen.	Auch sieht er Barrierefreihe it als Pflicht. Diese muss gegeben sein.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	15	432	81	Viele wehren sich dagegen, weil es wieder mit Geld verbunden ist. Aber ich sage, es hilft allen. Barrierefrei hilft allen Menschen. Wenn sich jemand einen Fuß bricht oder einer mit Kinderwagen unterwegs ist, dann sieht man erst einmal, wie gut es ist, wenn da keine Stufen sind.	Viele Unternehmen wehren sich aus finanziellen Gründen gegen die bauliche Barrierefreihe it. Aber Barrierefreihe it hilft allen, nicht nur Menschen mit Behinderung.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journali smus und Behinde rung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	15	437	82	Ich hoffe nur, dass es ein Trend ist. Ich hoffe, dass in Zukunft mehr versucht wird auf die Stärken von Menschen mit Behinderung einzugehen und die auch in die Unternehmen zu integrieren und nicht immer das	Er hoffe, dass die jetzige Situation für Menschen mit Behinderung nur ein Trend ist und dass zukünftig die Stärken von Menschen mit Behinderung gesehen werden, diese	Trends Berufsfeld Journalismus	BJ6	Journali smus und Behinde rung	JuB

					Negative zu sehen.	in Unternehmen integriert werden.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	15	440	83	Das Positive, denn es profitieren die anderen auch. Sensibilisierung findet statt. Ich glaube, dass dann auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein bisschen anders durchs Leben gehen und sehen, wo auch wirklich Probleme liegen oder wo auch das Positive liegt, dass sie ein bisschen mehr nachdenken.	Er denkt, dass alle in einem Unternehmen von der Einstellung von Menschen mit Behinderung profitieren würden, weil eine Sensibilisierung stattfinden würde. Leute werden so zum Nachdenken angeregt.	Einfluss Gesetze auf Berufsfeld Journalismus	BJ3	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	15	455	84	Es jetzt nicht durchgängig, dass in den Redaktionen Leute sitzen und sagen, da könnte man vielleicht einmal machen oder das wäre vielleicht berichtenswert. Es sind immer dieselben Personen, die selbst irgendwo eine Berührung haben damit oder die sich auch dafür interessieren.	Es sind seiner Meinung nach immer dieselben Personen, die über das Thema Behinderung berichten. Diese haben selber eine Berührung mit dem Thema oder interessieren sich einfach dafür.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	16	460	85	Es ist eine Minderheit mit dem Thema. Obwohl österreichweit wahrscheinlich 10% oder so betroffen sind. Das ist nicht so wenig. Oder 15%. Wenn man dann noch weitergeht und ältere Menschen auch noch miteinbezieht,	Obwohl in Österreich 10-15 % der Menschen eine Behinderung haben, ist das Thema im Journalismus trotzdem sehr klein und am Rande.	Menschen mit Behinderung im Journalismus	BJ10	Journalismus und Behinderung	JuB	

					dann sind das schon auch oft Themen, wie barrierefreie Maßnahmen, wo mangelt es. Das ist dann schon ein großes Thema meines Erachtens.	In Richtung Barrierefreiheit bzw. Mangel an Barrierefreiheit als Thema könnte man auch noch ältere Menschen einbeziehen. Dann kommt man auf eine noch größere Zielgruppe.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	16	471	86	Ehrlich gesagt ziemlich wenig. Wir haben nicht über unseren eigenen Lebensweg viel diskutiert oder gesprochen. Es ist schon mal gekommen, wie ist das bei dir, oder was hast du oder wie nennt sich deine Behinderung. Aber das war dann vielleicht in drei, vier Sätzen abgetan. Dann hat man wieder über Themen gesprochen wie alle anderen auch.	Innerhalb des Lehrgangs wurde wenig über die jeweiligen Behinderungen oÄ gesprochen. Sonst wurde über Themen gesprochen, über die andere auch sprechen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	16	476	87	Sondern da war dann schon großteils der Journalismus im Vordergrund, natürlich auch mit Behinderung. Das Ganze ist miteingeflossen.	Journalismus stand für sie im Vordergrund, schon in Kombination mit dem Thema Behinderung, aber sie haben nicht ständig über Behinderung gesprochen.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	16	481	88	Ich bin da, um etwas zu lernen und nicht darüber zu sprechen, wie schlecht es mir geht und wie scheiße es ist. Sondern ich habe gesagt, ich möchte jetzt die Grundlagen des Journalismus kennenlernen und darauf aufbauen.	Er wart dort um etwas zum Journalismus zu lernen und nicht um darüber zu sprechen wie schlecht es ihm geht.	I:JL Teilnahme	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	16	484	89	Es war klar, es war eine sehr gemischte Gruppe. Wenige junge, eher mehr ältere Leute, die teils schon in ihrem Beruf drinnen waren. Bei uns war jetzt niemand dabei, der dann irgendwie auch wirklich im Journalismus tätig war außer mir dann. Ich war dann der Einzige. Der Manfred hat schon geschrieben. Die Anna war dort nicht.	Die TN Gruppe war sehr gemischt, die meisten TN waren älter und teils bereits fix im Berufsleben. Es war niemand dabei zu dem Zeitpunkt, der fix im Journalismus tätig war außer ihm und Manfred Fischer. Anna Taupe-Lehner war auch nicht im Journalismus.	Beweggründ e anderer BewerberInn en	JL4	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	17	499	90	Es war sehr gemischt. Es sind Leute mit total unterschiedlichen Vorstellungen und Interessen reingekommen.	Die TN Gruppe war divers, hatte unterschiedliche Vorstellungen und Interessen.	Beweggründ e anderer BewerberInn en	JL3	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	17	500	91	Gewisse Leute haben ganz was anderes gemacht. Die haben Betreuung oder so etwas gemacht. Die wollten das Thema Behinderung im Journalismus oder Nichtjournalismus machen, wie gesagt. Ich will schreiben	Einige TN haben beruflich was ganz anderes gemacht und haben sich eher für das Thema Behinderung interessiert.	Beweggründ e anderer BewerberInn en	JL3	Integrat iver Journali smus- Lehrgan g	I:JL	Oral History; Erinnerung en und Situati onen vom Lehrgang

					lernen. Ich will Journalist werden. Das ist schwierig gewesen, das alles unter einen Hut zu bekommen.	Er wollte schreiben lernen und Journalist werden. Es war sicherlich schwierig allen Interessen entgegen zu kommen.					
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	17	519	92	Da habe ich, ehrlich gesagt, damals vielleicht zu wenig beobachtet. Das war für mich nicht wichtig.	Die mediale Berichterstattung hat er nicht so beobachtet, weil dies nicht für ihn von Interesse war damals.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	17	521	93	Ich glaube nicht, dass da groß darüber berichtet worden ist. Eine Ankündigung hat es gegeben.	Er denkt nicht, dass viel über den Lehrgang berichtet wurde. Er wurde angekündigt, ja.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	18	525	94	Also ich kann mich nicht erinnern, dass mich wer interviewt hätte zu dem. Ich glaube, dass der ORF da war. Ich kann mich auch täuschen. Oder er war nicht da.	Er kann sich nicht erinnern, dass ihn jemand interviewt hätte damals. Es kann auch sein, dass einmal der ORF dort war, aber er ist sich nicht sicher.	Mediale Resonanz	JL8	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang

IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	18	531	95	Ja, ich glaube schon. Schon aufgrund dessen, dass Manfred Fischer da diese – ich glaube, das wäre nicht entstanden, wenn der damals nicht schon Kontakt mit den ganzen Leuten geknüpft hätte. Der hat auch dann später den PR-Lehrgang auch noch gemacht.	Er glaubt schon, dass der Lehrgang damals etwas verändert hat. Hier nimmt er als Beispiel seinen damaligen Kollegen Manfred Fischer, der damals schon Kontakte geknüpft hat für seine jetzige Tätigkeit hinsichtlich Sensibilisierung. Auch hat er noch eine integrativen PR-Lehrgang drangeängt nach dem I:JL West.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	18	535	96	Bei mir dann durch das Sportjournalismus Kolleg.	Ihn hat das Sportjournalismus Kolleg nach dem I:JL West nachhaltig beeinflusst.	Veränderungen durch Lehrgang	JL9	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL	Oral History; Erinnerungen und Situationen vom Lehrgang
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	18	539	97	Aufgrund des Feedbacks, was Anna und ich immer bekommen und auch die Fischer Manfred bekommt, sind die Studierenden schon immer sehr dankbar. Die sagen dann schon, so habe ich das gar nicht gesehen.	Aus eigener Erfahrung kann er sagen, dass die Studierenden hinsichtlich Sensibilisierung zum Thema immer sehr dankbar sind und neue Sichtweisen aufgezeigt bekommen.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	19	555	98	Das Problem ist, dass die, die diese Ausbildung machen, oft dann nicht im Journalismus arbeiten. Da kommen dann andere zum Zug, die diese Ausbildung nicht genossen haben und die auch nicht diesen Einblick haben.	Er sieht das Problem, dass Studierende, die zum Thema Behinderung auch eine Ausbildung machen, nicht immer im Journalismus arbeiten. Das machen dann anderen ohne diese Ausbildung und diesen Einblick.	Perspektive zu Bildungseinrichtungen	BJ5	Journalismus und Behinderung	JuB
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	19	565	99	Dass man das einfach zur Pflicht macht, das Thema Behinderung.	Er wünscht sich, dass das Thema Behinderung verpflichtend in Ausbildungsstätten miteinbezogen wird.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	19	568	100	Dass man einmal die Begrifflichkeiten bespricht. Die Journalisten werden auch "an den Rollstuhl gefesselt" schreiben. Das ist ein irrsinniges Problem, wie man selber ein gewisses Wording aufbaut.	Er wünscht sich, dass man die Begrifflichkeiten bespricht. "An den Rollstuhl gefesselt" nennt er hier als Beispiel. Ein gewisses Wording aufzubauen sieht er als Problem.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	19	580	101	Ja, auf jeden Fall.	Er würde einen I:JL West wieder besuchen.	Wiederholung Teilnahme am I:JL	JL12	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	19	582	102	Ich glaube, dass es damals schon ziemlich gut war, weil man auch viele Menschen kennenlernt. Aufgrund dessen zählt es sich aus. Weil mit dem Manfred bin ich in ganz guter Verbindung. Da lernt man schon einiges. Da wird man selber noch einmal sensibilisiert.	Er findet, dass der Lehrgang damals schon gut war. Er hat auch viele Menschen kennengelernt. Mit einigen ist er heute noch in Kontakt. Man wird auch selbst nochmals sensibilisiert, man lernt schon einiges.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	20	589	103	Ich bin nicht der Fan von Quoten, aber ich glaube, dahingehend muss das Kuratorium vielleicht auch gehen in der Journalisten Ausbildung, dass sie auch selbst aktiv schauen, ob es welche gibt und die dann ansprechen, ob sie ihn machen wollen. Ob das jetzt gut ist oder darüber diskutieren. Sie wissen ja vielleicht, wer wäre da. Es ist immer ein Geben und Nehmen, würde ich einmal sagen.	Er würde, obwohl er kein Fan davon ist, mit Quoten innerhalb der Journalistenausbildung des Kuratoriums arbeiten. Das Kuratorium solle auch selbst aktiv schauen ob es Interessierte mit Behinderung gibt und diese ansprechen.	Empfehlungen für zukünftige (integrative) Lehrgänge (I:JL Wiederaufnahme)	JL11	Integrativer Journalismus-Lehrgang	I:JL
IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	20	599	104	Ich würde mir wünschen, dass, zum Beispiel wenn Veranstaltungen sind oder irgendwelche Pressekonferenzen oder was auch immer, darauf geachtet wird, dass so gut es geht auf barrierefreie Einrichtungen zurückgegriffen wird und keine Pressekonferenzen im zweiten Stock	Er würde sich bei Veranstaltungen, Pressekonferenzen etc. barrierefreie Einrichtungen wünschen oder dass Pressekonferenzen auch baulich erreichbar sind.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN

					ohne Lift stattfinden.						
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	21	612	105	Schon dass ich weiterhin auch in einem Tätigkeitsbereich bin, in dem man kreativ sein kann, schreiben kann, in dem man viele Menschen trifft.	Er wünscht sich weiterhin im Journalismus tätig sein zu können. Er möchte weiterhin kreativ sein und viele Menschen treffen.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	21	613	106	Das übliche Blabla. Gesundheit, Geld.	Er wünscht sich das Übliche, Gesundheit und Geld.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	21	614	107	Dass die Menschen erkennen, dass die Menschen mehr das Positive sehen. Und die Unternehmen nicht immer nur das Negative bezüglich des Einstellungsgesetzes sehen. Dass sie sich einfach mehr darauf einlassen.	Er wünscht sich, dass Menschen und Unternehmen mehr das Positive sehen in Hinblick des Einstellungsgesetzes und dass sie sich mehr darauf einlassen.	Wünsche für die Zukunft	TN4	TeilnehmerInnen	TN	
IP 7 (Saller)	I:JL Salzburg	21	619	108	Aber ich gehöre auch nicht zu denen, die jetzt groß rumzedern. Das ist nicht so meines. Aber jobmäßig auf jeden Fall, ich glaube, es ist schon – ein Privileg nicht – aber es ist schon toll, wenn man in einem Bereich arbeiten kann, wo eigentlich jeder Tag anders ist und dass man nicht irgendwie da sitzt.	Er ist kein Jammerer. Beruflich würde er sagen ist es schon schön in einer Branche zu arbeiten, in der jeder Tag anders ist und man nicht einfach irgendwie herumsitzt.	Allgemeine Perspektive zu Berufsfeld Journalismus	BJ1	Journalismus und Behinderung	JuB	

IP 7 (Saller)	I:JL Salzbu rg	21	628	109	<p>Es war schon ein Glücksfall auch, dass ich diesen Lehrgang gemacht habe. Und eben dass die Unternehmen auch dahingehend bereit sind, dass sie auf Menschen mit Behinderung zugehen und nicht nur immer Geschichten über sie machen. Sondern auch aktiv Menschen mit Behinderung Geschichten machen lassen über jegliche Themen auch abseits.</p>	<p>Den Lehrgang zu machen war für ihn ein Glücksfall. Auch ist er froh, dass Unternehmen bereit sind, sich auf Menschen mit Behinderung in dieser Hinsicht einzulassen und nicht immer nur Geschichten über diese verfassen. Er ist froh, dass diese selbst aktiv zu vielen Themen zu Wort kommen können.</p>	<p>Zusammenarbeit mit KooperationspartnerInnen (Medien, LektorInnen, Weitere)</p>	JL5	<p>Integrativer Journalismus-Lehrgang</p>	I:JL
------------------	----------------------	----	-----	-----	---	---	---	-----	---	------